I. 81.

Von
Dem historischen Vere
Zu Bamberg
gekauft
1833.
v. A.

H. V.
L 41

act.

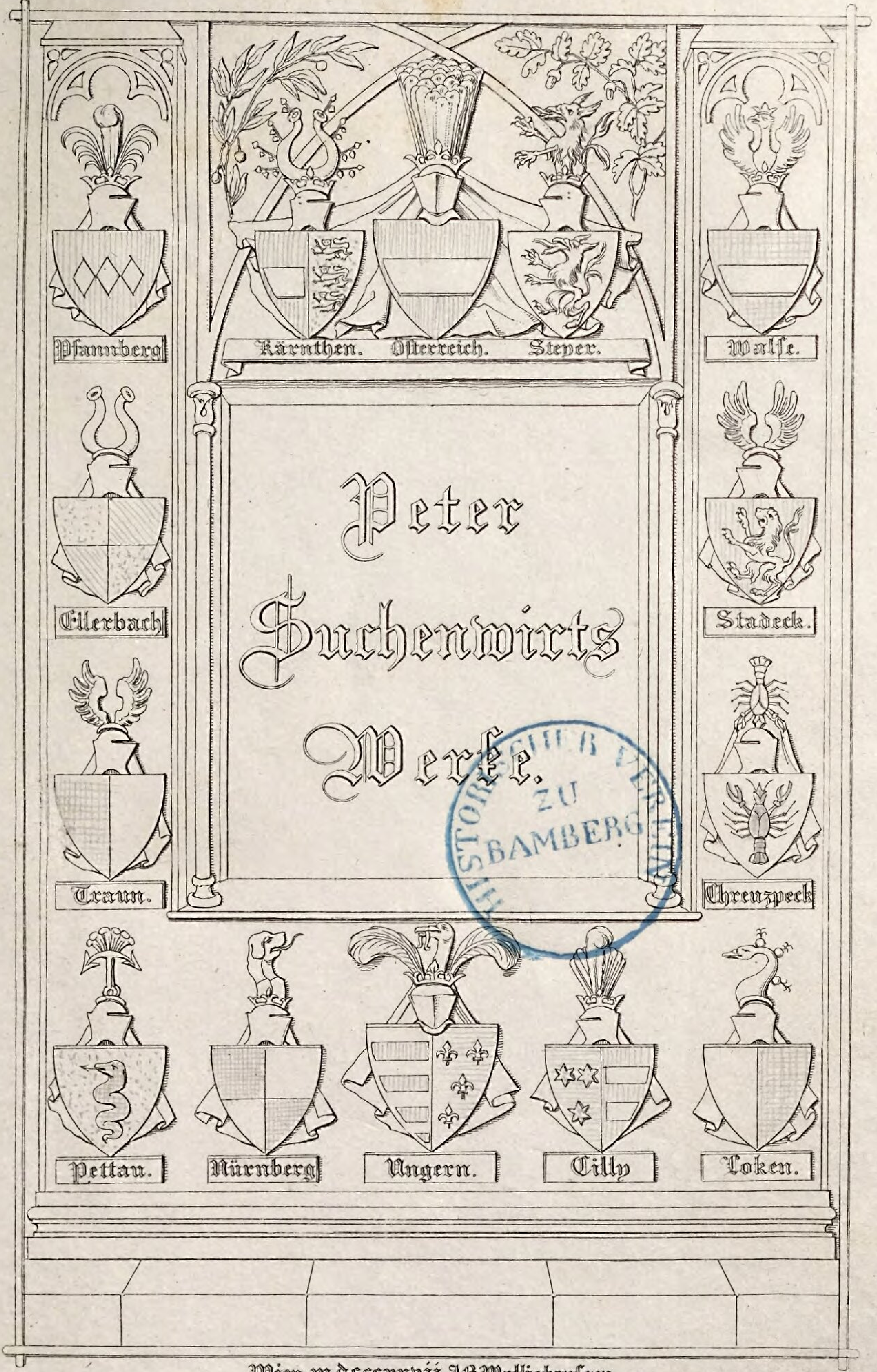
15. 17

Kirchenmaus S. 96.

84. An eine Freundin.

123 [illegible]
15[2]
142 Gebet

150 Marie!?



HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Wien, mdcccxxvij. J. B. Wallishauſser.

Peter Suchenwirt's
Werke
aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

Ein Beytrag
zur
Zeit- und Sittengeſchichte.

Zum erſten Mahle in der Urſprache aus Handſchriften herausgegeben,
und mit einer
Einleitung, hiſtoriſchen Bemerkungen
und einem
Wörterbuche
begleitet
von

Alois Primiſſer,
Cuſtos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes und der k. k. Ambraſer-Sammlung zu Wien.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG
L 41

Wien, 1827.
Druck und Verlag von J. B. WalliShauſſer.

Dem

Hochwürdigen Herrn

Franz Kurz,

regulirten Chorherrn und Pfarrer

zu

Sanct Florian im Lande Oeſterreich ob der Ens,

meinem lieben Freunde

aus wahrer Hochachtung

zugeeignet.

Inhalt.

Seite

Einleitung VII

1. Der Dichter und ſeine Werke IX
2. Das Ritterleben des 14. Jahrhunderts, wie es ſich aus Suchenwirts Schilderungen darſtellt XXIV
3. Ueber die gegenwärtige Ausgabe und die dabey benutzten Handſchriften . XLIII

Peter Suchenwirts Werke 1

I. Von König Ludwig von Ungarn 1
II. Von der Kaiſerin von Bayern 4
III. Von Herzog Albrecht von Oeſterreich 5
IV. Von Herzog Albrechts Ritterſchaft 8
V. Von Herzog Albrecht von Oeſterreich (ſelig) 15
VI. Von Herzog Heinrich von Kärnthen 17
VII. Von Burggraf Albrecht von Nürnberg 20
VIII. Von Herrn Burkhard Ellerbach dem Alten 25
IX. Von Herrn Puppli von Ellerbach dem Jungen. (Erſte Rede) . . 27
X. Von demſelben. (Zweyte Rede) 30
XI. Von Graf Ulrich von Pfannberg 34
XII. Von Herdegen von Pettau 38
XIII. Von Herrn Ulrich von Walſe 40
XIV. Von Herrn Fridrich dem Chreutzpeckh 43
XV. Von Herrn Leutold von Stadeck 48
XVI. Vom Grafen Ulrich von Cilli 51
XVII. Von Herrn Fridrich von Loken 54
XVIII. Von Herrn Hanſen dem Trauner 56
XIX. Die Rede vom Teichner 64
XX. Von den fünf Fürſten, von dem von Mailand, vom Markgrafen Sigmund, von Karolus, vom Herzog Wilhelm von Oeſterreich und von Herzog Leupold von Oeſterreich 65
XXI. Der Brief 68
XXII. Der neue Rath 71
XXIII. Von der Minne 74
XXIV. Die Minne vor Gericht 76
XXV. Die ſchöne Abentheuer 80

Seite
XXVI. Das Gejaid (die Jagd) 85
XXVII. Der Rath von dem Ungeld 86
XXVIII. Der Widertheil 88
XXIX. Von dem Pfenning 93
XXX. Von der Minne Schlaf 96
XXXI. Die Verlegenheit 100
XXXII. Die Geizigkeit 103
XXXIII. Der getreue Rath 104
XXXIV. Von der Fürſten Theilung 105
XXXV. Von zweyen Päbſten 107
XXXVI. Der umgekehrte Wagen 109
XXXVII. Von der Fürſten Krieg mit des Reiches Städten . . 110
XXXVIII. Ariſtoteles Räthe 112
XXXIX Die zehn Gebote 116
XL. Die ſieben Todſünden 120
XLI. Die ſieben Freuden Mariä 123
XLII. Vom jüngſten Gericht 142
XLIII. Der Freund-Sinn 145
XLIV. Aequivocum 146
XLV. Von hübſcher Lug 148
XLVI. Von der Liebe und Schöne, wie ſie kriegten miteinander . . 150
Verbeſſerungen und Lesarten 153
Anmerkungen 171
Wörterbuch 309
Anhang 389
1. Einige Bemerkungen über Sprache, Schreibung und Wortbildung . —
2. Heraldiſche Ausdrücke Suchenwirts 390

Einleitung.

BIBLIOTHECA REGIA BAMBERGENSIS

Einleitung.

1. Der Dichter und ſeine Werke.

Peter, mit dem von ſeiner Lebensweiſe ihm beygelegten Zunamen der Suchenwirt, deſſen Werke hier zum erſtenmale gedruckt erſcheinen, lebte und dichtete, ſoviel aus dieſen ſich ſchließen läßt, um die Mitte bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts, und vielleicht noch darüber hinaus, in Oeſterreich, meiſtens in Wien, dem Hoflager der Herzoge, von welchen er Albrecht II., den Lahmen, † 1358, noch gekannt, Albrecht den III., † 1395, aber überlebt hat.

Dieſe Zeit iſt nicht ſo reich an poetiſchen Erzeugniſſen, als die beyden früheren Jahrhunderte, und auch das wenige, was ſie biethet, ſteht an poetiſchem Gehalte den ältern nach. Der friſche Hauch der Kunſt, der zu Heldengeſchichten aus des Vaterlandes Vorzeit; zu rührenden Erzählungen, aus dem romantiſch frommen Sagenkreiſe vom h. Gral, vom König Artus und der Tafelrunde; zu innigen und bewegten Geſängen der Liebe, der Freude, der lebendigen Anſchauung der Natur begeiſterte, wehte um jene Zeit nicht mehr, und die häufigen Klagen unſers Suchenwirt, [1]) daß ſeine Kraft die Kunſt der alten Meiſter bey weitem nicht erreiche, ſind mehr als herkömmliche, beſcheidene Wendung. Die Dichtkunſt hatte aufgehört von Hohen und Edlen, von Königen und Rittern ausgeübt zu werden; ſie trat in einen ganz andern, beſchränkteren Kreis, jenen der Chronik, der Legende, des geiſtlichen Gedichtes, und fand endlich im

1) S. III, 1—14. XIII, 1—10. XLI, 1—63. XLVI, 1—13.

Lehrgedichte, in der Allegorie und Erzählung reichen Anlaß, durch Warnung, Lehre, Lob und Tadel einen Schatz der merkwürdigſten Züge aus dem Leben und den Sitten der Zeit zu entfalten. Dieſe beyden Gattungen, nämlich die geſchichtliche Erzählung und das Lehrgedicht im Gewande der Allegorie, machen auch den Hauptinhalt der Werke Suchenwirts aus.

Die bedeutenſte Ausbeute gewährt die zahlreiche Sammlung geſchichtlich-biographiſcher Darſtellungen, in welchen er faſt die ganze Zeitgeſchichte berührt, indem er die Begebenheiten und Thaten der Helden ſeiner Zeit, vorzüglich öſterreichiſcher Edlen in und außer ſeinem Vaterlande erzählt. Dieſe Reihe von Schilderungen eines Gleichzeitigen, der größtentheils Augenzeuge war, wie ſpäter gezeigt werden ſoll, und durch ſeinen Stand in genauer Bekanntſchaft mit den Fürſten und Vornehmen lebte, müßte wohl in jeder Hinſicht ein hohes Intereſſe gewähren, auch wenn ſie nicht mit der Treue und Gewiſſenhaftigkeit des Geſchichtſchreibers erzählt wären. Durch die beſtimmten Andeutungen der Nebenumſtände aber erhalten einige den Werth hiſtoriſcher Quellen, z. B. die Geſchichte Chreutzpeckhs, beyder Ellerbache, Friedrichs v. Locken, Hanſen von Traun, vorzüglich die ſchöne Erzählung von Herzog Albrechts von Oeſterreich Ritterſchaft in Preuſſen. Bey den meiſten iſt, ſelbſt bey bloßer Berührung bekannter Begebenheiten, die beynahe durchaus erweislich chronologiſche Ordnung derſelben Bürge für die Sorgfalt des Verfaſſers, und ſie ſind als beſondere Geſchichte einzelner Edlen für die Landesgeſchichte um ſo ſchätzbarer, je mangelhafter und widerſprechender unſere Chroniken in der Angabe der Perſonen, z. B. bey Zügen und Schlachten, zu ſeyn pflegen. Merkwürdig iſt auch die durchaus ähnliche Form dieſer Werke, deren jedes am Eingange eine Anrufung der Kunſt, des Sinnes, des göttlichen Geiſtes, oder eine Entſchuldigung, daß die Kräfte des Dichters der Würde des Helden nicht entſprächen, dann die Erzählung der einzelnen Thaten gibt, worauf das Lob des Helden und die Klage um ihn folgt, und die Beſchreibung des Wappens mit einer Empfehlung des Verſtorbenen an die Gnade Gottes oder die Fürbitte der h. Jungfrau den Schluß macht. Dieſe Ehrenreden, ſo kann man ſie füglich nennen, ſind ohne Zweifel in Verſammlungen von Rittern, vielleicht auch am Hofe des Fürſten ſelbſt, nach uralter Sitte, nach der Tafel von dem Dichter geſprochen worden. Denn das Singen mit Muſikbegleitung galt damals für bänkelſängeriſche

Gemeinheit, wie eine Stelle des Teichners [1]) beweiſt, der wie Suchenwirt zu den geehrteren Dichtern gehörte, die ſich auch in der Wahl des Vortrages von den gemeineren zu unterſcheiden ſtrebten. —

Eine zweyte Gattung ſeiner Gedichte umfaßt die Allegoriſchen und Lehrſprüche, welche in ihrer Tendenz mit den geiſtlichen Reden vielfach zuſammentreffen. Beyde decken uns das reine und herzliche Gemüth und den frommen, ſittlichen Sinn des Dichters eben ſo ſchön auf, als ſie ein treffliches Bild der Zeit geben, in welcher und für welche er ſeine Reden verfaßte. Die wenigen künſtlichen Reden, die wir am liebſten Reimkünſte nennen möchten, ſind ein Zoll, welchen Dichter jeder Zeit und Größe dem herrſchenden Geſchmack ihrer Zeit darbringen.

Da es uns beynahe ganz an äußern Angaben über Peter den Suchenwirt fehlt, ſo müſſen die, ihn und ſeine Verhältniſſe betreffenden, Nachrichten aus den Gedichten geſammelt werden. Aus dieſen tritt uns ein verſtändiger, frommer, bey Hohen und Niedern ſeiner Zeit beliebter, deutſcher Biedermann entgegen, der treuherzig erzählt, furchtlos, aber beſcheiden lehret, lobt, was zu loben, tadelt, was zu tadeln iſt; und man kann ihm nicht leicht ein ſchöneres Zeugniß geben, als das, welches ein Zeitgenoſſe, der unbekannte Verfaſſer eines Minneliedes [2]) zum Theil mit Suchenwirts eigenen Worten, wahr und treffend ausgeſprochen hat: »Dazu (zu den beſten) gehört der Suchenwirt, der oft mit den Reden ſo nahe ſchürt, daß man es möchte greifen mit der Hand. Er iſt in manchem Land erkannt, drum ſag ich euch mit einem Wort, er iſt der beſte, den ich je gehört reden von Gott und von den Wappen. Das greift er nicht mit groben Krallen [3]); er fängts mit geblumten Worten an, was ich leider nicht verſteh.« — Ein ſo ausgezeichneter Meiſter durfte ungeſcheut von ſich ſelbſt und ſeinem Berufe dem ihn befragenden Klausner (XXII, 45 ff.) antworten: »Ich heiß' der Suchenwirt, der oft mit Reden ſo nahe ſchürt, daß man es möchte

1) Jahrb. d. Lit. I. Aug. 29. f.

2) Fr. Adelungs Nachrichten von altdeutſchen Gedichten in Rom (jetzt in Heidelberg) II, 216.

3) Da treibt er keine grappen. — Grappe, Krappe, Kraffe, iſt die Kralle, ſowohl an Füßen als an Werkzeugen (in Oeſterr. noch Grampeln). Dieſer Sinn ſcheint mir der natürlichſte.

greifen mit der Hand.« Hierauf verſetzt der Klausner: »Dein Name iſt mir bekannt, du räthſt den Herren Zucht und Ehre, und giebſt ihnen manche weiſe Lehre, und ſtrafſt ſie mit Beſonnenheit.« —

Er ſelbſt gibt uns in einer ſeiner Reden ein ſchönes Bild eines Dichters, wie er ihn in einem ſeiner Landsleute (denn des Neides ſcheint Suchenwirt nicht fähig geweſen zu ſeyn) gefunden zu haben glaubte.

Der Teichner, Verfaſſer einer Reihe der vortrefflichſten Sittenſchilderungen und Lehrgedichte, Suchenwirts Zeitgenoſſe, ein Wiener, wie er, und zugleich ſein herzlieber Freund, ſtarb, und zu ſeinem Andenken verfaßte der Ueberlebende eine kurze, aber rührende Lobrede, in welcher er ihn aufrichtig beklagt, und als ein Muſter eines biedern Dichters ſchildert. »Ihn ſollen klagen Prieſter und werthe Weib, keuſch hat er den Leib bewahrt bis an ſein Ende: geiſtliche Weisheit galt ihm mehr als aller Welt Tand: und Gott trug er mehr im Herzen als alle weltliche Ehre. Sein Rath und weiſe Lehre ſind mit zarten Worten ausgeſät, in guten Sitten ſchwebte er über allen, die der Dichtkunſt pflegen. — Er haßte Spiel und Zeitverderb; Schwören und Schelten hörte man nie von ihm. Des Morgens wenn der Tag anging, war er Gott zu dienen bereit, bis die Meſſen zu Ende waren. Gottes Ehre und Schamhaftigkeit liebt' ihm mehr als üppige Scherze: mäßig im Eſſen und Trinken, ward er nie als Schmeichler und Lügner befunden, der große Herren um alte Kleider und elenden Lohn prellte, was ihm Mancher rieth. Zwar ein ſchlichter Laye, der nie die Schrift lernte oder las, hat er doch Materien verdeutſcht, deren ſich auch ein in der Grammatica Gelehrter nicht zu ſchämen hätte. Was ihm Gott beſcherte, das ward nicht üppig verzehrt, er theilte es mit Spital und Kirche und mit den Armen. — O Teichner, biderber Heinrich, dein Leben war rein und gut!«

Eines ſolchen Biedermannes Freund und Verehrer muß ein Biedermann ſeyn. Wir erkennen in dem ſchönen Bilde, wie in einem Spiegel, alle jene Züge vereint wieder, die unſere Gedichte einzeln an Suchenwirt vermuthen laſſen. Nach der Weiſe der fahrenden Sänger hielt ſich Suchenwirt nicht immer in Wien auf, ſondern er ritt in den Landen umher, und beſuchte die Höfe der Fürſten und die Burgen der Edlen, welchen er ſeine Reden und Gedichte vortrug. Das Weſen dieſer fahrenden Leute, zu welchen auch Spielleute, Mimen, Wahrſager, Looswerfer ge-

rechnet wurden, ſchildert Suchenwirt ſelbſt an mehreren Orten. »Ich ritt,« ſagt er, in fremde Lande, »daß ich den edlen Fürſten bekannt wurde, und meine nothdürftige Nahrung verdiente.« — »Dieſem Stande, der um Gott und Ehre Lohn annimmt, um des Lebensunterhaltes willen die Kunſt pfleget, und die Biederen und Guten auszeichnet, die Böſen aber ganz unterwegs läßt, dieſem Stande ziemt es, großen Herren aufzuwarten, und das Lob der Edlen zu ſagen.« (XXIX, 1—9. 22—25. 249—253.) Bey Feſten wurden dieſe gehrenden Leute mit freygebiger Hand beſchenkt (VII, 176). Suchenwirt gehörte gewiß zu jener beſondern Claſſe von Dichtern, die zugleich Knappen, Herolde oder deren Gehülfen waren, und deren beſondere Angelegenheit es war, die Unterſcheide, Viſierung und Blasnierung (Blaſonnierung) der Wappen auszulegen, auch wohl gereimte Wappenbeſchreibungen zu verfaſſen. Er nennt dieſe Leute »Knappen von den Wappen, die von den Wappen Dichtens pflegen« (VII, 11). Als ſolchem lag ihm ob, beym Einſchreiben der Turnierer zugegen zu ſeyn, das Turnier, ſo wie die Turnierrechte und Geſetze auszurufen, und dergleichen höhere oder niedere Dienſte, je nach der Stufe, die er etwa einnahm, zu verſehen. Denn die Meiſterherolde hatten auch ihre Perſevanten (Wappenfolger) und dieſe ihre Boten. [1]) Die Boten, Laufer, oder die unterſte Klaſſe beſtand zum Theil aus Nichtadeligen, zu den höhern Stellen der Perſevanten und Herolde nahm man damahls wohl nicht leicht andere als rittermäßige Leute (viros militaris generis). — Dieſe Laufer thaten ihren Dienſt zu Fuß oder zu Roß (chevaucheurs). Die gehenden Boten hatten das Wappen ihres Herrn auf der Büchſe am Gürtel, der um den Mittelleib geſchnallt war. Die Reitenden hatten das Wappen auf der rechten oder linken Schulter. Sie wurden nur zu Verſchickungen, nicht zu Feſtlichkeiten ſelbſt gebraucht, beſaßen aber einen unverletzlichen Charakter. — Hatte ein Bote drey Jahre gedient, ſo konnte er Perſevant und aus dieſem nach ſieben Lehrjahren Herold werden, wenn er die Heralderey als Meiſter verſtand. [2]) — Darum begleitete wohl Suchenwirt den Herzog Albrecht auf ſeiner Ritterfahrt nach Preuſſen, die er als Augenzeuge ſo ſchön beſchreibt. Da war es, als der Herzog Ehrenholde

1) Büſchings Ritterweſen I, 300 ff. —

2) Erläut. zu Gatterers Abriß der Heraldik, S. 33.

und gehrende Leute mit vollen Händen beſchenkte. »Gott vergelts«, ſagt der Dichter, »mir ward da ſo viel zu Theil, daß ich deß noch jetzt genug habe.« (IV, 139.) — Nicht ohne Urſache ſenden daher die Frauen Ehre und Minne, da ſie ein Turnier wollen ausrufen laſſen, zu Suchenwirt: »den findet man in Oeſterreich bey dem Fürſten tugendhaft, ihm ſind die Unterſchiede der Wappen mit Namen wohl bekannt.« (XXX, 169—180.) Nur von einem Wappenkundigen konnten auch die mit allen heraldiſchen Kunſtwörtern ausgeſtatteten Beſchreibungen am Ende der Gedichte gegeben werden. — Aehnliche Verbindungen des Dichters und Heroldes in einer Perſon waren auch ſpäterhin nicht ſelten, ſo erſcheint der Zeitgenoſſe Pütrichs von Reicherzhauſen, Johann von Holland, der als Herold die Turniere in Reimen ſchilderte [1]); und noch in dem vorigen Jahrhunderte ſoll der Hofpoet zu Dresden ein Heroldskleid getragen haben. [2]) — Kein Wunder alſo, wenn Suchenwirt mit dem geſammten Adel und durch ihn mit den größeren Ereigniſſen der Zeit in vertrauter Bekanntſchaft ſtand. Wie hätte er ſeine Heldengeſchichten mit der Ausführlichkeit, mit der genauen Angabe der Orte, auch entfernter Länder, und meiſt auch in richtiger Zeitfolge verfaſſen können, hätten ihn nicht Angaben der Edlen ſelbſt und ihrer Freunde dabey geleitet?

Es gibt beynahe kein Land von der Straſſe von Gibraltar bis Babylon, welches nicht mehr oder minder Antheil an den Geſchichten hätte, die Suchenwirt von ſeinen weitgereiſten und viel erfahrnen Helden erzählt. Ein gedrängter Ueberblick über dieſe Maſſe von geſchichtlichen Einzelnheiten dürfte hier, am Eingange, manchem Leſer nicht unwillkommen ſeyn.

Beginnen wir unſere Reiſe auf der Halbinſel, ſo finden wir dort den edlen Oeſterreicher Chreutzpeck (XIV) in Spanien, Sevilla, Granada, Aragon, auf einem Zuge wider die Heiden in Valencia, in Majorka: ja bis nach Tunis in die Berberey gelangt er, und berührt Sardinien, Sicilien, Calabrien, Rhodus und Cypern.

In Frankreich zeigt er uns den edlen Hans von Traun im Dienſte König Eduards von England, und des ſchwarzen Prinzen, als Vordermann bey der Belagerung und Einnahme von Calais, auf dem Zuge

1) Duellii Excerpt. — 2) Erläut. zu Gatterers Abriß der Heraldik, S. 34.

nach Guienne, an dem heißen Tage von Poitiers, der mit großer Umſtändlichkeit geſchildert wird (XVIII). Die franzöſiſche Specialgeſchichte wird hier noch manches aufzuklären haben, was über die Treffen bey Becherel und die Einnahme der Stadt Dole (in Bretagne) geſagt wird. —

Auf die Fehden, die um 1346 zwiſchen den Grafen von Holland und Cleve geführt wurden, wird nur hingedeutet (IX). — Mehr als einmal aber ſetzen wir nach England, Schottland und Irrland über, mit dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg (VII), mit Fridrichen von Chreutzpeck (XIV), mit dem Markgrafen Ludwig dem Brandenburger und ſeinem Gefährten, Fridrich von Locken (XVII) zur Theilnahme an den Kämpfen wider die unruhige Parthey der Schottländer. Wir finden merkwürdige Nachrichten, von einer Schlacht bey Trachtal (?), von einem Seetreffen mit den Spaniern, die ſorgfältigere Prüfung verdienen (XIV).

Schweden beſucht Chreutzpeck (XIV) zu der Zeit, als Magnus II. jenen berüchtigten Zug wider die Reuſſen unternahm, der den erſten Grund zu ſeinem Sturze legte. — Chreutzpeck geleitete ihn dahin, beſuchte dann Drontheim in Norwegen. —

Die Erzählung von Waldemar, des Dänenkönigs, Wiedereroberung ſeines Reiches, wobey ihm ſein Hofmarſchall Loken wichtige Dienſte leiſtete, gehört zu den anziehendſten in dieſem Buche, in dem Leben Fridrichs von Loken (XVII).

Nirgend aber treten unſere Helden öfter auf, als im Lande der heidniſchen Preuſſen und Lithauer, wo ſich ſo mancher Edelknecht die erſten Sporren verdiente. In dieſer Beziehung iſt die wichtigſte Erzählung jene von dem Preuſſenzuge Herzog Albrechts von Oeſterreich v. 1377. (IV). — Auch die ſüdlich und öſtlich von Ungarn gelegenen Länder der Schismatiker, Servien, Bulgarien, Raſcien boten häufige Gelegenheit zu kühnen Thaten dar, an welchen die Blüthe des deutſchen Adels unter den Bannern des milden Königs Ludwig von Ungarn Theil nahm. Sein Hof erſcheint hier beynahe wie jener der Könige Etzel und Artus, an welchem ſich aller Welt Helden einfanden. —

Daſſelbe gilt von König Ludwigs Zügen in Dalmatien (um Zara, den Zankapfel zwiſchen Venedig und Ungarn), von ſeinen Kriegen in der Lombardie, und von ſeinem Rachezug nach Neapel. Alle dieſe in

den einzelnen Gedichten zerſtreuten Daten mußten in den Anmerkungen zu Ludwig, (I.) geſammelt werden.

In Italien finden wir außer dem Ulrich von Walſe (XIII), Heinrich Herzog von Kärnthen (VI), und Chreutzpeck (XIV) in den Friauliſchen Händeln auftreten; wir erfahren beſondere Thatſachen aus den grauſamen Fehden zwiſchen dem Hund von Bern (Cane di Verona), denen von Carrara und Mailand (XXVII); — von den Schickſalen Bernabos von Mailand (XX). Wir leſen eine lebendige und treue Schilderung der Schlacht von Altapaſcio, 1325 von Caſtruccio den Florentinern geliefert, und darin die Thaten des tapfern Oeſterreichers Fridrich von Chreutzpeck (XIV); wir ſehen Kaiſer Karln IV. in größter Pracht, geleitet von den edelſten Herren, nach Rom ziehen, und dort nach der Krönung auf der Tiberbrücke einem zahlreichen Adel den Ritterſchlag ertheilen (VII, XVI, XVIII).

Der Heimath des Dichters näher ſind die Schauplätze jener Schilderungen und Angaben, die ſich über die Ereigniſſe und Kriege im deutſchen Reiche, von der Schlacht am Haſenbüchel 1298, wo Adolf von Nauſſau fiel, (VI) bis zu der Schlacht von Sempach 1386, die dem biedern Leopold von Oeſterreich das Leben koſtete, (XX) und noch darüber hinaus verbreiten. — Die Ereigniſſe zur Zeit der ſtreitigen Kaiſerwahl zwiſchen Ludwig dem Bayer und Fridrich von Oeſterreich (1314) ſind mehrfach hier beſprochen (VIII, XIII, XIV). — Eine nicht minder erfreuliche Ergänzung unſerer Chroniken iſt das, was Suchenwirt von den vieljährigen Fehden und Raubzügen, (wenn auch nur bruchſtückweiſe) erzählt, welche die Gränzen von Oeſterreich und Mähren in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts verwüſteten (VIII, XI, XIV, XV, XVIII), was er ferner von der Vertreibung Johann Heinrichs von Mähren, des Gemahles der berüchtigten Margaretha Maultaſche, von deren neuem Gemahle, dem brandenburgiſchen Ludwig, ſo wie von den Fehden berichtet, die zwiſchen beyden deßhalb in Tirol ſich entſponnen (IX, XVI).

Desſelben Ludwigs merkwürdige Schickſale ſind der vorzügliche Gegenſtand einer Schilderung in dem Leben Fridrichs von Loken (XVII), die man als einen ſchätzbaren Beytrag zur brandenburgiſchen Landesgeſchichte, namentlich zur Geſchichte jenes ſehr ernſthaft gewordenen Gaukelſpiels, das mit dem falſchen Waldemar, oder dem Müller Jacob Rehbock, geſpielt wurde — (1347) betrachten darf. —

Ohne hier jene Menge von Zügen zu erwähnen, welche ſich auf Oeſterreich und deſſen Fürſten beziehen, ſey nur noch die Bemerkung gemacht, daß die weiten Fahrten nach dem gelobten Lande, zum h. Grabe, nach Alexandrien, ja bis Babylon und Indien, ſo wie die Heimreiſen durch Armenien, Cypern, Conſtantinopel, Tatarey, Reuſſenland u. ſ. w. lehrreiche Data und Vergleichungen für die alte Geographie darbiethen (VII, XIV).

Ein unverdorbenes, reines Herz, ein klarer Verſtand und eine männliche, furchtloſe Offenheit, zeigen ſich in jenen Reden, in welchen der Dichter von bedeutenden Ereigniſſen oder Verhältniſſen ſeines Vaterlandes und der Chriſtenwelt überhaupt ſpricht. Tief ſchmerzte ihn die allgemeine üble Stimmung des Volkes, wegen des Ungeldes, oder der Auflage auf die Weine, eine Stimmung, von der er nichts Gutes für die jungen Herzoge Albrecht und Leopold ahnte: »Laßt ab, ſo bittet er die Fürſten, von dem Ungelde, das wird euch Heil bringen, während euch der gemeine Fluch wenig Frucht bringt. Haltet Eures Vaters Albrecht Geſetze aufrecht, nehmt biedere Männer in den Rath, hört die Armen, thut den Leuten recht, um Gott, nicht um Gewinnes halb, ehrt die Frauen, kränket die Prieſter nicht, ſchätzet Helden, und entfernet die Schurken und Ohrenbläſer; die Briefe und Handfeſten haltet unverbrüchlich, und den tugendhaften Mann krönet mit Blumen der Ehre.« (XXVII, 52).

Nicht minder dringend und zugleich zart iſt ſein g e t r e u e r R a t h, XXXIII, worin er dieſe jungen Herzoge zur Eintracht ermahnt. Gleichen Zweck hat die Rede von der Fürſtentheilung (XXXIV), durch die bekannte Fabel von dem Vater, der ſeine Söhne durch das Gleichniß von den verbundenen und einzelnen Stäben zur Eintracht ermahnt. Aber auch außer ſeiner Heimath ſah er mit Wehmuth, wie das deutſche Reich durch die beynahe allgemeinen Fehdebündniſſe der Städte wider den Adel zerriſſen wurde. Man kann die wenigen Verſe der von ihm im J. 1387 verfaßten Rede von dem Kriege der Fürſten mit den Reichsſtädten nicht ohne Freude über den Dichter leſen, der wirklich über ſeiner Zeit ſteht, und mit der Mäßigung eines erfahrenen und weiſen Lehrers das Elend ſchildert, welches durch dieſe Fehden die Reichen wie die Armen trifft, und mit Wärme allen die Eintracht ans Herz legt: »Wenn keine Bauern mehr ſind, wovon leben denn zur ſelben Friſt die Herren? die Fürſten gehen nicht mit

dem Pfluge, die Bürger ſchämen ſich deſſen auch, ſo muß man das Ackern und Säen unterwegs laſſen: der Pöbel wird in die Häuſer der Reichen dringen, und ſprechen: Wir wollen mit Euch eſſen. Baß däucht uns, wir werden alle erſchlagen, ehe wir vor Hunger ſterben. Städte und Fürſten ſind die zwey beſten Theile aller Welt: halten die nicht Frieden, wie geht es zuletzt? Juden und Heiden machen wir froh, wenn wir edle Chriſten einander verwüſten, anſtatt, wie billig wäre, mit Fried und Sühn' und in brüderlicher Treue das Leben zu friſten.«

Als im Jahre 1378 mit dem Tode Karls IV. und Gregors XI., ſowohl der Kaiſerthron, als der Stuhl Petri erledigt waren, jener eine Zeitlang unbeſetzt blieb, und das ganze chriſtliche Europa in zwey Partheyen zerfiel, deren eine dem zu Rom erwählten Urban VI., die andere dem in Avignon ausgerufenen Clemens VII. anhieng — ſprach der friedliebende Suchenwirt ſeinen und aller Gutgeſinnten Wunſch nach Einigkeit in einer Rede »von zweyn Päbſten« aus: »Zu Rom haben wir einen Pabſt, zu Avian (Avignon) den andern; jeglicher will der rechte ſeyn, das macht die Welt verirret. Zween Päbſte ſollen nicht ſeyn, Gott wählt uns ſelbſt nur einen, das ward an St. Peter klar, dem Chriſtus die Macht gab zu löſen, und zu binden. — Um einen Kaiſer haben wir zu wenig, um einen Pabſt zu viel auf Erden. — Gott Vater, es iſt ja alles kunſtreich geordnet in deiner Weisheit Werkſtätte: du haſt mit Fürſicht Eva aus Adam geſchaffen; haſt du aus einem gemachet zwey, ſo mach aus zweien nun einen« u. ſ. w.

Daß Suchenwirt auch von den Fehden, die zu ſeiner Zeit unter den Herren der italieniſchen Staaten tobten, genau unterrichtet war, beweiſet ſein Gedicht, genannt: der umkehrte Wagen; welches er vor dem J. 1390 verfaßt zu haben ſcheint, und worin er die Fehden Antons Cane della Scala, Herrn von Verona, wider Franz Carrara, den Herrn von Padua, im J. 1386—88; dann jene des mailändiſchen Visconti wider Franz Carrara, kurz aber höchſt treffend und im Charakter eines Volksliedes ſchildert (XXXVI). — Eines der merkwürdigſten jener Gedichte, die ſich über die Ereigniſſe ſeiner Zeit verbreiten, iſt jenes von den fünf Fürſten (XX), worin Suchenwirt aus den Unglücksfällen, welche um das Jahr 1386 den Bernabo von Mailand, den Markgrafen, nachmaligen Kaiſer Siegmund, den König Karl den Kleinen, die Herzoge

Wilhelm und Leopold von Oeſterreich betrafen — Gelegenheit nahm, ein warnendes Wort ſeiner Zeit ans Herz zu legen. Sehr ſchätzbar iſt in dieſer Rede beſonders die Schilderung der Schlacht bey Sempach.

Im Jahre 1394 ſchrieb Suchenwirt noch unter der Einkleidung der Räthe des Ariſtoteles an den jungen Alexander, eine Menge der heilſamſten Sittenlehren und Ermahnungen für junge Fürſten ſeiner Zeit. Am Schluſſe tritt dieſe Beziehung beſonders deutlich hervor, und er ſetzt hinzu: »Hätte ein König dieſe Räthe geleſen, es wäre ihm beſſer ergangen, er wäre nicht gefangen.« Er meint offenbar den König Wenzel von Böhmen, der in eben dieſem Jahr vom Markgrafen Jobſt von Mähren, ſeinem Vetter, gefangen wurde.

Nur wenige Worte ſind noch zu ſagen über die zweyte Hauptgattung unſerer Gedichte, die allegoriſchen, Sittengemälde, und Lehrgedichte. Die Minne war noch immer in der Sänger geehrtem Andenken, als jene hohe Königin, die das ganze Ritterleben bewegte, zu edlen Thaten anfeuerte, und den Helden mit ihrem Blumenkranze ſchmückte. Hier eröffnete ſich der Allegorie ein weites Feld: die Frau Minne oder Venus führt einen Zettel, worauf ſie alle Guten und Treuliebenden ſchreibt, der Untreuen Namen aber auslöſcht. [1]) In einem beſondern Buche, »der Minne Buch« genannt, hat ſie die rechte Ordnung, die Orte und Geſetze der Turniere verzeichnet [2]); ſie iſt es, die dem Ritter Zeichen auf Helm, Wappen und Schild gibt. [3]) Denn jeder gute Ritter iſt ihr Kämpe. [4]) — Der Minne Schweſter iſt Frau Ehre, und ihre Hofmeiſterin Frau Zucht. [5]) So treten auch alle übrigen Eigenſchaften des wahren Ritterthums, die Stätigkeit, die Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Schamhaftigkeit, Wahrheit, ſogar die Frau Abentheuer; und die unter dem Namen Gottlieb, Ehrwart, Getreurath, Mildemar, Adelgehr, Mannhaft, verkappten Tugenden, [6]) als eben ſo viele ſprechende und handelnde Perſonen auf, von welchen der kluge Dichter die Sitten der Ritter ſeiner Zeit mit der größten Unbefangenheit ſchildern läßt. Die Grundidee aller dieſer Darſtellungen iſt etwa dieſe: Die wahre, hohe, reine Minne iſt verſtoſſen, und mit ihr Stä-

1) XXVIII, 317—333. — 2) XXX, 187. — 3) XXVIII, 180. VI, 210, 216. — 4) XIII, 153. — 5) XXX, 16, 18. — 6) XI, 95.

tigkeit, Treue, Ritterſinn und Edelmuth: die falſche Minne mit ihrem Gefolge hat Eingang gefunden bey dem entarteten Geſchlechte.

Die Gedichte XXIII, XXIV, XXVI, XXVIII, XXX, XXXI, XXXII, gehören dieſer Klaſſe an. Unter allen dieſen Sittengemälden, welche viel Licht über die Sitten und Gewohnheiten der Zeit verbreiten, enthält dasjenige, welches der Dichter die Verlegenheit, d. i. die Trägheit, Unrührigkeit, nennt, XXXI, die merkwürdigſten Züge aus dem häuslichen Leben des Adels, deſſen weichliche und untüchtige Erziehung der Dichter auf das lebendigſte und mit der witzigſten Laune malt. Wir werden die Hauptzüge daraus in dem folgenden Abſchnitte mittheilen.

Die bisher aus den Werken ſelbſt geſchöpften Angaben über den Dichter ſind aber auch beynahe alles, was wir von ihm wiſſen. Nicht einmal ſein Geburts- und Sterbejahr ſind uns bekannt; wahrſcheinlich ſtarb er in hohem Alter, weil er ſeinen Freund, den Teichner, der ſehr bejahrt ſtarb, noch überlebte. Wenige ſeiner Reden enthalten beſtimmte Anzeige der Zeit ihrer Abfaſſung: ſie werden weiter unten der Reihe nach bemerkt. Die letzte ſcheint die Rede auf den verſtorbenen Herzog Albrecht III. zu ſeyn (III), die nicht vor dem Auguſt 1394 geſchrieben ſeyn kann. Bey ſo ſpärlicher Kunde über die Lebensverhältniſſe dieſes durch langen Umgang mir ſehr lieb und vertraut gewordenen Freundes war mir auch ein an ſich unbedeutender Fund höchſt angenehm überraſchend. Zufällig las ich in einer Urkunde vom J. 1386 folgende Worte des Herzogs Albert III.: »und geben in (den Karmeliten) auch mit Kraft dieß Briefs die nach geſchrieben Hauſer, des erſten Hanns des Pauleins Haus, darnach Peters des Suchenwirt Haus, Lienhard des Maler Haus, Dietrichs des Schuſters Haus, die all um das Kloſter gelegen ſind, und etleich auf den Hof ſtöſſent.« u. ſ. w. [1])

Unſer Suchenwirt erſcheint alſo hier als Hausbeſitzer am Hofe zu Wien, an der Stelle des heutigen Hof-Kriegsgebäudes. Er ſowohl als die übrigen genannten Eigenthümer ſcheinen ihre Häuſer dem Herzog verkauft zu haben, der ſie ſammt dem Münzhofe den Karmeliten zum Bau eines Kloſters und einer Kirche durch obige Urkunde ſchenkte. —

---

1) S. Fiſchers Brevis notitia Urbis Vindobonensis P. I. p. 117, und daraus in Geuſau's Geſchichte Wiens.

Es würde zugleich geiſttödtend und anmaßend ſeyn, hier Suchenwirts Beruf und Geſchick zu jener Art von Dichtung, die er ſich erwählte, durch einzelne Stellen darzuthun. Unbefangene und aufmerkſame Leſer werden von ſelbſt das Walten einer reinen, klaren, gemüth- und kraftvollen Sprache, das ſicherſte Zeichen eines tüchtigen inneren Gehaltes, nicht verkennen: ſie werden ihn zwar von manchem, allerdings entbehrlichen Schmucke, mit welchem die Dichterſprache ſeiner Zeit oft ihre Blößen deckte, nicht ganz frey; dabey aber ſeine Gedanken treffend, die Schilderungen, beſonders die aus der Natur gegriffenen, meiſterhaft, die Vergleichungen oft überraſchend, die Sprichwörter und Redensarten körnig, kurz, alles wacker und bieder finden, wie er ſelbſt war, und wie es einem rechten Volksdichter ziemt. — Beſonders erfreulich iſt in ihm eine, in den Werken jener Zeit nicht allzu häufige Richtigkeit im Bau der Sprache und der Verſe, welche das Verſtändniß und die Leſung ungemein erleichtert und anziehend macht. Dieſe Bemerkung führt von ſelbſt zur Frage, ob er des Leſens und Schreibens kundig geweſen, ſeine Gedichte ſelbſt niedergeſchrieben, oder ſie einem Schreiber vorgeſprochen habe. Ich wage hierüber keine beſtimmte Entſcheidung, geſtehe aber, daß mir die Sprache und der Versbau viel zu kunſtgemäß erſcheinen, als daß ſie ohne Kenntniß der Schrift, von dem Dichter hätten feſtgehalten werden können. Noch unwahrſcheinlicher wird die Annahme, wenn man die beyden Reimkünſte XLIII und XLIV betrachtet, deren künſtliche Natur ſchon die Kenntniß des Leſens und Schreibens vorauszuſetzen ſcheint.

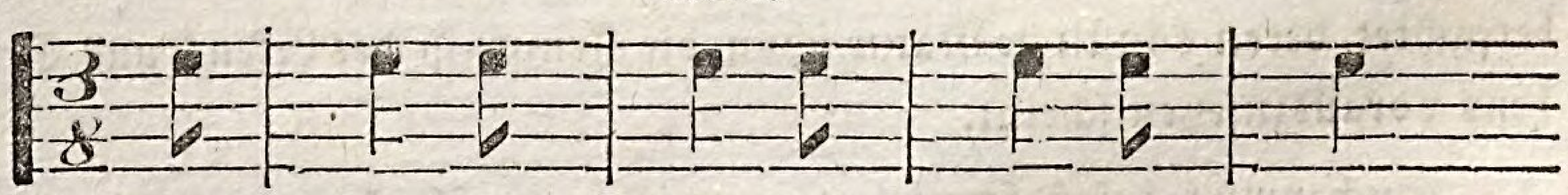
Suchenwirt beſaß ſo viele Kenntniſſe, als überhaupt nur irgend ein Laye ſeiner Zeit. Zwar fehlte ihm die Kenntniß der h. Schrift: »Latein verſteh' ich nicht, das beklage ich oft; aber um ſo viel mehr danke ich manchem Prieſter, der mir zu Hülfe kam, und die h. Schrift aus bewährten Büchern nahm, und mir erklärte« (XLI, 1522). Durch dergleichen Mittheilungen ſammelte Suchenwirt nicht nur zahlreiche Stellen der h. Schrift alten und neuen Teſtamentes, ſondern auch aus vielen Kirchenvätern und Lehrern, wie in den Anmerkungen zu den ſieben Freuden Mariens, XLI, umſtändlich bemerkt iſt.

Nur wenige Anſpielungen deuten auf Bekanntſchaft mit den Werken älterer Dichter. Er kennt Eſchenbach und ſeine Helden, Parcival, den Bewahrer des heiligen Grales, Lanzelot und Gamuret, und preiſet ſie

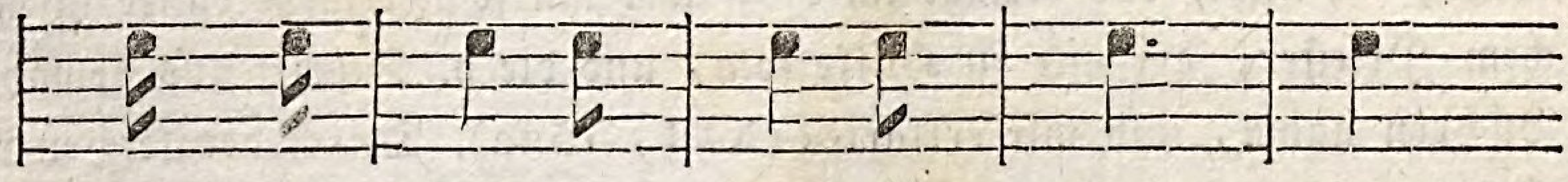
als die Tapferſten aller Zeiten (X, 75. XXXI, 190). — Conrad von Würzburg iſt ihm ein leuchtendes Vorbild. Von ſeiner goldnen Schmiede, die ihm bey der Abfaſſung des Gedichtes von den ſieben Freuden Mariens als Muſter vorſchwebte, ſagt er: »Conrad würkte ein würdig Gedicht aus klarem Golde, worin Saphyr und Rubin in erhobener Arbeit eingeſchmelzt und eingegraben lagen. Er ſelbſt ſaß in ſinnreicher Künſte Kram, beſtreut mit Blumen und Klee« ꝛc. (XLI, 9.)

Seine Verſe ſind — um mich dem angenommenen Sprachgebrauche zu fügen — gewöhnlich vierfüßige jambiſche und trochäiſche Zeilen mit eingeſchalteten Daktylen und Spondeen; denn die alten Dichter ſahen weniger auf das gleichförmige Klappen der Sylben, als auf den Rhytmus oder Takt, auf den Ton und die Schwere der Worte, und es entſtanden dadurch gewiſſe Taktabſchnitte von gleichem Zeitmaaße, aber ungleicher Sylbenzahl, welche ungefähr dem gleichkommen, was wir gewöhnlich Füße zu nennen pflegen. Dieſe meine Anſicht hat ſchon früher Docen, wie ich erſt jetzt aus ſeiner Beurtheilung von Benecke's Wigalois und Bonerius [1]) erſehe, der Hauptſache nach ausgeſprochen; ich traue ihr daher um ſo lieber, und will ſie nur noch durch ein Beyſpiel verſinnlichen, wobey ich mich der Muſiknoten bedienen muß, weil die proſodiſchen Zeichen —, ⌣ für meinen Zweck zu unbeſtimmt ſind.

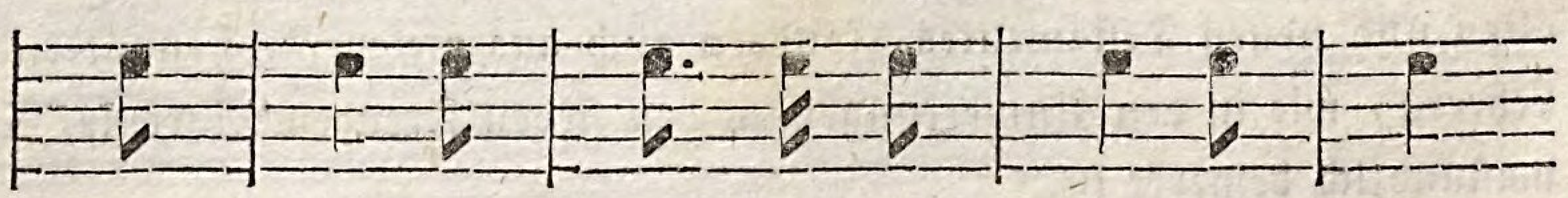
XIX.



V. 1. Ich rait al = lein in frem = dew lant,
V. 2. Daz ich den = e = deln würd be = chant



V. 3. Du = rich notdurft mei = nez leibs nar

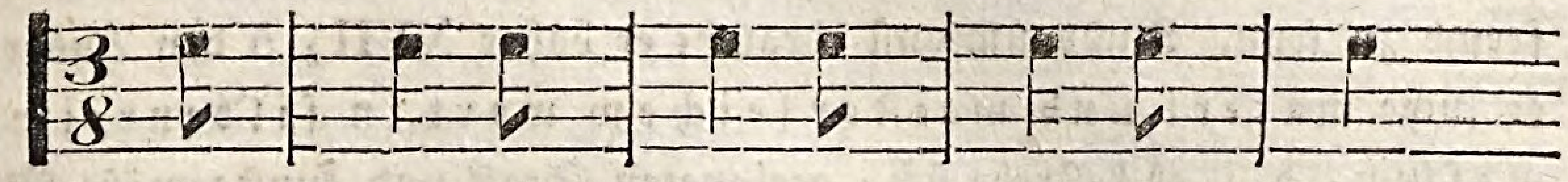


V. 4. Nam ich der pi = de = ben her = ren war.

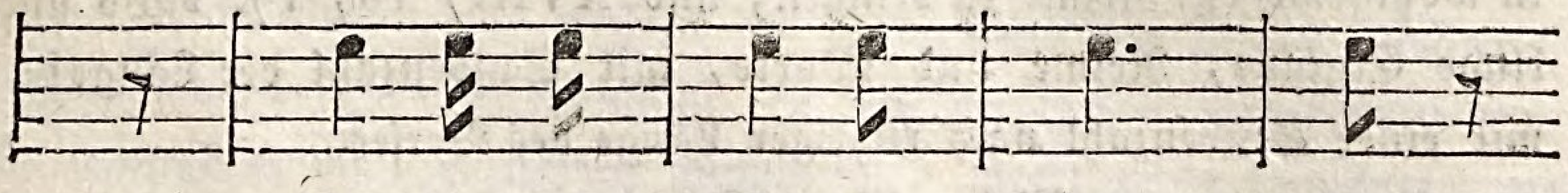
---

1) Wiener Jahrb. der Lit. Bd XV, S. 55.

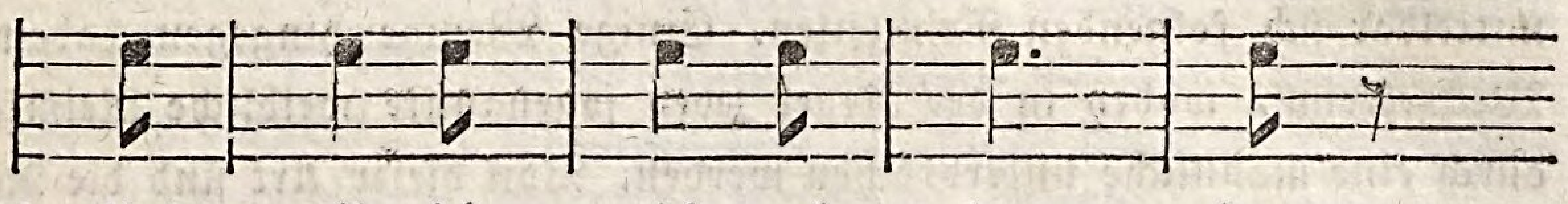
XLI.



V. 328. Ich wil dich haim in churtzen zil



V. 329. Va = ter und mü = ter ſen = den



V. 330. Und wil ich mich el = len = den ꝛc.

Man wird finden, daß dieſe, nur zufällig aus den Gedichten herausgegriffenen, Verſe, in dem angezeigten Taktmaaße vorgetragen, eine, dem Sinne der Worte ganz entſprechende, natürliche und wohlklingende Deklamation geben, in welcher, bey großer Mannigfaltigkeit und Abwechslung der langen und kurzen Sylben, doch der Rhytmus, die Zeitlänge beſtändig feſtgehalten wird. So kann ein Takt oder Fuß aus einer, zwey, auch drey Sylben beſtehen, nur das gedehnte oder raſche Ausſprechen derſelben beſtimmt ihre Länge und Kürze. Die jambiſchen Verſe (die mit einer kurzen Sylbe beginnen) ſind bey weitem die häufigſten; ihre erſte Sylbe bildet gleichſam den Vorſchlag oder Auftakt, wie man ihn in der Muſik auch nennt, und füllt meiſt das Zeittheilchen aus, was dem vorhergehenden Schlußtakte noch fehlt. Bey trochäiſchen (mit einer langen Sylbe beginnenden) Verſen, wo dieſer Vorſchlag natürlich fehlt, erſetzt ihn eine Pauſe, und der Rhytmus erleidet keine Störung.

Mag dieſe Auseinanderſetzung pedantiſch und ſchwerfällig ſcheinen, ſo halte ich den Grundſatz doch für einleuchtend, und es würde nicht ſchwer ſeyn, dieſer rhytmiſchen Norm, welche die größte Mannigfaltigkeit zuläßt, die Verſe unſeres Dichters faſt durchweg anzupaſſen.

Als eine Ausnahme von den gewöhnlich vierfüßigen, ſieben- oder achtſylbigen Verſen ſind die kurzen, ſechsſylbigen oder dreyfüßigen zu betrachten, dergleichen man IV, 119, 120. XXXI, 27, 28. u. ſ. w. findet. — Zeilen, von einer Länge, wie XLVI, 116, 136, kommen nur in der, durch ſpätere Ausdehnung entſtellten, Heidelbergerhandſchrift vor, und ſcheinen

dem Dichter, der ſeine Verſe ſehr gut zu meſſen verſtand, urſprünglich fremd zu ſeyn. Nicht umſonſt braucht er daher XVII, 5 den Ausdruck, er ſuche materi und maiſterleichew wort in ſilbenreim gemeſſen, d. i. er beſtrebe ſich, geeigneten Stoff und kunſtgemäße Worte in wohlgemeſſene Reime zu bringen; und XVIII, 16, 17. »Wo finde ich kluge Einfälle, Reime und Worte, mit Sylbenzahl der Länge?« d. i. mit einer Sylbenzahl nach richtiger Länge des Verſes.

Bey weitem die Mehrzahl der Gedichte beſtehet aus paarweiſen, unmittelbar ſich folgenden Reimzeilen. Einige Wenige hingegen haben den Wechſelreim, wobey in der Regel zwey ſogenannte weibliche Reimzeilen durch eine männliche unterbrochen werden. Von dieſer Art ſind die Reden V, XXV, XXXIII, XXXIV, XXXV, XXXVI, XXXVII, XXXVIII. Der Dichter ſelbſt nennt dieß Kreuzweis dichten (XLIII am Schluſſe). Eine eigentliche vierzeilige Stropheneintheilung ſcheint nicht in der Abſicht des Dichters gelegen zu haben: denn die Handſchrift iſt hier, wie ſonſt, ohne andere Abtheilung, als die der Verſe geſchrieben; der Sinn ſchließt ſich nicht von vier zu vier Verſen ab, wie es bey abſichtlichen Strophen meiſt der Fall iſt: endlich iſt ſelbſt die Regel des Wechſels zwiſchen verſchränkten männlichen und weiblichen Reimpaaren, nicht ſtreng durchgeführt, wie die Rede XXXVII, von 313 an beweiſet, wo beynahe lauter männliche Reime die Verſe ſchließen. — Dieſe Gründe bewogen mich, auch im Abdrucke die Strophenabtheilung als zu wenig begründet ganz zu unterlaſſen.

---

2. Das Ritterleben des 14. Jahrhunderts, wie es ſich aus Suchenwirts Schilderungen darſtellt.

Je häufiger unſere Zeit dem Mittelalter und dem Ritterweſen heutige Gefühle, Begriffe und Anſichten, willkührliche Tugenden und eingebildete Fehler zu leihen pflegt, um ſo lieber hören wir die aus eigener Erfahrung und Anſchauung geſchöpften Darſtellungen und Herzensergieſſungen eines Zeitgenoſſen, der von dem Berufe und der Herrlichkeit des wahren Ritterthums innigſt überzeugt, aber auch mit den Mängeln und Fehlern, an welchen das Ritterweſen zu ſeiner Zeit dahinzuſiechen anfing, vollkommen bekannt war.

Der Ritterſtand iſt die höchſte weltliche Würde der Chriſtenheit, eine Würde, die auch Könige und Königsſöhne erſt erhalten mußten, um in den Augen der Zeitgenoſſen Kämpfer und Helden zum Dienſte Gottes, der Frauen und der Ehre zu ſeyn. Dieſer allgemeinherrſchenden Anſicht zu Folge vergleicht Suchenwirt treffend den Ritterſtand dem Golde, während der Geburtsadel dem Silber gleich iſt. [1]) Ja, er kennt keinen höhern Ausdruck, womit er die Herrlichkeit himmliſcher Heerſcharen bezeichne, als wenn er ſie die *himmliſche Ritterſchaft* nennt, [2]) und erinnert uns dadurch an die ältere Kunſt, welche die Engel gleichfalls in ſchimmernder Rüſtung darſtellt, [3]) wie denn auch die Kirche ihnen die Benennung omnis militia coelestis exercitus zuerkennt. Selbſt vom neugebornen Gottmenſchen ſagt der Dichter in frommer Einfalt: »Hier niedert ſich der *Degen* hoch.« [4])

Der wahre Ritter — ſo ſchildert ihn der Dichter — beſchirmt auf Kriegszügen Witwen und Waiſen, und iſt ihnen Friedeſchild und Leiteſtab; er ſteht ſeiner rechten Herrſchaft bey in der Noth, er dient Gott in Liebe, und ſpricht wohl von allen reinen Frauen [5]): Dafür blüht ihm aber auch der Ehrenkranz, er iſt der Frau Ehre lieber Freund und Gaſt, und der Preis aller rothen Munde. [6]) — Darum beſchenken ihn auch edle Fürſten mit Gold, Silber, Roſſen und reichen Gewanden [7]); und mit Recht heißt es alſo:

„Ein Fürſt mit Gab', ein' Frau mit Gunſt,
Die zwey die ſchmücken Ritterskunſt." [8])

Sehr merkwürdig iſt in dieſer Beziehung das Gedicht »der Widertail« XXVIII, wo zwey Frauen die Sitten ihrer Ritter ſchildern, die ſich ganz und gar entgegengeſetzt ſind. Folgendes ſind nur wenige Züge aus dieſem reichen Gemälde. Der falſche Ritter iſt fröhlich an der Tafel, ehrenrührig gegen Frauen, prahleriſch gegen Jedermann. Die Nacht iſt für ihn die rechte Zeit. Beym unmäßigen Trunk verſpricht er mehr, als drey ſeines Gleichen jemals zu halten im Stande ſind. Vor Tags kommt er nie zu Bette; er ſchläft tief in den Tag hinein, bis alle Meſſen zu Ende ſind. [9])

---

1) IV, 11. — 2) XLI, 424. — 3) Man vergl. z. B. die Bilder des Luca Signorelli zu Orvieto. — 4) XLI, 386. — 5) XXI, 91. XIII, 57, 191. XII, 40. IX, 216. — 6) I, 90, 162. — 7) I, 60. — 8) XXV, 339. — 9) XXVIII, 61 ff.

Der wahre Ritter ehret einer Frau zu Liebe alle Frauen auf Erden; ſein züchtiger Scherz würzt die Tafel, kein Wort geht aus ſeinem Munde, das die Ehrbarkeit beleidigte. Soll man des Nachts um der Ehre willen wachen, ſo iſt ihm Nacht wie Tag; er bleibt voll Luſt und Freude, daß Niemand bey ihm verdroſſen wird. Was ſein Mund verſprochen hat, das hält er ohne Falſch und Trug. [1]) Am frühen Morgen dient er Gott dem Beſten und Höchſten, dann der Welt zu Lob und Preis [2]) — Der falſche Ritter hat ſich wohl hundert Liebchen erwählt, denen er mit gutem Muthe dient (ſo nämlich, wie der Wolf den Schafen dient!) Einer jeden verſichert er auf Ehre, ſie ſey ſeine einzige Buhle: dabey iſt ihm keine zu gut, daß er ſie nicht, ſtände es in ſeiner Macht, um ihre Ehre brächte. Dafür züchtiget ihn Gott bald mit Krankheit, bald mit ſchimpflicher Flucht, bald mit Armuth: und bey Ihm allein ſteht es, ob er ihm nicht noch jenſeits den Lohn aufbewahrt für den Verrath an der Ehre des Nächſten! [3]) — Der wahre Ritter dagegen würde um aller Fürſten Gold von den Frauen nichts verlangen, was nicht ihr Lob und ihre Ehre mehrt. Er hält nur an treuer Liebe feſt; falſche Minne und ſchlechter Umgang kommt ihm nie in den Sinn. [4])

Wie gebärdet ſich der falſche, böſe Ritter im Schimpfkampfe und ritterlichem Waffenſpiel? Weichlich ſchmückt er ſich, und kommt wie eine ſchwache Frau auf die Bahn: vom Speerzertrümmern iſt wenig zu ſchauen. Rennt ihn einer friſch an, ſo wirft er bald den Speer aus der Hand, denn er fürchtet, er falle auf der Stelle nieder. Unter ſeinen Stößen beugt ſich kein Roß, denn der Muth ſitzt ihm winkelſchief im Herzen. Wozu ſollte er nach Ehre und Dänken trachten? darum müßte er ja Kampfesnoth und Weh leiden. Er kommt vielmehr ſtets unverwundet heim. [5]) — Ganz anders der wahre, edle, Ritter: Er kommt geziert auf die Bahn, ſo daß die Engel ſich an Roß und Harniſch, Zeug und Wappenkleid freuen möchten: das Roß beſitzt er gewaltig; er iſt zu ſchauen wie ein ſchönes Bild; ſo zierlich ſetzt er die Füße: der Minne Zeichen führt er auf Helm und Schild. Er fürchtet keinen; unerſchrocken und ritterlich führt er ſein Speer, mißt die Stöße, braucht die Sporren, und Mann

1) XXVIII, 86 — 103. — 2) XXVIII, 100 ff. — 3) XXVIII, 109 — 130. — 4) XXVIII, 133 — 139. — 5) XXVIII, 151 — 165.

und Roß zeigen ſich wacker. Der Roſſe drückt er viele nieder, manchen fällt er, der ſich ſicher vor ihm gewähnt. Rothe Munde geben ihm das Zeugniß: »der thut wahrlich das Beſte«, und erkennen ihm die Ehre (den Turnierdank) zu.[1]) So im Schimpfkampf, doch wie zeigt er ſich im Ernſt?— Wenn er die Feinde erblickt, und wenn die Heerhaufen geordnet werden, das erfriſcht ihn an Leib und Ehre: ſeinen Muth theilt er Tauſenden mit. »Biderbe Helden« — ſpricht er — »wohlan, ſeyd unverzagt und muthvoll; gedenkt, daß, was ein Biedermann in einem Tage mit den Waffen vollführt, ihm und ſeinem Geſchlechte für immer Ehre bringt. Als ſolche laſſet uns heute erzeigen. Die zagenden Feinde ſind unſer, wir beſiegen ſie mit Herrengewalt.« — Sofort verſorgt er mannlich und umſichtig das Panier und die vorderſte Reihe mit bewährten Biedermännern; er zeigt, wie man die feindliche Vorderſchaar beobachte (die Spitz abreite), auf welcher Seite man den Feind überflügle, (das Nachreiten gewinne); er ordnet die Seinen, und geht in St. Jörgen Namen raſch auf den Feind los. Da richtet er große Verwüſtung an, und ſchlägt viele tiefe Todeswunden: den Freunden aber ſteht er hülfreich bey. Iſt er durch die Haufen den Feinden auf den Nacken gedrungen, ſo hebt ſich ein Gekeile und Gehacke, daß Leute und Roſſe laut aufſchreyen. So verwirrt er die Rotten, bis der Feind beſiegt iſt, beſiegt — durch ihn. Freund und Feind geſtehen: er iſt der tapferſte Held, der auf beyden Theilen dieſen Tag geſehen worden. Ohne Wunde kommt er ſelten heim, er ſey nun gefangen, oder Sieger.«[2]) —

Gerade entgegengeſetzt handelt der falſche Ritter. Wo Panier gegen Panier und Heer gegen Heer in Haufen anrückt — ſo erzählt ſeine Geliebte — da kann ich wohlgemuth bleiben: denn er weiß ſich gut zu benehmen. Zieht man die Schwerter, ſo reitet er zu hinterſt an die Schaar, und gibt dabey auf die vorderſten Haufen acht, ob ſie fliehen oder vordringen. Er denkt: Wer ſollte das Leben ſo keck in die Schanze ſchlagen? Er eilt alſo auf den Feind ungefähr ſo, wie die Katze ins Bad. Rührt man den Feind ſo unſanft, daß Haufe von Haufen zertrennt wird, ſo trabt er bey guter Zeit von dannen, und hält in einer Weite an, bis die Seinen den Feind bemeiſtert haben; nun kommt er, ausgeruht wie er iſt, zur Arbeit: aufs Fechten iſt ſein Muth geſtellt, wie die Schnecke auf den

1) XXVIII, 170—202. — 2) XXVIII, 205—255.

Sprung. Doch zweymal iſt ihm's gelungen, ſein Schwert im Blute eines Roſſes zu färben, das ſchon getödet war. Geht es nun an die Heimfahrt, da ſchont er ſich gar nicht: er eilt, wie im Wettrennen, um ſelber die Kunde von der Schlacht zu bringen, die er geſchlagen.« [1]) —

Die ſchlechte Erziehung der Junker daheim, anſtatt ſie in ſtrengerer Zucht bey fremden Rittern aufwachſen und lernen zu laſſen, weßhalb man ſie »heimgezogene Kind« nenne —; die weichliche Lebensart und das träge Daheimſitzen, die unbequemſte und tollſte Kleidertracht, ſchildert der einſichtsvolle Betrachter ſeiner Zeit als Haupturſachen dieſes Verderbens, welches noch dadurch befördert werde, daß ſolche Scheinritter, Liſpler und Schmeichler, Federleſer und Streichmacher überall Zutritt, Ehre und Beyfall erſchleichen, während alte, ſchlichte Biedermänner, die Leib und Gut an allen Orten um Frauen und Ehre gewagt haben, vor den Pforten der Mächtigen ſtehen müſſen. [2])

Hören wir ihn ſelbſt.

»Die Väter, die großes Gut haben, geben aus Geiz dem Sohne nichts, davon er eine Ritterfahrt in fremde Lande thun könnte. Stirbt nun der Alte, ſo übernimmt der Sohn das Erbe: aber er kann weder zu Schimpf noch zu Ernſt ritterlich ausziehen, noch an Fürſtenhöfen leben, weil er von Hofſitten nichts gelernt hat. — Zweytens: Sobald der Vater todt iſt, räth man dem Sohn eine reiche Heirath mit einer alten Witwe. Das Weib iſt alt, ſagt man dem friſchen Junker, ſie ſtirbt bald, dann kannſt du immerhin in die Lande fahren. Allein er möchte eher zweymal ſterben, als ſie einmal, ſie verjüngt ſich und wird freudenvoll, ſeine Jugend macht ihr friſchen Muth, mit Gabe thut ſie ihm gütlich: ſie ſchenkt ihm ſilberne Gürtel und reiche Gewande, ein ſeiden Band in den Zopf ſchön eingeflochten. Sie hätſchelt in zärtlich, gibt ihm leckere Koſt und guten Wein, und ſpricht: Eßt und trinkt, gehabt euch wohl; wo ihr hinſeht, da iſt es voll. Und ſo geſchieht es, daß der Junker nie einen Ritt vornimmt, denn das Weib hält in zurück, und weint und klagt: es ſey niemand da, der ihm ſeine Habe recht verwalte, er möge um das Reiſegeld lieber eine Mühle kaufen. So wird er nun alt und träge, und die Ehre ſchrumpft ein wie der Lehm unter der Dachrinne, er verzehrt Zeit, und

---

1) XXVIII, 261 — 298. — 2) XXI, 46 ff.

verliert die Jahre in kinderloſer Ehe. — Warum verzagen aber die Junker an Beweglichkeit und Regſamkeit? an Springen, Schirmen, Schieſſen, Ringen, Laufen, Steinſtoßen und anderer Ritterſchaft zu Fuß und zu Roß? — Die ſchändlichen Kleider ſind es, deren ſich jetzt die Welt bedient, darein man ſich mit Riemen vorn und hinten ſchnürt, daß die Junker wie die Holzſcheite ſteif und ſtraff darin ſtecken. Scherzt einer mit dem andern, wie es zu geſchehen pflegt, gleich ſchreit er: »Hör' auf, mir iſt ein Neſtel (Schnürriemchen) hinten zerbrochen.« [1]) — Die Junker ſchnüren ſich, und legen ſich Baumwolle in die Seiten: ſie ſchminken das Antlitz an Stirn und Wange mit falſcher Farbe, und binden falſches Haar an. Die Zehen wollen ſie anders machen, als Gott ſie erſchaffen; ſie ſollen lang, ſpitz und krumm ſeyn; recht wie des Teufels Naſe ſind ihre Schuhe.« [2]) — Das kurze Gewand, welches nicht über die knappen Unterkleider, in die man ſich einnähen ließ, hinabreichte, ſtach ſeltſam ab gegen die würdigeren langen Ritterkleider der Vorzeit. [3]) »Wer endlich leckere Speiſen an den Tafeln der Hohen zu ſchmauſen ſich gewöhnt, der kommt nimmer dahin, wohin ſeine Altvordern, die in Kriegen ihr Gut und Blut, um Frauen und Ehre männlich auf die Wage gelegt haben. Der heutige Ritter liebt das Genäſche mehr als die Ritterſchaft; der Pfeffer (gewürzreiche Speiſen) und ein Trunk darauf machen ihn ſo muthig, daß er, wenn er zu den Frauen zum Tanze geht, glaubt, er habe, wie Parzifal, den h. Gral erfochten. Liegt ihm nun der Wein in den Haaren, ſo läßt er ein Stechen (Lanzenſpiel) auf den andern Tag ausrufen, zu dem er ohne Mühe der Glieder mit guter Zehrung zu reiſen vermag; zu dieſem Schimpfkampfe, (denn der Ernſtkampf iſt vor ihm ſicher) kommt er wie ſichs gebührt, hübſch und weidlich geziert.« —

Dieſe und ähnliche Spottreden treffen die Weichlinge jener Zeit. Ihnen gegenüber erglänzt die Ritterehre um ſo herrlicher in den ſchönen Beyſpielen des Königs Ludwigs I. von Ungarn, der Fürſten von Oeſterreich, namentlich Albrechts des Lahmen VIII, 88, des Dritten, XXV, 354 des Herzogs Leopold, XX, und aller der Tapfern, deren Leben Suchenwirt in beſondern Reden ſchildert.

1) XXXI, 11 — 147. — 2) XL, 46 — 63. — 3) XXX, 97.

Turniere und ritterliche Uebungen.

Gern hört man »den Knappen von den Wappen«, der durch ſeinen Beruf mit allem, was das Turnierweſen betraf, in Bekanntſchaft ſtand, ſeine Anſicht von dem Zwecke der Turniere ausſprechen: »Der Turnay — ſo ſagt er — iſt erfunden zu Spiel und nöthiger Uebung der Ritterſchaft: denn er lehrt im Streite geordnet reiten, Rotten bilden, vordringen, zu Roſſe ringen, über den Sattel ſich biegen, durchbrechen, zücken (reiſſen), mit dem Zaume manchem nahe kommen, der feſt zu ſitzen glaubt. Er lehret, wie man (achtbare) Gäſte mit Schonung — die böſen Zagen aber mit aller Strenge behandeln ſoll. — Beym Turnay werden Memmen zu Schanden, wie die Schminke vor der reinen Haut. — Der Turnay hindert das Zungenklatſchen, und ſtraft Lügner, die wider Biedermänner und werthe Frauen Verläumdungen ausſtreuen: die ſoll man ſo ſchlagen, daß ſie ihrer Lügen eingedenk ſind. Der Turnay lenkt ſtolze und übermüthige Hälſe, die ſich zu vornehm dünken zum Gruße; er macht Waffengeſellen, und lehrt die Leute kennen nach Thaten und Verdienſt.« [1])

Von den Vortheilen der alten Turniere überzeugt, beklagt er ihren Verfall zu ſeiner Zeit, und rügt die Laſter, welchen ſich die Ritterſchaft ergab: Feigheit und Weichlichkeit, Eigennutz, Neid, Lüge, Familienunfrieden, wodurch aller Sinn für Großes und Tüchtiges untergehe, [2]) Wucher, Vorkauf und ſchnöde Habſucht. [3])

Er tadelt die zu große Vorliebe für das Stechen, weil es die bequemere und weniger gefährliche Art des Kampfes iſt, die man ohne ſonderliche Mühe der Glieder zu vollbringen hoffe, [4]) und er fügt bey, daß nach ritterlichem Recht das Stechen allzuſchlecht (gemein) ſey. [5]) Bekanntlich geſchah das Geſtech mit der ſtumpfen dreyſpitzigen Lanze, und mit ganz geſchloſſenen Helmen, während beym Rennen (Scharfrennen) die ſpitze Lanze und eine den Körper weniger deckende Rüſtung ſtatt findet.

Im May, beym Erwachen der Blumen und Gräſer, werden die Turniere ausgerufen: Knappen, welchen die Unterſcheide der Wappen kund ſind, verſehen dieſen Dienſt mit den Herolden, Perſevanten und Wap-

---

1) XXX, 212 ff. — 2) XXX, 196. — 3) XXI, 82, XXIX, 98—102. — 4) XXXI, 193. — 5) XXX, 253.

penfolgern.[1]) Nach einer Stelle ſcheinen vordem in Oeſterreich jährlich Turniere in gewiſſen Städten oder Plätzen (Martſchen, Märkte) zu Wien, Neuſtadt, Egenburg, Steyer, feſtgeſetzt geweſen zu ſeyn. Dieſen Gebrauch ſah Suchenwirt mit Leidweſen zu ſeiner Zeit in Abnahme kommen.[2]) Er bemerkt jedoch: Wenn ein Krieg um der Ritterſchaft willen zu unternehmen ſey, ſo müſſe das Turnier nachſtehen.[3])

Hier dürfen wir die Angabe eines Turniers, welches Suchenwirt auf Befehl der Frau Minne ausrufen ſoll, nicht übergehen. Hundert Ritter und hundert Knechte (Edelknechte) ſollen auf der Bahn halten nach ritterlichem Recht. Sie gewähren jedem den Kampf mit Schwert oder Bengel, je nach dem er's verlangt. Dabey erſcheinen zweyhundert Frauen in grünem Sammt, mit Gold und Hermelin ausgeſchlagen: Dieſe vertheilen den freudenreichen Lohn unter Vorſitz der Frauen Venus und Cupido (auch Cupido iſt hier Frau genannt.) Der tapferſte Ritter bekommt von der ſchönſten Frau einen blühenden Kranz von Roſen; der beſte Knecht ein grünes Schapel (Barret, Hut)[4]).

Dem Turniere verwandt, demſelben vorhergehend und nachfolgend, waren verſchiedene ritterliche Uebungen, als: das ſchnelle Springen, Schirmen, Schieſſen, Ringen, Laufen, Steinſtoßen, über Höfe laufen, zu Roß buhurten: zu Fuß und zu Roß den Feind betrüben lernen. Alles dieß begreift Suchenwirt unter dem Namen Geradigkeit (Tüchtigkeit, Gelenkigkeit, Regſamkeit)[5]) — Auch das Tanzen und Rayen (Reigen) gehört hieher.[6]) Alles dieſes Ritterwerk trieb man am Hofe des Herzogs Heinrich v. Kärnthen: Weichlinge entzogen ſich aber, wie Suchenwirt klagt, wegen der ſchändlichen, knappen, Kleider, auch dieſen leichteren Uebungen.[7])

Die Jagd.

Sehr viele Ausdrücke, Vergleiche und Wendungen finden nur in der alten Jägerſprache ihre Erklärung, die wir aber Erfahrneren überlaſſen müſſen. Dahin gehören. »Ich höre, ein Jäger henge auf rechter Spur des Hirſchen ꝛc.« »den Leitehund naſeweis bewahren an Luftes Wittern«, d. i. ſeine Naſe ſpürend erhalten, um aus der Luft das Wild zu wittern. —

1) XV, 121, 122. — 2) XXX, 193. — 3) XXX, 256. — 4) XXX, 151—167. — 5) XXXI, 125—134. — 6) VI, 80—90. — 7) XXXI, 136 ff.

»Mißfahrt jagen manchen Kreis«, durch manchen Umweg eine vergebliche Jagd machen. »Das Horn triegt«; »des Jagdhornes Windfang und ſein Hall ertönet halblaut nach Bruches Schall.« — »Hengt an die Lichter, ſcheut ſchmale Ecken, die Warte (der Anſtand?) iſt hier zu wild.«[1]) »Die Feinde aus der Rur hetzen« (ſ. d. Wörterb. in Rur.) — Auf die Falkenjagd deuten folgende Stellen: Zwey Falken jagen: der eine fängt einen Reiher, der andere ſchlägt einen Kranich aus der Luft herab, jeglicher läßt die Beute nicht aus. Da kommen die Jägerinnen und atzen die Falken mit Mark und Hirn.[2]) — Sprinzen (Falken) werden durch Baizen »mit dem ſchmalen Griffe« gelockt[3]). — Das gejagte Wildpret wird an den Sattel gebunden[4]).

Hoffeſte.

Jede Feyerlichkeit, ein Turnier, die Erhebung zur Ritterwürde, u. dgl. wurde durch Gaſtmahle, durch Tänze, Muſik, und reiche Geſchenke verherrlicht. An Anläſſen hiezu konnte es bey dem gaſtfreundlichen Sinne der Fürſten und Edlen, niemals fehlen. Die alten Gedichte und Erzählungen ſind voll von Schilderungen ähnlicher Art, und auch die unſrigen geben ſchöne Beyträge hiezu.

Die Frauen waren auch hier die Zierde und Seele jedes Feſtes. Kamen Fürſten mit ihren Rittern an einen Hof: ſo gab man ihnen zu Ehren ein Feſt, man bat vor allen die Frauen, welche ſich zierten, wie der kühle May Anger und Wald beblumt; — ſie ſchmückten ſich mit Perlen, Borten und Spangen; trugen Kronen, Schapel (Barrete) und Kränze, tanzten viele züchtige Tänze, ſcherzten, lachten, und erwieſen den Gäſten allerley Ehre. Dieß erfuhr Herzog Albrecht v. Oeſterreich zu Breslau, Schweidnitz[5]) und Thorn.[6]) Auch die Ritter boten ihren höfiſchen Witz und gute Laune auf, um den Frauen ein Lächeln abzugewinnen.[7]) Was an Frauen von der Fußſohle bis zum Scheitel für Schönheit galt, weiß Suchenwirt genau zu erzählen: Ein kleiner Fuß mit hohlgebognem Riſt, ſo daß ſich unter ihm ein Zeiſig wohl verbergen möchte[8]); blankweiße Füße, ein fei-

1) XVIII, 18, 21, 24, 28 ff. 34. — 2) XXV, 81—95. — 3) XVIII, 138. — 4) XXV, 115. — 5) IV, 54, 537. — 6) IV, 70. — 7) VI, 90.

8) XXV, 167—171. Dieſe Stelle iſt beynahe wörtlich aus Wigamur, c. 132. v. 4941, wo indeß für geſucht die beſſere Lesart geſchucht ſteht. Nach Prof. Meinerts mir mitgetheilten Bemerkung, bewahrt das Muſeum der Frau Gräfinn Truchſeß in

ner Rock von weißer Seide mit Gold und Edelſtein geſchmückt. Mäßige Länge des ſchlanken und zarten Körpers, weiße Hände mit langen Fingern, ein runder blendender Hals und Nacken, im Kinne ein Grübchen; glühende Lippen, elfenbeinweiße Zähne, in den Wangen ein zarter Kampf von Weiß und Roth, doch hat das Roth die Uebermacht. — Die makelloſe Naſe nicht hoch und wenig gebogen; braune Falkenaugen, darin das Weiße erglänzt, unter dunklen Braunen, die wie mit einem Pinſel geſtrichen ſind: die Stirne weiß und friſch. Das aus Gold geſponnene Haar lockt ſich wie Träublein und krauſes Laub, darein ein Band von Gold mit Edelſtein und Perlen gewunden iſt. [1])

Die Ritter trugen auf ihren Häuptern Schapel (Kopfbedeckungen) und Straußfedern, mit Gold, Silber, Edelſteinen, großen und kleinen Perlen, Kränzen und Kleinodien ſo verziert, daß alles gegen die Sonne widerglänzte. [2]) Auch ſilberne Gürtel, Gewande aus reichen Stoffen, und ſeidene Bänder, in die Zöpfe geflochten, werden als Ritterſchmuck erwähnt. [3])

Eben ſo reich und köſtlich beſchreibt Suchenwirt die Prunkgezelte, welche, bey vielem Willkührlichen, doch in einigen Hauptzügen nach der Wirklichkeit gezeichnet ſcheinen; das Dach von ſaphyrblauem Sammt, mit von Gold geſtickten Baumäſten und Vögeln, mit Smaragden und Amethyſten, Perlen und Rubinen beſetzt: das leuchtete im Glanz der Sonne. In dem Gezelte war ein Stuhl von Elfenbein meiſterlich geſchnitten, und darauf wilde Thiere und goldne Lilien in erhobener Arbeit angebracht. [4]) Auf andern Zelten waren Inſchrifttafeln mit Perlen geſtickt, worein man deutſche, lateiniſche und franzöſiſche Schriften geſchrieben fand. [5]) u. ſ. w.

Die feſtliche Mahlzeit ward entweder im Pallaſte, oder auf freyem Felde, unter reichen Gezelten gegeben. So bewirthete der Hochmeiſter des deutſchen Ordens den Herzog Albrecht zu Königsberg auf dem Schloß (auf dem Sale), und das Mahl wurde Hochmahl genannt [6]); Graf Her-

---

Kunwald ein Paar Frauenſchuhe aus der ehmals ſo reichen Sammlung deutſcher Alterthümer des Schloſſes Hohenems, die den Fuß zwangen, bloß auf Zehen und Ferſe zu ruhen.

1) XXV, 167—222. XXIV, 152. XXVIII, 25. Die Stätigkeit trägt blaue Kleider mit Saphyren und Schmelzwerk. — 2) IV, 246. — 3) XXXI, 79—82. — 4) XXIV, 108 ff. — 5) XXV, 36—68. — 6) IV, 149.

mann v. Cilli gab eine prächtige Abendmahlzeit im Lager [1]). — Hiezu mußte die koſtbare Zehrung auf Pferden und Saumthieren (von Wagen iſt hier keine Erwähnung) von der Ferne her geführt werden. [2]) Den Vorſitz beym Rittermahle, am Ehrentiſche, führte der, ſo nach gemeinem Ausſpruche als der tapferſten einer anerkannt war. Als ſolcher galt Wilhelm v. Krey auf der Preuſſenfahrt H. Albrechts III. [3])

Vor dem Mahle wuſch man ſich die Hände: Auf ſchön gedeckten Tafeln ſtanden Schüſſeln mit Wildpret und mit Fiſchen; der Wein ward in Kühlwannen friſch erhalten. [4]) Die ſüßen Südweine und jene aus Krain fanden den meiſten Beyfall: der *Wälſche* und *Oſterwein* (wohl überhaupt aus öſtlichen Ländern, der Levante), der *Wippacher*, der *Rainval*, und *Lutenburger* [5]) wurden aus guten Gefäßen von Gold, Silber und edlen Steinen getrunken [6]). Ein beſonderer Ausdruck verdient hier Erwähnung. Ein *Herreneſſen* ſcheint eine Tracht oder Anzahl von Speiſen und Gedecken zu bezeichnen; Graf Hermann von Cilli ließ neun ſolche Herreneſſen der neuen Ritterſchaft auftragen, die an mehrern Tiſchen ſich gelagert hatte, und 82 an der Zahl betrug. [7])

Dabey kam es auf die Pracht und Menge der Gerichte an: denn Herzog Albrecht wird deßhalb gerühmt, daß er, ſtatt *eines*, vier Gerichte gewürzter, vergoldeter und verzierter Speiſen, Gebacknes und Gebratenes, vorſetzen ließ. [8]) (Auch ſpäter noch ward dieſe Pracht und Fülle der Speiſen aufs äußerſte getrieben: So trug man bey Dietrichſteins Hochzeit in Wien im Anfange des 16. Jahrhunderts, gerade 100 Gerichte auf.) — Als Merkwürdigkeit wird erwähnt, daß hier, beym Rittermahle, ein Hirſch verzehrt wurde, der 200 Meilen von dort gejagt, und mit dem Heere geführt worden war. [9])

Die Speiſen liebte man ſehr gewürzreich: vorzüglich gepfeffert [10]); und Schlemmer pflegten gepfefferte Speiſen beſonders vor dem Trunk, um ſeine aufregende Wirkung zu verſtärken, zu genießen. [11])

Vor und während der Tafel ertönte im Sale der Schall von Poſau-

1) IV, 385. — 2) IV, 165. 222. — 3) IV, 154. Vergl. die Anm. zu dieſer Stelle, über die Ehrentiſche. — 4) XXV, 120. — 5) Ueber alle dieſe ſehe man das Wörterbuch, und die Anm. zu den entſprechenden Stellen. — 6) IV, 115, 407, 409. — 7) IV, 392 — 397. — 8) IV, 110. — 9) IV, 401. — 10) XXXI, 164 ff. 185 ff. — 11) XXXI, 186.

nen und Pfeifen. [1]) Von andern Muſik-Inſtrumenten kennt Suchenwirt noch **Portatiffe** (wohl tragbare Orgeln, Handorgeln?) Schellen, Trometen und Poſaunen, welche er von den Engeln im Himmel ſpielen läßt. [2])

Unter den Tugenden eines Fürſten und Edlen ſtand die **Mildigkeit** oder Freygebigkeit, oben an. Sie beſchränkte ſich nicht bloß auf fahrende Leute, Sänger, Spielleute, u. d. gl., die es an den ungemeſſenſten Lobſprüchen deßhalb nicht fehlen lieſſen [3]), ſondern dehnte ſich auch auf Ritter und Edelknechte aus, welche bey Hoffeſten, bey Rittererhebungen, Feldzügen, Geſandtſchaften regelmäßig beſtens beſchenkt wurden. Hier mehrere Beyſpiele: Als Karl IV., zu Rom, nach ſeiner Krönung, vielen Edelknechten den Ritterſchlag ertheilt hatte, beſchenkte ſie der Burggraf von Nürnberg mit Pferden, Silbergürteln und Gold [4]); auch Ulrich von Cilli gab ihnen Rittersausſteuer [5]). — Auf den Zügen wider die Preuſſen wurden die Tapferſten mit Gold und Silber beſchenkt [6]): Herzog Albrecht III. ließ zehn Rittern goldene Humpen (Köpf) und ſilberne, mit vielen Goldgulden angefüllte Schalen überreichen [7]). Und alle dieſe Beweiſe fürſtlicher Milde geſchahen um Gottes, der Ehre und reiner Frauen willen [8]). Auch Fürſtinnen beeilten ſich, den auf einem Zuge wider die Heiden begriffenen Rittern und Knechten koſtbare Geſchenke auszutheilen. So Agnes von Oeſterreich, des Herzogs v. Schweidnitz Gemahlin. Vier Tage pflag ſie der Gäſte in Züchten, dann ſchenkte ſie ihnen dreyzehn Roſſe und Maiden (Hengſte und Walachen) und ſechzehn güldene Tücher: dieſer Mildigkeit halber ſteht ihr Name im Buche der Frau Ehre geſchrieben. [9])

Kriegsweſen.

War der Junker waffenfähig, ſo zog er dahin, wo es zu kämpfen gab, meiſt gegen die heidniſchen **Lithauer** und **Preuſſen**, deren Bekämpfung recht eigentlich als Kriegsſchule und Tummelplatz zur Uebung der Ritter angeſehen werden kann, und der Ritterſchlag, in Preuſſen erworben, ward weit höher geſchätzt, als derjenige, den die Hand auch

1) IV, 108. — 2) XLI, 1378—83. — 3) IV, 141. — 4) VII, 171. — 5) XVI, 107. — 6) IV, 123. V, 65. — 7) IV, 499, 500. — 8) II, 9. XV, 24. Vergl. IV, 48. VI, 107. — 9) IV, 539 ff.

des mächtigſten weltlichen Fürſten ertheilte. Solche, die in Preuſſen Ritter wurden, ſchmückten ſich daher, auch nach vollbrachtem Zuge noch, gern mit dem ſchwarzen Kreuze, ohne eben dem deutſchen Orden anzugehören. — Wo immer der Edelknecht wider den Feind kämpfte, eine vorzügliche Waffenthat verſchaffte ihm den Ritterſchlag oder St. Georgen Segen, [1]) wobey ſich derjenige, der den Schlag ertheilte, ſo ausdrückte: Beſſer Ritter denn Knecht. [2]) Der erſt geweihte Ritter konnte gleich wieder andere Edelknechte zu Rittern ſchlagen, und er that dieß zu Ehren der heiligen Jungfrau und zum Lob der edlen Chriſtenheit. [3]) — Die meiſten dieſer Rittererhebungen geſchahen im Felde: eine andere Gelegenheit both die Kaiſerkrönung in Rom dar, wo die Ernennung einer großen Zahl von Rittern auf der Tiberbrücke herkömmlich war. [4]) Ohne ſich weiter an Volk oder Land zu kehren, zog der Ritter dann bald auf eigenen Pfenning [5]), bald auf Sold ſolcher Fürſten, denen er ſeine Hülfe widmete, in ferne Gegenden, wenn das Vaterland ſeines Armes daheim nicht bedurfte: nach Frankreich, England, Wälſchland, vorzüglich die Lombardie, in Ungarn und die daran gränzenden heidniſchen und ſchismatiſchen Länder, Raſcien, Servien, Bulgarien, Reuſſenland. — Schloß der Fürſt, oder das Volk, dem er diente, Friede, ſo verließ ihn der Ritter ſogleich. [6]) — Mehrere thaten Züge ins gelobte Land, wiewohl mehr pilgernd, als zum Kampfe: unter allen, deren Suchenwirt Erwähnung thut, unternahm Chreutzpeck die zahlreichſten und weiteſten Fahrten. — Ritterehre bewegte den Adel zum Krieg: aber auch die Rückſicht auf reichen Lohn milder Fürſten wird nicht verhohlen [7]), und ſelbſt ernſte Feldzüge und Kämpfe werden geliefert um der Frauen Willen. [8])

Die Ritterfahrten wider die Heiden, beſonders gegen die heidniſchen Preuſſen, deren Suchenwirt ſo oft, am ausführlichſten in dem Gedichte von Herzog Albrechts Ritterſchaft (IV) Erwähnung thut, geſchahen »durch Maria die hehre, und zur Ausbreitung des Glaubens« [9]); in der That aber waren ſie nur zu oft Raub- und Brandzüge, die ohne

---

1) VIII, 42. XI, 270. XIII, 64. XV, 129, 142. XVI, 87. XVII, 28. XVIII, 61. — 2) IV, 268 ff. — 3) IV, 279. — 4) XVI, 105. — 5) XVIII, 383. — 6) XIV, 170. — 7) I, 46 ff. — 8) XVII, 53. 114. Tut es durch alle werde weib. VIII, 100. — 9) XV, 115, 139.

andern Grund, als den der Eitelkeit und roher Zerſtörungsſucht unternommen, und keineswegs geeignet waren, den Heiden die Chriſten ehrwürdig und beliebt zu machen. Hatten die Amtleute [1]) der deutſchen Ritter, welche dieſe Züge immer leiteten, die für die Fahrt nöthige Koſt eingekauft, und war vom Marſchalk und den Weiſen (Wegweiſern, Fourieren) das Nöthige angeordnet [2]), ſo rückte das Heer in der vorgeſchriebenen Ordnung aus, und in das Land der Heiden. Brand und Verheerung bezeichnete ihren Weg, ſie zogen gewöhnlich zehn oder eilf Tage verheerend im Lande umher. [3]) Der allgemeine Grundſatz der Ritter war, wie es hier heißt: »Was ihnen (den Heiden) thät weh, das thät uns wohl.« [4]) Nachdem man viele zu Tode geſchlagen, nahm man ihre Weiber und Kinder gefangen, manchem Weibe waren zwey Kinder auf den Leib gebunden, ſo ritten ſie barfuß auf einem Pferde; die Männer aber, die man fing, führte man wie Jagdhunde. [5]) — Die Plünderung ihrer Habe, Mord und Brand zu rächen, liefen die Heiden des Nachts mit ſcharfer Wehre, mit Stechen, Schlagen und Schießen auf das Heer, flohen dann wieder in Sumpf und Moos. [6]) Klug und verſchlagen, und mit ihrem Boden vertraut, benutzten ſie jede Gelegenheit, den Feind in Sümpfe zu locken. [7]) —

Bey jedem Zuge, den ein Fürſt mit ſeinen Vaſallen und mit freywilliger Ritterſchaft unternahm, wurde dem Heere ein beſtimmter Platz zur Sammung (Verſammlung) angewieſen. [8]) Hier ordnete ſich der Zug.

Die Banner mit ihren Wappen und Sprüchen wurden vorangetragen, man ſah ſie hoch in die Luft emporflattern. [9]) Das Tragen des Banners galt immer für eine hohe Auszeichnung (daher die Bannerherren): ſo empfahl der ſchwarze Prinz, Edward von Wallis, vor der Schlacht von Poitiers ſein Banner dem tapfern Hans von Traun; »und da Herr Hans dieſe Würdigkeit anſah, brannte der Minne Zunder ſein Herz.« [10]) — Damit war aber auch die größte Gefahr verbunden, denn gegen das Banner drängte der größte Haufe, und die kühnſten und ver-

---

1) IV, 170. — 2) IV, 165. — 3) XIV, 137. XVI, 81. — 4) IV, 289. — 5) IV, 330—342. — 6) IV, 302. — 7) IV, 374—382. — 8) IV, 36. — 9) IV, 244. — 10) XVIII, 255.

wegenſten Ritter. Chreutzpeck ſtürzte ſich noch, als ſein Heer den Sieg verloren gab, auf das feindliche Banner, ſchlug ſeine Arme feſt geklammert um die Stange, bis ihm ſein Roß erſtochen ward, und das Banner mit ihm zu Boden fiel. Erſt als er aus 15 Wunden blutete, gab er ſich gefangen. [1]) Sank das Banner, ſo ließ der Gegner es nicht mehr in die Höhe kommen, er trat mit den Füßen darauf. [2])

Beym Heere der deutſchen Ritter war es des Marſchalks Pflicht, zu befehlen, daß jeder bey ſeinem Banner reite. [3]) Nach einer andern Stelle ritt auf dem Preuſſenzuge Herzogs Albrecht III. v. Oeſterreich der Comthur von Ragnit voran, und mit ihm St. Jörgen Fahne und das Banner von Steyermark, — dann folgte die Fahne des Großmeiſters, dabey der Herzog von Oeſterreich. Die Fahne St. Georgen trug der Hauptmann von St. Georg. [4])

Der Zug des Heeres geſchah in wohlgeſchaarten Rotten. [5]) Beym Uebergange über Flüſſe traten oft Unordnungen ein. »Auf den Brücken war großes Getrete und Gedränge.« [6]) Von Schiffbrücken oder Pontons keine Spur. Man ſetzte in Schifflein, ſoviel man deren fand, mit Mann und Roß über, oder ſchwemmte durchs Waſſer. [7])

Man ſchlug ein Lager, und verſah es mit Zaun und Schildwachen. [8]) »Da ſah man manch ſchönes Gezelt, daß es gegen die Sonne erglänzte; bey jedem Zelte das Banner der Herren und des Landes, ſo daß jeder gleich das ſeine, wozu er gehörte, erkannte.« [9])

In der Schlachtordnung waren die Schützen (wohl die Armbruſtſchützen) die vorderſten. Das erzählt Suchenwirt von der Schlacht von Poitiers. [10]) — Um das Vorfechten ward ſo mancher blutige Zank zwiſchen befreundeten Völkern geführt; es veranlaßte einen heftigen und unzeitigen Streit zwiſchen den Schwaben und Etſchern oder Tirolern vor der Sempacher Schlacht. [11])

Auch für die Nachhut wurde geſorgt. Sie beſtand in »auserleſenen wehrhaften Leuten.« [12]) —

Vor dem Beginne der Schlacht trachtete man, den Feind auf allen

1) XIV, 76. — 2) XVIII, 297—299. — 3) IV, 317 ff. — 4) Z. B. Traun XVIII, 187. — 5) IV, 18. — 6) IV, 185. Vergl. 220—225. — 7) IV, 190. 448. X, 138. — 8) IV, 295, 352, 354. XIII, 169. — 9) IV, 295. — 10) XVIII, 261. — 11) XX, 202. — 12) XVIII, 234.

Seiten auszuſpähen (recognoſciren). Man nannte dieſes »das Heer, das Volk und ſeine Wehr *beſehen*, beſchauen.« [1]) Hiebey both ſich manchem Wagehalſe eine erwünſchte Gelegenheit zu beſonderen Kämpfen dar. So ritt Chreutzpeck ſelbdritter von dem Heere weg in die Vorſtadt von Modena; da ſprengte er ſelbander in die Feinde, (Stich und Schlag war ſeine Loſung!) bis ſein Haufen hinter ihm nachkam. Die Feinde kehrten da den Rücken, und wurden bis auf die Brücke verfolgt. [2])

Die *Schlacht* oder das *Treffen* ſelbſt geſtaltete ſich nach Umſtänden auf die verſchiedenſte Weiſe. Unſer Dichter nennt den Kampf zwiſchen Mehreren gewöhnlich mit einem wälſchen Worte »*Schumphentewer*«, welches aber ſonſt von einer Niederlage (sconfittura, sconfigere) gebraucht wird. [3]) — Auch das *Scharmützel* kennt er. [4]) Unter den höchſt zahlreichen Kunſtausdrücken, die für die Geſchichte des Kriegsweſens gewiß merkwürdig ſind, begegnen uns nur wenige, mit welchen wir einen ganz deutlichen Begriff verbinden. So ſagte man »die Feinde *umſchlagen* und ihnen obliegen [5]), die Feinde entrotten [6]). verwerren [7]), die Rotten durchreiten und durchbrechen [8]), durch die Rotten ſtreichen her und dar [9]), in der Feinde Schaar *rittern*, [10]) d. i. Ritterwerk üben, durch den Streit drucken, in die Haufen drucken [11]); eines guten Fechten (Gefechtes) obliegen, das Fechten geſiegen [12]), d. i. im Gefechte Sieger ſeyn.

Nähere Beziehung auf die Reitkunſt haben die Ausdrücke: ſich lenken und brauchen, die Roſſe *überwerfen* und *wenden*, die Roſſe gelenklich *brauchen* [13]); einen über Sattels Ort *brauchen und lenken*. [14]) — Ueber alles dieſes vgl. man das Wörterbuch.

Von einem Anmarſche der Reiterey heißt es: Man führte die Speere auf den Diehen (Schenkeln), die Spitzen vor den Rotten gar ordentlich geſchickt (an einander gereiht). [15]) Die Art der Kampfroſſe wurde beſtimmt unterſchieden: die *Roſſe* ſcheinen die ſchweren und ſtarken Streithengſte, *Mayden* aber die leichteren, Walachen, geweſen zu ſeyn. [16]) —

In der Hitze des Kampfes traf ſichs, daß einem Ritter drey Roſſe

---

1) XIV, 103. XVIII, 231. — 2) XIV, 114 ff. — 3) XIV, 117. 119. — 4) VIII, 82. XVIII, 538. S. das Wörterbuch. — 5) XVIII, 245. — 6) XI, 286. — 7) XV, 57. — 8) VIII, 102 f. — 9) VIII, 60. — 10) VIII, 47. — 11) XVII, 66. XVIII, 272, 287. — 12) XVII, 99, 151. — 13) XI, 281. — VIII, 104 f. — 14) X, 134. — 15) VIII) 94. — 16) IV, 549. VI, 130.

nacheinander, nämlich »ein Roß und zwey Mayden« erſchlagen wurden [1]); Wallſe ſtach drey Feinde nieder, und fing den vierten [2]); und Stadeck zeichnete mit ſeines Schwertes Schlägen blutrothe Denkzeichen (S. Jorgen Zeichen) durch die hellglänzenden Harniſche der Feinde. [3]) — Da war nicht leicht einer, der ſeinen Harniſch dem Feinde zu kaufen gegeben hätte [4]); denn mancher ſah ſein eigen Blut durch die lichten Ringe (Blechſchienen) fließen [5]), und man hörte manchen ſchreyen »Auweh und ach.« [6]) —

Ward ein fliehendes Heer von dem Feldherrn zum Stehen und wieder aufs Schlachtfeld gebracht, ſo hatte er »die Flucht herwieder zu Wahl gebracht.« [7])

Hier dürfte es der Ort ſeyn, der Chreye (Cri, Schrey) zu gedenken, die von unſerm Suchenwirt und andern ſo oft erwähnt werden. Man verſtand darunter nicht nur den Schlachtruf oder das Loſungswort, womit ein Heer oder eine Schaar gegen die andere andrang, und woran der Freund den Freund erkannte und ermuthigte, den Feind aber erſchreckte, wie: »Hie Oeſterreich, hie Ungarland!« [8]) — »Notre Dame!« Schlachtruf der Franzoſen, und »Sant Jors« (Saint George), Schlachtruf der Engländer in der Schlacht von Poitiers [9]) —, ſondern auch unwillkührliche Rufe in der Hitze des Kampfes, als: »Ach und Awe! [10]) Vaha (fange)! mörda! (morde), ſchieß, ſtich und ſchlag'!«, wie bey der Einnahme von Zara. [11]) Man vergleiche hiemit mehrere Beyſpiele, die in der Anmerkung zu I, 200, angeführt ſind. — Von derjenigen Krey, welche der Sieger gebraucht hatte, hieß es, dieſe Krey lag ob, (ſie erhielt die Oberhand). [12]) — Bey der Kaiſerkrönung in Rom rufte man: »Rom und Reich mit Ehren groß!« [13]) — Man verſtand unter dieſem Ausdrucke ferner den Namen, den Titel, oder den Wahlſpruch eines Ritters, wie er in der Schlacht ſowohl als im Turnier und bey Feyerlichkeiten von Herolden oder Perſevanten ausgerufen wurde, die man deßhalb Croyrer (Crieurs) nannte, und der ein Beſtandtheil des Wappens bildete, wie denn auch heute noch dergleichen Wappenſprüche (Deviſen)

---

1) VIII, 110 f. — 2) XIII, 130. — 3) XV, 131. — 4) XX, 207. — 5) XIII, 123. — 6) XIII, 142. — 7) VIII, 135 ff. — 8) XV, 55. X, 191. — 9) XVIII, 278 — 283. — 10) XVI, 72. — 11) X, 189. — 12) X, 191. — 13) VII, 166.

häufig ſind. [1]) Beyſpiele davon gibt es hier in Menge; und Suchenwirt beſchließt beynahe jede ſeiner Ehrenreden mit der Erwähnung der Chreye, welche den Ritter im Leben bezeichnet, und die ihm nach dem Tode ſeinen Ruhm und geehrtes Andenken bewahren ſoll. [2])

Wer das Gewicht der Rüſtungen, den Druck der rings geſchloſſenen Helme, die Schwere der Lanzen und Schwerter, bedenkt, wird ſich nicht wundern, wenn eine große Anzahl der Kämpfenden, auch ohne Wunden, oder bey nur leichter Verwundung ohnmächtig dahinſank. Man ſah, ſagt Suchenwirt, machen wunden- und wegemüden ſich bücken und überrücks neigen. [3]) Solche »Ohnmächtige und beſinnungsloſe«, vom Blute ſchweißende Helden, labte man mit kalten Brunnen, und gab ihnen edle Wurzen zu riechen. [4]) Den Verwundeten ſchnitt man die Pfeile durch manchen ſcharfen Schnitt aus dem Leibe, und mit den Pfeilen auch manche Stücke Fleiſch. [5])

Nach der Schlacht pflegte man auf beyden Theilen zu beſtimmen, welcher der Tapferſte des Tages ſey. Nach der Schlacht von Altopaſcio hieß man den tapfern Chreutzpeck »den Beſten des Tags«, ungeachtet er, mit vielen Wunden bedeckt, gefangen wurde. [6])

Rüſtung und Bewaffnung.

Der Harnaſch iſt zum großen Theile von Eiſenblech, beſtand aber damals auch aus Panzerringen, wie die Bilder und Statuen aus jener Zeit beweiſen. [7]) Ein Theil jener Blechrüſtung, welcher den Schooß deckte, wurde die Schooß; die Bruſt- oder Armbedeckung, Platen genannt. [8]) Kräftige Stöſſe und Würfe durchlöcherten beyde zuweilen.

Das Gollier, Koller (Collier) iſt die Hals- und Bruſtbedeckung. [9]) Die Helme waren verkrönt, (wohl mit Krönlein und anderem Schmucke geziert?) und man ſah ſie durch den Staub erglitzen. [10]) — Die Kopfbedeckung der Knechte ſind Hauben, d. i. Helme ohne Viſier, daher auch eine Anzahl Knechte nach der Zahl der Hauben genannt wird: 600 Hauben. [11]) —

---

1) Z. B. im engliſchen und franzöſiſchen Wappen. — 2) VIII, 247. IX, 241. XI, 310. XIII, 226. XVI, 189. 222. XVII, 195 u. a. m. — 3) XV, 72 ff. Eine dunkle Stelle. 4) XV, 80, 84. — 5) Fleiſches praten auch damit IX, 79 f. — 6) XIV, 85. 96. — 7) Z. B. Rudolfs des IV. Statuen an der St. Stephanskirche. — 8) VIII, 166. — 9) XV, 69. — 10) VIII, 159. — 11) IX, 198.

Die Speere und Schwerter bedürfen als die gewöhnlichſte Waffe keiner Erwähnung. Aber auch Wurfſpieße kommen vor, die hier Lanzen genannt werden. Mit einer Lanze ward Ellerbach zu Tode geſchoſſen. [1]) Ganz dem derben Charakter jener Zeit angemeſſen ſind die Redensarten: »Mit Schwert und Gleven ward geſchoben. [2]) Man ſah unter Gollier und Schooß mit ſcharfen Schwertesſpitzen feindlich taſten. [3]) Mit Meſſern um den Nacken kitzeln [4]) und mit Schwertes Klözen unter den Augen bläuen.« [5]) — Armbruſt, (Armbſt) Bogen und Pfeile [6]); — Mordaxt und Spieße [7]); Kolben und Hacken [8]) ſind gangbare Gewehre.

Bey Belagerungen treten, wie natürlich, noch andere Bedürfniſſe ein. In Anſehung der Befeſtigung mag bemerkt werden, daß Burgau, welches von Ellerbach ſo tapfer wider Ludwig von Bayern vertheidigt ward, noch keine Mauer, ſondern nur einen Zaun hatte. [9]) Andere Städte oder Feſtungen haben jedoch »tiefe Gräben und hohe Planken, auch eine Baſtey.« [10]) — Die Belagerer warfen ihrer Seits Antwerk [11]) auf, und ſchoben Katzen [12]) an die Mauern. Erſteres war ein Wurfwerk, aus welchem ſchwere Steine, wohl auch Pech und Schwefel gegen die Erker und Wehren der Thürme, und über die Mauern hinein geſchleudert wurden. Die Katzen ſind hölzerne gedeckte Kiſten, die auf Rädern über die von den Belagerern ausgefüllten Gräben hart an die Mauer getrieben oder geſchoben wurden. Im Innern dieſer Werke war Stoß- oder Wurfzeug, wodurch, unter dem Schutze eines vorn angebrachten Schirmes, ſchwere Steine fortgeſchnellt wurden. Die Belagerten ſchoſſen nicht nur Pfeile und Steine [13]), ſondern auch Schwefel und Pech [14]) aus der Stadt auf die Feinde, vorzüglich auf ihre hölzernen Katzen. Dieſe vor dem Brande zu wahren, war das gefährliche Geſchäft manches tapfern Helden, z. B. Ellerbachs beym Sturm zu Serravalle. [15]) Ja, ſogar von Büchſen [16]), aus welchen ein Steinhagel auf die Belagerer niederſchlug, iſt bey der eben erwähnten Belagerung die Rede. Es mögen wohl die damals noch ganz neuen Donnerbüchſen gemeint ſeyn. —

---

1) X, 199. — 2) XVII, 58. — 3) XV, 70. — 4) XV, 64. — 5) XV, 77. — 6) XVI, 31. XV, 65. — 7) XX, 209. — 8) XVIII, 273 — 7. — 9) VIII, 76. — 10) XVIII, 482, 485. — 11) XVIII, 412. — 12) X, 109. — 13) XIII, 73. 104. X, 149, 151. XVI, 54, 153. — 14) X, 115. — 15) X, 109. — 16) IX, 207.

Wenn die Hungersnoth der Belagerer aufs äußerſte ſtieg, und Ratten und Mäuſe ſchon zu den Leckerbiſſen gehörten, ſo pflegte man, wie in der Belagerung zu Calais (1346), Schuhe, Häute und anders Lederwerk mit heißem Glaſe zu kochen, um es weicher und genießbarer zu machen. [1])

Von dem Zuſtande des Krieges zur See erwähnt Suchenwirt beynahe nichts. Er nennt die kleinen Kriegsſchiffe Kokon, Kähne, und ſagt, daß die Spanier in einem Treffen zur See gegen die Engländer 26 Kokon verloren haben. [2]) — Die Schiffsherren ſind ihm Patron und Nauclier. [3])

---

3. Ueber die gegenwärtige Ausgabe und die dabey benutzten Handſchriften.

Vor dem Bekanntwerden der Handſchrift, die dieſem Abdrucke zum Grunde liegt, beſchränkte ſich die ganze Kunde von Suchenwirts Werken auf einige Gedichte und Bruchſtücke derſelben, welche in einzelnen Abhandlungen waren mitgetheilt worden. So gaben Docen in der Sammlung für altdeutſche Literatur und Kunſt (von Hagen, Docen und Hundeshagen.) S. 152, den die Schlacht bey Sempach ſchildernden Theil der Rede von fünf Fürſten, und den Anfang des Gedichtes von den ſieben Freuden Mariä: und Schottky in ſeinem Aufſatze über den Teichner, (im I. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur) Suchenwirts Ehrenrede auf den verſtorbenen Teichner. Eben ſo wenig verlautete damals etwas von dem Daſeyn einer Handſchrift, die eine ſo bedeutende Sammlung ſeiner Werke enthielte, dergleichen wir von dem Teichner beſitzen.

Im Jahre 1820 theilte mir Herr Hofrath von Hammer die wichtige Handſchrift mit, welche ſeit langer Zeit, vielleicht eben ihres unſcheinbaren und ſchadhaften Aeußern wegen, unerkannt unter den Büchern des kenntnißreichen, nunmehr verſtorbenen, Fürſten Proſper von Sinzendorf gelegen hatte, und die mir der Herr Fürſt, ſo wie nachher

---

1) XVIII, 130. — 2) XIV, 253. ff. — 3) VIII, 153.

der gegenwärtige Beſitzer der Handſchrift, Herr Graf Georg von Thurn, mit der größten Bereitwilligkeit zur literariſchen Benutzung, zur beliebigen Abſchrift und zum Abdrucke überließen.

Der reiche Inhalt dieſer, ausſchließend den Werken Suchenwirts gewidmeten Handſchrift ſchien mir ſchon damals die ſorgfältigſte Prüfung zu erheiſchen, und ich übergab dem Publikum als erſte Kunde und Probe im folgenden Jahre eine ausführliche Nachricht mit Auszügen und Erläuterungen, beſonders des hiſtoriſchen Theiles der Werke, im 14. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur. Da nun durch dieſe mühſame Vorarbeit ſchon manche Ausbeute gewonnen, und der Wunſch nach dem Ganzen von mehreren achtbaren Stimmen laut geworden war, ſo entſchloß ich mich, eine vollſtändige Ausgabe der Werke Suchenwirts zu liefern, die ich hiemit den Freunden der Geſchichte vorlege.

Offenbar kann der Werth dieſer Werke von einer doppelten Seite betrachtet werden: ſie ſind noch unbenutzte Quelle der Zeit- und Sittengeſchichte, beſonders der öſterreichiſchen, und ſie haben als Sprachdenkmahle Anſpruch auf einen bedeutenden Platz in der Geſchichte der deutſchen Sprache. Dieſe beyden Geſichtspunkte mußten bey der Herausgabe feſtgehalten werden.

Die ungeheure Menge geſchichtlicher Einzelnheiten, die von Suchenwirt meiſt nur hindeutend und im Vorbeygehen berührt werden, auf den erſten Anblick oft unverſtändlich und räthſelhaft, wollen vielſeitig geprüft, verglichen, beſtätigt ſeyn, und ihre Erläuterung kann nur durch ſorgfältiges Nachforſchen in den ausführlichſten Nachrichten gleichzeitiger Geſchichte erkauft werden. Dieſe Forſchungen zeigten aber auch, daß unſer Suchenwirt zum wahren Gewinne der beſondern Landesgeſchichten, mit einer, dem Dichter ſonſt fremden, Treue die Begebenheiten ſeiner Zeit, im Vaterlande und im Auslande, und, was bey ſeinen gereimten Ehrenreden am meiſten auffält, faſt durchaus in der richtigen Zeitfolge erzählt.

Die zum Verſtändniſſe unentbehrlichen geſchichtlichen Nachweiſungen ſind von mir, nach beſtem Wiſſen gegeben worden. Sind ſie gleich hie und da unvollſtändig und noch mancher Berichtigung fähig — (wer dergleichen Forſchungen gemacht hat, wird ihre Schwierigkeit am billigſten beurtheilen): ſo durfte das einmal Gewonnene doch nicht vorenthalten werden, es muß dem Geſchichtsforſcher, der Suchenwirts Werke benutzen

will, als Wegweiſer dienen, und ihn zur weiteren, erfolgreicheren Vergleichung einladen.

Was immer zur Erläuterung geſchichtlicher Stellen dienlich ſchien, wurde benutzt: meiſt gleichzeitige Nachrichten; wo dieſe nicht auslangten, oder nicht zu Gebote ſtanden, Zeugniſſe anderer zuverläſſiger Schriftſteller. Es wird wohl nicht befremden, wenn die Nachweiſungen zur vaterländiſchen Geſchichte umſtändlicher geworden, als z. B. jene über England oder Frankreich, da überhaupt nur Winke, nicht erſchöpfte Erörterungen hiſtoriſcher Fragen in der Abſicht des Herausgebers liegen konnten. Ich freue mich, hier jenen Freunden öffentlich danken zu können, die durch ſchriftliche oder mündliche Mittheilung meine Arbeit unterſtützt haben, den Herren: Prof. Büſching, Freyh. v. Hormayr, Hofbibliothekscuſtos Kopitar, Pfarrer Kurz, Prof. Meinert, Prof. Mone, und mehreren Andern.

Für den grammatiſchen Theil der Bearbeitung erſchien als weſentliches Erforderniß: Vergleichung der Handſchriften, mit möglichſt richtiger Herſtellung des Textes, und ein Wörterbuch. Die einzige, mir bekannte, zwar nicht vollſtändige, aber doch den größten Theil der Werke Suchenwirts ausſchließend umfaſſende Sammlung iſt die Sinzendorf-Thurn'ſche, welche dieſem Abdrucke zum Grunde gelegt iſt, mit Ausnahme der Gedichte XX, XLVI, und des größten Theiles von XLV, die in ihr fehlen, und aus andern Handſchriften entlehnt werden mußten. Die Sinz. Thurn'ſche Handſchrift enthält 493 Seiten, Papier, in Oktav, von welchen aber am Ende, nach ſieben leeren Blättern, noch zwey mit einem Gebete in ungebundener Rede, angefüllt ſind. Leider iſt ſie vorne mangelhaft, und es ſcheinen einige Blätter weggefallen. Die erſte Seite beginnt mit dem Schluſſe eines, wie es ſcheint, ſcherzhaften Gedichtes, den ich, um ein zukünftiges Auffinden zu erleichtern, herſetze:

Er het im ſanft gepettet
Do im daz lob getichtet wart
Sein nam der ſwannt auz hocher art
Gümolf lapp von ernwicht
Zu güten dingen unbericht
Roho roho Gümolf lapp
Anit der ayer gens trapp.

Dann beginnt unmittelbar die Rede: Von König Ludwig von Ungarland. — Jede Seite hat ungefähr ſechs und zwanzig Zeilen, mehr oder weniger, je nach Verſchiedenheit der Hände, deren mehrere an dem Buche geſchrieben haben. Die Verſe ſind alle abgeſondert geſchrieben, jeder mit einem rothdurchſtrichenen, meiſt großen, Anfangsbuchſtaben; auch die Ueberſchriften der einzelnen Gedichte ſind roth geſchrieben. Die Reden ſelbſt — ſo nennt Suchenwirt die meiſten ſeiner Werke — ſind nicht ihrem Inhalte gemäß geordnet, ſo daß die Lebensſchilderungen der Helden mehrmals durch fremdartige, allegoriſche und andere Reden unterbrochen werden. Dieß ſchien für dieſe Ausgabe nicht zweckmäßig. In dieſer wurden alſo die Heldengeſchichten vorausgeſchickt, ihnen folgen die übrigen geſchichtlichen Darſtellungen, endlich die Allegorien, Lehrgedichte, die geiſtlichen Reden, die ſcherzhaften Gedichte und Reimkünſte. — Da aber die Handſchrift ungezweifelt die Ordnung, in welcher Suchenwirt ſeine Reden verfaßt hat, beybehält, und hierdurch die Zeit auch jener Gedichte, die keine Jahrbeſtimmung enthalten, annäherungsweiſe bezeichnet wird, ſo darf ich nicht verſäumen, hier die urſprüngliche Folge ſämmtlicher Reden anzuzeigen, eine Ordnung, die durch die aus den Gedichten ſelbſt ſich ergebenden Zeitbeſtimmungen vollkommen beſtätigt erſcheint.

I. König Ludwig von Ungarn, verfaßt um 1356.

II. Kaiſerin Margaretha † 1356.

XXIII. Rede von der Minne.

IX. Burkhard von Ellerbach der Junge; verf. 1356 vor ſeinem Tode.

XLV. Von hübſcher Lug.

XXIV. Die Minne vor Gericht.

XI. Graf Ulrich von Pfannberg † 1355; verf. um 1356 od. 1357.

X. Burkhard von Ellerbach der Junge; verf. nach ſeinem Tode, † 1357.

XII. Herdegen von Pettau. Verf. nach dem Tode, um 1357 oder 1358.

XIII. Ulrich von Walſe; verf. nach dem Tode um 1357 oder 1358.

III. Herzog Albr. II. von Öſterreich † 1358.

XIV. Fridr. v. Chreutzpeckh † 1360.

VII. Burggr. Albrecht v. Nürnberg † 1361.

VI. Herz. Heinrich v. Kärnthen † 1331; der Folge nach ſcheint dieſe Rede lange nach ſeinem Tode, zwiſchen 1361 u. 1365 verfaßt.

XXI. Der Brief.

XXV. Die ſchöne Abentheuer.

XXVI. Die Jagd.

XXVII. Der Rath von dem Ungeld. Der Folge nach zwiſchen 1365 und 1367 verfaßt.

XV. Leutold von Stadeck † um 1367.

VIII. Burkhard von Ellerbach der Alte, † 1369.

XXVIII. Der Widertheil.

XVI. Ulrich Graf von Cilli † 1368. Verfaßt um 1370.

XXIX. Von dem Pfenning, 1370—1378.

XXX. Der Minne Schlaf.

XVII. Fridrich von Loken. Das unbekannte Todesjahr mag um die Jahre 1370—1380 zu ſetzen ſeyn.

XXXI. Die Verlegenheit.

XXXIX. Die zehn Gebothe.

XXXII. Der Geiz.

XXXIII. Der getreue Rath. Verfaßt um 1375? wie die Reihenfolge gegen meine Vermuthung S. 291, zu beweiſen ſcheint.

XIX. Vom Teichner. Er ſcheint um dieſe Zeit geſtorben.

IV. H. Albrechts III. Ritterſchaft 1377.

XXXIV. Der Fürſten Theilung; wohl um dieſelbe Zeit verfaßt?

XVIII. Hans von Traun. Sein Todesjahr iſt unbekannt; es ſcheint aber der Folge nach in die Jahre 1377 oder 1378 zu treffen.

XL. Die ſieben Todſünden.

XLI. Die ſieben Freuden Mariä.

XLII. Das jüngſte Gericht.

XXXV. Von zwey Päbſten, verfaßt um 1378.

XXII. Der neue Rathgeber.

XLIII. Der Freund-Sinn.

XLIV. Equivocum.

XXXVI. Der umgekehrte Wagen, verfaßt um 1385.

XXXVII. Krieg mit den Reichsſtädten, 1387.

XXXVIII. Des Ariſtoteles Räthe, 1394.

V. Herzog Albrecht (III.) v. Öſterreich, ſelig. 1395.

Allen dieſen in der Haupthandſchrift von S. 1 bis 477, in der hier angegebenen Folge enthaltenen Reden wäre nun noch das Gedicht von fünf Fürſten XX, welches um 1386 verfaßt wurde, einzuſchalten.

Außer dieſer Haupthandſchrift, welche ſchon durch die Sprachform, durch die Sorgfalt im Versbau wie in den Reimen, ſich als der Zeit des Dichters ſehr nahe ankündigt, und im Anfange des 15. Jahrhunderts geſchrieben ſcheint — wurden noch benutzt:

1.) Die Heidelberger Handſchriften Nr. 4, 355 und 393. Die erſte enthält den Krieg der Liebe und Schöne (hier Nr. XLVI,) welche in der S. Thurn'ſchen Handſchrift fehlt. Die zweyte mit den Räthen des Ariſtoteles (hier XXXVIII) dient zur Vergleichung, enthält aber noch einen Zuſatz, den ich für Ausdehnung eines ſpätern Bearbeiters zu halten geneigt bin: deßhalb wurde er auch in die Lesarten verwieſen, und die Rede aus der Haupthandſchrift, die kurz mit dem Namen Suchenwirts und einer treffenden geſchichtlichen Beziehung ſchließt — in ihrer Reinheit erhalten. — Die dritte enthält das jüngſte Gericht (Nr. XLII), und biethet nur einige unbedeutende Lesarten dar. Alle dieſe Handſchriften laſſen den Werth der S. Thurn'ſchen nur um ſo höher ſchätzen, da ſie ſämmtlich jünger, voll unnützer Ausdehnungen und Zuſätze ſind, und faſt nie durch eine gute Lesart belohnen. Mehr hierüber in den Lesarten und Anmerkungen an gehörigem Orte.

Dankbar erkenne ich hier die Bereitwilligkeit, mit welcher die Uni-

verſität Heidelberg, auf die Verwendung des hohen k. k. Oberſtkämmereramtes und in Folge der von der hohen k. k. vereinigten Hof- und Staats-Kanzley gnädigſt getroffenen Einleitung, die Handſchrift ſelbſt nach Wien zur Benutzung geſandt hat.

2.) Eine Handſchrift der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Sie führt die Signatur Nr. 2201 (2238), und iſt auf Papier in Fol. im 17. Jahrhundert geſchrieben. — Wenn dieſe Jugend ihren Werth beſchränkt, ſo biethet ſie durch die bedeutende Anzahl der Reden, unter welchen die ſchöne Erzählung von den fünf Fürſten (Nr. XX) in der Haupthandſchrift gar nicht vorkommt — wieder reichlichen Erſatz dar. Auch iſt ſie weniger dem Sinne, als der Schreibeform nach entſtellt, und gibt manche ſehr brauchbare Lesart für die Reden IV, V, IX, XXXIV, XXXV, XXXVI, XXXVII, XLIII, XLV. — Dieſe kleine, mit vielen andern ſchriftlichen Aufſätzen in einen Band zuſammengebundene, Handſchrift iſt übrigens, wie ihr Schluß anzeigt, Abſchrift von einer im Jahre 1402 (alſo wohl dem Dichter noch gleichzeitig, da ſeine letzte Rede um das Jahr 1395 gedichtet iſt) geſchriebenen Urſchrift, welche außer den zehn Gedichten, die die Abſchrift begreift, auch die übrigen Werke Suchenwirts mit Einſchluß ſeiner zwanzig Heldengeſchichten, und vielen Gedichten anderer Meiſter enthielt, nun aber, leider, verloren ſcheint. —

Mit der Abſicht jedoch, das Wiederauffinden dieſer Urſchrift möglichſt zu erleichtern, theile ich hier das vollſtändige Verzeichniß der in derſelben enthaltenen Gedichte mit, ſo wie es der Verfaſſer der Abſchrift am Schluſſe angibt. Es lautet ſo:

In dieſem alten Buech, daraus dieſe Reimen geſchriben, ſein dieſe getichte zu finden, ſamt der Tichter Nemen.

1. Zwainzig Oeſterreichiſcher helden Ritterthaten, das in ein abſonderlich Buech under meinen Historicis Sub lit. loc. lib. (die Ausfüllung dieſer Stellen fehlt) da eitel authores mspti, eingeſchriben worden. (Auch von dieſem Buche iſt jetzt keine Kunde.)
2. Die ſchön Abenthewr des Peter Suchenwirt.
3. Von der Mynne und ſeinem Urtheil und ſlaff.

4. Der Rat von dem Ungelt. Ejusdem.

5. Von der Geitigkeit. Ejusdem.

6. Von zwein Pebſten. Ejusdem.

7. Von dem Würfelſpil. Ejusdem.

8. Von der Fürſten chrieg und den Reichsſtädten. Ejusdem.

9. Von der hübſchen Lug. Ejusdem.

10. 11. 12. Von dem Prief, Jagd, Widertail. Ejusdem.

13. 14. Von dem Pfenning. Von der Verlegenheit. Ejusdem.

15. Die zehen Gebot. Ejusdem.

16. Der getrew Rat. Ejusdem.

17. Von dem Teichner. Ejusdem.

18. Von Herzog Albrechts Ritterſchaft in Preuſſen 1377. Ejusdem.

19. Von H. Albrechts und Leupolds Tailung. Ejusdem.

20. Von U. L. Frauen ſieben Freuden. Vom Fürſten von Mailand, von Merher, Sigmund etc.

21. Von den 7 Todſünden. Ejusdem.

22. Der Fromb ſinn, mit vercherten Worten. Ejusdem.

23. Umbgekehrt Wagen. Ejusdem.

24. 25. Von dem jüngſten Gericht. Neuen Rath. Ejusdem.

26. Ariſtoteles reden. Ejusdem.

27. H. Albrecht von Oeſterreich. Ejusdem.

28. Unſers herrn Wapen, authore Verſweigſeinnicht.

29. Chünigin v. Frankreich des Schöndoch.

30. Von Chaiſer Ott. Meiſter Chunraz von Wirzburg.

31. Von unſer Frauen, die gulden Smitte. Ejusdem.

32. Unſer Frawen Wappen, des Herden v. Frankh.

33. Legend vom heil. Chreuz. Maiſter Heinrichs von Friburg.

34. Von zweyen S. Johanſen; Evangeliſten und Baptiſten. Getichtchlein Hanſen von Choſtniz.

35. Von 7 Farben. geticht Jacoben Peterswald.

36. Der Ritter mit dem herzen. Meiſter Gotfrid v. Strasburch.

37. Vom chünig im Pade.

38. Von Stet und Unſtette. Authore Verſchweigſeinnit. Und dieſes alles geſchrieben anno d^ni MCCCC secundo, in vigilia SS. Viti, Modesti et Crescentiae Martyrum.

39. Von U. Frauen Marien Lob geticht, genannt die guldin Arch; Heinrich Hunder Pfundts.

40. Von Cheuferen von Orient.«

So weit der Verfaſſer der Abſchrift. Die erſte Numer mit den Heldenthaten zwanzig öſterreichiſcher Ritter iſt offenbar die Sammlung hiſtoriſcher Gedichte unſeres Suchenwirt, welche in beyden Handſchriften mit ſeinen übrigen Werken unmittelbar zuſammenhangen, und die, wenn gleich nicht mit Suchenwirts Namen bezeichnet, doch durch unverkennbare Aehnlichkeit der Sprache, ſo wie durch die Andeutung eines Zeitgenoſſen, der Suchenwirt als den Dichter von den Wappen (ſ. oben Seite XI.) rühmt, ihren Verfaſſer beſtimmt genug verrathen.

3.) Eine Handſchrift endlich, welche in der ſchönen Bibliothek des Benediktiner-Stiftes Seitenſtätten verwahrt wird, und mir, auf meine Bitte, mit zuvorkommender Güte, von dem hochwürdigen Herrn Abte, Columban Zehentner, nach Wien geſchickt ward — enthält von den Werken Suchenwirts nichts als des Chreutzpeckhen Leben, deſſen Lesarten für Nr. XIV benutzt worden ſind. Die Handſchrift hat dort die Bezeichnung: Cod. ms. CCLXXXVI, und kommt der Sinzendorf-Thurn'ſchen an Alter ungefähr gleich.

Vielleicht hätten noch mehrere Handſchriften aufgefunden und benutzt werden können; allein die Vergleichung der wirklich benutzten bewies hinlänglich für die Güte und Reinheit des zum Grunde liegenden Textes der Wiener-Haupthandſchrift, und bloſe Schreibeformen und mundartliche Verſchiedenheiten ſind ein ſchlechter Gewinn, wenn weiter nichts Neues

von Bedeutung gefunden wird. Uebrigens ſtimmt die Münchener Handſchrift mit den fünf Fürſten und den ſieben Freuden Mariä (wovon Docen Bruchſtücke in der Sammlung für altdeutſche Literatur und Kunſt durch von der Hagen, Docen, Büſching und Hundeshagen, bekannt gemacht hat) ſo gut mit unſrem Abdrucke, daß auch hier eine Vergleichung nicht weſentlich nöthig erſchien. —

Ein Gedicht: von dem Würfelſpiel, von Suchenwirt, kenne ich nur aus dem Inhaltsverzeichniſſe der oben unter 2 erwähnten Handſchrift. Das Gedicht ſelbſt iſt wohl verloren.

Noch bin ich Rechenſchaft ſchuldig über die bey dieſer Ausgabe befolgten Grundſätze der Schreibung und über das Wörterbuch. — Die ſchon mehrfach gerühmte Richtigkeit der Handſchrift erleichterte die Arbeit ſehr, indem nur ſelten Berichtigung des Textes nöthig war, und der verderbten und undeutlichen Stellen in der That verhältnißmäßig nur wenige vorkommen. Stellen, welche auf den erſten Blick nicht klar ſind, werden es, bey vertrauterer Bekanntſchaft mit dem Sprachgebrauche des Dichters und den ſeiner Zeit eigenthümlichen Wendungen und Redensarten. Sowohl jene Verbeſſerungen des Textes als Andeutung und Erläuterung der ſchwierigen Stellen ſind in den Anmerkungen kurz nachgewieſen. In Anſehung der Schreibform wurde im Drucke nur wenig geändert. Daß nur die Eigennamen groſe Buchſtaben erhielten, daß der in den Handſchriften jener Zeit ſo ſchwankende Gebrauch des u und v in beſtimmte, das Leſen erleichternde, Gränzen gewieſen, daß die in der Handſchrift bald dem tz, bald dem cz ähnliche Bezeichnung unſeres z, in der Mitte der Worte durchaus gleich mit tz gegeben wurde, indem z ſonſt die Stelle des ſcharfen ß vertritt — bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Wichtiger iſt die Bezeichnung der Selbſtlaute, die in der Handſchrift ſchwankend, und bey flüchtiger Schreibung unentſchieden iſt. So iſt ſowohl für den Doppellaut ue oder uo, als für den Umlaut ü in der Handſchrift ein und daſſelbe Zeichen: ů gebraucht. Im Drucke hätte dieß den größten Uebelſtand verurſacht. Der ſüddeutſche Doppellaut erhielt alſo ein beſonderes Zeichen ŭ (mŭt, mŭter, gerŭmet); der Umlaut das gewöhnliche ü. Die Sonderung beyder war durch die ſüddeutſche Mundart in den meiſten Fällen erleichtert; in zweifelhaften entſchied oft der Reim. — Die Umlaute von a, ſind abwechſelnd æ, â und ê geſchrieben, nach Verſchiedenheit der Schrei-

ber; ſie wurden im Drucke ebenſo wiedergegeben. Wo das e ſonſt über a, o und y geſchrieben iſt, erſcheint es meiſt nur durch des Schreibers Nachläſſigkeit, und wurde als zu ſtörend, weggelaſſen. Der Doppellaut i war weſentlicher; er iſt auch bey uns mundartlich, z. B. ir, ich wird u. ſ. w.; doch auch hier, wie beym Doppellaut ü, iſt die Handſchrift nicht ganz ſtreng; ſie gibt dafür zuweilen ue, ie.

Vielleicht hätte mancher Leſer eine ſtrengere Durchführung gleichmäßiger Schreibung gewünſcht: aber mir ſchien es zu gewagt, für das vierzehnte Jahrhundert eine ganz folgerechte Schreiberegel feſtſetzen wollen, zumal da die benutzten Handſchriften von verſchiedenen Händen, und eine aus viel jüngerer Zeit iſt. Zudem mag der Umſtand mich entſchuldigen, daß das Wörterbuch ſchon vor der letzten Durchſicht des Textes entworfen, folglich jene weniger weſentlichen Aenderungen dadurch ausgeſchloſſen waren.

Das Wörterbuch ſoll außer der Worterklärung auch einen Beytrag zur Kenntniß des Sprachbaues unſeres Dichters liefern. Deßhalb wurden die beweiſenden Stellen gewiſſenhaft angezeigt, meiſt auch der Deutlichkeit wegen ganz wiederholt. Es iſt ſtreng dem Suchenwirt und ſeiner Sprache angepaßt; dieß ſchien mir weſentlicher, als critiſche Vergleichung mit andern Werken, obwohl ſie nicht ganz abgewieſen iſt. Eben ſo wenig konnte ich mich auf Etymologien einlaſſen. Alle dieſe Früchte können erſt dann wachſen, wenn durch viele ſpezielle Vorarbeitungen der Same gelegt worden. — Vielleicht hätte das Wörterbuch vollſtändiger werden, und alle, auch die, nach Laut und Sinn, heute noch üblichen Wörter liefern ſollen, allein dieß hätte den Umfang der Arbeit, die bey den vielen geſchichtlichen Nachforſchungen ohnehin mühſam genug war, noch vergrößert und die Herausgabe verſpätet.

Die wenigen Bemerkungen über Sprache und Schreibung der Suchenwirtiſchen Werke, am Schluſſe des Buches, würde ich ihrer Unvollſtändigkeit wegen ganz unterdrückt haben, hätte ich nicht geglaubt, daß auch geringe Beyträge für das noch weniger bekannte Gebiet der alten Sprache aus dieſer Periode, einigen Werth haben dürften. Darin beſtärkte mich eine Aeußerung Jakob Grimms, der in ſeiner Grammatik (2. Aufl. Vorr. S. xi) zur Zuſammenſtellung von Grammatikalien einzelner Werke aufmuntert.

Noch muß ich der freundlichen Hülfe des Herrn Franz Ziska erwähnen, der nicht nur einen Theil der ſo ſchwierigen Verbeſſerung der Druckbogen übernahm, ſondern auch durch manchen Zuſatz aus ſeinem öſterreichiſchen Idiotikon, deſſen Herausgabe wir entgegen ſehen dürfen, das Wörterbuch bereicherte.

Endlich hoffe ich, daß die neu gegoſſene Schrift und die vierzehn neugeſchnittenen Buchſtaben, durch welche der Herr Verleger meine Wünſche unterſtützte, auch bey ſparſamer Einrichtung des Druckes, doch der Deutlichkeit und Reinheit der Ausgabe ſehr förderlich ſeyn werden.

Peter Suchenwirt's Werke.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

I.

Von Chünik Ludwig von Ungerlant.

Mit gütem willen iſt berait
Mein müt tzu lieber aribait,
Mein hertz hat des willen chraft,
Mein ſin der iſt auch hegehaft,
Ze ſuchen ſpæcher funde gir;
Der chunſte hort iſt laider mir
Verſpart an allen orten,
Des ſten ich an ir phorten
Und chloph als ein ellender man,
Doch wird ich ſelten in gelan,
Der heilig geiſt di ſlüzzel trait
Tzu güter ſinne innerchait,
Den pit ich daz er mir entſlizz
Der chünſten hort, daz ich genizz
Einn tail, des ich in hertzen ger.
Würd ich gewert, ſo næm ich her
Weishait mit güten ſinnen,
Durch leuchtlich auzz und innen,
Warhafte wart geplümet,
Mit witzen ungerümet,
Dazz, mit materge wol durchvarn,
Ich wolt der chunſte nicht enſparn,
Ich næm ir nach den durften mein
Durchleſen leuchtig und vein;
Unchunſt di wolt ich ſchaiden
Auz ſinn und hertzen paiden
In hochem müt ſunder lait.
Heyliger geiſt biz mir berait
Mit helfe der genaden dein,
Daz ich meins öden hertzen ſchrein
Geſpeis mit rechter chunſte funt.
Sin, hertze, tzungen, und munt
Mit gütem willen iſt berait
Tzu wirchen reiches lobes chlait
Dem hochgechrönten adel,
Daz ſich vor ſchanden tadel
Von chindes iugent hat bewart,
Alſam ein raine maide tzart
Vor miſſewende wol behüt.
Mit gantzer gir des fürſten müt
Noch hochen ern ringet,
Sein lob gewaltich dringet
Vil manigem reichen fürſten vor,
Im iſt der ritterſchefte tor
Entſlozzen wol mit ern,
Daz man ſicht tzu im chern
Vil manigen ritter auzerchorn
Und vil der helde wolgeporn,
Di liebet er mit gebender hant;
Gold, ſilber, orſſ und reich gewant
Gibt er mit edleicher art,
Sein milt nicht güt vor ern ſpart
Auf velde noch in rayſen;
Gen witiben und gen wayſen
Iſt er derparmigz mütes:
So edels noch ſo gütes,

So tugenthaftʒ ſo raines,
So geſellichleichʒ ſo gemaines
Hertzen nie gewan ein leib.
Her Sin, her Sin, nu dar! nu ſchreib
Daʒ peſte daʒ du von im chanſt,
Ob du im ſein mit willen ganſt,
Ja wol mit gantzes vleiʒʒes gir.
O wær iʒ alles chündig mir,
Ich verſwig ſein nicht ein medel!
Des hertzen prief, des ſinnes tzedel
Wolt ich durchleſen und durch ſehen,
Daʒ ich chund wol di warhait iehen
Von im, ſeid erʒ verſchuldet hat.
Sein trew gar unverrukchet ſtat
An pruch in gantzer ſtæte,
Er acht nicht valſcher ræte,
Di wird und ere chrenchen,
Er chan iʒ vor bedenchen
Mit adeleichen ſinnen,
Di warhait chan er minnen
Mit vleiʒʒ in ſeines hertzen grunt.
Wann ſich entſleuſt ſein edel munt,
Di wort ſind warhaft und gantz.
Vraw ritterſchaft, ſich plümt dein chrantz
Auf ſeines lobes haübet,
Getzirt und unberaubet
Mit tawich ſüʒʒes rukches ſmakch;
Sein lob gewan nie wandel chrakch,
Des man mir müʒ bechennen,
Wo man in höret nennen,
In manigen vrömden landen.
Vor ſünden und vor ſchanden
Chan ſich ſein hail pewachen;
Vraw Er begint im lachen
Auʒ allen roten münden.
Ach got, chund ich durchgründen
Mit worten ſeine tugent,
Di er von chindes iugent
Mit vleiʒʒ auf ſich geerbet hat
Manleich mit maniger güten tat,
So tæt ich iʒ den edeln chunt
Mit vleiʒʒ auʒ meines hertzen grunt.
Gen Raʒʒen für der unvertzait
Mit manigem helde, wol berait,
Gewappent und berüſtet wol.
Wa man noch ern werben ſol,
Dò vrewet ſich ſein edel müt.
In Rewʒʒen lant der mutes vrüt
Für tzwir mit manigem helde wert.
Daʒ er der Litaw ſchaden mert,
Dem chünig er dar ze laide für,
Und den bedwanch, daʒ er im ſwür
Noch haydeniſchem ſiten.
Di trew di ward verſniten,
Daʒ er an im geprochen hat.
In Prewʒʒenlant mit wernder tat
Lie ſich der edel ſchawen
Ze dineſt unſer vrawen
Mit chünig, mit grafen hochgeporn,
Vreyen, dinſtman auʒerchorn,
Mit ritter, chnechten, mutes reich.
Man ſach in auch gar wirdichleich
Mit ern in Dalmacia.
Mit willen für er anderſwa
In Chrawaten mit gewalt.
Sarg, ungemach er manichvalt
Durch ere gerne leidet,
Sein hertze ſich nicht reidet
Von manhait mit dem willen ſein,
Dem tet er wol vor Sader ſchein,
Do er beſaʒ ein groʒʒes her,
Und daʒ mit ritterleicher wer
Wolt gern han beſtanden.
Wi wol ſeu daʒ erchanden
Di veind und pliben in der ſtat!
Mit ern er verſchuldet hat,
Daʒ er den peſten iſt bechant.
Er für auch tzwir in Püllenlant
Manleich mit ſtarkcher heres chraft,
Betzeugt mit ſtoltzer ritterſchaft,
Piʒ daʒ er rach den prüder ſein:
Des maniger müſte leiden pein
Und groʒʒe ſwære dulden.

Er hat verdint mit ſchulden,
Daz man daz peſte von im ſag,
Wann er ſich alle ſein tag
Tzu güten ſachen übet.
Von im ſind unbetrübet
Magt, prieſter unde vrawen.
Der ern ſtrazz gepawen
Hat er mit vleizz und wol gepent.
Des peſten er ſich ſtæte went,
Daz ritters orden ſtewret.
In Syrphey der getewret
Sich vinden lie ſo mandleich gar,
Daz vor im vloch der veinde ſchar,
Der chayſer in Syrpheye.
Dar nach der ſchanden vreye
In Lampart ſich underwant
Vor Tærveis dar tzü lewt und lant
Mit ſchaden groz verſern.
Im liebet wol mit ern
Trew, tugent, milde mit manhait,
Tzu güten ſachen unvertzait
Iſt er mit willen alle ſtunt,
Sein lob auz manigem roten munt
Sich plümet und floriret,
Sein nam der iubiliret
Mit nennen in di lande weit,
Auz roten münden widerſtreit
Sein lob di maiſte volge hat.
Hiet ich nu ſin und weiſen rat,
Daz ich der wappen liechten ſchein
Verchündet nach dem willen mein,
Di er mit ern füret!
Chain laſter mail ſich rüret,
Den ſchilt man ſicht getziret
In planchweis gleich partiret,
Ain part di geit liechten ſchein
Von perlein chlar und von rubein,
Purliert, acht ſtukch ſind dar gelait
In parraweiz und wol berait,
Di ander part iſt hymel pla,
Dar auf reichlich getziret da
Sind lilygen reich von gold erhaben
Geſtrewt, di dikche ſtewer gaben
Den wappen mit ir reichen prehen,
Die liepleich wol ſind an zeſehen.
Seinz helmes dach gechrönet
Mit gold iſt reich beſchönet,
Dar in leit manich edel ſtain
Verworcht und auch polliret rain;
Tzwo ſtrauzzen vedern in der chron
Geſtakcht, da tzwiſchen ſicht man ſchon
Den ſtrauzzen hals hermleinen,
Sein augen von rubeinen
Gleſten gen der veinde ſchar,
Der ſnabel iſt von golde gar,
Dar inn er fürt ze preiſen
Geſtalt, als ein hüfeyſen
Gepogen chlar von golde vein.
Gechrönet iſt daz hawbet ſein
Mit golde reich. Nu merkchet
Wi er mit ern ſterkchet
Dy wappen und der chreyen ſchal.
Der gernden mund auch nie verhal
In Ungerlant chünich Ludweig:
Er hat gepent ſtrazz unde ſteig
Die tzü den ern laitten,
Sein lob daz wil ich praitten:
Hurta, Hurta, Ungerlant,
Dein chrey den peſten iſt bechant! —

II.

Von der Kayſerin von Payrn.

Maria müter unde magt,
Dir ſei gechundet und gechlagt
Ein ſterben von des todes wegen.
Wer ſchol nu hoches mütes phlegen?
Swer ſchol nu vrewd in hertzen han?
Wer ſchol nu auf des troſtez pan
Swingen ſeines hailes füz?
Wer machet ſargen ſußen püz?
Wer tailt durch got, durch ere, güt?
Wer chechet ritterleichen müt
Mit vrewden bernden ſachen?
Wer chan nu trawrn ſwachen?
Wer ſchenkchet in des hertzen pruſt
Durch hochen müt lieb unde luſt?
Wer ſterkchet ſtetes mütes chraft?
Wer willigt mandleich ritterſchaft,
Ze ern-gernder güten tat?
Wer geit nu ſin und weiſen rat,
Den ernſt mit gelimphe?
Wer liebet ſich dem ſchimphe
Mit züchten an gevære?
Wer vleizzt ſich güter pære,
Daz er mag niemant miſſehagen? —
Suſt müz ich chunden unde chlagen,
Daz uns der tot berawbet hat
Mit ſeiner vrechen grimmetat
In ſeiner chlauſen tempel
Ein pild und ein exempel,
Weipleich ein creature
(Got ſelben ir figure
Geordent und gepildet het)
Der trewen gantz, der ern ſtet,
Volchomen gantzer tugent
Da her von chindes iugent.
Ir ſin und auch ir hertze ſtünd
Noch ern, als di weiſen künd.
Ein rainer frucht ward nie geporn!
An ir di armen hand verlorn,
Di ſi von gaben nie geſchit.
Ir diner ſi mit helf beriet,
Daz maniger chlaget alſo ſer
Und iz verwindet nimmer mer.
Si gab den chlagunden güten troſt,
Und hat gevangener vil erloſt,
Di pei dem leben ſind beliben.
Der ſuſt vil maniger wær vertriben
Von leib, von leben und von güt,
Di löſt daz hochgeparne plüt
Mit ſünen und mit guter pet.
Ach got! daz uns ze laid ye tet
Des grimmen todes ſazze!
Si hat der ern ſtrazze
Gebênt mit gantzen vrewden.
Von wem ſchol man nu gewden,
Seit daz der leib begraben leit,
Der ye mit willen ze aller zeit
In hochem müt mit züchten lebt
Und ſtet nach grozzen ern ſtrebt?
O hochgetewrtes tugende chlait,
Der ernchrantz was dir berait
Mit züchten chlar geblümet!
O ritterſchaft, wer rümet
Den hochgetewrten namen dein,
Seid uns verplichen iſt der ſchein
Der dir mit ern leüchtet,
Durch ſüzzet und durch veuchtet
Mit vrewdenreiches tawes regen? —
Maria ſchol der ſele phlegen
Vor arger geiſte leiden!
Magt müter, durch daz ſneiden

Daz dich tet Symeones ſwert,
Do dir ward pitterleich verſert
Dein hertz und deines geiſtes chraft,
La ſei dort werden ſigehaft
In hymel pei dem chinde dein,
Und tü ir dein helfe ſchein
An deiner tzeſmen ſeitten.
Ob ſi pei irn tzeiten
Mit ſünden ſich verſchuldet hab,
Maria müter, ſo nim ab
Den tzorn deines chindes.
Iz ward nie nicht ſo lindes
Sam deiner parmung reys.
Wer nu ſo güter ſinne weys,
Der pite gotes müter chlar,
Daz dort ir ſele wol gevar.
O edeleu græfinn von Hollant,
Vraw Margret mit nam genant,
Ein chayſrinn Römiſchz reiches,
Nie ward ſo tugentleiches!
Phleg deiner ſel, geiſt, vater, chriſt,
Der ye waz got und immer iſt!

III.

Von hertzog Albrecht von Öſtereich.

Wo nu getichtes rechter hort,
Wo witz und wol gebegne wort,
Wo wol bedachte ſinne
Mit weisheit auz und inne
Geplůmt, der chunſten rant durchgraben,
Spech, fundik, maiſterlich, erhaben?
Daz ich der worhait nicht entzug,
Nu tzimt mich laider, daz ich mug
Der chunſten phat peherten nicht:
Mein ſin iſt ſtumphf und umbericht
Tzu folgen nach der chunſten ſpor.
Di weiſen meiſter habent vor
Den walt der chunſt durchhawen;
So müz ich armer pawen,
Als, dem der ſin vorirret iſt
Und hinden nach di ſchaiten liſt
Di weile ſint vorſchroten.
Ich nem von tauſent loten
Der edlen chunſte ainz vor güt.
Mich übt der ſin und der müt
Auf chlægelicher ſtrazze weg,
Di laider hat des todes phleg
Gelaitet in des iamers ſal:
Des wirt vil manik freude ſmal!
Chlag, trawren, ſchaden ungetzalt
Hat nu der welde manik falt
Des todes macht ertzaiget;
Gefellet und genaiget
Iſt nu der trewen höchſter hort!
Man trauret hie, man chlaget dort,
Daz iſt von ſchulden dar zu chomen:
Der tot hat laider hin genomen
Den edlen fürſten hoch geporn,
Den nie verſert der ſchanden dorn
An chreften ſeiner wirde.
Sein art, ſein pegirde
Worcht nie mit willen arge tat,
Sein hertze ſich gefreyet hat
Vor ſünden und vor ſchanden!
Man chlagt in manigen landen

Des hoch getewͤrten fürſten tot.
Wittwen, waiſen in der not
Was er ein mæchtig fride ſchilt.
Wo ſich in den landen tzilt
Der fürſten müt chriges macht,
Tzu hant ſo pidmet unde ſlacht
Sein weiſer rat ye mitte
Hantfeſt und aüch politte.
Vorſchreyben und vorſigeln,
Vorſliezzen und vorrigeln
Chund er di chrig auf frides ſün.
Der lebt nu wenik, di ez tün,
Als er hat vor in manigem lant.
Sein rat ſchüff mer den maniges hant
Auf frides ſün mit maiſterſchaft.
Er wielt mit güter witze chraft
Worhafter ſache chammer hort.
Mainaide prif, mainaide wort
Han ich von im nie hörn leſen,
Als leicht iſt maniger vor gebeſen.
Sein wort di warn warhaft gantz,
Nicht pruchig, fein und da pey glantz,
Vor allem valſch geleutert;
Durchyeten und durch⸗chreutert
Sein hertze was vor miſſetat,
Di trew di het mit weiſem rat
Gehauſt in ſeines hertzen grunt,
Im was daz hertz alſam der munt,
Des layder iſt vil manigem nicht,
Der mit dem munde gütes gicht,
Und maint iz mit dem hertzen ark.
Er was an güten witzen ſtark,
Daz er getrewer herſchaft wielt
Und chainen pöſen nie enthielt.
Des wart ſein lob nie hayſer:
Man ſach, daz chunige, chayſer
Durch weisheit zu im chomen,
Getrewen rat ſi nomen
Uber all ir ſach und umb ir not. —
Daz hat vercheret uns der tot
Mit ſchedeleichem ſmerzen.
Getrew mit gantzem hertzen
Was er land unde leuten!
O möcht ich wol bedeuten,
Waz wirden an dem fürſten lak?
Sein müt der manhait nie derſchrak,
Ob ez ein teil zu ſchaden was.
Di ſtoltzen held er an ſich las,
Wie wol ez wer in fremdem lant.
Wo wart ye fürſte me bechant
Mit chranchem leib ſo unverlegen?
Er ſcheucht nie hitze noch den regen,
Chelt, wazzer, eys, noch chainen ſne:
Er tet im ye durch ere we.
Daz er mit chranchem leib; für
Durch holtz, durch ſtain, durch felt, durch mür,
Daz wag er ring alsam ein lins.
Sein nam hat hohes lobes tzins
Mit eren hie erborben.
Leit nu der leib derſtorben,
Dennoch daz lop in wirden lebt,
Recht als ein chiel auf wazzer ſwebt,
Daz nimmer ſinchet an den grunt,
Alſo ſank nie tzu chainer ſtunt
Sein lop all durch der ſchanden eys.
Gerechtichait, dein plündes reis
Hat laider ſich gevelbet,
Vorcheret und vorſelbet,
Daz er ie vor mit eren trüg.
Unrechtichait, dein ungefüg
Vorſert nie ſeiner chrefte litt.
Recht als ein trewer ürtail⸗ſmitt,
Der nie verſchriet des rechtes ſatz
Durch geitichait durch falſchen ſchatz.
Dar ab begonden im ayſen
Güt richter, wittwen, waiſen,

(Lücke von 48 oder mehr Zeilen, wenigſtens ein Blatt; das folgende Blatt beginnt mitten in der Beſchreibung des Wappens.)

Der chlawen golt verplichen gar,
Tzu tal het ez ſich gechart,
Tzu der erd nam ez die vart.
Auz ſeinem munt des feures ſtam
Gab nicht mer rot, als im ee zam.
Do ich den ſchilt vercheret ſach,
Mir was zu ſchawen fúrbaz gach.
Pey der andren panir hielt
Ein man, der lútzel freude wielt,
Auf einem orſ nach ſtreites litz,
Daz ſwert daz hiet er pei dem ſpitz
Unwerlich und ummütes par.
Ich nam des ſchildes eben war,
Der nach der panir was geſtalt,
Des wündert mich vil manikvalt:
Der punt was durch den ſpitz getzogen,
Di achſel ploz, di pruſt betrogen,
Der ſchilt ir chainez dechet,
Der rubein rot enplechet
Mit ſtözzen het des todes hobel,
Vorſelbet als ein plaicher tobel,
Des rot unertik ſcheinet.
Di par, di ee gefeinet
Mit morgen-tau geperlt lak,
Di het verchert ein trúber tak
Mit ſeiner chraft: des todes nebel
Des rúch unertet als der ſwebel.
Ich ſach des edlen fúrſten helm,
Den het vorſelbt des todes melm,
Dar auf ein chron verplichen;
Der tot het abgeſtrichen
Golt und geſtain mit chlagender ſwêr,
Di chaſten waren alle lár,
Verblichen was ir prehender glaſt;
Von phaben fedren einen quaſt
Der was zurútten und zerfúrt,
Des orſes húf der quaſt perúrt;
Der ſpiegel glitz was worden ſal,
Chron unde quaſt hing hin ze tal,
Vorprochen und vercheret gar.
Ich nam des drytten ſchildes war
Nach der panir geheret,
Der was auch gar vercheret,
Recht ſam diſe tzwen hie vor,
Der ort zu tal, der ſpitz enpor,
Den ſach man ee derſcheinen
Von golt und von rubeinen,
In plank weis gleich geteilet,
Mit ſchanden ungemailet,
Des goldes art gamillen var,
Di hat der tod verderbet gar
Mit ſeiner chelde pitter,
Mit ſwindem ungewitter.
In dem golt getzieret was
Drey leben praün von ademas,
In parre weis gelenket,
Di het der tod verrenket,
Rúck par ſi lagen alle drey,
Gelaſtes und geſtaines frey;
Der rubein rot vercheret gar,
Dar in man ſach gefeinet chlar
Ein par von edler plüte weiz
Die het des pittern todes fleiz
Vorderbet und verreret,
Verwandelt und vercheret
Der wappen form und ir geſtalt,
Der dreyer lande manikvalt,
Steyer, Öſtereich und Kernden. —
Maria, hail, troſtpernden,
Pis ſeiner ſel genedichleich!
Du pit dein chind in himelreich
Durch ſein unverdinten tot,
Daz er di ſel von wernder not
Der helle dort pehúte.
Dein troſt, dein edle gúte
Sein ſel vor arger pein erner.
Fúr in pit aller himel her!
Du ros in himel tawe,
Magt, müter, unde frawe!
Des nam genant iſt wirdichleich
Hertzog Albrecht in Öſtereich.

Mit trewen hoch gepreyſet,
In himel werd geſpeyſet
Sein ſele vor der tiefel ſpot:
Nu ſprechet all: „Genad im got!“

IV.

Von hertzog Albrechts ritterſchaft.

Da man von Chriſt gepurt verwar
Tzalt drewtzehen hundert iar
Und uber ſibentzig iar dar nach
In dem ſibenden daz geſchach,
Daz ſich hub von Oſterreich
Hertzog Albrecht tugentleich,
Tzuchtig, warhaft unde ſtill.
In trug ſein hertz und auch ſein wil,
Daz er tzu ritter werden wolt;
In dauchte wol, in tzem daz golt
Paz den daz ſilber, daz waz recht.
Mit im rayt manig edel chnecht
Und manig ritter wol geporn,
Da ſach man reyten auzerchorn
Fumftzig werder dinſt man
Durch hochen preiz, di tzogten dan
Mit im gen Preuzzen auf di vart,
Da ſach man reyten wol geſchart
Fumf grafen ſtoltz und hoch gemüt,
Di ſparten weder leib noch güt
Durch got, durch er, durch ritter-ſchaft;
Ir hertz waz mild und tugenthaft:
Von Maydburk waz der ain,
Graff Hanſen den ich main,
Von alter edel und von gepurt;
Da rayt graff Haug von Munfurt,
Dem trew noch eren nie geprach;
Von Ezil drey grafen man da ſach
Mit grozzen eren manigvalt,
Graff Herman ſey von erſt betzalt,
Sein ſun und auch ſein vetter,
Di rurt nie ſchanden wetter,
Noch nymmer mer beruern ſol,
Ir hertz iſt gantzer tugende vol. —
Von Wien der tzug von erſt geſchach,
Tzu La daz her man ſamen ſach,
Di ſtat iſt pey der Tey gelegen.
Erſt ſach man manigen ſtoltzen degen
Herleich tziechen auf daz velt,
Choſt gechoſt gab wider gelt;
Yeder man in ſeiner acht
Het ſich alſo tzu velde pracht,
Daz ritterſchaft und werde weip
Lobten irn ſtoltzen leib;
Als da manich mund veriach,
So vil volk man nie geſach
So wol gewapent und geriten;
Spar daz gelt waz da vermiten
An rozzen und an reicher wat.
Hin tzogt daz her an mizzetat
Mit grozzen ern ſunder ſchant
Durch di ſtet und durch di lant
Piz gen Prezzla in di ſtat.
Der hertzog da tzu hauſe pat
Di zarten minichleichen weip,
Di tzirten iren ſtoltzen leib
Tzu vrawden manigerlaye
Recht als der chule Maye
Blůmet anger und den walt.

Man ſach da frewde manikvalt
Mit ſchimphen, tantzen, lachen;
Waz trawren chunde ſwachen,
Dez vlizzen ſich di vrawen zart,
Mit zucht ez wol erpotten wart
Den geſten und dem furſten reich.
Hin zogt man furbaz wirdichleich
In di ſtat Toran genant,
Di noch leit in Preůzzen lant.
Dem edel furſten reiche
Pat man gar tugentliche
Di vrawen da zu gaſte,
Da ſach man widerglaſte
Von mundelein und von wangen;
Mit perlein, porten, ſpangen
Di vrawen ſich da zirten
Und gen der luſt vlorirten;
Chron, ſchapel, unde chrentze
Sach man und vil der tentze
Mit zuchten und mit eren:
Von dann begund man cheren
Gen Mergenburch hin fur ſich paz.
Der maiſter da mit hauſe ſaz,
Weinreich von Chniprod iſt ſein nam,
Der edel herre tugentſam
Dem furſten und den ſeinen
Liez grozze zucht erſcheinen
Mit hochen eren, daz iſt war;
Man trůg ſo mildikleichen dar
Gut getranch und reiche choſt;
Wi man ſich ſolt vor ſchanden roſt
Bewaren mit der milde,
Dez phlag man da zwiſpilde.
Dar nach zog man zu Chůnigez-perch,
Da ſach man hocher heren werk
Mit grozzer milde offenwar,
Ain herr fůr den ander dar
Di ſek des ſchatzes raumte;
Igleicher wont, er ſaumte
Sich zu lang und eilte drat;
Man ſach da paide frue und ſpat
Di geſt zu hauzze pitten,
Mit tugenthaften ſiten
Ward vil gehoft und wol gelebt,
Chereg mit mild uberſtrebt,
Piz daz ez an den furſten chom.
Der edel hertzog tugentſam
Auf dem haus gab er daz mal.
Puſannen unde pheifen ſchal
Hort man vor iedem ezzen;
An choſt ward nicht vergezzen,
Fur ain gerichte trug man vir,
Gewurtzt, vorgult mit reicher zier,
Gepachen und gepraten,
Di tiſch ſach man beraten
Mit Welchiſch und mit Oſter wein,
Chlarn Rainfal ſchancht man ein
In gut gevezz in rechter choſt,
Dar an lag ſchiml noch der roſt;
Gold, ſilber, edel ſtain,
Di reichait waz nicht chlain.
E daz mal ein ende nam,
Dem fůrſten edel milde zam:
Man trug dar ſilber unde golt,
Als man durch er es gewen wolt.
Tzwen ritter und ein edel chnecht,
Di man erchant nach wapen recht,
Daz ieder man von ſeinem lant
Waz fůr der peſten ainn genant,
Di gab al da enphingen,
Di laſter nie begiengen:
Hainreich von Pruchdorf waz der ain,
Von Holtzen landen den ich main;
Von Puechenaw her Perichtolt
Aus der Půchen, der daz gold
Enphie mit ritterleichem recht;
Daz drit waz ein edel chnecht,
Seifrid Forſter iſt ſein nam,
Von Polan nach der ſippe ſtam.
Eralden und gernde leůt
Dez furſten mild al da erfrewt:
Lerdez! — man ruft in vrewden gail

Got vergeltz! mir ward mein tail,
Daz mich ſein noch genüget wol, —
Als ich di warhayt reden ſol! —
Dar nach ward tzehen tag gepitten
Und vil gehoft mit guten ſitten
Von heren, ritter, chnechten.
Nach den alten rechten
Der maiſter gab daz hochmal
Tzu Chunigezperge auf dem ſal
Mit reicher choſt, wizzet daz;
Da man der eren tiſch weſaz,
Chunrat von Chrey weſaz daz ort
Tzu obriſt mit gemainem wort,
Wan er ez hat in manigem lant
Wol verdient mit der hant
Als ein edel ritter tüt:
Er hat vergozzen oft ſein plüt
Und iſt im ſawr worden
In ritterleichem orden. —
Da mit man eine rais gepott
In di Litaw, des waz not:
Man waz dar umb bechomen dar
Auz verren lande, daz iſt war.
Der marſchalk und die weiſen
Gepot, man ſolt ſich ſpeyſen
En = vollen auf drey wochen
(Daz wart nicht wider ſprochen)
Tzu pferden und tzu ſchiffen.
Di amptläut da tzu griffen,
Chauften choſte manigerlay,
Wer ains pedorft der chauft ir tzway,
Golt noch ſilber man nicht ſpart.
Der maiſter hub ſich auf di vart
Tzu eren dem von Oſterreich
Und auch der maget tugentleich,
Di gotes muter iſt genant.
Hin tzogt daz her durch Sam lant,
Für Ynſterburch der tzüg geſchach
An di Suppen, da man ſach
Vir prukken uber ſlahen;
Daz wazzer iſt, als wir ſahen,
Nachen gantzer gleſen tief;
Auf yeder pruk man wenig ſlief
Von getret und von gedranch. —
Hin tzogt daz her gar ſunder wanch
An di Mimil tzu der tzeit,
Daz wazzer iſt pogen ſchuzzes weit.
Da chom man tzu den ſchiffen,
Di marner da tzu griffen
Und warn willichleich berayt,
Mit mue und auch mit aribayt
Von mitten tag tzu feſper tzeit
Swemt man uber daz wazzer weit
Pey den ſchiffen, daz iſt war,
Mer wen dreizzik tawſent gar!
Der ſchiff der warn mit der tzal
Tzehen und ſechs hundert über all.
Dez hers ertrunchen da nicht mer
Drew pferd, ain chnecht, an widercher,
Di liez wir da tzu letz,
So uns ſein got ergetz! —
Dem her waz tzu den haiden gach.
Wol tawſent man man raumen ſach
Durch di helken in der wild,
Man ſcheuchte grêben, noch gevild,
Tieffen wazzer, prüch, noch ran:
(In Ungern iſt man ungewan
So poz geverd auf ſlechter haid!)
Gemüs daz tet uns vil tzu layt.
Daz her tzoch in der wüſt entwer
Schir auf, ſchir ab, da hin, da her,
Hoch ſprengen, ſliefen, puchen,
Di eſſt begunden tzuchen
Manigen ſer pey ſeinem chragen;
Der wint het nider vil geſlagen
Der grozzen paum manigvalt,
Dar uber muſt wir mit gewalt,
Es tet uns wol, es tet uns we!
In dem gedrang vil maniger ſchre:
Di Preuzzen teten uns ungemach.
Pferd und ſeúm man tziechen ſach
So vil mit choſt und mit gedranch;

Da zwiſchen ward vil maniger chranch,
Wenn man in ſere drukte,
Chnie und pain verruchte;
Schimphen, lachen ward da wett!
Di pferd di wurden ſer getrett,
Daz maniges muſte hinchen. —
Den tag den ſach man ſinchen,
Di nacht begunde nachen,
Da muſt man herberg vachen,
Gůt gemach uns tewr was,
Di pferd di heten nicht wen gras,
Alſo vertraib man da di nacht.
Des margens frue man froleich gacht
Mit vrewden in der haiden lant:
Da wart geſprengt und gerant!
Rangnet zu fodriſt nach ir ſit,
Da volgt ſand Jorgen fedel mit
Und Steyr lant mit der panir,
Dar nach der van mit reicher zier
Des maiſters, da pey Oſterreich. —
Vil panir ſach man wirdichleich
Hoch in den luften fledern,
Schapel und ſtrauzzen federn
Fůrt da manig ſtoltzer helt,
Der ſich zu liebe het geſelt
Durch vråwden troſt, durch mynne prunſt:
Dem was geſchancht in lieber gunſt
Golt, ſilber, edel ſtain,
Perlein groz und chlain
Sach man auf hauben liecht gevar,
Chrentz und chlainat offenwar,
Daz ez gab gegen der ſune glaſt. —
Daz her pracht manigen werden gaſt
In ein lant, daz haiſt Sameyt,
Da vand man einew hochzeit;
Di geſt chomen ungepeten!
Ein tantz mit haiden wart getreten,
Daz ir wol ſechtzig bliben tot;
Dar nach daz dorf mit vewr rot,
Daz es hoch in di luften pran.
Ich wer nicht geren prewtigan
Da geweſen, auf mein ayt,
Ich wer leicht von der praut veriait,
Da man ſach rauch unde prant!
Der graf von Tzil Herman genant
Daz ſwert auz ſeiner ſchaide zoch
Und ſwencht ez in di luften hoch
Und ſprach zu hertzog Albrecht:
„Pezzer ritter wenne chnecht!“
Und ſlug den erenreichen ſlag. —
Do wurden auf den ſelben tag
Vir und ſibentzig ritter.
Der fůrſt an ſchanden zitter
Macht ritter mit ſein ſelbes ſwert,
Als oft man des an in gert,
Tzu lob der edel Chriſtenhayt
Und Maria der vil rainen mayt
Tzu wirden und zu eren! —
Daz her begunde cheren
In dem lande auf und ab;
Den Chriſten got di ſelde gab
Daz man chom ungewarnet,
Daz manig haiden arnet,
Dem man iagt ritterleichen nach,
Gevangen paide ſtich und ſlach.
Was in tet we, daz tet uns wol!
Daz lant waz leute und gutes vol,
Da mit ſo het wir unſern luſt,
Den chriſten gwin, den haiden flůſt,
Als man noch legt auf chrieges wag;
Di zeit waz luſtig und der tag!
Daz her daz ſlůg ſich auf ein velt,
Da ſach man manik ſchon getzelt
Daz ez gab gegen der ſunne zier,
Da pey ſo manig ſchon panir
Von herſchaft und von landen,
Daz ſich da pey erchanden
Di zu dem her heten phlicht.
Dez nachts di haiden liezzen nicht,
Vil oft ſi lieffen auf daz her
Grymchleich mit ſcharfer wer

Mit ſtechen, ſlachen, ſchiezzen.
Di chriſten des verdriezzen
Begund und iagten ſi hin wider;
Des nachts ſi chomen ſelden nider!
Mit lautter ſtym ſi ſchrieren
Geleich den wilden tyeren,
Si ſtachen leut, ſi ſchuzzen ros,
Und fluchen wider auf daz mos,
Daz triben ſi di gantzen nacht.
Dez margens da der tag her gacht,
Daz her prach auf und zundet an,
Daz ez hoch in di luften pran.
Des hers marſchalk in Preuzzen lant
Gothort von Line was genant
Hiez ſtille halden mit dem her,
Biz yder man mit gantzer wer
Tzu ſeiner panir chom geriten,
Da mit er rayt nach landes ſitten:
Wan ſich daz fugt und daz geſchach,
So waz ez tag, daz man geſach,
Daz wol ain man den andern chant.
Daz her daz tailt ſich in daz lant
Gleich recht als ein ſibenſtieren;
Di haiden aber ſere ſchrieren
In dem puſch, des gie in not,
Wen man ſlug ir vil zu tot,
Gevangen wurden weib und chind,
Es was ein gemleich hof geſint!
Man ſach da vil manigem weib
Tzway chind gepunden an irn leib
Ains hinden und ains voren;
Auf einem pferd an ſporen
Chom ſi parfuz her geriten! —
Di haiden grozzen chumer liten,
Man vieng ir vil, und al zu hant
Di hend man in zu ſamen pant;
So fürt man ſi gepunden
Gleich den iagunden hunden:
Da mit daz her ſich niderſlug.
Di Prauzzen prachten gar genug
Gens und hüner, ſchaf und chue,
Dar umb ſi liten grozze mue,
Pferd und plunder und honigez vil
Daz was irs hertzen oſterſpil.
Der marſchalk und der maiſter
Mit weiſen rat vollaiſter
Heten eins guten ſich bedacht,
Und ſchuffen, daz man alle nacht
Ein ſtarchen zaun macht umb daz her,
Mit ſchiltwacht und mit gutter wer
Ward er beſatzt: und daz geſchach.
Da het wir fürbaz guten gemach,
Daz wir an ſorgen ſlieffen;
Di haiden nicht mer lieffen
Tzu uns des nachtes mit ir wer. —
Des dritten tages chom daz her
Vroleich in ein ander lant,
Daz waz Ruſſenia genant,
Da ſach man wuchſten, prennen,
Slahen, ſchiezzen, und rennen
Haid ein, puſch ein unverzagt,
Recht als, der füchs und haſen iagt.
So fluhen ſi die widervart!
Chunrat von Sweinwart ſich nicht ſpart,
Der haiden haubtman er derrant,
Das ſper ſtach er in in zu hant,
Daz das eyſen in im belaib,
Von dem leben er in vertraib.
Di chriſten warn vrewden gail,
Di haiden ſuchten ir vortail
In wald, in puſchen und auf mos:
Wer ſich verrant, dem vil daz ros
Bis an den ſatel in den pruch.
„Her ab, her ab!“ den ſelben ſpruch
Schray man da mit lauter ſtym.
Die haiden dan in zornes grim
Mit ſchalchait ſatzten ſich zu wer,
Ob ſich verrennen wolt daz her.
Der vortail waz man in zu chlüg.
Als palt daz her ſich nider ſlüg,
Von Tzil graf Herman tugentleich
Den furſten pat von Oſterreich

Und all di newen ritterſchaft,
Daz ſi durch gantzer tugenden chraft
Des abentes mit im ezzen
Und des da nicht vergezzen:
Daz wart verhaizzen und geſchach.
Tzu tiſchen man da ſitzen ſach,
Di ritter warn worden
Durch hoches preiſes horden,
Tzwen und achtzig mit der tzal.
Dar trug man zu dem ſelben mal
Newn heren ezzen offen war:
Di choſt het mit im pracht al dar
Der tugenthafteu herr:
Der marcht der waz zu verr.
Ich mues von abentewr reden:
Ein hirtz eriag waz anderweden
Von dann wol tzway hundert meil,
Der wart an der ſelben weil
Mit der ritterſchaft vertzert:
Dem wiltpret dem waz daz peſchert!
Nicht anders tranch man zu dem mal
Nur Wippacher und Rainfal
Und Lutenberger guten wein:
Der ſach wil ich getzeug ſein!
Als daz mal ein ende nam,
Vil manig ritter lobſam
Rayt aus durch abentewre:
Daz lant daz waz mit fewre
Entzundet und verprunen auch,
Von dampf und auch von grozzem rauch
Macht nyemant wol geſehen,
Der warhayt wil ich iehen!
In dem lande man belaib,
Daz man acht tag dar in vertraib.
Manigem ward der ritter ſlag:
Do wurden recht, als ich ew ſag,
Acht ritter und dar zu hundert,
Des mich gar lutzel wundert,
Wen ich ez wol mit awgen ſach. —
Den haiden da zu ungemach
Daz her wuchſt drew gantze lant,
Di ich mit namen tue bechant:
Sameyt, Ruſſein, Aragel.
Wint, regen, und der hagel
Begraif uns da mit grozzen vroſt;
Da fault uns harnaſch und di choſt:
Drey tag und nacht ez in uns goz
Des pferd und leute vil verdros.
So chalt begund'es witern,
Daz manig pferd, von tzitern
Dez nachts, as weder laub noch gras,
So ſchedleich chalt daz weter waz!
Da mit wir tzugen aus dem land,
Grûnd und greben, prûch und ſant,
Und eylten zu der Mymmel.
Vil manger ſach gen himel,
Da er chom an daz wazzer prayt
Und ſprach: „Maria, raine mayt,
Hilf mir mit vrewden an daz lant!“—
Tief was geror und auch der ſant,
Pey den ſchiffen, und daz muer.
Ainer ſwemt der ander fuer,
Piz daz uns got von himelreich
Herûber half genedichleich.
Der hertzog da ze ſchiff ſaz i
Mit manigem hern, wizzet daz,
Tzu Chunigesperch traib in der wint.
Di da nach im gevarn ſint
Des wazzers chaum ein gantze meil,
Di ſlug der wint in ſneller eil
Weit hin auf daz Chewriſch hab:
Maniger wont, ez ſolt ſein grab
In der ſe geweſen ſein,
Doch tet in got genade ſchein.
Von Stubenberch di dreye
Di wurden vrewden vreye,
Ulreich, Wulfinch und Fridreich,
Di paten Chriſt von himelreich,
Daz er in hulf aus grozzer not
Durch ſeinen pitterleichen tot!
Der Ew vnd Adam hat derloſt

Der chom den herren da tzu droſt. —
Daz her daz tzoget uber lant.
Ich wen, ir lutzel chem gerant:
Di pferd di worn hellich,
Chranch, mued, und flozzgellich.
Ein wildnuz haiſt der Grauden;
Gen weſten noch gen ſauden
So poz gevert ich nye gerayt,
Daz ſprich ich wol auf mein ayt!
Wen an den ſatel ſtunt ein ros
In leten und in tiefem mos,
So lag vor ym ein grozze ron;
Mit ſparen tet man in gedon,
Es muſt hinuber in der not,
Solt ez genumen han den tot!
Tzu Chunigezperch ſo waz uns gach,
Do het wir rue und gůt gemach.
Durch eren reiches walden
Der hertzog het enthalden
Jeſchk Swab von Pechin und auch den Has,
Von Cholbrad der trit waz,
Hainreich Liſt, und Albrecht
Meiſner genant ein edel chnecht;
Von Choln her Ruprecht Chraft genant,
Ein ritter frům und weyt erchant;
Von Schotten lant her Ekhart;
Wilheml und Ritſchart, auf der vart
Der zehent waz ein Frantzoys,
Der ſelb waz gehaizzen Loys:
Den ſant der fürſt mit edler art,
Als im durch milt geraten wart,
Guldein chöph und ſilbrein ſchal,
Dar in vil guldein tzu dem mal;
Daz ſilber und daz edel golt
Enphiengen ſi durch eren ſolt.
Chunrat von Chrey waz haubet man,
Daz her waz im under dan
Von Oſterreich mit gantzer tzucht:
Des hab noch danch manik edel frucht!

Der maiſter und der orden
Durch hoches preyſes horden
Danchten dem von Oſterreich,
Daz er ſo rechte zuchtichleich
Geraiſt het mit irm her,
Daz nie enplozzet wart chain wer
In tzorn, in unbeſchaidenhait:
Des wort im lob und er geſayt!
Da liez man rueffen uber al
Tze Chunigesperch mit lautem ſchal:
Wem man tzu hof icht gelten ſolt,
Ez wer ſilber oder golt,
Der chêm tzu hant, man richt in ſchon!
Daz lob erchlang in ſuzzem don. —
Dar nach tzogt man tzu lande
Mit eren ſunder ſchande.
Tzu Rözem chom ein potſchaft
Dem fürſten junch und tugenthaft,
Sein ſchone fraw wêr gelegen,
Di het ein chind, daz wêr ein degen,
Ein chnebel hubſch und do pey tzart,
Albrecht ez ſeyt gehaizzen wart:
Des nam ſein hertz von ſorgen flůcht! —
Wan ez waz ſein erſte frůcht! —
Gen der Sweidnitz tzogt man do,
Des was di hertzogin vro:
Ir hertz ſich frewt des furſten junch,
Es was ain ſtam und ain urſprunch,
Von Oſterreich iſt ſi geporn;
Di furſtin edel und auserchorn
Het megde vil und vrawen tzart
Von purd und auch von edler art,
Di chunden ſich erpieten wol
Mit tzuchten, als man pilleich ſol:
Mit hahem můt man vrewden phlag,
Daz werd untz an den virden tag;
Den geſten und dem fürſten her
Erpot ſi groz tzucht und er,
Und gab in allen gar genůg
In rechter mazz, in rechter fůg;

Wes man pedorft, der gab ſi tzway,
Daz nyemant chauffen dorft ein ay.
Ros und maiden mit der tzal
Schanch ſi drewtzehen tzu dem mal,
Und ſechtzehen guldein tüch.
Ir nam ſtet in vrawn eren puch
Angnet durch mildichait geſchriben!
Nicht lenger wir al da beliben:
Durch Polan und durch Mêrher lant
Gen Oſterreich tzogt man tzu hant. —
Di red han ich gedichtet
Mit worten ſlecht werichtet,
Als ſich di rais vergangen hat.
Ich gib den edeln einen rat:
Wer gut ritter weſen well,
Der nem vrawn Eren tzu geſell
Und auch ſand Jorgen, daz iſt recht:
„Pezzer ritter wenne chnecht!“
Daz wort er in dem hertzen trag,
Di weil er leb' ainen tag,
Mit willen, werchen, gutter tat.
So ſprichet er den ſchanden mat,
Und wirt ſein nam mit lob getziert.
Mit trewen rat ich Süchenwirt
Den edeln tzucht und er:
Nu volget meiner ler! —

V.

Von hertzog Albrecht ſäligen in Öſtereich.

Got aller chünſte hat gewalt
In himel und auf erden,
Sein götleich weiſhait manigvalt
Mag nicht begriffen werden
In chaines menſchen hertzen ſinn
Und wirt auch nicht durichgründet,
Wenn den er in götleicher mynn
Mit ſeim geiſt entzündet.
Got her, nu chum mir zeſtewer
Durich deines todes ſmertzen,
Daz ſich deins fron'n geiſtes fewer
Entzünd in meinem hertzen,
Daz ich di worhait tw bechant
Von einem fürſten werde,
Der hat gelebt ſunder ſchant
Gar wirdichleich auf erde,
Den uns der tot entzukchet hat
Mit pitterleichem grymme!
Daz wirt gehört an maniger ſtat
Mit chlägleicher ſtymme:
Sein edel hertz und ſein gemüt
Waz warhaft unde ſtäte,
Züchtig ſtill in rechter güt;
Er phlag auch weiſer räte,
Selben ſas er an daz recht
Den armen und den reichen,
Vrag und urtail wurden ſlecht,
Unrecht müſt von im weichen;
Di heilig geſchrift und götleich chunſt
Chund er in hertzen trewten;
Er het zw weiſhait ſolhe gunſt,
Alz ich ew wil wedewten,
In frompde lant und gen Pareis
Er zw den maiſtern ſande,
Di in den chunſten warn weis,
Di pracht man im zw lande,

Den gab er miltichleich ſein gůt
Durich chriſten gelaubens ſtewre.
Sein edel hertz und auch ſein můt
Pran in der chunſte fewre.
Daz nye chain fürſt hat vor bedacht,
Daz hat er wol verſtanden,
Daz er di hohen ſchůl her pracht
Hat zw dewtſchen landen
Gen Wienn in di werden ſtat,
Der man hat lob und ere,
Daz manig grozzer maiſter hat
Pewårt mit weiſer lere. —
Gőtleich lieb er an im het,
Man ſol ſein wol gedenkchen!
Wenn er cham in ſein gepet,
Dovon wolt er nicht wenchen,
Durich lieb, durich laid, alz im wol zam,
Dez manigen chan verdriezzen,
Pis mezz und ampt ein ende nam:
Dez lazz in Got geniezzen! —
Er waz ein rechter ſchermſchilt
Den lewten und den landen
Und hat durich frid mit ſeiner mild
Vil chrieges underſtanden.
Durich Prewzzenlant der fürſte zogt
Mit grozzer ritterſchefte;
Do er ſo wirdichleichen progt
Mit ſtolzer heldes chrefte,
Silber und gold er ring wag
Und gab mit milten handen
Manigem ritter, der do phlag
Der rais auf ferren landen.
Zw Chůnigſperg, nu wizzet daz,
Von chainer mild er wenkchet
Und lebt ſo fürſtleich ſunder has,
Daz man ſein wol gedenkchet. —
In Littaw raiſet er di vart;
Der edel fürſt waz můtig,
Da er mit ern ritter wart
Und manig degen frůtig,
Der ſchaden tet mit ſeiner wer
Den haiden weib und chinden.
Di Littaw heten do chain her:
Der fürſt wolt nicht derbinden,
Pis daz man da drew lant verhert;
Got und der Magt zw eren
Fürſtleich er grozzes gůt verzert. —
Zw land pegund er cheren:
Auf chainem pett er nicht enlag
Di ſamptztagnacht der weiſe:
Andåchtichleich er dienſtes pflag
Got und der magt zw preiſe!
Er hat geregniert xxx iar
An aller ſchanden zitter
Gewaltichleichen, daz iſt war;
Der waz er xx ritter. —
Sein ſchimpf der ſtund im hofleich an:
Pey fürſten und pey frawen,
Pey ritter, chnechten, ſunder wan
Liez er ſich vrőleich ſchawen.
Den hat der tod nu abgezalt,
Dem niemant mag entweichen,
Er nympt ſi paide iung und alt,
Di armen und di reichen;
Sein ſterben daz waz allzefrů
Den edeln fürſten Junge,
Di heten erſt genomen zů,
(Daz meldet wol mein Zunge!)
Der phlag er ſchon mit trewen gar
Vor allen ſwachen dingen
So våterleichen, daz iſt war;
Got lazz in wol gelingen,
Daz ſi mit rechter ainung leben
Gen låuten und gen landen,
Daz ſi daz ewig reich erſtreben!
Ez ſtet in iren handen
Weite lant und grozz gewalt,
Die ich wol erchenne.
Ir wern fümf von mir gezalt:
Herzog Wilhelm ich nenne
Von erſt, wann er der eldiſt iſt,
Der phliget mild und gůte:

Hertzog Lewpolt zw der friſt
Hat mandleich ſtoltz gemůte;
Hertzog Albrecht tugentleich
Mit trewen und mit eren;
Hertzog Ernſt, hertzog Fridreich,
Got můzz ir ſálde meren!
Di edeln fúrſten tugenthaft
Hab ich genent mit namen:
Got mer ir er und leibes chraft,
Si ſind von ainem ſtamen!
Daz ich nu chlag, dez get mir not,
Daz ſálig edel haubet,
Daz uns genomen hat der tot
Und laider gar beraubet. —
Got herr, durich dein raines plůt
Pehẘtt ſein ſel vor leiden,
Daz ſi der haizzen helle glůt
Můzz ewichleich vermeiden;
Enphach di ſel mit vrewden gar
Durich deiner marter ere,
Und hilf ir an der engelſchar,
Da frewd iſt ymmer mere.
Dez wúnſch ich im, und hab ſein recht,
Er het vil gůter tugent
In Öſterreich hertzog Albrecht,
Der waz warhaft von iugent.
Nu pittet Got gemainichleich
Ir iungen und ir alten,
Daz di ſel in himelreich
Werd ewichleich pehalten,
Da luſt mit frewden iſt getziert
Got liepleich anzwſchawen:
Dez pitt ich Peter Sẘchenwirt
Got und unſer frawen! —

VI.

Von Kernden hertzog Hainreich.

Ach grimmichleiches todes acht,
Wie dein gewalt und auch dein macht
Di edlen nider vellet!
Wie hoch ſi ſint geſellet
Dem adel und auch der gepürt,
Di můzzen waten deinen furt,
Wi tieff er iſt des ſmertzen.
Du ſchonſt nicht vreundes ſchertzen,
Noch wunne bernder langer tag,
Du gibſt nach freude lange chlag,
Der edlen du nicht ſchoneſt,
Ich furcht daz du gewoneſt
Sein laider vil tzu treiben.
Man ſicht vor tzarten weiben
Ligen ſtoltze helde tot:
Du ſchoneſt nicht ir múnde rot,
Der liepleich chuſſen tauſentvalt
Tůt heldes hertz an freuden palt;
Du ſchonſt nicht weizzer arme plank,
Wie lieb von liebes umbevank
Gedruchet wirt an liebes pruſt;
Du leſcheſt vreud und di geluſt,
Dein ſtrengez we wirt manigem ſawer,
Du piſt ein laider nachtgepawer.
Ach tod! wem du ze hauſe chumſt,
Des freuden du ſo lutzel frumſt,
Wie grozzes gůt, wie můtes reich,
Ez hilfet laider allez geleich
Gen deinem ſtrengen werben.

Ach, daz di edlen ſterben,
Der man hat ſchaden lange tzeit,
An den vil wird und ere leit,
Gewalt und hocher mechte.
Du haſt vil manig geſlechte
Entrúttet und entrennet,
Daz niemant mer erchennet
Ir groz gewalt, ir hochen nam.
Du velleſt wurtzen unde ſtam
Des edels bernder frúchte.
Du ſchonſt nicht rainer zúchte
An mannen noch an weiben,
Vor dir mak niem beleiben.
Des walte got der ware Chriſt,
Der ſein doch gar gewaltig iſt,
Dez iſt daz leben und der tot.
Ich chlag mit chlage bernder not
Einn edeln furſten tugenthaft,
Den uns dez pittern todes chraft
Verdruchet und verdrungen hat
Ab dirre welt des lebens phat.
Sein ſterben daz was altzu frue,
Land unde leut di namen tzue
Pei im mit ern und mit gůt;
Sein edel hertz was wol gemůt,
Wo man ſcholt tugende phlegen,
Er liez nicht under wegen.
Scham unde tzucht was ye ſein hort,
Pei reinen ſpruchen ware wort
An valſch und an gevere,
Daz iſt nu leider ſwere;
Der furſten mut virvaldik iſt,
Hie ſúzze wort, dort hinderliſt,
Hie mainen ůnd dort wenden.
Seit daz begund vorenden
Der edel furſte hoch geporn,
Do ſtach di trew ein ſcharfer dorn,
Daz ſi laider hinchen můzz.
Daz wolde got, wer ir ſein pǔzz:
Pey im do was ſi gar geſunt.
Im was daz hertz al ſam der munt
Auf einem weg an ſtrauchen,
Daz nie ge . . . . .
An chreften ſeiner ern lit.
Di armen heten gůten frit,
Daz (ſy) gewaltes warn frey.
Manhait wont im ſtete pey,
Im was mit ſtoltzen helden paz,
Wenn in dem mayen tauik naz
Der fruchte tůt ein ſúzzer regen.
Man ſach vil manigen ſtoltzen degen
Auf ſeinem hofe ſunder main
Springen, ſtozzen wol den ſtain,
Schirmen, ringen, ſchiezzen,
Chůrtzweil ſy nicht enliezzen,
Tantzen, rayen manigvalt,
Ůber hǒfe lauffen palt,
Tůrniern unde ſtechen,
Durch frawen ſper tzuprechen,
Tze roſſen wol pehurten.
Wo ſi den ſchimph berurten,
Do ſtund ſein můt und al ſein ger,
Wi daz man ſein erfunde mer
Durch roter munde lachen.
Pei im begund nie ſwachen
Vreud, hocher můt, und ritter ſpil,
Der iſt nu laider nicht tzu vil.
Ez ſtet gemain der furſten můt
So gentzichleich nach ſchatzes gůt,
Daz ſi des ſchimphes ſint geſwigen.
Ritter und chnecht ſich verligen,
Der fúrſten gab chumt altzu ſain,
Ir helf, ir troſt iſt in tzu chlain:
Wer wil mit ern leben hie,
Der paw, daz im ſein vater lie.
Ez nimt nu ab von iar tzu iar!
Des was der edel furſte par,
Der gab mit gebenden handen,
Daz man in manigen landen
Sagt mær von ſeiner milde.
Dem ſper und auch dem ſchilde
Was er mit gebender helf perait
Durch ritterleiche wirdichait.
Milt unde warhait er nicht liez,

Wem er mit worten icht verhiez,
Der het der prieſe guten rat,
Sein hertze was mit rainer tat
Inſigel und hantfeſte,
Dar an nieman gepreſte
Chund erchennen wandelhaft.
Ich chlag auz meines ſinnes chraft
Des edlen furſten ſterben,
Er chund nach ern werben.
Scham, Trew, und Beſcheidenheit,
Milt unde Tzucht was ye ſein chleit
Mit wirden, als dem adel tzám.
Dem edlen furſten lobeſam
Man auf dem Haſenpúchl ſach
Preiſleichen under ern dach,
Der manhait ungeſundert,
Grozzer roſſ fúmf hundert,
Di er tzu helfe furte dar
Hertzog Albrechten, nemet war.
Ja, chund er preis und er beiagen!
Da chunig Adolf ward erſlagen,
Da vacht er mandlich als ein helt.
Da tzu Chentzing ward erwelt
Hertzog Albrecht an chuniges ſtat,
Sein edel mút mit ern hat
Peweret adel und gepúrt.
Man ſach in auch tzu Franchenfurt
Mit helfe ſtarcher mechte,
Do man tzway geſlechte
Tzu chunig erwelte wirdichleich:
Daz ain was chunig Fridreich,
Der ander was mit nam genant
Chunig Ludwig in Payerlant,
Den man ſeit zu chayſer tzalt.
Man ſach den furſten lobes palt
Vor Velegrat nach ern ſtreben
Mit ſwertes ſlegen (merchet eben),
Daz er di veinde machte ſchiech,
Daz maniger wart der manhait ſiech
Von ſeiner ellenthaften hant:
Des Veryaul vil wol enphant.
Der Patriarch im ſiges iach.
Vor Muntzili man in ſach
Preiſleicher ern walden,
Sein mút was ungeſpalden,
Im wont in ſeinem ſinne
Manhait und auch di minne.
Wo mit man er beiagen ſolt,
Daz was ſein hort fúr allez golt.
Mit willen paide frue und ſpat
Sein edel hertz nach guter tat
Mit willen ſtetichleichen ſtrebt,
Di weil der leib in wirden lebt
Mit gantzem fleiz tzu aller ſtunt.
Wolt got, wer iz mir allez chunt,
Daz ich ez von dem edlen ſagt,
Und in nach ſeinen wirden chlagt!
Nu pin ich der chunſt ein gaſt,
Daz mich unchúnſten uberlaſt
Hat laider nu beſezzen.
Hab ich mich icht vergezzen
An ſeinem lob, daz iſt mir lait.
Maria, warez hymel chlait,
Di unſer hail an ſúnt gepar,
Nim ſeiner ſel mit freuden war,
Hilf ir deins chindes hulde.
Ob er mit ſúnden ſchulde
Hab verborcht den ſeinen ſegen,
Sún, und hilf, und rúch ir phlegen
Vor arger geiſte peine!
Du ros als ein rubeine,
An dir leit aller ſúnder troſt!
Hilf, daz ſein ſele werd erloſt
Auz haizzer witze fewre.
Er was ſo gar gehewre,
Daz er dir dinet ſunder ſpot.
Sun, vater, geiſt und warer got,
Durch dein her marter frone
Und durch den yemerleichen done,
Der dir auz deinem munde gink,
Do an dem chrewtz dein leichnam hink
Fur unſer ſúnde váterleich,
Hilf ſeiner ſele in dein reich,

Daz ſi beſitz der freuden zil. —
Des wappen ich vyſiren wil:
Den ſchilt man ſach geteilet
In plank weis ungemeilet
Von gold und von rubeinen.
Von prawn ſaffieren ſcheinen
Sach man auz dem golde reich
Drey leon, di ſo vraidikleich
Sahen gen der veinde tyuſt,
In parrweiſ vor ſeiner pruſt
Geſenchet maiſterleichen.
In den rubeinen reichen
Lag ein par in parrweiſ
Von perlein, di der minn ameis
Zu freuden gab dem werden
Di weil er lebt auf erden.
Auf dem helm ein choſtleich ſach,
Ein rundel, dem man wirde iach,
Nach dem ſchilt getzieret ſchon,
Daz im di minne dik ze lon
Florierte mit ir weizzen hant.
Des namen ich hie tue bechant:
Von Kernden hertzog Heinrich,
Des hertz ye lebt wirdichlich,
Von Kerndenlant durch preis beiag,
Sein lob ich nicht vol chůnden mag!

VII.

Von purgraf Albrechten von Nurnberch.

Nu hört ir hochgetewrten,
Ir adel reich geſtewrten,
Mit wirdichait der tugende vol,
Den ye mit ritterſchefte wol
Was durch rainer weibe gunſt,
Mit willen, werken, mit vernunſt;
Auch hört ir, roten můnde chlar,
Dy heldes hertze offenwar
Entzůnden mit der minne flam
Durch lieb in lait, mit luſt in ſcham;
Ir chnappen von den wappen hört,
Tzung unde munt mit lieb erpört,
Dy von den wappen tichtens phlegen,
Nicht lat mit willen underwegen,
Ir ůbt den ſin und auch den můt
Von dem, der dik ſein edel plůt
In ritterſchaft verreret hat,
Dem hat der tot geſprochen mat
An ſeines lebens ſterke.
Wer adel hab, der merke,
Ob ich hie di warhait ſag
Von dem, den ich mit trewen chlag
Auz meines ſinnes phorten.
Chund ich nu wol mit worten
Dy warhait von im machen chunt!
Vraw Er in ſeines hertzen grunt
Pehauſet was mit girde,
Und ſchuf daz alle wirde
Vol endet wůrden ſeiner mugent
Von chindes pain mit voller tugent.
Auch nam er rechter milde war,
Recht als der edel adelar
Der von im tailt mit miltem můt:
Alſo der herre hat ſein gůt
Durch got, durch er, getailet,
Daz manigem iſt gehailet

Di wunden ſeines chumer,
Do winter und den ſummer
Sein hertze plůt in milter ger.
Daz ſicht man laider nimmer mer
Geplůmen noch getzweyen.
Er chund vor ſchanden vreyen
Den namen ſeiner chreyen doz.
Ich pin der chůnſte laider ploz
Und an getichtes maiſterſchaft,
Des iſt mir der unchunſten chraft
Tzu grozzem hazze her gedigen:
Doch bleibet von mir unverſwigen
Des edlen herren wirdichait,
Dem der tot hat ab geſait
Daz leben, dez vil maniger hat
Verlorn hilf und weiſen rat
Und iſt verwaiſet worden.
Er hat in ritters orden
Den ernſt und den ſchimphf getriben,
Daz im von ſchulden iſt beliben
Wird und er und hocher preis.
Getrew, warhaft, unde weis,
Milt, zůchtik, mandleich, unvertzait,
Er hat mit heldes mut beiait
Der werlde lob und gotes gunſt.
Hiet (ich) nu weiſheit und vernunſt
Veſlozzen in dem hertzen mein,
Do tet ich mit worten ſchein,
Wie der herre hat gevarn.
Ich wil der warhait nicht enſparn.
Gen Engelant des erſten rait
Der můtes reich und unvertzait.
Der chunig der chriegt gen Schotten.
Der helt mit vrechen rotten
Vil dike raiſt in Schotten lant,
Da er mit ern wol bechant
Dem in Engelande wart,
In des dinſt er ſich nicht ſpart,
Untz daz (der) chrieg ein ende nam.
Tzu lande fur der lobeſam.
Dar nach der herr gen Preuzzen rait,
Do man in hohes lobes chlait
Tzwen chunige wirdichleichen ſach,
Den man do milt und manhait iach,
Von Pehem und von Ungerlant,
Di do den haiden wol bechant
Wurden auf derſelben vart.
Der herre da ze ritter wart.
Den orden ſeit der edel trůg
Vor ſchanden und vor ungefůg
Mit ern ſtetichleich behůt,
Mit leib, mit willen, und mit gůt.
Dar nach was uber mer berait
Der herr mit gantzer innerchait
Und ſach daz heilig gotes grab.
Dan noch wolt er nicht lazzen ab:
Er zogt zu ſant Katreyen,
Di můzz ſein ſele vreyen
Vor immer berndem ungemach;
Ir grab, ir hailig oͦl er ſach.
Dem edeln wart da mer bechant
Orep der perk in haiden lant,
Der in der wůſte wazzer gab,
Vil maniges důrren hertzen lab
Was er der Iſerhelen ſchar.
Er nam auch Pabilony war
An ſeiner widerverte.
In daucht di vart nicht herte
Her ůber mer und haim ze land,
Der werde für an alle ſchand.
Dar nach ſo rait er wirdichleich
Tzu dem chunige tugentleich
In Ungern, der in ſchoͦn enphie,
Der da der verte nicht enlie:
Er wolt gen Pullen raiſen
Do witten unde waiſen
Wurden traurig unde vro;
Der chunig rach ſein pruder alſo,
Da von man ſinget unde ſagt.
Da für der herre unvertzagt
Dem chunig ze hilf mit wernder macht
In Pullen, pis daz gevert vol pracht

Ward und man tze lande zoch.
Dar nach ſach man den grafen hoch
Von Ungern mit dem chunige varn
In Reuzzen, da er nicht enſparn
Wolt di ungetauften diet.
Sein edel hertz nimmer geriet
Von manhait noch von milde.
Wi mandleich under ſchilde
Vor Wels man in do ſtürmen ſach
Fur ander leut, piz daz geſchach
Ein würf mit ſwinden ungefüg,
Daz man in unverſunnen trug
Von den planken laider dan!
Dar nach der edel ſich verſan,
Der ſtürm nam ein ende,
Daz chaſtel ſo behende
Des males ungewunnen wart.
Von Reuzzen ſich der edel ſchart
In Razzen zu dem chunige reich,
Der ſich ſchreybet mechtichleich
Chayſer in Chriehen lande,
Der da mit macht berande
Ein chaſtel mechtig unde reich:
Da vor ſo ſtürmet ritterleich
Der edel wol mit frecher hant;
Chriſtennopels iſt genant
Daz chaſtel und plaib ungewun.
Von dan ſo rait der wol verſun
Mit ern an der ſelben ſtunt.
Im ward auf der verte chunt
Reuzzen unde Razzen,
Chriehen und Armonazzen
Ungerlant und Öſtereich.
Der herre hat ſo wirdichleich
Mit ern vil geritten.
Dem hat der tôt verſniten
Sein hertz mit ſwinder letze.
Seit ſach man in ze Metze
Mit ern pey dem chaiſer reich.
Wo man ſcholt leben wirdichleich,
Da ſpart er weder leib noch gût.
Auch für der herre hoch gemut
Gen Rom di gwaltichleichen vart,
Do ſich mit chaiſer Karl ſchart
Vil furſten, grafen, vreyen.
Do man mit ſtoltzen kreyen
Hort manigen lauten widerdoz
„Rom unde Reich mit ern groz!“
Drang man fur ſich und nicht ze ruk.
Der edel auf der Teyfer pruk
Machet ſtoltzer ritter vil,
Als ich di warhait ſprechen wil.
Sein hertz ye trûg der milden chraft,
Er gab der newen ritterſchaft
Von im durch hoher ern ſolt
Phfert, ſilber, gürtel unde golt.
Auch er mit gebender hant beriet
Mit freuden do di gernden diet.
Man nam des ſtoltzen herren war
Mit wirden in der ern ſchar.
Tzu lande kom der unvertzait.
Dar nach er zu dem chunige rait
In Ungern, der ſich nye verlag,
Mit dem er ſnelle ſich verwag.
In Syrfey er di herfart für,
Gemuſe, greben unde mûr,
Haid und gehag man nicht enliez.
. . . .
Chlagt den wol gemûten degen,
Der leib und gutes gar verwegen
In ewrem dineſt iſt geweſen.
Man ſach in ſterben und geneſen
Wægen als ein ringez har;
Wo man nam ritterſchefte war,
Do was er chekch (und) unvertzagt.
Maria, muter unde magt,
Er was dir ye zu dinſt berait
Mit gantzes hertzen innerkait,
Mit peten, vaſten, wachen!
Er chund mit hilfe ſwachen
Den armen leuten kummers vil
Mit gewender hant an endes zil.
Got vater, des geſtand im pey
Durch deiner hochſten namen drey,

Ob dort di ſel icht chummers vol,
So tue durch deine güte wol
Und nim ſy zu den freuden dein,
Durch dy magt, di ane pein
Dich cheuſchleich an di werlt gepar,
Daz ſy nam chainen ſmertzen war,
Daz ſchuf dein fron almechtichait.
Wär ich der rechten chunſt berait,
Daz ich der wappen viſament
Plaſnierte, dy uns hat geplent
Der tot mit trubem glaſte,
Di ane rue und raſte
Man dike ſach vor ſeiner pruſt
In ſchimphf, in ernſt, auf manger tyuſt!
Der ſchilt der was quartiret rein
Mit den peſten varben tzweyn,
Dy von den ſechſen chomen ſein:
Tzway quartir klar von perlen vein,
Dy ander tzway nach tzobl var.
Ir edlen nemt des helmes war,
Des der tod uns hat beraubt;
Von golde reich ein praken haubt
Sach man dar ob erſcheinen,
Tzway orn von rubeinen,
Sein tzungen recht alſo geſtalt,
Als man vervahen in dem walt
Den praken ſicht nach edler art
Mit ſuchen wildes hirtzen vart,
Sein tzung fur ſlingen unde lehen
Von lauf und haizzer ſunne brehen:
Alſo der werd gewappent was!
Ich chlag got, daz nicht genas
Der hoch getewrt auf erden.
Ir chlagt den edlen werden,
Der gantzer tugent in hertzen wilt
Und ſich mit ern ſtät behilt
Gen got und gen der werlt gerecht.
O edler purgraf Albrecht
Von Nürwerg, nu phleg dein got:
Des wünſcht ir edlen ſunder ſpot!

VIII.

Von her Pircharten Ellerbach dem alten.

O reicher ſinn' exempl,
Daz ir meins hertzen templ
So chlain mit weizhait pildet,
Dez vremdet unde wildet
Geplümte chunſt meins hertzen plan
Und floidert der unchunſten van
Tzu ſturm auf meiner widerpart;
Ob ich da gegen hauſen ſchart,
Mit meiner chünſten ſchüzze ſnel,
So lenchet ſich in meiner chel
Di chreye nach verlüſte;
Daz hertz in meiner brüſte
Der chünſten helf nichtz retet,
Dez werdent ſer getretet
Mein ſprüch in der unchünſten ſtaup.
Getichtes ſchetze pin ich taup
Und edler chünſten renten,
Ir tzins und ir preſenten
Mir dinent laider ſelten:
Doch laz ich nicht engelten
Die wolgemüte riterſchaft;
Ich peut in meines willen chraft,

Wo man ir lob ſchol rúmen,
Florieren, roſen, plúmen.
Die drew auzgrunt peſleuzzet,
Heiliger gaiſt, ſo fleuzzet
Auz dir gar aller weyſhait pach.
Nu ſteure mich, ſo iſt mir gach,
Wie ich ein edln riter chlag,
Der willichleichen ſeine tag
Got und der welt gedienet hat
Mit wort, gedanchen, gúter tat.
Dez erſten fúr der werde helt
Tzu Franchenfurt, da man erbelt
Tzwen chúnig zu dem reich:
Der ain waz chunig Fridereich
Von Öſterreich genennet,
Der ander wart erchennet
Chunig Ludweig genant
Geporen fúrſt in Payerlant.
Da wart dem ſtoltzen degen
Geordent riters ſegen
Mit ſwerten und auch mit ſchilde.
Der nach ſo vacht der milde
Tzu Ezzelingen, daz ſein hant
Den veinden mandleich wart bechant.
Er ritert in der veinde ſchar,
Do wol acht hundert (nemmet war!)
Riter und chnecht wart erſlagen.
Dar nach ſach man in nicht vertzagen,
Da Ulm die ſtat verloren wart
Und auch gewunnen an der vart:
Da vacht ſein frecher ſtoltzer leib
Durch riters preis, durch raine weib,
Daz man im hoher wirde iach.
An der Libein man in ſach
Mandleich den veinden werden chunt:
Mit drewn herren an der ſtunt
Vacht er ſo riterleichen,
Man ſach den werden ſtreichen
Durch die rott her und dar.
Der herren namen nemmet war:
Der von Neifen waz der ain,
Der ander der von Helfenſtain
Der wart gevangen an der ſtunt
Mit eren, daz iſt mangen chunt;
Der dritt von Graizpach wart erſlagen.
Riter und chnecht die hort man chlagen,
Di wurden an der ſelben ſtat
Gevangen und wunt, dez lebens mat. —
Dar nach der wol vermezzen
Tzu Purgaw wart beſezzen
Mit ſtarcher hers chrefte:
Vil edler riterſchefte
Muſt leiden arbait ſawre.
Umb Purgaw waz chain mawre,
Die veſt ein zawn het umbevang,
Den wert der edle alſo lang
Mit pideben leuten riterleich,
Piz man in rett von Öſtereich.
Da macht der wol geheure
Scharmútzl und ſchumphenteure
Vil dick und oft zu manger ſtunt.
Gevang, erſlagen und wunt
Vil manger ward, e daz geſchach,
Daz man daz her entweichen ſach.
Dar nach gepiten ward unlanch,
Er vacht mit dem von Tenanch
Tzu wal mit ſeiner freyen hant,
Der graf Wilhalm waz genant.
Da ſach man mangen ſtoltzen helt,
Der da ze ſtreyte waz erwelt,
Daz ſwert von ſchayde ziehen,
Die ſper man auf den diehen
Fúrte ſunder ſpotten,
Die ſpitze vor den rotten
Gar ordenleich geſchichet.
Wie frayſleich manger plichet
Durch helm in der veinde ſchar!
Die durch die vrawen chomen dar,
Die ſach man chúrleich ſtreyten,
Durchprechen und durchreiten

Die rott auf payden enden,
Überwerfen unde wenden,
Die orſſ gelenchleich prauchen,
Vallen unde ſtrauchen
Vil manger lert; der e geſunt
Waz, der wart mit ſchaden wunt.
Man ſach den werden nicht verzagen.
Er vacht, piz under im wart erſlagen
Ain roz und zwene mayden,
Erſt wart der ſtreit geſchayden,
Den ſig verloſ er an der vart,
Mit eren er do gevangen wart.
Dar nach vor Lo er mandleich vacht,
Da her gen her mit hauffen gacht.
Von Öſtereich, von Pehem lant
Sach man vil manges heldes hant
Nach hohen preiſe werben:
Geneſen unde ſterben
Di payde lagen auf der wag,
Gevangen wurden auf dem tag
Der hoch geteurete Hainreich,
Sein průder Hans gar riterleich,
Die von der Leipen ſint genant;
Da wart der můtes reich bechant,
Daz man noch von im ſaget mær,
Er macht mangen ſatel ler,
Die orſſ man ledick laufen ſach,
Vil manger im dez ſiges iach
Durch ſeinen ellenthaften můt.
Zu Landaw ſeit der eren frůt
Die veint eins nachtes ůberrant
Von Pehaim und von Payerlant,
Daz von den ſeinen ein flucht geſchach.
Dem edlen waz nach eren gach,
Die flucht pracht er ze wal herwider,
Und chom da zů (nu merchet ſider!)
Daz ez im wol mit eren gie:
Viertzig riter und chnecht er vie.
Dar nach ſo fůr der wol gemůt
Gen Ziper ůber meres flůt
Der chriſtenhait ze ſtewre,
Da ſchift der chůnig gehewre
Mit werden geſten von dem lant,
Der man mangen pey im vant
Auz fremden landen, nemmet war.
Wie manig wol gemůte ſchar
Tzu ſchiffe gie gar unverzagt!
Der chriſten hertz nach eren iagt
Der haydenſcheft ze ſchaden;
Da ſtiez man von den ſtaden.
Die patron und di noclier
Ir ſegel chunden richten ſchir,
Got in gelůkkes winde gab,
Piz daz ſi chommen in die hab
Gen Alexandreye,
Dar fůrt er wandels freye
Selber ſein verchrŏnten helm,
Den man durch ſtaub und auch durch melbm
Vil diche ſach erglitzen
In rotten und in ſpitzen,
Der wart mit eren da bechant.
Die werden chriſten auf daz lant
Tzu den hayden traten,
Durch ſchoz und auch durch platen
Vil manger wart geletzet,
Der hayden vil genetzet
Wurden mit ir ſelbes plůt;
Da vacht der edle riter gůt,
Piz man in chom ſo nahen,
Die hayden můſten gahen
In die ſtat und man gewan
Daz tor in riterleichen an
Gar berleich ůber haubet.
Der hayden vil beraubet
Dez lebens wurden an der ſtunt,
Der manger e waz gar geſunt.
Die ſtat wehalden wart unlanch;
Die werden chriſten gar tzu chranch
Woren in der hayden lant;
Ye doch vil manig reiche phant

Die chriſten danne fúrten,
Die haydenſchaft ſi rúrten,
Dreyſtunt e man von danne ſchiet.
Der edl haim zu lant geriet.
In der dínſt von Öſterreich
Hat er gefochten riterleich
Mit eren ſibenzehen mal,
Daz er nie verloz daz wal;
Newer ainſt daz er underlag.
Leib unde gůt er auf die wag
Hat gelegt mit heldes chraft.
Den nam, werde riterſchaft,
Hat er gar wirdichleich getragen:
Under im ſint ze tod erſlagen
Sehtzehen mayden, daz iſt war,
Vier grozze roſſ, die under im gar
Sint tot von ſtichen und von ſlegen.
Nu merchet, ob der ſtoltze degen
Daz prot hab unverdyenet gaz.
Er ward nie trew und manhait laz.
Daz ich dar an nicht leuge,
Der ſach iſt wol gezeuge
Der alt Chůnrat von Weſternach,
Der dick led pey im ungemach.
Wår mir in meines hertzen grunt
All ſein gevert mit namen chunt,
Der wolt ich nicht verſweigen hie,
An welhen enden oder wie
Der werd mit riterleicher tat
Got und der welt gedienet hat.
Der eren auzderleſen
Gůt riter iſt geweſen
Gantzer fúnf und fúnftzich iar,
Daz er nie trat auz eren ſchar.
Durch loſen und durch ſmaichen
Er chund nach gab nicht ſtraichen,
Newer alain mit ſwertes ſlegen
Hat der auzderbelte degen
Vil mangen ſer geſtrichen.
Nu hat der tot derſlichen
Sein leben, daz ſey got gechlait.
Maria, můter, wiz perait
Der ſele mit der helfe dein,
Und la dir ſi empholhen ſein
Durch deine raine gůte;
Sein ſele dort pehůte
Vor arger gaiſte leiden,
Magt můter, durch daz ſneiden
Daz dich tet Simeonis ſwert!
Sein hertze hie nicht anders gert
Newer manhait unde milde.
Mit ſwert und auch mit ſchilde
Waz er mit eren unverzait.
Wer ich der chůnſten nu berait,
Daz ich viſiert die wapen ſein!
Der ſchilt gab zwayer varbe ſchein,
Gar maiſterleich quartieret,
Daz golt ſmaragden zieret,
Auch fúrt der riter hochgeporn
Auf dem helm zway aurhorn,
Die nach dem ſchild ergleſten.
Die wapen pey dem peſten
Man dick an im mit eren ſach.
„Der alt Purchart von Ellerbach“
Waz ſein nam und auch ſein chrey,
Die nie berúrt der ſchanten zwey.
Von Ellerbach der gůt Purchart,
Dez hertz ye iagt auf eren vart! —

IX.

Von hern Puppli von Elrwach (dem jungen).

Erſte Rede.

Di erd iſt ſůzzer frůchte vol,
Dar aüz pirt, als ſich pilleich ſol,
Würtz unde chraüt, plüm unde gras.
Waz den winder trůbich was,
Daz hat tzu vrewden ſich bechert;
Der May auz ſůzzem lufte rert
Des frůchtichleichen tawes tror;
Sich dwingt durch lichter chloſen tor
Geveinet manik liechter troph;
Der plümen tolden und ir chnoph
Entſliezzen von der ſuzze ſich.
Er, wunnen wernder Maye, ſprich:
„Mein art iſt fruchtig unde trawt!"
Getzieret ſchön mit edelm chrawt
Sicht man vil manik gærtel,
Dar in ſo gen di tzærtel,
Daz rote münde ſind genant,
Und prechent mit ir weizzen hant
Di pleter von dem ſtengel,
Getziret als di engel
In prehender varbe ſchaẘ.
Wis, anger, veld, haid, aẘ
Geplümet und geroſet ſind,
Di luft iſt ſůzz und auch der wint,
Di vogel chlimment in den luft
Mit ſůzzer ſtimm, der vrewden guft
Ir hertze hat enphunden.
Der May hat uberwunden
Des chalten ſwinden winders haz;
Veld, haide ſtet getziret paz
Mit fruchtich pernder grüner wat,
Wenn vor mit chaltes reyffens mat.
Seit daz der May ſoleich vrewde git
Der wunnen wernden lieben tzit,
So waiz ich einn ritter gůt,
Dez ſin, des hertz und des můt
Tzirt ritters orden michels paz,
Wenn May tůt mit taẘ naz
Den anger und di haide.
An alleu underſchaide
In hertzen und in ſinnen
Got fůrchten unde minnen,
Des hat er ſich von iugent
Gewent mit maniger tugent.
Er erwirdet ritterleichen nam.
Trew unde tzucht, milt unde ſcham
Di ſind in ſeines hertzen grunt
Gewaldik, daz ſew nimmer ſtunt
Dar auz mit willen chumen.
Der ritterſcheft tzu frumen
Sein edel hertz mit vreyer chůr
Im ſetzet ſtæt daz peſte fůr,
Daz er daz gůt und auch den leib
Durch got, durch er, durch raine weib
Var gůten ſachen nimmer ſpar.
Man nam ſein in der iugent war
Do er tzu ernſt waz berait.
Mit chaiſer Ludweig, als man ſait,
Der ſtreit vor Landaw ſcholt geſchehen,
(Des man noch hört manigen iehen)
Mit dem fürſten in Paierlant
Der hertzog Hainreich waz genant.
Den ſchaden wolt got underſtan!
Der ritters ſlag ward im getan

Durch er in gotes ſegen.
Der unverzagte degen
Fůr gen Frankreich ſatzehant
Mit chunik Johan auz Pehaim lant,
Do manik hundert ritter wart
Verſeret auf des todes vart;
Do veint gen veint den ernſt traib,
Fůr tot er auf dem wal belaib,
Daz niemt erchande, wer er was:
Iz was gemengt plůt unde gras
In ain geſtalt grůn unde rot.
Do dult der edel grozze not
Durch ere, ſmertzen unde laid,
Daz man noch ſeid di pheile ſnaid
Auz im mit manigem ſcharffen ſnit
Und vleiſches praten auch da mit.
Der edel iſt in Prewzzen lant
Dreiſtund worden wol bechant,
Der verte tzwo geraiſet ſind
Ze ſchaden groz, daz muter chind
Der haidenſchaft bedwungen wardt.
We im, wem er ze widerpart
Auf ſtreite chumt geſchiket!
Den cheilt er und vertzwiket
Sein vrewd in laides chlemme,
Daz er in iamers ſwemme
Muz chůlen ſeines můtes hitz.
Er chan di rott und auch di ſpitz
Verwunden und verſern,
Ir vrewd in iamer chern.
In Hollant daz peweiſet hat
Der edel wol mit vrecher tat:
Ein ſtat, di Utrich iſt genant,
Da vor vacht er mit wernder hant
Und tet ſich auch den veinden chunt,
Untz daz er ward vir wunden wunt
Mit ern auf den ſelben tag.
Sein cheker můt ſich nie verlag
Ze ernſt noch zu ſchimphe;
Er chan mit ungelimphe
Petrůben ſeiner veinde part:
In Prabant daz ertzaiget wart,
Vor Lůtich, do der edel vacht,
Daz maniger ſchre mit lautem pracht:
„We, heut, we, und immer ach!
Daz ich den ritter ye geſach,
Wi werleich der zevelde chumt!
Den vrewnden er mit helfe frumt
Und tůt den veinden ſchaden groz!“
An der Etzſch, in nicht verdroz:
Mit chunik Charl tzu der vriſt,
Der ſider chaiſer worden iſt,
Fůr er, do man vor Patzen prant.
Er hat mit ſeiner wernden hant
Geſchumphenteẅrt, geſtriten,
Durch ere vil erliten,
Des man im pilleich danken ſol.
Der helt der fůr in Reẅzzen wol
Vor Pels, do maniger ſtůrms phlag,
Daz man in auf den ſelben tag
Tzalt tzu der peſten ainen:
Mit pheilen und mit ſtainen
Ward im ertzaigt der veinde haz;
Sein werleich můt ſich nie vergaz
Gen alten noch gen iungen:
Doch plaib gar unbedwungen
Daz chaſtell von der veinde chraft.
In Půllen fůr durch ritterſchaft
Der werd mit wernden handen;
Er hat in manigen landen
Geůbet ritterleichen můt.
In Lytaẅ fůr der můtes frůt
Von Ungern mit dem chunig wert,
Des hertze treẅ und manhait gert,
Dem ſich der Lytaẅ chunik geporn
Ergab, der ayde het geſworn
Auf dem plůt noch ſeiner art;
Di treẅ gar zerprochen wart.
In Syrfey auch gerayſet hat,
Der edel iſt mit wernder tat
Den veinden worden offt bechant.
In Lamparten hat ſein hant
Di veinde vil dſchumphiret,
Mit manhait gehurtiret,

Vor Terrveys und auch anderſwa,
Daz man in müſt mit ern da
Für einen güten ſchatzen.
Man ſach in auf den chatzen
Werleichen gar gehewre
Daz ſwebel, pech und fewre
Mit wernden henden leſchen,
So keken und ſo reſchen
Sach man in var der ſelben ſtat,
Daz harnaſch, wappen unde wat
Mit pheilen was beſteket.
Er chünet unde cheket
Manigen ungeübten tzagen,
Der heldes hertz müz tragen,
Wenn er in ſicht ſo vrayſleich
Gen veinden wirken ayſleich:
Den ſchaden, ſmertzen er nicht wigt,
Sein müt der tzaghait angeſigt.
Vor der Mutt was er berait
Den vrewnden helfleich unvertzait,
Den veinden do zeſchaden groz,
Wann er ſich in di rotte ſloz
Und vacht mit ritterleichem müt,
Daz maniger ſach ſein aigen plüt
Durch lichte ringe vlizzen;
Er liez ſich nicht verdrizzen,
Mit chreften gab er manigen ſlag
Piz er mit ern obgelag. —
Var Sperval auch gevachten hat,
Der edel gab mit wernder tat
Den veinden ſich zerchennen: —
Do liez er hurtleich rennen
Und prechen durch der rotte ſchar,
Daz maniger nam mit ſchaden war,
„Vach hie! rett da! ſtich unde ſlach!“
Do man mit herten ſchüzzen ſach
Von ſeniben manik hundert pheil,
Daz maniger in ſo ſneller weil
Auf todes ſpil müſt ſchantzen.
Swert, pogen, unde lantzen
Waz alles gar unmüzzik;
Do tet er troſtleich ſüzzik
Sein er mit wernder helfe,
Daz Gibling unde Gelfe
Im müſten manhait iehen.
Man hat in auch geſehen
Gar ſicher an getente.
Ze Vitzentz uber di Prente
Swemt er (ſchol man gelauben?)
Do er ſechshundert hauben
Ubervil und tet den chunt,
Daz maniger ward mit ſchaden wunt,
Gevangen und erſlagen,
Daz man hört lange chlagen.
Seid aber ains vor Sperrval
Stürmt er, do man liez hin ze tal
Mit würffen vallen manigen ſtain,
Groz, ſwer, und da pei ſelten chlain,
Auz püchſſen ſchizzen manigen ſchuz,
Daz ritters leib auz wunden fluz
Des plütes gab mit ſmertzen,
Gar ſunder ſchimphen ſchertzen:
Durch arm, ſeitten unde pain
Geſchozzen ward vil manik tzain:
Do gie er an für ander leut.
Er hat mit ern dik gevreut;
Sein lob mit lobes melde
Wird hocher minne gelde;
Sein manhait wiget ſwern laſt.
Vrawn Ern vrewnt und lieber gaſt
Preis=halder roten münden!
Chund ich nu wol verchünden
Den underſchaid der wappen ſein,
Des wær berait der wille mein.
Den ſchilt man hat noch rainer luſt
Geſehen dik vor ſeiner pruſt:
Smaragden grün pei golde reich
Quartirt, der dike ritterleich
Erwirert iſt vor vrawen chlar.
Ir nemt des helmes ewen war,
Der auf des heldes haubet ſtat,
Wo man ſich werleich vinden lat;

Do fürt der edel auzerchorn
Noch dem ſchilde reich tzwai horn,
Als im di manhait ie gepot,
Dar under er ſich dik in not
Durch ere hat gefrumet.
Sein nam iſt unverdrumet:
Her Puppli von Ellerwach,
Dem trew und er nie gebrach,
Purkart iſt ſein rechter nam.
Lob hab der ern pernde ſtam!
Jo! all tag, al tag, Elrwach,
Des mund nie vrawen übel ſprach!

X.

Von hern Puppily von Elrwach (dem iungen).

Zweyte Rede.

Man hört vil maniges menſchen munt
Auz chlægeleiches hertzen grunt
Mit ſüftzen wüffen manigen ſchre,
Dy endeloſe chlagende we
In iamer würtzet laider,
Rew und chlag, der paider
Gewalt mit chraft rengnieret.
Waz hochgemüte tziret
Daz ſuzzet nicht, ez pittert ſawer.
Di chraft des ſwinden todes ſchawer
Hat verderbet und erſlagen,
Daz ich müz von ſchulden chlagen,
Den hochgetewͤrten ritter güt;
Des edel ſin, des manleich müt
Ab ern phat nie wenket.
Jr tzarten vrawen lenket
Sein lob mit ſüzzer ſprüche wort:
Er hat durch ewers preiſes hort
Sein leib, ſein leben hie vertzert.
O milter got, wær mir beſchert
Daz hail von deiner gnaden gunſt,
Daz ich mit ſinn rechter kunſt
Volenden moehte diſe chlag,
Von dem, der alle ſeine tag
Gefürttet hat der ern grunt
Recht als ein willig iagent hunt
Der rechter vert nicht abgeſtat,
Untz ſich der hirzzͤ peylen lat,
Und in der hÿrzz in ſeinem tzorn
Wirffet ſwind mit ſeinem horn,
Daz er ſtirbet all tzu hant.
Der ern iæger hat derrant
Der manhait hÿrzz untz in den tot!
In chlagent tzarte munde rot,
Vil liechter aügen werden naz,
Den ſchanden er ye widerſaz
So chreftikleich durch ern lon;
Der ſchanden miet ſam um ein pon
Enphieng er nie ſam um ein har.
Man nam ſein auch mit müte war
An der Etſch durch preis beiag,
Do man vor Patzen prennen phlag,
Mit chünik Charl auz Pehaim lant,
Den man nu chayſer hat genant.
So willig hertz ward nie geporn,
Vraw Er in ſelber het erchorn
Durch unverlegnes dinſtes will;

Des ernſtes vlins ſeins mütes pill
Hat dik durch hauen und durch ſlagen,
Daz man in ſchol von ſchulden chlagen.
Gemach noch rue er nie gewan.
Alreſt hüb ſich ſein arbait an,
Do er ſich dînſtes underwant
Dem edeln chunig in Ungerlant
Der trew und milt und manhait phligt
Und hat den ſchanden angeſigt:
Getrewen dînſt er an im vant.
Man ſach in auch in Rewzzen lant,
Vor Wels in ſtürmes herte,
Do man mit ernſt werte
Daz chaſtel do vor dem gewalt
Mit würffen, ſchüzzen manikvalt,
Daz ez plaib unbedwungen gar.
Man nam in auch in Püllen war
Auf wazzer und auf lande,
Do man gar ſunder ſchande
Den ernſt ſücht mit mütes chraft.
Den orden dein, güt ritterſchaft
Hat er getewrt dort und hie!
Wer ritters namen ye enphie,
Der wunſche ſeiner ſele hail;
Er hat gezîret ſunder mail
Den ritters orden und gechlait.
Was man in alten püchen ſait
Von Parcival, von Gamuret,
Von Wyguloys, von Lantzulet,
Von manigen helden güte tat,
Her Wolfram da nicht ſchulden hat,
Vil hundert iar iſt iz geweſen
Vor im, er hat iz horn leſen;
Was ich von dem pidiwen ſag
Den ich mit gantzen trewen chlag
Und gütes möcht von im geiechen,
Daz hat man offt und dik geſehen
Mit ſichtikleichen aügen an.
Er hat gepent der ern pan
Mit unverlegner aribait.
Mit manigem helde unvertzait
Der edel auch in Lytaw für,
Do der künich von Lytaw ſwür
Dem chünig von Ungern, als ich hab
Vernumen, und ſich dem ergab,
Und ſwür nach ſeins gelauben art.
Der trewen er do prüchig wart.
Do für er in Syrveye
Der werd gar ſchanden vreye
Mit unvertzagter ritterſchaft,
Do man mit ſtoltzes heldes chraft
Di veinde dike ſüchte
Und ir mit wer gerüchte:
Seu wichen vor im, daz man nicht
Pechumen mocht auf ſtreites phlicht.—
Do für er in Lamparten:
Chund ich mit reimen tzarten
Floriern ſeines lobes preis!
Vor der ſtat ze Tærveis
Sach man in werleich unde güt
Mit unvertzagtes heldes müt
So werleich auf den chatzen ſtan,
Er tet nicht als ein flüchtich man,
Er trat hin gen der veinde trutz,
Und worchte ſeiner ern nutz.
Den veinden do ze ſchanden
Leſcht er mit wernden handen
Daz ſwebel, fewer, unde pech.
Des mütes kek, der manhait frech,
Von ſchüzzen laid er ungemach;
Mit pheilen man beſteket ſach
Schilt, harnaſch unde wappenchlait,
Er ſtünd ſo werleich unvertzait,
Daz man in ſchatzt für ander leut.
Vor der Mutt er auch gevreut
Di vrewnd und tet den veinden laid,
Mit ſeinen waffen er verſnaid
Der veinde manigen in den tot,
Seu liden ſchaden unde not.

Sein tail den veinden ob gelag,
Do man in für den peſten wag,
Geſwigen was der veinde ſchal.
Man ſach in auch vor Sperval
So werleich und ſo rechte güt,
Daz er der veinde übermüt
Mit ſwertes ſlegen krenket:
Er prauchet unde lenket
Vil manigen uber ſatels ort:
Mit ſlegen hie mit ſtichen dort
Tet er den veinden ungemach. —
Ze Vicentz man in ſwemmen ſach
Uber di Prente, daz iſt war,
Und uberviel der veinde ſchar,
Sechs hundert hauben mit der tzal;
Ir vrewde prait er machet ſmal,
Den gevangen, den erſlagen.
Er hat ez vriſchleich türren wagen
In ſchimph, in ernſt an maniger ſtat.
Vor Sperval er auch ſider hat
Geſtürmt werlich und wol:
Des mütes kekch, der manhait vol
Den veinden er ſo nahent quam,
Des ſein geſellſchaft ſchaden nam
Mit pheilen und mit ſtainen,
Daz man ſach ſelten chainen,
Er lite ſchaden do zeſtunt.
Gewarffen und geſchozzen wunt
Manigen man von dannen trüg:
Der ſtürm zergie mit ungefüg.
Des andern tages ſich ergab
Di ſtat, als ich vernumen hab. —
Des chrieges in Lamparten
Chund er mit ern warten,
Er was ein werleich haubet-man.
Seins chryeges des müz ſchaden han
Venedy an ir chrefte,
An gwalt und an herſchefte.
Waz auf dem lant gelegen iſt
Seit der gepürte Jeſu Chriſt,
Hat in ſo vil gewunnen an
Chain hayden noch chain chriſten-man,
Als er mit ern bedwungen hat.
Seit für er an di leſten ſtat
Gen Saders, do er laider ſtarp,
Do maniger preis und er derwarp.
Er riet mit chekes mütes ſtewer
Tzu der grozzen awentewer.
Daz di ſtat gewunnen wart
Des half ſein ritterleiche art:
Was yemant les, ſing, oder ſag
Seit Chriſt gepürt von preisbeiag
Daz iſt den ern nicht geleich.
Tzway hundert ſchützen ſicherleich
Und fümf und ſechtzk hauben
(Di red ſchol man gelauben)
Gewunnen do di werden ſtat
Saders, der man ere hat:
Do was er öbriſt haubtman
Der geſchicht, als ich vernumen han,
Got half im und di müter ſein.
Seu ſchuffen iamer unde pein!
Do ſchrey niemant: vacha! vach!
Nür: morda! ſchertz! ſtich und ſlach!
„Hie Ungerlant!“ die chrey lag ob,
Des man hat frumen unde lob.
Durch ſyges hail, durch preis-beiag
Lag leib und leben auf der wag,
Mit ern preis derwerben,
Geneſen oder ſterben.
Do ward der edel laider
Gechlait in todes chlaider:
Mit einer lantzen man in ſchoz,
Des hört man chlagender ſtimme doz
Auz roten münden quelen;
Mit iamer auz den chelen
Hort man maniger vrawen rüf:
Der tot den iamer an im ſchüf,
Do er in tet des lebens an.
Maria, prehender hymel van,

Du chaiſerleichen raine mait,
Pehütt ſein ſel vor pitterchait
Der haizzen helle flamen;
Er hat in deinem namen
Nie tag mit willen geraſtet,
Gepetet und gevaſtet,
Alle meſſ auz gechniet,
Als im ſein rainez hertze riet;
Vor ſeinem end er alle tag
Ein gantzes iar ze vaſten phlag:
An welichem tag er nicht enſprach
Sein tagzeit, ee di ſunn aufprach,
Des males az er chainen fiſch.
Götleicher lieb inhitzig vriſch
Was er durchprünſtig als ein glüt,
In gotes dinſt mit rainem müt
Dem leib durch we, der ſel durch wol.
Maria, magt genaden vol,
Lazz in geniezzen, daz er hat
Got und der welt vor miſſetat
Sein raines hertz gevreyet:
Geiſt, vater, ſun gedreyet,
Pehütt ſein ſel vor iamers pein
Durch pitterchait der marter dein,
Di du durch uns erliten haſt!
Maria, ſtarker ſegelmaſt,
Mit dem du ab des iamers mer
Geſigelt haſt der ſelen her,
Di ewikleich in vreẘden ſind,
Nu lazz im deiner genaden wind
Tzu ſælden wæn, daz er var
Mit vrewden an der engel ſchar,
Daz er beſitz der vrewden hort!
Hiet ich nu ſin und weiſe wort
Geladen in meins hertzen grunt,
So tæt ich mit willen chunt
Seiner wappen underſchait,
Di er vil dik durch lieb, durch lait,
In ſchimph, in ernſt geteẘret hat.
Ach daz nicht mer gewappent ſtat
Der helt ſam vor, daz chlag ich got!
Den ſchilt man ſach gar ſunder ſpot
Smaragden grün pei chlarem golt
Quartyrt, der dik der veinde ſolt
Mit ſwinder tyuſt enphangen hat;
Des helmes gleſten nu zergat;
Tzway horn nach dem ſchilde reich
Sach man getziret maiſterleich.
Schild unde helm man nimmer ſicht
Fürwaz an im auf ſtreites phlicht,
Di man weilein fürn ſach.
Her Puppely von Ellerwach;
In der tauff ward er genant
Purkart, ſein nam was weit erchant. —
Ir ſtoltzen helt, ir rainen weib
Chlagt des edeln ritter leib,
Dem trew noch ere nie geprach.
O Ellerwach, o Ellerwach,
Dein ſterben chlagt manik roter munt
Mit iamer auz ſeins hertzen grunt! —

XI.

Von graff Ulreich von Phfanberg.

Eines tags ich ellender gie
Nach einem ſteig, den ich gevie,
Der ſich gen einem pirge dwank,
Da hin ich mein füzze ſwank
Und ging dem ſelben ſteige nach,
Untz daz ein chloſter ich erſach,
Daz was erpawen raine,
Erhaben von geſtaine,
Geſniten unde ſchön geleit,
Da mit daz chloſter was bereit
Mit chlüger maiſterſchefte groz.
Ein wazzer auz dem perge floz
Vriſch, lautter und da pei kalt.
Ich dacht, und ſcholt ich werden alt
In dem chloſter, ſunder haz!
Auf einn ſtainn ich do geſaz
Durch willen meines leibes rue;
Di phorten was geſlozzen tzue,
Da mit daz chloſter was geſpart.
Ein prüder ſchir mein inne wart,
Der tzu mir auz dem chloſter gie
Und mich mit ſeinem grüzz enphie,
Ich dankt im als ich chunde;
Der prüder an der ſtunde
Satzt ſich tzu mir auf den ſtain,
Wir würden palde des en ain,
Daz ich in vraget und er mich.
„Lieber prueder mier vergich,
Wes ich dich vrag an dirr tzeit,
Daz hie in diſer wilde leit
Daz chloſter, waz bedeűttet daz?“ —
Der prueder ſprach an allen haz:
„Des wil ich dich beſchaiden,
La dir di vrag nicht laiden.
Waz prueder in dem chloſter ſind,
Di ſind gehaizzen gotes chind,
Und hant ſich von der welt getzogen,
Seu wellen weſen unbetrogen
Von aller ſlacht der welt ſpot;
Leſen, ſingen, da mit man got
Schol dienen und der müter ſein,
Daz tue wir auf di trewe mein
Tag unde nacht di ſiben tzeit,
Der prüder chainer nicht verleit
Den gotes dinſt mit willen,
Di lauten und di ſtillen
Meſſe ſingen unde leſen,
Da mit di ſele ſchol geneſen,
Di got dem menſchen hat geben.“ —
Ich ſprach: „Durch ewer rainez leben
Lat mich in daz chloſter gan.“ —
Der prüder ſprach: „Wol mit mir dan,
Ich wil iz willikleichen tun
In vrid des waren gotes ſun!“
Er fürt mich für den alter,
Der was noch manikvalter
Denn hunderſtund getzieret wol
Mit heiltum, als ich ſprechen ſol,
Chriſtallen und helffen pain,
Pyrillen und edel ſtain,
Do daz heiltum inne lag;
Der ſchein der gleſt gegen dem tag,
Daz iz allez ſichtig was.
In golt gevazzet manik glas,
Chebſſen unde lædelein,
Daz chrewtz, dar an die marter ſein
Got laid, daz er ward tötleich plaich,
Da mit der prüder mich beſtraich

Und mich in gotes ſegen gab.
Vor dem alter ſtůnd ein grab,
Da neben pei ich ſitzen ſach
Mit chumerhaftem ungemach
Sechs vrawen chlaegeleich geſtellt;
Anderhalben, auzerwelt
Da ſazzen auch ſechs ritter,
Der hertz in laides pitter
Was verſeret und verwunt.
Ich pat den prueder an der ſtunt
Durch got, daz er berichtet mich,
Warum di vrawen chlægelich
Pei dem grab ſæzzen do
Und auch di ritter gar unvro?
Er ſprach: „Do leit begraben
Ein graf, des ſchaden haben
Ritter und chnecht ſicherlich,
Er was an hochen wirden rich
Von einem chlainen chinde.
Do was ſein ingeſinde
Di vrawen und di ritter,
Da tzwiſchen er der mitter
Weil unde tzeit was alle ſtunt.“ —
Ich ſprach: „Durch got, nu tůt mir chunt,
Wi ſeu mit namen ſein genant.“ —
Er ſprach: „Daz tůn ich ſatzehant.
Di erſte: Tzucht, Mazz unde Scham
Der herre war mit trewen nam;
Warhait, Stæt, mit rainer Tugent,
Di hat er von chindes iugent
Geladen in ſeinz hertzen ſchrein.
Di Ritter, di hie mit in ſein,
Der namen tůn ich dir bechant:
Der erſte Gotlieb iſt genant,
Her Erwart und Getrewrat,
Der chainer nie von im getrat;
Her Mildemar, her Adelger,
Di gaben im di weiſen ler;
Der ſechſt, Manhaft, ſein leben
Auf erd hat nie begeben,
Wann er auch nie an im geprach.“ —
Seu chlagten ſer ir ungemach
Mit chlagewærem ſmertzen:
Vraw Tzucht di chlagt von hertzen
Ir trautez lieb und irn hort.
Si ſprach: „Iz iſt untzůchtig wort
Von ſeinem mund nie vernom,
Ich het mich um in angenom
Und er um mich herwider ſam,
Er was untzůchtig ſiten gram;
Gepær, beginnen, noch geſchehen
Wart von dem herren nie geſehen,
Da mit er mich verſeret.“
Di Mazz ir chlage meret
Und chlagt den grafen hochgeporn.
Si ſprach: „Ich han an im verlorn,
Daz ich verwinde nimmer me:
Seins hordes prunn, ſeines fluzzez ſe
Was ich in ſeinem hertzen.
Unmazleich ſchimpfen, ſchertzen
Hat er ſich nie vergezzen;
An trinken und an ezzen
Er ſich in rechter mazze hielt;
Slaffen, wachen, er da wielt
Als in der rechten mazze tzam.“ —
„Ach, und awbe!“ — ſo chlagt di Scham —
„Meins hertzen ſwer ſich grözzet,
Seit daz ich pin enplözzet
Der chlaider, meiner vrewden hort,
Wann er mich dike hat geſtort
Auz ungemůtes chlauſen;
Er chund mich wol behauſen
In ſeinem hertzen ſchön getzamt,
Wann er ſich ſtetikleichen ſchamt
Unfůr und aller ſwachen tat.“ —
Di Warhait ſprach: „Gebt mir den rat,
Wi daz ich armeu nu gepar!
Ich waiz nicht recht, wi ich gevar,
Seit daz ich pin ellende.
Er hat mich ſo behende
In ſein hertz verſlozzen,

Dar auz iſt ye geſlozzen
Der warhait ürſprunk und ir fluz,
Der warn worte vollen guz
Hört man von ſeinem munde.“ —
Di Stæt chlagt an der ſtunde
Ir ſchaden und ir grozze fluſt:
Si ſprach: „Ich het mit voller luſt
Mich ſchon zu im geſellet,
Da von mein vrewd vergellet,
Ir ſüzzikait iſt worden ſawer;
Den ſchaden ich nicht übertawer
Noch nimmer mer verwinden mag,
Wann er ye gantzer ſtæte phlag
Und des mit willen nicht enliez,
Er hielde ſtæt was er gehiez.“ —
„Owbe!“ ſo ſprach di Tugent —
„Er hat in chindes iugent
Genomen mich zu rainer ee,
So tugenthaftz ich nimmer me
Geſtech noch nie geſehen han.
Waz hat der tot an im getan
Daz er ſein leben hat verhert?
Mit tugent er ſich ſchanden wert
Weil unde zeit und alle ſtunt,
Daz er nie ward an ern wunt,
Des im di maiſte menige iach,
Des ſchrey ich arme we und ach!
Und wird an vrewden nimmer laut;
Er was mein vriedel, ich ſein traut,
Sein hertze ſich in mich verwant,
Durch daz ich Tugent pin genant
Ein müter aller ſælikait.
Do im daz ward von mir geſait,
Da ſtünt ſein müt und all ſein gir,
Wi daz er chund gedienen mir
Und mich in hertzen minnen
Mit al ſo rainen ſinnen,
Daz er mir müſt behagen.
Do von ſo müz ich chlagen
Sein adelleich gepürte,
Sein tugenthaft antwürte
Gen reichen und gen armen!
Er liez ſich ye derparmen,
Den chlagunden er gab güten troſt,
Und hat auz ſargen dik erloſt
Di an in helfe gerten,
Di warn di gewerten,
Di weil er het daz leben.
Da von ſo müz ich ſtreben
In iamer und in ungemach.“ —
Gotlieb der erſte ritter ſprach:
„Ich het zu vrewden mir gezalt
Den herren, der gar manikvalt
Got minnt vor allen dingen,
Da von er ſich nicht dringen
Lie chainerhand aribait;
Er was in gotes dinſt berait,
Peten, vaſten, chirchen gan,
Den armen er ſnaid chlaider an,
Und ſpeiſt ſeu tægeleichen
Tze dineſt chriſt dem reichen,
Und liebet ſich dem vronen got.“ —
Her Erwart ſprach gar ſunder ſpot:
„Mein chlage di iſt chlagewer.
Durch Ere hat er manige ſwer
Erliten, daz er ſich bewart,
So daz ſein lob ward nie verſchart
Durch guet, durch ſchatz, durch chain gewalt.
Er iſt mit ern worden alt,
Daz er vil wol beweiſet hat.“ —
„Nu horet“ — ſprach Getrewerrat —
„Chlagt ich in nicht, ich hit unrecht!
Er was getrewes rates ſlecht.
Ze hof durch chainer miete gab
Wolt er dem rat nich prechen ab
Und anderhalben ſtozzen zue.
Da von mein hertze nimmer rue
An vrewden mer gewinnet,
Er was ſo wol beſinnet,
Durch got, durch recht er ſtæte riet,
Daz man iz nach genaden ſchiet.
Des nam ich ſein mit trewn war.“ —

Ein ritter hiez her Mildemar,
Des chlag was umazzen groz.
Er ſprach: „Ich vand nie milde ploz
Den herren min, di weil er lebt;
Durch Got, durch er, er ſtæt ſtrebt
Mit gab in rechter milde,
Des ich nu ſer engilde
Und nimmer mer verwinden chan;
Ich gehort nie gernden man,
Der von im ye an gabe ſchiet.
Als in des got von in beriet,
Gen Rittern, chnechten, er ſich wag
Mit ſtæter milt, als er ir phlag
Mit leichen und mit geben,
Di weil er het daz leben.“ —
„Owbe!“ — ſo ſprach her Adelger —
„So liebs gewinn ich nimmer mer,
Der mich in hertzen minne
Mit all ſo raynem ſinne;
Er was unadel ſtæte gram
Und chund mit adeleicher ſcham
Gar adeleichen geparn,
Er hat pei ſeinen iarn
Unadel nie an ſich getzamt:
Des pin an vrewden ich erlamt.“—
Manhaft der ſechſte ritter,
Des hertz in laides tzitter
Ervidmet und erkrachet,
Er ſprach: „Ich pin verſwachet
An vrewden meines hertzen gir,
Ich het ze troſt genomen mir
Den herren, der nach mütes ger
Gen veinden manleich chund ſein ſper
Wol lenken unde naigen.
Vor Gamelsdorf ertzaigen
Chund er den veinden mütes chraft,
Daz maniger ward unſigehaft
Von ſeinen ſwertes ſlegen,
Daz im der ritters ſegen
Gar adeleichen da geſchach.
Dar nach man in mit willen ſach
Manleich ze Ezzelingen:
Er chund in'n hauffen dringen
Gar manleich unde mütes vol.
Daz ich daz nimer ſehen ſchol,
Daz prüft mir di grozzen lait.
Dar nach in Tuſchkan er do ſtrait
Gar unvertzagtes mütes reich,
Er chund ſo rechte ritterleich
Sich lenken unde prauchen,
Daz maniger müſte ſtrauchen
Vor im, mit dem er nam den ſtoz.
Vor Padaw er nicht mütes ploz
Was, do er der veinde ſchar
Mit manhait chund entrutten gar,
Daz maniger ward des lebens vrey:
Ich wont im ye mit trewen pey.
Vor Chötzſe man den werden ſach
Den veinden prüfen ungemach,
Daz manigem ward mit iamer chunt.
Ja gab ich im den höchſten funt,
Den wappen ſein tze ſtewre:
Den ſchilt man ſach gehewre
Von chelen rot erſcheinen,
Den tzirt ich mit rubeinen
Gereichet und geheret,
Der ruten glaſt ich meret
Mit perlein vein getziret gar,
Di man ee ſach von ſilber var
In parra weis di dreye.
Wær ich nu ſargen vreye,
Sam do der herr di wappen fürt,
Do ſich der quaſt in winde rürt
Gar hurtleich gen der veinde ſchar
Von hannen vedern tzowel var
Auf ſeines glantzen helmes dach,
Do man in dik pei veinden ſach
In ſchimph, in ernſt wirdichleich!
„Von Phannwerch graf Ulreich“
Der doz und auch der chreyen ſchal
Zelaid vil manigem ee verhal!“ —
Di Manhait ſer den edeln chlagt
Und was an vrewden gar vertzagt.

Ich hort daz chlagen allez wol,
Ich ſtůnd betrewbt und laides vol
Pey dem průder tugent ſam,
Von dem ze hant ich urlaůb nam,
Der mit mir fur di phorten gie. —
So laider mær gehort ich nie
Von chainem herren meine tag.
Got vater ſetze auf di wag
Mit fleizze ſeine ſele,
Daz ſei ſand Michahele
Tzu ewichleichen vrewden wæg.
Maria nim in deine phleg
Sein ſel tzu den genaden dein
Und la dir ſei enpholichen ſein!

XII.

Von her Herdegen von Petaw.

Ach tot, daz du nicht lere haſt
Und all ſo lůtzel yemant laſt
Leben hie auf erden!
Wir můzzen alle werden
Der dein'n gewalt in ſwacher weis.
Her tot, nu ſeit ir alt und greis,
Daz ir ſo lůtzel rates phlegt
Und alſo ſnel dernider legt
Den piderben ee den po̊ſen!
Wer ſol euch plůmen ro̊ſen
Umb ſolche tat, und lobes iehen?
Wer hat ie man ſo ſcharf geſehen,
Der niemant wil zu vrewnde han,
Noch ritterſchaft geniezzen lan?
Wie weis, wie milt, wie reich pechant,
Si můzzen all an underſtant
Von hin in iamer ſchaiden:
Da von ſo můz mir laiden
Daz hertz und auch di ſinne mein,
Daz uns der tot in iamers pein
Ein herren hat entzuchet
Auz ritterſchaft geruchet
Des lebens in des todes pant.
Wem er auf erden was pechant,
Der mak mir wol der warhait iehen,
Daz man hat wirdichleich geſehen
Den edlen hie auf erden leben;
Er chund wol leihen unde geben,
Als edler art von rechte zimt.
Her tot, wie grimmichleich ir limt,
Daz ir uns niemant lazzet hie,
Der milt und manhait ie pegie,
Alſo der werd beganget hat
Mit ritterſchaft an maniger ſtat,
Daz raine magt und werde weip
Mit trewen chlagen ſeinen leip,
Den uns der tot enphrembet hat,
Der ie mit trewen weiſen rat
Den reichen und den armen gab.
Ein fride ſchilt, ein laite ſtab
Der edel was in ſeiner piet,
Di reichen und di armen diet
Chund er rechte wol befriden.
Maniger oben unde niden
Reit in maniges vremde lant
Und læt mit raub und auch mit prant
Di ſein verbueſten und verhern.

Daz chunt der helt mit ſwerten wern!
Ich gleich den edlen ie dem mer,
Daz in im nicht al ſam ein per,
Daz ſwachet, lœt peleiben,
Ez chan iz auz im treiben
Und wirfft auz im nach ſeiner art:
Alſo der werd mit witzen zart
Lie chain unart angeſigen
Dem hertzen ſein noch peigeligen.
Waz im zu mûte was fûr war,
Daz redt er ane vorchte gar,
Er tet nicht als di loſen,
Di ſmaichleich chunnen choſen
Und ſneiden mit ir zungen grat,
Sein munt des nie begangen hat;
Mit worten ſcharf, mit helfe gût,
Suſt was ſein ritterleicher mût
Der manhait wol ein cherne.
Ach got, nu chlagt ich gerne
Den edlen dinſtman rainer art!
Nu ſint di ſinne mein verſpart,
Daz ich nicht chunſt noch reicher wort
Chan vinden weder hie noch dort,
Da mit ich ſeines lobes chron
Schol tzieren ordenlichen ſchon:
So pit ich durch den milten got,
Daz man iz lazze ſunder ſpot
Und nem vergut den willen mein,
Seit chranch di werch von hertzen ſein.
Wolt got, mocht ich volenden paz
Di chlag dem, der an falſchen haz
Auf erden hie gelebet hat.
Sein haus erſtûnd in vollem rat
Mit gantzen trewen feſten
Den chunden und den geſten,
Den er ez wirdichleichen pot,
Sein choſt, ſein wein, und auch ſein prot
Auf ſeinem hoff was unverſait,
Und aller menichleich perait:
Da von ſein lob hat lobes chraft.
Getrew, ſtœt, unde worhaft
Der edel was an falſchen liſt.
Got, herr, vater, Jeſu Chriſt,
Nim ſeine ſel in dein gewalt,
Und fûr ſi, da gar manigfalt
Der engel ſchar mit freuden ſein!
Maria, himel cheyſerein,
Pehut ſi vor des teufels pant
Und fûr ſi in der himel lant,
Da freud mûz ewichleichn weſn!
Hilf ir all dort pey got geneſn
Durch deines liben chindes tot
Und durch ſein tiefe bunden rot,
Di er layd ane ſchulde!
Hilf, daz ſein ſel icht dulde
Der pitterleichn iamercheit!
Ach chunſt, nu pin ich umbereit
Tzu chunden hie der wappen ſein.
Sein ſchilt von golt gab lichten ſchein
In manigem ſtreit und auch in ſturm;
Von tzobel hat dar in ein wurm
Den badel in den ſpitz gepogen,
Tzwifach gepunden und geſmogen,
Den podich uber ſich gelenkcht
Und hinder ſich zu ruk geſenkcht,
Den hals gepogn, nicht geſtracht,
Den munt nach grimmichleicher acht
Fur ſich geſchikcht und auf getan,
Dar in ein zung, der farbe man
Sicht von rubein rote prehen,
Sein augen zornichleichen ſehen
Und gebn nach dem ſchilde glaſt.
Dem helm auch wirde nie gepraſt,
Dar auf ein ancher, alſo tzart
Von harm geſwentzet nach ſeiner art
Sich ordenlich gepogn hat,
Dar ob ein quaſt reichleichn ſtat

Getzirt von phabn federn wol.
Ich chlag, daz nicht mer fuern ſol
Di wappen mer der herre wert,
Der ſi mit ſper und auch mit ſwert
So werlich hat ertzaiget;
Des leben iſt genaiget
Von des grimmen todes ſolt.
O reicher ſchilt, ein chlares golt!
Vorblichen iſt ſein prehender ſchein.
Nu tün ich chunt den namen ſein:
Von Pettaẅ werder Herdegen,
Got der müz der ſele phlegen
In himel pey der engel ſchar:
Daz geb di magt, die chriſt gepar!

XIII.

Von hern Ulrich von Walſe.

Ach got, hiet ich der chünſten grunt
Einn tail durch ſücht, ſo wer mir chunt,
Wie vor di maiſter han geleſen
Dy veynen wart auz trueben veſen
In irs hertzen flammen tegel;
Sy ſchiften mit des ſinnes ſegel
Mit vleyzz auf hoher chünſten ſee:
So chreuch ich armer unde gee
Auf ſpörem land ellende,
Mein ſin iſt unbehende
Tzu tichten maiſterleicher chunſt.
Heyliger geiſt, du geiſt vernunſt,
Waz menſchenſin begreyffen mag:
So hilf auch mir, daz ich beyag
Tzu ſtewer deiner helffe chraft,
Daz an mir icht werde ſigehaft
Unchunſt nach irm willen;
La mich der chünſten pillen
Hawen durch getichtes ſlins,
Daz ich mich deiner gnade tzins
Müg vrewen mit der gabe dein.
So chlag ich roten munden vein
Di chlagewernde ſende not,
Di uns gemachet hat der tot
An einem ern gernden helt;
Er was, der nie ſein er beſchelt
Mit chainer ſchande parten;
Er was, der nie chain ſcharten
Enphieng an ſeinen eren tzart;
Er was, der ſich von ſchanden chart
Mit ſeines muetes ruke;
Er was, der wol di bruke
Chund ſtegen durch di veinde ſtark;
Er was, der in der eren ſark
Sich veſtleich chund verſliezzen
Er was, den nie verdriezzen
Pegunde chainer gueten tat;
Er was, der ſich in trewen wat
Gar ſtetleich hat gechlaidet;
Er was, dem tzaghait laidet
Von chindes iugent alle ſtunt;
Er was, der hoches muetes funt
Mit vrewden chund enthalten;
Er was, der weiſhait walten
Begund mit helffe gerndem rat,
Er was, der vraẅen wirde hat
Gepraittet und gemeret;
Er was, der hübſchait leret
Mit fündichleichem ſinne;

Er was, der ſich der mynne
Chund lieben mit gelimphe;
Er was, der ye dem ſchimphe
Mit recht ſein tzucht ordnieret;
Er blûmet unde tzieret
Manhait unde ritterſchaft;
Er was ein über-heldes-chraft
Tzu dieneſt rainen vrawen tzart. —
Der edel fuer ſein erſteu vart
Da hin gen Ezzelingen,
Man hort ſein ſwert erchlingen
So werleich in der veinde ſchar,
Er nam mit ſwinden ſlegen war
Der veinde auf der widerpart:
Der edel do tzu ritter wart,
Sand Yörgen ſegen er enphie:
Manleicher muet in nicht verlie.
Dar nach ſach man den edeln varn
Mit ernſtes chraft hin gen Gumarn,
Do manlich wol geſtürmet wart,
Daz maniger auf der ſelben vart
Von veinde wart geletzet,
Des lebens ſein entzſetzet
Von ſchûzzen und von würffen.
Den pideben chlagen dürffen
Stoltz ritter, vrawen guet.
So manleich ſtürmet der wolgemuet,
Piz man ging des ſtürmes ab;
Dar nach di veſt man ſnelle gab.
Do tzogt er gen Lamparten,
Do er begunde ſcharten
Prechen durch der veinde want.
Tzu Padaw tzwir ward er bechant
Gen veinden wol mit vrechem muet;
Si wolden prewen im unguet,
Daz chund er werlich wenden;
Von ſeinen peiden henden
Mueſt vil maniger ſterben. —
Nach deiner huld erberwen
Begund er, mueter unde magt!
In deinem dinſt, iſt mir geſagt,
Rait er gen Prewzzen lande,
Do er gar ſunder ſchande
Den hayden ſchûf grozzen ungemach.
Dar nach man in mit ern ſach
In Payerlande an der Yſen,
Da man enn unde diſen
Sach ſterben um daz reiche,
Do ſtrait er ritterleiche
Mit ern an der ſelben ſtunt:
Er ward gevangen und wunt,
Pei ſeinem herren daz geſchach,
An dem ſein trew er nie geprach. —
Vor Memming er geſtürmet hat,
Daz maniger ward des lebens mat
Von ſtainen und von phîlen,
Den man ſach an den wilen
Für tot von dannen tragen.
Vil chlain was ir beiagen,
Dy ſtat plaib ungewunnen.
Dar nach der wol verſunnen
Tzu Münck ſtürmt mit vrecher hant,
Daz er den veinden wart bechant
Recht als ein leb, der limmet.
Er ſtrebet unde chlimmet
Durch di greben und uber mawer,
Daz manigem ward mit ſchaden ſawer. —
Daz Münck da gewunnen wart,
Des half der werd auf ſneller vart. —
Vor Ulreichschirchen er do vacht
Mit chechem muet gar wol bedacht;
Do ſchuef ſein ritterleicher muet,
Daz maniger ſach ſein aygen pluet
Durch liechte ringe rern;
Der veinde ſchaden mern
Chund er mit ritterleicher tat.
Vor Steteldarf gevochten hat
Der edel durch ſein herſchaft,
Er vaygete do der veinde chraft,
An manhait er vertzaget nie,
Er ſtach drey nider und vie
Den virden werleichen wol,
Des man im immer danken ſol.

Dar nach di veinde er derfuer,
Pei Ölſnitz ſwemt er uber di muer,
Und eylte da den veinden nach
Und ſchuef in grozzen ungemach. —
Darnach ſo tzogt er altzuhant
Mit chünich Johan in Peheim lant
Gen Chrakaw mit gewalde,
Do man ſach manichvalde
Den veinden prüfen ungemach,
Do maniger ſchre „awbe und ach!
Wie iſt der helt ſo muetich,
So werleich und ſo fruetich!“
Gen Friaul der edel fuer,
Do er der Walchen ſchaden ſwür
Tzu dieneſt dem von Öſtereich,
In des dinſt er willichleich
Hat gewagt leib unde guet,
Und twang Fryaul mit chechem muet,
Daz ſeu den fürſten ſwürn. —
Mynn und manhait ſtürn
Ir chemphen an dem herren wert,
Des hertze gantzer tugende gert,
Di weil er lebt gar unvertzait.
Dar nach tzwo vert er nicht vermait
Gen Tzurch mit manigem ritter guet:
Sein edel hertz was wolgemuet,
Wenn er di veind erbliket,
Dar ab er nicht erſchriket,
Recht als ein edel vederſpil,
Wenn daz inn lüften vahen wil.
Sein edel hertze wirdich
Tzu gueten ſachen girdich
Was, do er fuer gen Terveys
Von Ungern mit dem chunige weis
Dem er mit helfe vei geſtuent
Mit trewen als di pidiben tuent.
Schiltwacht und huet was wol bewart
Mit im, di veinde wol ſein art
Mit vorcht erchanden ſere. —
Durch trew und auch durch ere
In grozzer chelt er do tzogt
Gen Saltzpurch, do vil maniger progt
Mit willen auf der veinde ſchaden.
Vrid und ſuen ward do geladen
Tzu ſtewr maniger armen diet.
Der edel do von dannen ſchiet
Mit tzüchten, als dem adel tzam,
Trew, milt, manhait unde ſcham
Verſigelt in ſein hertze was,
Gevirt recht als ein adamas
Was er an allen orten
Mit werchen und mit worten,
Wie man in wolt, daz chund er wol:
Mit trewen man in chlagen ſchol.
Ir plünden tzarten mündel rot,
Chlagt den pitterleichen tot,
Der uns hat vrewden vil verhert:
Got het tzu ſelden in beſchert.
Ir mynnichlichen tzarten weip!
Er hat daz guet und auch den leip
In ewrem dieneſt dar geleit:
Nu lont im ſeiner aribeit,
Und pitet gotes mueter chlar,
Daz ſy dy ſele dort bewar
Durch irs vil lieben chindes tot
Und durch ſein tieffe wunden rot,
Di er durch alle ſünder hat
Enphangen für unſer miſſetat.
Nu hilf der ſel genedichlich!
Ach got, wer ich der chunſte rich,
Daz ich di edeln wappen ſein
Verchundet nach dem willen mein,
Di er mit grozzen ern hat
Gefüret dik an maniger ſtat!
Der ſchilt was choſtper und reich,
Saffirn brawn gar meiſterleich
Gereichet und geheret;
Des glentzen iſt vercheret

Von des pittern todes ſlag;
Dar inn ein vaſch getzieret lag
In parraweis von perlin vẙn,
Di gebent layder trueben ſchin;
Ir glentzen iſt verplichen gar.
Auf ſeinem helm ein adelar
Nach ſeiner art geleiche
Sein flüg gar ordenleiche
Geſtreket nach des luftes vart,
Dar ob man ſach gar unverchart
Ein flüg geleich dem ſchilde.
Dy wappen hat der milde
Gefuert in maniger grozzen not,
Des hat beraubet uns der tot
Mit ſeiner chraft gewaltichlich.
Von Waldſe pidrwer Ulrich
Von Grêtz auz Styerlande,
Den namen man erchande
Vil dike auf der veinde wal.
„Wallſſe, Walse“ der chreyen ſchal
Tet vor vil manigem helffe ſchein:
Nu phlege got der ſele ſein! amen.

XIV.

Von hern Fridreichen dem Chreuzzpekch.

Ich chlag den hoch gemüten,
Den piderben und den güten,
Den uns der tot hat laider hin;
Des trůbt mir hertz und auch der ſin!
Pluemt ich nu end und anevank,
So wůrd di red ein tail tze lank.
O Öſtereich, du haſt verloren,
Der dir zu ſålden was geporen
An ritterleicher wirdichait,
Sein lob iſt lank, ſein nennen prait,
Daz hat ſein ritterleiche hant
Erworben in vil manigem lant:
Wie unde wo, daz tün ich chunt
Mit worten hie tzu diſer ſtunt.
Sein erſtez harnaſch, daz er fůrt,
Dar in er wol di veinde růrt,
Pei tzwain güten ſchumphfentewern,
Er chund di vreunde wol geſtewern
Und macht der veinde freude důnn,
Daz was vor Goztel und vor Průnn,
Do Pehem lant und Öſtereich
Chriegten al ſo heſtichleich
Vor Pudyſchwitz, do man gewan
Di veſt mit ſtůrm den veinden an;
Vor Peching er auch ſturmes phlag
So ritterleich auf ainen tag.
Tzwen gantze winter man in ſach
Zu lantwer ligen: daz geſchach
Tzu Purgaw und ze Titmaming,
Tzu Muldorf, do man durch geling
Fur ſtet und veſt vil dike ſůcht,
Do er der veinde ſchaden růcht. —
Tzu Padaw in Lamparten
Pluemt er der manhait garten
Mit ritterleichen ern,
Do man dem Hunt von Pern
Tzwir angeſigt tzway vechten güt,
Do pey ſo was der wol gemüt.
Dar nach ſtrait er in Payerlant
Vor dem Dornperg genant,
Do ward er tzu der ſelben ſtunt

Gevangen unde ſere wunt.
Mit hertzog Otten er do rait
In Lamparten unvertzait,
Do Padaw ingenomen wart.
In Tuſchan er ſich nicht ſpart:
Tzu dem Alten Pàzt er ſtrait
Mit ellenthafter wirdichait.
Tzway· tauſend gwappent ſtritten,
Fümf hundert ſchaden litten
Mit todes pein gar pitter,
Do wart der edel ritter.
Den ritters nam der werde hat
Verſchuldet ſeit mit gůter tat!
Des ſtreites nicht geſiget wart,
Sew ſchied di nacht auf paider part.
Merchet recht, waz ich ew ſag:
Dar nach an dem tzwelften tag
Durchhawen ward ripp und ruk,
Do beſammet ſich von Luk
Der Chaſtrutſch unbeſundert,
Dem komen wol tzwelf hundert
Hauben durch der wirde ſchaw
Tzu hilf von dem von Mantaw,
Do ward geſtriten al ſo vaſt
Mit manheit an Alten Paſt,
Daz mer den virtzig tauſend man
Würden alle lebens an.
Florentzer fluren do den ſtreit:
Do vacht der edel an der tzeit
Pis der ſtreit verlorn wart;
Tzu hant er ſich vil ſnelle ſchart
Tzu der veinde panir hin,
Sein hertz, ſein můt, und auch ſein ſin
Stůnd ye nach ritterleicher gir;
Umb di ſtang an der panir
Slůg er dy arm wol geſpart,
Untz im ſein roſſ erſtochen wart;
Dy panir mit im nider gie
(Ich ſag nůr di warhait hie!)
Er ward in di ar^{e}m wunt
Fůmftzehen wunden tzu der ſtunt
Von nageln in der ſtangen:
Erſt gab er ſich gevangen.
Des tags man in den peſten hiez! —
Dar nach tze hant er nicht enliez,
Fur Polony er do fůr
Mit dem von Mailan, da man ſwůr
Dem von Mantaw ze helfen,
Da Gibling unde Gelfen
Mue und arbait litten,
Do ward ſo ſer geſtriten,
Daz fůnftzehen tauſent ſtůrben tot;
Er verbt di veind der wunden rot
Mit ſeinen ſlegen manikvalt,
Daz man in fůr den peſten tzalt
Des tags aůf paiden tailen;
Er chund di veinde mailen
Als man mit wernden henden phligt:
Auf ſeinem tail wart do geſigt. —
Von Parm gen Moden er do rait
Mit keker macht gar unvertzait.
Selb dritter rait er von dem her
Daz volk beſchawen und ir wer:
In der vorſtat er do ſach
Tzu roſſ ſechs hundert, als man iach,
Und wol tzway tauſent man ze fuz;
Uber einen graben er unſuz
Selb ander ſprangt mit keker tat,
Und rante in di vorſtat
In di veint, ſtich und ſlach!
Piz der haufen kom hin nach.
Di veint di kerten da den ruk,
Si iagten nach untz auf di pruk:
Praun von Reinach ward erſlagen
Und im ſein roſſ, daz hŏr ich ſagen.
Er ſchumphentewert auch durch gewin
Mit ernſt vor Purk Sandaninn:
Vor Luk ein grozze ſchumphfentewer
Geſchach durch hoher wirde ſtewer,
Do ſeinen veinden miſſelank
Und er nach hochen ern rank.

Dar nach ſo für der werde man
Von Pehem mit dem kunig Johan
Gen Preuzzen in der haiden lant:
Di erſten veſt di man berant,
Do rittert er vil manigen vor;
Er was der erſt an daz tor.
Der chriſten hertz di manheit lött,
Daz man di haiden des ernöt
Mit ſtürmes chraft, mit hauſen,
Daz ſich do liezzen tauſen
Wol fünf tauſent haiden.
Si wurden auch geſchaiden
Von ſechs veſten, als ich hab
Vernom, di man in ſtürmet ab.
Man was untz auf den ayleſten tag
In dem lant, als ich ew ſag. —
Gen Frankreich er durch preiſes lon
Rait ze Turſſe in Turon,
Do der hertzog vollenkomen
Von Priteny het genomen
Auf weitem velde ſunder wan
Ein turnay mit dem kunig Johan
Von Pehem lant, der mütes reich,
Der helt türnirte ritterleich.
Dar nach ein grozzer ſtreit geſchach,
In der vizz daz maniger ſach.
Von Pehem und von Unger lant
Kom man mit ſtarker macht gerant
Und wolte dem von Öſtereich
Schaden, daz wart ritterleich
Underſtanden mit der hant,
Daz man beſtrewet ſach daz lant
Mit rotem plüt geverbet:
Der helt ſo vriſchleich gerbet
Mit ſwertes ſtichen und mit ſlegen!
Man ſach di veint der fluchte phle-
gen.
Do ward geſchriren „ſtich und ſlach!"
Er eylt den veinden allez nach,
Er über di pruk ze Kötſſe rant;
Sein roſſ erſtochen wart ze hant
Dem edlen ritter zu der ſtunt
Und auch er ſelbe ſere wunt;
Doch Öſtereich den ſig behilt,
Des man nit ritterſchefte wilt!
In Puln tze Napels man in ſach
Pey chunig Ruberten, do man iach,
Der chrig wer offen in dem lant:
Ez wart gevrit altze hant. —
Ein Frantzoys ſein geſelle wart,
Mit dem er gen Yſpany chart:
Ez wart gefridet ſunder wer! —
Dar nach ſo für er uber mer
Dy erſten vart, als ich ew ſag;
Daz hailig grab, do inne lag
Got ſelber, daz beſchawet er;
Tzu ſant Katreyen ſtund ſein ger,
Dy ſücht er da mit tzuchten ſchon.
Her wider er gen Pabilon
Für, daz ich euch recht beſchaid,
Ain und tzwaintzig tage waid.
Hinfür der edel für tze hant
In ein ſtat, iſt Guzz genant:
Er was auf der verte da,
Daz er wolt ſein in Endia;
Daz underſtund der haiden gwalt,
Der edel wart gevangen palt
Und lag gevangen ein halbez iar,
Daz er nie ſicher was verwar
Des lebens einen halben tag.
Marian er zu dinen phlag
Und lobt in ſeiner gröſten not
Tzu vaſten untz an ſeinen tot
Sechs tag in der wochen,
Daz plaib gar untzebrochen
Von im gar ſicher tägeleich:
Nu half im Chriſt von himelreich,
Daz chaufleut chomen tzu der ſtunt,
Den er dikch geweſen kunt
Mit ern was an maniger ſtat.
So vleizchleich man umb in pat,
Man lech im gelt auf ſneller vart,
Daz er mit ern ledig wart.
Her wider er gen Venedy zoch,

Der werd vand mit ern hoch
Ein geſelleſchaft gar wandels vrey,
Mit der fur er gen Armoney;
Der chrig der was genomen ab.
Tzum ander mal daz hailig grab
Sůcht der ritterſchefte kypper,
Dar nach ſach man in in Tzipper,
Von Tzipper gen Kunſtantinopel,
Dank hab der arbait leidunt hopel,
Der dem nam erborben hat
Ein lob, daz nimmer mer tzergat,
Dar nach fur er mit ern da
In Tatrey hin gen Kaffa,
Von Tatrey hin gen Reuzzen,
Von dan rait er den Preuzzen,
Durch dy Maſaw und durch Polan:
Er tet di haiden lebens an
Mit ſeiner ellenthaften hant.
Von Preuzzen hin gen Eyflant
Mit ſtoltzen helden heuzzen,
Dar nach gen Weizzen Reuzzen
Fur Eyſenburk für der gehewer,
Da ein grozze ſchumphfentewer
Geſchach, da wol iſt von ze reden. —
Von Eyſenburk für er (gen) Sweden
Uber di ſee mit ſnellem rat,
Gen Stocholb in di guten ſtat,
Do er den chunig von Sweden vant;
Mit dem ſo für er altzu hant
Gen Reuzzen wider zu dem mal:
Gevridet wart des chuniges ſchal,
Man ſach in chainer lazhait phlegen.
Von Reuzzen hin gen Orbegen,
Gen Trunthaim wol tzway hundert meil.
Gen Schottlant er mit ſneller eyl
Fur, und dar nach in Engelant
Mit ern ward er auch bechant.
Uber di ſee er ſich verwag
In Irlant, da tze velde lag
Wol ſechtzig tauſent zu dem mal,
Vor einer ſtat haizt Trachtal,
Ez wart geſchaiden ſunder ſtreit!
Von Irrlant fur er an der tzeit
Gen Engelant, do auf der ſee
Geſtritten wart, daz manigem we
Geſchach von todes leiden;
Er chund di tzaghait meiden.
Sechs und tzwaintzig kokon da
Fluren di von Yſpania,
Di man ertrenket und erſlůg;
Tzu hilf ein kokch dem andern trůg
Drithalb hundert, ſunder man,
Di ſtürben untz an drey man:
Der chunig geſigt mit werder hant! —
Man ſach in auch in Hollant. —
Von Hollant er gen Gelrr rait,
Von dann gen Rom was er berait
Und haim ze lande, daz iſt war. —
Er iſt geweſen vird halb iar
Auf der ainen verte,
Daz er mit arbait herte
In ritterſchaft hat vil erlitten.
Dar nach der werde chom geriten
In Reuzzen lant, do ſich ergab
Der chunig und des gelubdes ab-
Geſtund dem edlen kunige gůt
Von Ungerlant der ern frůt.
Dar nach di dritten rais er tzogt
Gen Preuzzen, do er werleich progt
Der haidenſchaft ze ungewin.
Dar nach tzogt er gen Sweden hin,
In Tennemark für er dar nach
Tzu hant in Holtzen man in ſach,
Durch Weſtval und durch Henigaw.
Ein gruntveſt hocher ern paw
Was er mit ern wirdichleich!
Dar nach ward er in Franchreich
Geſehen pey dem kunige da.
Von Paris gen Yſpania
Dar nach der wol geraten
In Sybil, in Granaten
Fur er durch ritterſchaft kamun.
Man ſach in auch in Arragun

Mit hoch getewerter ern kraft,
Und hin für an di haidenſchaft,
Gen Valentz und zu der Kant
Gen Mayorch für er ze hant;
Dar nach ſo für der wandels vrey
Durch Serdeny in Warbarey.
Tzum Dumis man in mit ern ſach,
Und in Tzetzily auch dar nach,
Und her über gen Galaber,
Gen Rody und gen Tzipper aber.
Tzu hant der werde für dar nach,
Daz er dy dritten vart geſach
Daz heilig grab der ſelichait;
Von dan was er zu hant berait
Gen Kunſtantinopel hin;
Von dan lert in ſein edel ſin,
Daz er für in Pülgarey;
Von dan für er in Walachey,
Den wazzer waid er do geſücht. —
In Sibenwürgen er gerücht
Tzu varn und durch Unger lant.
Dem edlen ritter was bechant
Waz chriſtentüm beraichen mag.
Wer nicht gelauben wel, der vrag
Dy peſten ritter di nu leben,
Di nach ritters orden ſtreben
In wirdichait mit heldes kraft,
In Chriſtentüm in haidenſchaft,
Wo er nicht geweſen ſey,
Do man der peſten martſchen krey
Schol ſuchen durch den ritters nam. —
Er chund ſich arger tete ſcham!
Wol virtzig ſtunt iſt im beſchert,
Daz er ſich hat der veint gewert;
Dar tzu auf wazzer und auf lant
Sechs velt ſtreit er mit wernder hant
Geſtritten hat durch preis-beiag,
Dar zu ſo hat er alle tag
Ainlef gantze iar gevaſt,
Daz er mit ezzen hat geraſt,
Waz lebendig was und lebendig wart. —
Maria, gotes müter tzart,
Pehüt ſein ſel vor helle pant,
Des namen ich hie tue bechant
Und auch di edlen wappen ſein!
Der ſchilt der gab von golde ſchein,
Dor in man ſach durch preiſes hort
In blank weis chrichen gen dem ort
Ein krebzen gleich dem zobl var.
Nu næmt auch des helmes war:
Von tzobl ein krebz durch wirde ſtewer
Pegriffen het daz chobertewer
Mit den vodern ſchern tzwein;
Al ſuſt was er geſtrechet rein,
Als er tzu tal nach preiſes guft
Kem geſchozzen durch den luft:
Dy wappen fürt der ern kekch!
O Fridreich edler Chreuzpek,
Got hab di ſele dein in hüt
Durch ſein vil roſenvarbez plüt,
Daz er durch uns vergozzen hat!
Daz ſein werd dort mit ſälden rat,
Des wunſchet ritter und vrawen güt
Durch ewern hoch getewerten müt! —

XV.

Von Leutolten von Stadekk.

Gelukes hort mein walde,
Daz ich mit witzen ſpalde
Unchunſt von rechter chunſte,
So daz ich mit vernunſte
Nach tod den piderben herren chlag,
Der ye den ſchanden ob gelag
In ſiges champhf mit eren,
Pis im der tod verſeren
Pegunde ſeines lebens chraft.
Durch güte weib, durch ritterſchaft
Hat er verſwendet ſeine iar;
Er nam mit güten ſinnen war
Waz den eren wol an tzam.
O ritterſchaft, dein plünder ſtam
Was wol mit im geeſtet,
Entladen und engeſtet
Vor aller ſchanden plüte,
Recht als des meyen güte
Durchfrüchtet anger und den walt.
Sein perndez lob gie wol geſtalt
Aüz manigen roten mundes guem,
Da man ſol rümen lobes pluem
Mit erenreichen nennen.
Er chund den ſchatz entrennen
Durch got, durch er, durch raine weib.
Aheya! wie ſein ſtoltzer leib
Von chindes iugent getewert hat
Sich wol mit maniger guten tat
In ſchimph und auch in erenſt!
Ja chünd ich allergerenſt,
Daz ich di warhait von im ſagt. —
Vor Muſcha lag der unvertzagt
Tzu velde wol mit chechem müt
Mit manigem ſtoltzen helde früt,
Pis von den veinden auf der vart
Von dem veld gewichen wart.
Für Ödenburg raiſt er dar nach,
Da man in werleich halden ſach
Mit manigem held gar unvertzagt,
Der da nach hochen eren iagt;
Der veinde ſchar was nicht ſo grozz,
Daz ſi der widerparte dozz
Geſtillen mocht mit ſwerten. —
Von dan die helde cherten,
Mit prant geſchach den veinden we!
Dar nach ward er vor Chöttſſe
Mit bernden handen wol geſehen,
Daz im die veinde müſten yehen
Syges unde hailes,
Er was des widertailes
Ein ungelimphleich nachgepawer,
Als in dem Augſten tüt der ſchawer;
Man hort mit lautem wüffen
Chreyen unde rueffen:
„Hie Öſtereich! hie Ungerlant!“
Der paider chrey wart wol bechant. —
Die rott ſach man verwerren,
Die orſſ begunden cherren
Von hurtichleichen ſtozzen:
Gewin und ſchaden grozzen
In paiden hauffen da geſchach.
Hie gefang, dort ſtich und ſlach,
Da ainer auf dem andern lakch
Mit mezzern chitzeln umb den nakch;
Swert und arͤmbruſt, pogen, phfeil
Sach man an der ſelben weil
Gar lutzel wenig raſten;

Man ſach gar veintlich taſten
Under gollier, under ſchozz,
Mit ſcharffen ſwerten-ſpitzen plozz.
Ye der man der ſücht daz wâger!
Wunder, müder, hellig-träger
Sach man manigen pukchen
Und über rukche zukchen,
Auf für den ſatel in die ſchozz,
Under augen manigen ſtozz
Mit ſwertes chlözzen plewen,
Pis daz man ſach mit trewen
Da ſicherchait verhaizzen.
Vil helde ſach man ſwaizzen
Amechtig und unverſunn:
Da was wenig chalter prunn,
Da mit man labt die ſiechen.
Edler burtzen riechen,
Vogel ſanch, noch mayen luft
Den hertzen gaben wenig guft,
Nür heldes müt mit bernder hant!
Da wart der edel wol bechant,
Daz er vacht durch der veinde ſchar
Tzu paiden ſeiten her und dar,
Pis daz got genedichleich
Den ſig gab den von Öſtereich
Mit hochgetewerter wirdichait.
Dar nach ſo bard der unvertzait
Mit chrieg in Tznaim beſezzen.
Der edel helt vermezzen
Chund wol durch ere leiden,
Untz ſich begunde reiden
Der chrieg auf gantzes frides ſün.
Er weſt wol waz er ſcholde tuen,
Daz den eren wol an tzam:
Da der chrieg ein ende nam,
Er rait mit heldes rotten
Da hin mit hertzog Otten
Für Landaw, do man chrieges phlag,
Und paider ſeit zu velde lag,
Einhalb der cheyſer Ludwigk,
Der wolt genomen han den ſikch
Seiner ſipp in Payer lant,
Der hertzog Hainrich was genant.
Got underſtünd ir ſtreiten:
Die her zu paiden ſeiten
Tzogten haim mit eren. —
Dar nach begund er cheren
Gen Preuzzen durch des gelauben er,
Da man ſach tzwene chünig her,
Vil Pehem und vil Unger
Mit in vil helde iunger,
Fürſten, grafen, freyen,
Der namen hört man chreyen
Von den eralden, perſewant,
Der wappen volger Tribliant,
Man ſach, da wer der geſte vil
Auz vremden landen ane tzil,
Die in die Littaw raiſten,
Der undiet vil verwaiſten
Von vater und von müter.
Der edel helt vil güter
Wart ritter auf der ſelben vart:
Der Littaw er vil wenig ſpart
Mit ſeines ſwertes ſtraichen,
Er gab ſand Jörgen tzaichen
Durch weizzes harnaſch liecht gevar
Mit roten bunden, daz iſt war,
Daz maniger vor im tot gelag.
Man was mer wenn tzehen tag
In der Littaw lande;
Man ſlüg, man vie, man prande
Durch Mariam, die vil heren
Und den gelauben meren
Der hochgetewerten chriſtenhait.
Manig edel ritter danne rait,
Der chnechtes weis was chumen dar. —
Dar nach nam man des edlen war
In Chrabaten auzerchoren
Mit dem chünig hochgeporen
In Ungern, der da chrieges phlag,
Pis er den veinden obgelag:

Dem halff der werd mit bernder hant.
Dar nach vor Tzürch ward er bechant
Mit hertzog Albrecht eren veſt
In Öſtereich, der vil der geſt
Der ſtat zu ſchaden furte;
Den piderben man da ſpurte
Tzu veld und auch zu haide,
Dein veinden tet er laide
Untz daz der chrieg ein ende nam.
Dar nach ſo für der lobeſam
In Payern tzway geferte.
Der ſich vor ſchanden werte
Mit willen alle ſeine tag,
Vor Drozendorff er chrieges phlag
So riterleich mit bernder tat;
Man hat in vor der Vreynſtat
Und an den Gmerchen vil geſehen,
Des mir die peſten helfen yehen. —
Der heilig geiſt gephlantzet hat
In ſein hertz vil weiſen rat,
Den tailt er willichleichen mit
Durch got, durch er, nach edlem ſit
Den reichen und den armen:
Er chund ſich erparmen!
Welch armer ſeinen chummer chlagt,
Den hat er ſorgen vil veriagt
Mit helfe gebenden ræten,
Mit gantzen trewen ſtæten
Was er der ſeinen herſchaft pey
In Öſtereich; der ſchanden vrey
Chund ſich mit eren wol bewaren;
Trew und manheit ſich nicht ſparen
Begund an im an underſchait,
Daz er mit valſchem chunderfait
Nicht liebte ſich den fürſten zue.
Getrewer rat ſpat unde frue
Flozz ye auz ſeines hertzen hab;
Durch got, durch er, er gerne gab,
Daz was durch miltichait ſein phleg:
Er gie der rechten trewen weg.
Des chlag ich hie den vil werden,
Der laider iſt der erden
Gedigen, daz ſey got gechlagt!
Wär ich der chünſte nicht vertzagt,
Ich tät euch ſeine wappen chunt,
Die der werd zu maniger ſtunt
Getewret hat mit bernder hant.
Der ſchilt den veinden was bechant
In ſturm und auch in ſtreites not:
Der was von edlen rubein rot,
Dar inn ein lew von perlein reich
In planch weis, den man vraidichleich
Sach inn dem ſchilde chlimmen
Und gen den veinden limmen,
Recht als er lebt in tzornes pein;
Den ſach man vor der pruſte ſein
Den veinden ſtreben dikch zu var:
Tzung, tzend, und chlaw von golde chlar.
Des lewen chraft iſt nu gelegen!
Nu höret, waz der ſtoltze degen
Auf ſeinem helm furte,
Da man in dikche ſpurte
In ſchimphf, in ernſt, ritterleich:
Ein flüg von chlarem golde reich
Des peſten her von orient,
Gelewtert in der minn tziment.
Gar ane valſchen ſmertzen
Was er mit gantzem hertzen
Got und den guten weiben holt.
Von Stadekch piderber Lewpolt,
Lantmarſchalkch in Öſtereich.
Seiner ſel genädichleich
In himel phleg der werde got
Durch ſein vron tzehen gepot,
Durch ſeiner marter ere
Und durch die mahet here,
Die in an ſünden-mail gepar,
Die helf im an der engel ſchar! Amen.

XVI.

Von graff Ulreichen von Tzili.

Mein will iſt hie mit lieber gunſt,
Wie nu getichtes rechtew chunſt
Sich laider von mir verret,
Dez pin ich überherret
Mit der unchunſt mit gewalt,
Die ſtrebet alſo manigvalt
Wider mich mit ſtrenger macht,
Wenn ich zu tichten han gedacht
Gepluemtew wort mit underſchait,
Die miſchet ſi mit gundervait:
Dez wirt mein hertze chumerhaft!
Wenn ſich getichtes maiſterſchaft
In fluchten von mir ſwinget,
So pin ich, der da ringet
Nach ir hulden nacht und tag,
Und lob den pideben herren ſag,
Die hohen preis derwerben
Und in den ern ſterben;
Der lob ſol man ye ſagen.
Der wil ich aynen chlagen
Nach tot, der ez verſchuldet hat
Mit willen, werchen, guter tat,
In ſchimpf, in ernſt herte. —
Er für ſein erſt geverte
Für Saders mit dem chünich reich
In Unger lant, der mæchtichleich
Vor der ſtat zu velde lag
Mit hereſchraft vil manigen tag
Mit ſechtzig tauſent oder mer
Durich lobez preis und auch durich er.
Vil armbſt, pogen, lantzen
Sach man auf todez ſchantzen
Tægleich ſin unmüezzig,
Mit wunden tieff unſüezzig;
Mit ſcharrenmützel ſchiezzen
Den werden nicht verdriezzen
Wegund, er waz dem chünige pey
Mit helf. Darnach der ſchanden frey
Fur an die Etſch, als ich ew ſag,
Da man vor dem Reding lag
Und der margraff hochgeporn
Daz lant mit untrew het verlorn;
Dem half der werd mit ſtoltzem muet
Durich ritterſchaft, als maniger tüt,
Dez lob aufſchlingt in ern ſtarch. —
Darnach fur er in die march
In Prannburch durich wirdichait
Mit margraff Ludweig unvertzait,
Dem half der degen auſerbelt:
Vor Strawſperch man den wernden helt
Sach ſtürmen alſo ritterleich,
Da manich degen muetes reich
Wolt für den andern eylen;
Mit ſtaynen und mit pheylen
Ward vil maniger ungeſunt
Geworffen und geſchozzen wunt,
Er tet als wol dem adel zam,
Pis der ſturm ein ende nam.
Er wagt di fluſt und auch gewin
Mit wernden handen vor Perlin:
Ein vechten von geſchicht ergie,
Da man wol achtzig gewappent vie
Und wol hundert bliben tot.
Er tet als im di mynn gepot,
Der veinde ſchar dez wol enphant,
Von ſeiner ellenthaften hant

War vil maniger fräwden mat.
Darnach vor der Newenſtat
Sturmt er durich gelingen,
Man hort der veinde ſingen
Floriren wenich der vräwde zwey,
„Ach und awe!“ daz waz ir chrey;
Vil maniger ſchaden groz enphie,
E daz der ſturm da ergie. —
Darnach der edel cherte
Als in di manhait lerte
In Preuſſen gein der haidenſchaft,
Da man mit grozzer hereſchraft
In di Lytaw zogte
Und in dem lande progte
Mer wann tzehen gantzer tag,
Da manig haiden tot gelag
Von der chriſten handen;
Man ſach aus manigen landen
Vil werder geſte ane zal.
Der edel zu dem ſelben mal
Enphie den ritters ſegen,
Den trueg der ſtoltze degen
Mit ern alle ſeine tag.
Leib und gůt er ringe wag
Durich ere ſtæte willich;
Getrew, manhaft und muetez reich
Waz der edl unverzait.
Darnach der ern gernde rait
Mit dem von Walſe, der do tzoch
Mit manigen degen muetes hoch
Zu ſchaden den vom Newnhauſ:
Er macht den veinden ſtarchen grauſ
Mit ſeiner helf, di er im tet,
Pis der chrieg ein ende het. —
Darnach gen Rom für er di vart
(Durich got, durich er, er nie geſpart
Paidew, leib und auch daz gůt!)
Mit dem chayſer hochgemůt,
Der auf der Teyferprukke macht
Manigen ritter hochgeſlacht.
Den gab er ritters ſtewre
Der werd durich abentewre
Mit ſeiner edeln milten hant,
Da von ſein nam ward weit bechant!
Darnach tzogt er in Yſterreich
Dem chůnig in Ungern willichleich
Zu dienſt mit frecher ſtoltzer gier:
Daz ſült ir wol gelauben mir.
Darnach der hoch getewret
Sein lob mit adel ſtewret
Vor Terveys in dez chůniges her,
Do er mit ritterleicher wer
Dem chůnig zu dienſt ward geſehen
Durich werdew weyb, dez muez ich iehen.
In Syrvey zoch der ern fruet
Durich ritterſchaft mit ſtoltzem můt,
Und wolt mit wernden handen
Den chayſer haben beſtanden
Von Syrvey mit dez chůnigez macht
In Ungerlant; der het gedacht,
Er ſolde mit im ſtreyten;
Nicht lenger wolde peyten
Der chayſer und ward flüchtig! —
Zu hant der erntzüchtig
Gen Wozzen mit dem chunige rait
In Ungerlant, der nicht vermait,
Er tet den veinden ſchaden groz,
Dez witiben, waiſen ſer verdroz,
Die grozze fluſt da namen.
Er chund der veinde ramen
In Wozzen lant, als ich ew ſag.
Darnach der chůnig ſich verwag
In Pülgrey mit vil ſtrenger wer,
Und fürt ein übermæchtig her
Dem land zu ſchaden auf der vart,
Do ritterleich geſtürmet wart
Püdeyn di werd haubetſtat
In Pülgrey, do maniger mat
Ward an lebenz chrefte.
Vil werder ritterſchefte
Der chůnich pracht mit ern dar:

Dez nam der hochgetewret war
Durich frechen muet mit ſtoltzer gyer,
Und trang mit ſeiner panir
Den veinden alſo nahen,
Daz maniger mueſt enphahen
Würff und ſchůzz auf todez tzil:
Man tet den veinden ſchaden vil
Mit ſturm, als ich vernomen hab,
Daz ſich dez chüniges ſun ergab
In Pülgrey und auch die ſtat: —
Der degen ritters orden hat
Getragen alſo wirdichleich!
Von dann tzogt der muetez reich
Tzu land, do er mit ern lebt. —
Nu hat der tod in überſtrebt!
Daz chlag ich roten münden chlar,
Den er mit trewen offenbar
In ſchimpf, in ernſt, an maniger ſtat
Gar willichleich gedienet hat.
Den hat der tod vertzimmert,
Da von der iamer wimmert
In manigen hertzen, als ein chnawr.
Uns hat den ſchiffprüſtigen chawr
Dez todez laſt geſendet,
Der laider hat gelendet
Auf tyeffem wag an helſſe rett.
Her Tot, daz ir vermitten hett
Dez edeln ſterben lenger,
Sein nam der wær noch genger
In manigen landen worden!
Er chund mit trewen horden
Tzucht, ſcham und auch beſchaiden-
hait;
Seiner herren wirdichait
Waz er mit ern vleizzig;
Da von ſein nam unſleizzig
Iſt in dez lobes chamer. —
Wær meiner zungen hamer
Werait mit rechter chunſte,
So daz ich mit vernunſte
Der hochgetewrten wappen grunt
Den edeln tæt mit worten chunt!
Von Saenekk waz ſein erſte chrey,
Da iſt geporn manig vrey,
E daz geſlacht zu graffen wart.
Der ſchilt der gleſtet reicher art
In rechter rôt, als ein rubein,
Dar inne zwo vaſch von perla vein
In parr weys geſtrechet,
In rechter mazz volrechet.
Der ander ſchilt iſt auſerchorn
Von Hewnburch an in geporn,
Laſur pla nach himel var,
Darinn drey ſtern von golde chlar,
Gen yedem ort geyt ayner glitz,
Der dritt geſenchet gen dem ſpitz:
Der ſchilt ergleſtet reicher art!
Auf ſeinem helm er nie geſpart
Von hannevedern einen chwaſt
Nach zobel var, der mynne laſt
In rurt, wann er in furt zu danch,
Dar inn ein ſtrauzzen veder planch
Gar hærmel weiz geſtekchet:
Di e in vrewden rekchet,
Di hat nu laider ſich gepogen!
Schilt und helm iſt gar verſmogen
In chlagender varbe ſchawe. —
Maria, maget, vrawe,
La dir di ſel enpholhen ſein
Durich pitterchait dez todez peyn,
Den dein chind erliten hat
Für aller ſünder miſſetat,
Und hilf im in dein ewichait,
Da vräud iſt ewichleich berait!
Den namen ich ew nennen wil:
Seyn edl chrey waz von Tzil,
Graff Ulreich genennet,
Sein nam iſt weit erchennet.
Nu gnad im got durich ſeinen tot
Daz er di ſel vor aller not
Wewar mit vrewden ewichleich:
Dez wünſcht in hertzen all geleich!

XVII.

Von hern Fridreichen von Lochen.

Mit gůtem willen heb ich an
Und richt mich auf der chunſte pan,
Ob ich vind di tichtez hort,
Materi und maiſterleichew wort
Mit ſilben reim gemeſſen,
Daz doch nicht wůrd vergeſſen
Gepluemter red mit worten,
Daz ich der chůnſte porten
Florir mit ſuezzer ſprůche taw:
Nu riſelt in meins hertzen aw
Unchůnſte, nebelwolchenvar,
Davon wirt mir betrůbet gar
Sin unde muet di paide;
Seit daz mit underſchaide
Der tod ſich underzwiſchet,
Dez wirt mein vreůd gemiſchet
Mit chlegleichen werben,
Daz uns dez todez ſterben
Die wol gemuet ritterſchaft,
Die ſwendet an dez lebens chraft.
Der chlag ich aynen, der ſich hat
Ye vinden lan pey guter tat
Mit hertz, mit willen und mit můt.
Dez erſten fůr der ern fruet
Tzu hilfe dem von Engellant
Mit margraf Ludweig genant
Von Pranburch, der ern tzart.
Der macht in ritter auf der vart,
Da her gen her mit ſwindem ſchach
Sich paidenthalb ſtreitz verſach;
Der ward mit vrid wendich. —
Darnach der hoch genenndich
Sein lob behauſt in eren ſarkch,
Und ward marſchalich in Tennemarkch
Dez edeln chuniges Woldmar,
Der nahen waz vertriben gar,
Dem half er durich gelingen
Daz gantze lant betwingen:
Arm und reich im ſwůrn.
Darnach di Holtzen fůrn
In daz lant mit grozzer macht
Und wueſten paidew tag und nacht
Lant und leůt in Tennemarkch.
Nu waz der chunich nicht ſo ſtarch,
Daz er zu den zeiten
Mecht mit den Holtzen ſtreiten.
Dem edeln tet der ſchade we;
Er ſigelt pald her ůber ſe.
Daz ſchult ir wol gelauben,
Anderhalb hundert hauben
Verſolt er auf ſein ſelbez guet:
Hin wider zogt der muetez fruet,
Do wurden durich di vrowen
Di Holtzen ſer verhawen,
Als man durich di mynne phligt,
Schir verlorn, ſchir geſigt,
Jezunt unden, iezunt oben,
Mit ſwert, mit glaefen ward geſchoben
Ye ayner von dem andern;
Man hort von den galandern
Gar wenig ſuezzes ſingen,
Nur di ſcharffen chlingen
Di gaben auf den helm chlanch.
Ye ayner fůr den andern dranch:
Di chrey man ruefte paide ſeit!
Der edel druchte durich den ſtreit
Pald widerumb und aber dar:
Er nam der veinde mændleich war,

Pis man im dez ſiges iach.
Vor Choppenhagen daz geſchach,
Den ſtreit geſigt der wandels frey,
Da waz der chünikch nicht ſelber pey.
Der muetez frech mit wernder hant
Wehub dem chünig zwir daz lant. —
Darnach für der ern ſtarch
Zu margraf Ludweigen in di markch
Und ward ſein öbriſt hauptman;
Do macht man im undertan
Daz gantze lant mit willen gar.
Darnach chom margraf Woldmar
Ein mulnêr, nie von art geporn;
Do ward daz lant zu mal verlorn!
Nieman an dem margraffen tet
Recht in dem lande, wann zwo ſtet:
An der Oder Franchenfurt,
Die hielt ir trew an der gepurt,
Die ander ſtat zu der Priſſen,
Die hielt auch ir gewiſſen
Und ward mit valſchait nicht bevogt·
Darnach gen Leúnburch er zogt
Zu dem hertzogen tugentleich:
Helf pat in der muetes reich,
Und ſait, daz lant hiet umbgeſlagen. —
Er wolt im helf nicht verſagen,
Er lech im fümftzig helm güt.
Sich ſaumt nicht der muetez frút.
Fur Naẘ zoch er mit gewalt,
Und vacht mit dem von Anhalt,
Und lag eins guten vechten ob.
Ich hab ſein recht, daz ich in lob,
Wann ez hat ſein ſtoltzer leib
Verdienet durich di werden weib!
Darnach für der wolgeporn
Zu dem chünig auſerchorn
In Tennemarkch, und ſagt di mær
Wie die marich verlorn wær,
Die waz enpholhen ſeiner hant.
Den chünich mit pet er tewre mant,
Daz er im hulf in grozzer not.
Der chünich im da ze helfe pot
Drew hundert helm an der geſchicht.
Der edel ſprach: „Dez main ich nicht;
Ich ger nur ewr ſelbs leib.
Tut es durch alle werde weib
Und lont mir meiner arbait,
Daz ich fur ew han dargeleit
Leib und gút gar willichleich,
Und ew erſtrait daz chunichreich:
Der trew lat mich geniezzen!“ —
Der chünich begund entſliezzen
Den munt und ſprach: „Ir ſeit gewert
Des ewer hertz an mich begert!“ —
Dez dankcht im da der werde helt. —
Fümf hundert helm auſerbelt
Fürt der chunikch mit im dan
Zu hilfe da dem werden man.
Dem von Mækelburch zu hant
Zoch er in ſein aygen lant
Und legt ſich mit weiſem rat
Für Mayburch die guten ſtat,
Die ward gewunn mit ſturmez chraft.
Darnach zogt der ellenthaft
Von dann mit chreſtichleicher ſchaẘ
Und legte ſich fur Lukaẘ:
Die ſtat wolt man erberet han,
Doch gwan er ſey den veinden an
Mit ritterleicher arbait.
Er pruft den veinden hertzen lait!
Do der wintter nahet,
Der chünich wider gahet
Zu lande gar an argen wan.
Im dankcht dez ſer der pider man
Der helf, und von im urlaub nam.
Do der ander ſummer cham,
Do tzogte der von Anhalt
Für Spangaw mit gewalt,
Do der margraff inne lag,
Der witzzig grozzer ſinne phlag:

Er hielt den margraffen dinn
Und vacht ſelb mit weiſem ſinn,
Und gſigt daz vechten als ein helt.
Darnach zoch der auſerbelt
Für Witenberch mit grozzer macht;
Da man zu vechten het gedacht,
Dez geſchach nicht, als ich ew ſag.
Er lag untz an den dritten tag
Vor der ſtat mit heldes müt,
Und macht da manigen ritter güt.
Er traib den chrieg nach weiſer art,
Piz dazz ſeinem herren wart
Daz gantze lant wider undertan.
Dez ſult ir in genieſſen lan,
Ir roten münd, und ſagt im danch,
Wann er nach ewren hulden ranch
Mit ritterleicher wirdichait!
Nu hat der tod in hie veriait
Ab dirr werlde virte.
Maria nu behirte
Sein ſel vor arger geiſte pein,
Und hilf ir zu dem chinde dein,
Da freud iſt ewichleiche!
Wær ich der chünſt ſo reiche,
Ich ſagt ew ſeiner wapen glaſt,
Den hoher wirde nie gepraſt,
Wo man die veint mit ſwerten mailt.
Der ſchilt in planchweis waz getailt
Von zobel und von mirgrieſſe vein;
Auch furt er auf dem helm ſein
Ein ſwann hals von perlein chlar,
(Der wappen ſach man nemen war,
Wo man ritterſchaft bechant!)
Über den hals ſo waz ein rant
Nach zobelvar geſtekchet
Von hannveder gerekchet;
Dez ſwannen augen gaben ſchein
In rechter röt als zwen rübein,
Die plikchten gen der veinde ſchar;
Der ſnabel was von golde chlar.
Die wappen furt der werde,
Die weil er lebt auf erde.
Den hat geletzet nu der tod!
Die wappen ſind in maniger not
Durich hawen und durich ſtochen.
„Her Fridreich von Lochen"
Hal ſein chrei und auch ſein nam,
Dez lob nie ward an ern lam.
Nu gnad im got durich ſein güt!
Daz er di ſel dort behüt,
Daz hat er hie verſchuldet wol:
Sein hertz waz aller tugende vol.

XVIII.

Von hern Hanſen dem Trawner.

O ritterleicher orden,
Du piſt verwaiſet worden
An einem hochgetewrten helt,
Den ir vraw Er het auzerwelt
Zu hertzenlieb in ſtætichait,
Dem hat der tod nu abgeſait
Mit ſterben ab des lebens pan.
Nu chlag ich ſer, daz ich nicht chan
Der chunſt nach meiner girde,
Daz ich nach ſeiner wirde

Di chlag mit warten auzgericht
Und alſo maiſterleich beticht,
Daz ſi di peſten däuchte gůt!
Hie iſt der will und auch der můt,
Wo iſt nu rechter chůnſte hort,
Di ſpähen fůnd, reim, unde wort
Mit ſilben zal der lenge?
Ich hor, ein iäger henge
Auf rechter ſpůr des hirzen vart,
Wo der laithunt iſt pewart
Nasweis an luftes wittern.
Mein hertze můz ertzittern,
Wenn ich der verte nicht enwaiz;
Ich iag miſſvart vil mangen chraiz
In ſtain geſchůrſs, auf růtſchen hert,
Ich chenn nicht wild noch hirzen vert,
Der chunſt ich nie betzewget,
Meins ſinnes horn trewget,
Sein wintvanch und ſeins duzzes hal
Hilt tymmerlaut nach pruches ſchal,
Und weiſt mich ab der chůnſte pan.
Nu dar, nu dar, her Sin, wol an!
Waz ſůcht ir hie in rauher hek?
Hengt an di liecht, ſcheůcht ſmale ek,
Di wartt iſt hie ze wilde.
Gnad nu got, der milde,
Dem ich ze iagen pin berait
Nach ſeiner verte wirdichait,
Des hertz ye iagt auf ern pan! —
Er hueb in ſeiner iugent an,
Do Öſtereich und Pehem lant
Mit chrieges ernſt dikch ermant.
Ein vechten reſch vor La geſchach,
Da man ze paiden ſeitten ſach
Sechs hundert werleich unde mer:
Er vocht nach ſeines hertzen ger
So mandleich durch der veinde ſchar
Pald wider umb und aber dar,
Pis man den veinden obgelag.
Darnach der edel ſich verwag
Tze reiten mit mandleicher wek
Fůr Landaw, da ain mächtig her
Chayſer Ludweig het ze veld.
Gegen im lag mit chrieges geld
Von Payrn hertzog Hainreich,
Der was milt und tugentleich,
Mit dem man ſtreites ſich verſach.
Ein ſchumphentewr da geſchach,
Da vocht er als ain frecher helt
So mandleich und ſo auzerwelt;
Do ward der ritters ſegen
Dem iungen ſtoltzen degen
Gewidmet auf den ſelben tag.
Der ſtreit ward wendig, als ich ſag.
Darnach der edel chůnich Johan
Von Pehem lant der wolt nicht lan,
Er zoch dem chůnich in daz lant
Tzu Krakaw ſtarchk mit wernder hant,
Do chom der helt auch dar geriten
Wol mit ritterleichen ſitten
Und zoch ze hilf dem chůnige nach
In Pehem lant: hört, waz geſchach!
Di veinde chamen da mit chraft
An in und ſein geſellſchaft,
Di doch vil ſterkcher warn,
Wenn ſe. Er chund geparn,
Als der mit wer di ſeinen frewt.
Di gläſen lagen ſchier zeſtrewt,
Di wurden da verſtochen,
Geſpalden und geprochen;
Darnach di ſwert man wetzet,
Da manger ward geletzet
Von im, daz er můſt ſterben tot:
Daz wal ward da von plůte rot.
Sein tail geſiget auf der vart.
Darnach ein ſůen gemachet wart
Tzwiſchen den chůnigen paiden.
Von dann begund er ſchaiden
Und rait da hin gen Engelant,
Da ſich auf wazzer und auf ſant
Der chrieg hueb zu dem erſten mal

Der chünig umbleget überal
Di ſtat Kalis mit grozzer wer
Auf dem lant und auf dem mer
Mit heres chraft gewaltichleich.
Der edel chünig von Franchreich
Speiſt di ſtat tzu ſchiffen:
Waz da di veint begriffen,
Daz was tzum mal vil gar verlorn.
Da rurt der degen hochgeporn
Di veind von erſt mit werender hant
Tzu hilfe dem von Engelant.
Der chünig von Franchreich ander waid
Den veinden ſpeiſen wolt tze laid
Di ſtat Kalys mit grozzer macht.
Der chünig in Engelant gedacht,
Wie er ez wert mit heldes hant:
Di ſchef mit ſpeiſung man verprant.
Do vacht der degen hochgemüt
Auf den ſchiffen, daz daz plüt
Tze tal muſt fliezzen in di ſe;
Von den veinden ward awe
Geſchriern und geſprochen,
Durchhawen und durchſtochen
Vil manger ward von ſeiner hant!
Die tzeit was der von Engelant
Ein veſt mit ſtürm gewunnen an;
Mit heldes chraft er di gewan
Dem chünig tze dinſt mit ſeiner wer.
Man lag auf lant und auf dem mer
Vor Kalys, daz iſt ſicher war,
Zwelif wochen und ein gantzez iar.
Waz ſtürm und rais di tzeit geſchach,
Da pei man in mit ern ſach. —
In der ſtat der hunger ſpilt,
Ein ratt di galt ein alden ſchilt,
Und hielten doch als piderlewt.
Si azzen ſchüch, ſil, chünt, und hewt;
Allez, daz von leder was,
Daz ſuten ſi mit haizzem glas;
Vor hunger ſi daz teten!
Da ſi des nicht mer heten,
Di ſtat ſi müſten geben,
Ez gie in an daz leben.
Da für er mit dem chünig früt
Hin über ſee mit ſtoltzem müt,
Der ſchikcht in tzu dem printzen,
Man wolt nicht lokchen ſprintzen
Durch paizzen mit dem ſmalen griff:
Vil ſtoltzer helt lokcht man tze ſchiff!
Der edel chünig von Engelant
Enphalich im ſeinen ſun tze hant,
Mit dem er gen Gaſchkonien für.
Die veinde hetzten auz der rür
Starch tze ſchiffen auf der ſee,
Der helt der tet den veinden we
Werleich für ander lewte.
Man ſach in vil der hewte
Enkentzen, daz ſi wurden rot
Durch liechtez harnaſch in den tot.
Recht als der müt und manhait phligt,
Der printz mit ern da geſigt
Und fürt mit im gen Engelant
Dem chünig vil der reichen phantz,
Di da gevangen warn. —
Sich wolt der helt nicht ſparn
Und rait gen Preuzzen auf der vart,
Da ritterleich geraiſet wart.
In der Littaw er mit wer
Selb neunter ſprengte vor dem her,
Und chom an di haiden,
Der wurden da geſchaiden
Syben von des lebens macht,
Fümf er da gevangen pracht,
Er und di geſellen ſein
Tzu dem her gar ſunder pein,
Daz het tzu veld geſlagen. —
Der edel horte ſagen,
Di haiden liſte wielten,
Und auf di fütrer hielten.

Under allen werden geſten
Nam er zu im di peſten
Selb ſechs und zwainzigiſt, daz iſt war,
Und chom an der veinde ſchar
Mit gantzer manhait fleizzich:
Der haiden zwen und dreizzich
Erſlagen wurden an der ſtunt
An, di mit ſchaden wurden wunt. —
Da di raiß ein ende het,
Da rait er an der ſelben ſtet
Gen Eyfflant hin von Preuzzen,
Da man gen Weizzen Reuzzen
Raiſt mit ſtoltzen helden frût.
Di Weizzen Reuzzen heten mût
Tze raiſen auf di chriſten,
Di wolt got vor in friſten!
Der edel helt ward haubetman
Sand Görgen, und fûrt ſeinen van
Mit den geſten an der weil.
Vor dem her ein halbe meil
Cham er an der veinde macht;
So ritterleich er mit in vacht,
Daz ich wil von im ſagen,
Ein hertzog ward erſlagen
In Reuzzen von ſein ſelbes hant,
Di andern liezzen ſwåre phant
An leib und auch an leben.
Er chund nach ern ſtreben,
Als der des lebens ſich verwigt!
Der chriſten hauffen da geſigt:
Des half in gotes muter chlar. —
Man nam ze hant des edeln war
Mit ern auf der ſelben vart,
Da ritterleich geſtûrmet wart
Eyſenwurch di gûten ſtat
In Weizzen Reuzzen, do er trat
Gen ſchûzzen und gen wûrffen,
Daz in wol chlagen dûrffen
Di mynnichleichen zarten weib:
So mandleich ſturmpt ſein ſtoltzer leib!
Der chriſten ward vil manger wunt;
Di veint pehûben an der ſtunt
Di ſtat mit wernden handen. —
Darnach der frey vor ſchanden
Rait dahin gen Engelant:
Der kunig enphieng in ſotzehant
Und frewt ſich ſeiner chunfte;
Er chant in mit vernunfte
Vil wol mit ritterleicher tat.
Der chûnig ſich do beſammet hat,
Und fûrt ain ungefûgez her
Hin über ſee mit ſtoltzer wer
Dem chûnig von Franchreich in ſein lant:
Der zoch gegen im ſotzehant
Tzu veld mit grozzer heres chraft,
Mit auzgewegner ritterſchaft.
Der chûnig von Engelant geporn
Schikcht dem degen auzerchorn
Achtzig glåfen ſtoltzer helt,
Di er dar zu het auzerwelt,
Daz er daz her beſåhe.
Der degen, manhait wåhe,
Het wol aines leben mût
Und rant in di nachhût;
Der warn da fûmf hundert
Werleichen auzgeſundert.
Er vocht fûr mangen reſchen;
Der veinde vil den heſchen
Gewunnen von ſcharffen ſtichen;
Er chom durch ſe geſtrichen,
Recht als ain valkch durch ſein nar
Streicht durch wilder vogel ſchar,
Di er vil gar zeſtrewet:
Di veind er lûtzel frewet,
Er ſlueg ſe umb und lag in ob.
Pilleich iſt, daz ich in lob!
Darnach an dem dritten tag
Geſchach der ſtreit, als ich ew ſag,
Auf weiten veld vermezzenleich,
Da Engelant und Franchreich
Gegen einander hielten,

Di mynn und manhait wielten.
Von Engelant der chünig her
Erpot dem gaſt ein grozze er:
Durch ſein ritterleiche gir
Enphalich er im di panyr
Des tages mit ſein ſelbes hant.
Sein hertz der mynne tzunder prant,
Da er di wirdichait anſach! —
Der ſtreit tze fůzzen da geſchach;
Der ſchůtzen hauffen fur ſich trat,
Nyemant da den andern pat
Umb veyal noch umb roſen,
Tzårtleichez freůntleich choſen
Mit hertzenliebe daz was auz;
Manich helt tet als der ſtrauz,
Der eyſen chan verſlinden:
Des manger muſt enphinden,
Der pheyl- und glåfen-eyſen ſlant,
Daz er mit ſterben überwant.
Di her tzeſambe rukchten
Und in einander drukchten,
Cholben, hakchen, ſcharffe ſwert,
Da mit vil manger wart gewert
Des todes gar an ſeinen dankch.
Auf liechten hauben laut erchlankch
Der hakchen ſleg mit widerdoz;
Der chreye rüffen daz was groz:
Di Frantzois ſchriern „nater dam!“
Daz ſpricht: unſer fraw mit nam;
Der Engeliſchen chrey erhal:
„Sand Jors! ſand Jors!“ gar ane tzal,
Daz ſpricht: ſand Jŏrg, und was ir chrey.
Dem helt wont mynn und manhait pey,
Der da trueg in ſeiner hant
Di panÿr des von Engelant,
Der drukcht da in den hauffen:
Stechen, ſlahen chauffen
Dorſt da nyemant umb ain har.
Er nam der veinde panÿr war,
Da gegen drang er mit gewalt,
Des mang Frantzoys ſer enkalt:
Mandleicher witz het er genüg!
Der des chüniges panÿr trüg
Von Franchreich, den traf er gericht
Mit einem ſtich durch daz geſicht,
Davon di panÿr nider gie,
Di man nymmermer auf lie
Chomen an ir rechte ſtat;
Der helt, werleiches mütes, trat
Mit den fůzzen auf di ſtang.
Darnach der chünig ward gevang;
Da was der ſtreit verlorn!
Di chünig hochgeporn
Von Franchreich und von Engelant
Vor müde ſazzen ſotzehant
Tzu den gevangen auf daz wal;
Di toten lagen ane tzal
Umbſeit, daz was chain wunder,
Di Frantzoys lagen under!
Tzwiſchen di chünig tugentleich
Satzt man den degen mütes reich
Durch ſein manhait, merchet daz.
Er ſprach: „Nie wirdichleicher ſaz
Mein geſlåcht, daz ich ew ſag,
Als ich hewt ſitz an diſem tag.“ —
Von Engelant der ſiges reich
Sprach tzu dem helt gar tugentleich:
„Hundert march, di weil ir lebt,
Di mügt ir leihen oder gebt,
Wem ir welt, di habt von mir,
All iar nach ewrs hertzen gir,
Wo ir ſeit, in welhem lant.“
Im dankcht der degen ſotzehant.
Man ſach den helt tze Pytſchorel
An der lantwer friſch und ſnel,
Do er wol tzehen wochen lag,
Daz er den veinden alle tag
Mit rais tzoch grozzen ſchaden tzü.
An dem ſambztag het er rue,
Da dint er unſer frawen mit,

Daz was ain chriſtenleicher ſit! —
Eins tags er abentewrn rait
Mit zwelif gläſen, iſt mir geſait,
Da ward der degen überrant
Mit virtzich ſpiezzen ſotzehant;
Da hielt er ſich mandleichen wider,
Er rant durch ſew und ſtach ir nider
Drei, als im mit ern zam,
Daz der ſpiez nie von im cham.
Er chund der zaghait widerſten!
Sein geſellen viengen zwen
Und drabten dan mit werender hant. —
Er ward auch ritterleich bechant,
Tzwiſchen Pytſchorel und Tol
Vocht er ſo werleich unde wol,
Als ich horte von im ſagen,
Da der von Haſenwurch erſlagen
Ward auf ſeinem widertail,
Der was ein herr an ſchanden-mail.
Tzu ainer zeit er im gedacht,
(Daz was an ſand Marteins nacht,
So di lewte fröleich ſein
Mit choſt und auch mit gütem wein)
Da chom er ungewarnet
(Daz manig Frantzoys arnet,
Dem di rais ward ze ſawr,)
Durch planckchen und über mawr:
Tol di ſtat er da gewan
Mit heldes chraft den veinden an. —
Der chünig von Engelant in pat,
Daz er ze Kalys in di ſtat
Für und warte der, als ee,
Auf dem lant und auf der ſee.
Daz tet der unverſprochen:
Wol zehen gantzer wochen
Was er des chrieges haubetman;
Vil rais ward in daz lant getan,
Er rürt di veint mit werender hant
Vil dikch auf wazzer und auf lant.
Darnach der degen unvertzait
Mit ern haim ze land rait,
Und chom zu hilf ritterleich
Dem hochgetewrten Ulreich
Von Walſe, der mit ernſtes graus
Vocht mit dem vom Neunhaus,
Und dem mit ern obgelag:
Der helt vocht auf denſelben tag
Für ander lewt mit frechem müt,
Als manich ſtoltzer ritter tüt.
Gen Gynis er ze reiten phlag,
Da er zwai gantze moneyd lag
Auf ſeinen phenning, unvertzait.
Eins tages er ſelb ſybenter rait
Tze veld durch abentewre,
Di vand der gehewre:
Ir zwaintzich an in chamen,
Der ſyben da mit namen
Beliben auf dem velde tot,
Di andern liten grozze not,
Dreitzehen vie der mütes reich:
Di abentewr was ritterleich!
Darnach der helt für Tzürich rait
Mit hertzog Albrecht unvertzait
Von Öſterreich, dem alten;
Der hat ſein lob behalten,
Daz er nie prach der ern glid
Von Pazzaw pyſcholf Gotfrid,
Des volch der helt was haubetman.
Waz ſtürm und rais da wart getan,
Da pei ſo was der auzerchorn:
An dem ſtürm ze Weizzenhorn
Ward er gewarffen ungefüg;
Für tot man in von danne trüg!
Des andern tags gab man di ſtat
Hertzog Albrecht mit weiſem rat. —
Da man von Payrn chrieges phlag
Mit dem von Saltzpurch mangen tag,
Der pyſcholf in gar fleizzich pat,
Daz er zu Müldorf in der ſtat
Würd haubetman, daz tet der helt:
Antwerch, chatzen, auzerwelt,
Pracht für di ſtat ain mächtig her;

Der helt mit ritterleicher wer
Behabt alda di ſelben ſtat. —
Vor Dornwerch geſtürmet hat
Der werd mit ellenthaftem müt;
Di veſt mit leút und auch mit güt
Gwan er mit ſtürm den veinden an.
Darnach wolt er nicht enlan,
Er für mit dem von Öſtereich
Hertzog Rüdolf mächtichleich
In Frigaul, da auf der vart
Meuſau von erſt geſtürmet wart,
Daz ſich dem fürſten tugenthaft
Ergeben müſt durch ſeine chraft;
Haunwerch ergab ſich auch da pey
Und Roſatz; der ſchanden frey,
Des lob nach hohen ern ranch.
Den patrierch man dartzu twanch
Mit chrieg, daz er gen Wienn rait.
Darnach der degen unvertzait
Mit hertzog Rüdolf tzoch für Ried,
Da man her Hans von Meyſſaw ſchied
Mit werffen von dem leben:
Di veſt ſich müſt ergeben,
Di ward den veinden da verprant. —
Darnach dem degen ſotzehant
Di Pehem tzügen auf ſein güt,
Davon ſo ward er ungemüt:
Se wüchſten im ſein arm lewt!
„Schold ich ez gelten mit der hewt,“
Sprach er, „ich wil ez wenden!“
Der helt mit wernden henden
Slueg ſe umb und ward auch wunt. —
Da der edel ward geſunt,
Und der von Pazzaw chrieges phlag
Mit der ſtat vil mangen tag,
Die purger ſich berieten,
Daz ſi wol lazzen hieten!
Mer denn tauſent ſotzehant
Dem pyſcholf tzugen in ſein lant,
Und wüchſten daz untugentleich:
Der helt mandleiches mütes reich
Mit ritter und chnechten tzu der ſtunt
Beſammet er ſich, wie er chunt,
Und tzoch tzu in auf di weit.
Si hielten werleich paider ſeit,
Di tze roſſ, und gen tzu füzz;
Darnach daz ſpil ward gar unſüzz,
Da gie ez durch einander,
Waz ainer ſucht daz vand er
Mit ſchiezzen, ſlahen, ſtechen:
Man ſach den degen frechen
Durch den hauffen dringen,
Er ſpilt mit in „der chlingen“,
Daz ir do mit grimmer not
Wol vir hundert bliben tot,
An, di mit ſchaden wurden wunt,
Und auch gevangen tzu der ſtunt.
Darnach pat in von Öſtereich
Hertzog Albrecht tugentleich,
Daz er mit ſeiner panyr tzogt
Tzu hilf dem chaiſer, da er progt
Gen Rom mit mangem ſtoltzen helt:
Do tzoch der degen auzerwelt
Di vart mit grozzen ern.
Darnach begund er chern
Für Trieſt mit ritterleicher wer.
Da ſtürmt ain her daz ander her
Gar mandleich ſunder wanchen:
Tieff gräben, und hoch planchen,
Di vortail warn gar tze groz;
Ainn man warf, den anndern ſchoz,
Da mit erwert man di paſtey! —
Darnach rait der ſchanden frey
Gen Engelant durch hohen preys.
Von der ſtat tze Kaleys
Schifft er, als im wol an tzam;
Auf weiter ſee der degen cham
An ein ſchef, dar auf er vant
Des küniges veint von Engelant;
Damit ſo vacht der wolgemüt.
Daz ſchef mit leút und auch mit güt
Der helt mit im gevangen pracht

Dem chünige, weis und wolbe-
dacht,
Der pot im grozze zucht und er
Und dankcht im nach ſeins hertzen
ger. —
Darnach der helt gen Preuzzen rait
Mit hertzog Lewpolt unvertzait
Von Öſtereich dem Jungen,
Der chom da hin gedrungen
Mit mangem hoch getewertem helt,
Di er dartzu het auzerwelt,
Daz er wolt in di haidenſchaft
Ein rais mit ritterleicher chraft
Erleich ziehen mit gewalt.
Nu was der winder nicht ſo chalt,
Da von di rais ward wenndich. —
Do zoch der hoch genenndich
Tze lant, da er mit ern lebt.
Nu hat der tod in überſtrebt:
Daz chlag ich roten münden chlar,
Den er mit trewen offenwar
Gar ritterleich gedienet hat
Mit heldes müt an manger ſtat.
Er was auch ſeiner herſchaft pey
Mit trewen gantz, der wandels frei,
An arger liſte wenchen;
Er chund daz wol bedenchen,
Waz den ern miſſetzam,
Dem was der helt in hertzen gram.
Warhafter wart was ye ſein munt
Mit willen, auz ſeins hertzen grunt,
In ſtätichait, mit veſtem müt. —
Ir edeln nempt von mir für güt,
Ob ich mich hab vergezzen,
Daz ich nicht hab gemezzen
All ſein gevert redleicher tat,
Als ſe der helt begangen hat
Gar ritterleich mit werender hant.
In Franchreich und in Engelant
An dem chrieg was er für war
Tzwelif wochen min drew gantze iar,
Da er hat vil erliten
Und manich rais geriten
In offem chrieg der gar gehewr,
Scharmützl, ſtürm̃, und ſchumphen-
tewr:
Wer mocht daz allz bechennen
Und ſunderleich genennen?
Des würd ze vil und alltzelanch! —
Wär ich der chünſte nicht ze chranch,
Ich tät ew ſeine wappen chunt,
Dar under er hat zu manger ſtunt
Der ritterſchefte vil geſpilt.
Gar maiſterleich ſo was der ſchilt
Von zobel und von mer griezzen
In blanch weiz, den nie liezzen
Di manhait und di mynne
Auz hertzen noch auz ſinne.
Auf ſeinem helm fürt der helt
Von den zwain varben auzerwelt
Zwo flüg gar ritterleichen. —
Nu pitt ich Chriſt, den reichen,
Daz dort di ſel wol gevar.
Maria, gotes müter chlar,
Nym in zu ingeſinde,
Mit deinem lieben chinde,
Behütt in vor der helle flam!
Her Hans der Trawner iſt ſein nam,
Der helt der iſt erſtorben;
Er hat daz lob erworben
Mit der volg gemainichleich,
Daz er der peſt in Öſtereich
Vil manich iar gehaizzen hat,
Der tewriſt mit mandleicher tat.
Sand Görg, du edler ritter güt,
Hab di ſele ſein in hüt!
Des pitt ich dich durch deine güt:
Er het ye ritterleich gemüt!

XIX.

Daz iſt di red vom Teichner.

Nu dar, her Sin, ſeit vleizzig!
Ein chlag iſt frewden ſleizzig,
Di wonet meinem hertzen mit:
Daz edel tugent und güte ſit
Nicht erbent, daz ſey got gechlait
Untzucht und unbeſchaidenhait
Erbent laider gar ze ſer;
Tzucht, weiſhait und gueten ler
Solten erben ewichleich:
So erbet in daz himelreich
Tzu ymmer werndem lone
Got in dem hochſten throne.
Nu dar, her Sin, ſeit ier berait
Mit willichleicher arbait,
So ſaumt ew nicht, wann ez iſt zeit!
Der tugenden ſchatz begraben leit
Hie in des todes tzymmer;
Den ſolten chlagen ymmer
Prieſterſchaft und werden weib,
Er hat mit cheuſche ſeinen leib
Untz an ſein end behalten;
Geiſtlicher weiſhait walten
Begund er fur der welde ſpot,
Im liebet in dem hertzen got
Für alle weltleich er;
Sein rat, ſein weiſe ler
Iſt in der welde gartten
Geſät mit worten tzartten
Der welt ze troſt, got ze lob.
Mit gueten ſiten ſwebt er ob
Allen, di getichtes phlegen:
Spil, lueder, lies er under wegen;
Swern, ſchelten, poſe wort
Wart nie chains von im gehort;
Waz den ern nicht an tzam,
Dar auf er het vorcht und ſcham.
Got furchten und minnen
In hertzen und in ſinnen
Von gewonhait er nicht lie:
Dez morgens, wenn der tag her gie,
So waz ze dienſt er berait
Mit gantzes hertzen innerchait
Got und aller engel ſchar,
Untz alle mezz ein ende gar
In gotes dienſt namen:
Er chund nicht anders ramen,
Wenn daz got und der ſel tzam.
Gotleich er und weltleich ſcham
Liebt im in dem hertzen
Für eppig ſchimphe ſchertzen;
An ezzen, trinchen mäzzich,
Untugenden gar gehezzich
Waz er tzu allen ſtunden.
Sein mund wart nie funden
Mit ſmaichen noch mit liegen;
Er chund nicht herren triegen
Durch alte wat, durch ſwache miet.
Waz im vil manich lerer riet,
Als uns di ewangeli ſagen,
Daz chund er ie in churtzen tagen
Der welde bringen wol tzu guet
Mit chunſten und mit ſenften muet,
Wann er ein ſlechter lai was,
Der nie chain ſchrift gelert, noch laz,
Und hat materig tzu deutſch erpracht,
Die einem glerten nicht verſmacht
Hiet in der gramatica:
Slechtleich nain, ſlechtleich ia.

Waz im got hat ie beſchert,
Daz wart nicht ůppichleich verzert:
Spital, chirichen nam er war,
Und tailt ez mit der armen ſchar
In gotes lieb mit milter hant.
Maria, mueter, wis gemant
Der lieb, di er zu dier het
Mit vaſten, wachen, mit gepet!
Geruech ſein ſel begnaden,
Daz ſi dort werd entladen
Vor ymmer werndem ſmertzen.
Seid under deinem hertzen
Got ſelber wont durch unſer hail,
Den du gepår an alle mail,
Den pit fur in, daz er im dort
Geb den ymmer wernden hort,
Da frewd mit frewde iſt getziert.
Mit trewen pit ich Suechenwiert
Got fur di ſel andechtichleich. —
O Teichner, piderber Hainreich,
Dein leben waz rain und guet,
Dez werd di ſel dein behuet
Vor haizzer helle flammen:
Durch got nu ſprechet: „Amen!“

XX.

Von fünf fürſten, von dem von Maylan, von marchgraf Sigmund, von Karlus, von hertzog Wilhalm von Oſterreich, und von hertzog Lewppold von Oſterreich.

Ir chůnig, ir fürſten, nu ſecht auf,
Und alz menſchleich geſchlåchte,
Wie manig wunderleicher lauf
Regnirt mit ſtarker måchte:
Secht, wie es in der welde get
Und wie die zeit ſich handelt;
Der hewt in hochen eren ſtet,
Dez gluk ſich morgen wandelt
In ach, in we, tn pitterchait,
An leib, an gut, an magen;
Der wechſel grozzen chummer trait
Mit ſewffzen und mit chlagen,
Des ſchimphes iſt geſwigen gar,
Der ernſt iſt gewaltig,
Daz mugt ir prüfen offenbar
Mit chriegen manigvaltig.
Yederman ſtelt ſich darnach,
Er well daz ſein behalten.
Dez wirt geſprochen manigen ſchach
Mit venden und mit alten.
Mit dem von Mailan hub ſich an
Vil wunderleicher ſache.
Herr Barnabo der liſtig man
Der wart mit ungemache
Gevangen von ſeinem aigem plůt,
Davon er muſt verderben,
In half nicht weißheit noch ſein gůt,
Er můſt gevangen ſterben.
Aller erſt chund ich hie die zeit,
Dapey man ir gedenkchet,
Mein mund des rechte urchundt geit
Der warheit ungechrenkchet,
Da dreytzehenhundert iar furwar
Nach Chriſti gepurt hin waren

Darnach daz ſechs und achtzigſt jar
Chund ſchedleich geparen,
Wind, regen, ungewitter groz
Sach man in allen landen,
Deß arm und reich ſer verdroz
Von grozzer ſorgen panden,
Daz wazzer fluhen weib und man,
Auf dâcher und auf ſtiegen;
(Chlêgleich ſtunt!) ſovil hin ran
Der chindlein in den wiegen;
Hawſer, pruk, und manig ſteg,
Teych, mûl, mit ſamt den wûren
Furt daz wazzer vil hin weg,
Daz man ez lang müz ſpûren.
Und vil abentewr geſchehen ſind
Und wunderleicher mêre.
Von Pehaim chaiſer Karls chind
Muſt leiden grozze ſwere,
Marchgraf Sigmund iſt ſein nam,
Dabey man in erchennet,
Er nam ein magt, als im wol zam,
Die wart ein chunig genennet,
Zu Weiſſenburg wart daz bechant,
Man chrônt ſey ſunder ſmaichen,
Man hiez ſey chunig in Ungerlant
Und het doch frawen zaichen.
Sigmund wolt man ermordet han,
Der rat der was geprawen,
Got half im ſeelichleich von dan,
Dem ſull auch wir getrawen;
Er went, waz uns geprechen leit
An leib, an ſel, an eren.
Darnach ſchir in churtzer zeit
Begund ſich jamer meren:
Ein furſte was Karlus genant,
Nach dem ſant man gen Pullen,
Der wart gechrônt in Ungerlant,
Des wir gedenkhen ſullen;
Sechs wochen trug er chünigs nam
Mit zepter und mit chrone,
Man ſêt auf in des mordeß ſam,
Der tot wart im zu lone;
Die chûnigin ſelb zu im ſant,
Er wont, es wær in trewen,
Es tet dem edeln furſten ant
Und muſt auch in gerewen.
Zu hant er tugentleichen gie
Hin zu der chûniginne,
Beſchaidenhait noch zucht cham nie
Auz ſeines hertzen ſinne,
Er wont, er ſolt gar ſicher ſein
Zu Ofen in der feſte,
Im wart geſaget iammers pein
Mit todes uberleſte:
Ein morder im ſein haubt verſchriet,
Daz waz ein grozze ſchande,
Im was gehaizzen da tzu miet
Ein veſt, leit in dem lande.
Drey meil man in des nachtes fûrt
Ung'hefft und ungepunden,
Den furſten grozze chrankait rûrt
Von ſwaiz der friſchen wunden.
Si daucht, der mort wær noch ze chlain,
Der rat aus falſchheit wête,
Man gab im ein getrank unrain,
Die leber von im ſchrête.
Zu der purg ſein ende nam
Vil gar an alle ſchulde.
Got, dem alle tugent ye tzam
Der geb im dort ſein hulde!
Darnach zway moneid chaum ergie,
Der mort wart gerochen:
Der den rat falſchleich anvie,
Der wart darum erſtochen,
Den morder man ze ſtukchen ſchriet,
Daz fleiſch wart den hunden;
Er hat den ſolt mortleicher miet
Mit grozzem jamer funden.
Der den mort mit trewn rach,
Als die urchund ſagen,
Zu der chûnigin er da ſprach:
„Steig bald her von dem wagen,

Du haſt vil gewunſchet vor
Zu waten in dem plüte."
Daz muſt ſi tun auf laides ſpor,
Wie we ir was zu müte.
Darnach in Krakawer lant
Vil untrew wart erchoren:
Ein hertzog Wilhalm iſt genant
Zu Oſterreich geporen,
Des jugent und vil werder leib
Veratnüſſ tet vil ande,
Der muſt lazzen dort ſein weib
Zu Krakaw in dem lande,
Wenn er mit falſches gutes hab
Wart von dann verchauffet;
Ein haiden man ſein frawen gab,
Der falſchlich was getauffet
Mer umb die leut und umb daz lant
Denn umb den chriſten glauben.
Gold, ſilber, reich gewant,
Pferd und manig ſchawben
Gab er den herren da zu miet,
Die in gen Krakaw prachten
Recht als Judas got veriet.
Alſus ſi in gedachten,
Wie ſi den edeln furſten jungk
Prœchten von dem lande:
Ir trew von eren nam den ſprungk,
Daz dauchte ſi chain ſchande.
Got herr, durch die parmung dein,
La ſein darumb verderben
All, di daran ſchuldig ſein,
Daz ſi mit laſter ſterben.
Ob ichs verſwig, weib und chindt
Ir zeit damit vertriben;
Vil winken in den landen ſindt,
Da es wirt angeſchriben;
Cometa iſt geſehen hewr
Vir tag nach halben mertzen,
Des ſternes glaſt flamt als daz fewr
Und als die prynund chertzen.
Man ſpricht alſo: in welchem jar
Der ſtern werd geſehen,
In vir ſachen offenbar
Ime ſchull geſchehen:
Daz reich well ein vercherung han,
Ein tewrung werd gemaine,
Es muz uber die furſten gan,
Oder uber die juden unraine.
Schimph und freud und hocher mut,
Euch darf wol belangen;
Verrêtnüſſ, mort, manſlechtig blut
Haben ew ubergangen;
Vil chlagunder not ſich fügen wolt
Schir in churtzen tagen:
Von Oſterreich hertzog Lewppolt
Laider wart erſchlagen.
Daz unvermeſſenleich geſchach
Zu Ergaw in der gegent,
Ein ſtat gehaizzen iſt Sempach,
Da man mit chrieg was phlegent.
Die Schweintzer wolten nicht enlan,
Si zogten durch beſchawen,
Die wart man ſchir da ſichtig an,
Daz was von miſſetrawen.
Ain veint weſt von dem andern nicht,
So ſi zu velde chamen,
Es geſchach an zuverſicht;
Ich clag den edeln ſtamen!
Der furſt wolt rawmen nicht daz velt
Den veinden da zu tratze,
Chlain waz ſein her, groz waz die welt
Auf ſeinem widerſatze,
Man riet im: herre reyt davon,
Wir wellen mit in vechten.
Er ſprach: di ſchand tet mir gedan
Vor fürſten, ritter und knechten.
Biderbery helt, nu rat darzue,
Wir ſullen preys erwerben,
Daz yederman daz peſte tue,
Geneſen oder ſterben

Wil ich mit ew in diſer not,
Des ſult ir mir getrawen,
Pezzer iſt mit eren tot,
Den ſchêntleich ſten vor frawen.
Swaben und Etſcher hetten ſtoz,
Daz waz umb daz vorvechten,
Ygleicher nach dem alten loz
Wolt bleiben pey den rechten.
Die piderben helt die vielen ab,
Und traten zu dem hawffen;
Ain veint dem andern lutzel gab
Sein harnaſch da tzu chauffen.
Mordax, ſwert und auch die ſpiez
Sach man nicht vermeiden,
Den veinden man zu widerdriez
Daz leben chund verſneiden,
Daz ſi lagen in dem blůt
Tot mit tiefen wunden;
So wart der edl fůrſte gut
Mit wernden henden funden,
Piz daz er ſein ende nam
Pey ſeinen getrewen herren.
Der hochgetewrt edl ſtam
Chund ſich von ſchanden verren.
Grafen, ritter, edl knecht
Mit eren da verdurben,
Di mit gantzen trewen ſlecht
Pey dem furſten ſturben.
Got der hab ir aller ſel,
Die mit im ſind verſchaiden,
Der heilig engel ſand Michel
Sol ſi zu himel chlaiden!
Ir hielten vil zu roſſen ſtill,
Und ſachen zu mit ſchanden,
Ir hertz und auch ir aigen will
Het tzêgleich mut beſtanden.
Hieten all die recht getan,
Die mit dem furſten riten,
Den veinden wær geſiget an;
Die ſelde ſi vermiten.
Hertzog Lewppolt von Oſterreich,
Got hab ſein ſel in hute,
Er hat gelebet wirdigleich
Mit eren und mit gute.
Daz ſechs und' achtzigſt jar regnirt
Mit maniger hande ſmertzen;
Daz chlag ich peter Suchenwirt
Mit trewen in dem hertzen.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

XXI.

Die red haiſt der brief.

Chund ich in meinem hertzen tief
Schreiben ein gerechten prief,
Daz die materig wůrd ſigehaft
Auz meiner chranchen ſinne chraft,
Der ich zu tichten han gedacht,
Wie vor der maiſter zunge vlacht
Materig zu reim mit ſluz in punt,
Der ſilben zall, der chunſten grunt,
Ir hertz was ancherheftig,
Mein ſin iſt lutzel chreftig
Tzu formen rechter chunſte modl,
Mein hertze hat der maiſter rodl
Nicht ordenleichen uberleſen,
Des wigt mein ſin ein ringe veſen
Gegen der ſwåren chunſten markch:
Gereichet ſtund des chunſtes ſarkch

Mit edler chunſte ſchatze,
So ſtet gen mir ze tratze
Unchunſt mit ir vil ſtrenger wer.
Ich pit zu ſtewer, daz mich ner
Der heilig geiſt mit ſeiner macht,
So wirt vertiliget und verſmacht
Unchunſt von mir und gar vertribn.
Allreſt ſo wirt mein prief geſchribn
Von der ſnöden werlde lauf;
An ern ab, an ſchanden auf
Iſt nu der werlde werben.
Vraw Er di müz verderben,
Tzucht und Scham iſt laider chranch,
Untrew hat grozzen anehankch,
Der Warhait tut di zunge we,
Si mag gereden nicht als e
Auz raines hertzen valten.
Trew iſt der füz zuſpalten,
Daz ſi müz auf der chruchen gan.
Vraw Stät die wolt ein ſalben han,
Ir iſt daz hertz ummazzen chrankch.
Gerechtichait e für ſich drankch,
Die iſt gevallen ein ſtiegen ab,
Ir iſt not, daz man ſey lab.
Di Milt was e gewaltig
Der furſten manigvaltig,
Di iſt an peiden arm lam.
Des pin ich chargen herren gram,
Di rechter milde ſein gehaz.
Ich ſpür in furſten höffe daz
Vil dik, daz güte ritterſchaft,
Di leib und gut mit heldes kraft
Tüt we an allen orten,
Die müzzen vor der phorten
Stan und lat man die hin ein,
Di nicht ern wirdig ſein,
Die loſen unde ſmaichen,
Veder leſen, ſtraichen
Chünnen paide ſpatt und vrue,
Die dringen ſer den furſten zue,
Den gibt man ſilber unde golt
Und werden da pey nimmer holt
Der güten ritterſchefte,
Und ſint mit gantzer chrefte
Ortzechen und hoffgallen,
Vipprig ſnabelſnallen,
Si verwerren manigen man,
Der chaine ſchulde nie geban.
O welt, daz ſint dein gräte!
Auch prüff ich dein unſtæte,
Wo vreund an vreunde helfe gert,
Da wirt er mit dem munt gewert:
„Vreunt, du piſt mein geporn plüt,
Peut meinem leib und meinem güt,
Daz leg ich mit dir auf di wag."
Alsden chumt der ſelbe tag,
Daz man in nöten helfen ſol,
So chan er ſich entreiden wol,
Der e wolt mit im ſterben tot,
Der hulff im nicht als um ein lot,
Und låt ſich irren chlaine dinkch.
Ach, daz der ſnöde valſch urſprinkch
Wart in hertzen ye derdacht!
Tzwar, welt, des piſtu ungeſlacht!
Auch prüff ich dikch, daz ritters nam
Phligt ſymoney und wuchers ſam.
Der ritters orden iſt geleich
Als der den pokch trait zu der weich
Hin mit dem edlen lamme.
Er hört der ſchanden tamne
Auf ſich der ſelbig bücher prächt,
Und greift den yuden in ir recht:
Daz adelt nicht des ſwertes ſegn;
Chain ritter ſchol nicht wücher phlegn,
Er ſchol auf veld, in raiſen
Witwen unde waiſen
Schyrmen unde vreyen,
Wil er ſein ere zweyen
Und pluemen ſeines adels chraft.
Auch ſeiner rechten herſchaft
Schol er in nöten pey geſtan,
Got lieb vor allen dingen han,
Und ſprech auch guten weiben wol:
So tut er als ein ritter ſchol.

Die welt iſt laider vraydikch,
Nachrättig und mainaidik;
Maniger ſtellt nach grozzem güt
In geitichait mit valſchem müt,
Ye reicher und ye cherger,
Ye ſnöder und ye erger;
Er loſet unde lenget,
Er ſmaichet unde trenget,
Er höniget unde gellet,
Er chlenchet unde ſchellet
Der zungen don, ſyrenen chlankch,
Sein hertz, ſein müt, und ſein gedankch
Wider got und ere ſtrebt,
Er rücht, ob er in ſchanden lebt;
Den verſatzt und yen betrogen,
Heut gelobt und morgen glogen,
Er chan mit liſten vellen
Vrewnt und auch geſellen;
O welt, daz ſint dein tüche,
Dein valſchait iſt ſo vlüche
Pey furſten und pey herren,
Daz ſy mit liſten werren
Vrewnt auz vrewndes panden.
Des ſpür ich in den landen
Main und mort an maniger ſtat.
Getriben iſt der ſchanden phfat,
Der trewen ſtrazz vermieſet gar,
Wann ich der warhait nicht enſpar.
Di chrüm get für die ſlichte,
Man vint auch vor gerichte
Valſch getzeugen ſunder ſpot,
Daz chrencht di pot, di got gepot,
Des furſtu, welt, der ſünden van.
Der vert was ein getrewer man,
Den vind ich hewer anders,
Wol eins vercherten wanders:
Sein trew die iſt verpoſet,
Verlogen und verloſet,
Vermaint in dem flüche.
Als ich den ſelben ſüche,
Den ich vert ſo vrumen lie,
Und vind in hewer anders hie,
Ich want, er würde wäger,
Nu iſt er ern=träger:
Scholt ich dem ſelben ſprechen wol?
Neyn, tzwar, mein munt im nimmer ſchol
Floryeren lobes plümen,
Ich wil in meinen gümen
Sein lob verſperren und verhagen.
Phuch! die laſterleichen zagen,
Di an den ern kranchen
Und an ir trewe wanchen,
Man chent doch wol ir laſter,
Wenn ſy der ſchanden phlaſter
Pinden auf der ern pain;
Ir zung iſt valſch, ir wort ſint mayn.
Mit willen maniger poſleich tüt,
Des vater was gehaizzen güt,
Der erbet ſeinen namen.
Ein wort, des man ſich ſchamen
Nach tode müz, daz iſt ein lait,
Daz yamerpernden ſmertzen trait
Und trauren ebichleichen piert:
Die warhait meld ich Suchenwirt.
Der pös hat dreyer hande ſchadn,
Da mit ſo wirt er uberladn:
Der werld ungunſt und gotes haz
Di hell verdient, nu merchet daz!
Sein er, ſein lob mit im vertamt.
Ir hochgetewerten, davon ſchamt
Euch haubetſünd und miſſetat.
Hört, waz der piderbe lones hat:
Der werlde lob und gotes gunſt,
In himelreiche, mit vernunſt,
Di ewig vreud an ende gar.
Ey, wenn di roten münde chlar
Der piderben helt gedenchen
Und in mit willen ſchenchen
Lob auz lobes chammer,
So ſlecht der ſälden hammer
Ir lob als ein goldes zain,
Der ärtig vein in glentzen ſchain,

Und chrönt der piderben ere.
Ich rat, ich ſtraf, ich lere
Die yungen herren, der iſt vil,
Der ſich vil maniger halden wil
Tzu ſchanden von den eren,
Di ſelben ſcholten leren,
Daz ſy auf ern phat beliben,
So würd irs lobes ſcheib getriben,
Als ſi hievor den piderben lief.
Ir edlen leſet diſen prief:
Waz trew und ere wol behag,
Des vleizzet euch von tag ze tag! —

XXII.

Die red haizzt der new rat.

Ich rait eins tags nach meiner nar,
Als ich noch ſuech durch daz iar
Di pidiben herren manigvalt.
Suſt chom ich verr in einn walt,
Daz ich die recht ſtrazz verlos,
Ein ſteig ich mir erchos,
Der gie gên ainer ſtaines want,
Da pey ich ainen prueder vant
Vor ſeiner chloſen offenbar:
Gra waz im der part und auch daz har.
Ich grüzzt in da, er dankcht mir ſchir.
Ich ſprach: „Mein prueder, tzaig mir
Durch got die rechten ſtrazze.“
Er ſprach an underlazze:
„Lieber frewnt, ez iſt ze ſpat,
Volg mir, waz ich dir rat:
Du macht zu lewten chomen nicht,
Pleib heint allhie, in lieber phlicht
Tail ich mit dir waz ich vermag,
Pis morgen an den liechten tag,
So zaig ich dir wo du haſt müt.“
Mich daucht der rat umazzen güt.
Mein phêrt ich ſnellichleichen pant
Awzzen an der chloſen want,
Ez macht drinn nicht geſtan.
Zu mir ſprach der güt man:
„Lieber frewnt, nu ge her ein;
Wazzer trinkch für chuelen wein,
Dez protz izz durch den milden Chriſt.
Ein nacht doch nicht gepunden iſt
An einen ſtekchen, hör ich ſagen.
Deinem phêrt dem wil ich tragen
Mein pett, dar auf ich pin gelegen,
Von laub, von graz: ir muzzt phlegen
Paydew ungemaches;
Doch ſey wir gantzes daches,
Wol bewart von wazzers not.“
Domit er mir ſein hende pot
Und pat mich zu im ſitzen nider.
Ich habt mich nicht lang wider,
Ich tet, waz mich der prueder hiez.
Satzehant er nicht enliez,
Er fragt mich zu der ſelben friſt:
„Geſell, ſag mir, waz mans du piſt.“
Ich ſprach: „Ich haizz der Suechenwirt,
Der dikch mit red ſo nahen ſchirt,

Man möcht ez greiffen mit der hant."
Er ſprach: „Dein nam iſt mir erchant,
Du rêtzt den herren zucht und er,
Und geiſt in manige weiſe ler,
Und ſtraffeſt ſi mit beſchaidenhait:
Von dir iſt mir vil geſait,
Die weil ich pey der werlt waz,
Ee ich der chloſen regel laz."
Ich ſprach: „Mein prüder, ſagt mir
Durch ewr zücht, warumb ſeit ir
Gezogen in die chloſen?"
Er ſprach: „Ich ſol nicht loſen,
Wenn loſen da iſt liegen pey,
Und wil dir ſagen, wie dem ſey.
Der werlt ich vil gedienet han
Und waz zu hof ein wirdig man,
Ich zoch ainn herren iunger iar,
Dem ſelben riet ich offenbar,
Er hiet got lieb für alle dinch,
Daz wêr der ſele ſuezz urſprinch,
Er ſolt der werlt volgen mit,
Mit trewen gantz der ſlechten ſit.
Sunder liegen warew wort
Pluemten ſeiner ern hort.
Ich riet im chewſch, ich lert in zucht,
Der herr waz ein edel frucht,
Er volget mir mit ſtêter ger.
Dez landes nutz, dez herren er
Liez ich mich wol enpholhen ſein;
Ich riet im auf die trewe mein,
Er ſolt chrüme ſlichten
Und ſolt dem armen richten
Durch got recht als dem reichen,
So lebt er ordenleichen:
Wer mit im hiet zu ſchaffen,
Layen oder phaffen,
Dem ſolt er enden mit der chürtz,
So ſmekcht ſein lob als edl würtz;
Wenn ez machet grabe har,
Wer vor der tür ſol offenbar
Zu hof ſten die langen zeit,
Daz man dem nicht ende geit.
Ich ſprach: welt ir behalten preis,
Reit gên ewrn veinten weis:
Vergêhen und unſichtiger müt
Dikch verlieſent er und güt.
Ich riet dem herren rechtew tat.
Zu hant do chom ein newr rat,
Der ſprach: herr, waz ſol der man
Der nicht denn ſlechtes raten chan?
Wolt ir zu münich werden,
Er zêm ewch auf der erden
Paz, wenn den ich ye geſach.
Der herr da mit zuchten ſprach:
Er rêtt mir ſicher nur daz peſt,
Waz er chund und waz er weſt,
Daz riet er mir und hat auch recht.
Man ſprach: herr er iſt zu ſlecht;
Nempt aynn, der nach ewrm müt
Erchennen chan pôſ und güt,
Der chan euch raten ab und auf,
Wie nu ſtet der werlte lauff;
Lat ewr lewt und ewr lant
Beſorgen ewrs gewaltes hant:
Wolt ir jetzund werden weis,
Ir wurt in iungen iarn greis;
Vertzert in frewden ewr zeit,
Ir wizzt nicht ſelben, wer ir ſeit,
Ir ſeit ein übermêchtig man." —
Alſo riet man mich hindan
Nicht, denn umb mein ſlechtichait,
Darumb daz ich dem herren ſait
Chain lug und nam chain valſche miet:
Suſt man mich von dem herren riet.
Dennoch waz ich wol ein iar
Pey der werlt offenbar,
Daz ich beſæch dez rates chrafft.
Nu wart der herr untugenthafft,
Im liebt unchewſch und grozz untzucht,
Von gotes vorchten het er flucht,

Zu der werlt trueg er chain ſcham,
Daz mich dez michels wunder nam,
Wer den herren hiet verchert:
Der rat in chain tugent lert!
Dem herren liezzen ſi den můt,
Darumb nomen ſi daz gůt,
Die da warn in dem rat.
Ich han gehôrt an maniger ſtat,
Ein iunger herr wert uberſtrebt,
Der an vaters hilffen lebt;
Phligt ſein mit trewn frômde hant,
Dez wert gewar lewt und die lant:
So we dem erdreich offenwar,
Dez herr ein chind iſt iunger jar,
Dez lant wirt vil beſwêret,
Die geſchrifft daz wol bewêret.
Do ich erſach, daz ſlechter můt
Daucht di werlt ſo lůtzel gůt,
Darumb ſloch ich der werlte ſpot
Und hab mich ynndrichleich durch got
Her in diſew wueſt gezogen,
Daz ich wil weſen unbetrogen
Von der werlt unbeſtetichait.
Geſell, nu han ich dir geſait,
Warumb ich in der chloſen pin."
Ich ſprach: „Got ſelber hat den ſin
In ewr hertz gegozzen,
Aus im ſo chumpt geflozzen
Aller weiſſhait urſprinkch chlar.
Ir habt ſicherleichen war:
Ich ſiech der iungen herren vil,
Der laider chainer ſorgen wil,
Wie er beſchirm lewt und lant,
Und wirt zu herr doch genant.
Wer zu herren wirt getzalt
Und hat ſelben chainen gwalt,
Der iſt nicht herr, er iſt der chnecht."
Der prueder ſprach: „Die ſach iſt ſlecht:
Wer vogel zewcht, der phligt ir zart;
Mit dreyerlay er ſi bewart,
Daz ſi im nicht enphliegen,
Ob er ſich nicht wil triegen:
Daz erſt iſt ein vogelhaws,
Daz ander ein riem oder ſnur
(Laid wêr im, ob er ſe verlur,)
Daz dritt, ob ainer ledig gat,
Daz er im wenig vedern lat,
Ob er nemen wolt den ſwunkch:
Alſo zewcht man die herren iunkch.
Die vogelhaws daz ſint die ſtůbel,
Darinne zewcht man die furſten ůbel
Von den lewten ſpat und frue,
Die nement wenik an ern zue.
Der lankchveſſel iſt der rat,
Der ſein phliget frue und ſpat,
Der chumpt nicht ein ſpann hindan,
Er fůrcht, er wurt ein ander man,
Chœm er von im all tze vil.
Daz dritt ich dir beſchaiden wil:
Die langen vedern ſind daz gůt,
Die zukcht man im fůr ůbermůt;
Ob er wolt fliegen in die lant,
Darumb ſetz ee gůte phant,
Veſt und nůtz und waz er hab,
Lant und lewt die nement ab,
Der chnecht wirt reich, der herr arm."
Ich ſprach: „Daz můzz got erparm,
Daz man nicht furchtet got noch er,
Darumb ſe můzzen leiden ſer
Und an frucht verderben,
Die nicht wellent werben
Umb die warn gotes huld:
Man leidet vil von ſůnden ſchuld:
Im iſt recht, als ich ew ſag."
Satzehant do gie der tag
Luſtig her an widerſtreit,
Iz waz in der Sumer zeit,
So die nacht hat nur ſechs weil,
Die hiet wir do mit ſneller eil
Sunder ſlaffen mit red vertriben.
Der prueder wolt, ich wêr beliben

Pis ich hiet einen ſlaff getan.
Richt mich wider auf die pan,
Urlaub ich von dem prueder gert,
Dez wart ich do von im gewert,
Er zaiget mir, wo ich hin wolt,
In rechten trewn, als er ſolt;
Sein hertz mit tugenten waz getzirt,
Er ſprach: „Lieber Suchenwirt,
Rat den edlen, wa du piſt,
Daz ſi ſich vor der ſünden liſt
Hueten innichleich durch got,
So macht du nemen ſunder ſpot
Dein nar von irn handen:
Rat in von allen ſchanden."
Ich ſprach: „Daz tůn ich willichleich;
Behuet ewch Chriſt von himelreich!"
Ich rait von im und eylte drat:
Die red haizzt der new rat.

XXIII.

Ein red von der Minne.

Ich ging durch luſt an eim tag
In einn wunnichleichen hag,
Dar inn di vogel ſungen;
Do chom ich unbedwunden
Auf einn anger wunnichleich
Tzu einer linden laubes reich,
Dar under ein prunne, der waz chalt,
Der auz der linden wurtzen walt:
Da neben vand ich ſitzen pey
Drey vrawen alles wandels vrey,
Minn, Stæt und auch Gerechtichait.
Di ain chlagt ir ſenden lait,
Si chlagte gar an als gevær
Ir not und irez hertzen ſwer,
Durch chlagewernder ſende not.
Si ſprach: „Ich pin wol halbe tot
An vrewden und an ſinnen;
Di mich nu ſcholten minnen,
Di ſind an ern gar vertzagt,
Seit daz ich Minne pin betagt
Auf erden hie tzu ſoleichem leben,
Getrewen rat ſchůlt ir mir geben;
Gerechtichait, daz tůt durch got
Und durch ſein vrone tzechen gepot,
Daz ein recht mir werd ertailet,
Wer Minn hie mit laſter mailet
Und rainer vrawen werdichait;
Daz lat euch ſein alhie gechlait."
Gerechtichait ſprach zu der Stǎt:
„Wir darften vil wol gůter rǎt,
Daz wir der vrawen richten recht."
Vraẘ Stætichait mit worten ſlecht
Sprach: „Merkcht und höret paz,
Wem di vraw mug tragen haz,
Dar uber man wol richten mag
Mit urtail hie an diſem tag."
Gerechtichait ſprach ſatzehant:
„Tůt uns mit worten hie bechant,
Durch wen ir leidet ſoleichen pein."
Vraẘ Minne ſprach: „Der iamer mein
Iſt laider hert und chlagewær,
Daz manich valſcher rumær
Von rainen vrawen chlaffet,
Ach daz in got nicht ſtraffet

Mit ſeinem ſlag, der welt ze ſchein!
So würd ich in dem hertzen mein
Gevrewt, des min mund vergicht!
Er hat tzu ſnöden dingen phlicht,
Und chlaffet, des er nie geſach,
Dez müzz er in der helle dach
Verſmeltzen und verprennen,
Daz in der teufel rennen
Müzz durch ſeinen valſchen liſt,
Daz im ſo wol mit chlaffen iſt.
Dar uber ſchult ir richten mir."
Gerechtichait ſprach: „Daz tů wir.
Ein ůrtail můz alhie geſchehen:
In ſchol chain liepleich plikch anſehen
Von chainer rainen vrawen tzart,
Ir mund der ſei gen im verſpart,
Daz im chain grůz můg werden chunt
Von chainem roſenvarben munt,
Daz iſt wol der wille mein!"
Vraw Stæt di ſprach: „Ich leid auch pein
In meinem hertzen manichvalt,
Ich han diner iung und alt,
Di wellen, daz ſeu ſtæte ſein,
Und tůnt daz offenleichen ſchein
Pei vrawen dikch an maniger ſtunt:
Inn in ires hertzen grunt
Leit valſcher liſt, ein grozzer hort,
Daz iſt der ſel ein tődleich mort
Und rainer vrawen ungewin.
Ich wolt, wer hiet ſo valſchen ſin,
Daz neben auz dem munde ſein
Di tzende wůchſen als einem ſwein,
Da mőcht man in derchennen pey,
Und wůrden raine vrawen vrey
Vor den ſchælkchen ungerecht,
Mit worten lind und nicht zeſlecht,
Ir tzung di ſneidet als ein grat.
Ach der ſwinden miſſetat!
Noch aines mer daz tůt mir lait,
Daz maniger plab durch Stæte trait
Da von ſo wænt er ſtæte ſein,
Daz er in plaber varbe ſchein
Ertzaiget ſich den vrawen gůt.
Mich dunkchet des in meinem můt:
Und wær di varb alſo man gicht,
Iz wær ein elln vergolten nicht
Mit hundert guldeinn und paz.
Stæt wont im hertzen, wizzet daz,
Daz ſi nicht von der varbe chumt,
Daz manigem alſo lůtzel vrumt,
Der im Unſtæt læt angeſigen,
Des er von vrawen wirt getzigen."
Ich hőrt ir choſen manichvalt,
Ich was in meinen ſinnen palt,
Ich ging hin tzů und nicht enſprach.
Vraw Minne mich von erſt anſach,
Di waz gar wunnichleich getzirt.
„Sag an vil lieber Sůchenwirt,"
Sprach ſi tzu mir, „was tůſtu hie?"
Ich viel ſnell auf ein chnie:
„Genad, vraw, ſprach ich zehant,
Der May hat vrőleich in di lant
Di plůmen ſchőn geſtrewet,
Daz manich hertz gevrewet
Wirt und chlaine vogelein.
Ich ging durch liechter augen ſchein
Auf diſen wunnichleichen plan,
Ich ward euch ſnelle ſichtich an
Und hőrt di chlag, di waz groz."
Si ſprach: „Ich pin an vrewden ploz
Und waiz, wes ich beginnen ſchol;
Di welt iſt ſwacher ſunde vol.
Haſtu vernomen des iamers pein,
So tůz durch den willen mein
Und mach iz offenleichen chund
Den edeln hie ze maniger ſtund,
Daz ſeu vor ſchanden hůtten ſich."
„Gern, vraw," ſo ſprach ich.
So ſchied ich von der Minne dan
In vrewden gar an argen wan.

XXIV.

Die Minne vor Gericht.

— — — — — — — —
Ich chom auf ein gevilde weit,
Do ſach ich plůmen ungezalt,
Plab, weiz, rot, gar manikvalt,
Gel, prawn in grůn geſtellet;
Der May het ſich geſellet
Tzu vrewden und was unvertzait,
Di velt di lagen ſchon bechlait
Geplůmet und geröſet,
Der May het aufgelöſet
Di pant, di e verſtriket hat
Der Winder mit des reyffen mat,
Di ſtůnden alle ledik.
Ich dacht, wær ich geredik,
Von den vröden möcht ich ſagen.
Mein fůzz begunden mich zetragen,
Do ich vant ſnell ein chlaines phat,
Ich weſt, ob iz getreten hat
Tyr oder menſchenpilde,
Wenn daz iz in ein wilde
Sich ſchikt, in einen grozzen walt,
Darinn gepirg lag ungeſtalt
Gehöchet in der wolken luft.
Ich dacht in meines hertzen gruft:
Daz chůndet abentewre;
Gott herr, gib mir dein ſtewre,
Zu helfe deinen werden ſegen!
In meinem můt ich mich verbegen
Pegund und gieng des ſteiges phat
Nicht ze leis, ich eilte drat,
Untz daz ich in di wilde quam,
Wann ich nicht anders da vernam
Denn chlainer vogelein ſingen.
Der ſteig begund ſich dwingen
Hin gen einem holen perk,
Do ſach ich reiten ein gedwerk.
Do ez mich von erſt anſach,
Iz grůzzte mich und tzu mir ſprach:
„Waz tůſt du in der wilde hie?“
Ich ſprach, daz ich durch ſchawen gie
Des lichten Mayen ſtewre:
„Do ant mich awentewre
In dem gepirge, daz hi leit,
Ich chom nie pei meiner tzeit
In ſöleich wild gar ungeſtalt,
Hoch gepirg und grozzen walt,
Dar inn ich mich verirret han,
So daz ich nicht gewizzen chan,
Wo hin daz mein geverte ſey.“
Daz dwerk do ſprach: „Dir wont nicht pey
Vil chlůger ſinn, des muz ich iechen,
Ich han nie al hie geſechen
Chain menſchen pild pey meinn tagen.“ —
Ich ſprach: „Törſt ich euch gevragen,
Von wann ir raiſt an dirr ſtunt?“
Iz ſprach: „Di ſach tůn ich dir chunt,
Und la dich wizzen newe mær:
Ich reit, do ich han an gevær
Tzwo vrawen ſechen richten
Durch recht und nach den ſlichten
Vil manik chlægeleiche pein.
Wængel rot und mundel vein
Sicht man manig ungefůg ſchar,
Di tzu dem recht ſind chumen dar,
Der chlagt ditz, der ander daz,

Die vrawen richten ſunder haz
Dem armen als dem reichen,
Dem recht ſeu nicht entweichen."
Ich ſprach: „Ere all vrawen vein!
Sagt mir, wi ſeu gehaizzen ſein?"
Der antwürt pin ich dir berait:
„Vraŵ Stæt und auch Gerechtichait
Gehaizzen ſind di vrawen chlar."
Ich ſprach: „Möcht ich bechumen dar,
Ee daz daz recht ein ende nimt?
Dez euch in eŵrn ſinnen zimt,
Hat iz icht ſchir end genumen?"
„Jr mügt noch wol pei zeite chumen,
Jr eilet hin durch einn tan,
Durch den ich her geriten han." —
Do ürlaubt wir uns ſatzehant;
Daz dwerk rait in die ſtainwant,
Do eilt ich an derſelben ſtunt,
Des ſteiges vart waz mir unchunt,
Untz daz ich chom in ein gehag,
Do manik plůd auf dörn lag,
Do ward iz all ſo enge,
Do můſt ich in gedrenge
Mich winden unde ſlauffen,
Har und haut abſtrauffen
Müſt ich leiden an der ſtat,
Mir ward zerizzen fleiſch und wat,
Ee ich durch daz gedürn cham,
Daz mich michel wunder nam,
Wer mir di rais hit ie beſchert;
Mein füzz der ſargen ſtrazzen pert
Und chainer rue nicht enphlag,
Untz daz ich chom hin durch den hag
Auf einen anger wunnenvar,
Der May het wunichleichen dar
Di plümen ſchön geſwentzet,
Erleuchtet und erglentzet,
Der anger in liechter varbe ſchaw,
Der in des Mayen ſaffig taŵ
Stůnd wunnikleich begozzen.
Mich het e ſer verdrozzen,
Daz was nu gar verſwunden,
Do ſach ich an den ſtunden
Ein zelt, daz gab ſo liechten ſchein,
Daz mich daucht in den ſinnen mein,
Ez wær der engel paradeys.
Do ſlaich ich in des hages reys
Hin zů, daz mich do niemand ſach,
Ich chos des zeldes reichleich dach,
Ein ſameid, pla, ſaffirnvar;
Dar auf geſtreŵt (des nam ich war)
Pawm, eſte, vogel, goldes reich,
Dar in gefůget maiſterleich
Smaragd und amatiſten,
Dar ob mit reichen liſten
Ein token chlar von perlein vein,
Da zwiſchen manik licht rubein,
Di leuchten gen der ſunne glaſt;
Ich trůg da chainer ſargen laſt,
Si darft mich nindert růrn;
Ich chos des zeldes ſnůrn,
Di warn an den ſtunden
Geflochten und gewunden
Von ſeiden und von chlarm golt,
Ich dacht: du fůrwaz průfen ſcholt.
Ich ſach in dem getzelde reich
Ein geſtůl, daz was ſo maiſterleich
Von helffen pain durchgraben,
An ainer ſeitt derhaben,
Tyr, wild, recht als ſeu ſcholden leben;
Di ander ſeitten was enneben
Mit lylyen chlar von golt erleit,
Datzwiſchen roſen wol getzweyt,
Geeſtet und geplůmet,
Dar auf ſazzen ungerůmet
Di vrawen minnichlich gevar,
Als golt gewunden was ir har,
Jr lökellein gepogen,
Dar uber was getzogen
Ein drum von chlainn ſeiden,
Daz har begund nicht meiden

Ez gab durch di ſeiden ſchein;
Iſleiche trůg geleuttert vein
Ein chron nach chewſchen ſiten,
Geſtain ſeu nicht vermiten,
Di auz den chronn gaben glaſt,
Saffyr, ruwyn, der nicht gepraſt.
Ir antlůtz chlar ze allem vleyzz,
Roſen rôt und lylyen weyzz
Got het gegozzen auf ir vel,
Ir mündel rot und weiz ir chel,
Ir prüſtel chlain gefüget,
Ir leib was ſchôn gechlüget,
Zemazzen lank, enmitten chlain:
Alſus di vrawen warn rain
Gepreiſet an der ſelben ſtat;
Ir chlaider als engeliſcheu wat
Von ſeyden weys gab liechten ſchein,
Dar auf vil roſen, vogelein,
Geſtreẃt von chlarm golde.
Als ich di vrawen ſcholde
Chieſen und auch daz geſchach,
Do hort ich chlag und ungemach
Von einer vrawen munde,
Daz mich in hertzen grunde
Erparmet alſo ſere:
Mich dunkt, daz ich nie mere
Pei allen meinen iarn
So chlægeleich geparn
Hort ein minnikleichez weib:
„Ach herregot, waz ſchol mein leib
In ſoleicher rew und iamers qual?
Und lieſt du vallen her tzu tal
Einn ſtein, der mich derſlüge,
Ee daz mein leben trüge
Sôleichen laid in iamer gar!“
Si het ir raidez chrauſez har
Zevloket und zerauffet,
Ir pent het ſi geſtrauffet,
Daz iz ir auf der achſſel lag;
Dem hertzen ſi vil manigen ſlag
Gab, des nam ich taugen war.
Ir volget nach ein chlaine ſchar,
Daz warn tzuchtige chint,
Di nach der Minne volger ſint:
Mazz, Tzucht, Scham, Beſchaidenhait,
Di warn alle gar vertzait
An vrewden und an ſinnen. —
„Ach, wes ſchol ich beginnen?“
Di Minne rewichleichen ſprach.
Tzu dem getzelt ſo was ir gach,
Seu chlagten yemerleich ir lait.
Vraẃ Stæt und auch Gerechtikait
Enphing di Minne tugentleich:
Seu ſprachen: „Wem part ir geleich?
Nu wart ir ye mit tzuchten gar
In vrewden an der peſten ſchar!“
Si ſprach: „Daz get mir laider ab:
Wa ich mich hin mit trewen hab,
Da vind ich nür untrewe,
Da von in iamers rewe
Mein hertz erchrachet ſere;
Wo ich ellendeu chere,
Do pin ich unbehauſet;
Ich wæn, dem tot dem grauſet
Ab mir, daz er mein nicht enwil.
Ee phlag ich aller vrewden vil,
Der hab ich nu tze chlaine;
Di iungen gar gemaine
Mein ee mit tzüchten phlagen,
Da von nun newes chlagen
Geſchicht von der Unſtæte,
Wi gern ich armeu tæte,
Als ich weilein hab getan:
So wais ich laider chainen man,
An wen ich mich mit trewen lazz
Und in vreẃntſchaft tzu mir vazz,
Der pricht ſein ſtæt in churtzen tagen,
Da von müz ich mit iamer chlagen
Mein rew und auch mein grozzeu lait.“ —

„Nu höret," ſprach Gerechtikait,
„Vraw Minn, da ſeit ir ſchuldig an,
Wo ir ſecht zuchtig einn man
Und tugentleich geparn,
Der nie pei ſeinen iarn
Seine trew an ew zeprach,
So ſprechet ir, er ſei ze ſwach,
Er phleg hochvart und ubermût,
Wi wol er tugentleichen tût
Und euch mit ern hat bewart.
Zehant ir euch tzu ainem ſchart,
Der euch mit ſüzzem gelimphen
Chan loſen unde ſchimphen,
Aüzzen hönik und innen gall;
Ob euch dar an icht miſſevall,
Darum ir leidet ſoleichen pein,
Wer mag euch des geholffen ſein?"
Ich ſtünd hinder einem reyſe,
Hin tzü ſo trat ich leyſe,
Ich dacht, man ſæch mich nindert da.
Di Mazz ſprach tzu der Minn al ſa:
„Vraw, ich ſiech dort einen man,
Der mag iz alz gehöret han."
Di Minn mich zehant erſach,
Wenn ſi gar pærmikleichen ſprach,
Mein hertz in laides iamer ſwirt:
„Ge her, piſt du daz Süchenwirt,
Sprich mit trewen hie mein wort,
Als du haſt wol von uns gehort:
Gerechtikait mir ſchulde geit,
Ich hab di lieber tze aller tzeit,
Di mein mit unſtæt walden
Für di, di mich nu halden
In trewn und in ern.
Wærleich daz verchern
Lert ich nie pei meinn tagen."
„Genad, vraw, waz ſchol ich ſagen?
Der witz ich laider lützel han,
Doch, als ich mich verſinnen chan,
Di Minn di hat nicht ſchulden,
Ob ſi müz chumer dulden,
Daz machen, di unſtæte ſint,
Der maniger noch in minne print
Mit gepær, als er ſei güt;
Als einem aphel ſchaden tüt
Ein würm, der durchſleuffet in,
Alſo lert falſchait ſeinn ſin,
Daz er der Minn geſiget an.
Wil man ſey des engelten lan?
Nu hat ſi iamer ſuſt genüg.
Di Minn was ye mit tzüchten chlüg,
Daz ſi di ſtæten hat erchorn,
Lieber wær ſi ungeporn,
E ſi di ſwachen ir erchür.
Si beſleüſt mit ires hertzen tür
Di minn= ſtætikleichen gern:
Wil yemant trewn gen ir enpern,
Der mag ſein wol engelten.
Ich wæn, man vind ir ſelten
Ainn, der in wirden alt
Und an der Minn ſein trew behalt.
Dar uber ſchult ir richten recht,
Daz di Minn beleibe ſlecht
An vrewden und nicht gar vertzag."
Di Gerechtikait ſprach: „Ich euch vrag,
Vraw Stæte, waz euch dunket güt,
Daz man der Minn genade tüt?"
Vraw Stæt di antwürtt ſatzehant:
„Man ſchol di ſwachen alleſant
Vertailn, daz wil ich ſprechen;
Di hie ir trew prechen
An der Minne, den werd chunt
Der ſchanden ſloz und auch ir punt:
All rain vrawn ſein im gehaz!"
Gerechtikait vragt fürwaz:
„Sagt an, vraw Mazz, waz dunkt ew recht,
Ez ſei ritter oder chnecht,
Der tzu der Minn icht trewen hab?"
Si ſprach: Dem ſwind' untz in ſein grab

Leib und gůt und auch ſein leben,
Daz wil ich im ze ſtewer geben."
„Dunkt iz euch recht?" vragt ſi di Tzucht. —
„Ja," ſprach di hochgeporne frucht,
„All, di minn mit falſchait phlegen,
Den ſei rainer vrawn ſegen
Auf erden hie der grözziſt flůch
Und wůcher als der iuden geſůch."
Gerechtichait vragt auch di Scham:
„Ir tragt der Chewſch den höchſten nam,
Nu ratet, als ir euch verſtat." —
„Di hie der Minn mit ſwacher tat
Ir ere ſtæte værn,
Den werd pei chürtzen iarn
Laides vil mit iamer chunt,
Den ſchol von chainem roten munt
Güter troſt noch wan geſchehen,
Des wil ich pei dem aide iehen."
Man vragt auch di Beſchaidenhait:
„Tzimt iz euch recht?" „Auf meinen ait,"
Sprach ſi zehant, „iz dunkt mich gůt;
Vil maniger ůbet ſeinen můt
Tzu minne, der nicht wizzen chan,
Wo chræt di henn und auch der han,
Der wil zehant ein minner ſein,
Da von wir leiden grozzen pein,
Und ſein da mit verraten:
Vor di weiſen taten,
Waz der Minne wol antzam."
Da mit di red ein ende nam,
Urlaub ſeu gaben an der ſtat.
Di Minne dankt getrews rat,
Und ſchied von der Gerechtikait
In vrewden, und was unvertzait.
Got geb in hail, di minne gern
Mit tzůchten, und ſich nicht verchern
An trewen, den geſchech allez guet:
Des wůnſch ich in mit ſtætem muet. —

XXV.

Di ſchön Abentewr.

Ich gie durich luſt für ainen walt,
Der ſtund ſo wunnechleich geſtalt,
Do pey ein michel wazzer floz,
Lauter, friſch, und nicht ze groz,
Aus hertem velſen was ſein val,
Ich gie ein wenik hin ze tal
Noch dem wazzer bei dem weg,
Untz das ich cham an einen ſteg
New und ſchon behawen,
Der trůg mich in ain awen,
Daz ich ſo ſchones nie geſchach.
Von des Mayen obedach
Di erd was bedeket
Gechrimet und geſtreket
Stůnd manik blat getzindelt,
Gechriſpet und gechrindelt,
Erveuchtet von des taues guz,
Geſuzzet als des haniges fluz,
In frůchten ſtund manik blumen,
Den ich ſach aus ir gumen
Enſprieſſen manik tzungel,
Itzleichew hůb ein ſwungel

Gen der ſunne ſich enpor.
Als des ſůzzen taues tror
Tzu tal ſich aus ir chlozzen liez,
Ich ſach der blůnden blůmen ſpriez
Entzloſſen zu der ſelben ſtund
Lecherleichen als ein roter mund:
Die luſt mir durich mein hertze brach.
Bey dem wazzer ich do ſach
Aufgeſlagen manik tzelt,
Do mit reicher choſte gelt
Maiſterleich getzeuget waz.
Ich eilte durich das grůne graz
Zu ſchawen durich ein wunder,
Ain tzelt ſach ich beſunder,
Das gab fůr di andern ſchein
Von geſtain und auch von perlein vein;
Di phlok von helfenpaine
Geſniten weys und raine,
Eyn igleich ſtrik gewunden waz
Von ſeiden grůn alſam ein graz,
Di rennſail zu den orten
Von edelm goldes porten
Geworcht mit weiſſen henden blank,
Daz tzelt und auch ſein umbehank
Waz von ſameyd reich getzirt,
Bla in bla gewolkent,
Geſchetigt, runt geſaiget,
Bla ſich aus bla dertzaiget,
Als des hymels firmament
Laſuret bla gen akcident,
Gen orient ſich gilbet;
Nach ſunne var gehilbet
Was manik leiſten, manik rant,
Als es von maiſterleicher hant
Stůnd chunſtenreich geedlet.
Dar auf lag vil getzedlet
Der brief von perlein vein derhaben,
Mit gold erlucht die bůchſtaben,
Di ſprůch von der minne
Aus maiſterleichem ſinne,
Der ich ein tail zu deutſche laz,
Auch maniger mir unchundig waz
Von vrantzois, von lateine.
Ein chnauf von aim rubeine
Chos ich auf dem getzelde chlůg,
Den ich gen reicher choſt bůg.
Ain chnab aus dem getzelde gie,
Der mich ſo tungetleich enphie,
Den vragt ich der mære,
Wer der herre wære,
Der aldo ze velde leg?
Der chnab was antwůrt nicht ze treg;
Er ſprach: „hie leit vraw Ere
Und auch vraw Minne here,
Di ſind paiſſen ausgeriten
Durich luſt nach awentewr ſiten.“
Ich gacht nach dem wazzer ab,
Als mir der chnab ůrchunde gab,
Do ſach ich tzwen valchen
Sich in den luften walchen,
Der ain vie den raiger,
Der ander ane waiger
Ain chranich aus den luften ſlůg
Tze tal, ſe warn bayde chlůg:
Igleicher auf den ſeinen ſtund,
Als di edln valchen tund.
Do cham vraw Ere her gerant
Und vraw Minne ſotzehant;
Je die vraw ain valchen nam
Auf die hant, ſi warn tzam;
Igleiche eſt den irn;
March und auch das hiern
Wart den valken do ze tail.
Ich was ie tumes můtes gail
Und grůſt di vrawen zu der ſtund:
Schŏn dankt mir ir roter mund.
Si vragen, wann ich chæme?
Recht alſe wunder næme.
Ich ſprach: „Ich gie durich ſchawen
In diſe grůne awen,
Der blůmen luſt mir vrewde gab,

Durich meines hertzen wun urhab."
„Wol auf, vraw Minne," ſprach vraw Er,
„Der ſunne hitze bricht do her,
Es iſt um die eſſentzeit,
Güt geſelle, ſunder neit
Wir laden dich ze gaſte."
„Ir vrawen, pit nicht vaſte,
Wann ich pin leicht ze laden."
Si ſprach: „Is iſt an ſchaden,
Laden iſt darumbe güt,
Man ſicht, daz man ez gern tüt."
Eyn maget mit ir weiſſen hant
Das wilpret zu dem ſatel pant,
De vrawen für ſich riten,
Ich volget noch mit ſiten
Pys man zu dem getzelde cham.
Zu hant man ſnell wazzer nam
Und takte ſchön de tiſche,
Dar auf wilpret und viſche,
Wein in wazzer chullet.
Geſidelt und geſtullet,
Getzirt was das geſezze:
„Zeit wer, daz man ezze,"
Sprach ein edl vraw güt,
Di was drukſetz hochgemüt,
Und was vraw Tzucht genennet,
Die het mich ſchir erchennet:
„Suchenwirt", ſprach ſi ze hant,
„Sag uns, wer hat dich her geſant?"
Ich ſprach: „durich meinen vreyen müt
Ging ich durich luſt, als maniger tüt,
In der blumen ſuzzen ſmak,
Mein hertz enphie ſo reich peiak,
Das ſich ervrewnt mein gelider."
„Güt geſell, ſetz dich nider,"
Sprach der vrawen roter mund,
„Man phligt dein wol an diſer ſtund,
Das ſol willichleichen ſein."
Dar trüg man choſt und güten wein.
Als man in hohen vrewden ſaz
Und man mit güten tzüchten az,
Da ſach ich, daz di vrawen zart
Ain frucht enphiengen noch edler art
Mit grüzzen und mit neigen.
Ich macht nicht lange ſweigen,
Ich hort nymant noch en ſach.
„Durich ein wunder," ich do ſprach,
„Ir vrawen, wen enphaet ir?
Durich ewr zucht das ſaget mir;
Nu ſich ich weder vraw noch man
In gaſt weis von der tavel ſtan:
Iſt es gehewr oder ungehewr?
Peſchaydet mich der aventewr."
Altzehant ſprach vraw Er:
„Es iſt ein ſtoltze maget her
Und vraw Abentewr genant."
Si ruket ein vingerl ab der hant,
Das was von veinen golde rain,
Dor in ſo lag ayn edel ſtain,
Des art, des tunget was ſo chlug,
Wer in an der hende trüg,
Daz den macht nyme an geſehen;
Der maget müſt ich lobes iehen,
Ir füzzel chlain, pogriſte hol,
Eyn tzeiſel ſich verporgen wol
Hiet undern irem riſte,
Geſucht noch maiſters liſte
Pey der ſnür durich gank,
Ir füzzel als ein herml blank
In rechter weis en vollen,
Ir hufel zart gedrollen.
Den rok, den do di maget trüg,
Geworcht und auch geſniten chlug
Was er von weiſſen ſeyden chlain,
Dar auf lag manik edel geſtain
In golde reich gevaſſet,
(Als mein trauren laſſet.)
Di maget was zu maſſe lank,
Enmiten chlain, ſinibel, und ſwank;
Das minnekleiche dirnl

Zway pruſtel als zwai pirnl
Geſmuket an ir hertzel tzart;
Si was geporn von rainer art,
Jr hendel weis, ir vingerl lank,
Jr helſel runt, ir nekel blank,
Jr chel und auch ir chynne
Geformet noch der minne,
Daz mir wart ſwere ringer,
Als der mit einem vinger
Eyn grubel hiet dar ein gedrukt,
Jr mündel feuers flamen flukt,
Jr zendel als daz helfen pain,
Di weizz durich de rote ſchain,
Jr wengel tzart gedrenget,
Weis ſich in rote menget,
Doch het di röt den peſten tail,
Jr neſel was an alle mail,
Eyn wenik hoch, ein chlain gepogen,
Auch het di mayd gar wolgetzogen
Zway augen brawn nach valken art,
Dar in daz weis ſich nicht enſpart
Noch wunſch gar unverblichen,
Jr brawne bra geſtrichen
Mit einem pemſel warn dar,
Jr hiern weizz und wol gevar,
Auch het di zart maget rain
Zwai orel an ir haubet chlain,
Noch wunſche wol geſmuket dar;
Alz gold geſpunen ward ir har
Gedoldelt als di treubel,
Und ſchimert als di leubel
Di reich vor golde zitern,
(Jch macht mein augen witern
An der ſtoltzen maget rain.)
Jr harpant waz manik edel ſtain
In gold verboricht noch wunſches fleis,
Do zwiſchen grozze perlein weiz
Recht als ein reb gelenket
Und auf ir har geſenket.
Do ſprach vraw Ere di gehewr:
„Nu ſaget mir, vraw Abentewr,
Umb die potſchaft, als ich ew ſant,
Das ir ſult raiſen in di lant
Tzu chunigen und tzu fürſten,
Ob di noch ern dürſten,
Als ir væter hant getan?
Das ſolt ir mich her wider lan
Wiſſen mit potſchefte:
Wie lebt in tungde chrefte
Der fürſten hertz und auch ir müt?"
Do ſprach di raine maget güt:
„Den fürſten tzympt trew und ſcham.
Nu hat geborfen ſeinen ſam
Zwiſchen ſi her Lucifer,
Des ſtet ir müt in chrieges ger,
Etleich hoffen wanet bey
Vil werrung und verrätrey,
Das ainer nicht gewiſſen chan
Ob er ſich an den andern lan
Müg mit gantzen trewen:
Gelüb ſich oft vernewen,
Die alten hantfeſt nement ab;
Di lant di ſtünden wol bey hab,
E das der neuen ſunde lauf
So ſer nam pey den fürſten auf;
Jr væter heten weiſen rat
Für ſchand und für miſſetat."
Tzu hant vragt vraw Minne
Aus wol prichten ſinne:
„Nu ſagt mir, vraw Abentewr,
Wie lebent, die der minne fewr
Hitzt in der minne glüt?"
Do ſprach di maget wol gemüt:
„Die ee durich vrawen liten not,
Di ſind wol mer denn halbe tot;
Es get ein andre welt her für,
De iſt in newes laufes chür.
Geſpannen in di rokche,
Und ſpringen als di pokche
Bey den vrawen hoch enpor,
Tantzen tüt in nymant vor,
Si drukchent weiſſe hendel plank,
Des ſagent in die vrawen dank.

Chumpt tze hof ein ritter gůt,
Der mit ern hat ſein plůt
Verrert noch ritterleichem ſit,
Dem wichh nymant ain drit;
Di zoch man e pey vrawen fůr,
Tze hof ich des nu wenikch ſpůr;
Si wenent, ſi ſein volchumen gar
Und nement chaines pidiben war."
Die Minn ſprach: „An gevære
Beſchaydet mich der mære,
Als ich mit vrage melde:
Sind ſi auf dem velde
Als vriſch, als pey den vrawen,
Wo man di rott durichhawen
Sol gegen maniges ſwertes ſtich?"
Di maget ſprach: „Do dert ez ſich.
Di ich pey vrawen han geſehen
So winkchel-rezz, des můs ich iehen,
Di peſten und di herſten,
Di warn leicht di erſten,
Do man der veint ſolt nemen war,
Do cherten ſi di ruke dar,
Der widerverte was in gach.
Dar nach ich ſi pey fůrſten ſach,
Do hielt man ſe als pidib lewt,
Di ezzen chůnnen auf der hewt,
Do man der Ern hyrs eriagt,
Do ſchemleicher můt vertzagt."
Do ſprach di Minn wolgetan:
„Nu hort, vraw Er, das get euch an,
Seind fůrſten halden tzagen werd
Fůr held, di ritterleich ir ſwert
Bey veinden chunnen witern,
Do man di rott můs ſchitern
Und durich di haufen machen weit,
Dar an ir wird, ir ere leit.
Wo man di tzagen haldet paz,
Das machet held' an můte laz,
Di ritterleich chunnen iagen."
Di maget ſprach: „Ich wil ew ſagen,
Unertig ſtam pirt ſnode frucht,
Eyn tzag pirt ſchand auf der flucht;
Chumpt ainer auf der fluchte hin,
Groz iſt di fluſt, chlain der gewin,
Sein leib ſein gut ein weil ernert,
Das wirt leicht ſchemleich vertzert
Her nach in einem pette
Mit ſichtům ſunder wette.
Wirt er dann auf der fluchte gevang,
Es iſt ym ſchedleich ergang,
Man ſchatzt in doch, alſo man tůt:
So fleuſt er er und auch das gůt,
Mit ſchanden haldet er den leip,
Der mocht lieber ſein ein weip.
Wirt er dann ane wer erſlagen,
Man hort in wench noch tode chlagen,"
Sprach di maget mit geduld:
„Ich gib ettleicher vrawen ſchuld.
Ich wolt, welich vrawe das erfůr,
Das ir pul ſein er verlůr,
Di ſolt den tzagen haſſen
Und aus dem hertze laſſen
Und mit im reden nimmer wort,
Si ſolt in ires hertzen ort
Senkchen einen pider man,
Der valſche tzaghait nie gewan.
Wo furſten und vrawen
Sich alſo lieſſen ſchawen,
Daz ſi di tzagen lieſſen
Und von irr hulde ſtiezzen
Und chunden ſi verſmehen:
So muſten held wehen,
(Ein furſt mit gab, ein vraw mit gunſt
Di zwai di tewrn ritters chunſt!)
So dinten held durich gůten můt
Und legten leib und auch das gůt
In vrawen dinſt auf di wag
Mit ritterſchaft von tag zu tag,"
Sprach di maget ſunder ſpot:
„Ir vrawen, nu phleg' ewr got,
Ich mag nicht lenger pey ew ſein."

Si nam ir guldein vingerlein
Und ſties es wider an di hant;
Snelle ſi vor mir verſwant.
Do mit trůg man das leſte dar.
Vraw Ere ſprach gar ſunderwar:
„Sag an, lieber Suchenwirt,
Der pŏſer herren wol enpirt,
Wie hat gevallen dir di magt?“
Ich ſprach, das mir nie pas pehagt
Chain lebendig createur:
„Got hat wol des wunſches ſtewr
An ir volpracht mit fleiſſe gar,
Ich geſach nie pild ſo wol gevar.“
Dar trůg man waſſer noch dem mal
Und legte nider hin ze tal
Di tavel auf di erde.
Ich ſprach: „Ir vrawen werde
Lat mich ewr urlaub han;“
Mit der red ſchied ich von dan.
Urlaub gab mir ir roter mund,
Von danne chert ich zu der ſtund
Und nam der widerverte war,
Von dann ich was chomen dar.
Die red geplůmter chunſt zu ſtewer
Genant iſt die ſchŏn abentewer.

XXVI.

Daz geiaid.

Ich hŏr die weiſen ſprechen,
Daz ůbermůt die frechen
Dikche leit' auf ſorgen phad;
Des tůn ich nicht, ich ſůch genad
Mit ſlechtem ſin auf troſtbeyag,
Ob mir burd meiner ſorgen ſlag
Gepunden und geheilet.
Recht als ein yeger ſeilet
Auf guten wan ſein liben hunt,
Wirt im ein recht geverte chunt,
Secht, ſo mag er lazzen in
Auf heiles troſt und auf gebin:
Alſo mag troſt mein yeger ſein;
Der hat geſeilt daz hertze mein
Und an ſein pant geſtrikchet
Da von ich pin geſchikchet
In hoch gepirg auf rechtem ſpor;
So lauffet ez mir verre vor
Leider nu tze maniger ſtunt,
Doch harr' ich nach mit meinem hunt,
Der heizzet Lieb, und lauffet pald;
Der ſcheuhet ſtein noch grozzen wald,
Wenn er daz wild anſichtig wirt,
Die weiten ſprůng er nicht verpirt.
Ye doch ſo pin ich uberladen,
Tzwey wetter tůnd mir grozzen ſchaden:
Wen mir iſt wol an dem geyeyd,
So chumt daz wetter mir ze leid
Und irret mich an můtes geld;
Ein wetter iſt geheizzen Meld,
Daz chrenchet meiner vreuden ſterk,
Daz ander wetter heizzet Merk,
Da von ich ſchaden vil betawer,
Daz pringet nebel unde ſchawer
Und irret mich ze maniger ſtunt.
So růff ich aber meinem hunt:

„Lieb, Lieb, du la dein yagen ſein,
Untz daz uns chumt ein wetter vein.“
Merkch unde Meld tzwey wetter ſint,
Die machent ſpilnde augen plint,
Di durch vir blikche ſcholden ſehen;
Da von tze yagen möcht geſchehen
Tzwey hertze, daz ſi burden vro
Und achten nicht der ſorgen dro.
Doch hör ich maniges yeger ſchal,
Der yagt auf eben und in tal
Und hetzet nur di chleinen wild
Und chumpt doch nimmer in chein gevild,
Wann er ſich guter tir verwigt,
Und nür den chleinen angeſigt.
Wol hin! den ſin wil ich im lan,
Ich pin doch ſtætleich auf dem wan,
Daz ich wil in gepirge yagen,
Ob mir vraw Selde wolt betagen,
Daz ich von ſorgen bürd erlöſt,
Mich hetzet allez güter troſt,
So daz ich harr auf liben wan.
Ich hör doch ſprechen manigen man,
Daz ye ein ſtreitig yeger,
Werd müder unde treger
Daz wild, wenn erz di lenge yeit,
Daz ez an lauffen wirt vertzeit;
Und daz dem yeger heil geſchicht,
Ab dem gedingen chum ich nicht.
Daz wild iſt zart und bunneſam,
Ich bünſch, daz ez mir werde tzam.

XXVII.

Der rat von dem ungelt.

Ich chlag den adel gernden ſtam,
Der auf in hochen wirden chlam
Und worchte lob in eren ram,
Der ſtam wuchs auf in eren ſpor
Und pildet lob den guten vor
Den edlen ſüz als zukers tror.
Der ſtam was edler art genoz,
Von des fruchte uns entſproz
Vir eſte nach der ſelden loz;
Der gartener hat groz gewalt,
Der uns den ſtamen nyder valt,
Des man an wirdicheit enkalt.
Di eſt beliben alle vir
Vriſch nach der welde luſt begir
Mit grünen plettern, reiner tzir.
Nach dem edeln ſtamen chlüg
Des todes ſchawer nider ſlüg
Ein aſt, der vil des troſtes trüg;
Dennoch der eſte warn drey,
Di wonten hie der welde pey
Gar fruchtig plünder eren tzwey.
Der himel=ſperen hemmet,
Der hat uns überchremmet
Ein aſt, mit tod gechlemmet.
Nu gnade got der fruchte zart,
Di was geporen von reiner art,
Der werd tze teil di himelvart.
Got, durch deine parmhertzicheit
Nu wis der ſel mit helf bereit:
Er ert mit vleiz di heilicheit,
Des la geniezzen ſeine ſel.
Du edler engel ſand Michel

Behůt ſey vor der helle quel!
Noch hab wir vriſcher eſte zwen,
Di muzzen ſelichleich beſten,
In lobes phat ir ſtrazze gen.
Der ſtamen was hertzog Albrecht
In Öſterreich der ern ſlecht;
Der hielde vrid und auch daz recht,
Sein eſte werden hie genant:
Vir ſőn, di waren wol bechant,
Der prach uns zwen des todes pant.
Der gartener got ſelber iſt,
Der peltzet wochen, tag, und vriſt;
Er gibt anch leben und geniſt.
Du edler gartenere,
Mach fruchtig an gevere
Di eſt gar ſchanden lere,
Ez leit an dir ein michel teil!
Seint di eſt in eren geil,
Daz iſt der welt ein grozzez heil.
Hertzog Albrecht, hertzog Lewpolt,
Mein rat iſt euch mit trewen holt;
Welt ir nu wizzen, waz ich wolt?
Lat tugent an euch ſcheinen,
Daz nert euch dort vor peinen:
Den ungelt auf den weinen
Lat ab durch ewer edel zucht,
Daz pringt euch ſelde mit genucht;
Der gemeine flůch pringt lůtzel frucht.
Got hat zwen zehent nie beſchaffn,
Dar umb vragt auch di weiſn phffaffn,
Sey des nicht, ir ſchult mich ſtraffn.
Daz recht, daz ewer vater lie,
Da mit ſich land und lewt begie,
Daz ſchult ir fur paz halden hie.
Nemt piderbe herren an den rat,
Der ewer lant di menige hat,
Di weiſent euch auf eren phfat.
Von got ſo habt ir reiche mugent,
Nu went euch von chindes iugent
Maniger auzerwelten tugent,
Di wont euch in dem alter mit:
Tugent leret edel ſit
Und freyt euch vor der ſchanden ſnit.
Welt ir nu vriſten ewer tag,
So hőrt der armen lewte chlag
Und endet ſnelle nach der wag.
Lang peiten und vertziehen
Chan von den eren vliehen
Recht als di tugende-ſchiehen.
Land und leuten rechte tůt,
Nicht durch got und nicht umb gůt,
Vergecht euch nicht, ir fůrſten frůt;
Ir ſeit geherret weiter lant,
Welt ir nu werden hoch genant,
So macht mit tugenden euch bechant,
Vrawen-preis in hertzen ůbt,
Prieſterſchaft mit nicht betrůbt,
(Da mit ir ewer ſel vergrůbt)
Habt piderbe ſtoltze helde wert,
Der hertz recht als der valken gert,
Di chůn ez dinen mit dem ſwert;
Di hie nach preiſes wirde ſtreben,
Den ſchult ir leichen unde geben,
So chan ewer lob in wirden ſweben;
Nicht gebt den gar verſchamten hagen,
Di euch di lůg in oren tragen,
Di wolten euch von eren yagen.
Ich riet euch gern, waz ich weſt.
Habt ſtet ewer prief und di hantveſt,
Seit warhaft, daz iſt wol daz peſt,
Den man, in tugenden vuntzeniert,
Mit eren-plumen durchfloriert:
Den rat gibt euch der Suchenwirt.
Got vater in der ewicheit,
Wis mit deiner hilf bereit
Den iungen furſten unvertzeit
In Öſterreich, (di ſchande vrey!)

Daz land und lewt mit in ſey
Pewart durch deinen namen Drey;
Wenn du di hochſte milde haſt,
Sy tragent ſwerer purde laſt.
Verleich in wint und ſegelmaſt,
Daz ſy auf gelukes choken varen
Und edler weisheit nicht enſparen,
Da mit ſy land und lewt pewaren.

XXVIII.

Die red haiſt der widertail.

Sich fuegt eins tags ſo, daz ich
In hohem muet vråut mich
Gein der wunne wernden zeit,
So wurtz und chraut ſein riechen geit
Dem ſuezzen luft zu ſtewre;
Und alle createwre
Von ungemuet ſwinget,
Und aus der erden dringet
Gar fruchtichleich laub und gras:
Ein garten mir nicht verre was,
Dar inne ſtund wurtz und chrauter vil,
Lilgen, roſen ſunder zil
Mit ſuezzem taw bereret.
In vråuden ich do cheret
Zu dem garten gar verholn
Und wolt der roſen han geſtoln;
Durch daz hag ich plikchet,
Do ſach ich zartleich geſchichet
Sitzen under ainem pawm
Tzwo vrawn, die der ſorgen ſawm
Von in geladen heten;
Do ſtund ich ungepeten,
Als ich waz chomen haimleich dar.
Der vrawen chlaider nam ich war:
Die ain trug pla in ſtætichait,
Dar auf ſaffir vil gelait,
In pla geſmeltz ſam vin laſur;
Nach wunſch geſtelt ir figur:
Die ander trug gemenget;
Gruen, rot, weis, gel geſprenget
Waz under einander, ſwartz und pla
Tempert in ſechs vorbe da,
Gemiſchet durch einander;
Nach gar unſtætem wander
Ich der vrawn chlaider ſach.
Die gemengt zu der plaben ſprach:
„Geſpil, ez hört hie niemen.
Sag mir und haſtu yemen
In hertzen lieb für all man?
Daz ſoltu mich wizzen lan.“
Do ſprach di pla mit ſtætichait:
„Daz wår mir innerchleichen lait,
Solt daz iemen wiſſen mer
Denn ich, wen meins hertzen ger
Mit trewn hat beſlozzen,
Wår mein ſtæt durichſchozzen
Mit wancheln muetes pheille.“
Die gmengt ſprach an der weille:
„Geſpil, ich hör wol waz du wild,
Du piſt mit antwurt nicht zu mild;
Nu ſag mir nicht den namen ſein,
(Wann ich in die gewiſſen dein
Mit vrag zu ſnell renne)
Daz ich ſein nicht derchenne.

Sag mir ſuſt, wie lebt dein puel
Durich dich in hoher vråuden ſchuel?
Die Stæt ſprach: „Nu heb du an
Von erſt, ſo chan ich mich verſtan,
Wie ich dir ſol antwurt geben.
Wie treit dein puel durich dich ſein leben?“
Die gmengt ſprach: „Daz ſag ich dir;
Sein muet und ſeines hertzen gier
Sind ob dem tiſch vråwdenreich;
Mit ſchalches worten frœveleich
Gedeucht er chainer vrawen wol,
Daz pőſt daz man erdenchen ſol
Daz nympt er im tzu vråuden;
Mit rüemen und mit gåuden
Wil er niemenz tzag ſein;
Er offet ſeins hertzen ſchrein,
Sich mőcht ein chind da pei verſtan;
Gein der nacht iſt ez der man,
Im liebt der wein unmazzen ſer,
Er chan ains nachtes gehaiſſen mer
Wenn ſeiner drei gelaiſten;
Dem minſten und dem maiſten
Er dikch mit gehaizz frumt;
Vor tags er ſelten nider chumt,
Des ſmorgens ſind ez andrew mår,
So iſt daz haupt im ſo ſwær,
Daz in niemen erwekchen mag,
Lang ſlæft er auf den tag,
Untz all mezz ein end han.“
Die Stæt ſprach gar ſunder wan:
„Mein puel vil anders iſt gemuet;
Der ert durich ain vrawen gůt
Alle, die auf erde leben,
Ob dem tiſche vråude geben
Chan er mit ſchimpf beſchaidenleich,
Mit ſchőnen tzuchten vråudenreich
Chain wort aus ſeinem mund gat,
Er næm in hertzen e den rat,
Ob ez den ern wol behag;
Im iſt die nacht recht als der tag,
Wo man durich er wachen ſol,
Da iſt er ſchimpfs und vråudenvol,
Daz niemen pei im verdrewſſet:
Den munt er nicht entſlewſſet,
Er well ez laiſten ſunder var.
Dez ſmorgens frue ſo nympt er war
Und dient got dez erſten,
Dem peſten und dem herſten,
Dar nach der werlt nach lobes preis.“
Dew gmengt ſprach: „Er iſt zu weis,
Er ſold ſich von der werlt ſcharn
Und ſold in ein chloſter varn;
Was mőcht er vråwd geben mir?
Noch ayns wil ich ſagen dir:
Mein lieb der hat wol hundert
Tzu lieb im ausgeſundert,
Den dient er gar mit gutem můt,
Recht als der wolf den ſchaffen tůt,
So ſtelt er nach ir ern;
Im chunnen hundert mern
Vråuden mer wenn ayne,
Da pey ſo leit er chaine;
Er lobt ir ſunder auf ſein er
Daz er hab chainen puel mer;
Mőcht er, im wår niemen zu lieb,
Er wůrd ſeiner ern dieb.“
Die in der ploben wæte
Sprach wider durich ir ſtæte:
„Solich ſach und miſſetat
Got nicht ungerochen lat.
Aynen pueſt er mit leibez ſucht,
Den andern ſiecht man auf der flucht
Von pideben helden chern,
Den dritten chan er lern
Gar ſchåmleich armuete;
Ez leit an gotes guete,
Ob er ez nicht der ſele ſpart
Wer ſeins næchſten ere vart.
Mein puel iſt allen vrawen holt
Und næm nicht aller furſten golt,
Daz er nicht anders an ſew gert,

Denn daz ir lob, ir er mert;
Im liebt auch niemen für mich ayn,
Chain valſchew lieb, chain ſwach gemain
Chom nie in ſeines hertzen grunt.
Sælich ſey die edel ſtunt,
Do ich in von erſt ſach,
Er chan mir ſwenden ungemach.
Wer in der iungent tugent lert,
Des lob in alter wirt gemert."
Die Stæt vragt aber pas:
„Nu tu ſo wol und ſag mir daz.
Wie vert dein puel zu ſchimpf
In ritterleichem gelimpf,
Do man die ſper ſwenden ſol?"
Di gmengt ſprach: „Daz ſag ich wol.
In ritterleicher ſchawe
Recht als ein chranche vrawe
Er auf di pan getzieret chumpt;
Der ſper wirt wenich von im zedrumpt.
Chümpt ainer vriſchleich her gerant
Palde wirffter aus der hant,
Und furicht, er vall an der ſtat;
Die ros er unverpüeget lat,
Winchelhalb ſtet im der müt;
Würd im di er, daz wær nicht güt,
Dar umb ſo müſt im we geſchehen,
Daz hab ich nie von im geſehen;
Da von chümpt er mir haim geſunt,
Der nie geviel noch nie ward wunt
Pey chainem hoff, daz iſt mein tzart;
Des wol mich heut und ymmer wart."
Die Stæt ſprach mit lachen:
„Chan dir daz vräud machen,
So piſtu wunderleich gemuet.
Meins hertzen trawt vil anders tüt;
Der chümpt getziert auf di pan;
Sold in ein engel ſehen an,
Er däucht in hertzen ſich gemait;
Ros, harnaſch, tzeug und wappen chlait
Iſt ſo recht wol geſtalt,
Sein ros beſitzt er mit gewalt,
Als er nach wunſch gemalt ſey;
Sein fuezz geſchikchet wandels frey,
So tzogt der herr gar wirdichleich,
Der mynn zaichen furt der reich
Auf helm und auf ſchilde,
Sein ritterleichew milde
Der choſt im nicht entzeuhet;
Die peſten er nicht fleuhet,
Er vert gar unerſchrochenleich her,
Ritterleich furt er ſein ſper,
Die iuſt er hurtleich miſſet,
Der ſporn er nicht vergizzet,
Gar ritterleich er pringen chan
Under augen ros und man,
Der ors er vil verpueget,
Er manigem valle fueget,
Der wænet vor im ſicher ſein.
So ſprechent rote mundelein:
Der tüt von recht daz peſte.
Der vräuden überleſte
Machet mich in hertzen fruet,
Daz ich pin recht wol gemüt,
Da mit geit man im di er,
Die pringt er mir mit lieber ger
Und ſpricht: „„Liebe puel mein,
Die chlainaet ſol dein aigen ſein.""
Die in der gmengten wæte
Sprach aber zu der Stæte:
„Nu weſt ich allergernſt,
Wie tüt er pey dem ernſt,
Den du zu puel haſt erchorn?"
Die Stæt ſprach gar ſunder tzorn:
„Daz ſag ich dir auf mein ait,
Ich ſach nie helt ſo unvertzait,
Wann er die veint erplikchet,
Da man di hauffen ſchikchet,

Da iſt er leibs und ern fruet,
Tauſent helden geit er mût:
„„Pideben helt, gehabt ew wol,
Seit unvertzait und muetes vol,
Gedenkcht, das ein pider man
Auf einen tag derwerffen chan,
Des ſein geſlæcht hat ere
Fürbas immer mere;
Daz ſull wir heút dertzaigen,
Die veint ſind unſer aigen,
Si ſind tzægleich geſtalt,
Wir ligen ob mit herren gewalt.““
Mit manhait und mit guter witz
Beſtelt er panir und ſpitz
Mit pideben helden ern fruet;
Darnach ſo lert der wol gemuet
Der veind ſpitz abreiten,
Und dann, auf welchew ſeiten
Das nachreiten wirt gewunn,
Da mit hat der wol verſunn
Die ſeinen geſchikcht tzuſamen;
Wol an ſand Jorigen namen
Er werleich in di veint vert;
Der wern vil von im verhert,
Er ſlecht vil tieffer wunden rot,
Daz da muez maniger ſterben tot;
Den vreunden er mit helf vrumpt,
So er durich den hauffen chumpt
Widrumb und in di nákche,
So hebt ſich ein gehækche,
Daz láut und ors cherren;
Suſt chan er rot verwerren,
Daz man den veinden obgeligt;
Von ſeinen wegen wirt geſigt,
Er wirt ſo ritterleich geſehen,
Daz veint und vreunt muezzen iehen:
„„Der iſt der tewriſt mit der hant,
Der uns worn iſt bechant
In paiden hauffen auf den tach.““
Sein manhait preis erwerben mach,
Er chumpt ſelten mir geſunt,
Er ſey gevangen oder wunt
Oder mit ern ob gelegen.“
Die gmengt di ſprach: „Laz underwegen,
Waz hilfet dich dein gáuden,
Nymſt du dir daz zu vráuden,
Ob er dir wundenmueder chumpt?
Wie wenich dir daz an vráuden frumpt!
Meins hertzen tzart vil anders tût,
Der læt mich ſtæt pei gûtem muet,
Wo panir gegen panir tzogt
Und her gen her mit hauffen progt.
Wenn man die ſwert nu tziehen ſol,
Da chan er ſich verrichten wol,
Er reit zu hindriſt an der ſchar
Und nympt dez vodern hauffen war,
Ob man well fliehen oder iagen.
Wer ſolt den leib ſo túrleich wagen?
Er eilt zu den veinden ſo gerad,
Recht als ein chatz in ein pad.
Iſt, daz man di veint anrúrt,
Und hauff von hauffen wirt zefúrt,
So drabt er dan pey der tzeit
Und halt an ein weit,
Wis man den veinten ob geligt
Und daz die ſeinen han geſigt;
So chumpt er gerueter zu der tat.
Sein werleich mût zu vechten ſtat
Als ein ſnek zu dem ſprung:
Im iſt noch mer den zwir gelung,
Daz er ſein ſwert macht pluetes rot
In einem ors, daz ee waz tot.
Chert man dann di widervart,
Wie wenig er ſich lenger ſpart!
So ſlecht er dran der muetes vrey
Als ob ez ein wettrennen ſey,
Und pringt ſelben mir die mær:
Es daucht in gar ein grozzew ſwár
Und wár ym innerchleichen lait,
Daz mir die már ein andrer ſait.“
Die Stæt ſprach: „Ich wil dir ſagen,

Ich geſach nie ſolhen tzagen,
Den la und nym dir aynen
So pideben und ſo rainen,
Der trew und ſtæt in hertzen trag."
Die gmengt ſprach: „Hör waz ich ſag,
Dein puel mag wol unſtæt ſein.
Du ſprichſt: in ritterleichen ſchein
Slach er vil teuffer wunden rot,
Daz maniger da muez ſterben tot:
Der prueft den vrawen hertzenlait,
Daz duncht mich unſtætichait.
Ein ſchaiden dir unſanft tüt,
So pin ich vriſch und hochgemuet,
Mir tüt chain langez peiten ſchach."
Waz di gmengt mit tzuchten ſprach,
So ſtund der tzarten alle ſtund
Gar læcherleich ir roter mund;
Des nam die Stæt mit vleizz war
Und graiff mit paiden henden dar
An die gemengten chlaider,
Mæntel und rokch, der paider
Saum ſi auf mit zuchten laucht:
Als ſi ander mær bedaucht,
Do ſach ſi unden rotew chlait;
Des fräut ſich di Stætichait
Und ſprach mit chluegem ſinn:
„Vraw Venus, edlew mynn,
Seit mir gotwilchomen her."
Des dancht ſi ir mit lieber ger,
Mit lieb ſi ſich zu ſamen pugen
Und in vir plankch arm ſmugen,
Ain munt dem andern chüzzen gab.
Si tzoch di gmengten chlaider ab
Und legt ſi paide hinder ſich,
Si ſprach: „Ich hab verſuecht dich,
Ob du in gantzer ſtæte
Lebſt in der ploben wæte;
Ich hab ir vil verſuechet,
Der hertz unſtæt ruechet;
Die ſchreib ich ab der mynne tzedel:
Wer tugent phligt, der iſt edel
Und niemen mer, auf mein ait."
Mit tzuchten ſprach di Stætichait:
„Vraw Venus, edlew minn,
Mein hertz und all mein ſinn
Han ew ſicher nicht bechant,
Daz macht geſtalt und auch gewant;
Mit der gemengten wæte,
Ich wont, ir phlagt unſtæte."
Die Mynn ſprach: „Ez waz mein ſpot.
Da vor ſol mich behueten got,
Daz ich zu pueln mir derwel,
Der trew und ſtæt von im ſchel
Von gantzer tugent cherne.
Wer nicht chünn, der lerne
Und fleizz ſich in ſeiner iugende:
Trew, milt, manhait und tugende
Iſt der werlt hochſter hort;
Wer hie derwirbet ein güt wort,
Daz ez im volgt ſein tag,
Der hab dankch, wer daz beiag.
Geſpil, nu wil ich ſagen dir,
Du ſolt urlaub geben mir,
Ich han zu ſchaffen anderſwa."
Mit tzuchten ſchieden ſi ſich da
Die vrawen mynnechleich getziert.
Von dann eylt ich Suchenwirt
Und lie dort in dem garten ſtan
Die roſen wunnechleich getan
Und waz der mär in hertzen gayl.
Die red haiſt der widertayl.

XXIX.

Von dem Phenning.

Jch rait allain in fremdew lant,
Daz ich den edeln würd bechant,
Durich notdurft meinez leibs nar
Nam ich der pideben herren war,
Als gerndem orden wol antzimpt,
Der gůt durich got, durich ere nympt
Und chunſt beſchaidenleichen phligt,
Der pideben herren ere wigt
Für die pöſen wirdichleich.
An ein wegeſchaid chom ich,
Die mir woren gar unchund,
Do hielt ich ein lange ſtund
In irrem muet auf tzweivel wan.
Nach mir ſo rait ein alter man,
Do ich mit augen den geſach,
Tzuchtichleich er tzu mir ſprach:
„Gůt geſelle, got gruezze dich.“
„Genade herr,“ ſo ſprach ich.
Er vraget mich der mêre
Waz mein geverte wêre,
Wo hin ich hiet tze reiten můt.
Ich ſprach: „Ich nym durich er gůt
Und pin tze recht ein gernder man,
Und ſag, waz ich gewizzen chan
Von den pideben gůtes.“
„So verſtu rechtes muetes,“
Sprach er „trawt geſelle mein,
La mich dein geverte ſein.“
Dez waz ich in dem hertzen fro,
Tzu dem alten ſprach ich do:
„Well wir tzu der lenken hant?“
„Nain! ſo wurden uns bechant
Poſer herren mer wenn vil.
Die rechten ſtrazz ich reiten wil
Dort über daz gevilde,
Da vindeſt du vil milde,
Gute herren, die ich wais
Wehauſet in eren chrais:
Strazz und weg ſind mir bechant,
Holant, Flander, Pravant,
Pröchſel, Mæchl, Löſen, Gent;
Tzu dautſchen landen ich mich went,
Metz und Trier, Chöln, Maintz:
Ich pin behender vil wen Haintz,
Der underm hůt wol gaukeln chan;
Die lant ich wol verſuechet han,
Chur und Choſtnitz, Strazſpurch, Paſel;
Mein art durichwurtzet als ein haſel
Speyr, Wurnitz, Wirtzpurch dy ſtet,
Auſpurch, Pabenberch ye tet
Waz den fürſten wol antzam,
In Meychſen pluem der ern ſtam,
Regenſpurch, Freyſing, Chyemſe,
Ich pin bechennet dennoch me
Tze Saltzpurch und tze Pazzaw,
In Aglay raſtet unſer vraw,
Trient und Prichſen, Gurk und Lavent,
Tzu Utin, tzu Sekkaw chom ich draffent,
Fümſchirchen, Agreim, Gran und Rab,
Erlach, dez wiertz ich chünd hab,
Tzu Olmuntz und tze Gelatſchawn,
Tzer Neizz und auch tze Toppoltſchan,
Lewtmüſchel, Newnburch und tze Prag,

Merſpurch ich chenn, als ich dir ſag,
Tze Maidburch und tze Halderſtat
Mein ſuechen chainen winchel lat,
Prezzla iſt mir vil wol chund,
In Prawzzen pin ich alle ſtund
Lieb und wert an manigem ding,
Tzu Toran und tzu Melbing,
Tzu Chůngeſperch mir nie gepraſt,
Dar pring ich manigen werden gaſt
Aus manigen landen her und dar,
Dez man nympt ſchon und eben war
Durich meinen willen alleweg.
Tze Mærgenbürch mit lieber phleg
Pin ich beſezzen und bechlauſt,
Da pin ich wirt und wol behauſt.“
Als ich mit dem alten rait
Und er mir von den landen ſait,
Ich vraget in der mêre,
Wie er gehaizzen wêre.
Der vrag bericht er mich tzu hant:
„Der Phenninkch, ſo pin ich genant,
Ich chan daz pŏz und auch daz gůt;
Die pŏſen in der helle gluet
Pring ich tzu iamer ewichleich,
Die guten in daz himelreich;
Ich chan, wes man an mich begert,
Davon ſo pin ich lieb und wert.
Rauben, prennen, morden, ſteln,
Chain poſhait chan ſich mir verheln,
Verraten iſt mein maiſtew chunſt,
Gen vreunten mach ich grozzew ungunſt,
Daz ſew gewinnen widertail,
Geſworen aid mach ich wolvail,
Ich gib vil ræt mit valſcher ler,
Daz adel ich vil dikch vercher
Mit wuecher, grozzer geitichait,
Daz maniger ritters namen trait
Und haldet wuechers orden
Durich geit auf ſchatzes horden,
Darumb daz ich im peygeſtê,
Ich chan tzeſtoren auch die ee
An ſipp und ane magſchaft;
Da pey ſo han ich wol di chraft,
Mit magſchaft und mit ſippe
Plůt und geporen rippe
Fueg ich tzuſamen mit der ee.“
Ich ſprach: „Her Phennikch, we wir, we!
Wer ſolt daz tůn, kr tŏrat man?“
Er ſprach: „Heb an den groſten an.
Chain armer tar ez nicht getůn,
Er het weder frid noch ſuen,
Er muſt daz leben han verloren,
Der fůrcht den pan und gotez zoren. —
Ich dring auch in den innern rat;
Wie haymleich man tzu ſchaffen hat,
So pin ich dikch der ůberman,
Ob ſiben da tzu rate gan,
Die vier miet ich mit ſchatzes hort,
Die ratent hie und nement dort.“
Ich ſprach: „Daz iſt ein ſchæmleich dinch.“
„Nain ſo,“ ſprach der Phenninch,
„Schampt man ſich, man têt ſein nicht,
Sůnd und ſchand hat mit in phlicht.
Chardennal legaten
Den han ich daz geraten,
Wer mich in dem pawtel hab,
Daz der enphach di gotes gab,
Chirhen, pyſtum ich verleich;
Wer mich nicht hat, den ich vertzeich;
Den arm leich ich ſelden,
Die můezzen mein enkelden:
Der chayſer hat mich lieb und wert;
Wo lebt er nu, der mein nicht gert?“
Ich ſprach: „Wie lebt ſein pruder Hanns?“

„In Mærher der iſt, (wol dez manns!)
Pey dem ſo han ich gůt gemach."
Der Phenning pald zu mir ſprach:
„Gen Pravant hab ich ſnelle muet
Tzu ſeinem edeln pruder gůt,
Der geit durich got, durich ere,
So got ſein ſelde mere!"
Sprach der Pfenninch ſatzehant:
„Wol auf, mit mir gen Holant
Tzu hertzog Albrecht, wie der lebt,
Dez můt nach grozzen eren ſtrebt,
Worhaft und milt pey mannez můt.
In Hechſen der lantgrafe gůt
Mit mir beiaget eren vil;
Ez iſt ſeins hertzen oſterſpil,
Wenn er mich gibt mit milter hant."
„Sind euch die furſten icht bechant
In Meichſen, allez wandels vrey?"
„Mainſt du di fůrſten alle drey?"
Sprach der Phenning da tzu mir:
„Die habent mein mit eren gir,
Ir er nympt auf von iar zu iar,
Recht als ein edel adellar
Über ander vogel ſteyget,
Ir wird nicht nyder ſeyget,
Di chlimment auf von tag zu tag."
„Her Phenning hört, wez ich ew vrag:
Seit ir bechant in Sachſen?"
„Ja, da pin ich erbachſen.
Die furſten milt mit rainer art
Mich chainer nicht vor eren ſpart.
Hertzog Otten in der Marckch
Chenn ich, der ward nie gutes charckch,
Sein adel chlingt der eren ſteig."
Ich ſprach: „Chennt ir von Prawnſweig
Daz hochgeporen edel pluet?"
Er ſprach: „Die habent lutzel guet
Pey grozzen ern, daz iſt war;
Daz reich ſtund virdhalb hundert iar
In irn handen mit der chůr,
Adel und gepurt ſi dringet fůr,"
Sprach der Phenning ſunder haz.
Wol auf, wir ſullen fůrbaz
Tzu hertzog Rupprecht an den Rein;
Wann ich dem chum, der lat mich ein,
Dez hof ſiecht man gar wirdichleich
In ſchonn tzuchten fräudenreich:
Mit herſchaft und mit vrawen
Mag man in choſtleich ſchawen.
Hertzog Adolf von Haidelberch,
Dem pin ich lieber denn ein twerch,
Der iſt hůbſch und chluger ſit,
Dem wil ich geren wonen mit
Mit trewen und mit eren.
Nu wil ich furbaz cheren,
In Payrlant ſtet mir der můt
Zu den edeln fůrſten gůt,
Da pin ich lang geweſen ein gaſt,
Ains mir ſer an in gepraſt,
Daz ich pei in het chainen frid;
Arm, ruk, und mein gelid
Sind mir tzeplawen und tzerſlagen,
Von irn herren muez ich chlagen,
Ich han noch maſen, daz iſt war;
Si rauften mir ſwort und har,
Ainer hin, der ander her,
Do gab ich in di weiſen ler,
Waz in von Mailan wurd geſant,
Daz ſi manigen auf di hant
Da mit ſluegen: daz geſchach.
Und ſolt ich pey in han gemach,
Ich wold in gern pey geſtan."
Ich ſprach: „Her Phenning, nu ſagt an
Wechent ir nicht in Oſterreich
Den furſten iunch und tugentleich?"
Er ſprach: „Da han ich chaine phlicht.
Die ſind ze iunch und chenn mein nicht:

Jr adel iſt mir wol bechant,
Grozz herſcheft, weytew lant,
Und chüm doch nicht in ir gewalt.
Würden ſi ein wenig alt,
Daz ſi mich erchanden paz,
Pey in ſo belib ich ſunder haz."
„Wie gevelt ew der in Ungerlant,
Der chünich Ludweig iſt genant?"
„Sol ich dir die worhait ſagen,
Der gevelt mir wol in ſein tagen;
Die weil er hat di Dautſchen wert
So chlingt ſeins hohen lobs ſwert
Durich alle lant den maiſten tail,
Er hat gelukch und ſiges hail;
Daz er gewinnt pürg unde lant,
Geit er mich mit ſo milter hant,
Daz ſein di chron hat ere:
Er volget weiſer lere
Mit gantzer innerchleicher gir,
Daz ſult ir wol gelauben mir."
Jch ſprach: „Ez iſt ew allez chunt,
Wez ew gevraget hat mein munt.
Wol im, der ewch mit eren hat,
Dez mag pey got wol werden rat,
Und hat der werlte wirdichait."
Der Phenning ſprach: „Dir ſey geſait,
Der werlte gaukel iſt ein ſpot.
Wol im, der mit mir dienet got
Und mich mit ern in ſein gewalt
Pringt, der wirt mit ſelden alt,
Dem wirt daz ewig leben.
Nu hör und merch mich eben,
Jch wil dir geben einen rat,
Dez volge mir an aller ſtat:
Wez lob mit ern ſey getziert,
Tzu dem ſo halt dich, Suechenwirt,
Und la di pöſen under wegen;
Wildu meinez ratez phlegen,
So tů, als du haſt vor getan."
Da mit ſo nam der alte man
Ürlaub und ſchied von mir tzu hant.
Die red der Phenning iſt genant.

XXX.

Von der Mynn ſlaff.

Ay waffen, ymmer waffen!
Vraw Mynn die hat geſlaffen
Mer wann tzehen gantzew iar,
Daz cham von einer wurtzen dar,
Die ſi in einem garten vand,
Do ſi mit ir weiſſen hant
Ein chreutel wolde prechen,
In ſtoltzen vreuden, frechen
Swang ſich ir gemuete hoch;
Daz chraut ſi von der erden zoch,
Dar an ein chlainew wurtz belaib,
Die uns vrewden vil vertraib:
Jr ſuezzer ſmakch dauch ſi geſunt,
Si ſchob di wurtzen in den munt,
Da von die Mynn ſo ſer entſlieff,
Waz ir vraw Er, ir ſweſter, rieff,
Dez hort ſi lutzel in dem gras.
Vraw Tzucht ir hofmaiſterinne was,
Die ſprach: „Wie iſt der Mynn geſchehen?"

Vraw Er ſprach: „Ich han überſehen,
Wa von zu diſen ſtunden
Der Mynne ſey geſwunden."
Si weſte von der wurtze nicht,
Die het zu ſolhen chreften phlicht,
Wer ſi ſchob in ſeinen mund,
Der muſt do ſlaffen zu der ſtund;
Ir ſchat nicht durſt noch hunger,
Deſt elter noch deſt iunger
Wart di Mynn an der geſtalt,
Der wurtzen chraft het den gewalt,
Si chund auch nieman derwekchen
Mit rueffen noch mit ſchrekchen,
Si wanten all, di Mynn wär tot,
Wann daz ir pluendez mundl rot
Sein vorb in ſtæter röte hielt.
Vrow Tzucht in grozzer tugende wielt,
Die ſprach an als getäuſche
Tzu einer maget chäuſche:
„Töchterl, höre mich alſus
Ge hin! mein lieber Sitikus
Der hat in ſenfter lauzze
Tzwo veder in ſeiner mauzze
Gerert, der pring mir ayne."
Daz tet di maget raine;
Wie ſnell ſi mit der veder cham!
Vrow Er ſi in ir hændel nam
Und habt ſi zu der ſelben ſtund
Der edeln Mynnen für den mund.
Die Mynne mit dem adem rurt
Die veder, daz man an ir ſpurt
Daz leben gar gewaltigchleich,
Si wurden alle vräudenreich.
Der luft waz ſuezz und chüele;
Dar pracht man ein geſtüele,
Dar auf man ſatzt di Mynn enpor.
Vrow Scham dez ſuezzen tawez tror
Straufte ſnelle von dem gras
In ein tuech, daz ſeydein was,
Pis ez die fauchte durich gie.
Si ſprach: „Ich wil verſuechen hie
Ob die Mynn gewinnet chraft
Von dez ſüezzen tawez ſaft."
Ir mundel rot ward auf getan
Mit weiſſen händlein ſunder wan.
Dar in begunde reiden
Vrow Scham aus weiſſen ſeiden
Daz ſuezze taw. Do daz geſchach,
Die wurtze ſi auf der zunge ſach;
Si graif mit weiſſen vingern dar
Und nam die wurtzen ſunder var
Aus irm mündlein in die hant.
Der Mynn ir ſlaffen do verſwant,
Daz ſi begund wachen:
Die vrowen muſten lachen
Vor vräuden all und waren fro.
Die Mynne ſprach: „Wie tüt ir ſo?
Ir habt ſo wunderleich gepêr,
Sagt an, wiſt ir icht newer mêr?"
Vraw Er auz rotem munde ſprach:
„Ir habt uns laid und ungemach
Gepruefet mer wenn zehen iar,
Die habt ir all geſlaffen gar,
Sam der lo leit in einem twalm."
Die Mynne ſprach aus ſuezzem galm:
„Vrow Er, mag dem alſo geſein?"
„Ja", ſprach ſi „auf die trewe mein."
Der Mynn ward an ſich ſeben zoren.
Si ſprach: „Ich hiet dez aid geſworen,
Ich wêr entſlaffen heute frue;
So rechte ſamft tet mir die rue.
Ach, wie lebt nu di edel diet,
Den ich e ſcham mit zuchten riet?"
Man pracht ir ein ritter dar,
Der dient ir e mit trewen gar
Als ir geſworen aigen man.
Die Mynne ſach in lachent an;
Der churtzen wæte ſei verdroz:
„Seyt willenchomen, her Hindenploz!

Lat ir ew alſo ſchawen
Vor mynnechleichen vrawen?
Hinden ploz und vor verſchamt,
Tzwar! daz zirt nicht ritters ampt;
Ein edel hertz ſich ſchamen ſol,
Scham ziert alle tugende wol.
Ich han zu lang geſlaffen,
Mein diener die ſind affen
Worden, daz ſey got gechlait!“
Den ritter ſi mit zoren iait
Aus dem garten alters ain.
Do viel er ſich über ein ſtain,
Daz er auf der erden lakch.
Er waz gepunden als ein ſakch
Mit riemen und mit ſnürn;
Er macht ſich nicht berürn,
Daz er wær aufgeſtanden.
Si ſprachen: „Phuch der ſchanden!
Wer hat zu diſen ſtunden
Den ritter ſtoltz gepunden?“
So ſnelle nach dem valle
Die zarten vrowen alle
Griffen mit ir hændlein dar,
Und hulfen im gar ſunder var,
Daz er auf die fuezze cham.
Vrow Er, di Tzucht und auch di Scham
Paten da die Mynne:
„Vrow, durich ewer edel ſinne
Gebt dem ritter hulde,
So daz er umb die ſchulde
Auf genad zu puezze ſte,
Und nicht mer für vrowen ge
In der churtzen, ſnöden wat,
Die ſo læſterleichen ſtat.“
Die Mynn di ſprach: „Daz ſey geſchehen!“
Genad begund der ritter iehen
Und ſait den vrowen allen danch.
Die Mynn ir tugent dez betwanch.
Si ſprach: „Sagt an, wie haiſt ir?
Daz ſult ir nicht verſweigen mir.“
Er ſprach: „Ich haizz her Schandengram.“
„Tzwar! daz iſt ein edel nam.
Wer ſchanden gram in hertzen iſt,
Wie wol vor laſter der geniſt!“
Die Mynn aus hohen vräuden ſprach:
„Sich hat dez mayen obdach
Gepluemet wol mit güften,
Auch hort man in den lüften
Die lerch und den kalander,
Wir ſullen mit einander
Ein turnay rueffen lan.
Da ſchullen halden auf der pan
Hundert ritter, hundert chnecht
Wol nach ritterleichem recht;
Mit dem pengel, mit dem ſwert
Wiert yeder man von in gewert
Da ſullen ſich lazzen ſchawen
Tzway hundert ſchöner vrowen,
In grün ſameit wol bechlait,
Mit golt, mit hærmel ſchon berait,
Die gebent vräudenreichen lon;
Da ſülln halden under chron
Vrow Venus und Vrow Chupido,
Die machen ſende hertze vro;
Welich ritter da daz peſte tüt,
Dem geit di ſchonſte vrow güt
Ein pluenden chrantz von roſen rot,
Dem peſten chnecht ſunder not
Ein ſchapel gruen an allen wanch
Durich vräudenreichen anevanch.
Und hiet wir einen chnappen,
Dem underſchaid der wappen
Wær mit namen wol bechant,
Der ſolt verchunden in di lant
Den türnay in dew Vräudenaw;
Dar chumt vil manigez hertzen vrow,
Die machet ſendes trauren ſwach.“
Vrow Er mit ſchön zuchten ſprach:
„Vraw, ſo nemt den Suechenwirt,
Der red mit worten ſchon florirt,
Den vindet man in Öſterreich

Pey den fürſten tugentleich."
Mir ward ein brief vil ſnell geſant,
Ich eilte do hin ſatzuhant.
Do mich di vrowen ſahen,
Gar tugentleich enphahen
Wegunden mich di vrowen zart.
Mein danchen ward in nicht verſpart.
Die Mynn ſprach: „Ich han geleſen
In meinem puech, ez ſey geweſen
In Öſterreich vir martſchen
Geturnirt ſunder tartſchen
Alle iar, dez waz nicht rat,
Tzu Wienn und zu der Newnſtat,
Tzu Egenburch, zu Steyre.
Die halden nu die veyre
Altze lang, dez wundert mich."
Vraw Er di ſprach: „Da hueb ez ſich.
Vil maniger furcht daz rukken,
Man wurd mit ſlegen prukken,
Daz im geſwellen muſt der nakch;
Yeder man füllt ſeinen ſakch
Und ruecht, wie ez dem andern ge';
Trew und worhait ſtill ſtet,
Neyd und haz hat ſein lauf,
Liegen, wuecher, fürchauff;
Pruder wider pruder lebt,
Daz chint wider den vater ſtrebt
Mit geitichait noch grozzer hab:
Da von nymt der turney ab.
Die alten hæz ſind nicht ſlecht
An manigen ſtukchen ungerecht."
Die Mynn ſprach zu den ſtunden:
„Der turnay iſt derfunden
In ſchimpf durich notdurft ritterſpil,
Mit worhait ich daz weiſen wil;
Der turnay lert in ſtreiten
Gar ordenleichen reiten,
Rotyren unde dringen,
Tzu rozzen mandleich ringen
Und über ſatel puchen,
Verprechen unde zuchen;
Er lert auch retten unde ſlahen
Und mit zäumen chumen nahen
Manigen, der da ſitzet veſt,
Wie man ſchonen ſol der geſt
Und pöſer ſchalkche varen;
Der turnay lert geparen
In ſchimphen und in chriegen.
Sich muezzen ſchælche ſmiegen
Vor dem turnay überlaut,
Sam valſchew chunſt tüt vor der haut;
Er wert auch ſnödez chlaffen,
Der turnay der chan ſtraffen
Die pöſen lugenære,
Die liegent mit gevåre
Auf pidebe man, auf werdew weib,
Den ſol man ſlahen iren leib,
Daz ſi der lug gedenchen;
Der turnay der chan lenchen
Vil manigen üppichleichen chragen
Den man ſich entwerichs tragen
Ungruezzſam und in übermüt;
Der turnay macht geſellen güt,
Er lert auch lewt derchennen
Ye nach der tat mit nennen.
Suechenwirt, ge her zu mir!
Reit und chum herwider ſchir.
Wart, ob di fürſten ledig ſint
Vor grozzem chrieg, ſo underwint
Dich meiner potſchaft in di lant;
Den brief, den ich dir han geſant,
Dar an vinſtu geſchriben ſtan,
Wenn mein turnay ſol dergan;
Du hörſt in ritterleichem recht,
Stechen daz ſey all zu ſlecht
Für den turnay, waiſtu wol?
Den turnay man auch lazzen ſol
Für den ſtreit durich ritterſchaft;
Daz grozzer daz hat ie die chraft,
So muez daz chlainer chrencher ſein.
Und tu ez durich den willen mein,

Sag furſten, ritter, chnechten
Mit woren worten, ſlechten,
Daz ſi dez peſten walden
Und trew und ere halden."
Hin ſchied ich von den vrowen zart
Und pin noch auf der ſelben vart.

XXXI.

Daz iſt di verlegenhait.

Mich vragt ein minnechleiches weip,
(Die maht wol haiſſen Laitvertreip,
Jr ſchön die gab nach wunſche zier)
Si ſprach: „Geſelle, nu ſage mir,
Wie lange chanſt du daz verſwigen,
Wavon die iungen ſich verligen,
Die da habent grozzes gůt?
Pey ſtarchem leip, wa iſt ir můt,
Daz ſy niht nach eren ſtegen
Und ſeint von iugent ſo verlegen
Da haim reht ſam ain ohzſen kalb?
Die mag triegen wol der alp!
Wenn ſi in daz alter chomen,
So hat man wenig von in vernomen,
Da von ir lob würd praiter,
Die ſteigent von der laiter,
Da ir elter clummen vor
In wirden auf, in eren ſpor."
Jch ſprach: „Fraw, ich ſag euch daz:
Vil manger, der můs weſen laz,
Der wol hett ritterleichen můt.
Sein vater der hett grozzes gůt,
Und gibt im niht (daz iſt ain ſchant!)
Da mit er ritt in vrömdiu lant,
Da man ſolt leren ritters chunſt,
Derwerben rainer weiben gunſt,
Die gotes huld und er.
Der vater fürhtet ſer,
Hiulff er dem ſun mit clainer gab,
Er můſt verderben an der hab,
Und lat in ligen in der gwalt,
Piz er wehzet groz und alt.
Darnach chumpt ſchier die zeit,
Daz der vater tot geleit
Und let im alles, daz er hat:
So chumpt er denn ab chainer ſtat
Pey ſtarchem leip, pey grozzem gůt.
Er gedencht in ſeinem můt:
„Tzu ſchimph, zu ernſt chan ich niht,
Tzu hoff pin ich gar enwiht,
Da ſten ich alz ain ander rint,
Und pin ain haingezogen chint,
Red noch antwürt ich nicht chan,
Und pin doch als ain ander man
An leibes ſterch und an der hab."
Jch waiz noch ains, da manig knab
An eren von verdirbet.
Wenn ſein vater ſtirbet,
Der lat im lanch, weit und prait,
So ſeint ſein vrünt zehant perait
Und ſprechent denn dem iungen zů:
„Waz wir dir ratten, frunt, daz tů;
Wir wizzen aine witwen reich,
Die nim, ſo tůſt du ſicherleich
Reht, ſi pringt dir grozzes gůt."

Iſt der knab friſch gemůt
Und ſprich: „Hertzenlieben frůnt,
Ich hab weder veld noch půnt
Durch ritterſchafft nit ůberritten,
Und hab durch eren nie derlitten
Alz mein vatter hat getan,
Der waz genant ain piderman,
Der rait von erſt in frŏmdiu lant,“
So ſprechent ſeiniu frůnt zu hant:
„Du maht noch wol mit eren varen,
Daz weip daz iſt pey alten iaren,
Die ſtirbet ſchier, dir pleibt die hab.“
Alſo volget in der knab
Und nimpt daz weip in churtzer vriſt,
Die chan mangen ſpæhen liſt,
Wirt denn gehaiſſen ain průt
Und hat ain růntzelehtiu hůt:
Er went, ſy ſchůll ſterben ſchir,
So mŏht er ſterben e wol zwir;
Si iůngt ſich und wirt vrŏden vol,
Ir iſt mit dem knaben wol,
Sein iugent maht ir friſchen můt,
Mit gabe ſi inn gůtleich tůt,
Silbergůrtel, reich gewant,
In den zophf ain ſeidein pant
Schŏn geflohten, mit der vart
Si hat in liep und zůht in zart,
Lindiu chŏſtel, gůten wein,
Sprichet: „Lieber herre mein,
Ezt und trinchkt, gehabt euch wol,
Wa ir hin ſeht, da iſt ez vol.“
So gewint ir ain chůr,
Daz er ny nimpt ain reiten fůr
Durch ritterſchafft, durch ere;
Daz weip daz wainet ſere,
Und ſprichet: „Hertzenlieber zart,
Reiteſt du von mir diſiu vart,
Ich ſtirb, daz wizz in deinem můt,
Du hauſt paidiu er und gůt,
Di gant dir paid von handen,
War du verſt in den landen:
Ich chan laider nicht dartzů,
So hauſt du niemant, der dir tů
Reht mit aller deiner hab,
Da von la dich nemen ab,
La daz reiten underwegen.
Ain můl die iſt uns wol gelegen,
Die hat akcher, wiz, und veld,
Die chauff um daz ſelbe gelt.
Pleib noch ain iar hie haim pei mir,
Dez wil ich immer danchen dir.“
So lange volget ir der degen,
Piz er wirt alt und gar verlegen.
So vert er fůrbaz niender,
Den ſumer noch den winder,
Durch ritterſchaft, durch preizbeiag;
Er chůmpt chům tzu ainem tag,
Da in ſein frůnt hin piten.
So gewant er aines ſitten,
Er reit alſo verre,
Daz man in nimmer haiſſet herre.
So eylt er wider haim,
Sein er růmp tzů reht als der laim,
Der under ainer rinnen leit:
Alſo vertzeret er ſein tzeit
Und verſleiſſet ſeiniu iar
One kinder. — „Du hauſt war,“
Sprach die fraw, „ich wil dir iehen.
Nun ſag mir, du hauſt vil geſehen
In fůrſtenhŏf geradichait,
Dar an die iungen ſeint vertzait,
Daz ſi ſnell entſpringen,
Schirmen, ſchieſſen, ringen,
Lauffen, ſtozzen wol den ſtain,
Paidiu arm rukk und pain
Tzu ritterſchefft ůben,
Wa man ſol veint betrůben
Tzu rozz, tzu fuz, da iſt ez gůt;
Geradichait tziert ritters můt.“
Ich ſprach: „Fraw, eiů ſey geſait,
Daz machent de verſchanten elait,
Der man in der welte pligt,
Da von geradichait verligt,

Darein ſiht man ſich pinden
Mit riemen vor und hinden,
Daz ſi regen az die ſcheit.
Wa ainer ſchymffet ſunder neit
Mit dem andern, als man tůt
In fröden und in hohem můt:
So wirt von im geſprochen:
Hör auff, mir iſt zerprochen
Ain neſtel all da hinden!
Geradichait můs ſwinden
Von der leſterleichen wat,
Die ſo ſchemleichen ſtat."
Die fraw die ſprach: „Des gib ich dir.
Waiſt iht mer, daz ſag mir,
Seid wir zu red chumen ſein."
Ich ſprach: „Vil zartes frölein,
Ich waiz niht mer zu diſer ſtunt."
Tzu mir ſo ſprach ir roter munt
Mit gůtem můt vermeſſen:
„Du hauſt noch ains vergezzen,
Daz den iungen ſchaden tůt
An ritterſchafft, an ſtolzem můt."
Ich ſprach: „Hochgeloptiu fruht,
Daz ſaget mir durch euriu zuht."
„Gern", ſprach die frawe zart,
„Der phefferman hat vil verſpart
An mangem held wol geporen,
Der zu den wappen iſt erchoren.
Die herren lazzent iriu chint
Tzu hoff, die weil ſi knaben ſint
Tzu den fürſten ume daz,
Daz ſi geleren deſter paz
Tzu hoff zuht und er:
Nün geit man in die ler,
Daz ſi zu tiſch der furſten plegen,
Wann ſi ſeind hübſt und unverlegen.
Nün gwant vil manger pei dem tiſch
Wilpret, pheffer, gůter viſch,
Daz er chümpt nimmer mer hindan,
Alz ſein vodern hant getan,
Tzu ſtürmen, nach den ſtreitten,
Tzu krieg, hertleichen reiten,
Da man vergieſſen ſol daz plůt,
Paidiu, leip und och daz gůt
Manlich legen uf die wag
In frawen dienſt, durch preizbeiag;
Im liept daz geneſch für ritterſchafft,
Der phfeffer hat ſo grozziu chraft,
Wenn er darnach getrunchen hat
Und zu den frawen tantzen gat,
Daz er went, er hab den gral
Erfohten als her Partzival;
Der wein der leit im in dem har,
So let er rüffen offenpar
Ain ſtechen an dem anderen tag,
Da zu er wol gereitten mag
Mit zerung ſunder mů der glid;
Der erenſt der hat vor im vrid,
In gnůgt an dem ſchimphe wol,
Dar zu ſo chümpt er, als man ſol,
Hübſt und waidenleich getziert.
Ich wil dich vragen, Sůchenwirt,
Hab ich recht? daz ſag du mir."
„Tzartiu fraw", ſprach ich zu ir,
„Ewr munt hat mir geſait
Niht, wenn die waren rehtichait."
Ürlaub ich von der zarten nam,
Si danchk mir alz ir tugendeu zam,
Hin kert ich und waz unvertzait.
Die red die haiſt verlegenhait.

XXXII.

Daz iſt di geitichait.

Ach geitichait, du valſcher hort,
Du ſtifteſt main, du ſtifteſt mort,
Dein ſlunt wirt ſchatzes nymmer vol,
Unden offen und oben hol
Iſt er tzu paiden orten,
Du ſlewzzeſt eren phorten
Mit deiner poſen ſchanden rigel,
Du velſcheſt brief und ingeſigel;
So we dem hertzen, daz dich treit.
Du velſcheſt laider manigen eyd
Und piſt auch trewenpruchig,
Der warhait widerſpruchig.
Chumſt du in furſten râte,
Den macheſt du durchgrâte;
An preis, an hoher wierde,
Dein geitichleich pegierde
Vil dikche nymt ein ſwaches guet,
Daz deinem herren ſchaden tuet.
So hort man im chrogiern:
„Nu hawet tzue, her wuecherſakch,
Der trew noch eren nie phlach,“
Den ſpot den mueſt er leiden.
Ir wunſcht, daz in vermeiden
Muezz hail und ſeld und gueter muet.
Wer alſo geitichleich nach guet
Strebt wider got und wider recht,
Der iſt genant dez ſchatzes chnecht
Und auch dez teufels amptman.
Wenn alleu ſünd den menſchen lan,
So volget ie die geitichait
Untz in den tot, daz iſt ein lait,
Daz in von gotes huld ſchart.
Nu let er auf der leſten vart
Sein grozzes guet auf erden,
Dez mag im nicht mer werden
Wenn umb daz as ein leinein tuech
Und nach der lenge ſiben ſchuech
Der erd tzu einer chamer,
Daz iſt ein grozzer iamer
Daz dem niemant entweichen mag!
Man muezz doch auf den leſten tag
Tzu iungiſt für gerichte
Got ſelb tzu angeſichte,
Der richt nach der gerechtichait.
Uns hat di heilig ſchrift geſait,
Wie got den menſchen vindet,
Darnach er im geſindet
Tze himel oder tze helle:
Wer nu gen himel welle,
Der ſey mit tugend durchchlariert!
Mit trewen rat ich Suechenwiert:
Ir werbet umb daz ewig leben,
So wil ewch got genad geben,
Daz ir ſein huld erberbet
Und nicht in ſünden ſterbet,
So iſt der helle widerſait:
Nu huettet ew vor geitichait! —

XXXIII.

Daz iſt der getrew rat.

Ir herren ſeit ainträchtig,
Daz bringet ew vil guetes;
Welt ir werden mächtig,
So lebt veraintes muetes.
Ir habt gehort von Lucifer,
Wie der wart verſtozzen
Von unveraintes muetes ger
Mit alle ſein genozzen,
Wie geſchach in dem paradeis
Fraw Even und Adamen,
Di warn nicht gehorſam, weis,
In riet dez tiefels ſamen,
Daz ſi zebrochen gots gepot;
Da wurden ſeu geſundert
Fumf tauſent iar hindan von got
Und an ain iar zwai hundert,
Mit in der patriarchen vil,
Weiſſagen und propheten,
Die nie mit chainer ſünden zil
Dez aphels chunde heten,
Di mueſten leiden ſwere puezz,
Durch daz ſi warn ſippe
Mit pernder fruchte der unmuezz,
Adam und Even rippe.
Nu merchet an di chlainen chind,
Di chunich Herodez töttet,
Di nie mit chain ſünden ſind
Der anvechtung genöttet,
Der chind waz hundert tauſent gar
Und vier und viertzk tauſent,
Di wurden mit der engel ſchar
In himelreich bechlauſent,
Daz mort geſchach nach Chriſt gepurt,
Da chunich Herodes horte,
Ein chind, geporn, wuet hailes furt,
Daz iudiſch reich zuſtorte.
War got und menſch nicht veraint
Der chriſtenhait ze troſte,
Wir hieten ewichleich gewaint
In qual der hellen roſte.
Ir herren da gedenchet an,
Di warhait ich bedeutte,
Durch got ſult ier di hëzze lan
Und durch ewr arm läwte.
Nu mugt ir pruefen pei dem mer,
Wenn daz iſt tobende wuetich,
Daz manich tauſent ſunder wer
Sind lebens unbehuetich;
Auch ſiecht man an di walchen wol
Nach hitz der ſunne gilbe;
Wann ungewiter chomen ſol,
So hebt ſich ein gehilbe,
Daz wint und wag mit grozzen ſawz
Dez chriegs in luften waltet
Und in den walbm get zu praws;
Di chelt di ſunne ſpaltet,
Da von geſchicht ein donerſlag,
Daz mueter chind erſchrikchet
Und güzz noch reng chomen mag.
Di not iſt unvertzwichet,
So wis und äkcher, mül und ſteg
Hin flewzzt in wages fluete.
Noch poſer iſt dez chrieges phleg,
Da vor uns got behuette;
Di weter nicht ſo ſchedleich ſint
Den lewten noch den landen,
Als prueder oder prueder chind

Wil hezzleich chriegen anden,
Di weiter lande han gewalt,
Di mugen wol verderben.
Chrieg pringt ſchaden manichvalt,
Raub, prennen, morde, ſterben,
Jr veint werdent an in gefrewt,
De ſi nicht chunden rechen;
Frewnt und mag wiert vil zeſtrewt,
Daz iſt ein grozz geprechen,
Der halt ſich hin, der halt ſich her,
Da zwayent ſich di mêre:
Von unveraintes muetes ger
Chumt alle diſe ſwêre.
Getrewen rât, nu ſecht da zue,
Daz weter iſt noch chleine,
Daz man den ſachen rechte tue;
E daz di ſchawer ſtaine
Dem lande vall zu grozzen ſchaden,
Mögt irs mit fuegen ſtillen:
Wiert frewnt mit frewnt überladen,
Daz iſt der veinde willen.
Ein ſprichwort iſt lang geſait:
Wer zwiſchen tür und angel
Stözzt ſeinen vinger unvertzagt,
Der gwint an frewden mangel,
Ob er ſich da zwiſchen chlemt
Vil hart, daz er ſich rimphet,
Oder leicht vil gar derlemt,
Der hat nicht wol geſchimphet.
Wo herren untailet ſind,
Den ſolt man frewntlich raten,
Js möcht der landesherren chind
Noch chomen wol zu ſtaten.
Wer hewer machet widertail,
Tzu iar ez ſich vercheret;
Hat er nicht gelukches hail,
Sein ſchad wiert gemeret.
Von Prawnsweg di ſind wol bechant
Di edeln furſten werde,
Daz reich ſi heten in ír hant
Gewaltichleich auf erde
Mer wenn hundert iar der zak
Mit zepter und mit chrone,
Untz ſich hueb iers chrieges ſchal
In hêzzichleichem done,
Da chom daz reich aus ír gewalt
Und wart da in entzucht.
Dar an gedencht ír furſten pald,
Den chrieg mit fuegen drukcht.
Jch han ew, pippel, vil geſait,
Jn trewen ich daz maine:
Chrieg zwiſchen frewnden bringet laid
Und affterrew nicht chlaine;
Wo neid und haz in hertzen ſwiert,
Da mues di ere chrenchen.
Mit trewen rat ich Suechenwirt,
Man ſol ez vor bedenchen.

XXXIV.

Von der fürſten tailung.

Ez lebt hie vor ein fürſte reich,
Der het vil güter lande,
Der phlag er ſo gewaltichleich,
Daz man in weit erchande.

Er was manhaft unde milt
Durich er mit ritterſchefte,
Daz pewårt er under ſchilt
Vil dikch mit heldes chrefte.
Di lewt behielt er pei ir recht,
Di reichen und di armen,
Valſche chrůmb di macht er ſlecht
Und liez ſich ye derparmen.
Wo den armen icht geſchach
Mit unrecht von den reichen,
Daz richt er mit genaden rach
Und ſchied ez tugentleichen.
Darumb ſein lob ſo weit erchlanch,
Er chund nach eren werben,
Untz daz er ward vor alter chranch
Und daz er ſcholde ſterben.
Er het zwen ſůn, di warn ſtoltz,
Di hiez er fůr ſich chumen.
Er ſprach: „Nu pringet mir ein holtz,
Daz ſchult ir nicht zedrumen,
Daz grőzzer ſei denn arms groz,
Gantz und ungeſpalten,
So wil ich geben euch ein loz,
Wer meiner land ſchol walten
Nach meinem tod, und volget mir,
Daz rat ich ew mit trewen;
Tut ir daz nicht mit ſtåter gier,
Ez mag euch wol gerewen.“
Man pracht ein holtz wol ellen lanch
Starch und dapei veſte;
Von herren hueb ſich ein gedranch,
Chunden und di geſte
Di vragten, wes der herre da
Wolt mit dem holtz beginnen.
Manger was vor alter gra
Und chund ez nicht beſinnen;
Da ſtuend manig ritter unde chnecht
Vil wol geporner lewte. —
Er ſprach: „Durich got, nu merchet recht
Und hőrt, waz ich bedewte.
Ez iſt nu chumen auf den tag,
Daz ich nicht mag geneſen.
Welich ſun daz holtz gepiegen mag,
Der ſchol herre weſen
Über lewt und über lant,
Darumb ſchult ir nicht chriegen.“
Der elter ſun nam ez zu hant,
Er macht ez nicht gepiegen,
Er verſůcht di ſeinen chraft
Mit maiſterleichen ſtukchen,
Daz holtz ward an im ſighaft,
Er macht ez nicht gepukchen.
Der jůnger ſun des nicht enlie,
Daz holtz begund er vazzen
Über ſeine paide chnie,
Er můſt ez varen lazzen,
Sein chraft di was im gar ze ſwach,
Daz holtz ward im ze ſtrenge.
Der vater witzichleichen ſprach:
„Nu chliebt ez nach der lenge,
Gebt yedem ſun des holtz ain tail,
Ob er ez műg gepiegen;
Iſt er dann an chreften gail,
Ez mag in nicht betriegen.“
Man chlob ez, ſo der vater hiez,
Di lenge zu zwain ſtukchen.
Der elter ſun des nicht enliez,
Ain tail begund ez zukchen,
Und pog ez ſnell, daz ez zuprach,
Durich daz er herre wåre.
Der vater zůchtichleichen ſprach:
„Nu gebt an allz gevåre
Dem jungen ſun daz ander tail,
Lat in ſein chraft verſuechen.“
Dez begund er ane mail
Gar willichleich geruechen;
Er prach daz holtz zu ſtůkchen chlain
Mit ſeiner chrefte ſtewre.
Der vater ſprach: „Hőrt, waz ich main,
Und mercht di abentewre.
Ir habt land und lewt weit

Mit güter ritterſchefte;
Di weil ir ungetailet ſeit,
So habt ir vil der chrefte,
Daz euch chain fürſt gepiegen mag,
Er werd von euch gechrenchet:
Ez mag noch chomen wol der tag,
Daz ir an mich gedenchet!
Tailt ir di lant, alſo daz holtz,
Jr müzzt ew lazz pukchen,
Wärt ir an chreften noch ſo ſtoltz,
Di herſchaft wirt tzu ſtukchen.
Di gült di megt ir tailen wol
Jgleicher in ſein chamer;
Purg und ſtet pei einander ſchol
Beleiben; ez pringt iamer,
Wo man auz güten landen weit
Wil ſtukch und drümer machen.
Da müz ſchier in chürtzer tzeit
Gwalt und herſchaft ſwachen.*
Damit für er di leſten vart
Da hin tzu gotes hulden,
Er het mit eren ſich pewart
Alhie vor haubetſchulden.
Jr fürſten da gedenchet an,
Ee, daz ez werd tze ſpate;
Den tail ſchult ir auz hertzen lan
Und volget weiſem rate.
Waz ſchol unverainter müt
In edler hertze ſinne?
Sein möcht hernach lewt unde güt
Mit ſchaden werden inne.
Wo tzwen prüder haldent trew,
Veraint in paiden hertzen,
Der ſäld und er iſt ſtäte new
Und wendent mangen ſmertzen,
Di nement auf in wirdichait
Mit trewen und mit eren,
Di lant ſe machen weit und prait
Und mugen ſi gemeren.
Waz ſchol ein tail, der ſchaden piert
Den lewten und den landen?
Mit trewen wünſch ich Suechenwirt,
Daz er werd underſtanden. —

XXXV.

Von tzwain päbſten.

O vater, ſun, heiliger gaiſt,
Ain got und drey genende,
Aller ſache du wol waiſt
Jr anvankch und ir ende,
Seid dir nicht verporgen iſt
Offenbar noch tawgen,
Ez ſei dir chündleich alle friſt
Vor deinen chlarn awgen!
Bedenkch uns in der grozzen not,
Wir ſein gar ungewarnet.
Du haſt uns, herr, mit deinem tot
Gar pitterleich erarnet.
Die chriſtenleich gelauben ſind,
Die ſolt du, herr, friſten,
Chriſt vater, wir ſein deine chind
Und haizzen noch dir chriſten.
Mit deiner hilff du uns behabſt,
Daz wir von dir nicht wandern:
Tzu Rom hab wir ainen pabſt,
Tzu Avian den andern;

Igleicher der wil ſein gerecht,
Daz macht di werlt verirret:
Daz ſolt du, herr, machen ſlecht,
Du waiſt wol, waz uns wirret,
Pezzer wêr, wir hieten chainn,
Denn daz uns tzwen ſind worden.
Die chardinel ſchir welten ainn
In pæbſtleichen orden,
Waz iſt die ſach? mit namen nens,
Und ſich, waz daraws werde.
Pabſt Urban und darnach Clemens
Die ſind erwelt auf erde,
Tzwen päbſt, die ſullen nicht enſein,
Got welt uns ſelb nur ainen;
Daz wart an ſand Peter ſchein,
Der chund ſein ſünd bewainen,
Als man beſchriben manigfalt
Mag in den puechen vinden.
Chriſt gab ſand Peter den gewalt
Tzu löſen und tzu pinden;
Nu pint man hie, nu pint man dort,
Daz ſolt du, herr, löſen;
Friſt uns vor main und auch vor mort,
Ez nachent ſich dem pöſen.
Frid und recht die ſchol gewalt
Durch gotes lieb beſchirmen,
Dy ſiecht man laider manichvalt
Unrecht an ſchulde firmen.
Ich fürcht, ez ſey von got ein phlag
Von unſer ſünde ſchulden,
Dovon uns chomen mag ein ſlag,
Den wir unſanfft denn dulden.
Pabſt Urban iſt von erſt erwelt
Tzu Rom, dez hör ich iechen,
Die mêr vil weiten ſind erſchelt
Man hat die prieff geſechen.
Darnach von Jeniff der graff Rubprecht
Pabſt Clemens iſt genennet.
Iſt daz göttleich und recht?
Der gelaub iſt entrennet.
Dy lant di ſind mir wol bechant
Von Leyfflant in Tuſchkane,
Von dem Rein in Ungerlant
Die ſind mit pabſt Urbane.
Noch iſt mit uns, daz wil ich reden,
Fümf chünichreich bechennet:
Püllen, Norbeg, Tenmarch, Sweden
Und Engellant genennet;
Da wider Previntz und Franchreich
Die lant ſind all tzu male
Mit dem pabſt Clemens geleich,
Yſpanien, Portigale,
Arragun und dennoch mer,
Dez ich nicht mag genennen.
Neyd und haz die eylen ſer,
Ich fürcht, ſe wellen rennen.
Der widertail iſt gar tze prait
In chriſtenleichen orden.
Hochvart, haz und geitichait
Sind nie ſo chrefftig worden,
Dy nement auf von tag tzu tag,
Frid und recht di ſwachen;
Dovon uns ſchaden chomen mag,
Dez wir gar wenich lachen.
Da man von Chriſt gepurd fürbar
Der iar tzalt drewtzehenhundert,
Darnach daz acht und ſibentzikſt iar
Uns laider hat geſundert,
Da ſtarb ein chaiſer und ein pabſt
Der werlt tzu ungewinne.
Wie du uns, herr, nu begabſt,
Dez werd wir denn wol inne:
Eins chaiſers dez hab wir tzu chlain
Eins pabſt tzu vil auf erden.
Den uns gepêr die maget rain,
Der la daz richtig werden.
Got vater, ez iſt alles chunſt
In deiner weyshait chramen;
Du haſt gemachet mit fürnunſt
Even aws Adamen,

Haſt aws ainem gemachet tzway
So mach aws tzwain uns aines:
Dein chrafft ez würchet in manigerlay
Grozzes und auch chlaines;
Aws tzwain päbſten mach uns ainn
Und gib uns den gerechten,
Daz wir dich, herre, alſo mainn,
Daz wir von dir icht vechten.
Tzway haubt gib der chriſtenhait
Ainn pabſt und ainn chayſer,
Dy in der werlt lankch und prait
Daz unrecht machen haiſer:
So wirt die chriſtenhait getzirt,
Darumb ſüllen wir got flehen;
So fleiſſig wünſch ich Suchenwirt,
Daz ez muezz ſchier geſchehen. —

XXXVI.

Die red haizzt der umbchert Wagen.

Wol auf, her Leb und auch her Ar,
Ir ſlaffet gar tze lange!
Secht, wie ez in den landen var:
Der Wag und auch die Slange
Den Hunt von Pern han vertriben.
Dez nympt vil manigen wunder,
Daz er nicht lenger iſt beliben;
Doch prueff ich beſunder,
Ein hunt nicht laiter ſteigen mag
Die höch und in die verre,
Er vall pei nacht oder auch pey tag;
Ez iſt ein grozzer werre,
Wo ein chebſchint ſitzen ſol
Und veterleichen erbet,
Darumb man hat mit trewn hol
Die rechten frucht verderbet.
Got der verhenget auf ein tzeit,
Pis daz in ſein genüget;
Er wais wol, wo die pozzhait leit,
Da hin er jamer füget.
Die Slang trêt in irm munt
Einn man gar unverſlunten,
Yedoch ſo hat ſi den Hunt
Von Pern überwunden:
Ir höl iſt veſt, dez dunkchet mich,
Si chumpt nicht in gedrenge;
Huet ew, ir ſwantz der windet ſich
Die chrümp und in die lenge!
Nu wil die Slang und auch der Wagen
Mit einander chriegen,
Die ſind chlueg, daz hör ich ſagen,
Und lazzen ſich nicht triegen,
Hæfftig und auch chlueger ſinn,
Fürdæchtig und weiſe;
Dez iſt man wol worden inn
Tzu Pern und tze Terfeiſe.
Nu iſt der Wagen umgechert,
Die Slang hat in erchrochen:
Wer da gotes marter unert,
Daz wirt an im gerochen,
Als der Wagen hat getan.
Mit liſtichleicher eyle
Liez er manigen pidern man

Toten in Tſchiſcheyle,
An dem charfreytag daz geſchach!
Mit grimmichleichem ſchalle
Liez er morden, daz man ſach,
Die werden Dewtſchen alle,
Do ſi giengen ane wer
Den tag durch gotes marter;
Daz wag er ringer, denn ein per!
Noch ains tags muet mich harter:
Von dem charfreytag über iar
Liez er in Aglay
Vallen (man hört offenbar)
Vil chlêgleichs geſchray.
Ez warn mer denn tauſent leib
Durch ablas dar chomen,
Vil mannen, und manigen werden weib
Ir er ward genomen;
In dem münſter man nicht ſchont
Got noch unſer frowen.
Solher werich der wirt gelont,
Daz müg wir nu wol ſchowen!
Gotes leichnam man nicht acht,
Man ſchütt in aws den chebſſen,
Chloſter ſtörn, mait geſwacht,
Grimmig als die webſſen,
Pluetvergiezzen, mordes phlegen,
Uneren gotes tempel.
Nu hazzt ſi gelükches ſegen,
Und tragent ſchant exempel:
Tzwen charfreytag weib und man
Schueff er mortleich ſwêre!
Scholt daz got ungerochen lan,
Wie wunderleich daz wêre! —
Der jüng hat Padaw verlorn,
Der alt verlos Terfeis.
Nu ſticht in dez laides dorn,
Im vælt ſein alte weis.
Welich hertz in übermüt regirt,
Daz nydert got vil ſere.
Nu rat ich Peter Suechenwirt,
Ir ſagt got lob und ere,
Dient got und der mueter ſein
Mit willen und werichen paide:
So wert ir, auf die trewe mein,
Von in dort nicht geſchaiden.

XXXVII.

Von der fürſten chrieg und von des reiches ſteten.

Ain chrieg hat ſich gehebet an,
Den ſchatzet man gar chlaine;
Ich fürcht, daz in weib und man
Noch chlægleich bewaine.
Sol er wern lange zeit,
Daz er nicht wirt verſlichtet,
Got wais, waz iamers dar an leit;
Der geb, ez werd verrichtet.
Die fürſten und dez reiches ſtet
Im chrieg ſich vaſt verwerren,
Ez werdent rukchen zu dem pret
Vil der grozzen herren.
Die fürſten die haben züverſicht,
Der chrieg werd in genêm;
Liezzen die ſtet an einander nicht,
Daz würd gar widerzêm.
So hebt ſich rauben unde prant,
Daz macht vil armer lewte;

Der chrieg ſchat vil manigem lant,
Als ich hie bedewte.
Wenn gepawrn nicht mer iſt,
So wirt der ſchimph entrennet:
Wez denn lebent die ſelben friſt,
Die herren ſind genennet?
Die fürſten nicht mit phluegen gan,
Die purger ſich ſein ſchamen,
So müzz man underwegen lan
Auf æcher werffen den ſamen.
Den ſteten weret man die choſt
Tzu veld und auf den ſtrazzen,
Den harnaſch vegen ſi awz roſt,
Gar wenig ſi daz lazzen.
Den reichen ſind die chaſten vol,
Den arm ſind ſi lære,
Dem povel wirt der magen hol,
Daz iſt ein grozzew ſwêre,
Wan ſi ſehent weib und chind
Vor hunger gel geſtellet,
Die arm dez undurfftig ſind,
Gar übel in daz gevellet.
Tzuhant der povel ſamet ſich
Mit manigerhant waffen,
In den gazzen, dunchet mich,
Frayſleich und ungeſchaffen;
Ayn hauffen dringt dem andern vor,
Wêrleich gar vermezzen:
„Den reichen ſchrotet auf die tor,
Wir wellen mit in ezzen;“
„Pazz zimpt, wir werden all erſlagen,
Ee wir vor hunger ſterben,
Wir wellen daz leben friſchleich wagen
Ee wir alſo verderben.“
So wirt ein plutvergiezzen groz
Von arm und von reichen,
Von ritter, chnechten, widerdos:
Daz ſtet gar chlêgleichen!
Stet und fürſten ſind zwen tail
In all der werlt die peſten,
Halten die nicht frides hail,
Wie get ez dann zum leſten?
Die lant verwueſtet wurden gar,
Daz mach, got herr, wendig;
Ir edln fürſten offenbar
Dem frid ſeit peygeſtendig.
Die ſtet die ſullen hengen nach
Auf frid und ſuen genennet;
Chrieg ſagt lant und lewten ſchach,
Wer daz recht erchennet.
Juden, haiden, mach wir fro,
Wann wir edel chriſten
An einander wueſten alſo,
Und nicht daz leben friſten
Mit frid und ſuen, als pilleich wêr,
In pruederleichen trewen;
Juden, haiden, iſt unmêr,
Ob ez uns müzz gerewen.
In Pehem mawſt der Adalar,
Hat er icht ſchier gerekchet:
Chunich Wentzla, dez nempt war,
Ewr flug die ſtrekchet,
Habt ir gehertet zu dem flug,
Hebt ew auf die raiſe,
Tzewcht ein chayſerleichen zug
Gen Rom durch manig prayſe,
Seit ir ein römiſch chunich ſeit,
Und habt den nam auf erde.
Hebet an, dez iſt wol zeit,
Schaffet, daz ew werde
Preis und lob und wirdichait,
Daz zirt wol ewrn namen.
Seit mendleich, mild und unverzait,
Ir ſeit von chüniges ſtamen;
Daz reich chainen chaiſer hat
Seit ewrs vater zeiten.
Tret an chaiſer Charls ſtat,
So nennet man ewch weiten,
Daz ir daz reich und auch daz recht
Mit trewen ſo beſorget,
Daz ſtet und furſten pleiben ſlecht,

Und nicht dem unrecht vorget,
Alſo daz ir guet richter ſeit
Den arm und den reichen.
Ob ew got die genade geit,
So lebt ir wirdichleichen!
Do dreytzehen hundert iar vil gar
Nach Chriſt gepurt vergiengen,
Darnach daz ſiben und achtzikiſt iar,
Vil leẘff ſich anviengen,
Chrumb und wunderleich geſtalt
In aller werlt gemaine,
(Daz mügt ir pruefen manigfalt)
Scharff und gar unraine.
Frid und recht uns nu verpirt,
Daz prueft an manigem ende;
So wünſch ich Peter Süchenwirt:
Got ſeinen frid uns ſende! —

XXXVIII.

Daz ſind Ariſtotiles rêt.

Do Ariſtotiles der weis
An im begund enphinden,
Daz ſeiner chreffte plündes reis
Vor alter müſte ſwinden
Und im die chranchait übergie,
Daz leben mit einander:
Von rechter trew er nicht enlie,
Dem chunig Allexander
Schraib er die rêt mit weiſſhait da,
Daz er ſein trew erchande.
Der waz die weil in Perſya
In ainem verren lande,
Daz er dem chunig Dario
Mit chrieg het angewunnen,
Des hertz mocht nymmer weſen fro,
Der freẘd waz im tzerunnen.
Er ſchraib im: „Chunig wildu gwalt
Und auch dein er behalten,
Preis und lob vil manikvalt,
So ſoltu weiſſhait walten.
Aws deinem lant nym in den rat,
Die weis ſind und diemüttig
In deiner ſprach, mit güter tat
Parmhertzig und gütig;
Bis mit den freydenreichen fro,
Des la dich nicht verdriezzen;
Den veinten dein mit worten dro,
Nicht ſtreb nach plütvergiezzen;
Ob dein veint des achten nicht,
Und du des wol enphindeſt,
So hab mit weiſem rat di phlicht,
Wie du ſew überwindeſt:
Es iſt ain wol gewunnen güt,
Daz man mit güten gewinnet;
Es freẘt dem mann hertz und müt,
Der redleich iſt beſinnet.
Wer dir widerſêzzig ſey,
Dem ſoltu lazzen chainn gewalt,
Wo du macht, und bis da pey
Worhaffter wort manikvalt.
Halt dein prief und deine wort
Vil gantz an allen enden,
Umb tauſent phunt als umb ain ort:
Des la dich niemant wenden.
Den veinten dein nicht übel ſprich,
Wie ſwach ſy ſind genennet:

Mit in chrieg ritterleich für dich,
So wirt ir frewd entrennet.
Wer gern ſmaicht und vil gelewgt,
Mit dem hab nicht ze ſchaffen;
Bis ſicher, daz er dich betrewgt,
Sein mund trait ſnödes waffen.
Die frümen die lach gütleich an,
In ſchimphen und in ſchertzen;
Des frewt ſich manik pider man
In ſel und auch in hertzen:
Daz wirt geſagt in frömde lant
Von tag ze tag ye mere,
Dovon dein lob wirt weit erchant
Und praittet ſich dein ere.
Maid noch frawen du nicht ſwach
An wirden und an eren;
Frid witiben und waiſen mach,
So müs dein ſêld ſich meren;
Bis erengeitig, rechter milt,
Gen ritter und gen chnechten,
Die es mit manhait, under ſchilt,
Gedürren wol erfechten;
Und die getrewes rates ſind
Mit weiſſhait an gevêre,
Den gib, daz man ſein wol enphind,
Daz pringt dir liebe mêre.
Es wirt mit weiſſhait offt geſigt,
Als noch mag wol geſchehen,
Daz man mit vechten underligt,
Daz man hat vil geſehen.
Man gwint offt mit tugent mer,
Denn man gewint mit zorn;
Tugent pringt zucht und er,
Von gêch wirt vil verlorn.
Auch gedenk an miſſewend
In allen deinen ſachen
Anfank, paide mitt und end.
Wildu dein er nicht ſwachen,
Hör deiner arm lewte chlag,
Die ſcholt du ſchon aufrichten,
Mit gütem willen nacht und tag
Ir chlagende not verſlichten.
Aller pueben weis bis gram,
(Und volig meiner lere)
Die habent weder zucht noch ſcham,
Von in dein frewntſchafft chere!
Die arm und notdürfftig ſind,
Den ſoltu tailen mit dein güt;
Ob daz die pöſen hazzen ſwind,
Des acht nicht in deinem müt.
Tzu deiner choſt lat frömde geſt,
Der hertz ſich in eren phlicht,
In manigem lant ſo wirt daz peſt
Von dir geſagt und aufgericht.
Deine wort behalt alſo,
Daz man dich vind, als man dich lat.
Bis chainer frewd nicht ze fro,
Manik frewd mit grozzem lait zergat.
Ob du mit chrieg gewinneſt an
Deinem veint lewt unde güt,
Dem mach ain anders undertan:
Merkch alſo, in welhem müt
Daz du ſein gewaltig piſt
Vor chrieg und ſchaden manikvalt.
So ſprichet man zu allerfriſt:
Hie vint man parmung pey gwal=
Wer ſich den gnaden dein ergeit
Mit tugent, den nym gütleich auf
Und hab in lieb zu aller zeit
Für ander lewt; daz iſt ain lauff,
Der im erfrewet ſein müt,
Und müzz ſein trawrn varn lan,
Und rewnt in weder lewt noch güt,
Und iſt dir geren undertan.
So gewinſtu ain güt wort,
Daz dich machet lobes reich
In manigen landen, hie und dort,
Da pey ſo leb auch ordenleich.
Wer gern ſtifftet und nicht ſtört,
Dem mach herſchafft undertan
Mit grozzen eren, daz ghört

Ainen weiſen fürſten an.
Wer ſich haltet erberleich
Paide mit leib und auch mit gůt,
Den ſelben halt auch wirdichleich,
Des frewt ſich maniges heldes můt.
Wild du mit eren uberchüm
Gwalt und herſchafft lank und prait,
Nicht halt die ſwachen als di früm,
Da pey erchent man dein weiſſhait.
Huet dich vor den hofegallen,
Die von ir herſchafft reden ſwach,
Darumb daz ſy dir gevallen;
Jr zungen di chan pieten ſchach!
Waz ainer hewt ſeim herren tüt,
Wie gern er dir daz morgen têt,
Ob er möcht: hab dich in hüt!
Jr hertz die ſint gar unſtêt.
Tzu pett und ob dem tiſche dein
Solt du lieb in hertzen han
Lewt, die da verſwigen ſein,
Daz du dich macht an ſy gelan
Leib und gůt, daz iſt mein will.
Wer dir ungefraget gern
Vil geſagt, vor dem ſweig ſtill,
Daran ſoltu dich nicht chern
Chlain noch groz, daz iſt mein rat.
So průft man an dir chlüge ſinn.
Wer chlaffer lieb in hertzen hat,
Der müzz ſchaden werden inn.
Alexander, nü wizz mer,
Waz ich dir furbaz ſchreibe:
Behalt dein trew und auch dein er
An deinem rechten weibe.
Nicht wirt ains andern mannes dieb
Mit unchewſch valſcher tête;
So mert ſich gegen dir ir lieb
Und auch ir weipleich ſtête.
Den liebſten frewnt, den du haſt,
Daz iſt dein eleich frawe,
An den du dich ſo gêntzleich laſt
Mit leib und gůt: nü ſchawe,
Daz chain grözzer veint nie wart
Tzu tiſch und auch zu pette,
Denn ain weib mit valſcher art,
Der untrew wirt nicht wette;
Des manik man enphunden hat
An leib und auch an güte.
Dein fraw hab lieb an aller ſtat
In erenreicher hüte.
Wo dich die armen rüffen an
Umb daz recht vil manikvalt,
Durch got ſolt du in pey geſtan
Und beſchirm ſy vor gewalt.
Die reichen wellen haben recht
Allzeit gen den armen,
Daz ſol dein weiſſhait haben ſlecht
Und la ſy dir erparmen.
Nym witiben, waiſen niht ir gůt
Tzu unrecht; volig weiſem rat!
Wer den armen unrecht tüt,
Daz iſt ain grozze miſſetat.
Halt deiner vodern glüb und prief
Stêt recht als di deinen,
Mit warhait in dem hertzen tief,
Die trew lazz an dir ſcheinen,
Daz du ſy weder reiſt noch prechſt
Mit willen in gevêre,
Und durch niemant widerſprechſt,
Daz ſind lobleiche mêre.
Ain haubt bis der gerechtichait;
Dovon trêſt du die chrone
Und haiſt ain chünig der fromchait
Die ziemt dich vil ſchone
Tzu ainer warn zaichenung
Jungen und den alten,
Dovon vil manigs menſchen zung
Dein lob ſagt ungeſpalten.
Gedenk auch, daz du ſterben můſt,
Dich hilffet weder lewt noch gůt;
Beſinn und merk, waz du tüſt.
Gerechtichait trag in dem můt;
Chainen chlager nicht ausricht,
Du hörſt e den gegentail:
All dein weiſſhait würt vernicht,

Dein lob gewünn ain ſchanden mail.
Darumb trêſtu nicht chüniges nam,
Daz du ſolt gemaches phlegen;
Dein lob daz würt an eren lam,
Wêrſtu faul und gar verlegen.
Denk an daz zepter alle friſt,
Daz du trêſt in deiner hant,
Daz bedewtet, daz du piſt
Ain herter über lewt und lant.
Voligeſt du mir, ſo voligt dir
Er und güt an aller ſtat,
Und all den fürſten, di mit gir
Volgent meim getrewen rat.
Es ſind nicht alles fürſten gar,
Die da fürſten-chlaider tragen.
Wer daz unrecht offenbar
Tüt und verhengt, ich wil dir ſagen,
Der mag ain chünig gehaizzen nicht.
Wer tüt, daz er verpieten ſolt,
Sein hohes lob daz würt enwicht,
Und hiet er aller fürſten golt.
Dein amptlewt di lazz unverchert
Und auch deinn getrewen rat,
Die weil dein er und güt ſich mert,
Hab ſy lieb frue unde ſpat.
Dein alt hoffgeſind nicht enla
Durch newe dienſt, daz iſt dir güt;
Man wurt ſprechen hie und da:
Der chünig der hat wankeln müt.
Du ſolt ſchewhen ſwache weib
Und dartzü ir mynne,
Ir ſchön trewget mannes leib
Und nympt in witz und ſinne.
Ob ain chaiſerinn unrecht têt
Mit unchewſch ires leibes,
Ir lob, ir er iſt als unſtêt
Als ains gemainen weibes.
In der welde vil geſchicht
Unpild von valſcher mynne,
Des man mit ſchêdleicher phlicht
Vil dikch iſt worden inne.
Dein choſt nütz mêzleich in der phlicht,
Daz du ſein mügſt enphinden;
Chainn trank den la dich nicht
Unmêzleich überwinden,
Es ſtet übel ainem hohen haubt,
Wenn es ſein red vercheret
Und der witze wirt beraubt,
Sein lob ſich ſpöttleich meret.
Und ſlaff auch zu rechter zeit;
Daz hör vil recht und merkche,
Daz ſelb dir grozze weiſſhait geit
Und mert dir chrafft und ſterkche.
Redleich wach, nü hör eben,
Wildu dein chrafft behalten.
Unordenung chrenkt daz leben
Den iungen und den alten,
Du ſolt dich fleizzen tugent
Gen armen und gen reichen
Und trag mit gantzer mugent
Dein hertz diemütichleichen
Und halt dich, als ain chünig ſol,
Mit chünichleichen chlaiden,
So wirt dir geſprochen wol,
Dein lob mag niemant laiden.
Allexander, wie gern ich wolt,
Daz du erchantzt di trewe mein,
Ich pin dir innichleichen holt,
Mein hertz ſol dein ratgeb ſein,
Darumb ſo verſchreib ich dir
Den gemainn nutz aller welt;
Wildu redleich volgen mir,
Dir erbet hohes lobes gelt.
Nu wil ich dir verſchreiben paz
(Des la dich nicht verdriezzen)
Mit churtzen worten ſunder haz
Ain tail darinn beſliezzen.
Bis ain urſprunk güter ſach,
Daz gehört ainen herren an,
Daz dich trew und er anlach.
Sehent daz dein undertan,
Die müzzen ordenleichen leben,

Si ſein arm oder reich,
Aller untzucht widerſtreben,
Und dienent dir gar willichleich.
Alexander, ich hab ſorg.
Mein leben nem ain ende,
Daz mir der tod ſo lang nicht porg,
Daz ich dir fürbaz ſende
Geſchriben meinn getrewen rat,
Als ich vil gern tête;
Es iſt worden mir tze ſpat,
Mein chrafft iſt gar unſtête,
Mein güter will hat mer getan
Denn mein chrafft, daz wizz fürbar,
Da la dich genügen an:
Ich wünſch dir manik ſelik iar!“
Daz alle fürſten, di nu leben,
Volgten dem getrewen rat,
Den würt ſêld und er gegeben
Hie und dort an aller ſtat,
Auf erden hie di weltleich er
Und dort daz ymmerwernde reich.
Nu fürcht ich laider gar tzu ſer
Ir volgen daz ſey ungeleich:
Ainer voligt pueben weis,
Der ander voligt trunkenhait;
Daz ich daz an fürſten preis,
Des tün ich nicht, auf meinn ait.
Wer ſmaicher unde lugnêr hat
Lieber vil, wenn pider lewt,
Ob der gevelt in ſchanden phat,
Vil manik hertze ſich des frewt.
Da man daz vier und newntzkiſt iar
Nach dreitzehen hundert iarn zalt
Von Chriſt gepürt offenbar,
Lewff gar wunderleich geſtalt
Geſchehen ſind und ſchir gelegen
An grozz miſſewende,
Got müzz unſer aller phlegen
Und ſein gnad uns ſende!
Hiet ain chünig die rêt geleſen,
Es wêr im paz ergangen,
Und wêr auch ordenleich geweſen,
Er wêr nie gevangen!
Des ſelben iars di red ich ticht
Aus meinen chranken ſinnen,
Der mich ain fürſt hat bericht:
(Got lazz im nicht tzerinnen
Sêld und er und alles güt,
Er iſt getrew und weiſe,
Sein milt erfrewet manigen müt,
Darumb ſein lob ich preiſe:)
Er ſagt mir, es ſtünt geſchriben
In ſecret ſecretorum,
In der epiſtel beliben
Der fürſten ordenung tze früm.
Die red hab ich nicht ſchon getzirt
Mit wol geplümten worten,
Des gen ich Peter Süchenwirt
Durch ſwacher chünſte phorten.

XXXIX.

Daz ſind di tzehen gepot.

Ach tumbe welt, nu volge mir!
Mit gantzen trewen rat ich dir,
Hüt dich vor ſünden lage,
Seit du ſo manich phlage

Von hawbetſünden leideſt,
Und ſi doch nicht vermeideſt,
Da von piſt du in witzen lam;
Du haſt gehört, daz Adam
Und Ev von ſünden ſchuld ſtarb,
Den rat der tievel liſtich warb
Geformet einer ſlagen weis,
Darumb ſi auz dem paradeis
Vertraib ir ungehorſam,
Tzwen queſten dechten in ir ſcham,
Von ſünden ſchulden daz geſchach,
Daz Ev den aphel ie geprach,
Den in verpot der war got,
Darumb die welt muſt leiden not
Vümftauſent iar und dennoch me
In not, in angſt, in ach und we. —
Vümf ſtêt genennet waren da
Sodamo und Chamorra,
Die umb ir ſünd verſunchen ſind:
Her Lott genas und ſeinew chind,
Den Abraham der weiſag lert,
Daz er gen einem perige chert
Und ſêch nicht umb: wie daz geſchach,
Lotten weib tzu rukke ſach;
Tzu hant ſi wart tzu ainem ſtain,
Von ungehorſam daz erſchain. —
Da got die Yſrahelen ſant,
Dy füren auz Egipten lant,
Chunich Pharon in tzornes rach
Tzogt den Iſrahelen nach;
Mit willen er die toten wolt,
Den got was innerchleichen holt;
Dar umb Pharon und als ſein hêr
Ertrunchen in dem rotem mêr;
Ir will der was ungerecht. —
Moyſes der heylig gottes chnecht
Auf Synai dem perige
Was er an herberge
Viertzig tag in lieb pey got,
Und pracht di vron tzehen gepot
Uns menſchen durch daz ewig hail,
Die weil Aron mit widertail
Daz volch waz ungehorſam.
Von gold ain chalp in feures flamm
Mit teuvels liſt geformet wart,
Dar umb vil maniges iuden part
Moyſes mit gold gerôttet ſach,
Daz offen ſünd im veriach.
Nun gab er in die tzehen gepot,
Sew ſcholden veſt an ain got
Gelauben ſunder zweivel halp;
Er wert in apgôt unde chalp.
Wir chriſten ſcholden halden paz
Die gottes gepot (nu merch et daz!)
Wenn iuden, haiden taten,
Die apgôt anepaten.
Nu halt wir in der newen e
Die tzehen gepot? Ach laider we!
Wie dikh wir ſi tzeprechen
Mit haubetſünden frechen!
Dar umb wir leiden manigew phlag
Mit grozzer rach von tag tzu tag.
Got hat in der alten e
Umb ſünt gepůzt mit ach und we,
Nu půzt er di chriſtenhait
Umb haubetſünd. Dir ſey geſait,
Menſch, nu halt die tzehen gepot.
Daz erſt: du ſcholt in hertzen got
Haben lieb fur allew dinch;
Daz iſt ain ſeldenreich urſprinch.
Nu haſt du laider ainen ſitt,
Der volgt dir an das ende mitt:
Dir liebet pôſer ſünt geluſt
Vil mer, wenn got; daz pringt verluſt
An leib, an ſel, an er, an gůt.
Daz ander nim in deinen můt,
Des gepotz mit trewen walt,
Merkh eben: Deinen nêſten halt
Recht als dich ſelb, und volge mir.
Nu trachteſt du mit falſcher gir,
Wie du mit ſwachen liſten
Verſmecht dein ebenchriſten,

Geit im got er und ſelichait,
Du hazzeſt in und iſt dir lait,
Wi wol es iſt an deinen ſchaden,
Mit neyd ſo piſt du überladen.
Die ſünde die iſt wider got! —
Nu merch und halt daz drit gepot:
Er vater und müter.
Daz iſt ein rat vil güter.
Nu ſiecht man laider vil der chind,
Di vater und müter ſind
Ungetrew durch ſwache hab;
Ir güt daz reizzen ſew in ab.
Wis ſew werden chranch und arm;
So wellen ſew in nicht derparm,
Und treiben auz in iren ſchimph
Mit ſpoten und mit ungelimph;
Daz iſt ain grozzew miſſetat,
Di got nicht ungerochen lat. —
Daz vierd: Behalt di veyre.
Von Chöln wis gen Speyre
Chan dir nym geraten pas.
Nu piſt du laider an tugenden las:
Wenn man di veyre halden ſchol,
So iſt mit ſünden dir ſo wol,
Spil, luder, und geteuſche,
Tantz, frazhayt und uncheuſche.
Mes und predig du ſcheucheſt,
Di güten werich du fleucheſt,
Daz pringt unhailes chünffte.
Nu merch, und halt daz fünfte:
Du ſcholt mit nichtew ſweren main!
Nu iſt di welt ſo gar unrain,
Prieff und aid nicht habent chraft;
Freunt, mag, und auch geſellſchaft
Ainer ſwërt dem andern ab
Mit falſchen ayden ſeynew hab,
Di er im mit getrewr hant
Lech und ſatzte ſeinew phant
Für in und half im auz der not;
Möcht er, er hülf im in den tot.
Daz richet got vil manichvalt. —
Daz ſechſte ſey dir vorgezalt:
Menſch, du ſcholt nymant töten.
Wil dich untugende nöten
In tzorn, dem ſcholt du widerſtreben;
Nim deinem nëſten nicht daz leben
Mit werichen noch mit worten,
Hüt dich an allen orten.
Nu lebſt du laider in ungedult
Du rüchſt umb ainew chlainew ſchult,
Daz dein nëſter ſtürbe
Und gëhes endes verdürbe:
So rechig iſt deines hertzen gier!
Daz ſübent pehalt und volge mir:
Menſch du ſcholt mit nichtew ſtëln.
Di tugent chanſt du laider hëln.
Du ſtilſt deinen ebenchriſten
Er und güt mit liſten,
Mit liegen, mit verraten,
Als ye di falſchen taten:
Er went, du habſt getrewen müt,
Und let an dich leib und güt,
Daz ſtilſt du im mit valſcher tat;
Als Judas got verraten hat,
Nimſt du im güt und er:
Das wirt gerochen ſer
An dir, du tumbe chriſtenhait! —
Daz achte ſey dir vor geſait,
Da mit ich nymant treüge:
Du wis nicht valſch getzeuge
Gen frawen noch gen mannen.
Nu vint man in den ſchrannen
Falſch getzeugen laider vil:
„Hil du mir, als ich dir hil,“
Da mit vil maniger iſt petrogen;
Da wirt di warhait angelogen,
Als offt du falſch getzeuge piſt.
Daz wirt dir chunt in iamers friſt
An dem ürtaleichen tag,
Da ſich nichts verpergen mag,
Es müz für gotes augen;
Da vintſt du ſunder laugen
Dein ſchult und dein miſſetat.

Menſch, fleüch di̊ ſünd, daz iſt mein rat. —
Daz newnt gepot tün ich dir chunt:
Du ſcholt nicht nemmen in den munt
Umb ſúſt den gotes namen.
Des wil ſich nẙmant ſchamen,
Man phleg der ſunde offenbar:
Gottes part und auch ſein har,
Haubet, hertz, und ſein gelid
Habent laider chainen frid,
Pey den wirt üppechleich geſworen;
Die ſich dunchent hoch geporen,
Die hört man als di püben ſweren.
Untugent wil ſich nymant weren,
Man ſicht nü laider in der iugent
Lernen tzucht noch chainew tugent,
Nür flüchen, ſweren, ſchelten.
Des müzz wir offt enkelten,
Und nimt di welt an ſêlden ab. —
Daz tzehent gepot in hertzen hab,
Daz gab uns got tzu ainer ler:
Chaines fremden ee-weib du peger,
In hertzen noch in ſinn,
Daz du mit falſcher mynn
Icht ſwachſt ir hochew wirde.
Es iſt ein chranch pegirde
Des leibes und ein pôs geluſt
Und pringet laider grozz verluſt
An ſel und auch an leib
Dem mann und auch dem weib,
Di ſein phlegent wider recht.
Ain piderman merkch ebenſlecht,
Wie lieb im ſey ſein eleych weib,
Dar tzu ſein güt, dar tzu ſein leib
Und auch ſein weltleich er,
Wer im die chrenchet ſer
Und ſchemleichen ſwachet,
Waz im daz ſorgen machet
In ſeines hertzen chiſten!
Das recht ſeim ebenchriſten
Geb, ſo mag er ſich verſtan,
Ob ez ſey wider got getan.
Nu ſchamt man ſich der ſünden nicht,
Des muz wir leiden iamers phlicht
Mit maniger hande phlag.
Luft, erde, feür und wag,
Die elementen allew vier,
Menſch, di rechent ſich an dir!
Got mant uns vil mit leiden,
Daz wir die ſünden meyden
Und umb ſein hulde werben;
Er mant uns dikch mit ſterben,
Daz wir hin vallen als daz viech,
Heut geſunt und morgen ſiech;
Wie iunch, wie ſtarkch, wie mêchtikh,
Die ſicht man übernêchtikh
Plaich und iemerleich geſtalt;
Hochen reichtüm, groz gewalt
Macht er vil ſchir tzu nicht.
O tumbe welt, nu richt
Dich auf den weg der ſelichait.
Mit tugenden ſchul wir ſein perait
Und werben umb daz ymmer,
Da ebig freude nymmer
Tzerget und trawren uns verpirt.
Des pitt ich tumber Süchenwirt
Mit gantzen trewen ſunder var:
Maria maget, hilf uns dar
Tzu got, der dich hat auzerchorn,
So ſey wir ſelichleich geporn.

XL.

Daz ſind di ſyben todſůnd.

In gotes namen heb ich an;
Dem himel und erd iſt undertan,
Der iſt der waren chunſt ein grunt,
Der ler mein hertz und meinen munt,
Daz ich mit ſprůchen ſlechter wort
Weltleicher låuff beticht ein ort,
Der manich menſch mit ſůnden phligt
Und laider gor tze ringe wigt.
Menſch, du ſcholt verſtentig ſein:
Gedench, daz der wille dein
Auf ert hat ſůben průder;
Mich tzimpt, igleicher ſůder
Deinen willen, wo er mag,
Tzu ſůnden, paidew nacht und tag.
Ich wais chain menſch an wandels vrey,
Daz der průder ledig ſei:
Hochfart, uncheuſch, neid und has,
Trachait, trunchenhait und vras,
Geitichait und auch der tzoren,
Die ſůben průder haben geſworen
Deinem willen průderſchaft;
Menſch, dem wer mit gantzer chraft,
Daz er in icht nachhenge.
Ir lon iſt dir tze ſtrenge,
Si gebent grozzew pitterchait
In churtzer vreud, dort langes lait.
Hofart ſetzt dich in ůbermůt;
Dich duncht, es ſei nimant als gůt
Als du, doran piſt du betrogen.
Ein arme můter hat getzogen
Ir chint noch harter wenn die reich;
Ir paider pûrt die iſt geleich,
Seu ſchreient we in ainem don,
Des reichen chint daz pringt chain chron
Noch guldein chlaider auf die welt,
Es pringet weder ſchatz noch gelt,
Reichtum, herſchaft, noch gewalt;
Ir paider chunſt hot ain geſtalt.
Da von die armen nicht verſmêch,
Wis mit hochfart nicht tze gâch.
Got fûr die armen hot ſein not
Erliten und den pittern tot
Als wol als fûr die reichen;
Hochfart la dir entweichen,
Si gibt dir nûr tze ſůnden rat.
Du tzeuchſt dich ein, daz du piſt vrat
In den ſeitten, daz ich ſpûr;
Paumwoll legeſt du da fûr,
Daz tůt dir we und iſt ein ſpot:
Du machſt dich anders, wann dich got
Noch im ſelb gepildet hat;
Dein antlůtz ſmirſt du vrů und ſpat,
Dein hirn glitzent, deinew wang
Hot dew ſalben ſo durichgang,
Daz du geiſt valſcher varbe ſchein;
Vrômdes hor du pindeſt ein;
Got der gab dir tze lehen
Nach im ſelb dein tzehen;
Die machſt du anders vil geſtalt,
Lanch und ſpitzich manichvalt,
Chrump recht als des teufels nas:
Gedenk daz dein ſchepher was
Mit ſolher ſit auf erden! —
Hohvart let dir nicht werden
Des himels vreudenreich gemach.

Dir wirt geſagt mit ſünden ſchach
An der ſel und an dem leib.
Durich uncheuſch vil man und weib
Schendent in den landen
Mit ſünden und mit ſchanden.
Noch uncheuſch iſt vil manigem we,
Daz er mit willen pricht die ee,
Die got ſelb gepoten hat.
Treu und er er widerſtat
Und wirfet umb eins andern chon.
Im tüt dew poſhait ſo gedon,
Daz er vergiſt götleicher lieb
Und wirt ſeins ebenchriſten diep.
Wer do ſtilt wird und er,
Waz mag daz ſtelen mer?
Die gelerten und begewen leut
Scholten weſen gotes präut
Wis an ir ent mit rainichait,
So wær in dort pei got berait
Die ewig vreud: nu wizzet daz!
Nu we dem neid, nu we dem haz,
Daz iſt ein ſünt, die nimant vrumt:
In welichs menſchen hertz ſi chumt,
Der wirt nimmer wol gevar,
Der neid vriſt im durich daz iar
Sein hertz, daz er müz weſen plaich,
Hertmütig, ſelten gütig waich.
Waz got ſeim ebenchriſten tüt
In rechter parmung hie tze güt,
Daz mag er nicht geſehen an,
Es müz im durich ſein hertze gan
Und ſticht in als ein ſcharffer dorn.
Tzwo pein dem neider ſint erchorn,
Die derr auf erd, und dort die hell.
Neit iſt des teufels aitgeſell. —
Wie duncht dich, du treger leib,
Du ſeiſt der man, du ſeiſt daz weib?
An gotes dinſt piſt du laz,
Dein grozzew trachait machet daz;
Weltleichem dinſt piſt du berait
Mit gantzer untertänichait;
Es nimt dir weder chraft noch macht,
Scholt du reiten durich die nacht
In regen, in wint, in eis, in ſne,
Menſch, es tüt dir nimmer we:
Scholt du ains tze metten gan,
Drei tag müſt du ſein ſchaden han;
Dein haup wirt chranch und gar enwicht:
Springen und tantzen ſchatt dir nicht
Von mittem tag tze mitternacht.
Menſch, wes haſt du dir gedacht?
Bedench vil eben, waz du tüſt,
Seit du widerraitten müſt.
Gedanchen, willen, werich und wort
Wirt vergezzen nicht ein ort.
Sprich dein gepet, und gib durich got,
Dem, der dir mag ſunder ſpot
All dein ſünt vergeben
Und dort daz ewig leben
Geit an ent ewichleich,
Tzu gotes dinſt wiz füderleich.
Nu phui dich, vras und trunchenhait!
Menſch, dortzü piſt du berait?
Dir tüt die vrashait alſo wol,
Daz du chanſt nimmer werden vol;
Die trünch durichvliezzen dir den ſlunt,
Daz dir des margens ſmecht der munt;
All dein chraft iſt enwicht,
Dich wecht der dürſt und anders nicht.
Nür trinch hinwider und wirt vol!
Dir iſt mit laffen alſo wol,
Daz dein dürſt hot nindert ent;
Da von ſo tzitern dir dew hent,
Dein hals dir ſmiltzet als ein chalich,
Du ſeiſt der Deutſch, du ſeiſt der Walich,

Windiſch, Ungriſch oder ein Ten,
Mezzichait pint auf die ſpen,
Unmazz die chrenchet frw und ſpat:
Sand Paul davon geſprochen hat.
Von vrashait leit mer menſchen tot,
Denn von dem ſwert mit wunden rot.
Die reichen ſliezzent irew tor,
Die ar^{e}m leut die ſten da vor
Hungrig und auch troſtes an.
Daz merch ein igleich reicher man:
Sand Lucas ſchreibet ſunderwar
Daz Ewangeli, daz iſt war:
Ein reicher man der het genůg
Pürper, phell er tågleich trůg
Und lebt mit choſt noch leibes chůr;
Lazarus lag vor ſeiner tůr,
Armer, ſiecher, und unwert,
Der proſem Lazare begert
Von ſeinem tiſch, im wart verſait,
Den hunden wůrden ſi berait.
Der reich man chürtzleich dornoch ſtarib,
Der do mit leib und ſel verdarib
Und můſt varen in die hell;
In half nicht pürper, noch ſein phell.
Vor waz geſtarben Lazare;
In die ſchozz her Abrahe
Für er und het gůte rue.
Der reich man der můſt ſehen tze
In der hell mit iamers grimm.
„Vater Abrahe“ — mit lauter ſtimm
Schrai er, — „mir wůrd wol ringer,
Stiezz Lazarus ſeinn vinger
In ein wazzer, daz mir chumen
Möcht ein troph her ab tze frumen
Auf mein tzungen, di mir gluet!“
Im wart verſagt, wie in daz můt.
Doran gedencht, ir reichen,
Die armen ſpeiſt tågleichen.

Du geitig menſch, wes hoſt du můt?
Mit ſünden ſtelleſt du noch gůt,
Als du immer welleſt leben;
Geytichait die lert dich ſtreben
Guet gewinnen wider got.
Lob und er iſt dir ein ſpot;
Du ſprichſt: „La für oren gan,
Man můz die leut reden lan.“
Fürchauffen, Simonei phlegen,
Die ſünde die chanſt du ring wegen.
Du wůcherſt paide tag und nacht,
Chlain und groz dir nicht verſmacht;
Geitichait mert dir die ſchetz,
Si lert dich leihen auf die ſetz.
Daz iſt der ſel grozz ungewin,
Die ſünde volget mit dir hin,
Davon dein iamer meret ſich.
Geitichait die leret dich
Deinn nachgepaůrn druchen;
Můl und åcher tzuchen
Chanſt du an dich umb halbes gelt,
Dich můt ſein wiſen und ſein velt,
Die ligen dir tze nahen,
Daz chan dir gar verſmahen;
Dorüber treibet man dein chue,
Dein nachgepaůr chumt in mue,
In chrieg, in tzoren gar umb ſuſt,
Du haſt gewin und er verluſt,
Wann du reicher piſt dann er. —
Geitichait rent mit dem ſper
Und ſticht vil manigen alſo nider,
Daz er mag nicht mer chumen wider. —
Der ſübent prüder haiſt der tzoren.
Hot der dem willen dein geſworen,
Lieber menſch, durich got lazz ab!
Wer tzoren in dem hertzen hab,
Der ſchol durich got gedultig ſein:
Der tzoren füget iamers pein
Er lert auch plůt vergiezzen,
In chan des nicht verdriezzen,
Er ſetzt im nůr untugent für

Und nimt daz pöſt aus aller chůr;
Er ſchůndet tze mörtleicher rach.
Gedench, wie got ſelber ſprach:
„Menſch, ler von mir, wis gůtig,
Als ich ie pin dímůtig
Und ſenftmůtiges hertzen.
Daz überhebt dich ſmertzen
An der ſel und an dem leib!“
Der tzoren chrenchet man und weib
An leib, an ſel, an eren;
Gedult den ſchult ir leren,
Der tzoren ſchant und laſter pirt.
Da von ſo rat ich Sůchenwirt:
Wer ſel und er well bewaren,
Der la die ſůben průder varen,
Sew ſind Luciferes chint
Und all, die ir tailheftig ſint
An peicht, an rew und auch an půzz,
Der lon tze leſt wirt gar unſuezz.
Habt got lieb tze aller vriſt,
Der himel und erd gewaltig iſt,
So wirt tze iungiſt euch berait
Die ewig freud mit ſälichait.

XLI.

Di ſiben frewd Marie.

Götleicher weiſhait fundament,
Dein gruntloz tieff wirt nicht volent
Auf endes tzil von meiner chunſt.
Hiet ich des fronen geiſtes gunſt,
So möht ich pawen lobes hort,
Materig und maiſterleiche wort:
Nu hat mein ſin nicht chreffte,
Als vor mit maiſterſcheffte
Von Wirtzpůrch maiſter Chůnrat
Dich wirdikleich gepreiſet hat,
Maria můter unde mait.
Seins hertzen ſmitt waz dir berait,
Dar inn er warhte wirdikleich
Getícht aus klarm golde reich,
Darin geſmeltzet und vergraben
Saphir, rubin, ſchon erhaben,
Als deinem lob mit ern tzam.
Er ſaz in ſpeher fünde chram,
Beſtrewt mit plůmen unde kle.
Der alten und der newen e
Graif er mit chůnſten in den munt
Und tycht aus ſeines hertzen grunt
Di ſpehen ſprůch, durchflorirt.
Ich Peter tummer Sůchenwirt
Pin der chůnſte laider ploz;
Dein wirdichait iſt alſo groz,
Daz ſi niemand volenden mach.
Wenn man di nacht und auch den tach
Gemaiſtert, daz ſi ſtille ſten
Und nicht nach irn lewffen gen,
So wirt dein lob durhgründet;
Wenn man ein chertzen tzündet
Mit ſne und nicht mit fewre,
Wenn man mit chůnſten ſtewre
Mag tzeln all gedanken
Redleichen ſunder wanchen
In aller menſchen hertzen gar,
Und wenn man nimt di ſterne klar
Mit henden von dem firmament,

So wirt dein lob allererſt volent
Untz auf den grunt, des endes tzil.
Du gibſt genaden alſo vil
Tzu ſelden menſchenchunne:
Auf erden alle prunne
Di ſind fluzzes nicht ſo reich,
Schifreich wazzer, ſe und teych,
Päch, riſir, regentropfen
Sind als ein hant vol hopfen
Gen deiner parmung flüzzichait,
Di wirt volſungen noch volſait
Mit lob von engels ſtimme.
Ich ge, ich lauff, ich chlimme
Mit fleizz gen deiner wirde,
Und naig dir mit begirde
Mein hertz und auch den willen.
Mit ſwacher chünſte pillen
Haẘ ich in herter flins want;
Ich wird erſchriket und ermant,
Wenn ich in hohen velſen
Hör grimmen unde gelſen
Unchunſt mit ſtimme fraidik
Gen mir, ſo wird ich laidik,
Daz mein frewd vercheret ſich;
Doch ſprich ich ſelber wider mich:
„Her Sin, lat ewch nicht ſchrekchen;
Slafft ir, ſo lat ewch wekchen,
Ir ſeit tzu lang ſtill gelegen,
Hertz und tzungen ſült ir regen
Tzu dienſt der höhſten werden:
In himel und auf erden
Hat ſi den preis mit wunſches gir.“
Fraẘ, und wildu helfen mir,
So wird ich chünſten rezze;
Ob ſich mein ſin vergezze
An chünſtenreichen witzen,
Den chanſtu vil wol ſpitzen
Und ſtumpfe ſinn machen ſcharf;
Tzu not ich deiner hilf bedarf,
Di gib mir, fraẘ, tzu ſtewre,
Du edlew createwre,
So tycht ich, ſo ich peſt mag,
Dein lob, du ſelden plünder hag!
Der hymel und erd beſchaffen hat,
Der geb mir ſin und weiſen rat.
Maria, müter unde mait,
Ein wurtzgart der drivaltichait,
Du piſt der ſüzzen frewden ſmach,
Der ſünder troſt, der ſelden tach!
Ich heb dein lob mit willen an,
Nu hilf mir chunſteloſen man,
Daz ich werd ſinn und witze ſtarch.
Du piſt der lebentig gotes ſarch,
In dem er taugen ſich verſloz,
Dem nie chain wunder wart tzu groz,
Ez ſei im alles mezzik,
Und iſt uns menſchen lezzik
Tzu wizzen, wie, wo, wenne.
Auf ſeiner weiſhait tenne
Driſcht er wunder ungetzalt
Und miſchet ſi ſo manikfalt,
Daz menſchen ſin begreiffet nicht,
Wie und wo, in welher pflicht
Got ſeine wunder wundert.
Er hat dich im beſundert
Aus all der welt mit lieber chür.
Du piſt dem ſünder (daz ich ſpür)
Ein tylgerinn des pannes.
Ez ſchreibt ſand Johannes:
In dem anvang waz daz wort,
Daz wort waz pei got (der hort
Nert uns vor dez tiefels ſpot)
Und daz ſelbig wort waz got,
Daz wort waz in dem anevanch
Pei got, an end, an abganch,
Daz wort hat ſo grozze chraft,
Daz himel und erd und all geſchaft,
Engel, menſchen, vogel, tyr,
Planeten, elementen vir
Mit dem wort beſchaffen wart,
Ein ygleich ſache nach ir art:
Daz wort dir, fraẘ, got vater ſant
Pei einem engel, der dich vant

Alain mit beſlozzner tür
An deim gepet, nach ſeiner chür,
Diemütikleich an deim gemach.
Tzu dir der engel liepleich ſprach:
„Du piſt gegrüzzt genaden vol,
Got iſt mit dir, nu piſtu wol
Schon geſegent über alle weib.
Di fruht, di dein chewſcher leib
Gepern ſchol, geſegent iſt,
Des namen haizzet Jeſu Chriſt.“
Diemütikleich ſprechtu tzehant:
„Nu ward mir nie chain man bechant,
Wie mag ich dann ain chint gewinn?
Ich gepflag nie ſolher ſinn;
Dem warn got han ich ergeben
Mein chewſch und mein raines leben.“
Der engel ſprach: „Nicht fürhte dir,
Du wirſt di höhſt, gelaube mir.
Ware mær wil ich dir ſagen:
Elyſabet in alten tagen,
Dein müm, iſt ſwanger worden
In frühtikleichem orden;
Für war dez nu ſechs moneid iſt,
Als war enpfehſtu Jeſum Chriſt
Von des heiligen geiſtes chraft,
Du raine maget tugenthaft.“
Dein hertz waz willig unde ſnel.
Tzu dem engel Gabriel
Sprehtu: „Ich pin ein diern gots,
Gehorſam alle ſeins gepots,
Geſcheh mir nach den worten dein,
Dartzu naig ich daz hertze mein
Mit haupt und hendevalden.“
Troſtleich begunde walden
Der heilig geiſt deins hertzen,
Tze hant an allen ſmertzen
Daz wort in dir tzu fleiſch wart,
Menſchleich form und götleich art
Verainten ſich tzuſamen,
Des heiligen geiſtes flamen
Entzündet dein gemüte;
Dein wemel chewſcher güte
Wart geſwengert ſatzehant.
Di erſte frewd ward dir bechant.
Der tempel, deines hertzen ſal,
Ward beſtrewt über al
Mit viol und mit roſen;
In dir begunde choſen
Der heilig geiſt ſo tugentleich,
Daz du würd aller frewden reich.
Der frewden biz von mir gemant!
Du piſt des glauben underſtant,
Recht als ein ſewl von mermel;
In dir ſo ſpilt daz hermel
Der warn gotes minne,
Dein hertz und all dein ſinne
Frolokten in der gotes lieb;
Geſlichen als ein frewntleich dieb
Chom in dein hertz der fron gaſt.
Fraw, du trügd den ſwern laſt,
Den himel und erd nie umbgraif;
Den tzirkel ſeins gewaltes raif
Geometria nicht volmizzt;
Er iſt, der nimmer ſich vergizzt;
Im ſind all gedanken chunt,
Wie haimleich in des hertzen grunt
Sich übent ſündehafte werch,
Di ſind ſam ein grozzer perch
Vor ſeinn klarn augen,
Fraw, der hat ſich taugen
Beſlozzn in deins hertzen klaus!
Diemütikleich gieng du von haus
An daz gepirg von Nazaret
Tzu deiner müm Elizabet,
Di vor ſechs moneid ſwanger waz
Worden von Zacharias,
Irs hertzen lieben mannes
Eins ſuns, der ſeid Johannes
Wart genant baptiſte,
Und taufft Jeſum Chriſte,
Den du an alle mail gepar.
Elizabet ſprach offenbar

Mit weiſſagundem munde:
„So wol der lieben ſtunde,
Di uns an hohen ſelden frumt!
Wa von iſt daz, daz zu mir chumt
Di müter meines herren?
Des müz mir trawren verren.
Sich hat erpúrt in meiner pruſt
Daz chint in frewdenreicher luſt
Von deiner zuchunft, liebe müm.
Du tugende=gart, du ern=plüm,
Du piſt ſelig, ſag ich dir,
Daz du gelaubſt mit gantzer gir,
Daz dir der engel hat geſagt.
Der ſelben tag iſt dir betagt.“
Maria, mir iſt worden chunt,
Darnach ſo ſprach dein ſüzzer munt:
„Mein ſel hat ſich gefrewt in got
Meines hailes ſunder ſpot,
(Der vers haizzt depoſuit,
Den man nach chriſtenleichem ſit
Höret ſingen unde leſen)
Got wil den hohvertigen weſen
Gram in ſeiner weiſhait ſchül
Und ſetzt ſi ab von irm ſtül
Und hat erhöhet ſeine chint,
Di diemütiges hertzen ſint.“
O maget aller güte,
Dein chewſch, dein rain gemüte,
Dein glaub und dein diemütichait
Di habent dich, vil raine mait,
Erhöht über alles, daz da lebt,
Waz chrewhet, flewget, klimmet, ſwebt.
Di himel ſind dir undertan,
Mein zung dich nicht voloben chan,
Als du ſein, fraw, wol wirdig piſt;
Mein witz und meines ſinnes liſt
Von ſolhen chünſten ſchaidet.
Di ſunn hat dich beklaidet,
Der mon zu deinn füzzn leit
Dir zu dienſt, an widerſtreit,
Als in Appokalipſt ſtat,
Wie got dein haupt gechrönet hat
Mit zwelf ſtern, liecht gevar,
Di chron ergleſt von golde klar,
Durch daz dein haupt di fúnf ſinn
Nie verrukt götleicher minn,
Riechen, ſmeken, hörn, ſehen,
Begreifleichait; di chund ye ſpehen
In deiner ſinne chamer,
Daz deines willen hamer
Nie chain ſúnd hat geſmitt.
Du piſt beſchirmt und befritt
Vor zuval aller ſúnden gluſt;
Der leichnam deines hertzen pruſt
Der iſt der war exempel,
Du piſt der götleich tempel
Vol heilichait mit chewſcher zuht.
Di ſunn macht zeitig alle fruht,
Da von hat ſi dich umbe geben;
In dir ſo wart daz ewig leben
Tzeitig fúr des ſúnder not,
Des glentzet dich der margen rot.
Als ſand Johans geſchriben hat,
Der mon zu deinn füzzn ſtat.
Der undriſt planet mit figur,
Chalt und fewcht iſt ſein natur.
Ob di ſunne mit ir glitz
Di fruht wolt mit ir grozzn hitz
Verprenn, daz wert des monn chelt.
So haſtu, maget auserwelt,
Genad und parmhertzichait,
Ob ein ſúnder hat veriait
Sein ſel von got mit ſúnden prunſt,
Und wirbet er nach deiner gunſt
Mit peicht und püz, er wirt gewert,
Ob er mit rew genaden gert.
Dar umb lobt dich der engel ſanch;
Dein tugent got von himel twanch,
Daz er zu muter dich erchoz,
Du zuker=gart, du plünde ros,
Di nie vermailt der ſúnden dorn:

Du piſt zu ſelden uns geporn
Von deiner müter Anne.
Nu friſt uns vor dem panne
Der falſchen hellhunde,
Nu nahent ez der ſtunde! —
Mit vir armen ſich alſo
Umbſluzzen da di müm zwo
Und drukten ſich zu hertzen
Frewntleich ane ſmertzen.
Mit frewden manik liepleich wort
Von in paiden wart gehort.
Du werd alda in chewſcher zuht
So lang, du hohgelobte fruht,
Bis daz dein müm den ſun gewan,
Der ſeid genennet ward Johan;
Den hüb du von der erde
Mit deinn henden werde.
Dar nach unlang du urlaub nam
In zühten, als dir wol antzam,
Von deiner müm Elizabet;
Hin wider haim gen Nazaret
Gieng du, hör ich ſagen;
Auf chainn hangunden wagen
Sezz du mit hohvertigem ſit,
Chain zeltent pfert zoch man dir mit;
An hohvart, in diemütichait
Gieng du, vil chayſerleiche mait,
Hin wider haim gen Nazaret.
Joſep, der dich gemehelt het,
Di zeit waz in petverten
Gegang mit triten herten,
Und waz nu chomen wider haim.
In dir ſo wüchs der hönikſaim
Der götleichen ſüzzichait.
Joſep dem alten dem waz lait,
Da er ſach, daz du werd groz:
Trawrikleich in dez verdroz.
In gedanken er do ſaz,
Und gedacht: „Wavon chumt daz,
Daz du piſt ſwanger worden hie?
Gemainſchaft het ich mit dir nie,
Noch nimmer gehaben wil,
Ich wil dich haim in chürtzen zil
Vater und müter ſenden
Und wil ich mich ellenden
Von dir verr in frömde lant."
Der heilig geiſt chom ſatzehant
Und ſtercht ſein gemüte
Mit tugenthafter güte,
Daz er gedacht in ſeinem müt:
„Du piſt ſo rain und alſo güt,
Ich wil gelauben aller maiſt,
Ez hab in dir der heilig gaiſt
Gewarht, daz du piſt ſwanger,
E deiner chewſchait anger
Geſelbet hab di plümen zart,
Du raine hohgelobte art."
Des ſelben nachtes Joſep lag
An ſeim gemach und ſlaffes pflag.
Ein engel chom, gelaubet mir,
Und ſprach: „Joſep, nicht fürhte dir,
Maria nemm zu einer chon;
In ſi iſt chomen von dem tron
Der heilig geiſt (wil ich gewern!)
Si ſol einn ſun gepern,
Des nam gehaizzn wirt Jeſus,
In dem gewalt Altiſſimus.
Für war wil ich dir chünden,
Der wirt von irn ſünden
Sein lewt behalten ewikleich."
Joſep der alt ward frewdenreich,
Ez waz pilleich unde recht,
Er waz mit fleizz gotes chnecht.
Als ſand Lucas tüt bechant,
Der daz beſchraib mit ſeiner hant:
Von dem chayſer Auguſto gie
Ein gepot, daz er anvie,
Man ſolt verſchreiben all di welt;
(Daz geſchach durh ſchatzes gelt,
Den zins verſchraib von erſt ein man,
Der waz dem chayſer undertan,

Ein verweſer von dem lant
Sirie, Cirinus waz genant,)
Daz yder menſch chem in di ſtat,
Da pei er gůlt und erb hat.
Joſep der waz gehorſam,
Dich, ſwangre magt, er mit im nam,
Sein chon gemehelt zu der e,
Und zogt mit ir aus Galyle
Von Nazaret mit willen da
In daz lant Judea
In di ſtat gen Betlahem
Nicht verr von Jeruſalem,
Durh daz Joſep, auserchorn,
Waz von Davits haus geporn.
Nu vand er nindert chainn gmach,
Nür ein ſwaches obdach
Mit vich und lewten auf dem platz.
Daz ellend pracht uns hailes ſchatz!
Joſep in einn winchel zoch;
Hie nidert ſich der degen hoh,
Der hymel und erden hat gewalt.
Nu waz gemezzn und gezalt
Di zeit nach der propheten ſag;
Erfüllet warn deine tag,
Maria magt, daz du gepar
Den chünik ůber aller engel ſchar.
Dich frewt der *ander frewden* tag,
Da got und menſch vor dir lag,
Dein ainporn ſun Jeſu Chriſt,
Der himel und erd gewaltig iſt,
Den du geper an alle we,
Als ane mail: der grüz Ave
Dir ſenftleich ſlaich zu hertzen.
So gar an allen ſmertzen
Ward Jeſu Chriſt von dir geporn,
Der dich zu můter hat erchorn:
Daz chint wart zu den ſtunden
Mit tůchlein umbewunden
Und geleget in ein chripp,
Sein menſchait di ward unſer ſipp.

In dem ſelben chünikreich
Der engel gotes offenleich
Den hirten auf dem veld erſchain;
Ein klares liecht umblewhtet rain
Di hirten, als got ſelber warcht,
Ygleiher ſich in hertzen varcht.
Der engel ſprach: „Nu fůrcht ew nicht.
Ichůnd ew grozzer frewden pflicht,
Di allem volk iſt auserchorn:
Der hailant Chriſt iſt hewt geporn
In der ſtat des chünig Davit,
Da gib ich ew ein zaichen mit;
Da vindet ir daz chindel
In tůcher und in windel
Umbwunden, in ein chripp gelait.“
Satzehant da waz berait
Di menig der engel in gotes chraft
Der himeliſchen riterſchaft,
Und lobten all den warn got.
Ir ſtimm erklang gar ſunder ſpot:
„Lob ſei got in der hŏh geſagt
Und frid den lewten hie betagt
Auf erd, di gůtes willen ſind.“
Den troſt pracht uns daz lieb chind.
Sand Lucas aber ſchreibet hie:
Der hirten chainer nicht enlie,
Ainer zu dem andern ſprach:
„Ge wir all und ſei uns gach,
Daz wir vinden pald daz wort,
Daz wir haben hie gehort,
Daz uns der herr erzaiget hat.“
Gen Betlahem in di ſtat
Chomen ſi und funden da
Joſep und auch Maria
Und in der chripp daz lieb chind;
Ein ochs, ein eſel hofgeſind
Des fůrſten warn aller lant.
Di hirten ſagten ſatzehant
Di warhait gar mit ſchalle.
Di lewt des wundert alle,
Daz in waz von der engel mund

Und von den hirten worden chund.
Maria di behielt di wort
Und mainung in irs hertzen ort.
Di hirten widercherten,
Si lobten got und erten
Lobleich in allen dingen:
Dem fürſten ſol erklingen
Lob aus aller menſchen mund!
Nu ſchreibet hie und macht uns chund
Sand Matheus ewangeliſt:
Da unſer herr Jeſu Chriſt
Tzu Betlahem geporn waz
Des lants Juda, als man es laz,
Tzu den tzeiten (merket wes
Genant) des chünig Herodes:
Da ſahen underm firmament
Drey chünig dort in oryent
Einn ſtern, lauter, klar.
Di weiſhait gotes offenbar
Tet in chunt, er wær geporn,
Der wenden ſolt des valles tzorn,
Der uns von Ef und von Adam
Und von der falſchen ſlangen cham.
Kaſpar, Baltaſar, Melchyor
Saumten nicht der ſlihte ſpor.
In waz auf der verte gach;
Der ſtern vor di chünige nach
Biz tzu Juda in daz lant.
Di chünig fragten ſatzehant:
„Wo iſt der Juden chünik geporn?
Den hab tzu herren wir erchorn,
Wir wellen in gern pitten an.“
Herodes müſt tzu hertzen gan
Di frag, wann ſi im ſmertzen übt;
Di ſtat ward mit im ſer betrübt
Jeruſalem, der frömden mær,
Daz Jeſus Chriſt geporn wær,
Der ſi von wird und ern jagt.
In waz vor lang geweiſſagt:
Ein heilig aller heiligen,
Wenn der chæm, ſo müſt geligen
Ir fürſtentum und ir gewalt.
Dez ward ir iamer manikfalt!
Herodes ſnellikleichen ſant
Tzu den fürſten ſatzehant:
In prieſterleicher wirdichait
Di ſchreiber warn all berait,
Di müſten in den püchen
Di prophetzia ſüchen,
Wa Jeſu Chriſt würd geporn.
Di weiſen ſprachen ſunder tzorn
Alle mit gemainem rat,
Als in den propheten ſtat
Geſchriben nu und alle friſt:
„Betlahem, mit nicht du piſt
Di minſt under den fürſtinn
Des lands Juda (in ſolhem ſinn
„Gefürſter ſtet“ ſult ir verſtên),
Aus dir ſo ſchol ein laitter gên,
Der wol mein volk Yſrahel
Verweſen ſchol.“ Nu merket ſnel.
Herodes fragt tzu der ſtunt
Von dem ſtern; im ward chunt,
Tzu welher tzeit, daz man in ſach.
Haimleich er tzu den chünigen ſprach:
„Gen Betlahem, da gahet ſwind,
Und fragt fleizzig nach dem chind;
Wenn ir daz vindet, ſo ſult ir
Enpieten pald herwider mir,
Daz ich auch chom und pitt in an.“
Falſch waz ſein hinderliſtig man,
Sein hertze waz ertzürnet,
Mit pozhait ſcharf gehürnet,
Dez hernach müterchind engalt
Mer wenn hundert tauſentvalt.
Di chünig ſein red vernamen.
Auf daz gevert ſi chamen,
Der ſtern laucht in aber vor;
Ir hertz in frewden ſwebt enpor,
Da ſi daz liecht anſahen,
Daz vor in chunde gahen,
Bis ob daz haus, da inne waz,
Des di magt an mail genaz,

Da ſtund der ſtern ſtille,
Daz waz da gotes wille.
Pald in daz haus ſi giengen;
Grozz frewde ſi enpfiengen,
Da ſi funden Jeſum Chriſt
Und di ſein müter megtleich iſt.
Si vieln nider und paten in an,
Den, der uns von ſünden chan
Löſen aus haubetſchulden ſetz.
Di fürſten teten auf ir ſchetz,
Daz waz der dritten frewden ſolt,
Weiroch, mirren unde golt
Gaben ſi dem chinde.
Fraw, daz opfer linde
Frewt dich für des mayen blüt
In ellend und in armüt.
Darnach di chünige heten rü.
Nach ir müd da ſprach in zü
In dem ſlaff ein warr pot,
Der in geſendet waz von got:
„Ir ſült nicht von Betlahem
Hin wider zu Jeruſalem
Tzogen, daz ſei ew geſagt.“
Di red den chünigen wol behagt.
Nach dem ſlaff ſi namen
Ürlaub und wider chamen
In ire reich einn andern weg
Mit der warn gotes phleg.
Nu mercht, wie der chünige drei
Ygleiches lant genennet ſei:
Von Arabei ſo waz Kaſpar,
Darnach von Saba Baltaſar,
Melchior waz von Tarſis
Aus der inſel, ſeit gewis!
Wær ich der chünſte nicht zu laz,
Von dem opfer ſagt ich paz
Der hohgelobten chünige drei,
Waz ez bedewt und wie dem ſei.
Daz gold bedewt di gothait,
Di menſchait weyroch ſei geſait,
So ſol dem mirren ſein geleich
Sein pitter leiden auf erdreich.
Wer ein golt zimentet hat
Auf vir und zwaintzk karat,
Daz iſt ſo ertig und ſo güt,
Ez nimpt nicht ab in fewrs glüt,
Im ſchat auch nicht als umb ein har,
Leg ez in erden tauſent iar,
Ez mag gewinnen chainn roſt;
Hitz, noch fewhte, noch der froſt
Dem golde chainn wandel trait:
So iſt di lauter gothait,
So gar volkomen unde güt.
Ob ſeinn leichnam und ſein plüt
Nimpt ainer, der unwirdig iſt,
In ſünden faul recht als der miſt,
Daz ſchat der gothait nimmer:
So we dem menſchen immer,
Der in enpfeht an püzz, an rew!
Nach der peicht ſol weſen new
Rew nach der ſchuld mizzetat,
Di er ſüntleich begangen hat,
Und püzze, di mit innerchait.
Der weyroch ſolhen orden trait,
Di weil er rewcht und ſmeket wol,
So müz er ſmeltzen als ein chol;
Di pöſen geiſt di ſind im gram.
Der gotes menſchait waz alſam:
Di gab auf erden güten rauch
Mit weiſer ler, mit predigen auch,
Mit grozzen zaichen manikfalt.
Nu waz der Juden hertz ſo chalt,
Daz ſi im trügen grozzen haz
Umb güte werch (nu merket daz)
Und ſwürn im auf ſein leben
Mit falſchait, merket eben,
Und hiengen in hoh an ein chrewtz.
Er waz y der Juden ſchewtz;
Wenn er in ſagt di warhait vor,
So ſprachen ſi, er wær ein tor.
Geduldikleich ſo rief der fürſt:
„Sicio,“ daz ſpricht: „mich dürſt.“

Di Juden ſpotten ſein mit ſchall:
Ezzeich, mirren unde gall
Gab man im ze trinchen,
Sein haupt begund im ſinchen;
Sein důrſten waz nach unſerm hail.
Da chom ein plinter Jude gail,
Der in durch ſein ſeiten ſtach.
Ein grozzes zaichen da geſchach,
Er wart ze hant geſehend,
Mit rew an got veriehend.
Den tod alda di menſchait nam,
Der gothait nie chain ſterben zam,
Man hůb in von dem chrewtz herab,
Joſep der legt in in ſein grab;
Nach der ewangeliſten ſag
Lag er unz an den dritten tag,
Da twanch in menſchleich lieb zů.
Sand Marcus ſchreibt: ez waz frů
An dem ſunntag, als man liſt,
Der oſtertag gehaizzen iſt,
Daz Chriſt erſtůnd an allen ſpot,
Warr menſch und warr got,
Als in dem ewangeli ſtat,
Daz ſand Marx geſchriben hat;
Da Chriſt begund vom tod erſten,
Daz er von erſt ſand Magdalen
Erſchain und dar nach zu der ſtunt
Wurd den ſeinn jungern chunt.
Etleich lerer wellnt daz,
(Der gelaub iſt ſunder haz)
Daz Chriſt nach der urſtend erſchain
Von erſten ſeiner můter rain,
Di trůg den grözzten ſmertzen
Klegleich in irm hertzen.
Wie wol daz got, dem werden, zam,
Daz er ir laid von erſt benam,
Der glaub iſt paidenthalb gerecht.
Als ir offt gots leichnam ſecht
Pei zwain meſſen an ainer ſtunt
Tzwen prieſter heben; ew wirt chunt,
Daz er iſt werleich nůr der ain,
Der Magdalenn dort erſchain
Und unſer frawen zu der friſt,
Wann ez im alles můgleich iſt
Tzu tůn, und fůrbaz niemand mer.
Nu frew dich, magt und můter her,
Der virden frewd, di waz ſo groz,
Der frewd nie frewde waz genoz,
Da du dein chint ſecht ane mail,
Daz all ſein wunden warn hail
Des dritten tages ſunder pein.
Er mag der peſte maiſter ſein
Ob allen ertzten chunſtereich,
Daz er ſo ſchir und maiſterleich
Im hailt ſechs tauſent wunden,
Sechs hundert zu den ſtunden
Und ſechs und ſechzk, daz iſt war.
Ich pit dich, magt und můter klar,
Der frewd lazz uns geniezzen!
Dein mund ſol ſich entſliezzen,
Pitt in, daz er uns mach geſunt,
(Unſer ſel ſind laider wunt
Mit tieffer ſůnde ſchramen)
Daz ſeines geiſtes flamen
Mach unſer hertz inhitzig,
Mit peicht und půzz ſo witzig,
Daz wir von ſůnden all erſten,
Als di lieb ſand Magdalen
Erſtund von irn ſůnden,
Di aus des hertzen ůnden
Lie haizz zeher fliezzen
Durh augen, di begiezzen
Begunden Chriſt ſein fůzze;
Dar nach di rain, di ſůzze
Trůkent ſi mit irem har
Mit grozzer rew ſo offenbar,
Daz ir got all ir ſůnd vergab. —
Maria magt, nu lazz nicht ab,
Hilf uns, ſo ſei wir ſeldenreich,
Daz wir aus unſers hertzen teych
Di pöſen ſůnde flewn,

Und plůmen darin ſtrewn
Gŏtleicher lieb manikfalt.
Dein gepet get mit gewalt
Got ſelben in ſein orn,
Daz icht an uns werd florn
Sein marter und ſein pitter tot,
Und daz uns in der leſten not
Chains pŏſen geiſtes aug anſchilh.
Du haſt geſaugt mit deiner milch
Den maiſter allertzirkelhaft,
Der himel und erd mit ſeiner chraft
Hat in der hend als einn pal,
Wend uns den ewikleichen val,
Du chewſche magt und můter.
Jeſus, dein ſun vil gůter
Tůt alles, daz du, fraẘ, wild.
Du tzartes minkleihes pild,
Nach wunſch wol geſtellet,
Wer ſich tzu dir geſelle t
Mit dienſt in gantzer ſtǎtichait,
Dem piſtu ewikleich berait
Mit deiner hilf hie und dort.
In dir iſt aller tugenden hort
Mit ſelden ůberguldet;
Du haſt daz wol verſchuldet,
Daz man daz peſte von dir ſagt.
Nu frew dich, můter unde magt
Der fůnften frewd, du ſůzzer tzart,
Deines chindes himelvart.
Als ich mit warhait ſprechen mag,
Nach der urſtend der virtzkiſt tag
Frewt dich wol hundert tauſentvalt:
Dein chint in gŏtleichem gwalt
Tzu himel fůr mit aygner chraft.
Sand Marcus ſchreibt uns warhaft
Daz ewangely, daz man liſt
Von der auffart Jeſu Chriſt,
Wie got tzu ſeinn jungern ſprach:
„In all di welt get“ (daz geſchach!)
„Daz ewangely, gar gehewr,
Predigt aller createwr;
Wer gelaubt und iſt getaufft,
Der wirt behalten: ſo verchaufft
Der ungetaufft der ſelden ampt.
Wer nicht gelaubt, der iſt verdampt.“
Da got mit ſeinn jungern het
Geret an der ſelben ſtet,
Ward er genomen in den hymel,
Den nie berůrt der ſůnden ſchimel,
Und ſitzet tzu der tzeſem hant
Des vater in dem hymel lant.
Maria, magt genaden vol,
Chriſti můter, tů ſo wol,
Hilf uns tzu dem chinde dein,
Da ez pei dem vater ſein
Wonet in dem trone,
Ain got und drei perſone,
Sun, vater, geiſt gewaltig,
Ain gothait gar unſpaltig
In aim weſen ewikleich.
Wer da hin chumt, der iſt ſo reich,
Daz er nicht ſchatzes mer begert;
Der hort an ende immer wert,
Der waz uns lang vor verſpart,
Den offent uns ſein hymelvart
Deines chindes Jeſu Chriſt,
Di uns tzu troſt geſchehen iſt
Auf dem perg Olivet,
Der noch an der ſelben ſtet
Leit tauſent ſchrit (wer daz vernem!)
Von der ſtat Jeruſalem,
Als der tzwelf poten půch uns ſagt.
Da pei ſo wer du, chewſche magt,
Mit tzwain und ſibentzk jungern rain
Und mit den tŏchtern (di ich main,
Von den uns ſchreibt, als man las
Sand Johan und ſand Lucas)
Mit ander ir geſellſchafft
Diemůtikleich und tugenthaft
Wol tzwaintzk perſon und hundert,
Di got het ausgeſundert.

Di junger ſich verainten ſchir
Und giengen all in rehter gir
In daz müzhaus an der ſtat,
Da ſi ausgevodert hat
Got ſelb zu ſeiner himelvart.
Ir angeſicht waz unverſpart:
Johannes, Petrus, Andreas,
Tzwen Jacob, Philipp und Tomas,
Symon, Jude und Matheus,
Der ainleft hiezz Bartolomeus,
Di welten da an Judas ſtat
Mathiam, der di ſelde hat
Erwarben lauterleich von got,
Daz er nu iſt der zwelfte pot.
Di gotes junger tag und nacht
Mit gepet und mit andacht
In dem haus ir zeit vertriben,
Als ſand Lucas hat geſchriben,
Nach der urſtend virtzk tag
Tzu der auffart, als ich ſag,
Und darnach zehen über al,
Machent fünftzk rechter zal,
Mit warhait nicht di ringſten,
Den tag wir haizzen pfingſten.
Di junger warn all gemain
Pei dir, du chewſche maget rain,
In dem e genanten haus;
Der heilig geiſt chom da mit ſaus
Offenleich und überlaut,
Als ein gewaltig wintſpraut,
Daz daz haus erfüllet wart,
Auch zungen, gleich nach fewres art
Daz ire hertz inprünſtikleich
Des heiligen geiſtes würden reich,
Als in dem püch der weiſhait
Philonis uns hat vor geſait:
„Der ſaus des herren hat di welt
Erfüllet gar mit widergelt.“
In all der welt erklang ir don
Mit warhait durh den höhſten lon,
Daz ſi fürbaz durh chain not
Schewhten angeſt noch den tot. —
Maria, frew dich, ſüzzer munt!
Di ſechſte frewd wart dir chunt,
Da du ſeht der junger ſchar
Veraint und auch volkomen gar
In chriſtenleichem glauben,
Des chund ſi niemm berauben;
Sie liezzen ſich mit willen
Verſtainn, ſieden, villen,
Enthaupten, chrewtzen, röſten:
Der heilig geiſt ſi tröſten
Begund in irm ſmertzen;
Mit ſel und auch mit hertzen
Stund ir begirde nür zu got,
Wie ſi hielden ſein gepot
Mit predigen und mit lern,
Unglaubig volk bechern.
Sand Peter mit der erſten predig
Macht des ungelauben ledig
Fünf tauſent menſch, di er bechert,
Da von ſich chriſtenglauben mert.
Dar nach ſand Peter in gotes chraft
Ein witib, di waz tugenthaft,
Erchükt von des todes pant,
Tobita ſo waz ſi genant.
Di gotes junger offenbar
Nach Chriſtes auffart zwelf iar
Predigten uns di newen e
Tzu Juda und in Galyle
Und in den inſeln pei dem mer,
Sagt di hyſtori ſunderwer
Daz püch Eccleſiaſtica.
Darnach di gotes junger da
Giengen aus in alle lant,
Der heilig geiſt tet in bechant
Di ſprach in allen zungen,
Gen alten und gen jungen,
Mit warhait, redleich und recht,
In aller ſprach bedewtet ſlecht.
Dannoch lebt di augenwaid
(Ich main di maget über all maid)
In gotes lob, dienſt, unde ſpehen.
Dein geiſt ſich gentzleich hat erſehen

In dem ſpiegel gotes minn,
Daz all dein witz und all dein ſinn
Nicht anders trahten tag und nacht,
Wie gotes lob würd volbracht
Mit peten, wachen, vaſten.
Dein leichnam wolt nicht raſten,
Er ſücht mit fleizz di lieben ſtet
In gantzer andacht mit gepet
Seiner purd und ſeiner tauff,
Der chriſtenhait zu ſeldenchauff;
Dar nach da er zu vaſten pflag
Für unſer ſünd virtzk tag,
Di ſtat, da er di marter lait,
Da hin ſo gieng du, raine mait,
Mit ſteter, entzikleicher gir,
(Di warhait red ich, fraw, von dir)
Dar nach, da er begraben wart,
Di ſtat der warn himelvart,
Da hin gieng du vil manige zeit
Got zu dienſt an widerſtreit;
Daz waz dein churtzweil und dein pfleg
In gotes dienſt albeg.
Man ſach dich feyrn ſelden.
Mit ſpindel, nadel, ſpelden
Haſtu gewunnen hie dein nar.
Di heilig ſchrift ſagt uns für war,
Daz pei Syon dem perge
Waz, fraw, dein herberge,
Du frühtig pernder ſelden ſtam:
Davon dich zirt der edel nam
Tochter von Syon genant.
Ich klag, daz mir iſt unbechant
Der ſpehen ſünde ſinne,
Geplümt auzz und inne,
Mit warhait ſchon durchzimmert.
Der ewikleichen immert
Und der ye waz an anevanch
Und iſt an allen underſchranch,
Der weis mich auf di rehten vart,
Daz ich dich, Maria maget zart,
Gepreiſen müg ein wenig paz.
Der chunſt ich laider pin zu laz:
Nu ſtewre mich, du gotes hort;
Verleich mir chraft, ſinn, und wort,
Daz ich von dir gereden müg,
Daz deiner himelvert tüg!
Du frewd, der engel wunne,
Du flus der ſelden prunne,
Du ſegelbint der newen e,
Du piſt wol der genaden ſe,
Dar auf vert unſers troſtes chiel!
Nu chom di zeit, daz got geviel
Dein ſchidung hie von diſer welt,
Daz waz der ſibenden frewden gelt,
Da dich got ſelben zu im nam
Mit leib und ſel, als im wol zam;
Als chriſtenleicher glauben ſagt,
Daz du, müter unde magt,
Mit leib und ſel enpfangen ſeiſt.
Sand Auguſtin uns ſchon beweiſt,
Aus ſeines hertzen pforten,
Er ſpricht mit warn worten:
„Di ſelig magt an alle mail
Hat mit Even flüch nicht tail,
Tzu der got ſprach an ſchertzen:
Du wirſt gepern in ſmertzen.“
So müg wir von dir gewden,
Dein ſun dir iſt mit frewden
Geporn, des hab immer danch.
Di engel ſungen ſüzzen ſanch,
Di hirten frewten ſich der mär.
An alle we, an alle ſwer
Wart geporn Jeſus Chriſt.
Seid di maget ledig iſt
Von Efen flüch, ſo hat ſi nicht
Mit Adams flüch chain pflicht,
Als ſand Auguſtin veriach,
Wie got zu Adamen ſprach:
„Du piſt aſch und erden,
Tzu aſchen müſtu werden.“
Seid ſij von paiden flüchen ſei

Gerainigt, ledig unde frei,
So zimt der gotes müter wol,
Daz ir leip nicht fauln ſchol,
Wie wol er ſei geſtarben.
Lazarus lag verdarben
Drei tag tot, dem got erſchain
Und ſprach alſo: „Hebt auf den ſtain!“
Daz geſchah nach ſeiner chür.
Er ſprach: „Lazare chum her für!“
Der nu zu fauln waz geſchikt,
Got in mit leib und ſel erquikt,
Daz iſt geſchehen an Lazaro:
Nu ſtet der chriſten glaub alſo,
Daz di maget wandels frey
Mit leib und ſel erſtanden ſei.
Di heilig ſchrift beweiſt uns des,
Wie durh den munt hern Moyſes
Got ſelber uns gepoten hat:
„Er vater und müter an aller ſtat!“
Hat uns daz Chriſt geleret,
So hat er ſelb geeret
Sein müter hie für all di welt.
Des frew dich, magt, du gots gezelt,
Wie wol du piſt in Joſaphat
Geſtarben: des iſt vil güt rat,
Seid daz got ſelb auf erden
Begraben wolde werden
Und doch erſtund am dritten tag.
Jonas in einem viſche lag
Drei tag in meres flüte,
Got half im durch ſein güte
Aus viſch, aus wazzer an daz lant.
Geſunt und lebentig zehant
Er Ninive becherte,
Als in got ſelber lerte.
Seid Lazarus und auch Jonas
Ygleiher hie in ſünden waz
Und doch erſtunden ſunder hel,
Paid mit leib und auch mit ſel:
So gelaub ich michls paz,
Daz gotes müter ſunder haz
Mit leib und ſel erſtanden ſei,
Di waz aller ſünden frei.
Gemaine ürſtend iſt volbracht
An ir, di uns zuchünftig gacht.
Alſo ſchreibt ſand Auguſtin
(Und hat gruntleich den rehten ſin
Mit warhait ſchon bedewtet);
Er ſpricht: „Di ſchrift gepewtet
Tzu ern alle heiligtüm,
Daz iſt des chriſtenglauben plüm:
Man ſicht di heiltum pflantzen
In chrewtz und in monſtrantzen,
In gold, in ſilber und in geſtain;
Nu hab wir weder fleiſch noch pain
Deines leibes, Maria,
Vor augen weder hie noch da,
Auf aller erde, klain noch groz:
Daz iſt der warhait wol genoz,
Daz du, fraw, zu himel piſt
Pei deinem chinde Jeſu Chriſt
Paid, mit ſel, und auch mit leib.
Geſegente über alle weib,
Du piſt erfült genaden vol,
Daz hat di ſchrift beweiſet wol!
Von deiner ſchidung ſpricht alſus
Der heilig munt Jeronimus:
„Es ſei ze glauben chriſtenleich,
Di ritterſchaft von himelreich
Di gots erwelten klarn
Mit aller engel ſcharn
Sein ir engegen chumen,
Tzu lob und auch zu frumen
Der gepererinne gots,
Ein halderinn ſeins gepots;
Da mit würd ſi umbgeben
Mit grozzem liecht vil eben,
Und haben ſi gar ſunder wanch
Gefürt mit geiſtleichem gſanch
In gotes tron ausgeleſen,
Der ir berait iſt geweſen
Von anegeng diſer welt.

Her Davit der hat daz gemelt,
Geſchriben in dem ſalter ſtat:
„Sein wonung er geheiligt hat."
Nu iſt di maget ſchon
Sein wonung und ſein tron,
Sein tabernakel und ſein palaſt,
Seid daz Chriſt, der edel gaſt,
Wont in irs hertzen klamm:
Des frew dich, magt und amm!
Dyoniſius der klar
Und Yſidorus offenbar
Schreibent paid und helnt gleich,
Ez ſei fúr war in himelreich
Drei ierarchey in gotes chraft
Mit ordenleicher aygenſchaft,
Di bedewtent ſunder rüm
Di heilikleichen fúrſtentüm,
Dar inn newn kör beſlozzn ſind,
Als ich da von geſchriben vind.
Der heilikleichen engel ſchar,
Der ampt und namen nemet war:
In ygleicher ierarchey
Geordent ſind der chör drei,
Aufgeſchiket über ſich.
Des hat di ſchrift beweiſet mich,
Chorus daz wort bedewt tzu mal
So vil an aufnemender tzal,
Daz niemand höher greiffen mag
Mit tzal auf menſchen=ſinnes wag.
Di engel in dem erſten chor,
Der ampt und namen ſetz ich vor.
Angely bedewt ir nam,
Ir ampt daz iſt ſo tugentſam,
Daz ẙ ein engel wirt gegeben
Einem menſchen (merket eben!)
Tzu hütter hie auf erden da.
Da ſchreibt in Omelya
Jeronimus bewerleich:
Her tzogt di maget klerleich
Mit frewden in den erſten chor:
Di engel fürten ſi enpor,
Und ſprachen: „Fraw, tzogt fürbaz,
Ir ſeit erhöhet ſunder haz
Gewaltikleichen über uns
Mit flüzzichait des ſüzzen pruns
Der milten parmhertzichait,
Da mit ſeit ir der welt berait,
Ir habt in pfleg und auch in hüt
Alle chriſtenmenſchen güt,
Des habt ir macht und auch ge=walt."
Di engel ſungen manikfalt
Vil ſüzzer ſtimm, lobes reich.
Hin tzogt di maget wirdikleich
Mit frewden in den andern chor.
Entſlozzen waz der phorten tor,
Dar in ſo wart di maget frou
Enpfangen wirdikleich und ſchon.
Der engel nam gehaizzn iſt
Archangely in chürtzer friſt,
Ertzengel daz bedewtet,
Ir ampt mit chrafft gepewtet
Über ein menig, als über ein ſtat,
Mit hüt, mit pfleg, nach gotes rat.
Di engel ſind erhöhet paz
Für di erſten (merket daz)
Mit ampt und auch mit namen ſnel,
Da von ſo ſchreibt Ezechiel:
„Auf deinn mewrn, Jeruſalem,
Hab ich geſatzt, als dir getzem,
Hütter, di da tag und nacht
Tzu ſweigen nimmer han gedacht
Deines lobes wirdichait."
Nu iſt di chayſerleiche mait
Erhöhet für der engel ſchar,
Der welt und allen menſchen gar
Iſt ſi tzu hütterinn gegeben,
Di nach irn hulden ſtreben.
Anſhelmus ſchreibet, fraw, von dir,
Mit innerkleiches hertzen gir
Hat er getzimmert lobes paw;

Er ſpricht: „Du ſeldenreiche fraẘ,
Genaden überflüzzig vol,
Da mit ſo wirt erfewhtet wol
All di welt, ſo wirt geſprengt
Alles erdreich und gemengt
Von überflus der gnaden dein.“
Di engel ſprachen: „Fräwlein,
Tzogt fürbaz, daz iſt unſer rat;
In dem chor habt ir nicht ſtat,
Wann ir über uns erhöhet ſeit.“
Hin tzogt di maget an der tzeit
Mit frewden auf der himelvart.
Der dritt chor waz unverſpart,
Dar in di maget ward enpfang
Mit worten ſüzz und mit geſang.
Der engel nam tün ich bechant,
Printzipatus ſind ſi genant,
Daz ſpricht „di gfürſten engel.“
Ir ampt der gotes ſprengel
Durchfewhtet und durchnetzet;
Di ſind dar tzu geſetzet,
Daz ainer pfligt ſunderleich
Eins fürſten mehtig unde reich
Mit ſeiner hüt, als über ein lant,
Di warhait wirt uns hie bechant.
Ez ſpricht durch der weiſhait chel
Der heilig prophet Danyel,
Als uns ſein püch di warhait ſagt.
Für di engel iſt di magt
Erhöht mit grozzer wirde,
Si pfligt mit ſteter girde
Des fürſten, der gewaltig iſt
Chayſer und chünig tzaller friſt
Und aller grozzen herſchafft,
Und di nach ſeines willen chraft
Höht und nidert, wenn er wil;
Sein macht hat nindert endes tzil,
Der iſt der magt undertan.
Sand Lucas daz beweiſen chan
Mit dem ewangelio,
Daz er uns ſchreibt redleich alſo:
Da in untz an den dritten tag
Di müter ſlos mit grozzer klag,
Und in enmitten ſitzen vant
Under den lerern altzehant
In dem tempel (daz iſt war)
Da gie der edel fürſte klar
Gen Betlahem an allen pein
Mit Joſep und der müter ſein
Hin wider haim, als im wol tzam,
Und waz auch in gehorſam.
Tzehant di engel ſungen
Mit ſüzzn lobes tzungen:
„Tzogt furbaz, chayſerinne her,
Ew wirt erpoten wird und er!“
Nu chum di magt mit frewden da
In di ander ierarchia.
Der virde chor waz ir berait
Mit lob und auch mit wirdichait,
Mit gunſt des höhſten rates.
Di engel Poteſtates
Gehaizzen ſind, daz iſt ir nam,
Di ſind auch got gehorſam;
Ir ampt daz iſt alſo geſtalt,
Daz ſi den tieſliſchen gwalt
Stillen wenig oder vil.
Waz wider got gewalten wil,
Daz wirt von in vertriben.
Alſo vindet man geſchriben
In dem püch ſand Tobias,
Als mir di ſchrift ein weiſer las.
Für den chor der engel ſchar
Iſt Maria, der namen klar,
Erhöhet hunderttauſendfalt.
Er drukt und nidert mit gewalt
Der pöſen geiſt betriegen,
Ir ſchünden müzz ſich ſmiegen,
Si fliehent in und ſind im gram.
Wo Maria der edel nam
Mit rechter andacht wirt genant,
Da müz verſchwinden altzehant
Der tiefel pald auf ſneller vart.
Da von ſo ſchreibt ſand Pernhart:
„Der nam hat ſolher chrefft ſtewr,

Recht als daz wazzer leſcht daz fewr,
Und als daz wachs verſwinden můz
Von fewres chraft, alſo wirt půz
Der pöſen geiſt, will unde werch
Verſchroten werdent in daz verch,
Wo man den namen nennet:
Er ſmelzet und verprennet
Der pöſen geiſte liſtichait."
Der engl ſchar waz ir berait
Und fůrten di vil hern
Fůrbaz mit grozzen ern
Lobleich ůber ſich enpor
Mit frewden in den fůnften chor.
Virtutes iſt ſein namen;
Di engel ſich nicht ſchamen,
Daz ſi nach tugenden ſind genant.
Ein ygleich chor iſt ſo gewant,
Wie er mit namen gehaizzn iſt,
Dar nach di engel zu der friſt
Des namen ſunder walten,
Di darinn wonung halten.
Di engel in dem fůnften chor
Mit tugenden gen den erſten vor;
Ir ampt iſt, daz ſi zaichen tůn
Got zu lob, der welt zu ſůn:
Daz der engel ainer hat
Wol bewert mit rehter tat
Tzaihenleich mit gotes ſtewr,
Da er beſchirmt in dem few
Drew chind vor laid zu ainer ſtunt
In einem ofen, der entzunt
Waz mit grozzer hitze flam.
Chriehiſch iſt ir rechter nam:
Sidrach, Miſach, Adenago.
Her Danyel der ſchreibt alſo
Und weiſt uns auf di rehten ſpor:
Chůnik Nabuchodonoſor
Di ſelben chinder pinden hiezz,
In einem ofen man ſi ſtiezz
Der mit fewr hitzig pran,
Dar umb daz ſi nicht paten an
Sein abgot zu der ſelben friſt.
Si lobten got, den warn Chriſt,
Mit frewden in der haizzn glůt;
Der engel pflag ir ſo mit hůt,
Daz in an leib und an gewant
Als umb ein har nicht ward verprant.
Di engel tůnt der zaihen chraft,
Di in dem chor ſind ſedelhaft.
Da fůr lob ich ein zaichen groz,
Daz Maria magt in ir beſloz
Got und menſch an alle mail!
Daz zaihen pracht uns grozzes hail,
Daz di magt ein chint enpfie
Und doch ir chewſche nie verlie,
Magt vor gepurt, magt in gepurt,
Magt nach gepurt. Gelůkes furt
Wůt wir aus tieffes iamers pach.
Yſayas von dem zaichen ſprach
Mit warhait ſunder ſmaichen:
„Got der gibt ew ein zaichen,
Ein magt enpfeht und gepirt
Einn ſun, des nam gehaizzen wirt
Emanuel, frewt ewch des ſuns!
Daz ſpricht ze dewtſch: got iſt mit uns."
Daz zaichen hat manik tauſent ſel
Erlöſt von hell fewrs quel;
Des lob wir chriſten alle
Di magt mit reichem ſchalle,
Di uns gepar den fůrſten her.
Ein ſolh zaihen nimmer mer
Geſchehen mag noch nie geſchach.
Der engel ſchar mit frewden ſprach:
„Chriſtes můter, chewſche magt,
Lob und er ſei ew geſagt;
Ir ſeit erhöhet mit genuht

Über uns.“ Hin tzogt di edel fruht.
Der ſechſte chor entſlozzn waz;
Der magt man daz reigiſter laz
Von namen und ampt des trones.
Mercht! Dominaciones
Beſchriben ſtund des chores nam,
Der im von got vil eben tzam;
Di Herſchen-engel daz bedewt.
Ir ampt mit gotes chraft gepewt
Den andern engeln under in
In den fünf chörn mer noch min,
Als der ſein diener under im hat
Und den gepewt nach gotes rat.
Zacharias bewert uns daz
In ſeinem püch, als ich es laz,
Daz offt ein engel hat gewalt
Über ander engel manikfalt,
Daz er in wol gepieten mag
Got tzu dienſt nacht unde tag.
Nu iſt di maget, di ich main,
Chriſtes müter chewſch und rain
Erhöht mit grozzer wirdichait
Über den chor landch unde prait,
Daz ſi mag mit gotes ſtewr
Gepieten aller createwr
Auf erden und der engel ſchar,
Als got ſelber: daz iſt war!
Seid got und ſi verainet ſind,
Si iſt ſein müter und er ir chind,
Si mag gepieten, wem ſi wil.
Di engel heten frewden vil,
Und ſprachen all mit ſüzzer ſtimm:
„Tzogt fürbaz, edle gotes gimm!
Ir habt mer lob und wirdichait
Dann wir, vil chayſerleiche mait.“
Nu tzogt di magt wandels frei
In di dritten ierarchey.
Der ſibend chor waz frewden vol,
Als man ein chayſerinne ſol
Enphahen in ir aygen lant.
Trony, ſo iſt er genant,
Daz bedewtet „gotes ſedel.“
Di ſelben engel ſind ſo edel,
Daz got auf in hat ſeine rü,
Wenn er wil, ſpat unde frü.
An allen tzweifel red ich daz
Mit der warhait ſunder haz,
Daz Maria müter unde mait
Hat mer lob und wirdichait
Und hoher ern (daz iſt war)
Dann in dem chor der engel ſchar,
Dar auf got rüt mit ſeiner chraft
Nach irs amptes aygenſchaft:
Seid got an allen ſmertzen
Rüt under irm hertzen
Newn moneid, menſch und warr got,
Dem alle dinch ſten tzu gepot.
Von irn wegen ſpricht da von
Der weis chünik Salomon:
„Der mich beſchüf, der hat in mir
Gerüt mit luſtikleicher gir
In meines hertzen kloſen.“
Mit lylgen und mit roſen
Wart geſtrewt der ſelden pan.
Di engel tzogten mit ir dan
Und ſprachen: „Chayſerinne,
Vil ſüzze gotes minne,
Ir ſeit erhöhet wirdikleich
Über uns, des ſei wir frewden reich.“
Di engel ir da ſchenchten,
Vil ſtymm aus cheln klenchten
Der magt tzu lob nach unde vor.
Hin tzogt ſi in den achten chor
Der Cherubin genennet iſt,
Daz wort bedewtet tzu der friſt
„Di erfülten in gotes chunſt
Mit gotes weiſhait ſolher gunſt,
Daz in iſt haimleich unde ſtill
Taugen chunt der gotes will.“
Der ſelb chor di wirde hat,
Daz got di engel wizzen lat
Seinn willen in rehter lieb.

Daz ich di warhait nicht zerklieb,
Da von ſo wil ich reden mer
Von dir, du Chriſtes müter her,
Daz dir von got geoffent iſt
Mer chunſt und weiſhait alle friſt,
Denn all den engeln in dem chor;
Dein lob get in mit weiſhait vor.
Du haſt es ſelb verſüchet,
Wie got des hat gerüchet,
Daz er von dir auf erden
Geporn wolde werden,
Und daz doch nie verruket wart
Dein raine, chewſche, megtleich art
An mail, an als bechrenken;
Daz wunder nie voldenken
Chain engel moht noch menſchen chunſt:
Du haſt mit weiſhait ſolhe gunſt,
Daz davon an deiner ſtat
Chünik Salomon geſprochen hat:
„Ich pins, di gotes weiſhait,
Her, enſprungen, ſchon berait
Aus gotes mund mit lieber ſtewr
Gar vor aller createwr.“
Des wol dich hewt und immer wart,
Des ſuns traut, des vater zart,
Dez heiligen geiſtes ſüzze praut!
Di engel ſprachen überlaut:
„Da chumt di maget lobes wert,
Der wir haben lang begert
Got ſelb zu wird und ern,
Wir ſullen mit ir chern
Und geben ir gelaite.“
Vil ſüzzer döne ſaite
Erklungen von ir griffen,
Man hort aus portatiffen
Vil ſüzzer ſtimm erhellen,
Etleich mit den ſchellen
Slügen ſüzzer döne chlank,
Der engel ſchar nach frewden ranch
Mit trumet, mit puſaunen;
Man hort ir lob nicht raunen.
Di engel ſungen überlaut:
„Her chumt di edel gotes praut,
Von der iſt lang geweiſſagt.“
Hin zogt di wunnikleiche magt.
Der newnde chor ſtund offen
(Gar ſtetikleihen hoffen
Sull wir chriſten all da hin)
Der iſt gehaizzen Seraphin,
Der höhſt und auch der leſt,
Mit tugend volkomen der peſt,
Dar in di magt chom gezogt.
Vil tauſent ſchar der engel progt
Vor ir, nach ir, und neben.
Der himel banir ſweben
Sach ſi fürſtleich hoh enpor,
Wirdikleich aus ydem chor.
Wie er mit tugenden waz gezilt,
Dar nach geformet und gepilt
Waz yde banir ſunderleich.
Di newnd di waz wunderleich
Geflamet, auzz und inn,
Und macht doch nicht verprinn,
Und waz inprünſtig, als ein glüt.
Der alle dinch mugleichen tüt,
An hilf und auch an ſtewre,
Der alle createwre
Hat ordenleich beſachet,
Der hat den chor gemachet
So maiſterleich und auch ſein ampt,
Daz er inprünſtikleichen flamt
Und chan im nicht geſchaden.
Dar in hat er geladen
Di geiſt, den er iſt günſtig,
Di ſterchleich ſind inprünſtig
In gotes lieb, frü unde ſpat:
Di ſelben got erhöhet hat
Über ander engel unde gaiſt. —
Y mer y mer und aller maiſt
Di ſeligen hie got minnen

Mit hertz, mit ſel, mit ſinnen,
Y grőzzer frewd ſi haben dort;
Daz iſt ein frewd über allen hort,
Daz ſi got ſtet anſehen!
Fraw̃, ich wil von dir iehen,
Daz nie chain menſch noch engl wart,
Der got ſo lieb, ſo traw̃t, ſo zart
In hertzen hab, als du in haſt
Und er dich auch mit widerlaſt.
Dein lieb ſich ſlichtet als ein ſtranch
Durch gotes lieb prait unde lanch;
In rechter lieb er zu dir cham,
Sein menſchleich form er von dir nam,
Dar nach du in gepere
Liebleich an alle ſwere,
Tzertleich haſtu in erzogen,
Daz er dein prüſtel hat geſogen;
Tzu troſt, zu hail menſchleichm chunn
Nert er ſich mit deiner ſpunn,
Nie müter zoch ſo liebes chind:
Des ich mit lieb an dir enpfind.
Fraw, ich han von dir geleſen,
Ob ez mügleich wær geweſen,
Du wolſt für in den pittern tot
Geliten haben und ſein not,
Sein marter und als ſein leiden;
Der iamer müſt verſneiden
Dein hertz alſam ein ſcharffes ſwert,
Des haſtu als mit lieb begert.
Chain heilig menſch auf erden hat
Götleiche lieb frü unde ſpat
So gantz gehabt, als du alain.
Di engel wundert all gemain,
Fraw̃, deiner warn himelvart
Durh all chör ſo unverſpart,
Und ſungen: „Fraget, wer iſt die,
Di aufdringt durh di himel hie,
Liecht recht als der margen rot,
Schön als der mon an alle not,
Tzart recht als di klare ſunn?“
Dez frewt ſich aller engel wunn.
Etleich ſprachen unverzagt:
„Ez iſt di zertleich ſchöne magt,
Über all tőhter wol geſtalt
Von Jeruſalem gezalt,
Vol der warn gotes minn,
Gerehter lieb mit rainem ſinn.“
Di magt antwürt auch hingegen,
Als Salomon von irn wegen
Geſprochen hat den warn ſin:
„Der ſchönn lieb ein müter ich pin
Und dar zu der ſchönn varcht,
Der ſchönn erchantnüzz unverwarht
Und aller heiligen hoffnung.“
Lob und er ward ir geſung
Mit ſüzzer ſtimm bedőnet,
Da mit ward ſi gechrőnet,
Geſetzet zu den zeiten
Dem ſun ſchon an ſein ſeiten:
Lob und er ward ir geſait
Von der heiligen drivaltichait.
Di potſchaft di müſt werden war,
Di Gabriel der engel klar
Von himel pracht auf erden,
Si ſcholt di höhſte werden;
Als ſi mit ſel und auch mit leib
Geſegent ward über alle weib,
Alſo ſol ſi in himelreich
Mit leib und ſel ſein ewikleich.
Welich chriſten des gelaubet nicht,
Der hat ein chranche zuverſicht.
Nu frew dich, müter unde magt,
Waz von dir iſt geweiſſagt,
Daz iſt alles worden war,
Du piſt über aller engel ſchar
Erhöht pei got in himelreich,
Über all martrer wirdikleich,
Waz peichtiger in himel ſind,
Tzwelf poten, alle raine chind,
Di lerer und junchfrawen,

Dar über hat gepawen
Got ſelber dein geſezze
Im gleich und ebenmezze.
Der frewden la geniezzn mich
Und alle, di da haben ſich
In dein genad ergeben,
Di chriſtenleichen leben,
Fraw, di hab in deiner hůt.
Maria nim von mir vergůt
Paz, wenn ich getichtet han
Dein lob, ich chůnſteloſer man.
Fraw, du piſt alſo gůtig,
So tugenthaft, diemůtig,
So gar durchchewſch an alle mail,
Ich hab daz hunderttauſent tail
Deines lobes nicht geticht
Und alſo wirdikleich bericht
Aus meines chranchen hertzen grunt:
Di heilig ſchrift iſt mir unchunt,
Ich chan laider nicht latein,
Davon iſt meiner chůnſte ſchrein
Mit maiſterſcheffte nicht getzirt,
Daz klag ich Peter Sůchenwirt
Offt und dik tzu maniger ſtunt:
Got dank vil maniges prieſter munt,
Der mir mit ſtewr tzu helf cham,
Der aus bewerten půchen nam
Di heilig ſchrift, und mir di gab,
Daz ich di red volendet hab
Tzu lob der magt von Engellant,
Di Chriſtes můter iſt genant,
Di uns hat Even flůch verſlicht.
Di ſiben frewd haizzt daz geticht:
Ich wůnſch, daz es ir wol behag,
Di unſer ſůnd vertilgen mag,
Als ir genaden wol an ſtat.
Da mit di red ein ende hat. —

XLII.

Die red von dem jungſten gericht.

Got, herr, du piſt der chlar urſprinkch,
Der gar mit weiſſhait alle dinkch
Durchfewchtet mit der ſuezzichait,
Die redleich ſache mit witzen trait
Chunſt und vernunfft in hertzen grunt,
Daraws ſo fliezzen durch den munt
Synn und wort verſtentichait;
Pis mir mit deiner hilff berait,
Daz ſich der chlarn weiſſhait dein
Ein tropph ſenkch in meins hertzen ſchrein
Und daraws wider fliezze,
Daz ſein mit ler geniezze
Manikch menſch, daz hie in ſůnden lebt
Und wider got mit willen ſtrebt!
Menſch, dein iſt der aigenwill:
Got herr, den ler mit ſenffter ſtill,
Daz er dir undertênig ſey.
Der aigenwill der wont uns pey,
Daz wirt nu ubel oder gůt.
Nu ſterkch uns hertz und auch den můt,
Daz wir noch deinem willen leben.
Hie wil ich rat und ler geben.

O menſch, gedenkch, daz du piſt
Ein erden und ein ſwacher miſt,
Und wirſt ein ſnoͦder aſchen;
Du ſolt di ſúnde waſchen
Mit haizzen tzêher von der ſel;
Gedenkch, daz der helle quel
Geit ymmer ewichleichen pein;
Gedenkch daz churtz leben dein,
Wie daz ſwindet tag und nacht.
Wo chumpt dein chraft und auch dein macht,
Wo chumpt dein chlainot und dein ſchêtz,
Wo chumpt dein wuecher und dein ſêtz,
Wo chumpt dein herſchafft, dein gewalt,
Dein gůte gepêr, dein ſchoͦn geſtalt,
Wo chumpt dein lewt und auch dein gůt,
Wo chumpt dein frecher ſtoltzer můt,
Dein ſchallen, gúfften, gewden,
Dein tantz in hohen frewden,
Wo chumpt dein witz und all dein ſinn,
Wo chumpt dein luſt noch valſcher mynn,
Dein perlein, porten, ſpangen,
Dein roter mund, dein wangen?
Chain maiſter lebt, der daz wend,
Ez nêm mit jamer gar ein end;
Der tod ez alles uberwind;
Die tzarten weib, die lieben chind
Sterbent hie tze angeſicht.
Dein ſel iſt úbel awſgericht,
Menſch, daz du lebſt in úbermůt,
In hochfart, und tůſt lútzel gůt;
Du lêſt dich nicht erparmen
Die chrankchen und die armen,
Die witwen und die waiſen,
Die chanſt du vil wol nayſen
Und ſcherffleich mit in tzúrnen;
In ſtoͦkchen und in túrnen
Nimpſt du dem ebenchriſten ab
Geſunten leib, dartzů di hab:
Lêſt du dir nicht tze hertzen gan
Dein nâchſten, noch dein undertan,
So wizz fúr war, daz Jeſum Chriſt
Dein ſo gar gewaltig iſt,
Er mag dich toͦtten, wann er wil,
Mit leib, mit ſel, an endes tzil.
Waz helffent dich die gůten veſt?
Die můſt du lazzen hie tze leſt.
Dovon dir nymmer lieb erſcheint,
Als pald ſi werdent deinem veint,
Als deinem frewnt: daz vil geſchicht,
Als man ez wol mit augen ſicht,
Daz manikch grozz geſlêcht tzerget,
Daz ſein ein tzehen nicht beſtet:
Nam und wappen ſwint tzuhant,
Als daz gemêl an ainer want.
Wenn ein menſch nicht tugent hat
Und got nicht fúrcht, frue und ſpat,
Dem fluecht got, als dem veigenpaum,
Der nicht trug frucht, und ſtund geraum,
Und het doch laub und ezzt tze ſtewr:
„Slacht ab und werfft in in daz fewr,“
Sprach got, „wenn er unfruchtig iſt!“
Nu wil ich raten tzu der friſt
Allen menſchen jung und alt:
Nu fúrcht got und ſeinen gewalt;
Sich pirget nichtz vor ſeinem geſicht.
O menſch, nu fúrcht daz ſtreng gericht,
Daz got tzu jungſt haben wil
Tzu Joſaphat, da iamers vil
Den ungerechten wirt beſchert,
Und all ir ſæld iſt gar vertzert.
Waz menſchen ye geporn wart,
Die muezzen auf die ſelben vart,

Unedel und auch hochgeporn.
Die engel plaſent auf die horn:
„Wol auf ir toten, dez iſt tzeit!“
Siech menſch, wie dann dein ſach leit;
Da mag dich gehelffen chain gevêr,
Die valſchen prief die ſind unmêr
Dem richter, der ez alles wais;
Du macht nicht gen in champhes chrais
Fraidichleich mit deiner wer,
Du haſt auch niemant, der da ſwer
Für dich, daz du unſchuldig ſeiſt,
Ob du in haubtſünden leiſt.
Chain valſcher ratgeb raten mag:
„Herr, vertziecht daz recht den tag,
Ein ander tzeit wirt ez wol ſlecht.“
Haſt du dem armen hie daz recht
Durch hazz, durch geitichait vertzogen,
Wêrleich du piſt da betrogen;
Ez iſt dem richter alles chunt.
Gêbſt du tze ratmiet tauſent phunt,
Ain weil dir nicht vertzogen wirt,
Wie vaſt dein ſel in iamer ſwirt
Mit wainen und mit tzannen.
Dich hilffet do chain pannen,
Chain pürgſchafft, chain liegen,
Du chanſt nicht betriegen
Den richter, der da vor dir ſitzt,
Der plütvar ſwaizz für dich geſwitzt
Hat in ſeiner grozzen not
Und tzaigt dir die fümf wunden rot
Tzu urchund ſeiner marter groz.
Der ſünden, der dich hie verdroz
Durch ſcham, tze ſagen an der peicht,
Si wêrn ſwêr, ſi wêrn leicht,
Die du mit willen haſt verſwigen,
Die ſind tze iamer dir gedigen:
Der tewfel nicht vergezzen hat,
Er ſchraib ſi paide frue und ſpat,
Und tzaigt dem richter deine werich,
Du macht nicht fliehen uber twerich,
Noch verſlieffen in chain hol.
Dein hertz daz iſt iamers vol,
Wenn du ſiechſt der gerechten ſchar
Wolgemüt und hymelvar,
Und du ſo iemerleichen ſtaſt
Vor got, als du verdienet haſt, —
Da iſt chain widerſtellen:
Nur himel oder hellen,
Der ſelben weg der ſind nur tzwen,
Got geb, daz wir den rechten gen,
Und nicht den tzu der linkchen hant!
Menſch, huet dich vor ſünden pant.
Dein engel tzaigt die güten tat,
Die hie dein leib begangen hat:
Iſt der vil, dez wol dich wart,
So chumpſt du fröleich auf die vart.
Haſt du gehabt tzu ſünden phlycht
Und haſt du hie gepuezzet nicht,
Daz muezz der ſel da laiden.
Der richter der chan ſchaiden
Die ſchêffel von den chitzen,
Und ſpricht mit güten witzen:
„Chumpt ir geſegenten in mein reich,
Daz ewch berait iſt ewichleich,
Ewr frewd nicht ende hat.“
Tzu den verdampten ſpricht er drat
Tzornichleichen der gehewr:
„Get, ir verfluechten, in daz fewr,
Daz ewch in grozzer pitterchait
Mit allen tewfeln iſt berait!“
Ach wie ein ſchaiden da geſchicht!
Der prueder mag der ſweſter nicht
Gehelffen, noch daz weib dem man,
Daz chind dem vater nicht enkan
Gehelffen in der grozzen not,
Da iſt der pitter grimm tot
Ewichleich und ymmer!
Menſch, nu la dez nymmer:
Gilt und gib wider und tue recht.

Dich helffent ritter noch die chnecht,
Wenn du tze leſt von hinne verſt
Und dein leben hie vertzerſt
In ſünden und in miſſetat.
Durch got, nu volg weiſem rat;
Hab peicht und puezz und gantze rew,
Deim ebenchriſten piſt du trew,
Den armen hilff mit deinem rat,
Wo du macht, frue und ſpat;
Gepett, dartzu almůſen geben
Lernt dich gên himel ſtreben;
Und huet dich vor unrechter hab!
Menſch, dez volg untz in dein grab,
Dez macht du wol geniezzen.
Huet dich vor pluetvergiezzen:
Snellew gæch iſt nymmer gůt.
Gedenkch, daz Abeles plůt
Über ſeinen prueder ſchray vor got.
Pis gůtig und halt ſein gepot.
Ain tugent wol die ander tzirt,
Rat ich Peter Suechenwirt,
Dein prief halt ſtêt und deine wort,
Daz macht dich ſælig hie und dort.

XLIII.

Die red haizzt der froind ſin.

Ich ſuecht gedicht in ſinnes chor
Und ſprach: got mir gelůkch geb.
Mich daucht, ich trůg der frewden roch,
Do ich chom auf der chunſte beg.
Den eylt ich nach für einen tan,
Do vand ich ein tzerprochen ſib,
Daz hefft ich tzů mit einer nat
Und ſcheibt ez von mir auf ein bis.
Do ſtuenden pluemen prawn und bla,
Weis und gel, und da pey rot:
Gieng ich do für auf ein alb,
So ſprêch man leicht, ich wêr ein tor,
Da nůr læg eis und chalter ſne
Und nyndert chaine gluende chkol.
Ritt ich die vaſnacht hin gen Ens,
Von chelt gewunn ich graben lokch.
Waz ich verſweig, daz ſag ich niem
Fürbar, da ich allain gez;
Iſt der ſcheiblig akcher mein,
Nach der ſat ich in wol eg.
Mein lieb daz chert mir den nakch,
Daz macht mir mein graber part,
Daz ich mit ir nicht ſchimphen chan,
Dovon ſi gicht, ich ſey ein trapp.
Lieb, wirff mir der frewden pal,
Daz ich mein ſendes hertze lab.
Solt ich dovon ſein ein lapp,
Daz ich nicht han gelukches bal?
Sæzz ich in dez wunſches chkram,
So möcht ich geben mit der bag,
Pey dem phund und pey der markch,
Als man ez vert und hewr gab.
Der chunſt ich holdes hertz trag,
Und iſt mir lieber denn ein mor;
Offt ſtiht mich der unchunſten gart,
Daz ich lieber wêr tzu Rom.

Ich ſetz drey puechſtab oder fier,
Daraws tzway wort, tzwen ſin ich chker;
Frőrt mich nicht chaltes ſinnes reif,
Mich daucht, ich wêr der chunſt ein rekch.
Ein aptgot waz gehaizzen Bel,
In Daniel ich daz las;
Danieln pais chain leb
Und want doch in ir grůffte ſal;
Der gotes engel fůrt im dar
Abakuk und auch ſein nar:
Im lewff wol gelukches rad,
Do all ſein ungemach hin ran.
Die pőſen warff man hin tzu tal,
(Die warn gar an trewen lam)
Got die gerechten nicht enlat,
Sam Danieln tzu dem mal,
Der blaib geſunt, dez nemet bar,
Und waz gegeben in todes ram
Tzu Babilon und nicht tzu Rab:
Dez todes hert die wart im mar,
Die ſiben leben ane ber
Frazzen do die pőſen man:
In wuechſ ungelůkches reb,
Ir leben pald ein ende nam.
Der frőind ſin haizzt die red,
Und get auf ſpêher chunſten tam:
Er ſey diſer oder der,
Chain tummer ir mag ſprechen mat.
Die ticht ich Peter Suechenbiert,
Ob ſi geval den chluegen bol;
Mein chunſt ich recht und redleich treib
Und ſag den milten preis und lob.
Die red iſt mit vercherten worten,
Daz merkcht ye an der feſten ſilben,
Die antwurt irm genozzen hinder ſich
Und fůr ſich, und iſt gedicht chrewtz weis.

XLIV.

Die red iſt Equivocum.

Heyliger geiſt, ſterkch mein gemůt,
Mich hat mein torhait vil gemůt,
Dovon ich trag der ſunden laſt,
Ich pitt dich, daz du mich nicht laſt.
Herr, du piſt der ewig hort,
Ich wolt vil gern, daz mich hort
Dein parmung, die ich fleizzig man;
Gewer mich unbeſinnten man,
Wez ich dich, lieber herr, pitt;
Ich han auf erden churtze pitt,
Nur wie lang du ſelber wild;
Ich pin allen tugenden wild
Und laider nur den ſůnden tzam;
Waz ye meinem leben tzam,
Daz waz der ſel widerpart,
Dovon ſo grabet mir der part.
Und halt mich ab der frewden pan,
Daz ich icht in dez tewfels pan
Gevall und in ſein acht;
Und wêrn meiner acht,

Den widerriet ich diſew vart
Dez hellhundes, der do vart
Dez menſchen, wo er chan und mag,
Er iſt chain frewnt noch auch chain mag;
Gar liſtichleich er zu dir rant
Und ſtach dich durch dez ſinnes rant,
Menſch, mit ſeinem ſcharffen ger,
Daz du nu haſt zu ſünden ger
Tag und wochen, zeit und weil:
Er hat geſwertzet auch ſein weil,
Dar under er geſchriben liſt
Dez menſchen ſünd und auch ſein liſt,
Dartzu er ſchündet frue und ſpat.
O menſch, nicht hinkch an einer ſpat
Dez chriſtenleichen glauben,
Du ſolt ich ee glauben
Dez zweivel; und pis tugent vol.
Tue nicht als ein iunger vol,
Der ſich nicht wil zaumen lan.
Die ſünd dich pindet an ir lan,
Als du ſeiſt ein wilder per.
Ach, daz ich der ſünden per
Alſo vil gerichtet han;
Dez pin ich traurig als ein han,
Der chrancher ſtet auf durrem reis.
Hilff, milter got, daz zu mir reis
Der ſuezzen tugent chern:
Solt ich armer von dir chern,
Lieber wêr ich nicht geporn.
Ich chund mit ſinn nie geporn
In deiner weyſſhait zymmerbant.
Waz ich ye für ſeyden bant,
Daz waz zwirm; ich tummer tor
Chloph an deiner parmung tor.
Lieber herr, chum her für,
Mit deinen gnaden du mich für
Von diſem ellend an dein ſchar,
Ez hat geſtoben auf mein ſchar
Der ſünden vil zu manigem mal.
Gib mir tugent, die ich mal
Tzu meiner ſel, daz iſt mein hail.
Hilff, höchſter artzt, daz ich werd hail,
Ich pin laider ſünden wunt.
Mein ſel die wolt, daz ich mich wunt
In götleich lieb vil vaſt:
So veir ich vil und vaſt
Vor güten werchen, tag und nacht;
Dovon mir ungemüte nacht
Und chrenkchet mir daz leben.
Seid daz die wilden leben
Sterben auch, daz wig ich ring.
Milter got, hil, daz ich ring
Nach deinen hulden alleweg,
Daz ich mein ſünd in rewen weg,
In peicht, in puezz, auf gleicher wag.
Ich var auf ungewizzen wag,
Der tobt mit wilden unden,
So chan ich ob noch unden
Mit hilff chain ſtewr greiffen;
Gedankchen als die greiffen
Fliegent für mich hin und her,
Ich pin dez mütes nicht ſo her,
Daz ich mich ſetz gedankchen wider,
Si lauffen gegen mir als di wider
Und nement mein mit ſtözzen ram:
So wolt ich in der chunſten ram
In golt, in ſeyden ſlingen,
So drot mir mit der ſlingen
Unchunſten chemph mit ſender wer;
So ſten ich in die obern wer
Und ſprich: „Mein frewnt, darumb nicht ſchilt,
Hab vil mit der chunſten ſchilt,
Und lazz ſein walten gotes nam.“
Waz ich ye von den milten nam
Und noch von in geholffen wirt,

Dez chan ich Peter Suechenwirt
Laider nicht gedankchen
Mit worten, mit gedankchen
Chlain noch groz, daz iſt mir lait:
Vergeltes, der do für uns lait
Den tod, der helff uns gar gericht
Tze iungſt hin für ſein gericht
Tzu ſeinen erwelten ſchaffen,
Er ſolt nicht anders ſchaffen:
„Chompt, ir geſegent, in mein reich,
Daz ew berait iſt; die ich reich
Tzu ſamen, die ſind mein hab,
Die für ich wol in mein hab,
Daz ſi pey mir in frewden ſein.“
Maria, hilff, ſo werd wir ſein,
Dez, den du an mail gepar,
Daz er alſo mit uns gepar,
Daz wir von im nich ſchaiden.
Stos in der parmung ſchaiden
Dez ſtrengen urtailes waffen,
So ſchrey wir nymmer „waffen!“
Schel von uns der ſünden ſchal
So hab wir frewdenreichen ſchal.

XLV.

Ein red von hübſcher lug.

In einem winter daz geſchach,
Daz man di roſen prechen ſach
Auf einem chalten eyſe,
Do wuchſen ſchon tze preyſe
Di liligen und di plümen vein.
Da von ſo müz ich trawrig ſein,
Daz di Tünaw iſt verprant.
Tze vaſnacht in der tzuker lant
Fleüzzt von hönik ein grozzer pach.
Hört, wi ein wunder do geſchach
Tze phingſten pei der obern mül:
Do ſlüg ein ris ein alte hül
Tze tot durch irn ſüzzen ſmak.
Ein mais tet ein cholben ſlak
Daz di welt ſo gar erhal.
„Wol her und pheyfft uns einn ſchal,“
Sprach ein alter ezzeich chrüg.
Dar noch ſo tantzten in genüg
Tzwo tæken wol geſliffen.
Ein humel het gephiffen,
Daz ein perk tet einn ſchray.
Ein amais legt ein gans ay,
Daz vlag gen Tziper uber mer.
Ein turm lief in einer wer,
Daz ſich ein man ſo gar erſchutt.
Wazzer perlein tawſent mutt
Wuchſen auf dem Marichfelt.
Da giengen fiſch ſo ſchon eintzelt
In einem eſelgarten.
Stummen und narren
Singen tzu rat umb diſe not.
Ein maus ein leben ſlüg tzü todt
Tzu Tyrol in dem walde:
Do liefen alſo balde
Tzwo neugeſlagen leyren.
Vaſten und veyren
Iſt der chriſtenheit verpoten.
Ein koſt ward nie ſo wol geſoten,
Der man enpeizzen mocht.

Daz mir zu reden tocht
Umb die newe jerigen chůe.
Da riet ein alte plahen zue
Daz ſi nem ze weibe
Mit ſeinem ſtolzen leibe
Ein ſcher. Durch ſeinen ubermut
Ein chrewtz vergoz ſein aigen blut
Umb die newnfächtigen ſwer.
Ein gůte pleyen tuechſcher
Pawt zu Etzelburg den ſal.
Ein altes weib tet einen val
Aus einem grund uber einen perk.
Ein ſteinwant ſlof in ein twerk,
Davon verpraten ward der Rein.
Tzwelif järige ſwein
Gepar ein jud an einer ſtunt:
Des ſangk ſo hell ein todter hund
In ſeiner chalten weiſe.
Michels paz ich preyſe,
Daz ſmaltz von chiſlingen,
Damit ſo chan man twingen
Die ſiechen von den geſunden.
Ich hab ſein wol emphunden,
Waz fraw Eva der ſlangen riet.
Mit pley man wol den ſtahel ſchriet
Tze weinachten in dem ſummer.
Ich frew mich, daz ich tummer
Sol fliegen hin gen Joſaphat.
Ein neugeborns chemphrat
Vecht mit einem turſen ſtark.
Des wett ein peltz umb zehen mark,
Ofen leg in einem ſee.
Daz ſaltz ſeudet man auz ſnee.
Daz hab ich offt und dik gehort,
Trew ſei noch nie zerſtort,
Des wett ein ochs umb groz gelt.
Tze Rewſſen auf dem Tulner velt
Sind vil der ſůzzen pawrn,
Trebern und glawrn
Sind pezzer vil denn chriechiſch wein.
„Lieber gevater, lat daz ſein,“
Sprach ein beer zu einem ſtadel,
„Ja habt ir nindert chainen tadel,
Jr leuffet wol die wette.“
Do lag in einem bette
Ein chorb pei einem cholenſak,
Die lewchten alz der liebe tag
Vor lieb, der ſie phlagen.
Sol mich des nicht betragen,
Daz die welt iſt alle mein,
Der mon auch und der ſunnen ſchein?
Hab ich erſeitzt und erdacht,
Es iſt nicht maiſterleich volbracht,
Daz das meer verſunken iſt:
Des vert man hin in ſneller friſt
Und fült die ſelben gruben
Mit chêſs und auch mit rüben,
Darawz ſewdt man den peſten medt.
Ich ſach ein lidrein fenſterprett
Den chunig von Engelland begraben.
Ein ygl floch mit einem raben
Uber meer piz er gewan
(Des lacht!) ein hültzew khann,
Do er in ſeinen frewden ſaz.
Ein alte taſche ſich vermaz
Tzu dönen paz mit vollem rat
Für die glokk zu der Newenſtat.
Mir ſagt ein offen wolgeſmyrt,
Ich hiez davon nicht Suchenwirt,
Daz ich nindert vinden chan
Ein henn, die maiſtert zwelf han,
Daz ſi ier legten ayer.
Ein ſtröbeiner Peyer,
Dem was die werlt ſo wol bechant,
Des pin ich chünig in Schottenlant.

XLVI.

Gar ain ſchöne rede von der Liebin und der Schonin, wie ſie kriegten mit ain ander.

Der clůgen ſprůch ain anefanngk,
Der ferren rais iſt mir tze lanngk;
Ich můſs mich underwinden,
Wann ich kan nit erfinden
Die fremden wort in meiner unkundt,
Die hondt weiſer maiſter mund
All durchfeuchtet uber al:
Davon iſt mir der ſteyg tzu ſchmal,
Und baydenthalb hin gefaren;
Wie ſoll ich dar under geparen,
Das ich kȯm auff die rechten ſtraſs,
Davon ich niendert nit gelas,
Darnach ſich mein hertz ſent und dobt,
Und, wurt der Main von mir gelobt,
Mit ſeiner gůt durchſůſſet ſich?
An ainem morgen da kom ich
In ain auwen ůber ain prunnen;
Ich hȯrt und ſách da fráudt und wunnen.
Allerlay gar manigfalt:
Der edel prunn der was ſo kalt,
Ich kom uber das hert geſlyns,
Er gab den edeln wůrtzen tzynſs,
Er durchfeuchtet gar den anger,
Die liechten plůmen, alle ſwanger,
Leuchtent auſs der pluenden gufft,
Damit des ſůſſen Mayen tufft,
An yedem platt geſprenget,
Darauff der May ſein dolden henget
Gar wunneklich darein geſencket,
Daz es ſich vornan nider hencket;
Maniges er da nider tzwang,
Ee daz der ſunnen auffgang
In mit irem ſchein tze hilffe kam
Und in des tauwes ſucht benam.
Der anger wol getzieret was
Mit plůmen, leuchtent durch das gras,
Frȯlich ſie ſich ertzaigten,
Da weyß, gel, praun, rot und pla,
Da von der anger geſtrȯwet was,
Ains durch das ander in dem gras
Den plan ſo luſtlich tziertent,
Dem liechten Mayen ſie hoſiertent,
Tzu frouden warent ſie ſo ſchnell,
Die vogel erklungent ire kel,
Nachtigall, lerch und gallander,
Troſtel, amſel und auch ander
Sungen alle uber al
Inn dem chlůgen weiden tal
Under ain ander quint und quart,
Das man es in dem waldt erhart.
Tzwen ſteyg tzu dem prunnen giengen:
Tzwů frawen ſich der rays verſiengen
Ir yegliche beſunder;
Mich nam des michel wunder,
Was ſie begynnen wollten da.
Ich verparg mich vor in anderſwa,
Und lieſſe mich nit da finden,
Ich ſtondt hinder ain lynden,
Ich ſach in tzů taugenleych,

Sy warent bayde froudenreych;
Ir grüſſen, ir dancken was gemaydt,
Das ich in ſolicher wirdigkait
Nie geſach ſo hohe pryſen,
Daz mich ſyn und mut da wiſen
Daz ich zum erſten plicket an;
Mich daucht, wie der waldt enpran
Und wäre in feures flammen enzundt.
Ir wënglin und ir roter mundt
Was gevar als ain rubein,
Ir kel und auch ir helſlein,
Wol geſchicket ir praune pra,
Ire ſpylende ougen ſtünden da,
Tzierlich was gar ir gepären,
Geleich als ſams zwen engel wären,
Und käment auß des hymels landt;
Alſo veinlich was ir gwandt.
Aine zu der andern ſprach:
„Nu nenn dich mir und ich dir ach,
Sage mir den namen dein,
Ich laſſe dich wiſſen ouch den mein.
So bin ich die Schön genannt,
Meinen namen tün ich dir bekannt.“
„So bin ich die Lieb,“ ſprach ſie zu ir,
„Wollauff, geſpyl und gang mit mir!“
Sie ſaſſen zü dem prunnen nider.
Die Schön ſprach zu der Liebin wider:
„Weliche baß geadlet ſey,
Die drink vor auß dem prunnen ſey.“
Die Liebe ſprach: „Das bin ich;
Davon zum erſten trencke mich.“
Die Schön ſprach: „Das mag nicht ſein.
Wer entzündt iſt in der Schöne mein,
Der hat des tages hohen müt,
Wenn er mich anplicken tüt,
Und ſchadet meinen zuchten nicht,
Wenn er mich zum erſten anſicht.
Syngen, tantzen und hoſieren
Pfeyffen, ſtechen und durnyeren
Das komet alles von mir dar,
Man nympt meiner ſchonyn war;
Von dir geſchicht mir ach und wee,
Ich ſoll pillich trincken ee.“
Die Lieb zu antwurt was berait:
„Dein nam iſt michel und iſt prayt,
Und gibt dabey clainen troſt;
Nyemant wurt von dir erloßt,
Er wert ain weil, ain kurtze friſt.
Noch waißt du nit, was Liebe iſt.
Ich bin in mannes hertze eincloſen,
Ich kan haymlich locken und koſen,
Vil gedenck ſindt mir undertan,
Die ſüch ich, wa ichs finden kan,
Alle krum di mach ich ſchlecht,
Ich drinck pillich vor mit recht.“
Die Schön da gar zornig wardt:
„Du rayßeſt mich vil ſer auff der fart,
Du nympſt mir witze, müt und auch ſynn,
Du biſt ain rechte aüwerin,
Und haſt weder rü noch reſt.
Unverworren iſt daz beſt,
Des fröwent ſich mein diener all.
Ich trinck pillich vor mit ſchall.“
Die Liebe ſprach: „Du piſt mir gram,
Davon das ich kan machen zam
Manges fremdes hertz ſo wildt,
Das ſie gen ain ander werden mildt,
Ir baide trew hon ich verſpart.
Das vor hie auch finſter wardt,

Das hon ich alleſſampt erleucht,
Das ſo manig ban mir verfleucht
Und naigt ſich in mein gepott.
Ich drinck pillich vor mit rott,
Wann ich auff gůten gedinge paw."
Tzu dem krieg da kom ain fraw,
Die was genannt und hieß die Mynn,
Sie ſprach: „Als mich bedunckt in meinem ſynn,
So ſoll der krieg wendig ſein,
Das ſprich ich auff die trůwe mein."
Da potten ſie baide ir hennde dar.
Die Mynn die ſprach: „So nempt mein war!
An der Schöne leyt der plick,
Damit gewann die Lieb den ſigk.
Die Schön macht mir mein wænen kranck,
Die Lieb gewann den vorganngk."
Da tranck die Lieb und gab der Schön,
Und giengent in des waldes gedön;
Ich waiß nicht, wie ſie es mainten,
Das ſie ſich alle drey verainten,
Und komen nicht mer herwider.
Nun hon ich mir gedacht ſyder,
Das Liebe alle ding betzwingt
Und daſſelb herwider pringt,
Es ſey frawen oder man.
Wem hertzenlieb hat wol getan,
Dem tůt es in den augen wol,
Und wær es geverbet als ain kol,
Es iſt ie plicken hermlin vein.
Lieb iſt das liebſte vingerlein,
Damit alle trůwe vermähelt wyrt:
Alſo ſpricht der Sůchenwirt. —

Verbeſſerungen und Lesarten,

oder:

Angabe der Stellen,

welche theils im Abdrucke des Textes ſchon berichtigt ſind, theils einer Berichtigung bedürftig erſcheinen; ſo wie vergleichende Ueberſicht der bedeutenderen Lesarten der, bey der Ausgabe benutzten, Handſchriften. — Da, wo die Handſchrift nicht ausdrücklich genannt iſt, hat man immer die Sinzendorf-Thurn'ſche Handſchrift zu verſtehen, die dem Abdrucke zum Grunde liegt.

I.

16. Wurd. 18. Durch leuchtich. Das Wort iſt in der Hdſ. zum Theil verwiſcht; man vergleiche aber die ähnlichen Stellen in der goldnen Schmidte des Konrad von Würzburg, wo dieſes durchleuchtig häufig vorkommt, z. B. v. 8, 1109, 1411. 37 und 39. Die Endworte bewart und behüt ſind ſchon in der Hdſ. aus berait und bewart verbeſſert. 50. ſiber, Schdf.

III.

9. pehertet. 29. hôchſtert. 122. denn. 140. mit morgen taugen perlt lak. Dieſer, in der Hdſ. ganz ſinnloſe, Vers erhielt durch Weglaſſung eines n ſeine wahre Geſtalt.

IV.

Der Abdruck iſt nach der Sinz. Thurn'ſchen Haupthandſchrift: ſie iſt nur an folgenden Stellen verbeſſert worden, wo die jüngere Handſchrift, deren Lesarten unten folgen, richtiger war.

10. ztem. 61. tazen. 63. chunden. 134. gab er das gold. 207. ron. 253. leicht. 256. manigem. 286. ornet. 308. fehlt ſi. 320. Biz der. 329. im not. 331. weis. 345. Huer. 393. warden. 396. zu demſ. man. 435. ſperd. 462. vrey. 487. der Has. 513. ungeſchaidenheit.

Die Handſchrift der k. k. Hofbibliothek biethet folgende, bedeutendere Lesarten:

Ueberſchrift: Von hertzog Albrechts Ritterſchafft in Prewſſenland anno dni. mº cccº lxxvii. 8. Und ſein will. 10. im zem. 17. bart. 26. Auch rait graf Hainrig von Muntfurt. 27. Sein trew. 42. Het ſie. 45. mundt veracht. 49. An harnaſch roſſen und an wat. 57. In frembden manigerlaye. 61. tantzen. 69. Dem edlen. 70. tugentreiche. 76. folirten. 81. Mergenburg rukh hin fůrſich paz. 83. Heinreich von Ehraprod. 90. Von ſch. 94. Da ſach ich hoher eren werk. 98. Ygleich wann er ſawmte. 104. Eherg miter milde. 116. Ehlar Rainfal. 120. Die reichart. 121. So daz. 124. durch ere geben. 127. Yederman von ſeinem Kant. 131. Hainrich von prukhdorf was dain. 132. landen ich main. 134. der daz gold. 138. ſtipe ſtam. 139. Erhalden. 141. Lawt man růſt. 162. Littabo. 166. man palt. 167. Gmollen auf. 172. der kaufft drey. 174. auf die bart. 177. Gotes mut iſt genant. 178. durch ſein lant. 180. An di ſappen. 183. glêſein tief. 184. auf der pruck. 187. wymel. 190. morner. 191. und gar. 197 und 198, fehlen ganz. 199. nie mer. 204. man rennen ſach. 206. gruben. 207. Tief waſſer prukhen noch ran. 211. in der wuchſt. 216. het in der. 218. Darumb. 234. nicht mer gras. 239. Panguet. 253. liecht gevar. 256. Daz er p. manigen. 268. zyli. 272. Pezze. 282. Das er. 284. dieſelbe gab. 286. arnet. 300. Da ſich. 304. Grimich leuth mit. 308. Si fehlt in der Hdſ. Nun ſind di Verſe ſo verſetzt:

308. Des nachts ſi chomen ſelin inder
311. Si ſtachen lewt und ſchitzen roſſ
312. Und fluhen wider auf das moß
377. Piß an den ſatel in den pruch
378. Herab herab denſelben ſpruch
309. Mit lauter ſtimm ſi ſchriren
310. Gleich den wilden tiren
313. Daz triben ſi die gantze nacht
314. Des morgens da der tag hergacht

317. Das her Marſchalich. 318. Gotthart von lins. 320. Biß yderman. 321. chomen genten. 323. So ſich. 324. Daz ez wart

tag. 326. in die lant. 327. ſiben geſtirn. 331. weib. 344. Die prewſſen. 345. huner. 353. Ein gueten zaun. Die Stelle von V. 367 bis V. 372 eingeſchl., ſteht nur in dieſer Handſchrift. 372. lehen. 384. Damit das her. 392. Zu tiſch. 393. worden. 396. mit dem ſ. mal. 398. hetten. 402. eriagt. 408. rayval. 427. her verwuchſt. 429. Sameyd Ruzzen Stragel. 432. So fawlt. 434. leut gar ſer. 435. ſo chaſt. 436. vor tzitern. 443. So er kam. 446. gerőr. 451. Hertzog Albrecht tzu ſch. 457. Weit auf daz chermiſch hab. 461. Von Sternberg. 463. Walfing. 467. Der Eva. 473. granden. 474. noch geſanden. 476. Daz ſprach. 479. ran. 480. Mit ſporn tet man im gedan. 484. und auch gemach. 485. eren rechtes walten.

487. Jeſk Swab und pechin und auch der haß
488. Von Colobrat der dritte was
489. Hainrich Liſt und Albrecht
490. Meiſſner genant ein edl knecht
491. Von Koln her Ruprecht chraft genant

494. Wilhelm und Ruſthart. 495. Daz zehent. 513. unbeſchaidenheit. (vergl. das Wörterb.) 515. Daz. 523. tzu Reſem. 528. A. es ſey. 537. Het mayde. 541. Mit hochem. 550. Schankcht. 551. Und ſ. ſchőn g. t. 555. mêrhern lant. 567. M. w. werthen. Dem Schluſſe iſt von anderer Hand beigeſchrieben: Peter Suchenwirt hujus descriptionis author.

V.

Abgedruckt nach der Sinz. Thurn'ſchen Handſchrift. In dieſer fehlt V. 42, er iſt aus der Hdſ. der k. k. Hofbibl. hergeſtellt. Jene hat: V. 44 dewſchen. V. 123 Frid.

Lesarten der jüngeren Handſchrift der k. k. Hofbibliothek:

3. Dein gőtlich w. 29. ſchrifft. 33. In frembde l. u. g. paris. 40. chunſten f. 63. wunderleichen. 65. ringe wagt. 67. der da phlagt. 68. Der raiz auz v. 73. di bart. 80. w. n. erwinden. 81. Pis daz man die drew l. v. 86. Die ſambtztag nacht. 89. E. h. geregnirt dreyſſig jar. 92. tzwaintzig ritter. 116. H. Wilhalm. 119. H. Lewppolt. 120. Hat mendleich. 123. H. E. h. Fridereich. 135. hellen gl. 144. Der war.

VI.

2. Vor macht ſtand das Wort chraft, welches aber geſtrichen iſt. 25. wenn, offenbar unrichtig ſtatt wem, wegen des folgenden Des. 45. der

iſt. 66. ſcharfen, Schrbſ. 72. Daz nie ge.... Hier bricht die Zeile ab, ohne Zweifel, weil die Urſchrift undeutlich war. — Der vorhergehende Reim ſtrauchen fodert auch hier etwa brauchen, ſtauchen, tauchen? 214. man fehlt in d. Hdſ.

VII.

29. Vielleicht ſtände beſſer: vol endet würd' in ſeiner mugent. 100. iſer helen. 124. im mer. 184. gen muſe iſt ſicher Fehler des Schreibers für das ihm unverſtändliche gemús (Gemoos), welches IV, 210 vorkommt. 185. Hier tritt eine Lücke, vielleicht von einem Blatte, in der Hdſ. ein, da die dem V. 185 entſprechende Zeile fehlt, und die erſte Zeile, V. 186, auf dem folgenden Blatte der Hdſ. anhebt. 190. wegen. 199. an des zil, ſinnlos (vergl. Tzil im Wörterb.)

VIII.

6. In der Hdſ. fldt, mit einem über den drei erſten Buchſtaben undeutlich geſchriebenen oi oder e. Floidern oder fledern iſt „flattern." 25. Man vergl. die Anmerk. hiezu. 32. vor, ſinnlos ſtatt wort. 37. genenet. 68. checht. 74. ritersſchefte. 104. uberſen. 108. wazt. 138. zuo. 140. checht. 182. reich emphant, ſinnlos. 194. Beſſer ſcheint: dein'n nam: doch entſcheide ich nicht. 231. Daz dich dez S. ſ., ſinnlos, berichtigt nach der Parallelſtelle II, 70, 71. 243. ergeſten.

IX.

11. entſiezzen. 15. gœtel. 45. erwirdet wohl ſtatt erwirbet? 125. pleilen. 142. vergl. hiemit I, 108. 145. den veind. 213. Man ſehe an-gen im Wörterb.

X.

68. den orden den. 234. ſele.

XI.

124. verlœrn. 159. In ſüzzikait. 181. allen. 214. Durch er. 255. getzœmt.

XII.

32. mil. 44. manigen. 51. Des ſwachet, iſt durch „daz ſwachet" verbeſſert. Vergl. das Wörterb. in Per, Swachen. 71. iſt ſeines. 76. chranche.

XIII.

Die Sinz. Thurn'ſche Handſchrift enthält zwey Abſchriften dieſer Rede, die nur geringe Abweichungen zeigen. Die erſte, nach welcher der Abdruck, hat V. 103. Vor me memming, Schrbf.

Lesarten der zweiten Abſchrift:

Ueberſchrift: Von hern Ulreich von Wallſe. 4. Di ſeinen wort. 5. In irs h. ſlament. 16. Daz icht an mir. 23. Di chlagebernden ſenden not. 26. nie chain. 45. Pegeng m. helfe gebendem rat (dürfte der andern Lesart vorzuziehen ſeyn?) 53. Sein recht mit zucht ordnieret. 68. fúr Gummarn. 77. Unz daz man gieng. 81. durch di feinde want. 83. Den feinden. 89. Pegunde muter. 96. D. m. yenn. 99. Vil manigem iſt di worhait chunt. 101. Von ſ. h. 103. Vor memming. 115. Uber greben und uber maur. 119. Vor Ulrichschirchen er do ſtrait. 120. Er prúft den feinden aribait. 121. Daz ſchuff. 126. Vor Stetendorf. 128. Er ſaigte. 131. berlich unde wol. 134. Pey Ölſen. 137. ſatzehant. 138. M. chunig Charl in Pehemlant. 141. Di feinde dulden. 145. G. Furyawl. 146. Valhen. 150. Und twanch Furyawl. 151. dem furſten ſ. 154. D. hertz ye gantzer. 165. Tárfeis. 167. Und dem mit h. 182. ademaſt. 212. Dar in faſch. 215. Vorblichen iſt ir glentzen gar. 226. Von Wallſe piderber Ulreich. 227. Von Gretz auz Steyer lande. 230. Walſe Wallſe. 232. Nu phlege got der ſele ſein.

XIV.

Dem Abdrucke dieſer Rede liegt die Sinz. Thurn'ſche Haupthandſchrift zum Grunde: verbeſſert iſt ſie an folgenden Stellen:

98. da ſwür. 118. purk ſanda inn. 145. der mute reich. 212. ſach man in Tzipper. (Vergl. zu allen die Seitenſtättener Lesarten.) 325. breis.

Lesarten der Seitenſtättener Handſchrift:

Ueberſchrift: Daz iſt dez chreutzpekchn lebn. 1. wol gemüten. 5. Plümt ich im. 10. ſein name prait. 16. rút (Schrbf.) 19. fráwd dúrnn. 20. Geſtel und vor púrm. 23. Vor pudiſchwitz ſein helff gewan. 25. Tze peking. 26. Gar riterleich. 29. Tittmaning. 30. ze Múldorf. 38. der hochgemüt. 41. Da war der edel ze der ſtund. 42. und vil ſere wund. 47. ze dem altem pabſt (vergl. 66.) 52. Allereſt da ward er riter. 60. Do weſammet ſich vor Lukk. 61. Der Kaſtruntz. 64. Möntaw. 66. an dem alten paſt. 68. Tod beliben auf dem plan. 72. chart. 77. ar^{e}m wol verſpart. 80. Ich ſag ew nür. 83. Von den. 84.

Allererſt gab. 87. Ffúr bolany. 88. Maylon. 89. Montaw tze helf. 90. und gelf. 101. Muden. 112. Untz der hauf. 114. nach biz auf. 115. Prawn. 117. Er ſchumpfetẃr. 118. Mit eren fúr purchſandanin. 123. Dar nach ſo rait. 124. Von Pehaim. 130. des benött. 140. Turſe in Toron. 141. volchomen. 148. In der wizz. 156. ſo månlich. 161. Tze Chotzſe uber di pruk er rant. 167. In pűllen tze N. 168. Ruperte. 170. gefridet. 172. Yſpanya. 178. Tze ſand Katreyn waz. 180. babylon. 182. Ains und zwaintzig tag waid. 186. in Indya. 192. Marein. 210. Die ander vart daz heylig grab. 212. man in in Tzypper. 213. Von Tzypper gen Conſtantinopel. 214. leident hopel. 215. D. den nam erbarben hat. 218. Von Tartrey. 219. Von Kaffa hin gen Preẃzzen. 220. Darnach gen Weizzen Reuzzen. Die Verſe 221 bis 226 fehlen. 227, 230. Yſenburg. 236. des Krieges ſchale. 238. Norwegen. 239. trunkheim. 240. Schottenlant. 241. für er darnach. 244. in Irlant. 248. Chyrlant. 249. Engellant. 251. vor todes. 253. Koken. 261. Kelr. 268. Darnach chom der werd. 276. Von dann rait er. 279. Durch weſtval und durch Hennegow. 287. Rait er durch ritterſcheft tün. 293. Von dann fur. 294. barbarey. 295. Tzu dem Duns. 296. In Tzecily. 297. Kalaber. 298. Gen Rodes und gen Tzypper aber. 302. Von dann der edel waz werait. 303. Conſtantinopel. 305. Pulgrey. 306. Und dar nach in W. 308. In Sibenburgen. 312. welle. 319. namen. 320. tat ſchamen. 322. gebert. 327. gantzer. 332. Dez mannen. 337. Einn Krebs. 340. hat daz Kobertiwr. 342. Alſo waz geſtreket rain. 343. Sam er tze tal durch p. g. 346. Chreuſpekk. 350. Daz dein dort werd. 351. des wunſchent.

XV.

51. unglimpleich. 52. im dem. 131. tzaichen. 184. getreẃn.

XVI.

28. herſchraft. 61. En. 98. macht. 121. zech (undeutlich.) 184. war. 205. veder.

XVII.

32. genenndikch. 48. ſiget. 51. er auf ſelbez g. 53. vrowden, was keinen Sinn gibt, und mit dem folgenden verhowen nicht reimt. 87. zder Priſſen. 107. hand fehlt. 127. Vor „Dem“ ſtand in der Hdſ. „Mit“, welches aber ausgeſtrichen iſt. 178. er fehlt.

XVIII.

105. mit fehlt. 125. hungers. 224. ſo ſcheint geſtrichen. 340. chom.

XIX.

Die Sinz. Thurn'ſche Handſchrift, wonach der Abdruck, hat 28. mat. 47. tzamen. 88. pidber.

Lesarten der Handſchrift der k. k. Hofbibliothek:

Ueberſchrift: Daz iſt die red von dem Teychner darnach und er geſtorben iſt. 5. nicht erchent. 6. Untz nicht. 15. nicht, des iſt tzeit. 20. mit chewſchait. 22. Göttlicher. 23. werlde. 25. werltleich (und ſo auch ſpäter). 28. mit. 38. mit h. u. mit ſinnen. 44. Piz alle. 64. geſchrifft. 65. pracht. 67. Hiet er in. 68. S. n. und rechtleichia. 69. hat hieb. 82. du gepört. 88. piderber. 91. Vor hitz der h. fl. 92. D. g. nuhn ſ. A.

XX.

8. daz. 33. ünd uber daz, wohl Schrbf. 167. mæt. 188. ſeinen. 200. In dem Abdrucke der Münchner Hdſ. durch Docen (Samml. f. altdeutſche Lit. und Kunſt) ſteht die beſſere urſprüngliche Lesart ſchemleich. 238. hitte.

XXI.

45. In rechter ꝛc., welches keinen Sinn gibt. 86—87. Eine unverſtändliche Stelle; vergl. das Wörterb. in hören. 159. ſeinem. Zwar ließe ſich auch, wiewohl gezwungen, durch veränderte Interpunktion, mit Beibehaltung des ſeinem, ein Sinn in die Stelle bringen, da erben auch aktiv (einem etwas erben) gebraucht wird (vergl. das Wörterb.), wenn man nämlich ſetzt: Der erbet ſeinem namen ein wort, des man ſich ꝛc. Doch wird man gewiß der natürlicheren Interpunktion, mit ſeinen, wie ſie der Abdruck gibt, den Vorzug einräumen.

XXII.

25. dinn, Schbf. 67, 68. Der Sinn iſt: Er ſolle den Weltgeſchäften nachgehen mit ganzer Treue in ſchlichter (einfältiger) Sitte. 91. unſichtigen. 137 bis 142. Die Stelle kann misverſtanden werden. Der Sinn ſcheint mir der: „Ich habe gehört, ein junger Fürſt, der ohne Vaters Hülfe lebt, werde leicht überſtrebt, (beherrſcht); drum iſt es gut für Land und Leute, wenn des jungen Fürſten eine fremde Hand mit Treue pflegt: im Gegentheile aber (vergl. im Wörterbuch ſo) wehe dem Lande, welches von einem jungen Kinde ſelbſt beherrſcht wird: ein ſolch Land geräth in großes Unglück, wie die Schrift be-

weiſet." Hiemit vergl. man, was unten V. 160 — 163 folgt. 165. dreyrlay. 218. innchleich, undeutlich geſchrieben. 219. ſunder pot.

XXIII.

12. ir ſendeu lait (ihre ſchmerzlichen, dringenden Leiden): ſendeu iſt alſo Acc. Plur. des Maſcul. Ebenſo deklinirt Such. auch grozz, XXIV, 224. u. a. 70. Inn in ires h. g. iſt richtig, nämlich: „drinnen in des H. G." 112. ward auch. 115. Und waiz, ſtatt und enwaiz, ich weiß nicht. Vergl. im Wörterbuche en.

XXIV.

Dieſe Rede beginnt auf der 29. Seite der Hdſ., ganz oben, ohne Ueberſchrift oder rothen Anfangsbuchſtaben. Da das vorhergehende Stück: „Von hübſcher Lug" auch hinten mangelhaft iſt, ſo müſſen einige Blätter, und mit ihnen auch der Anfang unſeres Gedichtes, fehlen. 24. Abentewere. 68. ere oder ert, undeutlich. 78. eim. 157. gechleüget. 195. gach fehlt in der Hdſ. 205. davon ich iamers rewe mein hertz ꝛc. Rewen als aktives Zeitwort anzunehmen ſchien doch nicht zuläßig, daher die Veränderung des ich in in nothwendig. Vergl. mit V. 176. 250. iamers.

XXV.

66. rubine. 71, 72. mere, were. 79. nacht, Schbf. 85. flüg. 99, 100. cheme, neme. 156. auetewr. 129, 130. genenet, erchenet. 186. von a rainer art. 189. chymme. 229. hat. 238. im chr. 249. weiſſen. 273. went. 292. etzen. 322. wench noch iſt von anderer Hand geſchrieben. 329, 330. wart, art. (vergl. ort im Wörterb.) 336, 370, 371 ſind von anderer Hand zugefügt.

XXVI.

59. Daz ye u. ſ. w. Je ſtreitiger ein Jäger, deſto müder werde das Wild.

XXVII.

109. di ſchande vrey. Ich glaube, daß di hier kein Fehler (ſtatt der), ſondern das ganze als Parentheſe, außer der Verbindung mit dem vorhergehenden Dativ, zu betrachten ſey.

XXVIII.

Ueberſchrift: red fehlt. 47. mir. 56. hohen. 115. vrrawden. 116. Die Handſchrift iſt hier doppeldeutig: die erſte Hand ſchrieb leit, eine alte

Verbeſſerung machte daraus l a t, wie es ſcheint. Beide, von l e g e n und l a z z e n, geben einen guten Sinn. Vergl. das Wörterb. in l e g e n, l a z z e n. 159. Die erſte Hand hatte w i n c h e l b geſchrieben. 175. Iſt hat eine andere alte Hand dazu geſchrieben. 207. h a i ſt. 217. Die erſte Hand hatte G e d e n c h w a s, und 221. D e n (ſtatt D a z) geſchrieben: der alten Verbeſſerung folgt der Abdruck. 259. w u n d e r m u e d e r. 347. c h r e r n e. 359. v r a w.

XXIX.

28. d e m g e v e r t n. 202. Lies: ſ w o r t, d. iſt: Bart.

XXX.

6. w e i ſ e n. 32. ſ c h r e c h e n. 102. T z w o r. 104. t u g d e. 108. D e r. 145. g u f t e n. 155. D a z ſ u l l e n. 159. v r o u d e n r e i c h e n. 207. n o c h, d. i. nach.

XXXI.

3. t z h i e r. 5. Lies: h a u ſt (vergl. mit 122.) 6. W a u v o n. 13. c h ů m e n. 29. H i ů l f f iſt nicht Schbf., ſondern eine öfter wiederkehrende Schreibform des iů für ů., z. B. 132, 135. 34. t e t. 46. d e n m. k. 80. t z o f f p h. 85. t r i n c h k. 87. i r a i n, ihre alleinige: ſ. a i n im Wörterb. 103. a c h k e r. 116 heißt in der Hdſ.: D a z m a n i n n i m m e r h e r r e h a i ſt, wodurch der Reim verloren geht. Der Sinn dieſer Stelle iſt: „Er ritt nur ſo weit, als ſeine Herrſchaft reichte.“ 153. ſ e i e n. 156. r o t t e r. 164. f p h e f f e r m a n. 168. ſ e i n t. 173, 175. t h i ſ c h. 191. i n. 198. m a n fehlt. 199. g e t z i e r e t.

XXXII.

6. ſ l e w z z e t.

XXXIII.

23. Ueber dieſe ſchwierige Stelle vergleiche das Wörterbuch, in u n m ů z z. 35. W u e t h a i l e s f u r t. ſ. das Wörterb. in W a t e n, und über die geſchichtliche Bedeutung dieſer Stelle vergleiche die Anmerkung zu XLI, 484 bis 489. Die Handſchrift hat f o r t ſtatt f u r t, wodurch der Reim auf g e p u r t, zugleich mit dem Sinne verloren geht. Aehnliche Stellen: VI, 6. XLI, 1242 f. und eine andere, in der goldenen Schmidte Conrads von Würzburg (Colocz. Codex V. 936, 937) d a z e r w u t d e n e w i c l i c h e n h e i l e s f u r t, be=

ſtätigen und erläutern die vorliegende. Tzuſtort iſt des Reims halber in zuſtorte geändert worden. 40. raſte, durch ſpätere Hand aus dem beſſeren roſte verändert. 44. låwt. 55. Eine frühere Hand hatte walchen. 80. alles. 90. tuer. 110. Di zepter. 119. frewnd'.

XXXIV.

Die Grundhandſchrift hat 46. Daz icht nicht. 118. Voraint.

Lesarten der Handſchrift der k. k. Hofbibliothek:

Ueberſchrift: Von der firſten taylung in Oſterreich herzog Albrecht und hertzog Lewppolt. 28. Wie ir der land ſult walten. 31. mit ſtarker. 41. maniger. 45. Daz iſt, 46. Daz ich nicht. 53. Er verſucht ſich in ſeiner chrafft. 67. Iſt er dennoch chr. g. 72. begund er. 73. Er pog es ſnelle daz es prach. 96. Ewr herſchaft. 103. Daz muz. 120. Und wendet. 121. Die nemen. 123. ſi manchen w. 124. Die mügen ſi g.

XXXV.

Die Grundhandſchrift hat: V. 19. Ram (vergl. mit 54.) 32. erwerlt. 67. Sweben. 74. gennen. 87. ſibentzik.

Lesarten der Handſchrift der k. k. Hofbibliothek:

5. Seind dir verporgen iſt. 15. Chriſt herre. 16. nach dir. 19. zu Rom haben. 20. Avion. 24. irret. 27. cardinal. 49. plag. 52. unſenffte dulden. 66. erchennet. 67. Denmark. 69. Provinz. 74. genennen. 87. ſibentzigſt. 95. gepar. 96. laz. 99. vernunſt. 100. Even und Adamen. 112. haizer. 116. De e. ſchier muz g.

XXXVI.

Die Grundhandſchrift: 28. die chůmpt. 52. hart. 71. ſegeln.

Die Handſchrift der k. k. Hofbibliothek:

8. D. p. ich eins beſunder. 10. D. h. und die verre. 12. grozzew w. 20. Darin er. 21. traynt an irem m. 24. V. Perne. 28. In di chrůmp. 37. N. i. wagen umg. 38. erbrochen. 42. m. liſtichleiche e. 43. piderman. 44. Tſticheyle. 52. N. ains daz můt mich harter. 53. charfrey ůber ein jar. 54. Aglaye. 58. dar bechomen. 59. Vil mien (vielleicht ſtatt maiden?) und manigem w. w. 64. Daz můgt ir nu. 67. ch. ſtört. 71. ſegen. 75 und

76 fehlen. 78. Terfeyſe. 80. weiſe. 81. regnirt. 84. J. ſ. vor l. u. e. 88. Von im.

XXXVII.

Die Grundhandſchrift hat V. 29. wirt. 31. Dez h. v. ſ. aw rot. 53. plot. 78. ſchrer. 80. Er. 84. rayſe. 91. mondleich. 115. ich fehlt. Alle dieſe Fehler ſind aus der zweiten Handſchrift berichtigt; ſ. die folgenden Lesarten.

Lesarten der Handſchrift der k. k. Hofbibliothek:

Ueberſchrift: Von der furſten chrieg und von Reichſtetten. 2. chlainen. 4. bewainen. 21. Wenne gebawr. 29. D. ſt. weret. 31. Den harnaſch fegen ſi auz roſt. 34. Den armen. 41. ſament ſich. 53. plut vergozzen gros. 54. armen. 61. verwuchſtet. 70. edlen. 71. wůchſten. 80. Ewr flůge. 91. mendleich. 102. Dem a. u. dem r. 112. gar gemaine (Schbf.)

XXXVIII.

Die Sinz. Thurn'ſche Haupthandſchrift, nach welcher der Abdruck, hat: 46. gennet. 60. ſein. 63. Ffrid. 116. Ffůr. 129. eberleich. 141. bawt. 186. weiſen. 199. formchlait, ſinnlos. Die Lesart der Heidelberger Handſchrift: „der ern ein chlait," zum folgenden gezogen, hat zwar allerdings einiges für ſich; doch ſcheint ſie auch nicht echt, und paßt nicht in den Zuſammenhang: ich ändere daher unbedenklich in fromchait. Ein König der Frommichait oder Frumbchait, d. i. der Tapferkeit, Stärke. 231. wuet. 290. ainen.

Lesarten der Heidelberger Handſchrift Nr. 355. Fol. 1.

Anmerkung. Da dieſe jüngere Handſchrift voll von Ausdehnungen, durch willkührliche Einſchaltung unnützer Wörter, und von vermeintlichen Verbeſſerungen des Abſchreibers iſt, ſo würde der echte Text durch Anführung aller Verſchiedenheiten dieſer Handſchrift ſehr wenig gewinnen. So ſtehen Worte häufig am Anfange oder innerhalb der Verſe, um den trochäiſchen Anfang jambiſch zu machen, eine Rückſicht, die dem alten Dichter gewiß fremd war. Verſchiedene, meiſt mundartliche, Schreibeformen konnten hier um ſo minder in Betracht kommen, z. B. au für a (haut, lauzzen, ſchlauff... hat, laſſen, Schlaf) i für ei (ſin, din, bi, ſi,) och für auch, frowt für frewt; lant, hant für lazzet, habet; ſenhen, geſchenhen für ſehen, geſchehen, u. dgl.

Ueberſchrift: Hie nach ſtet geſchriben wie der wiß Ariſtottellez ſinem herren dem groſſem Kunig Allexandern

ſin getrůwen rat, wiß und ler hinder im geſcriben ließ, als er von diſſer welt ſcheiden můſt. 2. An im ſelber b. 3. bliegenß riſſ. 7. mit (ſtatt nicht). 8. Sim herren d. k. 9. S. e. diß ler mit w. d. 11. uff die tzit tzü p. 15. nocht nit werden. 16. Der farw. 19. och briß und lob. 22. Die wiſen und diemůtig. 24. Och barmhertzig u. g. 25. Biß och mit den fröli-chen fro. 26. Und lauß dichz nicht v. 27. Den finden du nicht entro. 31. in (ſtatt mit). 35. Ez frǒwt tzwar mangem ſinen müt. 36. der redleich iſt reht beſ. 37. Kung wer dir. 40. Warhafftig vil mennigfalt. 43. tuſent marck. 46. ſind erkennet. 47. Mit in ſo krieg du ritterlich. 52. Mit ſinem ſchnǒden claffen. 53. Frowen die lach g. a. 58. yemeren. 60. An wirden und an eren. 61. Frowen meyd du nicht enſchwach. 64. So wirt d. 67. über ſchilt. 69. und getruwez hertzen ſind. 70. An wißheit und an lerr. 72. Daz bringt dir gut und er. 73. dig (ſtatt oft). 74. geſchenhen. 78. Dann man tut mit tzorn. 79. Wann tugend bringend güt und er. 80. So mit gechin wurt verlorn. 83. Den anfank mittel und daz end. 85. Och hör der dinen clag. 88. Ir clag ſolt du verſt. 91. Dar an lit weder. 92. din gnade kere. 95. haß ſind. 96. Dez acht du clein in d. m. 97. Tzü dinem hoff. 98. Die ſich tzü eren phlichten. 99. So würt in fremden landen daz beſt. 100. Von dir gerůmt. 105. D. d. din find geſigeſt an. 106. Mit lib und och mit güt. 109. ſigſt (ſeyſt, ſtatt piſt). Statt 110, 111, 112 ſind hier vier Verſe:

Er kan ſich ſorg entladen
Sicherleichen menig falt
Und ſagt von dir tzü aller tzit
Hie fint man barmung und gewalt.

114. Den niem gůttlich uff. 119. Und erbutt ſich mit lib und güt. 134. gewalt land witt und breit. 137. den böſen gallen. 138. Die den lůtten reden ſchw. 140. Ir munt der ſtifftet mein und ach. 141. Denn waz er hut einn andern tüt. 142. mornentz. 147. gen lůtten. 151. wil ſagen. 154. dir witz und ſinn. 157. A. herre nu merck mich me. 159. auch din E. 169. Kain ſchwerrer fintſchafft. 171. Von ſolichen wiben ungeſpart. 172. Der rach mag nimer werden wett. 183. machen ſleht. 186. Noch niemann; volg weißem rat. 189. H. och kung dinr fordern brieff. 194. in deheiner geſer. 199. und heiſt ein kung der Ern ein cleit. 200. Daz tziert dich wol und ſchön. 201. In einer w. bezeichnung. 210. D. h. denn vor den

andern teil. 223. Und alle herren d. m. g. 226. D. f. namen tr. 228. Gunt oder verhengt. 229. Der iſt kung noch herre getzellet niht. 230. Der bůt (gebeut) daz. 231. vernihſt. 243. Ir ſchmeicheln betriegen m. l. 249. In all der welt vil ůbelz g. 250. Von der falſchen minnen. 251. Daz man nit ſchedlicher geſchiht. 253. Kung din ſpiß nůß in ſölcher pflicht. 254. Daz du ſie in gůt mugſt enpf. 259. Und ſiner ſinnen w. b. 260. Sich ſelbez ſich der faſt enteret. 294. Sie ſigent (ſtatt: ſeyen). 311. Und daz uch werd gegeben. 313. die tzittlich er. 314. U. d. ewig leben. Von hier an weicht die Heidelberger Handſchrift bedeutender ab, dehnt den Schluß noch länger aus, läßt aber die hiſtoriſchen Beziehungen der Sinz. Thurn'ſchen Handſchrift ganz weg. Sie fährt mit V. 315 alſo fort:

Ich förcht aber leider altzit ſer,
Ez werd nicht vil gefolget mir
Von mengem herren, daz ein ſpot,
Ez mag nicht beſtan, daz wiſſent ir,
Ich förcht, ez werden (werde?) rechen got.
Denn einr tut diß, der ander daz,
Und folget bůben wiß;
Daz gehört nicht tzu der herrlichkeit
Und iſt tzwar nit tzu briſſen.
Im ſprich ich wol, uff minen eyt,
Wer ſchmeichler, lugner by im hat
Und lieber vil, den biderb lůt,
Ob der nun felt uff ſchanden pfat,
Dez acht ich ſicherlichen nůt.
Ich han aber ein gůt getruwen,
Welcher herr minn rat verniem,
Er můſt fůr ſolichz buwen,
Er wer denn ſo ungeſtem,
Daz er ſich nit welt bedencken,
Waz böſs und gůtz dar an gelegen iſt
Und wil den eren wencken,
Daz lob ich nicht tzu keiner friſt,
Ez wůrt ſich ubel lenken:
Ich halt aber, welcher herre im ließ leſſzen (leſen)
Minen rat und volgen welt
In ordenlichem erbern weſſzen (weſen),
Ez wůrd tzwar hoch und tůr getzelt,
Und ſicherlichen diſſiu ler
Solt aller furſten und herren ein ſpiegel ſin,
Denn ez breht in ſicher gůt und er,
Daz ſprich ich uff die trůwe min,
Und lieſſzen ſich nicht verwiſſzen
Und nemen ir ſachen herrlich fůr,
So wurd man ſie tzwar brißen,
Und lieſſzen die ungenemen vor der tůr,
Daz wůrd ſie ſer verdrieſſen,
Und wurden in ſich ſelb geſlagen
Wenn man tett tzůſchlieſſen,
Und wůrd ye einr dem andern clagen:
Daz haben wir ye verſchuldet wol,
Dar an ſůllen wir gedencken,
Wir haben gegeben böſſen tzol,
Daz tut unß an eren krencken
Und och dartzů an wirdikeit,
Alz wir daz ſelb wol ſenhen,

Daz ſol uns billich weſſzen (weſen) leit,
Wann unß iſt reht geſchenhen,
Dar an ſüll wir unß ſtoſſzen,
Und haſſen alle falſcheit
Und unß tzü güttem gnoſſen:
Daz bringt unß er und ſelikeit.
Tetten die herren nun yetzund daz
Den ſchnöden und unnützen,
Ez ſtünd in ſicher driſtund baß,
Denn daz ſie ſie herfurher mutzen,
Und lett tzwar yeder man ſinn fliſſ
Tzü allen gütten dingen,
Und blügt ir eren gerndez riß
Und würd gut fruht bringen,
Dar an gedenckt ir herren hoch gemüt
Und haltend die üwern, alz ſie ſind,
Daz bringt üch ſicher er und güt.
Nicht lauſt üch umb fürn alz die kind
Und bedenckt üch reht, daz iſt min rat,
Und hand den adel lieb und wert.
Ich weiß niht waß (wo's) geſchriben ſtat,
Daz man ſölicher lüt begert,
Alz man an mengen enden tüt,
Daz wil mir nit gefallen,
Daz man daz böſſz helt für daz güt,
Ich mein die ſchnöden hoffegallen,
Die alliu dink tzum böſen kern
Und ſich dar under beſachen,
Daz ſchat dem herrn an güt und ern
Und würt an wirden ſchwachen,
Dar an gedenckt ir hern wert
Und beſtelt üwer hoff mit erbern lütten,
Der falſchen ir doch nicht begert,
Daz mag wol gütz betütten,
Ich hon ez dick gehöret wol,
Und ſol ſich wol herfinden:
Den herren man herkennen ſol
By ſinen hoff geſinden,
Daz merkt ir herren alle gemein,
Hütt uch vor ſölichen lütten,
Sie macht üch üwer hoff unrein,
Daz wil ich uch betütten;
Denn wil man ſolchez nun meinen für,
Alz daz och tünd die wiſſen,
So tragent ir niht gütte kür,
Üwer lob daz würt riſſen;
Wa man der gütten gedencken würt,
So werdent ir alz tzit hinderſichen
Geworffen und gegürt,
Und würt uch allz tzit gelichen
Dem hoffgeſind, daz ir haben,
Den ſchnöden nicht den gütten:
Darumb ſo land die böſſen knaben,
Hand üch vor inn in hütten
Und keren nun den erben (erbern?) tzü,
Daz würt man an üch briſſen.
Dez hand ir er tzwar ſpåt und frü
Und lobend üch die wiſſen.
Denn ſolt üwer glimpff und wirdikeit
Durch ſölch lüt abegen,
Daz wer mir in allen trüwen leit,
Dar umb ſölen ir dem widerſten
Und halten tzü den fromen,
Daz tzimpt üch wol uff alliu ort,
Daz hon ich wol vernümen:
Er, güt, und ſtettu wort,
Daz gehört uch herren allen tzü,
Und üch nicht lauſt verwiſſen,
Und gedenkt darnach tzwar ſpat und frü,
Daz man üch werde briſſen:
Und land die ſchnöden vor der tür,
Daz rat ich üch mit trüwen,

So gett daz hinder niht verfür (herfür)
Daz mag uch nunmer (nimmer?) gerůwen,
Dez werden ir innen frü und ſpat
Und och an allen enden,
Daz ůwer ſach ſo fur ſich gat
Daz ir ez wol erkennen.
Daz hapt von mir,
Ir furſten und och ir herren,
Und folgt min rat in rechter begir,
So wůrt ſich ſicher meren
Uwer er und gůt tzů allen tzitten
Und alles daz ir ſachen an
In ſturmen, kriegen und in ſtritten,
Dez wůrt ůch loben menig man
In allen landen witten,
Daz tzimpt ůch wol uff minem eyt
An alle miſſewenden.
Daz ſie ůch herren allen geſeit,
Da mit ſo hab ein enden
Der rat, den ich uch geben han
Und och dem lieben herren min,
Daz hab ich in rechter trew getan,
Got tu ůch und im ſine gnaden ſchin
Und helff och mir armen,
Der ſchöpffer aller creatůr,
Und wel ſich ůber mich erbarmen,
Und och behůtten vor der helle fůr
Mich armen Ariſtottelez,
Dann ich lig hie in groſſer not
In dez grimen todes pfretz,
Ez mag niemen fůr den tott,
Daz enpfind ich an minem hertzen,
Ich wig noch hůtt ein ſchwerez lott
In kumer und in ſchmertzen,
Daz clag ich dir, ein ſchöpffer aller ding,
Und rüff dich an in minem end:
Hilff, das mir geling,
Von diner hochen crafft mir ſend,
Daz ich alſo end min leben,
Daz ſich din gnad nit von mir wend
Und daz mir werd gegeben
Ewig rüw nach diſer tzit,
Daz tůt mir not mir armen.
Dann min leben uff der wage lit,
Tů dich ůber mich erbarmen
Und laß dir hůt geclaget ſin,
Daz ich nit vertriben han
Min tzitt nach dem willen din,
Dez ich in groſſem ſorgen ſtan,
Dez laß nun niht engelten mich
In diſſen groſſen nötten.
Den ſele und lib wil ſcheiden ſich,
Der tod der wil mich tötten,
Ich enpfilch mich, hocher ſchöpfer, dir
Mit ſele und och mit libe,
Dar umb ſo biß genedig mir,
Der (den) böſſen von mir tribe,
Und niem mich tzů den gnaden din,
Du ſchöpfer aller geſchafft,
Und behůt mich vor den ſinden min
Mit diner ſtarcken meigen (?) kraft,
Und vertzich mir hůt min ſchuld,
Daz ich ſo blintlich hab getan,
Und gib och mir din huld,
So würd ich aller ſorgen an,
Und wil den gerne ſterben.
O herre, nun tů begnaden mich,
Laß mich din huld herwerben
Hie in diſſer groſſen nott
Und tů dich ůber mich herbarmen
Und behůt mich vor dem ewigen tott,
Ariſtottellez mich vil armen,
Denn ich ſcheide hin von diſſer welt

Und hergib mich herre den gnaden din,
Denn ſů (ſi) git böſſen widergelt,
Darumb ſo tů mir din hilffe ſchin.
Jch enpfilch dir, herre, die ſele min,
Die laß dir, herre, enpfolhen ſin,
Und niem ſie, herre, zů gnaden in
Und löß ſie von der helle pin
Und enpfach ſů in diner herbärmden ſchrin.
Ymmer on end Got unß ſin gnad ſend
Jn anfangk, mittel und dem end
Unß allen kummer wend. Amen.

XXXIX.

36. inerrchleichen. 115. chůffte. 142. chaſt. 157. nocht. 188. ab ſtatt hab. 197. ſell. 202. So gůt. 234. Des pich (ſtatt pitt ich.)

XL.

4. Ter ler. 24. iſt ir. 51. hot. 52. ſpot. 68. Dornch. 75. Wirfet (ſ. werben im Wörterb.) 82. preut. 90. in. 153, 154. Ueber dieſe Stelle vergl. die Anmerkungen. 164. noch. 212. den willen (ſtatt dem w. Vergl. V. 21.)

XLI.

Die Ueberſchrift fehlt in der Handſchrift, konnte aber aus dem Schluſſe hergeſtellt werden. 218. Nach dieſem Verſe tritt in der Handſchrift ein Verſehen ein. Es folgen nämlich die Verſe von 291 bis 358; dann 219 bis 290; worauf endlich, mit 359 bis zu Ende wieder die ungeſtörte Ordnung fortbeſteht. Der geſchichtliche Zuſammenhang leitete leicht zur Verbeſſerung dieſes Verſehens, welches vielleicht von dem Abſchreiber herrührt, der ein Paar Blätter früher abſchrieb, als ſie der Folge nach eingeſchaltet werden ſollten. 468. menden. 471. Baltaſan; man vergl. aber 562. 539. ſetz, vergl. das Wörterbuch in ſatz. 572. edreich. 573. het. 917. enpfagen. 1106. edreich. 1144. flos, ſ. verlieſen im Wörterbuch. 1334. ſin in. 1362. Salamon.

XLII.

Die Grundhandſchrift hat: 5. vernufft. 69. Davon wirt n. (man vergleiche aber die Lesarten der Heidelb.) 90. Joſophat (vergl. mit XLI, 963.) 100. umèr.

Lesarten der Heidelb. Handſchrift. (Hievon gilt, was oben bey XXXVIII. von ihr bemerkt worden. Die Vergleichung wird zeigen, wie nachläſſig und will-

kührlich auch dieſe ſpätere Abſchrift ſey.) 1. Her got. 3. Durch ſaucht mit ſiner ſůſſikait. 4. mit wurtzen treit. 6. Das da fluſſet. 7. Synn und witz der ſtåtikait. 10. verſenck in des hertze min. 14. U. w. g. in ſůnden ſtr. 20. her ſynn und müt. 22. Iraut (ſtatt rat). 25. U. w. noch tzů ſcho̊ner eſchen. 26. wåſchen. 29. Da iſt inne ymmer wernde pin. 30. an daz kranck leben din. 32. Wa kumpt din müt und krafft. 33 und 34 ſind verſetzt. 38. dein friſcher. 39. Wa kumpt din kůſten und din gåuden. 40. Din dantzen ſingen in hohen fro̊wden. 44. D. r. m. by liechten wangen. 48. Die ſcho̊n w. 66. mit lib mit er an e. z. 69. nymmer gůt erſcheind. 79. dem forch baum. 83. wenn er nit fruchtbar iſt. 92. Und all ir unſeld iſt gar verhert. 95. Und edel. 100. D. v. p. ſind all ain mår. 111. Durch gaub durch gůtikait vertzogen. 112. Sich ſo biſtu da b. 114. du tze raiten. 118. Dich hilfft gar klain din flannen. 122. Und blütigen ſchwaiß vor dir ſwitzt. 123. Wan er haut gelitten ſin groſſn nott. 132. Er ſchrit. 134. ůber berg. 152. Undhauſt du dich der gebicht nicht. 161. Tzorneclich und ungehewr. 172. fehlt der ganze Vers. 183. Beten vaſten und almuſen geben. 192. Biß gedultig u. h.

XLIII.

Für dieſe ſowohl, als die folgende Rede iſt die Bemerkung nöthig, daß für w oft b geſchrieben iſt, und zwar der Umkehrung zu Liebe, die mit den Endreimen vorzunehmen war. Z. B. V. 4, 8, 30, 53, 57, 65, 66. XLIV, 51, 52. Die Grundhandſchrift hat: 59. wueſch. 62. ſpehen.

Leſarten der Handſchrift der k. k. Hofbibliothek:

Ueberſchrift: Die red haizt der fromd ſinn. 3. joch. 13. bei mir lêg. 20. in wolog. 21. den nach. 25, 26, 27 fehlen. 59. in wuchs. 61. Der fro̊mbde. 62. Und flewzt auf ſpåher chunſte tam. Schließt mit V. 68. Das folgende: „Die red haizt der fromd ſin und iſt mit vercherten u. ſ. w.“ ſteht zu Anfang.

XLIV.

19, 20. aecht. 36. ich (ſtatt icht.) 51. Tzymmerbant, (Zimmerwand). 52. bant, wähnte. 62. Hilfft h. a. d. i. werk. 78. chon.

XLV.

Die Sinz. Thurn'ſche Handſchrift gibt dieſes Stück nur bis zum V. 23; die Handſchrift der k. k. Hofbibliothek hingegen vollſtändig. Die ſehr flüchtige

Hand der letztern, aus dem 17. Jahrhundert, unterſcheidet a und e ſo wenig, daß man ſie faſt nur aus dem Sinne errathen kann. 74. Trey. 101. Er gawen gibt keinen Sinn, und reimt nicht; es ſollte wohl heißen: er gewan. 103. fehlt das Wörtchen in, welches der Sinn zu fordern ſcheint.

XLVI.

Dieſe Rede fehlt der Sinz. Thurn'ſchen Handſchrift, ſie mußte daher aus der Heidelberger gegeben werden. Dieſe hat am Schluſſe die Jahrzahl: Amen. Finitus est quinta feria ante dominicam Invocavit Anno dm. Millesimo cccc l xxix. — An wenigen Stellen bedurfte ſie einer Verbeſſerung: 18. froͦnt. 33. koͦm. 34. Und ir. 78. nu nem ich. 117. mympſt. 130. ban (für wan, vergl. das Wörterb.) verflůcht (reimt nicht). 137. kriege.

Anmerkungen.

HIST. VEREIN ZU BAMBERG

I.

Von König Ludwig von Ungerland.

Inhalt. Der Dichter erklärt ſich mit Herz und Sinn bereit, eine künſtliche Rede zu verſuchen, aber der Hort der Künſte ſey ihm verſchloſſen, ſo oft er auch, ein Fremdling, an ihrer Pforte ſtehe und anklopfe: den Schlüſſel zum innerſten Sinne trage der h. Geiſt, den bitte er um Einlaß und Hülfe, das Lob König Ludwigs zu verkündigen. — Sein adeliges Herz ſtrebt von Kindheit an nach hoher Ehre, vor manchen Fürſten; um ihn verſammelt ſich die Ritterſchaft, mild beſchenkt er ſie, mild ſorgt er für Witwen und Waiſen. — Treu, ein Feind falſcher Rathgeber, und Freund der Wahrhaftigkeit, trägt er den blühenden, von ſüſſem Thau duftenden Kranz der Rittertugend auf ſeinem Haupte, und wo man ſeinen Namen nennt, erſchallt ſein Lob, und Frau Ehre lacht ihm aus jedem rothen Munde. Wohl gerüſtet thut er Züge nach Raſcien, gegen die Reuſſen, in Lithauen, in Preuſſenland, in Dalmazien, in Kroatien, wider Zara, in Apulien, um ſeinen Bruder zu rächen, in Servien, deſſen Kaiſer er vertrieb, in Lamparten (Lombardie), wo um den Beſitz von Treviſo Land und Leute großen Schaden litten. — Sein Wappen und Helmzeichen. —

* * *

Daß dieſe Rede bey Ludwigs Lebzeiten verfaßt ſey, geht aus der Art, wie von dem Könige geſprochen, ſo wie aus dem Umſtande, daß ſeiner ſpätern Unternehmungen noch nicht gedacht wird, deutlich hervor. Der Venedigerkrieg im J. 1356 iſt die letzte von dem Dichter berührte Kriegsthat: man darf alſo die Abfaſſung um dieſe Zeit annehmen.

Dieſe nur kurze Lobrede auf Ludwig iſt nicht die einzige Blume, die der Dichter in ſeinen Ehrenkranz flicht: beynahe jede ſeiner Heldengeſchichten enthält Züge aus dem thatenreichen Leben dieſes ritterlichen Königs. Darum ſchien es zweckmäßig, auch aus den übrigen Gedichten alle, Ludwigen betreffende Stellen hier in eine Ueberſicht zu bringen, und ſo die Benutzung dieſer reichhaltigen Quelle zu erleichtern. — Deutſche aus allen Landen eilten, unter

Ludwigs Banner zu kämpfen; das zeigen unſere Gedichte: und es iſt merkwürdig, dieſen Zeugniſſen Suchenwirts, der hier, I, 46 — 53, und namentlich in der Rede vom Pfenning XXIX, 222 — 235, des Königs Liebe zu den Deutſchen freudig hervorhebt, den vaterländiſchen Chroniſten von Thurocz, Johannes Archidiaconus, beyſtimmen zu hören. Er ſagt zum J. 1356: Cum comitibus, militibus Teutonicis, extraneis ipsi faventibus et auxilium praestantibus, quos praecipue Teutonicos, idiomatis eorum conscius, multum diligebat et eisdem de stipendiis ac donariis largiflue providebat, ex eoque ad ipsum libenter confluebant, eique fidelia servitia exhibebant, personaliter est profectus. (Katona hist. reg. Hung. Vol. ord. X, p. 173.)

Die einzelnen Unternehmungen Ludwigs, deren unſere Reden gedenken, können in folgende Hauptmaſſen geſammelt werden: a) die Züge wider Kroatien, Bosnien, Raſcien, Servien und Bulgarien, oder die ſüdlichen Nachbarlande; b) die Feldzüge wider die Reuſſen und Lithauer; c) die doppelte Belagerung von Zara; d) die Kriege in der Lombardie; e) die Züge nach Apulien. —

Zwar erſcheinen dieſe weder in Anſehung der Ländernamen, noch der Zeitfolge immer genau von dem Dichter beſtimmt und unterſchieden; vergleicht man aber ſeine kurzen Angaben unter ſich und mit andern Zeugniſſen der Geſchichte, ſo ergibt ſich doch einigermaßen ein genügendes Verſtändniß ſeiner Andeutungen. Nichts iſt bey ihm häufiger, als die Erwähnung der Chrawaten, Wozzen, des Landes Syrpheye, der Razzen, der Pulgrey mit der Hauptſtadt Pudeyn: ferner kommen vor die Reuzzen, das Reuzzenland mit der Stadt Wels oder Belz, dann Weiß-Reuſſen, Ruſſenia, die Litaw, Maſau, das Preuſſenland und die Preuſſen mit einigen namentlich benannten Landſchaften. —

So bunt dieſe Namen oft neben einander ſtehen, ſo müſſen doch die zuerſt genannten ſorgfältig von den ſpätern unterſchieden werden: denn jene ſind Ungarns ſüdliche Gränzlande, Kroatien, Bosnien, Servien, oder Raſcien, die Bulgarey am rechten Donauufer, und zwar dieſes Land mit der beſtimmten Angabe der Stadt Widdin, ungariſch Bodon. Nicht ſo deutlich unterſcheidet der Dichter die in der zweyten Reihe aufgeführten, nordöſtlichen Nachbarlande Ungarns, Reuſſen und Lithauen, deren Namen und Gränzen ohnehin noch ſehr ſchwankender Deutung unterliegen. Das alte Lithauen ſcheint außer der noch jetzt ſo genannten Provinz Lithauen (Gouvern. Wilensk) auch noch die Provinzen von Grodno und Minsk, ja, im 15. Jahrhundert auch Smolensk umfaßt zu haben. — Unter der Benennung des Reuſſenlandes hat man zunächſt wohl das alte, unabhängige Fürſtenthum Galicien (bis 1336 mit dem Hauptorte Halicz) nachmals Roth-Rußland genannt, zu verſtehen, deſſen Umfang ungefähr das heutige Galizien und das öſtlich daranſtoßende ruſſiſche Gouv. Volhynien ausmacht. Ein Theil dieſes Reuſſenlands bildete damals die ungariſche Provinz Ruſſia oder Ruſcia, deren

unten noch weiter gedacht wird. — Die Maſau, Maſovien, wird von dem Dichter zwiſchen Reuſſen und Polen geſetzt (XIV, 217). — Schon beſtimmter iſt Weiß-Reuſſen (XVIII, 156.) mit ſeiner guten Stadt Eiſenburg (vergl. mit XIV, 226.) bezeichnet. Es iſt dieß Iſſaburg oder Isborsk, eine Stadt unweit Pleskow. Dieſes Isborsk ward ſchon im J. 1273, von dem Deutſchordensmeiſter von Redenſtein verbrannt, worauf er Pleskow mit geſammter Macht beſtürmte. [1]) Im Jahre 1330 ſoll Isborsk wieder erneuert worden ſeyn. — Dieſes Weiß-Reuſſen nun, deſſen Bewohner Suchenwirt als Heiden ſchildert XVIII, 182, ſoll die heutigen Gouv. Mohilew, Smolensk und Pskow oder Pleskow begreifen. — Nördlicher noch als das Reuſſenland (das alte Rothreuſſen) lag das Land der heidniſchen Preuſſen, wie aus der ſehr richtigen Folge der Länder, die Chreuzpekh auf ſeiner Reiſe berührt (XIV, 217), hervorgeht; er kommt nämlich von Kaffa in der Tatarey, nach Reuſſen, Maſau, Polen, Preuſſen, Eiſland (Liefland), Weiß-Reuſſen. —

Einen beſondern Werth für die alte Geographie hat die Erzählung von Herzog Albrechts III. Ritterzug in Preuſſen (1377). Darin erſcheinen noch folgende Landſchaften in dieſer Ordnung: Eine Tagereiſe hinter Inſterburg, ſüdlich von Tilſit, jenſeits der Memel, beginnt das Land der Heiden. Die erſte Provinz heißt Sameyt (ſonſt Sameyten, Samogitien); die zweyte Ruſſein, (wohl der nördliche Theil von Weiß-Reuſſen); die dritte Aragel. Sollte Suchenwirt etwa Karelien meynen? — Es verdient hier eine Erwähnung, daß, nach Dobrowsky's Bemerkung in den Wiener Jahrbüchern der Literatur (XX, 246) der ruſſiſche Geſchichtsforſcher Karamſin den Namen Weiß-Reuſſen in ruſſiſchen Quellen nicht vor Johann III. (geſt. 1505) gefunden habe, während wir ihn bey Suchenwirt im 14. Jahrhundert zweymal beſtimmt angeführt finden.

Nach dieſen vorläufigen geographiſchen Andeutungen, die ich übrigens ganz dem Urtheile beſſer Unterrichteter anheim ſtelle, und von ihnen berichtiget und erweitert zu ſehen wünſche, — mögen nun die Stellen über Ludwigs Unternehmungen, in der oben bezeichneten Ordnung, folgen, belegt und erläutert von Zeugniſſen gleichzeitiger Geſchichtſchreiber. Einen großen Vortheil gewährte mir hiebey die vortreffliche, kritiſche Quellenſammlung Katona's: Histor. regum Hung., ein Werk, welches, als Grundlage einer pragmatiſchen Landesgeſchichte, für jedes Reich und jede Provinz als nachahmenswerthes Muſter ſich darſtellt.

---

1) S. Arndt's Liefländ. Chronik S. 63.

a.) Ludwigs Züge wider Kroatien, Bosnien, Raſcien, Servien und Bulgarien, oder die ſüdlichen Nachbarlande Ungarns.

(I, 99, 120. vergl. mit VII, 137—149. VII, 180—185. IX, 143—145 X, 95—102. XV, 145—149. XVI, 121—157.)

Schon beym Antritte ſeiner Regierung, 1343, fand Ludwig Unruhen in Kroatien, veranlaßt durch den Grafen von Tnin, Neliptius: aber zu ſehr mit Italien beſchäftigt, konnte er erſt im folgenden Jahre etwas gegen die Ruheſtörer unternehmen. Er ſandte Nikolaus, den Ban von Sklavonien wider ſie, der das feſte Schloß Tnin zur Uebergabe, die Witwe des Neliptius mit ihrem Sohne zur Unterwerfung zwang: aber neuer Aufruhr veranlaßt 1345 einen neuen Feldzug, in welchem Ludwig durch ſeine Feldherren die Ruhe herſtellt. Lodowicus barones suos et milites cum exercitu ingenti transmisit, qui eiusdem rebellis (Georgii) proterviam conterendo, ipsum cum aliis suis adhaerentibus, regno Croatiae restituto, regiae majestati obedire et se gratiae submittere compulerunt, et cum laetitia ad propria remearunt. So erzählt Johann der Archidiacon (Chron. P. III, c. 7. — Katona, IX. 364.)

Dieſer Bändigung der Kroaten gedenkt Suchenwirt an zwey Stellen: einmal in unſerem vorliegenden Gedichte I, 120. Mit Willen fuhr er anderswo (früher ſprach er von Dalmatien) in Chrawaten mit Gewalt. Obgleich der Dichter hier die Zeitfolge nicht genau beobachtet, ſo läßt er doch keinen Zweifel darüber, daß er wirklich die erwähnten Feldzüge von 1344 und 1345 meint; denn er ſpricht an anderer Stelle deutlicher davon, wenn er (XV, 145—149) von Leutold von Stadeck ſagt: Darnach nahm man des Edlen wahr in Chrawaten auserkohren, mit dem König von Ungarn hochgeboren, der da Krieges pflag, bis er den Feinden oblag: dem half der Werthe mit wehrender Hand. — Die Stelle im Gedichte XV, an welcher dieſe Erwähnung ſteht, zwiſchen der Preuſſenfahrt mit K. Ludwig und K. Kaſimir, 1344, und dem Zuge wider Zürch 1351, paßt vollkommen auf das Jahr 1345.

Ueber die oft wiederholten Heerfahrten gen Raſcien, Bosnien, Bulgarien ergeben ſich aus gleichzeitigen Quellen folgende Nachrichten: Den erſten Zug nach Raſcien that König Ludwig wahrſcheinlich im Jahre 1354, wider den rieſenmäßigen Stephan Duſcianus, König des Landes, der ſich ſogar des Kaiſertitels vermaß, und unter heuchleriſchem Vorwande, ſich von dem ſchismatiſchen Glauben zur römiſchen Kirche zu bekehren, die Gunſt des Pabſtes zu erlangen ſuchte. Bald lag ſeine wahre Abſicht, Ludwigen dadurch abzuwenden, am Tage: er ward durch das Heer der Ungarn beſiegt,[1]) das

1) Kat. l. c. p. 99, 100.

Land aber nicht bleibend erobert, denn ſchon 1356 rüſtete ſich Ludwig zu einem Kreuzzuge gegen dieſes Reich, quod juris praedecessorum nostrorum fuit, et quod de facto tentum est et tenetur occupatum per sanctae matris ecclesiae rebelles et schismaticos infideles etc. [1]) Da bot das mächtige Venedig alles auf, um den Raſciern wider Ludwig beyzuſtehen: darum wendete der König mit dem Blicke und Entſchluſſe eines großen Feldherrn, ſchnell ſeine Waffen gegen die Republik ſelbſt, und ſpielte den Krieg in das Herz ihres Landes, überall Schreck und Beſtürzung verbreitend. (Man ſehe unten die lombardiſchen Züge.) — Wahrſcheinlich erſt 1359 konnte Ludwig mit Nachdruck den Krieg mit Bosnien, wo ſich Aufruhr regte, und mit Raſcien wieder vornehmen. [2]) Johann der Archidiacon erzählt: Item ad terram Boznae similiter regiae coronae subjectam, ad conterendam proterviam quorumdam rebellantium, Nicolaum Konth palatinum... cum quibusdam aliis baronibus et militibus regni sui, cum magno exercitu destinavit. Der Erfolg entſprach aber der Erwartung nicht, denn intrantes castrum Zrenk (Srebernik? Zwornik?) obsederunt, sed minime capere potuerunt ac cum magno damno personarum et rerum discesserunt. Daß Ludwig perſönlich dabey geweſen, ſagt er in einer Urkunde. [3]) Glücklicher war Ludwig in der Unternehmung wider Uroſch, den König, oder, wie er ſelbſt ſich nannte, Kaiſer von Raſcien, deſſen Vater Stephan Duſchan inzwiſchen im Jahre 1356 geſtorben war. Durch mehrere blutige Niederlagen geſchwächt, floh Uroſch ins Gebirge, und gab ſein Land den Ungern Preis. — Einige Jahre ſpäter, etwa 1365 oder 1366, that Ludwig einen Feldzug gegen das öſtlich an Servien oder Raſcien gränzende, durch innern Zwieſpalt zerriſſene Reich Bulgarien. Der letzte Beherrſcher des Landes, Alexander, († um 1350) hatte aus ſchwacher Vorliebe für Schiſchman, den Sohn zweyter Ehe, dem er die Nachfolge beſtimmte, den ältern Sohn aus erſter Ehe, Straſchimir, mit dem glänzenden Amte eines Statthalters von Widin, aus dem väterlichen Hauſe verwieſen. Schiſchman beſtieg wirklich den väterlichen Thron, und nannte ſich, dem Beyſpiele ſeiner Nachbarn folgend, Kaiſer von Bulgarien. Straſchimir, dem lange verhaltenen Grimm freyen Lauf laſſend, thut ein Gleiches, und bricht in offenen Krieg gegen den Bruder aus. Zugleich reizt er auch den König Ludwig, ſeinen Oberherrn, zum Kriege, indem er ihm den Tribut verweigert. Ludwig kommt mit mächtigem Heer, erobert Widin, nimmt Straſchimir ſelbſt gefangen, ſetzt ihn aber wieder in den Beſitz von Widin, das er fortan als treuer Vaſall des Königs bewahrte. Den ganzen Hergang erzähle hier der Zeitgenoſſe Johann Archidiacon: Post haec regnum Bulgariae, sacrae coronae Hungariae subjectum, cum magna potentia intravit et Bodon (d. i. Widin) civitatem capiens, regnum sibi subjugavit: principem ipsius, nomine Strachmerum (alias Strascimirum) qui se imperatorem Bulga-

1) Kat. p. 160. — 2) Kat. p. 249—251. — 3) Kat. p. 250.

riae nominabat, capiens et in Hungariam transmittens, per aliqua tempora in castro episcopatus Zagrabiensis Gomnech vocato, sub custodia decenter et honeste conservatum, in Budonium ad regendum ipsum regnum sub nomine et titulo suae majestatis, sub certis pactis et servitiis, cum gaudio remisit. Sicut tandem etiam idem princeps fidelitatem et obedientiam repromissam suae majestati observavit. — Daß Ludwig dieſen Feldzug in Perſon geleitet habe, ſcheint ſeine Anweſenheit zu Weiſſenburg in Siebenbürgen (Alba Julia) und Lippa, nach beendigtem Feldzuge, zu beweiſen.[1]) So weit führen uns Suchenwirts Andeutungen: von den folgenden Schickſalen Bulgariens, von dem Tode des ſchwachen Uroſch, den ſein treuloſer Vormund Vukaſchin mit einer Eiſenkeule erſchlug, 1368; vom Verluſte Widins durch Verrath, unter Anführung Baſſarat's im Jahre 1369; endlich vom Hereinbrechen der Türken, denen Ludwigs Vicekönig Vukaſchin in der, ſchon gewonnenen, aber wieder verlorenen Schlacht an der Mariza 1371 erlag [2]), und womit die Kaiſerthümer Servien und Bulgarien ihren Todesſtoß erhielten — erwähnt er nichts. — Ich habe dieſe Begebenheiten ſo umſtändlich angeführt, theils, weil ſie zu den unbekannteſten gehören, theils, um zu zeigen, daß Suchenwirts Ausdrücke der Sache durchaus angemeſſen ſind. Er nennt ſehr richtig den Beherrſcher Widins, nicht König, denn Schiſchman hatte ihn vom Throne verdrängt, ſondern den Sohn des Königs der Bulgarey; und wenn er von den Herrſchern Raſciens oder Serviens ſpricht, ſo wählt er den Titel des Kaiſers von Servien, oder von Griechenland, wie ſeine unten anzuführenden Stellen darthun. Wirklich vertauſchten ſowohl Duſchan als Uroſch, ſein Sohn, ihren früheren Königstitel (Kral) mit dem höhern des Zar, welches die Lateiner mit Imperator überſetzten. Auch Serbiſche Nachrichten rügen dieſe Titelſucht Duſchans: „Er verließ das Königthum, erhob ſich in ſeinem Herzen, und nahm die Zarwürde an.“ Beyde, Vater und Sohn, ließen in Cattaro Münzen prägen mit den Aufſchriften: Stephanus — Urosius Imperator.[3]) Seine Großen mußten ihm als Kaiſer huldigen, ſeinen Sohn Uroſch ernannte er zum Könige (Kral), er errichtete kaiſerliche Hof- und Landesämter, ſtiftete einen Ritterorden vom heil. Stephan, ſetzte den doppelten Reichsadler über ſeine Wappen, ſchrieb ſich, ſeit 1345, Kaiſer der Raſcier, der Griechen und der Bulgaren, auch von Romanien, Sclavonien und Albanien.[4])

---

1) Katona, p. 385. — 2) Katona, p. 444, 483.

3) Man ſehe die, auch geſchichtlich wichtige, kleine Abhandlung: De duobus Imperatorum Rasciae numis, editio altera, monetis adhuc ineditis aucta, 1752. 8. Der Verfaſſer iſt Bern. Nani. — Vergl. Wiener Jahrb. der Lit. XXX. 159 fg.

4) Die Geſchichte dieſer Fürſtenhäuſer iſt aus Quellen vortrefflich abgehandelt in Du Cange familiae byzant. p. 291 sqq. Vergl. auch v. Engel's Geſchichte (III, 278 f.) und Talvj's Serbiſche Volkslieder.

Verſuchen wir nun, Suchenwirts zerſtreute Stellen in dieſe Angaben der Geſchichte einzureihen. — Den raſciſchen Zug meint er, wenn er hier im Gedichte auf Ludwig, I, 99, ſagt: Gen Razzen fuhr der Unverzagte mit manchem Helden wohl bereit; und V. 150: In Sirvey (Servien) ließ der Theure ſich ſo mannlich finden, daß vor ihm der Feinde Schaar floh, und mit ihm der Kaiſer von Sirvey. — Schon deutlicher tritt die Zeit dieſes raſciſchen Krieges von 1354 hervor in der Erzählung der Thaten Ellerbachs, IX, 143, und noch beſtimmter X, 95, wo der Feldzug zwiſchen dem Treubruch des Lithauerfürſten, 1351 (ſ. unten) und zwiſchen dem Lombardenkriege 1357, ſeinen Platz findet. An der letzten Stelle heißt es: Da fuhr Ellerbach in Sirvey mit unverzagter Ritterſchaft, man ſuchte mit ſtolzer Heldenkraft die Feinde oft, und ging mit Wehre auf ſie los; ſie wichen aber vor ihm, ſo daß es nicht zum Streite kam. — Am ausführlichſten aber ſchildert den Hergang, Zug für Zug, die Erzählung von Ulrich Grafen von Cilly, XVI, 121—157, ſelbſt der Zeitfolge nach übereinſtimmend mit den Zeugniſſen der Geſchichtſchreiber: ſie umfaßt Ludwigs erſten Zug wider Stephan Duſchan, 1354; jenen nach Bosnien und Raſcien wider Uroſch, 1359; endlich den bulgariſchen Feldzug des Jahrs 1365 oder 1366. — So lautet ſie:

In Sirvey zog der Ehrenhafte (Ulrich) um der Ritterſchaft willen mit hohem Muth und wollte mit wehrenden Händen den Kaiſer von Sirvey im Kampfe beſtehen mit der Macht des Königs von Ungarland. Der hatte gedacht, er würde mit ihm ſtreiten, aber der Kaiſer wollte nicht länger Stand halten und ward flüchtig. — Sofort ritt er gen Woſſen, (Bosnien) mit dem Könige von Ungarland, und that den Feinden großen Schaden... Darnach wagte es der König, in die Bulgarey zu ziehen mit ſtrenger Wehre und führte daſſelbe Mahl ein übermächtiges Heer dem Lande zu Schaden; da ward ritterlich geſtürmet Pudeyn, (Bodon, Widin) die werthe Hauptſtadt der Bulgarey, wobey mancher des Lebens matt wurde. Viel Ritterſchaft brachte König Ludwig dahin, ihm diente auch Ulrich von Cilli dabey muthig und hochherzig; er drang mit ſeinem Banner ſo nahe an den Feind, daß mancher von Wurf und Schuß zum Todesziel gelangte. Man that dem Feinde ſo großen Schaden durch Sturm, daß ſich des Königs von Bulgarey Sohn und die Stadt Widin ergab. Dieſer Königsſohn iſt nun kein anderer als eben der junge Straſchimir, Alexanders Sohn. —

Schade, daß gerade eine der ausführlichſten Reden Suchenwirts, ich meine die auf den Burggrafen Albrecht von Nürnberg, da wo ſie

von Raſcien und Servien ſpricht, dunkel und lückenhaft iſt, auch die Zeitfolge nicht genau einzuhalten ſcheint. Die erſte Stelle, VII, 136—151, lautet ſo: Von Reuſſen ſchaart ſich der Edle nach Razzen, zu dem reichen Könige, der ſich ſchreibet mächtiglich: „Kaiſer in Griechenland,“ und der nun mit Macht ein Caſtell berennte, vor welchem auch der edle Burggraf Albrecht mit kühner Hand ſtürmte. Das Caſtell heißt Chriſtenopel, und blieb ungewonnen. — Dieſer Zug wird unmittelbar nach einer Belagerung des Schloſſes Belz in Galizien durch K. Ludwig (ſ. die Lithauerzüge) um das Jahr 1350 erwähnt. Ungefähr in dieſe Zeit fallen Duſchans Kriege mit dem griechiſchen Kaiſer Kantakuzenus; Chriſtopel aber iſt eine bey den Byzantinern häufig erwähnte Stadt an der Gränze Macedoniens und Thraciens. [1]) Duſchan ruhte nicht, bis er ſich ganz Macedonien (nur Theſſalonich blieb unbezwungen) von Scupi bis Chriſtopolis im ſüdlichſten Theile des Landes unterworfen hatte. Im Jahre 1346 finden wir Chriſtopel mit ſeinen ſchwer angreifbaren Gebirgsſchluchten ſchon in Duſchans Händen, und im folgenden Jahre ſehen wir die im Bunde mit Kantakuzen wider Duſchan anrückenden Türken, vor jenen Schluchten mit einem Mahle umwenden und nach Aſien heimkehren. [2]) Um dieſe Zeit mag alſo jener Verſuch auf Chriſtopol geſchehen ſeyn, in deſſen näherer Nachweiſung vielleicht Andere glücklicher ſeyn werden. — Daß übrigens viele deutſche Soldtruppen, und mit ihnen Ritter und Edle (multi nobiles teutonici et alii stipendiarii) für Duſchan gekämpft haben, iſt gewiß. [3]) Den raſciſchen Krieg von 1359 trifft die zweyte Stelle: Darnach ritt er (Burggraf Albrecht) zum Könige von Ungarn, der nie unthätig liegen blieb; mit dieſem unternahm er ſchnell die kühne That, und fuhr die Heerfahrt wider Sirvey. Moosgründe, Gräben, und Wildbäche (Muhren)..... Hier bricht die Stelle, zum größten Verdruſſe des Leſers, eines fehlenden Blattes wegen, plötzlich ab, und läßt uns in gänzlicher Ungewißheit, welchen Zug Suchenwirt hier geſchildert habe. — Vielleicht gibt einſt eine vollſtändige Handſchrift dieſes Gedichtes mehr Licht.

1) Stritter Memoriae populorum, II, p. 266, 267, 290, 293, 296. Man hält ſie gewöhnlich für das alte Amphipolis am Meere, welches im Mittelalter auch Chryſopolis hieß. Mannerts Geographie Bd. VII. 237. Seine Charte hat Nicopolis sive Christopolis, am Neſtus, am Fuſſe des Gebirges Pangäus. Hiemit ſtimmt die Lage Chriſtopols viel beſſer als mit Amphipolis. Chriſtopolis liegt nicht weit von Serra (Seres); ſ. Mannert S. 503.

2) Engels Geſch. des Ungriſchen Reichs, II, S. 278, 280.

3) Stritter, II, p. 276. Engel, III, 290.

b.) Die Feldzüge wider Reuſſen und Lithauen.

(I, 104, 112. — Vergl. mit: VII, 120—135. IX, 122—131, 136—142. X, 58—63, 89—94. XIV, 268—272. XV, 114—143.)

Dieſe Unternehmungen, deren Suchenwirt erwähnt, ſind, der Reihe nach: 1) Ein Kriegszug in Begleitung des Königs von Böhmen, wider die Lithauer, wahrſcheinlich 1343 oder 1345; 2) Abwehre der in das ungariſche Ruſſien eindringenden Lithauer 1351; und 3) Belagerung des Schloſſes Belz in Galizien.

Die erſte dieſer Fahrten erzählt der Archidiaconus zum J. 1345, nur muß an dieſer Stelle, wie auch ſchon Katona thut [1]), ſtatt in Poloniam, Bohemiam geleſen werden: Ludovicus....decenti comitiva anno domini MCCCXLV transiuit in Bohemiam ad socerum suum, ... et ducto consilio cum rege (Joanne) antiquo et dicto socero suo (Carolo) praedicti regis filio, congregaverunt militiam fortem et validam, et circa festum B. Mariae V. transierunt pelagus (Katona ſetzt hinzu: forte maris Baltici sinum circa Dantiscum) super glacie uno die naturali contra Lithuanos paganos, volentes eorum terram igne et gladio devastare; sed flante austro, dissolvebatur glacies, et ex mora illis periculum imminebat. Ideo quam citius retrocesserunt et sine fructu vacui redierunt. — Nach Dlugoß ſcheint der Zug, welchem die Könige Ludwig und Johann mit Carl dem Markgrafen von Mähren et alii quam plurimi viri illustres in Perſon beygewohnt, ſchon 1343; der von Archidiac. erwähnte Zug aber unter Anführung des Hochmeiſters Duſemer 1345 Statt gehabt zu haben. Auch hier waren nonnulli ex Alemannia milites et nobiles (Ritter und Edle) im Heere Ludwigs.

Hieher gehört wahrſcheinlich die Stelle in dem vorliegendem Gedichte I, 112: In Preuſſenland ließ ſich der Edle (K. Ludwig) mit wehrhafter That zum Dienſte unſerer lieben Frau ſchauen, mit Königen, mit Grafen, mit Freyen, Dienſtmannen, Rittern und Knechten, Muthes reich.

In dem Geleite der Könige von Ungarn und Böhmen befand ſich, nach Suchenwirts Schilderung, Leutold v. Stadeck: XV, 114—143. Darnach begann er ſich gen Preuſſen zu kehren, um des Glaubens Ehre, da ſah man zween Könige herrlich, mit ihnen viele Böhmen und Ungarn, und viele junge Helden, Fürſten, Grafen, Freyen.... da waren der Gäſte unendlich viele aus fremden Landen, die in die Lithau auszogen, und der Heidenmenſchen viele vater- und mutterlos machten. Daſſelbe Mal ward Stadeck Ritter. Er ſchonte der Lithauer

1) Katona T. IX. p. 360.

nicht mit ſeinen Schwertſtreichen: er zeichnete St. Georgs Zeichen mit rothen Wunden durch den lichtweiſſen Harniſch, ſo daß mancher vor ihm todt erlag. Man war mehr als zehn Tage in der Lithauer Lande, u. ſ. w.

Die zweite näher beſtimmte Unternehmung Ludwigs und der ihn begleitenden Edlen war der Lithauerkrieg, welchen der Archidiaconus und Dlugoß ins Jahr 1351 ſetzen. [1]) Caeterum (Ludovicus) contra Lithuanos, Christianis et maxime regnó suo Rusciae (nach Dlugoß der Diſtrikt von Wladimir mit Lemberg) insultantes, ... proficiscens, terris ipsorum seu tenutis in magna parte devastatis, duce eorum capto, sed incontinenti sibi promissionem de fidelitate et obedientia faciente, liberato, feliciter ad Hungariam est reversus. Dlugoß, der ſeine Polen gern überall vorzieht, gibt dem König Caſimir die Ehre, den Lithauiſchen Fürſten, Keyſtuth, in quodam singulari certamine gefangen zu haben, und läßt beide Könige dieſen Zug gemeinſchaftlich thun. Qui (der gefangene Keyſtuth) ſo fährt er fort — cum omnibus fratribus Lithuaniae ducibus et suis terris se fidem Christianam et baptisma suscepturum, iureiurando promittens, a regibus comiter et honeste habitus est; sed violato iuramento, reges deludens, noctis tempore effugit. Dieſe letzte Nachricht wird zwar von Katona bezweifelt, weil in dieſem Falle Ludwig den Flüchtling ſicher verfolgt haben würde: dieſer Grund ſcheint aber doch, bey den nur kurzen und unvollſtändigen Anzeigen der Schriftſteller, zu ſchwach, um die Ausſage eines Gleichzeitigen, zu welchen auch Suchenwirt gehört, der überall ſorgfältige Erkundigung eingezogen haben muß, völlig entkräften zu können. —

Folgende Stellen Suchenwirts beziehen ſich auf dieſes Ereigniß. I. 104. Ins Reuſſenland fuhr der Muthvolle zweymal mit manchem werthen Held. Daß er den Lithauern ſchadete, darum zog er wider ihren König, und zwang ihn, daß er ihm nach ſeiner heidniſchen Weiſe Treue ſchwur: die Treue ward aber verſchnitten, indem der Schwur gebrochen wurde. Aehnlich IX, 139. in dem Gedichte auf Ellerbach d. Jungen, wo es heißt: Ihm (Ludwig) ergab ſich der Lithauer König, der auf dem Blute nach ſeiner Art Eidſchwüre that; dieſe Treue aber ward gänzlich gebrochen. Und in dem andern Gedichte auf denſelben, X, 89—94 ſteht mit wenig veränderten Worten daſſelbe. — Von Ehreuzpeckh ſagt der Dichter XIV, 268—272. Darnach kam der Werthe ins Reuſſenland geritten, da ſich der König ergab, und ſein Treugelübde wieder brach (abgeſtund) dem edlen, ehrenhaften Könige von Ungarn.

---

1) Kat. X, p. 8, 9.

Der dritte hieher gehörige, von dem Dichter mehrmals erwähnte, Zug iſt eine von Ludwig verſuchte Eroberung des Schloſſes Belz in Oſtgalizien, welches aber damals nicht in Ludwigs Hände gelangte. Dlugoß erzählt zwar einen ähnlichen Vorfall beym J. 1377. Der Lithauer verwüſtende Einfälle in das Gebieth von Sandomir, zwangen Ludwig zur Abwehre. Er ſelbſt zog — ſo erzählt Dlugoß — gegen Belz, während er einen andern Theil zur Eroberung des Schloſſes Chelm abſendete. — Ludovicus vero rex, heißt es weiter, castrum Belz, situ magis quam arte munitissimum, expugnare non valens, in ejus obsidione perseverandum duxit, ratus, obsessos fame saltem ad deditionem pellici posse. Inzwiſchen kam der früher erwähnte Lithauerherzog Keyſtuth als Vermittler ins Lager, und ſtiftete Frieden, wonach Herzog Georg das Schloß Belz, das er vertheidigte, dem Könige Ludwig übergeben ſollte. Ludwig aber, injuriam beneficio pensaturus, Georgio duci castrum Belz, obliganti se illud regio nomine pro eo et prole sua regnoque Poloniae fideliter administraturum reddit. [1]) So weit Dlugoß. Daß aber unſer Suchenwirt eine frühere Unternehmung gegen das Schloß Belz, nicht die vom Dlugoß erwähnte, im Auge habe, wird aus den folgenden Stellen erhellen.

Er ſagt in der Ehrenrede auf den Burggrafen Albrecht von Nürnberg VII, 120 — 135, unmittelbar, nachdem er von dem Zuge Ludwigs nach Neapel 1348 — 1350 geſprochen: Darnach fuhr er mit dem Könige von Ungarn in Reuſſen, wo er der Ungetauften nicht ſchonte, ... Vor Bels ſah man ihn männlich ſtürmen vor Andern, bis daß ein Wurf mit ungefüger Heftigkeit ihn traf, daß man ihn ſinnlos von den Planken trug. Als er zu ſich gekommen, nahm der Sturm ein Ende. Das Kaſtell blieb damals unerobert. Einer gleich darauf erfolgten Uebergabe durch Vertrag, iſt hier nicht erwähnt. — Auch bey Ellerbach dem Jungen IX, 122 — 131. (ähnlich X, 58 — 63) berührt S. den Umſtand daß Pels, da mancher Sturmes pflag, und wo ihm (Ellerbach) mit Pfeilen und mit Steinen der Feinde Haß erzeigt wurde, — von der Feinde Kraft (nämlich von Ludwigs Heer) unbezwungen blieb. — Alle dieſe, in Hinſicht auf Zeit und Umſtände unter ſich übereinſtimmenden Erwähnungen des Dichters entfernen ſich nicht von den Jahren 1347 bis 1352, und machen es gewiß, daß hier von einer früheren, noch unbekannten, Belagerung die Rede ſey: Albrecht ſtarb ſchon 1361, und im J. 1377 war der, unmittelbar darauf VII, 139 erwähnte Kaiſertitel der Beherrſcher von Servien und Bulgarien vor dem blutigen Halbmonde der Türken ſchon erloſchen, und Duſchan, Uroſch, Vukaſchin und Schiſchman längſt unter den Todten. —

---

1) Hat. X, p. 630, 631.

Bisher ſind die Stellen, die von Ludwigs zahlreichen Unternehmungen gegen die ſüdlichen und nördlichen Gränzländer handeln, zuſammengeſtellt worden: der Vollſtändigkeit wegen mögen hier auch noch die übrigen von Preuſſen, Reuſſen, Lithauen ſprechenden Stellen des Dichters in chronologiſcher Ordnung kurz angedeutet, die Beweisſtellen ſelbſt aber, jede an ihrem Orte, in den Anmerkungen der einzelnen Gedichte vorgeführt werden.

1321. Ulrich von Walſe's Preuſſenfahrt, um 1321. XIII, 90—93.

1328? Fridrich von Chreuzpeckhs Zug wider die Preuſſen, im Gefolge König Johanns von Böhmen. XIV, 123—138.

1336. Albrecht von Nürnberg zieht mit den Königen (Carl Robert) von Ungarn und (Johann) von Böhmen, nach Preuſſen. VII, 77—84.

1345. Walſe zieht mit König Johann von Böhmen gegen Krakau. XIII, 137—144.

1346 oder 1347. — Ellerbach der Jüngere, in Preuſſen. IX, 81—85.

Um 1348? Auch Chreuzpeckh reitet durch die Tatrey von Kaffa, nach Reuſſen, Preuſſen, Maſovien, Polen. Liefland, nach Weißreuſſen, wo vor Eiſenburg gekämpft ward. XIV, 218—229. 273—275.

1350? Ulrichs von Cilli Zug dahin. XVI, 75—89.

1356. Traun zieht ins Reuſſenland und Lithauen, erzeigt ſich tapfer. XVIII, 156, dann nach Liefland, und wird da St. Georgenhauptmann gegen die Weiß-Reuſſen, welchen er einen Anführer erſchlägt, XVIII, 181—201. — Er iſt beym Sturm von Eiſenburg, welche Stadt aber die Feinde erwehrten. XVIII, 202—213.

1370. Wiederum thut Traun einen Zug nach Preuſſen mit dem jungen Herzoge Leopold von Oeſterreich, aber der laue Winter nöthigt ſie zum Rückzuge. XVIII, 499—509.

1377. Des Lithauerzuges des Herzogs Albrecht (III.) von Oeſterreich erwähnt der Dichter umſtändlich. IV, 17—162 ff. und V, 73.

c.) Die Belagerungen von Zara.

(I. 118 f. 126—131. — Vergl. mit X, 170—205. XVI, 24—38.)

In den drey hier angeführten Stellen deutet der Dichter auf Ludwigs Unternehmungen wider Zara und Dalmatien. Die erſte im J. 1345 verſuchte Befreyung des ihm befreundeten Zara (altdeutſch Saders), welches damals von der auf den Seehandel und die Küſten längſt eiferſüchtigen Republik Venedig hart eingeſchloſſen wurde, lief nicht glücklich ab. Es würde zu weit führen, den Anlaß und die Ereigniſſe dieſes Krieges, mit welchem die Venedi-

ger von ihrer Flotte aus plötzlich die Zaraner bedrängten, weil ſie ihnen vorzüglich die glückliche Unterjochung Croatiens durch K. Ludwig zur Laſt legten, umſtändlich zu entwickeln. Alles dieſes findet man in den trefflichen Auszügen, die Katona aus den Quellenſchriftſtellern zur ungar. Geſchichte, vorzüglich aus dem Anonym. de expedit. Jadrensi mittheilt. [1]) — Hier nur ſoviel, als zur Erklärung der Stellen nöthig iſt. Auf die Bitte der bedrängten Stadt rückt Ludwig mit einem Heere zum Entſatze herbey, und wird von der Landſeite in die hocherfreute Stadt aufgenommen. Schon waren mit Anſtrengung bedeutende Vortheile über die Venediger errungen; ihre Baſtey (Sticatum, bastida) und die Lagerſtadt hart angegriffen und geſchwächt (non cessabant destruere civitatem hostium: [2]) allein viele Urſachen wirkten nun zuſammen, die Befreyung der Stadt zu vereiteln: das Gold der Venediger, unter ungariſche Große geſendet, (hic erat praecipuus aries, quo Hungaros Veneti tandem expugnarunt, ſagt Katona p. 461.) der Mangel an Belagerungszeug, und Unkunde ſeines Gebrauchs von Seite Ludwigs und der Ungarn [3]); vor allem die inzwiſchen eingetroffene Kunde, daß Andreas, des Königs Bruder, in Averſa gemeuchelmordet ſey. Ihn zu rächen, war von nun an der einzige Gedanke Ludwigs; die Zaraner wurden nach gepflogenem höchſt unedlem Einverſtändniſſe einiger ungariſcher Großen mit den Belagerern, der Willkühr ihrer Feinde preisgegeben. Das Heer der Ungarn kehrte mit großem Verluſte nach Hauſe.

Der Dichter weicht durch eine etwas undeutliche Wendung dieſem Geſtändniſſe aus. Er ſagt: Sein (Ludwgs) Herz trennte ſich nie von der Mannheit; das bewies er vor Saders, da er ein großes Heer umlagerte (beſazz), und es ritterlich mit ihm aufnehmen wollte. Das erkannten die Feinde (die Venediger) wohl, und blieben in der Stadt. Nämlich in ihrer Lagerſtadt, welche in den Chroniken civitas genannt wird, oder, wenn Zara ſelbſt mit dieſer Stadt gemeint iſt, ſo würde der Sinn ſeyn: „Die Feinde eroberten die Stadt wieder, und behaupteten ſich in derſelben.“ —

Von eben dieſem erſten Kriege ſpricht der Dichter im Leben Ulrichs v. Cilli, XVI, 24—38, der den König Ludwig dahin begleitete, der mächtiglich vor der Stadt zu Felde lag. . mit ſechzig tauſend oder mehr. — Viele Armbrüſte, Bogen und Lanzen ſah man täglich den Todeswurf raſtlos tragen, mit tiefen, bittern Wunden; das Scharmützelſchießen verdroß ihn nicht, er blieb bey dem Könige mit ſeiner Hülfe. — Die gleichzeitigen Berichte reden viel von künſtlichen Kiegsmaſchinen, die von beyden Seiten ſpielten: uno jactu XV millia balista contra barbaros fulminabat, ſagt ein venez. Chroniſt. [4]) Das Heer Ludwigs wird von einigen, übertrieben genug, auf

1) Kat. IX, 367—472. — 2) Kat. IX, 61. — 3) Kat. p. 473. — 4) Kat. p. 468, 470.

120,000 Gewaffneter angeben. — Daß Ludwig auch auf dieſem Zuge eine große Menge Deutſche im Heere hatte, bezeugen alle alten Nachrichten. [1])

So ruhmlos dieſer erſte Verſuch endete, ſo ſiegreich war der Erfolg der zweyten Unternehmung gegen das jetzt von den Venedigern mit eiſerner Zuchtruthe bedrängte Zara, im J. 1357. — Der Rachekrieg gegen die Mörder ſeines Bruders (1347—1350) hatte Ludwigen von der Fehde wider Venedig abgehalten; jetzt aber, mit ganzer Kraft und überraſchender Eile in ihr Land eingedrungen, 1356, beſchäftigt und ſchlägt er ſie auf allen Punkten, in Iſtrien, Friaul, Treviſo: und während ſeine Feldherren des Königs Eroberungen auf dem Feſtlande behaupten, erſtürmt Ellerbach der Jüngere, einer der Helden unſerer Ehrenreden, die Stadt Zara, und befeſtigt Ludwigs Macht von Neuem auf der Küſte des adriatiſchen Meeres. — Die Erzählung des Dichters (X, 170—203.) iſt ſo lebendig und ergreifend, daß ſeine Worte durch Erneuung nur verlieren würden; ich mache alſo hier nur auf einige Züge aufmerkſam, die in keiner andern bekannten alten Nachricht gemeldet werden, und bitte die Stelle ſelbſt nachzuſchlagen.

Nachdem der Dichter Ellerbachs Antheil an den Siegen in der Lombardie berührt hat, X, 159—169, läßt er uns wiſſen, daß Ellerbach ſelbſt es war, der dem Könige zu dieſer Ueberrumpelung Zara's den Rath gab (173 f.); daß er ſie mit zweyhundert Schützen und fünf und ſechzig Lanzknechten (Hauben, d. i. mit Eiſenhauben bewaffnete) ausgeführt habe, daß Niemand daran dachte, Gefangene zu machen, ſondern alles über die Klinge mußte, unter dem Feldgeſchrey: Hier Ungerland! (180—192). Ein Lanzenwurf gab ihm den Tod. — Hören wir nun den gleichzeitigen Verfaſſer der Chronik von Thurocz, deſſen Bericht mit Suchenwirts Schilderung vortrefflich zuſammenſtimmt. [2]) Iterum autem dictus Thomas (einer der Feldherrn Ludwigs) illuc (auf das Feſtland Venedigs) est transmissus, et viriliter ac potenter castra et terras acquisitas sub dominio regis conservavit tamdiu donec, expugnata et recuperata civitate Jadrensi, quae per strenuum militem, Elderbol nomine, Teutonicum, cum gentibus domini regis quadam nocte muros civitatis iscendendo, per pugnam maximam cum gentibus Venetorum armigeris; Teutonicis et Gallicis, durissime commisam, ubi idem miles letaliter extitit vulneratus, ex quo vulnere vitam finivit temporalem, comite Venetorum seu capitaneo, in eadem constituto, cum suis gentibus devictis et fugatis, capta fuit et expugnata et in partibus maritimis, in Dalmatia, regia potestas firmata extitit. — Bonfin, der unſern Ellerbach Elderbohus nennt, ſagt, die unter ſeiner Anführung Stürmenden ſeyen Polen (polonica manus) geweſen. [3]) — Venediger Chroniken laſſen die Stadt durch verrätheriſches Einverſtändniß mit den Einwohnern, auf Betrieb des Herrn von

1) Kat. p. 481. — 2) Kat. X, 194. — 3) Hist. Pann. Edit. Col. Agr. 1690. p. 345.

Padua, von ſeinen Waffenbrüdern (viri fortissimi et milites socii domini Paduae) auf Leitern erſteigen. [1])

d.) Ludwigs Züge in die Lombardie.

(I, 154—157. Vergl. mit IX, 146—213. X, 103—169. XIII, 163—171. XVI, 111—120.)

Die hieher gehörige Stelle in der vorliegenden Rede berührt nur kurz das, was in den Ehrenreden auf Ellerbach den Jungen, (IX, X.) durch mehrere Einzelnheiten näher bezeichnet iſt. — Von K. Ludwig heißt es hier (I, 154) nur: In Lamparten unternahm der Schandenfreye einen Zug vor Tarvis (Treviſo), und geſchah dabey ein großes Verſehren und Beſchädigen an Land und Leuten. — Eben ſo kurz wird von Cilli gemeldet (XVI. 111—120): Darnach (um 1356) zog er in Yſterreich (Iſtrien) froh und edelgemuth dem König von Ungarn zu Dienſten. Da hob er ſeinen Ruhm vor Terveis in des Königs Heer. — Am ausführlichſten iſt die Schilderung bey Ellerbach IX, 146—213. In Lamparten, vor Terveis und an andern Orten hat ſeine Hand die Feinde bekämpft; .... man ſah ihn auf den Katzen (Kriegsmaſchinen) ſtehen, und Schwefel, Pech und Feuer löſchen; ſo keck und ſo raſch, daß ſein Harniſch, Wappen und Gewand mit Pfeilen beſteckt waren: mancher Zage erſtarkte vor ihm zum Helden, wenn er ihn ſo furchtbar gegen die Feinde wirken ſah...Vor der Mutt half er den Freunden unverzagt.... bis er mit ihnen ſiegte. Vor Sperval (Serravalle) gab er ſich den Feinden recht zu erkennen, er ließ die Rotte durchbrechen, ..ſo, daß mancher mit ſeinem Schaden erfuhr, wie Hunderte von Pfeilen das Todesloos von den Sehnen ſpielten. Alle, Gibellinen wie Gelfen, mußten ihm ſeine Mannheit zugeſtehen. — Zu Vicenza ſchwemmt' er über die Brenta, und überfiel 600 Hauben, wovon mancher gefangen, oder erſchlagen ward.... Abermals ſtürmt er Sperval, von wo aus mancher große und ſchwere Stein zu Thal geworfen, und mancher Schuß aus Büchſen geſchoſſen wurde, daß Ritter Ströme Bluts vergoſſen; auch ward durch Arm und Bein mancher Pfeilſchaft gejagt. Da wars, wo er vor andern angriff. Das zweyte Gedicht Nr. X ſetzt noch hinzu: Der

---

1) Hat. X, 195. 204.

Sturm zergieng, am andern Tage ergab ſich die Stadt. Und ſo wartete er mit Ehren dem Kriege in Lamparten ab, wo er ein wehrhafter Hauptmann war. Davon litt Venedig an Kraft, Gewalt und Herrſchaft großen Schaden: denn ſeit der Geburt Jeſu Chriſti hat ihnen auf dem feſten Lande weder ein Heiden= noch ein Chriſtenmann ſo viel abgewonnen, als Ellerbach mit Ehren bezwungen hat. (Hierauf folgt die oben berührte Stelle über die Erſtürmung von Zara und Ellerbachs Tod.) — Auch bey Walſe, XIII, 163 wird der Zug nach Tarvis erwähnt beym J. 1356.

Hören wir nun die Zeugniſſe der Geſchichte über dieſen Krieg. — Es war im Jahr 1356, als Ludwig die Zurüſtungen gegen Raſcien mit einem Male unterbrach, und wider das feindſelige Venedig durch Iſtrien (Öſterreich in unſern Gedichten XVI, 111) und Friaul aufbrach. Ludovicus — ſo ſagt Laurenz de Monacis — personaliter cum Ungaris, Teotonicis, Cumanis, Tartaris aliisque .... aggreditur hostiliter comitatum Cenetensem et Tarvisinum. ... Civitas Tarvisina admota muris testudine aliisque machinis oppugnatur.[1] Schon auf dieſem erſten Zuge kam das ungariſche Heer vor das Schloß Serravalle, welches unſer Dichter Sperval, Johann der Archidiacon aber Serraval nennt.[2] Nach Villani war es Mangel an Lebensmitteln, und ein im Heere zwiſchen Ungarn und Deutſchen entſtandener Streit, der Ludwigen zwang, die Belagerung von Tarvis aufzuheben. Auf die Ermahnung des Pabſtes ſchließt Ludwig einen Waffenſtillſtand auf fünf Monate, nach deſſen Verlauf die Feldherren Ludwigs, der inzwiſchen heimgekehrt war, den Krieg, im J. 1357, mit eben ſoviel Glücke als Muth in der Lombardie fortſetzten. Ritter Thomas ſchlägt die Venediger zweymal vor Tarvis, und nimmt ihnen viele Gefangene ab, das dritte Mal an der Brenta. Dieſe Stelle, in welcher der Archidiacon zwar Ellerbachs nicht ausdrücklich gedenkt, aber Umſtände anführt, welche jenes kühne Ueberſetzen der Brenta und den Ueberfall der 600 Söldner deutlich genug bezeichnen, iſt ſehr wichtig.[3] Item tertia vice (congressum cum Venetis habuit) circa fluvium Brentham navigabilem contra Teutonicos et stipendiarios Venetorum, transpassato flumine super equos, cum magno periculo propter fluminis profunditatem, de mane subito irruentes, eosdem stipendiarios devicerunt et captivos abduxerunt, quos secundum morem stipendiariorum, equis et armis receptis, libere abire permiserunt. So weit Johann Archidiaconus. — Die Einnahme von Serravalle meldet Laurenz de Monacis mit wenigen Worten: Regii fame obtinent Seravallum, — und er bemerkt hiebey, daß dieſe und andere Städte noch vor dem Falle von Zara

1) Kat. p. 169, 170. — 2) Kat. p. 173. — 3) Kat. p. 193.

an die Ungarn übergingen. [1]) — So trifft alſo der Gang der Erzählung bey Suchenwirt vollkommen mit der Geſchichte zuſammen, und es iſt klar, daß Ellerbach nach der Einnahme von Serravalle nach Dalmatien gezogen ſey, und dort auf den Wällen von Zara den Tod des Helden gefunden habe. Uebrigens ſucht man in den Chroniken dieſes Krieges vergebens nach den einzelnen Zügen, die hier Suchenwirt mit großer Lebendigkeit ſchildert.

e.) K. Ludwigs Züge nach Apulien.

(I, 134—139. vergl. mit VII, 111—119. IX, 132. X, 64.)

Er (König Ludwig) zog zweymal männlich mit ſtarker Heeresmacht in Apulien (das Königreich Neapel), begleitet von edler Ritterſchaft, bis daß er ſeinen Bruder gerächt hatte, worüber Mancher Pein und großen Kummer leiden mußte. — Auf dieſem Zuge begleitete ihn Burggraf Albrecht von Nürnberg VII, 107—119: Der ritt würdiglich zum wackern Könige in Ungarn, ... welcher gen Apulien einen Kriegszug beſchloß, wovon Witwen und Waiſen theils traurig, theils froh wurden. Der König rächte ſeinen Bruder ſo, daß man davon ſinget und ſaget. — Auch Ellerbach der Junge fehlt nicht: IX, 132. f. In Apulien fuhr er der Ritterſchaft wegen mit wehrhafter Hand. X, 64—67. Da man auf Waſſer und Land den Ernſtkampf muthiglich aufſuchte.

Wohl nicht ohne Urſache eilt der Dichter ziemlich ſchnell über eine Unternehmung weg, deren Anlaß und Ausführung gleich ſchaudervoll waren. — Am 18. Sept. des Jahrs 1345 war Andreas, der Bruder Ludwigs und Gemahl der Königinn Johanna von Neapel, nicht ohne Vorwiſſen ſeiner nächſten Umgebung zu Averſa erdroſſelt worden. Kaum war die Kunde davon zu den Ohren des Bruders, der eben Zara einſchloß, gelangt, als er den Gedanken blutiger Rache faßte, den er mit beharrlicher Anſtrengung ins Werk ſetzte. Am Anfange des Jahres 1348 verließ er Ungarn, zog mit gewaltigem Heere von Ungarn und Deutſchen über Verona, Aquila, Benevent nach Averſa. Schrecken ging vor ihm her, als er unter Vortragung einer ſchwarzen Trauerfahne, die das Bild des gemordeten Bruders zeigte, langſam, den Strick um den Hals, von der Scheitel bis zur Fußſohle ſchwarz gerüſtet, einherrſchritt, alle Ehren, von den Bürgern ihm angeboten, ſich verbittend. Die ſchuldbewußte Johanna entfloh. Karl von Durazzo, der Schwager Johannens, der zwar an den Mördern grauſame Rache genommen, dann aber ſich mit Johannen verſöhnt, und gegen

1) Kat. p. 195.

Ludwig die Waffen getragen hatte, empfängt den freundlich ſcheinenden König zu Averſa mit größten Ehren: wird aber bald darauf — und dieß iſt die größte Makel in dem Leben Ludwigs — in derſelben Gallerie hingerichtet, in welcher Andreas gefallen war. — Ludwig läßt das eroberte Land in den Händen ſeiner Feldherren, nachdem er dem nachgebornen Sohn des Andreas, Karl Martell, die Thronfolge zu verſichern geſucht hatte. Im J. 1350 that Ludwig den zweyten Zug nach Neapel, das ihm den Gehorſam verweigerte, und ſich wieder zu Johannen neigte, die ſich einen immer größern Anhang zu verſchaffen wußte. Nach geſchloſſenem Waffenſtillſtand trat er über Rom die Heimkehr an. [1])

I, 173 — 199.

Der Schild war in zwey blankweiße Felder partirt, die eine Part leuchtete von Perlen und Rubinzen, weiß und roth, worin acht Querſtücke barrenweiſe polirt und wohl bereitet, gelegt waren. Die andere Part iſt himmelblau, darin goldne Lilien. — Es iſt dieß das Reichs- und Familienwappen der Könige aus der anjouiſchen Dynaſtie in Ungarn, wie es auch, zuerſt unter Karl Robert, auf Münzen erſcheint. — Die von dem Dichter beſchriebene Helmzierde: zwey Straußenfedern in der Krone, zwiſchen welchen der hermelinfarbene, gekrönte, Straußenhals, deſſen Augen von Rubinen, im Schnabel von Gold ein goldenes Hufeiſen — kommt bis auf die kleinſten Einzelnheiten auf Münzen, (und ohne Zweifel auch auf Siegeln und Gemälden) der Könige Karl Robert und Ludwig vor: und Schönwisner (Notic. Hung. rei num. p. 190) führt eine erklärende Stelle aus den Chronic. Thurocz. (P. I. cap. 99) an, wo es heißt: In quorum quidem militum ductis, regalibus equis insidentium, galeis aureis coronis circumdatis, insignia sub forma Struthionis avis, quae per ipsum Dominum regem Carolum, vita sibi comite, haberi, ac ferri consueverant, habebantur. — Das Helmzeichen beyder Könige hatte ſeine Entſtehung einem Straußen zu verdanken, welchen König Karl Robert bey ſich fütterte.

I, 200 — 208.

Wie er mit Ehre ſtärkte die Wappen und der Kreye Schall. — Der Chrei, Cri, Schrey, Ruf, Schlachtruf oder Loſungswort, wurde gewöhnlich von dem Namen des Volkes oder des Anführers entlehnt, deſſen Sieg und Ruhm verkündigt werden ſollte. So hier: Hurrah, Hurrah, Ungarland! bey der Erſtürmung Zara's: Hie Ungerlant! (X, 191) und an

---

1) Katona, ad an. 1345, p. 385, 514 — 527. — ad an. 1350. p. 599.

vielen andern Stellen unſerer Gedichte, z. B. VII, 164. XIII, 230. XVIII, 278. — So riefen die Schweizer bey Zürch 1351: Hier Zürich (Fuggers Ehrenſpiegel S. 329) und in der Sempacher Schlacht ſchrie Ulrich von Aarburg, als mit ihm das Banner Oeſterreichs fiel: Retka Oeſterreich, retta! — Der Herzog von Brabant freute ſich über den Sieg von Woeringen 1288, der ihm das Herzogthum Limburg erwarb, ſo ſehr, daß er befahl, den alten Schlachtruf: „Louvain (Löwen) au riche duc!“ umzuändern in: „Limbourg à qui l'a conquis!“ — Schon in alten Heldenliedern leſen wir: Hei! Schevalier Berne (Hei der Ritter von Bern, nämlich Dietrich von Verona!) — Die Kroyrer (Schreyer, Ausrufer) waren ein weſentlicher Beſtandtheil der Turnierdienerſchaft, ſie gehörten zur Klaſſe der Knappen und Perſevanten.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

II.

Von der Kaiſerin von Bayern.

Inhalt. Dir, o Mutter und Magd Maria, ſey das Sterben einer Frau geklagt, mit welcher hoher Muth, Freude, Troſt, Mildthätigkeit, Rittermuth, Lieb' und Luſt, weiſer Rath, Scherz und Anſtand zu Grabe ging, ein Vorbild der Treue, Beſtändigkeit und Tugend. Sie hat Armen geſpendet, Klagende getröſtet, viele Gefangene durch Sühnen und Bitten erlöſet. Ihre Seele wird der heil. Jungfrau empfohlen. —

* * *

Die Ueberſchrift erhält noch eine nähere Beſtimmung am Schluſſe, 87—89. wo Margaretha als Gräfin von Holland und Kaiſerin römiſchen Reiches genannt iſt. Sie war die Tochter Wilhelms I., Grafen von Holland und Hennegau, und folgte ihrem Bruder Wilhelm II., durch Belehnung ihres Gemahles, des Kaiſers Ludwig (ſiehe die Gedichte VI, 146. VIII, 39. IX, 58. XVIII, 52.), dem ſie 1324 vermählt wurde, in der Regierung beider Grafſchaften nach im J. 1345. — Ihre Regierung in Holland und Hennegau war durch Unruhen aller Art bezeichnet. Wilhelm, ihr Sohn, den ſie ſogleich (1346) zum künftigen Nachfolger, nach drey Jahren aber zum ſelbſtändigen Regenten von Holland, Seeland und Friesland ernannte, lohnte der Mutter damit, daß er, ein Spielwerk des unruhigen Adels, ſich gegen ſie auflehnte, und ſie dadurch zum Widerruf ihrer Abtretung zwang. Damals entſtand die noch lange nach Margarethens Tode fortwährende, Spaltung der Holländer in zwey Partheyen,

der Kabeliaux und Honkins (Stockfiſche und Angeln), deren die eine dem Sohne, die andere der Mutter anhing. Es kam zum offenen Kriege (1351). Die erſte Seeſchlacht fiel zum Vortheile, die zweyte zum Nachtheile Margarethens aus. Zu London, wohin die Mutter geflohen war, vermittelte der König von England dahin, daß Magaretha dem Sohne zum zweyten Male Holland, Seeland und Friesland abtrat. Die gebeugte Mutter ſtarb bald darauf zu Valenciennes am 23. Juny 1356. Ihre Kinder waren: Ludwig der Römer, Markgraf von Brandenburg, (mehrmals erwähnt in den Reden XVI, 48. XVII, 26, 76.) Wilhelm, genannt der Wahnſinnige, Graf von Holland; Albert, deſſen Bruder und Nachfolger (XXIX, 147.) Otto, der Markgraf von Brandenburg (XXIX, 169.), Anna, eine Nonne, und Iſabella, Gemahlin Maſtins della Scala, Herren von Verona.

III.

Von Herzog Albrecht von Oeſterreich.

Inhalt. Wo iſt der Hort der Dichtkunſt, ruft der Dichter, wo Witz, Worte, ſinnige Weisheit, wo der zierliche, meiſterlich erhabene Schild der Kunſt? Doch, die Wahrheit geſtanden, ſo darf ich, däucht mich, den Pfad der Kunſt nicht betreten: denn die weiſen Meiſter haben zuvor den Wald der Kunſt ausgehauen, ich Armer muß arbeiten wie ein an Sinnen Verirrter, während hinten die geſcheiten Einfälle verſchnitten werden. Ach ich nähme ja vorlieb mit einem einzigen von den tauſend Lothen der edlen Kunſt! — Klage um den höchſten Hort der Treue, den edlen Fürſten, der nie mit Willen arge That gethan, der Witwen und Waiſen in der Noth ein mächtiger Friedesſchild, Fürſten ein Sühner und Vermittler geweſen. — Weiſe und kräftig verwaltete er den Hausſchatz der Gerechtigkeit, von ihm hat man nie meineidige Briefe und Worte erhört, ſein Herz war wie ſein Mund, er war ſo weiſe, daß er treu herrſchte, und keinen Böſen duldete. Darum verſtummte ſein Lob nie: Könige und Kaiſer holten Rath bey ihm, über alle ihre Sachen und Anliegen. O könnte ich ſchildern, welche Würde in dieſem Fürſten lag! Von der Mannheit wich ſein Herz nie, ſelbſt wenn ſie ihm zum Schaden gereichte. Edle Helden verſammelte er auch in fremden Landen um ſich. Wo war je ein Fürſt mit krankem Leibe ſo thätig und rührig? er ſcheute weder Hitze noch Regen, weder Kälte noch Waſſer, Eis und Schnee: das litt er alles um der Ehre willen. Es galt ihm für gar nichts, mit krankem Leibe durch Gehölz, Geſtein, durch Feld und Muhren zu reiſen. —

Liegt gleich ſein Leib erſtorben, ſo lebt doch ſein Lob, wie ein Kiel nicht ſinkt, ſondern auf Wäſſern oben ſchwebt. Dein blühender Zweig, o Gerechtigkeit! iſt leider dahin gewelkt...... Beſchreibung ſeiner Wappen, von Steyer, Oeſterreich und Kärnthen. Anrufung der heiligen Jungfrau. —

* * *

Albrecht II; der Lahme, weil er durch die Folgen einer Vergiftung am ganzen Körper gelähmt war; — der Weiſe, ſeiner wahren Fürſtengröße wegen genannt, war der vierte Sohn K. Albrechts I., geb. 1298, † 1358. Zum Unterſchiede von ſeinem Sohne führt er, und zwar auch bey Suchenwirt, den Namen der Alte, XVIII, 395. Seine Regierung fällt noch in die Lebenszeit des Dichters, der ihm in dieſer ſchönen Rede, einſtimmend in die Wehklage ſeiner Landsleute um dieſen liebenswürdigen Vater des Volkes, aus vollem Herzen wenige Worte beſcheidenen Lobes nachſang. Er führt nicht ſeine einzelnen Thaten auf, wie bey den andern Helden, ſondern er ſucht ein liebliches Bild ſeiner edlen Seele zu entwerfen. — Doch finden ſich in andern Gedichten noch Züge aus ſeinem thatenreichen Leben erwähnt: Seine Züge vor Zürch mit Ulrich v. Walſe, XIII, 157, Leutolden von Stadeck, XV, 151, und Hanſen von Traun, XVIII, 395. — Von ihm und ſeinen vier Söhnen handelt XXVII, 37, 41, 52.

III, 44.

Wo in den Landen der Fürſten Muth auf Krieg hinzielte, da verhandelte und verſühnte ſogleich ſein weiſer Rath durch Handfeſten und Geleitsbriefe u. ſ. w. — Die Geſchichte gibt den Beleg hiezu durch die vielen und mannichfachen Bemühungen Albrechts, Frieden, Einigkeit, Ruhe unter ſeinen Nachbarn, unter Hohen und Niedrigen herzuſtellen und zu ſichern. So ſchlichtete er die Fehde zwiſchen denen von Walſe, und böhmiſchen und mähriſchen Großen, wobey Haſelbach hinzuſetzt: Sed et alias inter suos crebrius exuberantes spumas litium et potentiae rigore et patientiae persuasione aequo moderamine consopivit: quia omnes semitae ejus fuere pacificae. (Pez Scriptt. II, 796.) — So verglich er die Paſſauer mit ihrem Biſchofe (eine Erwähnung dieſer Fehde ſ. XVIII, 398 — 447.) So trat Albrecht als Vermittler zwiſchen K. Ludwig und den Erzbiſchof von Salzburg; both alle Kräfte auf, dieſen Kaiſer mit dem Pabſte und der Kirche zu ſühnen; ſtrebte, da dieſes nicht gelang, die Wirkungen des Bannes, in den der Kaiſer gefallen, wenigſtens für ſeine eigenen Erblande unſchädlich zu machen, und bewahrte bis an Ludwigs Tod, die dem Oberhaupte des Reiches gelobte Treue ſtandhaft. — Nach des Kaiſers Tode noch ſchlichtete er, von Karl IV. zum Schiedsrichter ernannt, die Irrungen zwiſchen dieſem Kaiſer und den Kindern des verſtorbenen. — Seine vorzügliche Weisheit in Unterhandlungen und Schiedſprüchen rühmen gleichzeitige Schriftſteller.

III, 76 — 79.

„Man ſah, daß Könige, Kaiſer, ſeiner Weisheit wegen, zu ihm kamen, und getreuen Rath von ihm holten über alle ihre Anliegen und Nöthen.“ In ſolchem Falle kamen Kaiſer Ludwig, König Johann von Böhmen, König Ludwig von Ungarn und viele andere zu Albrecht. Nichts iſt bekannter als das Geſchichtchen von dem blinden Johann von Böhmen, der Albrecht um Hülfe und Rath wider Ludwig von Brandenburg anſprach. Nach vollendetem geheimen Geſpräche kann der blinde Johann die Thür nicht finden, und der lahme Albrecht den Stuhl nicht verlaſſen, um ſie zu öffnen.

III, 90 — 97.

Wo ward je ein Fürſt bekannt, der bey krankem Leibe ſo rüſtig und thätig war? u. ſ. w. Haſelbach: Albertus dux vero membrorum compage contractus factus est ad opera militaria exercenda propria in persona inhabilis.... in sella gestatoria ubique in dominiis suis circumfertur etc.

III, 106 — 114.

Gerechtigkeit, dein blühendes Reis, hat ſich entfärbet u. ſ. w. — Hören wir wieder die Worte Haſelbachs: Domum Austriae tam prudenter quam potenter gubernavit, bene meritos exaltans, et male meritos dignis poenis percellens, omnibus indilatam justitiam, tam pauperibus quam divitibus, forensibus, quam incolis, nobilibus et humiliter natis celere administrans justitiae complementum. Er ertheilte mehrmal in der Woche öffentliches Gehör.

III, 117 — 184.

Die Art, wie der Dichter dieſe Wappenbeſchreibung eingekleidet haben mag, iſt nicht ganz deutlich, da der vordere Theil derſelben fehlt. — So wie er in der allegoriſchen Ehrenrede auf Pfannberg ſeine Tugenden als ebenſo viele Perſonen um ſein Grabmal ſich verſammeln läßt, XI, 70 ff., ſo ſcheint er hier des Herzogs Albrecht Trauergerüſt zu ſchildern, an welchem ſeine ſonſt reichgeſchmückten Wappenſchilder unſcheinbar, mit ausgefallenen Edelſteinen und in umgekehrter Lage zum Zeichen der Trauer ſich darſtellen. — Um das Grabmal, ſo ſcheint es, flatterten die drey Banner von Steyermark, Oeſterreich und Kärnthen; bey jedem derſelben ſtand ein Ritter zu Pferd, der den, dem Banner entſprechenden Wappenſchild, die Spitze nach oben gekehrt (der Punt was durch den Spitz gezogen, 132.) führte, und ſein Schwert, umgekehrt, an der Spitze hielt. — Die mangelhafte Beſchreibung beginnt mit der Darſtellung des ſteyermärkiſchen feuerſpeyenden Panthers. Von 129 — 156 iſt das öſterreichiſche Wappen, ein rother Schild mit weißer Querbinde, über (oder neben) ihm

eine Krone mit dem, den öſterreichiſchen Herzogen gewöhnlichen, Helmſchmucke, dem Pfauenfeder=Buſche (Quaſt), der aber zerrüttet vom Roſſe herab hing (143). So geſtellet, wie die vorigen, ſah man den Schild von Kärnthen, in zwey gleiche Felder, das eine von Gold, das andere von Rubinen (roth) 163, abgetheilt. In dem goldenen, nach Art der Kamomillen gefärbten Felde, waren drey Löwen von braunem Adamas (ſ. Adamas im Wörterb.), barren=weiſe (in der Quere) gelegt: in dem rubinrothen Felde aber ſah man einen blüh=weißen Balken.

IV.

Von Herzog Albrechts Ritterſchaft.

Inhalt. Als man zählte das 1377. Jahr, brach Herzog Albrecht von Oeſterreich auf: ſein Herz trieb ihn an, den Ritterſchlag zu erwerben: denn es bedeuchte ihn mit Recht: Gold ſey beſſer als Silber. Mit ihm ritten fünfzig Dienſtmannen gen Preuſſen, und fünf Grafen, Hans von Maidburg, Hug v. Muntfurt, die drey Grafen v. Cilli. — Zug von Wien, über La an der Theya, den Ort der Sammlung — nach Breslau und Thorn, wo glänzende Feſte gehalten werden, ſofort nach Marienburg, wo ihn der Meiſter, Winrich v. Kniprode herrlich empfing. — Zu Königsberg erzeigte der Herzog die größte Pracht, durch Mahlzeiten und Geſchenke an Gold und Silber, welche zwey Ritter und ein Edelknecht empfingen. — Nach zehn Tagen gab der Meiſter das Hochmahl, am Ehrentiſche. — Nachdem der Marſchalk, die Weiſen und Amtleute alles zur Heidenfahrt in die Lithau gerüſtet hatten, zog man aus durch Samlant, nach Inſterburg an die Suppen, weiter an die Memel, wo ſechs hundert zehn Schiffe zur Ueberfahrt bereit lagen. Durch die Wildniß, über Gräben, Waſſer, Sumpf und Rain, durch Dickicht und über Baumſtämme glangte man in der Heiden Land. — Ordnung des Zuges und der Paniere. Das Heer kommt verheerend in das Land Samayten; da ertheilt Graf Hermann von Cilli dem Herzog den ehrenreichen Schlag, und dieſer ſchlägt ſofort vier und ſiebzig zu Rittern. — Das Land, voll von Leuten und Gute, wird durchſtreift, ein Lager geſchlagen, welches die Heiden bey Nachtzeit anfallen; — der Heiden ſchlägt man viele zu Tode, viele fängt man mit Weib und Kind. Man kommt am dritten Tage in das Land Ruſſenia, wo eine neue Heidenjagd vorfällt. — Graf Hermann von Cilli gibt ein prächtiges Mahl zwey und achtzig Rittern. — Furchtbare Regengüſſe und Kälte nöthigen, nachdem man drey Lande, Samayt,

Ruſſein und Aragel verwüſtet hatte, zur Heimkehr: gefährliche Ueberfahrt über die Memel gen Königsberg und beym churiſchen Haff, — derer von Stubenberg große Angſt und Noth. — Man kommt übel behalten durch die Wildniß von Graudenz gen Königsberg. — Hier werden zehn Herren von dem Herzoge mit goldenen Humpen und ſilbernen Schalen beſchenkt. — Heimkehr: zu Rözem kam Botſchaft, daß des Herzogs ſchöne Hausfrau ihm ein Knäblein geboren. — Zu Schweidnitz erbot die Herzogin Agnes, des Herzogs Baſe, ihm und den Seinen alle Zucht und Ehre, mit Hofefeſten und mit Geſchenken. — Durch Polen und Mähren gelangt man heim nach Oeſterreich. —

* * *

Jene Ritterfahrt nach Preuſſen, welche der junge Herzog Albrecht III, Albrechts II. Sohn, im J. 1377, im Geleite vieler Edlen unternahm, wird uns hier von Suchenwirt, der den Herzog als Hofdiener und Dichter begleitete, als Augenzeugen [1]) mit einer Genauigkeit und Lebendigkeit geſchildert, welche ſeinen nahen Antheil daran nicht verkennen laſſen: ſeine Schilderung erhält doppelten Werth durch den Umſtand, daß keine unſerer Chroniken eine Darſtellung dieſes Zuges giebt, ſondern nur wenige, gleichſam im Vorbeygehen, kurze Erwähnung deſſelben thun. So Hageno und Ebendorfer von Haſelbach, bey Pez (Scriptt. I, 1151 und II, 812.) — Andere Nachrichten, die in Liefland und Preuſſen ſelbſt aufgezeichnet wurden, ſind beſonders in Angabe der unſern Herzog und ſeine Edlen betreffenden Nebenumſtände wenig genau. Was ſie erzählen, beſchränkt ſich etwa auf Folgendes: Herzog Albrecht v. Oeſterreich kam, vor dem Advent 1377, mit 62 Rittern und 2000 Soldaten nach Preuſſen, mit welchen der Hochmeiſter, ohne einen Feind geſehen zu haben, Paſtov, Caltenen und Weduke verwüſtete. [2]) — Wiewohl nun Suchenwirt Alles aufbiethet, um dem Zuge einen Charakter von Wichtigkeit und Gefahr aufzudrücken, ſo ſieht man doch, daß es damit nicht viel zu bedeuten gehabt; dieß gibt er in einer andern Rede (V), auf Herzog Albrecht nicht unklar zu verſtehen, wenn er V. 77—79 ſagt: „Mancher Held habe den Weibern und Kindern der Heiden Schaden gethan, da die Lithauer damals kein Heer hatten."

Bey dieſem Stillſchweigen anderer Chroniken haben wir alſo aus ihnen wenig Belehrung und Belege für unſere Erzählung zu hoffen: Dieſe ſteht vielmehr als einzige Monographie des Zuges da, und biethet überhaupt für Sitten-geſchichte, für die Geſchichte unſers heimiſchen Adels, ſogar für die alte Geographie eine Ausbeute von nicht gemeinem Werthe dar. —

Am Schluſſe der Rede nennt ſich Suchenwirt ausdrücklich: es iſt alſo

---

1) Als ſolchen nennt er ſich ſelber IV, 410, 425, 475, 554, 570.

2) Allg. Weltgeſch. v. Guthrie und Gray. Brünn, 1788. Bd. 46. S. 85.

überflüſſig, die in manchen neueren literargeſchichtlichen Werken,[1]) enthaltene Angabe, als ob Conrad von Würzburg des Preuſſenzuges Verfaſſer ſey, hier zu widerlegen. Die Verwechslung ſchreibt ſich von einer unrichtigen Anzeige des Schwandtner'ſchen Manuſcripten-Kataloges her.

Da Suchenwirt demſelben Herzoge Albrecht, ſeinem Herrn und freundlichen Gönner, noch eine zweyte Rede (V) widmete, mögen hier wenigſtens ein Paar Worte über ſein Leben ihre Stelle finden. Albrecht (geboren 1347, † 1395), folgte 1365 als der älteſte des Hauſes, ſeinem Bruder Rudolf IV. in der Regierung. Aber Leopold der Biderbe, ſein jüngerer Bruder, von deſſen Tode bey Sempach eine andere Erzählung handelt (XX), ein kriegeriſcher, feuriger Jüngling, länderſüchtig, und, bey großem Aufwande und zahlreichen Kindern ſtets geldbedürftig, drang endlich dem friedliebenden Bruder Alles bis auf das Land Oeſterreich ab. Albrecht that außer ſeinem Preuſſenzuge, einem Zuge zur Hülfe der Stadt Trieſt gegen Venedig, deſſen Erwähnung geſchieht in der Ehrenrede auf Traun (XVIII, 479) und einem Kriege mit Böhmen, keine andern Feldzüge wider Fremde. Doch mußte er ſein richtendes Schwert gegen die raubſüchtigen Grafen von Schaumberg und die von Rore im eignen Lande kehren. Freund aller Friedenskünſte und Gönner der Gelehrten, die er, wie Sänger und Künſtler, gern um ſich verſammelte, war Albrecht der zweyte Stifter der Wiener Hochſchule, die unter ihm die theologiſche Facultät und mehrere treffliche Männer, Heinrich v. Langenſtein, von Oyta, und Andere zu Lehrern erhielt. (Vergl. V, 31—48.) Albrecht ſetzte den von ſeinem Bruder Rudolf begonnenen Wunderbau von St. Stephan mit Eifer fort, und erbaute das Jagdſchloß von Lachſenburg. Der ſchon erwähnte, letzte ſeiner Züge, wider Wenzel von Böhmen (deſſen der Dichter auch mehrmals gedenkt: XXXVII, 79. XXXVIII, 333 —336) koſtete Albrecht das Leben. Er erkrankte im Lager, ließ ſich nach Lachſenburg bringen; und ſtarb dort am 29. Auguſt 1395. — Um dieſen trefflichen Fürſten trauert Suchenwirt in der folgenden Rede. — Seine erſte Gemahlinn Eliſabeth von Böhmen ſtarb kinderlos. Die zweite, Beatrix, Burggräfinn v. Nürnberg, vermählt 1375, gebar ihm in dem Jahre 1377, (wie auch das vorliegende Gedicht (V. 523—530.) erzählt), ſeinen Sohn Albrecht, deſſen auch in dem folgenden (V, 121) Erwähnung geſchieht. — Und nun zu den einzelnen Stellen der vorliegenden Erzählung.

IV, 23.

Von Maydburg Graf Hanſen meyn' ich. Der Name der Grafen von Maidburg oder Burggrafen von Magdeburg gelangte durch einen Berthold von Rabenswald an die in Oeſterreich begüterte Familie

---

1) Z. B. im Muſeum für altdeutſche Lit. I, 554, und im Grundriß zur altdeutſchen Poeſie S. 186.

der Grafen von Hardeck. Dieſer Berthold nämlich machte wegen ſeiner erſten Gemahlinn, einer Gräfinn von Mannsfeld, (als einer nahen Verwandten der Herren von Querfort, die damals die Burggrafſchaft von Magdeburg beſaſſen), Anſprüche auf dieſes Amt und dieſen Namen: in zweyter Ehe vermählte er ſich mit Wilwirg, Witwe des letzten Grafen von Hardeck-Pleyen, behielt aber neben dem Namen von Hardeck jenen des Burggrafen von Magdeburg für ſich und ſeine Nachkommen in Urkunden und Siegeln bey, wiewohl weder er noch ſie jemals zum wirklichen Beſitze der Burggrafſchaft gelangten. — Unſer Hans von Maidburg, einer der Nachkommen dieſes Geſchlechts, iſt es wahrſcheinlich, der in Urkunden von 1367, 1389, 1399 [1]) erſcheint und 1407 Landmarſchall in Oeſterreich war. [2]) Durch den erbloſen Abgang des Grafen Michael, kamen die öſterreichiſchen Beſitzungen der Grafen von Hardeck und Magdeburg, vermöge Vertrags von 1495, an den Kaiſer Fridrich, deſſen Sohn Maximilian ſie dann dem Hauſe Prueſchenk zu Lehen gab. [3])

IV, 26.

Da ritt Graf Haug von Muntfurt. Wahrſcheinlich Hugo II., der Sohn Wilhelms von Montfort, Grafen von Bregenz, † 1374, und Enkel Wilhelms, des Stammvaters der 3 Linien Montfort, Bregenz und Tetnang, † 1354. (Vergl. VIII, 90). — Hugo ſtarb 1423, und iſt der Stammvater der Linie von Montfort-Bregenz.

IV, 28—34.

Von Cilli drey Grafen... Graf Hermann,.. ſein Sohn und auch ſein Vetter.... — Der hier erwähnte Graf Hermann war Fridrichs des I. zweytgeborner Sohn, und Bruder Ulrichs II. (von welchem ein beſonderes Gedicht handelt (XVI). Graf Hermann war einer der reichſten und mächtigſten Landherren jener Zeit. Bevor er mit ſeinem Sohne Hermann II., und mit dem Neffen Wilhelm, Ulrichs II. Sohne, (ſein ſun und auch ſein vetter) dieſe Preuſſenfahrt mit Herzog Albrecht antrat, errichteten ſie zuſammen eine letztwillige Verordnung, kraft welcher ihre meiſten Güter, wenn ſie alle drey in der Fremde umkommen würden, dem Grafen Friedrich von Ortenburg zufallen ſollten. Dieſes Teſtament iſt vom Vorabende des Katharinentages des J. 1377. [4]) Hermanns Würde und Anſehen geht auch aus dem Umſtande hervor, daß er es war, der dem Herzog Albrecht den Rit-

---

1) Hanthaler, Recens. dipl. geneal. hist. archiv. Campilil. Tom II. p. 90. — Duellii excerpt. — Wurmbrand. Collect. p. 206.

2) Wurmbrand, l. c. p. 4.

3) Hanthaler, l. c.

4) Wisgrill, Schauplatz des niederöſterr. Adels II, 83.

terſchlag ertheilte (V. 268), und der die ganze Schaar der neu erhobenen Ritter köſtlich bewirthete. (V. 385.) Von ſeinem Bruder Ulrich wird unten beym XVI. Gedichte die Rede ſeyn.

IV., 40.

Choſt gechoſt gab widergelt. — Ich geſtehe, daß mir dieſe Stelle völlig unverſtändlich iſt. Vielleicht möchte ſie ſo zu geben ſeyn: Choſt gen choſt gab widergelt, der Aufwand (des einen, des Fürſten?) gab Erſatz für den Aufwand (der andern, der Ritter und Edlen). Doch dieß nur Vermuthung. —

IV, 83.

Weinreich von Chniprod, Winrich von Kniprode, der größte und glücklichſte von allen Deutſchmeiſtern, erhielt dieſe Würde 1351 und regierte bis 1382 (24. Juny), mit großer Feſtigkeit und Weisheit: alle Stände ehrten und liebten ihn als ihren Vater. Ueber die Lithauer erfocht er mehr als dreyßig Siege.

IV. 114—116. (vergl. mit 408, 409.)

Die Tiſche ſah man berathen mit welchiſchem und mit Oſterwein; klaren Rainfal ſchenkte man ein. Hieher gehört der Wippacher und der Lutenberger Wein, IV, 408, 409. — Der welchiſch iſt überhaupt wälſcher, ſüdlicher, ſo wie der Oſterwein, öſtlicher, ohne Zweifel Griechiſcher Wein ſeyn mag. Der Rainfal (lat. Rifolium) wächſt in Iſtrien auf dem Proſeckerberge, an der Quelle des Timao; auch der Wippacher iſt ein Krainer Wein. Um nicht Geſagtes zu wiederholen, verweiſen wir auf eine Zuſammenſtellung in den Wiener Jahrbüchern XVIII S. 240 f. — Der Lutenberger iſt ein Steyermärkiſcher Wein, der bey Lutenberg an der Mur und an der ungariſchen Gränze gebaut wurde. —

IV, 131—138.

Heinrich von Pruchdorf aus Holtzen, d. i. aus Holſtein. — Berthold von Puechenaw. Dieſes Geſchlecht finde ich im neuvermehrten Wappenbuche I, 141, unter der heſſiſchen Ritterſchaft aufgeführt. Sein Wappen zeigt einen ſtehenden Falken im goldnen Felde, der Helmſchmuck gleichfalls einen Falken zwiſchen einem Adlerflug (Flügelpaar) ſtehend. — Seifried Forſter, deſſen Geſchlecht aus Polen ſtammen ſoll, kenne ich nicht. Forſter erſcheinen übrigens im genannten Wappenbuche unter der öſterreichiſchen und bayriſchen Ritterſchaft.

IV, 139—144.

Herolde und begehrende Leute wurden da durch des

Fürſten Milde erfreut. Lerdez! ruft man freudenvoll. Gott vergelt's, u. ſ. w. — Man ſieht wohl, daß hier von Beſchenkung derjenigen, die man „gehrende Leute“ (vergl. das Wörterbuch in geren) nannte, die Rede ſey: aber was bedeutet das Wort Lerdez? Ich geſtehe, daß mir die Deutung: Lert ez! nämlich: leert es aus, Geld und Gut! nicht ganz genüge. Doch weiß ich nichts Beſſeres. Auch die zweyte Handſchrift gibt hier keinen Aufſchluß; ſie hat Laut man ruft. Doch kann Lerdez ſchwerlich aus Laut verderbt ſeyn. — Belehrung hierüber wäre mir höchſt erwünſcht.

IV, 152. (vergl. mit 106—138 und 485—506.)

Da man der Ehren Tiſch beſetzte, da nahm Conrad von Krey die oberſte Stelle (das Ort) mit gemeinem Beyfalle ein, als derjenige, der es in manchem Lande mit ſeiner Hand wohl verdient hat, u. ſ. w. — Zwey Dinge ſind hier zu beachten: die Erwähnung der Ehrentiſche, und der Name Konrads von Krey. — Die Entſtehung der in der Geſchichte des deutſchen Ordens ſo berühmten Ehrentiſche ſetzt man in die Regierungszeit Wallenrods (1391—1394)[1]; unſere Erzählung beweiſet aber, daß ſie älter ſeyen. — Sie beſtanden in köſtlichen Mahlzeiten, an welchen die zwölf Edelſten aus der gegen die Heiden ausziehenden Ritterſchaar, theils noch vor Aufbruch des Heeres, theils nach vollbrachtem Zuge, auf Gold und Silber bewirthet und mit Gold und Silber beſchenkt wurden. — Solche Mahle und Geſchenke erhielten beſonders zu Königsberg und Marienburg die Tapferſten der Heimkehrenden, und jedem derſelben wurde dabey ein Platz angewieſen, der ſeiner Tugend nach einer gewiſſen feſtgeſetzten Ordnung zukam. Ein ähnliches Gaſtmahl iſt dasjenige, welches der Herzog Albrecht von Oeſterreich zu Königsberg, als die Reihe an ihn kam (V. 105) mit großem Aufwande gab (V. 106—138), an deſſen Schluſſe man Silber und Gold dartrug, weil der Herzog ſolches um der Ehre willen ſpenden wollte; ſeine Gabe empfingen da zwey Ritter und ein Edelknecht. — Nach zehn Tagen aber gab der Hochmeiſter das eigentliche Hochmahl am Ehrentiſche, und bey dieſem war es, wo Konrad von Krey, vor dem Auszuge ſchon, zu Königsberg, als der würdigſte Ritter ausgezeichnet wurde. — Nach der Heidenfahrt ließ der Herzog, durch ehrenreiches Walten, zehn Edlen, die genannt werden (v. 485—502), als Ehrenſold goldne Köpfe (oder Humpen) und ſilberne Schalen mit Goldgulden erfüllt, überbringen. — Hier ſieht man alſo dieſe Ehrentiſche unter der mannigfaltigſten Form.

Konrad von Chrey — er wird noch einmal ſpäter (503—506) genannt als Hauptmann des öſterreichiſchen Kriegsvolkes auf dieſem Zuge — ge-

1) S. Kotzebue's Geſch. v. Preuſſen.

hört dem Geſchlechte der Ehrey oder Kreyg an, einem der angeſehenſten in Oeſterreich, vielfach verwandt mit den edlen Häuſern derer von Rore, von Schaumberg, Auerſperg, Tſchernembel. Chunrat von Kreyg, ohne Zweifel kein anderer, als der hier erwähnte, war einige Jahre ſpäter Hauptmann in Kärnthen: als ſolcher erſcheint er 1386 unter den vornehmſten Landherren und Räthen Albrechts III., die den wichtigen Erbvertrag zwiſchen Albrecht und den Söhnen des bey Sempach gefallenen H. Leopold abſchloſſen, wodurch die frühere verderbliche Theilung der Lande aufgehoben wurde. [1]) Außer ihm nennt dieſelbe Urkunde noch: Herrmann von Cilli, und Wülfing von Stubenberg, (beyde Begleiter ihres jungen Herzogs auf der Preuſſenfahrt IV, 28—34 und 461—468) unter den Edlen und Räthen Herzog Albrechts.

IV, 178—187.

Samland, wohl eins mit Sameyt, (IV, 257) iſt, der Lage nach, Samogitien. — Ynſterburg, wo der Comthur Ludolf König († 1345) ein Schloß erbaut hatte, und welches der Hochmeiſter Winrich aus den Trümmern hervorhob, liegt an der Angerapp, die ſich hier mit der Inſter vereinigt, und mit ihr dann die Pregel bildet. Inſterburg vorbey gehend bewegte ſich der Zug an die Suppen (in der zweyten Handſchrift Sappen.) Sollte dieſer Fluß nicht der mehr öſtlich in Ruſſiſch-Polen gelegene Fluß Szeszuppe ſeyn, der ſich unweit Ragnit in die Ruſſe ergießt, die dem curiſchen Haff zufließt? [2]) Von da zog man weiter an die Memel.

IV, 208, 209.

In Ungarn (ſogar) iſt man ſo böſen Weg auf ebner Haide nicht gewohnt, nämlich: die Wege in Preuſſen ſind noch ſchlechter, als die in Ungarn. —

IV, 239.

Rangnet zuförderſt nach ihrer Sitte. Nämlich der Comthur von Ragnit ritt an der Spitze des Heeres, nach der Sitte des deutſchen Ordens. — Ragnit an der Memel, war um 1280 von Conrad von Thierberg gegründet worden, und Sitz eines Comthurs. —

IV, 317 f. (vergl. mit IV, 165.)

Des Heeres Marſchalk in Preuſſenland, Gothard von Line u. ſ. w. Eigentlich Gotthard von der Linde, der damals das

---

1) ſ. Rauch, Scriptt. III, 400.

2) Dieſe mir von Büſching mitgetheilte Vermuthung theile ich vollkommen.

Marſchallamt bekleidete, und als ſolcher zuweilen anſtatt des Hochmeiſters das Heer gegen die Heiden anführte.

IV, 362.

Das war Ruſſenia genannt. Der Lage nach kann hier nichts anders, als der Theil von Weißreuſſen gemeint ſeyn, welcher dem Lande Samogitien zunächſt liegt.

IV, 368—372.

Dieſe That Chonrads v. Sweinwart fehlt in der Sinzendorf-Thurn'ſchen Handſchrift, und iſt aus jener der Hofbibliothek eingeſchaltet. Das Geſchlecht der Schweinbarte war in Oeſterreich begütert. Dieſer Konrad ſowohl als ſeine Vorfahren blieben unberühmt. Es iſt ohne Zweifel dieſes Konrad Witwe Katharina, von welcher Rudolf von Walſe im J. 1400, Aichau bey Wien kaufte (vergl. Hoheneck, Geneal. Geſch. III, 821.) Ein Ort Schweinwart liegt in Oeſterreich jenſeits der Donau, V. U. M. B.

IV, 429.

Sameyt, Ruſſein, Aragel. Ueber die muthmaßliche Lage dieſer drey Landſchaften wurde ſchon oben S. 195 einiges berührt: die größte Schwierigkeit biethet der Name Aragel dar, welches kaum für Carelien oder Cargapolien geſetzt ſeyn kann, da dieſe Landſchaften zu weit vom Wege abliegen.

IV, 461—468.

Von Stubenberg die drey ... Ulrich, Wülfing und Fridrich, u. ſ. w. Alle drey ſind Söhne Ulrichs II. und Enkel Ulrichs I., des Stifters der ausgeſtorbenen Linie von Wurmberg. Sie erſcheinen in mehreren Urkunden bey Wurmbrand (Collect. gen. hist. p. 2) in den Jahren 1352, 1355, 1360, 1370, 1376, 1379. ff.

IV, 473.

Eine Wildniß heißt der Gravden. Graudenz, zu Anfang des 14. Jahrhunderts erbaut, ward um 1330 Sitz einer Comthurey; es liegt im Culmerland um Chriſtburg und Marienwerder.

IV, 487—491.

Jeſchko Schwab von Bechina und auch der Has; der dritte war einer von Kolobrad; Heinrich Liſt; Albrecht Meisner, ein Edelknecht; Herr Ruprecht Kraft von Köln u. ſ. w. — Von einem Jeſchko (böhm. für Johann) Schwab weiß ich nur das einzige beyzubringen, daß in der Fortſetzung des Hageno (Pez I, 462) beym J. 1385 ſein Todestag auf folgende Weiſe angegeben iſt: „Johannes Schwab ſtarb vor Sant

Merten tag“ (wahrſcheinlich zu Wien.) — Der Has gehört vielleicht dem altadelichen Geſchlechte der Haſen von Redlitz in Schleſien an, deren Schloß Klein-Redlitz im Liegnitziſchen liegt. Ein Ulrich von Haſe war im 15. Jahrhundert Landeshauptmann von Schweidnitz und Jauer. — Mehrere Kolowrate blühten um dieſe Zeit. Einer begleitete den König Kaſimir III. von Polen wider die Kreuzherren in Preuſſen, und erhielt dafür den königlichen Adler ins Wappen. — Albert der ältere, reich und verſtändig, erſcheint 1355 unter den böhmiſchen Großen, die Karln IV. zur Krönung nach Rom folgten. Er ward dann Böhmens Statthalter, und ſtarb 1391. — Beneß Kolowrat, auch ein Gefährte Karls IV. in Italien, ſoll von dieſem Kaiſer, wegen der Treue, womit er ſeine Perſon in Piſa vertheidigte, zum Ritter ſeyn geſchlagen worden. — Albrecht Meisner, vielleicht von der öſterreichiſchen Familie der Meixner, (welches mit Meißner eins iſt, wie Meichſen mit Meiſſen). — Kraft war ein ſchon um 1280 blühendes adeliges Geſchlecht in Schwaben, deſſen Zweige ſpäter ſich in Ulm, Thüringen, Würtemberg niederließen. Ob dieſer Ruprecht Kraft von Köln dieſem Geſchlechte angehörte, wage ich nicht zu entſcheiden. (ſ. Iſelin.)

IV. 523—530.

Zu Rözem kam die Botſchaft, ſeine ſchöne Frau liege in Wochen, ſie habe ein Knäblein hübſch und zart: es wurde ſeit Albrecht geheißen. — Der Ort Rözem muß auf dem Wege zwiſchen Königsberg und Schweidnitz liegen; zwiſchen welchen (auf der Hinreiſe wenigſtens) folgende Punkte berührt werden: Breslau, Thoren, Marienburg. Des Landes Kundige mögen entſcheiden, ob hier etwa Poſen gemeint ſeyn könne, obgleich auch die zweyte Handſchrift das R in Reſem hat. Ueber die Geburt des jungen Albrecht drückt ſich die gleichzeitige Chronik des Hageno bey Pez (I, 1151) ſo aus: „Nach Chriſti Gepurt 1377 Jahre tet auch derſelb Hochgeboren Fürſt Herzog Albrecht ain mechtige, merkleiche Preuſſenfahrt, und ward da zu Ritter, und in der Zeit ward Herzog Albrecht ſein Sun geborn.“ —

IV, 531—553.

Gen der Schweidnitz zog man da, deß war die Herzogin froh: ihr Herz freute ſich des jungen Fürſten, er war ja eines Stammes von Oeſterreich mit ihr. (Ihre Feſte, Bewirthung und Geſchenke). Ihr Name „Agnes“ ſteht um dieſer Freygebigkeit willen im Buche der Frau Ehre geſchrieben. — Dieſe Herzogin von Schweidnitz, Agnes, war die Tochter Herzog Leopolds, des Ritterſchmuckes, des Bruders von Fridrich dem Schönen, ſie wurde 1338 mit Herzog Boleslav von Schweidniz vermählt, und ſtarb 1392.

Nach dem Grade der Verwandtſchaft war ſie unſerm Herzog Albrecht Geſchwiſterkind:

K. Albrecht I. † 1308.

H. Leopold † 1358.	H. Albrecht II. d. Weiſe † 1358.
Agnes † 1392.	Albrecht III.

Mehr über Agnes findet man mit Angabe der Schriftſteller in Steyerer Comment. pro hist. Alberti II. p. 688.

IV, 555. f.

Durch Polan und durch Merherlant zog man gen Öſterreich. — Es iſt ſchwer zu begreifen, wie der Zug von Schweidniz weg durch Polen nach Mähren gehn konnte: und man möchte geneigt ſeyn, hier vielmehr Beham zu leſen, hätte nicht auch die andere Handſchrift dasſelbe Wort Polan.

V.

Von Herzog Albrecht von Oeſterreich, ſeligen.

Inhalt. Anrufung des heiligen Geiſtes. — Der bittere Tod hat uns einen Fürſten entzogen, deſſen edles Herz wahrhaft, ſtätig, züchtig und ſtill war. Selber ſaß er jedem zu Gericht; die heilige Schrift und Gottesgelahrtheit liebte er ſo, daß er gen Paris um Lehrer ſandte, für ſeine hohe Schule zu Wien. — Seinem Gebethe lag er ob, bis Meß' und Amt zu Ende war. — Ein Schirmſchild Landen und Leuten, hinderte er viele Kriege. Mit großer Ritterſchaft zog er durch Preuſſenland, in die Lithau und verheerte drey Lande, Gott und der Jungfrau zu Ehren. — In der Samſtagnacht ſchlief er auf keinem Bette, aus Andacht zu Gottes Dienſt. — Dreyßig Jahre hat er regiert, zwanzig war er Ritter: ſtets fröhlich und höflich ließ er ſich ſchauen. Viel zu früh ſtarb er für die jungen Fürſten, die er ſo treu und väterlich gepflegt hat: die Herzoge Wilhelm, Leopold, Albrecht, Ernſt und Fridrich. — Gott nehme ſeine Seele gnädig ins Himmelreich auf! —

* * *

Dieſe Rede, worin Suchenwirt um ſeinen lieben Herrn, den Herzog Albrecht III. trauert, ſcheint eine ſeiner letzten: ſie muß nach dem Auguſt 1395 verfaßt ſeyn.

V, 6, 7.

Und wirt auch nicht durichgründet, wenn den er... entzündet. Der Sinn dieſer Stelle iſt: „die göttliche Weisheit wird nicht ergründet, ausgenommen von demjenigen, den Gott in göttlicher Liebe durch ſeinen Geiſt entzündet.“ — Ueber die Wendung mit der Partikel wenn, vergl. das Wörterbuch, in dem Worte wann.

V, 29—48.

Die heilige Schrift und Gottesgelahrtheit liebte er mit zärtlichem Herzen..... In fremde Lande und gen Paris ſandte er zu den Meiſtern, die in den (freyen) Künſten weiſe waren, die brachte man ihm ins Land, denen gab er mildiglich ſein Gut, um des chriſtlichen Glaubens willen.... Das hat er wohl verſtanden, daß er die hohe Schule in deutſche Lande gen Wien gebracht hat, die uns zu Lob und Ehre gereicht, was mancher große Meiſter mit weiſer Lehre bewährt hat. — Wie Haſelbach erzählt, ging Albrecht viel mit Lehrern der Gottesweisheit um, und wohnte ihren Geſprächen bey; er berief, da die von ſeinem Bruder Rudolf begonnene Einrichtung der hohen Schule noch nicht beendigt war, die Lehrer der heiligen Schrift, Meiſter Heinrich von Heſſen, Heinrich von Oyta und Andreas Kalkher, mehrere Meiſter der Künſte, Doktoren der Rechte und der Medicin, und wies jedem nach ſeinem Fach einen entſprechenden Jahrgehalt an. — Durch Heinrich von Oyta ließ er der hohen Schule Hörſäle und Wohnungen errichten, und begabte ſie und ihre Zöglinge mit neuen Freyheiten: von Urban VI. erhielt er das Recht, die Theologie auf der hohen Schule lehren zu laſſen. (Pez II, 810, 812.)

V, 51—60.

Wenn er kam in ſein Gebet, davon wollte er nicht wanken..... — Haſelbach, der als Kind noch ihn geſehen, drückt ſich über Albrechts Eigenſchaften kurz ſo aus: Homo pacis, militiae cultor, et divini cultus amator. (Pez II, 810.)

V, 61—83.

Durch Preuſſenland der Fürſt zog... Von dieſem hier nur kurz angedeuteten Ritterzuge handelt das vorhergehende Gedicht ausführlich. — Man vergleiche das, was dort in den Anmerkungen S. 196, über dieſe Stelle bemerkt worden.

V, 85—88.

Er lag die Samſtagsnacht auf keinem Bette, und diente ſo andächtig Gott und der heiligen Jungfrau zu

Preiſe. Das Kaſteyen des Leibes in der Nacht des Samſtages, und das ſtrengere Faſten am Samſtage, der der heiligen Jungfrau vorzüglich geweiht iſt, war im Mittelalter gewöhnlich.

V, 101—114.

Sein Sterben war allzufrühe für die edlen jungen Fürſten, die nun erſt zugenommen hatten, und deren er ſchön, treu, und gar väterlich pflegte.... Gott laß es ihnen wohl gelingen, daß ſie in rechter Eintracht leben... Herzog Wilhelm, der älteſte, und die Herzoge Leupold, Albrecht, Ernſt und Fridrich...— Dieſes Wort des Dichters findet in der Geſchichte ſeine volle Beſtätigung. Die Waiſen des, bey Sempach erſchlagenen, Leopold, die Herzoge Wilhelm, Leopold, Ernſt und Fridrich, fanden an ihrem Oheime Albrecht, welchem ſie in einem beſondern Vertrage 1388 alle früher abgetrennten Lande ihres Vaters wieder überließen, — einen wahrhaft väterlichen Beſchützer und Erzieher. Kaum war er verſchieden, ſo theilten Wilhelm und Albrecht, der Sohn Albrechts III., wieder. Von dieſen fünf jungen Herzogen ſpricht hier der Dichter: Wilhelm, genannt der Freundliche, zählte damals etwa 25; Leopold der Prächtige, ſeines Bruders Ernſt vieljähriger Feind, vier und zwanzig; Friedrich von Tyrol 22; und Ernſt der Eiſerne 21 Jahre. Herzog Albrecht, der Sohn des Verſtorbenen, (tugendlich, begabt mit Treu und Ehre) war damals 18 Jahre alt.

VI.

Von Herzog Heinrich von Kärnthen.

Inhalt. Klage über den Tod, der die Edelſten niederfällt. Der edle Fürſt ſtarb zu früh; mit ihm ſcheint Scham, Zucht, und Wahrheit verſchwunden, und die Treue iſt lahm geworden. — An ſeinem Hofe blühte hoher Muth und jegliche Art von Ritterſpiel: ſeine freygebige Milde ward zum Geſpräche in manchem Lande, und ſein Wort galt mehr denn Brief und Siegel. — In der Schlacht am Haſenbüchel zwiſchen den Königen Adolf und Albrecht führte er dieſem fünfhundert Roſſe zu Hülfe. — Er wohnte Albrechts Kaiſerwahl zu Kenzing bey — wie ſpäter der Doppelwahl Fridrichs und Ludwigs zu Frankfurt. — Friaul empfand ſeine ſtarke Hand vor Velegrat und Muntzili (Monſelice), und der Patriarch mußte ihn als Sieger erkennen. — Seine

Seele empfiehlt der Dichter der Hülfe der heiligen Jungfrau. — Beſchreibung ſeines Wappens.

* * *

Heinrich, der dritte Sohn Mainhards von Tyrol, Görz und Kärnthen, folgte, gemeinſchaftlich mit ſeinen ältern Brüdern, dem Vater in dem Beſitze von Kärnthen 1296, beherrſche es aber, nach deren frühzeitigem Tode, allein; er war ſeit 1306 unter abwechſelndem Glücke König von Böhmen, mußte aber bald dem mächtigeren Nebenbuhler, König Johann von Luxenburg, 1311, weichen: doch nannte er ſich fortan „zu Böheim und Polen König, Herzog in Kärnthen und Grafe zu Tyrol, Vogt der Gotteshäuſer Aglar, Trient und Brichſen.“ Die erſte ſeiner drey Gemahlinen, Anna von Böhmen, gebar ihm eine Tochter, und Erbin, Margaretha, die Maultaſche. Heinrich ſtarb 1331.

VI, 38, 39.

Du velleſt wurtzen unde ſtam des edels bernder früchte. Der wörtliche Sinn iſt: du fälleſt Wurzel und Stamm der gebährenden Frucht des Adels; d. i. du fälleſt mit Wurzel und Stamm jenen Baum des Adels, der ſo herrlich ſich fortpflanzende Frucht bringt. — Auch an anderer Stelle, XXXIII, 23, iſt pernde fruchte in ähnlichem Sinne gebraucht. Man vergleiche das Wörterbuch in Peren.

VI, 126 — 139.

Bey dem edlen lobſamen Fürſten ſah man auf dem Haſenbüchel fünfhundert große Roſſe, die er zu Hülfe führte den Herzog Albrecht. .. Da König Adolf ward erſchlagen, da focht er mannlich wie ein Held. ... Da H. Albrecht zu Kenzingen zum Könige erwählt ward, da hat ſein edler Muth Adel und hohe Geburt bewähret. — Hier ſind zwey Thaten Heinrichs erwähnt, ſeine Hülfe, die er Albrechten wider Adolf von Naſſau in der Schlacht am Haſenbüchel zwiſchen Worms und Speyer leiſtete (2. July 1298) welche Adolfen Sieg und Leben koſtete: und ſein Beyſeyn bey der Wahl Herzog Albrechts zu Kenzingen, die in demſelben Jahre erfolgte. Ohne hier die größtentheils bekannten Angaben der Chroniken über dieſe Ereigniſſe zu wiederholen, dürfte es paſſender ſeyn, eine weniger bekannte gereimte Erzählung, welche Herzog Heinrichs und Ulrichs v. Walſe Antheil an jenen Tagen ſchildert, mitzutheilen. Sie iſt in einer proſaiſchen Chronik, welche Adrian Rauch im II. Bande ſeiner Scriptt. rer. Austr. bekannt gemacht hat, zwiſchen den Jahren 1315 und 1326 eingeſchaltet. (pag. 300, sqq.) Nachdem der Dichter, der ſeiner Ausſage nach Augenzeuge dabey war, in einer ziemlich lebendigen Sprache die zu Mainz geſchehene Wahl H. Albrechts wider Adolf, und das Heranrücken Adolfs erzählt hat, [1]) fährt er ſo fort:

1) Man vergleiche hiemit Horneck, Kap. 673.

„Des Morgens, da der Tag anfie,
Männiglich zu der Meſſe gie,
Und nahm da ein geſegnet Brod
Von des Prieſters Hand für alle Noth.
Da die Meß war geloſen (geleſen),
Kam ich und ruft: „Nu ſucht eure Eiſenhoſen,
Es halten dort gegen euch auf dem Wahl
Drey große Heere gar ohne Zahl.
Sie ſind bezeichnet alle gar,
Ihr ſollt ihre Kreuze [1]) nehmen wahr.“
König Albrecht ruft eines Edlen Namen,
Von Padenau Herrn Perchtramen:
„Ich mach die Ritter, macht ihr die Schaaren.“
Er ſprach: „Herr, ich wills bewahren,
Bey mir ſey der ehrenreich
Von Leiningen Graf Fridreich,
Der über Meere oftmals hat
Gezeiget ritterleiche That,
Und, ob Gott will, heut' ſoll
Den Feinden bringen Schwerteszoll.“
Die Scharen wurden da gemacht
Von ihnen zweyen, Land zu Lande gebracht.
Herzog *Heinrich* nach ſeiner Art
An den fährlichſten Streit ſich ſchaart
Der ſtolze *Kärnthnere*,
Der ſeinem Schwager, dem König, die Schwäre [2])
Rächen half auf dem Wahl.
Das Schlachtlied [3]) ſchier geſungen ward:
Sie kamen ſchön dorther geſchaart
Geſammt und all geleich,
Unſer Krey war „Oeſterreich,“
Und zogen fürbas an den Berg, [4])
Da man ſah ſtiften Heldes Werk.

---

1) Nach Horneck waren ſowohl Albrechts als Adolfs Fahnen mit einem weißen Kreuze in rothem Felde geziert.

2) *Die Schwäre*, den Schmerz.

3) Bey Ottokar Horneck, Kap. 682, wird dieſes Lied näher beſtimmt: Da hub der Gottes Kaplan ein'n Ruf mit lauter Stimm' an: »Sand Marey Muter.«

4) Dieſen Ort nennt Ottokar bald *Haſenberg* bald *Haſenthal*. Andere nennen den Thurnberg zwiſchen Speyer und Worms, an welchem die Schlacht vorfiel.

Der Anfall der war hart;
Es war eine ſtarke Fahrt,
Die wir nahmen über Wald.
Mit Roſſen Bäume wurden gefällt,
Die Wurzel aufgekehrt ſtand.
Auf Todes Pfad, gen Streit gewandt
Eines Fürſten Panier ging vor,
Das trug der Luft hoch empor:
„Hey Koſtnitz", kreyt alles dar,
Sein Volk brach durch der Feinde Schar
Bald hin, bald wieder her:
Der ſchlug den todt, der brach das Sper
An dem, der wider in ſtritt. Der zoh,
Der vierte jagt', der fünfte floh,
Als man noch im Streite thut.
Der Sturm von dort her wüth't.
Damit ſcharf kam gezogt
Von Apullen ein König, vom Rhein ein Vogt
Mit manchem Helde theure,
Den Minne und Aventeure
Des Tages hatte dargeſandt,
Von Beheim und von Ungarland,
Von Kärnthen und von Oeſterreich,
Von Schwaben und von Weſterreich,
Von Elſaß und von Oberland,
Die thaten die Niederlage bekannt
Den Feinden des Tages auf dem Wahl.
Von ihnen da Schlag gen Schlag erhall,
Daß Haid' und auch das grüne Gras
Mit Blute gar bezettelt was.
Ich ſah zu beyden Seiten
Gar ritterlichen ſtreiten
Die Schwaben mit Hofgeſind,
Die fochten ſo ſchwind,
Daß all die Weil' ich immer mag leben,
Ich Ihnen reiches Lob will geben.
Von Kaſtell und von Klingenberg
Die ſah man ſtiften Heldeswerk. —
Ein junger Fürſt kam im Hurt, [1])

1) Im Hurt kommen, heranprallen, anſtürmen.

Nach ihm von Blut eine Furt
Von ſeinen Roſſen nieder floß:
Von Poſaunen reichen Tos
Hört man vor ihm auf der Fahrt,
Nach ſeiner hohen, edlen Art,
Die mir gar inniglich iſt kund.
Zu Paris auf petit pont [1])
Ward Decke und Wappenrock bereit
Dem Fürſten um ſeine Würdigkeit.
Schild und Panier war ihm gleich,
Getheilet, halb von Oeſterreich,
Das andere Feld gar von Golde,
Nach werther Weibe Solde,
Daraus drey Löwen gaben Glaſt [2])
Von raucher Seide ſchwarz gepaßt [3])
Rückwärtsſehend über einander.
Der König Alexander
Hätt' ſie wohl mit Ehren geführt.
So kam der Fürſt daher gerührt,
Sein Helm der gab viel lichten Schein:
Zween ſchwarze Flügel Cherubin
Der Engel hat darauf gedehnt,
Mit goldnen Laubern reich verwend't.
Sprühende Gier fuhr aus dem Helm,
So hieb der Fürſt durch den Melm [4])
Den heißen ſommerlangen Tag
Recht wie ein wilder Donnerſchlag,
Der von dem Himmel niederſchleit [5])
Bis daz Frauen Ehre erſtreit't
Sein Volk und auch ſein werther Leib.
Drob fragten Mann und dazu Weib:
„So helf euch Gott, Herr Hirſchelein, [6])
Wer mag der junge Fürſte ſeyn,
Der alſo hurtiglich fährt
Und Leib und Gut um Ehre zehrt?“
Auf thät ich da meinen Mund

1) Wohl petit point, eine Art Stickerey? — 2) Glaſt, Glanz. — 3) Gepaßt, geſtickt? — 4) Melm, Staub. — 5) Niederſchlägt.

6) Dieß iſt der Name, den ſich der Dichter gibt. Auch am Schluſſe dieſer Erzählung kommt er wieder vor: »Und ſag uns lieber Hierſelein« ꝛc.

Und thät den edlen Frauen kund:
Es wär ein Fürſt aus reicher Art,
Der Frauen Troſt, ihr Traut, ihr Zart [1])
Herzog Heinrich hochgemuth,
Der zu allen Zeiten das beſte thut,
Der ſtolze Kärnthnere.
Sein' edle Hand kann Schwäre [2])
Tilgen aller gehrenden Diet [3]),
Die er mit Willen ſtets beriet."

Hierauf nennt der Dichter die andern Herren in Albrechts Heere, unter welchen Ulrich von Walſe, der Anführer der Steyermärker Wunder der Tapferkeit that.

Ein Watſchilir [4]) jagt durch beyde Schaaren
Recht als ein luſtig Federſpiel [5])
Neben einem Bache nach Hungers Ziel,
So kam er dorther jagend:
Man hört noch lange klagend
Manch lieblich zartes Weib,
Daß mancher ihm drum ſeinen Leib
Mußt laſſen zu Pfande.
Ihn däucht, es wäre Schande,
Sey durch ihn etwas unterblieben,
Es ſey erſchlagen oder hingetrieben.
Ach! ſein rein ſelig Weib,
Die alſo edlen Ritterleib
Kann alſo lieblich ziehen,
Daß ſie kann Schande fliehen
Und darzu allen falſchen Mail! [6])
Er (iſt) lieber Weibe Freudentheil.
Ich hörte ſie verkünden
Mit manchen feinen Fünden
Seine hohe Würdigkeit.
Die eine ſprach: „Sey uns bereit
Und ſag uns, lieber Hirſchelein
Wie ſein Wappen mag geſeyn."

---

1) Ihr Zart, ihr Liebling. — 2) Schwäre, Schmerz. — 3) Gehrende Diet, begehrendes Volk. Vergl. das Wörterb. im Worte gernd.

4) Bachelier, Bachalaureus, hießen der Edeljunker, der dem Empfange der Ritterwürde nahe war.

5) Federſpiel, Jagdvogel. — 6) Mail, Makel.

Darauf beſchreibt der Dichter das Wappen, und ſchließt:

Er iſt von Walſe genant,
Ulreich der volkommen Degen;
Got gab ihm ſeinen edlen Segen
Um ſeine hohe Würdigkeit,
Seit er Frauen Ehre Krone trait.

Hier ſchließt die Erzählung mit den Worten: Anno domini MCCCXXII. feria secunda post Michaelis proxima.

Bis hieher die ungenannte Chronik. Auch Ottokar Horneck beſchreibt dieſen Kampf um das Reich mit großer Ausführlichkeit in den Kapiteln 669—686. Hier nur die Stellen, die den Herzog Heinrich von Kärnthen und Ulrich von Walſe betreffen.

Kap. 680. Der edel König Albrecht,
Gegen Ruffach er ſandt'
Nach den Helden hochgemuth,
Denen er da zur Hut
Hatte geſchaffen ehe
Herrn Ulreich von Walſe ꝛc.

Kap. 681. Der Fürſt (Albrecht) verwegen
Theilt ſein Heer gar
Auch in drey Schaar,
Die ihm bracht der Fürſt reich
Von Kärnthen Herzog Heinreich:
Was der Steyrer war da,
Denen gebot man ſa,
Daß ſie des Morgens wären
Bey den Kernern,
Derer war da wenig mehr,
Als, die Herr Ulrich von Walſe
Hätt' mit ſich dargebracht.

Kap. 684. Von Kärnthen Herzog Heinrich
Focht als ein Weigand,
Der Bayern Schaaren er zertrannt',
Und hätt' ſie überwunden,
Wär' in kurzen Stunden
Nicht kommen die ander' Rott. ꝛc.

Die Herren von Walſe,
Sollt' ich ſie von der That,

Die man gut geſehen hat,
Daß ſie mit ihren Händen
Den Streit begingen nach Ehren,
Mit Briefen bringen zu Enden,
Ich brauchte zehn Quatern [1]):
Drum muß es bleiben ungeſchrieben von mir.

VI, 140—147.

Man ſah ihn auch zu Frankfurt mit ſtarker Hülfsmacht, da man zwey Geſchlechter zur Königswürde erheben wollte: der eine war König Fridrich, der andere König Ludwig von Bayerland, den man ſeither zu den Kaiſern zählte. — Die Doppelwahl zu Frankfurt am 19. und 20. October 1314. Dieſe wird noch erwähnt in dem Gedichte auf Ellerbach den Alten (VIII. 34.)

VI, 148—157.

Man ſah den mit Lob gekrönten (durch Lob kühn gemachten) Fürſten vor Velegrat nach Ehren ſtreben mit Schwertesſchlägen..., was Friaul wohl empfand, und der Patriarch mußte ihn als Sieger erkennen. Vor Muntzili ſah man ihn preislicher Ehre walten. — Velegrat, Belgrado, iſt in Friaul; Muntzili, Monſelice unweit von Padua. Der Kriegszug, von dem hier die Rede iſt, geſchah nach dem Tode Heinrichs, Grafen von Görz † 1323, der Schirmvogt von Aglay und Generalcapitain von Treviſo geweſen war. Während Treviſo den einjährigen Sohn des Verſtorbenen als Generalcapitain erkannte, und Albrecht III. die Regierung von Görz antrat, rückten die zwey Herzoge Heinrich v. Kärnthen und Otto v. Oeſterreich, mit ihnen als Anführer Ulrich von Walſe, (ſ. unten XIII.) in Friaul ein, um die Erbſchaft von Görz zu ſichern, und die Angelegenheiten zu ordnen. Ihre ſchrecklichen Verwüſtungen zwangen die Bewohner des Landes zur Flucht nach Tarvis (Trevigi). Am 11. Juli kam ihr Heer nach Padua, und am andern Tage zog der Herzog von Kärnthen vor das feſte Monſelice (V. 156.) — Den nähern Zuſammenhang dieſer Geſchichte ſehe man unten bey Ulrich von Walſe.

VI, 198—217.

Deſſelben Wappen will ich viſiren u. ſ. w. — Der Schild war in blankem Weiß in zwey Felder geſpalten, das eine Gold, das andere Rubin. — Das goldne Feld zeigt braune ſaphyrne, quer liegende, Löwen, die kühnlich gegen der Feinde Tyoſt ſahen. — In dem Rubinfelde lag ein weißer

1) Quatern, Quaternionen.

Querbalken von Perlen, die der Minne Freundſchaft dem Werthen zur Freude gab. Auf dem Helm eine köſtliche Rundel, nach dem Schild ſchön gezieret, u. ſ. w. — Suchenwirt blaſonnirt hier das Wappen von Kärnthen beynahe mit denſelben Ausdrücken wie oben, III, 157—184. — Es iſt das noch heute gebräuchliche Wappen dieſes Herzogthums, beſtehend aus zwey Theilen, dem Balken von Oeſterreich und den drey Panthern oder Löwen der alten Kärnthnerfürſten. Es würde befremden, wie in dem Wappen Kärnthens ſchon vor der öſterreichiſchen Beſitznahme des Landes, der Balkenſchild erſcheine: wüßte man nicht, daß ihn ſchon im J. 1248, der Sponheimiſche Ulrich, Bernhards Sohn, der Anſprüche halber geführt hat, die er wegen ſeiner Hausfrau Agnes von Meran, der entlaſſenen Gemahlin Fridrichs des Streitbaren, und kraft älterer Verwandtſchaftsverhältniſſe, auf Oeſterreich bildete. Zwar legte er mit dem Erlöſchen dieſer Anſprüche, auch den Balkenſchild wieder ab, aber, der ihm folgte, der weit um ſich greifende Ottokar von Böhmen zog ihn wieder hervor; und ſo blieb das Wappen fortan. Nach Ottokars Untergang gelangte Kärnthen durch des Habsburgiſchen Rudolfs Belehnung an Mainhard von Tyrol, von dieſem an ſeinen Sohn Heinrich, nach deſſen Tode der Kaiſer Ludwig den Herzog Albrecht II. von Oeſterreich mit dem eröffneten Lehen von Kärnthen belehnte.

Schwieriger iſt es, die Veränderungen alle nachzuweiſen, die der Helmſchmuck des Kärnthneriſchen Wappens erfuhr: doch müſſen ſie hier berührt werden, da Suchenwirt und der Verfaſſer der mitgetheilten gereimten Erzählung in ihren Beſchreibungen abweichen. — Nach Hageno's freylich zu jungem Zeugniſſe [1]) waren zwey weiße Hörner, mit Hermelin und Pfauenfedern ſchön geziert, das Helmzeichen Herzog Ulrichs im J. 1245. Dieſe Hörner ſind bis in die neueſten Zeiten auf dem Schilde geblieben, wie die Abbildung im erneuerten Wappenbuche (Band II. Taf. 2) beweiſet. — Derſelbe Herzog Ulrich ſchmückte aber auf Siegeln zuweilen ſein Wappen mit einer Krone und einem Pfauenbuſch. — Die vorſtehende Reimchronik ſetzt zwey ſchwarze Cherubsflügel mit goldnen Laubern auf den, Kampfesgier ſprühenden, Helm Herzog Heinrichs. Mit Recht: denn dieſe ſind das Helmzeichen der alten Beherrſcher des Landes, der Ortenburger, die zuweilen auch drey Flügel im Schilde zeigten. [2]) Daſſelbe ſchwarze Flügelpaar ſchmückt daher auch den böhmiſchen Wappenſchild, den Heinrich, als König, führte. [3]) Das Helmzeichen aber, das uns Suchenwirt beſchreibt, entfernt ſich von allen übrigen: es beſteht in einer nach den Farben des Schildes tingirten Rundel (rundem Schilde oder Scheibchen.) Wer über dieſen Gegenſtand erſchöpfendere Belehrung wünſcht, den verweiſe ich auf Fröhlichs Specimen Archontologiae Carinthiae, und Prof. Grü-

---

1) Pez, Scriptores rer. Austr. I, 1070.

2) Neuverm. Wappenb. Bd. I, Taf. 15.

3) Ebendaſ. Bd. II, Taf. 1.

ningers Abhandlung über den Urſprung des Wappens des Herzogthums Kärnthen, in Mayers Kärnthneriſcher Zeitſchrift IV. Bdchen, S. 166—186.

VII.

Von Burggraf Albrecht von Nürnberg.

Inhalt. Der Dichter ruft Ritter, Frauen, Knappen und Wappendichter zur Anhörung ſeiner Lobrede auf. Auf das Lob im Allgemeinen folgen die einzelnen Thaten des Helden. Er fuhr erſtlich gen England, mit deſſen König er in Schottland kämpfte, bis der Krieg ein Ende nahm. — Sein zweyter Zug war mit den Königen von Ungarn und Böhmen nach Preuſſen, wo er Ritter ward. — Er beſuchte das heil. Grab des Herrn, jenes der heil. Katharina, den Berg Horeb, und kam bis Babylon. — Heimgekehrt geht er mit König Ludwig von Ungarn zum Rachekriege in Apulien; dann nach Reuſſenland zum Sturme von Belz; von da nach Rascien zu dem, der ſich Kaiſer der Griechen ſchreibt, und das Kaſtell Chriſtenopel berannte. — Er war mit Kaiſer Karl zu Metz, fuhr mit ihm nach Rom, wo ſeine Mildigkeit herrlich glänzte. — Gen Servien zog er mit König Ludwig eine Heerfahrt. ... Klage um den tapfern und frommen Helden. — Beſchreibung des Wappens.

* * *

Albrecht I, mit dem Beynamen der Schöne, aus dem Geſchlechte der Grafen von Hohenzollern, und Burggrafen von Nürnberg, war ein Sohn Fridrichs IV. Seiner iſt ſchon oben bey Ludwig, König von Ungarn S. 179 und 183 Erwähnung geſchehen. Er ſtarb am 3. April 1361, und hinterließ zwey Töchter, Margareth, an Balthaſar, den Landgrafen von Thüringen, die andere, Anna, an Swantibor, Herzog von Pommern vermählt. Seines Bruderſohnes Fridrichs V. Tochter, Beatrix, ward in der Folge Herzog Albrechts III. von Oeſterreich Gemahlin. (Vergl. d. Anmerk. zu IV.)

Die Burggrafen von Nürnberg beſaßen ſchon zur Zeit der Babenbergiſchen Beherrſcher Oeſterreichs ſehr beträchtliche Güter in Oeſterreich, über welche ſie bis in die Tage Herzog Rudolfs IV. alle Vorrechte der Lehenherrlichkeit ungehindert ausübten. [1]) Rudolf IV. aber, geſtützt auf die klaren Worte des ur-

---

1) Ein Verzeichniß aller dieſer Lehen, die das Haus Brandenb. Bayreuth noch bis ge-

alten Fridricianiſchen Freyheitsbriefes, wonach der Herzog von Oeſterreich in ſeinem Lande der einzige Lehensherr ſeyn ſoll, trat mit einem Male, kurze Zeit nach unſers Burggrafen Albrecht Tode, auch gegen die Lehenshoheit derer von Nürnberg auf, indem er ihre Vaſallen in Oeſterreich für die ſeinigen erklärte. Die Burggrafen widerſetzten ſich, und der ihnen äußerſt gewogene Kaiſer Karl IV. ſprach im J. 1363 in dieſer Streitſache das Urtheil zu ihren Gunſten aus.[1]) Aus der folgenden Rede auf B. Albrecht ſieht man deutlich das nahe Verhältniß des Nürnbergiſchen Hauſes zu Kaiſer Karl. Ueberdieß finden wir Albrechten in der Heeresfolge der Könige von England und von Ungarn, nicht aber der Herzoge von Oeſterreich.

VII, 11—14.

Ihr Knappen von den Wappen hört, die ihr von den Wappen zu dichten pfleget. — Unter den Dienern der Ritter gab es eine Klaſſe, die man Wappenperſevanten (Poursuivans d'armes) nannte: dieſe ſcheinen hier gemeint; die Wappenkunde, Auslegung oder Viſirung der Wappen gehörte mit zu ihren Verrichtungen. Ueber Suchenwirts perſönliche Verbindung mit dieſem Stande vergleiche man die Einleitung.

VII, 67—76.

Gen Engelland ritt der Muthesreiche zuerſt, . . der König der kriegte wider die Schotten. . . . — Da dieß als die erſte Waffenthat Albrechts angeführt iſt, und die zweyte gegen die Preuſſen ins Jahr 1336 fällt, ſo iſt wohl kein Zweifel, daß hier der Feldzug König Eduards II. gemeint ſey, den er um 1333 gegen Schottland that, und wodurch er den Prätendenten, Eduard Balliol, mit gewaffneter Hand wieder einſetzte. Er lieferte dem Schottenheere die blutige Schlacht bey Hallidownhill, nordwärts von Berwik, wo, wenn die Angabe nicht übertrieben wird, dreyßigtauſend Schotten, und unter ihnen ihr Feldherr Douglas, geblieben ſind. Albrecht alſo kämpfte mit ſeiner „*kühnen Rotte*“ im Heere des Königs Eduard, und ward ihm, „als einer, der ſich im Kriegsdienſt nicht ſchonte, mit Ehren bekannt.“ — Drauf fuhr er zu Lande, d. i. nach Hauſe. — Vielleicht geht eine Andeutung Suchenwirts in der Rede von *Chreuzpeckh* XIV, 240 auf dieſelbe Begebenheit, und der Zug *Lokens* (XVII, 24) dahin ſcheint wenigſtens in dieſelbe Zeit zu fallen. —

---

gen das Ende des 18. Jahrh. in Oeſterreich beſaß, findet man in Spieß's Archiviſchen Nebenarbeiten, II, S. 14 ff.

1) Kurz, Rudolf IV, S. 188 ff.

VII, 77—88.

Darnach ritt der Herr gen Preuſſen, wo man die zwey Könige von Böheim und Ungarn ſah, die damals den Heiden wohl bekannt wurden. Der Herr ward da Ritter. — Gut zuſammentreffend mit der Zeitfolge, erſcheint gerade 1336 ein Heerszug, den die Könige von Ungarn und Böhmen Karl Robert und Johann, im Winter wider Lithauen unternahmen: allein das gelinde Wetter verſagte dem Heere den Gebrauch der Eisbrücke; die Könige begnügten ſich alſo, eine Schanze an der Gränze anzulegen, und darin eine Beſatzung zu laſſen. — Daß Albrecht auf dieſer Fahrt Ritter geworden, erfahren wir aus obiger Stelle.

VII, 89—106.

Darnach war der Herr über Meer zu fahren bereit, und ſah das heilige Gottesgrab, ... zog zu St. Katharinens Grab, und ſah ihr heilig Oel, .. ihm ward der Berg Horeb bekannt .. und Babylon. — Dieſer Zug ins gelobte Land muß zwiſchen 1336 und 1345 fallen. Auch Chreuzpeckh (XIV.) that ähnliche Fahrten. Vergl. die Anmerkungen dazu, wo auch über das Grab der heil. Katharina etwas geſagt iſt. —

VII, 107—151.

Darnach ritt er würdiglich ... mit dem Könige von Ungarn, ... in Apulien. — Dann ins ... Reuſſenland, wo man ihn vor Belz ſtürmen ſah... — Von dann ſchaarte er ſich in Raſcien ... vor Chriſtenopel. Alle dieſe Züge, nach Neapel 1345, wider die Reuſſen 1352, in Raſcien zur Belagerung von Chriſtopel, findet man oben, an ihrem Orte, bey Ludwig von Ungarn, S. 179, 183, 189, umſtändlicher erläutert. Der Ausdruck „Kaiſer von Griechenland“ könnte freylich auch auf den griechiſchen Kaiſer Kantakuzen, den Gegner des Kaiſers Duſchan, bezogen werden: wozu wäre aber in dem Falle der Beyſatz: „zu dem reichen Könige in Raſcien, der ſich ſchreibet Kaiſer u. ſ. w.? Auch wüßte ich nicht, daß deutſche Edle und Ritter in Kantakuzenus Heere gedient hätten, wie dieß von Duſchan ausdrücklich bemerkt wird. — Die hier erwähnte Belagerung des Schloſſes Belz muß um das J. 1350 geſetzt werden.

VII, 156—179.

Seitdem ſah man ihn zu Metz mit Ehren bey dem reichen Kaiſer. ... Auch fuhr der Herr gen Rom die gewaltige Fahrt, da ſich mit Kaiſer Karl viele Fürſten, Grafen, Freye zuſammenſchaarten. .... Der Edle machte auf der Tiberbrücke viele ſtolze Ritter. ... Der Unverzagte kam ſodann heim in ſein Land. — Burggraf Albrecht war alſo

mit Kaiſer Karl zu Metz 1354, als dieſer die Grafſchaft Luxenburg zu Gunſten ſeines Bruders Wenzel mit großer Feyerlichkeit zum Herzogthume erhob. Im Oktober darauf begleitete er ihn über die Alpen, war bey der Krönung zu Mailand, Januar 1355, und ſah ihn am 5. April zu Rom die Kaiſerkrone empfangen. Die letzten Verſe deuten darauf, wie Karl nach vollbrachter Krönung im kaiſerlichen Schmucke durch die Straßen ritt, und auf der Tiberbrücke fünfzehnhundert Edlen den Ritterſchlag ertheilte; bey welcher Gelegenheit der frohe Ruf der Menge erſcholl: „Rom und Reich mit Ehren groß!“ und auch Burggraf Albrecht, als einer der Vornehmſten, (deßhalb nennt ihn der Dichter immer „Herre“) Ritter machte, und dieſe ſowohl als die fahrenden und gehrenden Leute reichlich beſchenkte. Aehnliches erzählt Suchenwirt auch von dem Grafen von Cilli bey derſelben Gelegenheit (XVI, 101.)

VII, 180—185.

Darnach ritt er zu dem König in Ungarn, der nie müſſig lag; mit dem... fuhr er die Herfahrt in Servien. Moos, Gräben und Muhrbäche, Haiden und Hecken ließ man nicht unverſucht. — Hier bricht die Stelle ab. Sie deutet wahrſcheinlich auf den bosniſch-raſciſchen Krieg Ludwigs im J. 1359, denn der eigentliche Serviſche begann erſt 1365, und Albrecht war ſchon 1361 geſtorben. Man vergleiche das, was oben, S. 180, über dieſe Kriege im Zuſammenhange geſagt worden.

VII, 209—232.

Wär' ich zu rechter Kunſt bereitet, daß ich der Wappen Viſament blaſonnierte! ..... — Das Wappen der Burggrafen von Nürnberg aus dem Hauſe Hohenzollern (jetzt noch des königlichen Hauſes von Preuſſen) iſt vierfach getheilt (quartiert), zwey Quartiere ſind weiß (von Perlen) die zwey andern ſchwarz (zobelfarbig.) Suchenwirt nennt die Perlen und den Zobel die zwey beſten von den ſechs Wappenfarben. — Der Helmſchmuck iſt ein goldnes Brackenhaupt mit rubinrothen Ohren, die Zunge bleckend, [1]) wie man den Bracken ſich gebärden ſieht, wenn er, eines wilden Hirſchen Fahrt aufſpürend, vom Laufen und vom heißen Sonnenſchein die Zunge hervorſchlenkert, und lechzet (fur ſlingen unde lehen.) —

---

1) Vergl. Spener herald. pars special. — Erneuertes Wappenbuch, Bd. I. Taf. 4.

VIII.

Von Herrn Burkhard Ellerbach, dem Alten.

Inhalt. Der Dichter beklagt ſeine Armuth an Schätzen der edlen Kunſt: doch biethet er den Willen fürs Werk, und beginnt die Erzählung der Thaten ſeines Helden. — Er fuhr zuerſt gen Frankfurt zur Doppelwahl Fridrichs und Ludwigs; hier wurde er Ritter. — Er kämpft bey Eßlingen, Ulm, an der Libein, wo er mit dreyen Herrn, von Neifen, von Helfenſtein und von Graizpach focht. — Er vertheidigt Burgau — kämpft mit Graf Wilhelm von Tetnang, wird aber diesmal nach tapferer Gegenwehre gefangen; — er ſtreitet dann vor Laa, an dem Tage, als Heinrich und Hans von Lippa gefangen wurden. — Kämpft bey Landau mit den Böhmen und Bayern. — Fahrt gen Cypern, und mit dem Könige der Inſel gen Alexandrien. Kampf mit den Heiden daſelbſt und Heimfahrt. — Für Oeſterreich hat er ſiebzehn Mahl ſiegreich geſtritten, einmahl nur iſt er unterlegen. — Sein Waffenbruder Conrad v. Weſternach kann ſeine Thaten bezeugen. Ellerbach war 55 Jahr Ritter. — Beſchreibung ſeines Wappens.

* * *

Das Geſchlecht der Ellerbache iſt vor Alters in Schwaben begütert geweſen, und ſie mögen, wie die von Walſe, am Ende des 13. Jahrhunderts mit Herzog Albrecht, dem Sohne Rudolfs von Habsburg, nach Oeſterreich gezogen ſeyn. Drey Edle dieſes Geſchlechtes thaten ſich in Kriegen des vierzehnten Jahrhunderts hervor: die beyden Burkharde, Vater und Sohn, von welchen der Vater den Sohn, der 1357 beym Sturme von Zara fiel, um mehrere Jahre überlebt hat; er ſtarb, einer Angabe unſers Gedichtes zufolge (213—215) um das Jahr 1369. — In einer Urkunde v. J. 1349 bey Duellius wird er genannt: „Her Purchard Elerbach (ſo muß geleſen werden) zu den Zeiten Herre auf Starchenberch und auch Voyt des egenanten gutz.“ Eben ſo heißt es in einer andern vom J. 1351: „Her Purchart von Elrwach zu den Zeiten Her auf Starchenwerch und Pernolt von Droſteten zu den Zeiten Burgraf alda.“ [1]) — Der jüngere Burkhard iſt in unſern Gedichten IX und X, noch mit dem Vornamen Puppli oder Puppely bezeichnet. Eine Familie Popplin iſt zwar bekannt, doch überlaſſe ich andern, ihre Verbindung mit den Ellerbachen nachzuweiſen. — Der dritte iſt Hans von Ellerbach, welcher 1351 als Kämmerer des Herzogs Albrecht II. v. Oeſterreich, dieſem, auf ſeinem Zuge ge-

1) Hist. ord. equ. teuton. Vienn. 1727. Part. II. p. 85.

gen Zürich, Mannſchaft aus dem Etſchlande zuführte, womit er anfangs die Züricher in die Flucht trieb, aber bald darauf von ihnen, die Verſtärkung erhalten hatten, wieder angegriffen und geſchlagen wurde. [1])

VIII, 25.

Die drew auzgrunt peſleuzzet u. ſ. w. Zu dieſer Leſung verführte die undeutliche Schreibung des Wortes *ain*, welches am Ende eine dem z ähnliche Verlängerung hat, und faſt wie *auz* erſcheint. Die richtige Leſart iſt aber: *Die drew ain grunt peſleuzzet*, und der Sinn: So wie (in der h. Dreyfaltigkeit) ein Grund Drey umſchließt, eine Weſenheit drey Perſonen: ſo fließen aus Dir, o heiliger Geiſt, die Bäche aller Weisheit hervor.

VIII, 33—43.

Zuerſt fuhr der werthe Held nach Frankfurt, wo man zwey Könige zum Reiche erwählte; .... da ward dem ſtolzen Degen der Ritterſegen ertheilet. Die Doppelwahl Ludwigs von Bayern und Friedrichs des Schönen von Oeſterreich. — Am 19. Oct. 1314 wurde Friedrich zu Sachſenhauſen im Angeſichte Frankfurts, und am 20. Ludwig, in der Vorſtadt der verſchloſſenen Reichsſtadt Frankfurt von den getheilten Churfürſten gewählt. Damals ward Ellerbach Ritter. Man vergleiche hiemit die Stelle VI, 140.

VIII, 44—49.

Darnach focht der Freygebige zu Eßlingen, ſo daß ſeine männliche Hand den Feinden bekannt ward. .... Da wurden wohl achthundert Ritter und Knechte erſchlagen. Die Schlacht bey Eßlingen, unweit Nürnberg, fällt, nach der Königshofer Chronik, auf den 19. Sept. des Jahres 1316. Die öſterreichiſchen Herzoge Fridrich und Leopold zogen vor dieſe Stadt, welche von den Bürgern mit großer Tapferkeit vertheidigt wurde. Ludwig, mit neuer Macht verſtärkt, kam endlich herbey; der Neckar trennte die Heere: ſo ſtanden ſie unthätig fünf Tage. Im Fluſſe entſpann ſich ein unordentliches Gefecht, welches endlich allgemein wurde: viele geriethen in Abgründe, mehrere wurden getödtet oder verwundet; wenige gefangen; noch größer war der Verluſt an Pferden. — König Johann von Böhmen ward nach dieſer Schlacht zum Ritter geſchlagen. So trennten ſich die Heere: Ludwig führte das ſeinige nach Heilbronn, Fridrich an den Rhein. [2]) Die Königshofer Chronik [3]), welche dieſe Schlacht ausführlich beſchreibt, läßt

---

1) Fuggers Spiegel der Ehren, S. 329. a.

2) Chron. Leob. apud Pez, Scriptt. I, 916. *Kurz*, Oeſterreich unter Friedrich dem Schönen, S. 157.

3) Chron. aul. reg. apud Dobner, Monum. Tom. V, p. 347.

von dem Heere Fridrichs 12 Grafen und 140 Ritter und Knechte (milites et viri militares) gefangen werden, und zählt 1500 erſchlagene Roſſe. — Hienach erſcheint Suchenwirts Angabe wohl etwas zu ſtark. — Ulrichs von Pfannberg (XI, 272) und Ulrichs v. Walſe (XIII, 59) Theilnahme an dieſem Kampfe, erwähnt der Dichter an den bezeichneten Stellen.

VIII, 51.

Da Ulm die Stadt verloren und auch gewonnen ward daſſelbe Mahl. Es verdient Nachforſchung, von welcher Waffenthat der Dichter hier ſpreche.

VIII, 56—70.

An der Libein ſah man ihn männlich.... mit dreyen Herren... fochter, mit denen von Neiffen,.. von Helffenſtein.. von Graizpach..... — Welchen Kampf „an der Libein“ meint der Dichter? — Der hier erwähnte Graf von Neiffen mag derſelbe ſeyn, den Kaiſer Ludwig 1323 zum Statthalter von Mayland ernannte. (Kurz, Fridrich S. 261.) Das uralte Geſchlecht der Grafen von Graisbach in Schwaben und dem Nordgau, einſt ſo bedeutend, daß es ſogar ſeine eigenen Erbämter, Truchſeß, Mundſchenk, Kämmerer, hatte, mächtig beſonders, ſeit es die ausgeſtorbenen Grafen von Lechsgemünde aufgeerbt; — dieſes nordgauiſche Geſchlecht muß ſorgfältig unterſchieden werden von dem öſterreichiſchen der Ehreuzpeckhe, deſſen in der Rede XIV ausführlicher gedacht wird. — Die Graisbach waren Abkömmlinge der Grafen von Neiffen: dieß erhebt die Vermuthung zur völligen Gewißheit, daß der, hier in Geſellſchaft mit einem Neiffen gegen Ellerbach kämpfende, Graizpach eben dieſes, und nicht des öſterreichiſchen Stammes ſey. Berthold von Graisbach war einer der von Kaiſer Ludwig, 1330, beſtellten Schiedsrichter über die Kärnthneriſche Erbſchaft (vergl. XI, Pfannberg). — Da der lètzte Graf von Graisbach, Albert, ohne männliche Erben, ſtarb, ſeine Tochter aber einem bayriſchen Herzoge vermählt war; ſo zog Kaiſer Ludwig die Grafſchaft als heimgefallenes Lehen an ſein Haus.[1])

VIII, 71—86.

Darnach ward der Wohlvermeßne zu Burgau belagert mit ſtarker Heerskraft.... Burgau hatte keine Mauer, nur einen Zaun im Umfange, den wehrte er, bis man ihn von Seite Oeſterreichs rettete.... Viel mancher ward gefangen, erſchlagen, verwundet, bis man das Heer (der Bayern) ent-

---

1) Lazii Migr. gent. Libr. VII, p. 325. — Hanthaler recensus dipl. geneal. Arch. Campilil. Tom I. p. 274.

weichen ſah. — Dieſe glänzende Waffenthat Ellerbachs und ſeines Sohnes, die Vertheidigung Burgau's gegen Kaiſer Ludwigs Heer, findet man in mehreren gleichzeitigen Chroniken ausführlich beſchrieben, z. B. beym Abt Volkmar [1]), und bey dem ungenannten Verfaſſer einer Erzählung von dem Kriege zwiſchen Fridrich und Ludwig. [2]) Nachdem die Schlacht von Mühldorf (1322) und Fridrichs Gefangennehmung geſchildert worden, fährt der Erzähler fort: „Darnach peſaß Kunig Ludweig von Bairen das hauß ze Purgaw mit aller ſeiner Macht. Der (deß?) waß Purckgraff Herr Purchardt von Elipach und ſein Su'n, zwen auzzerwelt deginen und hietten in dem hauß (Schloß) wol dreyhundert helm piderber leitt, die tegleich dem Herren (K. Ludwig) abprochen im zall, Roß und hengſt. Und lag davor wol ein viertail jares und macht nichtz geſchaffen. Da hub ſich Hertzog Albrecht auf mit frumen lewten zu ſeinem Bruder hertzog Leupolden. Die peſamten ſich mit einer großen macht, und zugen für Purgaw, da ſie ſich paidenhalben aines gelobten ſtreites vermeſſen hietten. Und da man des morgens geſtritten ſcholl haben, da entrann der von Bairen pey der nacht mit allen ſeinem her, und rawmten leſterleich das wall.“ — Auch die Chronik von Leoben (bey Pez, I, 924) nennt Ellerbach ausdrücklich als den Vertheidiger Burgau's, wenn ſie zum J. 1324 erzählt: Interea Ludwicus castrum Burgaw obsidens, nil profecit; quia Burchardus de Hellerbach, qui id nomine ducum Austriae tenuit, strenue resistens Leupoldi exsolutionem expectavit: qui cum exercitu copioso veniens, Ludwicum de campestribus abigebat. Dieſe Vertheidigung verdient um ſo größeres Lob, da, wie der Dichter anzeigt, Burgau keine Mauer, ſondern nur einen Zaun im Umfange hatte. Die übrigen Umſtände, den Entſatz durch die öſterr. Herzoge, das Entweichen des feindlichen Heeres deutet Suchenwirt nur kurz an. —

VIII, 87—114.

Darnach ſtand es nicht lange an, ſo focht er auf offnem Felde (tzu wal) mit Grafen Wilhelm v. Tetnang. Da ſah man manchen ſtolzen Helden. ... Den Sieg verlor er daſſelbe Mal, und ward mit Ehren gefangen. — Weder Anlaß noch Ort dieſes Kampfes, der, wie ihn Suchenwirt ſchildert, einem Turniere oder Buhurt zwiſchen zwey Partheyen, gleicht, finde ich irgendwo erwähnt. Der Vorfall muß zwiſchen den Jahren 1322 und 1332 eingereiht werden, nämlich zwiſchen der Vertheidigung Burgau's und der Schlacht bey Laa, deren unmittelbar darauf gedacht wird. Ellerbach wurde nach tapferer Gegenwehr, nachdem ein Roß und zwey Maidroſſe (ſ. d. Wörterb.) unter ihm erſchlagen waren, mit Ehren gefangen. — Wilhelm von Montfort, Graf von Bregenz und Tetnang ſtarb 1354. Sein Enkel Hugo zog mit Herzog Albrecht III. wider die Preuſſen. S. oben IV, 26.

---

1) Oefele Scriptt. II, 554. — 2) Apud Pez I, 1003.

VIII, 115—131.

(Vergl. mit XI, 289. — XIII, 119—136. — XIV, 147—166. — XV, 32, 46—93. 94, 95. XVIII, 40.)

Darnach focht er männlich vor Laa, wo von Oeſterreich und Böhmen Heer gegen Heer anſtürmte, und die Brüder Heinrich und Hans von Lippa gefangen wurden... —

Nichts iſt häufiger in unſern Gedichten, als die Erwähnung der zahlreichen und verwüſtenden Fehden, welche auf Oeſterreichs, Böhmens und Mährens Gränzgebiethe, zwiſchen den Jahren 1328 und 1332 wütheten. Iſt es mir gleich nicht gelungen, für jede dieſer Erwähnungen, ganz beſtimmt und der Zeitfolge gemäß, das entſprechende, geſchichtlich erwieſene, Faktum aufzuweiſen, ſo wird doch ſchon das die Ueberſicht und weitere Nachforſchung erleichtern, wenn ich hier alle Stellen Suchenwirts, die dahin einſchlagen, ſammle und im Zuſammenhange zu erläutern ſuche. — Eigentlich ſcheinen es vier verſchiedene Ereigniſſe zu ſeyn, die uns in den Erzählungen vorgeführt werden. A) Gefechte an der Gränze Mährens und Oeſterreichs, mit Angabe des Ortes Ulrichskirchen, und anderer Plätze. Die erſte Stelle findet ſich in der Rede auf Walſe XIII, 119. und ſteht dort zwiſchen Ereigniſſen der Jahre 1323 und 1344. Sie lautet: „Vor Ulrichskirchen focht er (Walſe), und vor Steteldorf ſchwächte er, um ſeines Herren willen, der Feinde Kraft, ſtach ihrer drey nieder und fing den vierten. Bey Oelsnitz (Oelſen) ſchwemmte er über die Mur [1]) und eilte ihnen nach.“ — Eine andere Erwähnung in der Rede auf Stadeck XV, 32: „Vor Muſcha lag der Unverzagte, ... bis von den Feinden aus dem Feld gewichen ward. Für Oedenburg reiſte er darnach, ... da waren der Feinde zu wenig, um der Gegner Anfall mit dem Schwerte abzuwehren: die Helden kehrten zurück, thaten aber den Feinden durch Brand weh.“ Unmittelbar darauf folgt die unter B erwähnte Schlacht bey Chöttſſe. — B) Eine Schlacht, welche bey Konſtel in Mähren zwiſchen den Oeſterreichern auf der einen, und den Ungarn und Böhmen auf der andern Seite, zum Vortheile der erſtern geliefert ward. Davon redet Suchenwirt XI, 289: „Vor Chözſſe ſah man den Werthen (Pfannberg) den Feinden Ungemach zufügen.“ — Ferner XIV, 147—166: „Darnach geſchah ein großer Streit, das ſah mancher zu ſeiner Witzigung. Böhmen und Ungarn kamen mit ſtarker Macht und wollten dem von Oeſterreich ſchaden: das ward aber ritterlich abgewehrt, ſo daß man das Land mit rothem Blute gefärbt ſah; da gerbte der Held (Chreuzzpeck) mit Stichen und Schlägen. Man ſah die Feinde fliehen .... er eilte ihnen nach und rannte über die Brücke zu Kötſſe, ſein Roß ward ihm erſtochen, und er ſelber wund:

1) Die Mur, ſonſt auch Muhr, iſt eine in Bergländern übliche Benennung für Waldbach, oder Rinnſal eines Bergſtromes. — Doch wird es noch darauf ankommen, ob hier Mur nicht etwa einen wirklichen Fluß, etwa die March (?) bezeichne. —

doch behielt Oeſterreich den Sieg, darum daß man Ritterſchaft geübt." — Und wieder XV, 46—93: „Darnach ward er (Stadeck) vor Chöttſſe mit wehrenden Händen wohl geſehen, wobey ihn die Feinde als Sieger erkennen mußten. ... Da hörte man von beiden Seiten lauten Schlachtruf: Hie Oeſterreich! Hie Ungarland! In beyden Haufen geſchah Gewinn und Schaden. (Ausführliche Beſchreibung der Schlacht.) Da ward der Edle wohl bekannt, da er focht durch die feindlichen Schaaren, bald hier, bald dort, bis Gott denen von Oeſterreich den Sieg gab." — Vergleicht man dieſe Angaben in Anſehung der Zeit, die ihnen der Faden der Erzählung anweiſet, ſo ergibt ſich, daß keine vor 1325 und keine nach 1336 geſetzt werden dürfe, ſondern daß die zweyte Stelle XIV, 147 nicht unklar auf das Jahr 1330 zu paſſen ſcheine. C) das Treffen bey Laa, zwiſchen den öſterreichiſchen und böhmiſchen Schaaren, wo die böhmiſchen Brüder Heinrich und Hans von Lippa gefangen wurden. Hieher gehört die am Eingange angeführte Stelle VIII, 115, und ohne Zweifel auch folgende, XVIII, 40—49: „Da geſchah ein hartes Gefecht vor Laa, da man auf beyden Seiten ſechshundert und mehr ſah. Er (Traun) focht ſo lange nach Herzensluſt hinein und zurück und wieder hinein, bis man dem Feinde obſiegte." — D) Eine Einſchließung oder Belagerung der Stadt Znaym. So heißt es von Stadeck XV, 94—99: „Darnach ward der Unverzagte mit Krieg in Znaim umſeſſen: er verſtand es, um der Ehre willen zu leiden, bis ſich der Krieg zum völligen Frieden neigte." Unmittelbar darauf folgt ein Ereigniß des Jahres 1336.

Vor allem glaube ich nicht zu irren, wenn ich den Ort Chötſe, Köttſſe, einmal auch Goztel (XIV, 20), für Konſtel oder Koſtel in Mähren unweit Nikolsburg nehme, welches in den älteſten Urkunden Koſtelche, in der Melker Chronik Gonſtel, in der Kloſterneuburger Choſtel, von Haſelbach Thosce [1]) genannt wird. Die Chroniken weichen übrigens in ihren Angaben über dieſe Treffen, beſonders in Hinſicht der Zeitbeſtimmung ſo von einander ab, daß es ſchwer hält, aus ihnen das Jahr beſtimmt nachzuweiſen. Wir ſtellen hier die Reſultate deſſen, was wir gefunden, zur Erläuterung dieſer und der übrigen Stellen, die davon handeln, kurz zuſammen. Die neuere Zwetler Chronik [2]) iſt noch die ausführlichſte, und wohl auch, wegen der Nähe des Platzes, hierin wenigſtens, die verläßlichſte. Nach dieſer Erzählung verwüſteten König Johann von Böhmen und König Karl von Ungarn, im Bunde mit dem gegen ſeinen Bruder empörten Herzog Otto von Oeſterreich im J. 1328 das Land jenſeits der Donau auf grauſame Weiſe, und eroberten die Plätze Marcheck, Velsperch, Rabenspurch, Ulreichskirchen [3]) Egenburg und Wayd,

---

1) Pez Scriptt. I, 485, II, 788.

2) Pez, Scriptt. I, 537. sq.

3) Dieſes wird erwähnt in der Rede auf Walſe, XIII, 119.

hofen: endlich nahm Johann auch nach ſechswöchentlicher Belagerung das feſte Droſendorf mit Vertag ein.

Ich wage es nur als eine Vermuthung hinzuſtellen, das die unter A erwähnten Gefechte bey Ulrichskirchen, Steteldorf und Oelsnitz in dieſe Zeit gehören mögen. Ulrichskirchen liegt unweit Wolkersdorf an der mähriſchen Straße in Oeſterreich; Steteldorf, unferne des jenſeitigen Ufers der Donau, der Stadt Tuln gegenüber. Oelsnitz (wofür die zweyte Handſchrift Oelſen hat) wage ich nicht zu beſtimmen. Muſcha darf unbedenklich für den Ort Muſchau unweit Nikolsburg in Mähren gehalten werden, ſo wie ich geneigt wäre, in Ödenburg nicht die ungariſche Stadt, ſondern Egenburg im Viertel unter dem Manhartsberge, in Oeſterreich, unfern der mähriſchen Gränze zu ſuchen. Dieß paßt auch trefflich in die Zeitfolge, da unmittelbar darauf die Schlacht von Chötſe beſchrieben wird. — Dieſe Schlacht nun, die ich in keiner Chronik genannt finde, würde, wegen der beſtimmten Erwähnung der im Bunde der Böhmen gegen Oeſterreich kämpfenden Ungarn nirgend beſſer untergebracht werden, als im J. 1328, wenn nur die Rede Suchenwirts XV, 147, nicht das J. 1330 anzunehmen zwänge, wegen der vorausgegangenen Begebenheiten. Doch mag ein ſo geringer Verſtoß ſich wohl noch ausgleichen laſſen. [1])

In dem bezeichneten Jahre 1328 machte der König von Ungarn Frieden, und der unruhige Herzog Otto von Oeſterreich erhielt Haimburg. Auch König Johann von Böhmen bequemte ſich nun zur Ruhe. — Einige Zeit darauf entſtand aber ein neuer Krieg, in welchem Oeſterreich im Bunde mit Ungarn wider Böhmen auftrat. Hierüber gibt das treffliche Chronicon aulae regiae bey Dobner, Monum. V, 433 sqq. den beſten Aufſchluß. Die Fortſchritte König Johanns von Böhmen in Italien waren der eigentliche Anlaß zu dem Kriege von 1331 und 1332. Kaiſer Ludwig, hierauf eiferſüchtig, brachte ein Bündniß zu Stande zwiſchen Otto, Herzog von Oeſterreich, und den Königen von Ungarn und Polen. König Johann verſöhnte ſich ſchnell mit dem Kaiſer, und rückte 1331 [2]) den übrigen Bündnern bey Laa entgegen. Sie zerſtreuten ſich dießmal, und Johann, der nach Luxenburg reiſte, ließ einen Theil ſeines Heeres unter Heinrich von Lippa in Laa zurück. Die beſonders hieher gehörige Stelle des Peter von Königsſaal lautet ſo: (ad an. 1332) Hiis diebus Henricus de

---

1) Die Chroniken weichen in Beſtimmung des Jahres auch hier von einander ab. So erzählt die Salzburger (Pez I, 410) jenen Einfall der Böhmen und Ungarn und ihre Verwüſtungen in Oeſterreich, zum J. 1329, und bemerkt zum J. 1336 Folgendes: Karolus Ungarorum Rex, Joannes Boemorum Rex insimul confoederati, mirabiliter discordant cum Alberto et Ottone ducibus Austriae: propterea tota fere Australis provincia graviter est incendiis et rapinis devastata. (ibid. p. 411.)

2) Man ſehe deſſen Brief aus Koſtel datirt, und den folgenden in den Monum. Tom. V, p. 433, 435.

Lyppa in Laa civitate capitaneus, (qui) post multa gravamina illata strenue Australibus, ab eisdem cum Joanne, fratre suo, et cum pluribus viris nobilibus per Australes capitur, ubi Benessius de Wartenberk, baro potens, occiditur et in Gredicensi monasterio mense Martio sepelitur. etc. Die Schlacht bey Laa beſchreibt Peſſina in ſeinem Mars Moravicus, pag. 411 aus dem Chronicon aulae regiae, aus Hayeck und Roo. — Er nennt die Anführer Benedict von Wartenberg und Johann von Boskowitz; ſie waren es aber nur von den mähriſchen Truppen, denn Heinrich von Lippa heißt im Chronicon aulae regiae, in civitate Laa capitaneus. Oeſterreichiſche Feldherren waren Ulrich Polheimer und ein Otto von Walſe. [1])

Auf dieſe Zeugniſſe böhmiſcher Geſchichtſchreiber mögen nun auch einige öſterreichiſche folgen. Nach der Kloſterneuburger Chronik war König Johann mit einem Heere nach Laa geeilt, dem mit Ungarn verſtärkten Herzoge Otto entgegen, 1331 [2]), hatte es aber nicht gewagt ihn anzugreifen, ſondern ſich zurückgezogen, worauf Otto Laa belagerte, und im November ſein Heer ebenfalls entließ. Inzwiſchen ſetzten die böhmiſchen Ritter ihre Räubereyen an der böhmiſchen Gränze fort, bis der Ritter von Hals und andere Edle (die wir nun in Suchenwirts Gedichten finden) ſich wider ſie ſammeln, die Böhmen überfallen, erſchlagen oder gefangen nehmen. Unter den Gefangenen nennt die Chronik auch zwey von der Lippa, nämlich Heinrich, genannt der Eiſerne, und ſeinem Bruder Johann. Laa, Weitra, Egenburg und andere Städte kamen wieder in die Hände der Oeſterreicher, und von nun an (1332) hatte das Land für einige Zeit Ruhe. Dieß iſt nun die für die böhmiſchen Großen ſo unglückliche Schlacht von Laa, die von Suchenwirt, in Zeit und Umſtänden mit der Geſchichte zuſammentreffend, berührt wird. — Es bliebe nun noch übrig, die Einſchließung Znayms, deren Erwähnung unmittelbar vor dem Kriegszug nach Landau im Jahre 1336 einen willkommenen Anhaltspunkt hat, in der Geſchichte nachzuweiſen. Aber auch hier habe ich eine bloße Vermuthung, wel-

1) Dieſe und die unten folgenden Nachweiſungen aus dem Chronicon aulae regiae verdanke ich der Mittheilung meines Freundes, Herrn Prof. Meinert.

2) Dux Otto collecta non modica multitudine de terris suis, convento etiam rege Ungarie Carolo, congressusque adversus Regem Bohemie, ipsum de campo die condicto potenter effugavit et si hyems valida non obstitisset, terram Bohemiae armata manu invasisset (Pez I. col. 487.) — Man vergleiche die Melker Chronik, welche auch ungariſcher Hülfsvölker erwähnt: Ad a. 1332. Dux Albertus et dux Otto congregato exercitu, scilicet duobus milibus galearum, adjuncto sibi comite, nomine Delfino et Vicerege Ungarorum, plus quam cum XL milibus venientes obviam Johanni Regi Bohemiae jacenti cum exercitu suo prope civitatem Laa, ipsum cum suis fugaverunt. Nec modicum post meliores totius Bohemiae per dominos Austriae ministeriales captivantur et quam plurimi occiduntur (Pez I, 246.) Die Zwetler Chronik ad a. 1331. (Pez I, col. 538.)

cher ich nur Prüfung und Berichtigung von ſolchen, die in der Specialgeſchichte bewanderter ſind, wünſchen kann. Vielleicht ſteht jene Belagerung der Stadt Znaym (er ward mit Krieg in Znaim beſeſſen) in Verbindung mit dem ſeltſamen und ganz erfolgloſen Zuge des Herzogs Otto von Oeſterreich wider den König Johann, der im Jahre 1336, vor Kaiſer Ludwig fliehend, vor Znaym ein Lager ſchlug. Fugit, non valens faciem regis Ludwici sustinere, descenditque per terram suam, castra metatus est juxta Znoymam. Dux autem Otto cum maxima multitudine equitum et infinita multitudine peditum venit in occursum ejus. Cumque in crastino essent pugnaturi, nescio, quo consilio occulto inter se decreto, factum est, ut Rex Bohemiae retro se in Bohemiam fugeret; Dux autem noster cum omnibus fugit, suis non retro respicientibus, sed festinantibus, donec unusquisque in sua perveniret.[1]) Darauf fielen aber die Böhmen in Oeſterreich ein, eroberten viele Städte und Schlöſſer, ja ſie drangen bis an die Donau vor. Erſt nachdem K. Johann ſeinem Bundesgenoſſen, dem Herzog Heinrich von Niederbayern zu Hülfe gezogen war, verließ auch Herzog Otto (und mit ihm Stadeck) ſein Land, und zog als Bundesgenoſſe Kaiſer Ludwigs, wider jene zu Felde. Bey Landau kam es zu einer Schlacht, deren Suchenwirt bey mehreren Gelegenheiten gedenkt, und die in der Anmerkung zu XV, 114 weiter wird beſprochen werden.

Hier nur noch die einzige Bemerkung, daß in unſern Gedichten zwar öfters Kriegsereigniſſe angeführt werden, deren Schauplatz Mähren und das angränzende jenſeitige Oeſterreich iſt, z. B. ein Kampf „vor Goztel und vor Brünn, da Böhmen und Oeſterreich im Kriege lagen“, ein Sturm vor Pudiſchwitz (wohl Mähriſch Budwitz) und vor Bechina (XIV, 20—25), — nicht minder ein Kampf bey Droſendorf, (an der Thaya, im Viertel unter dem Manhartsberge), vor der Freyſtadt (im Mühlviertel) „und an den Gemarkungen Oeſterreichs“ (XV, 162—165): daß aber dieſer Stellen deßhalb hier nicht unter den andern gedacht werden konnte, weil die erſte viel früher, vor 1311; die zweyte viel ſpäter, nach 1360, von Suchenwirt angeführt iſt. —

VIII, 132—140.

Seitdem ſtieß der Ehrenmann eines Nachts zu Landau auf die Feinde, Böhmen und Bayern, ſo daß von den Seinigen eine Flucht geſchah. Der Edle aber ſtrebte nach Ehre, und brachte die Fliehenden wieder auf den Wahlplatz, ... und fieng vierzig Ritter und Knechte. — Dieſes nächtliche Scharmützel oder Vorpoſtengefecht Ellerbachs des Alten, gehört dem Feldzuge an,

1) Chron. Zwetl. rec. Pez, I, 539.

welchen Herzog Otto von Oeſterreich im Bunde mit Kaiſer Ludwig gegen den Niederbayriſchen, mit Böhmen verbündeten Herzog Heinrich, bey Landau im J. 1336 unternahm, und von welchem im Gedichte XV, 105 ff. ausführlicher geſprochen wird. — Auch Ellerbachs Sohn war dabey zugegen, und erhielt dort den Ritterſchlag. IX, 56 — 65.

VIII, 141 — 186.

Darnach fuhr der Wohlgemuthe gen Cypern über die Meeresfluth, u. ſ. w. — Hier ſehen wir den alten Ellerbach mit einem Male in Cypern, wo er, in Geſellſchaft vieler werthen Gäſte aus fremden Landen, ſich mit dem Könige des Landes zur Fahrt wider die Heiden einſchifft. Man landet zu Alexandria, kämpft mit den Heiden ſo lange, bis ſie in die Stadt fliehen und man ihnen ſogar das Thor ritterlich abgewinnt. Es blieben aber die Chriſten nicht lange im Beſitze der Stadt; denn ſie wurden im Heidenlande gar zu krank; jedoch nahmen ſie reiche Pfänder als Beute mit ſich, und thaten noch drey Stunden vor dem Abzuge einen Angriff auf die Heiden. Hierauf kam Ellerbach wieder heim. — Dieß ſind die Hauptzüge einer Erzählung, in welcher der Dichter Ellerbachs Theilnahme an einem Kreuzzuge gegen Alexandrien ſchildert, einer Erzählung, die eine ſo größere Aufmerkſamkeit verdient, je unzulänglicher anderweitige Geſchichtsquellen über dieſe Ereigniſſe ſind. Was man bisher wußte, beſchränkt ſich etwa auf Folgendes. Unter König Hugo IV., der Cypern vom Jahre 1326 bis 1361 beherrſchte, kam zwar, 1329, ein Bündniß gegen die Türken zu Stande: allein, da von der Theilnahme der großen chriſtlichen Mächte, Frankreichs und Englands, die im heftigſten Kriege lagen, nichts zu erwarten war, mußte Hugo in der eigenen Kraft Hülfe ſuchen. Er verſtärkte ſeine Seemacht, und befeſtigte manche wichtige Plätze ſeines Königreichs. Schweigen nun gleich die damaligen Geſchichtſchreiber von einer Unternehmung gegen die Ungläubigen, ſo finden wir doch eine leiſe Spur davon in einem Briefe Benedikts XII. vom Jahre 1338, worin dieſer Pabſt dem Könige von Cypern wegen eines, über die Ungläubigen erfochtenen, Sieges Glück wünſcht. [1]) Zwar gibt der Brief die näheren Umſtände nicht an; aber das Jahr des Briefes 1338 ſpricht in Anſehung der Zeitrechnung unſerer Erzählung vollkommen das Wort.

VIII, 205.

Der alte Konrad von Weſternach. Eine Familie dieſes Namens blühte noch im ſiebzehnten Jahrhundert, um welche Zeit Johann Euſtach von Weſternach Deutſchmeiſter war. (1625 — 1627.) Die Weſternach gehörten der ſchwäbiſchen und rheinländiſchen Ritterſchaft an. [2])

---

1) Raynald. annal. T. XVI, ad an. 1338, p. 79. — Reinhards Geſch. von Cypern, I. Band, Beylage XL.

2) Erneuert. Wappenb. Bd. I, Taf. 110, 128.

VIII, 213—215.

Der an Ehre Auserleſene iſt ganzer fünf und fünfzig Jahr guter Ritter geweſen. — Hieraus ergibt ſich das Todesjahr dieſes Ellerbach: er ward Ritter 1314, wie oben aus V. 33—43 erhellt, lebte als ſolcher fünf und fünfzig Jahre, er ſtarb alſo ungefähr 1369, zwölf Jahre nach ſeinem tapfern Sohne.

VIII, 238—243.

Der Schild gab zweyer Farben Schein; gar meiſterlich quartiert, zierte Gold die Smaragde. .. Auf dem Helm zwey Auerhörner, nach den Farben des Schildes. — Dieſer Schild, gold und ſmaragdengrün quartiert, ſtimmt ſammt dem Helmzeichen vollkommen mit dem Ellerbach'ſchen Wappen überein, welches das erneuerte Wappenbuch (Nürnberg 1696. II, 91) und Fuggers Eehrenſpiegel S. 291. darſtellen: auch ein gleichzeitiges Siegel vom J. 1360 mit der Umſchrift: S. PVRCHARDI. DE. ELERBACH, zeigt jenen quartierten Schild, doch ohne das Helmzeichen, bey Duellius, hist. ord. equ. teut. S. 127.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

IX.

Von Herrn Burkhard Puppely von Ellerbach, dem Jungen.

(Erſte Rede.)

Inhalt. Der Dichter ſchildert den May in aller ſeiner Pracht: ich kenne aber — ſetzt er hinzu — einen Ritter, deſſen Herz und Muth den Ritterorden noch baß zieren, als der May mit ſeiner Thaunäſſe den Anger und die Haide. — Lob ſeiner Tugenden. — Seine Heerfahrten. Vor Landau (ſ. den vorigen) erhielt er den Ritterſegen. — Er zieht mit K. Johann von Böhmen nach Frankreich; wird tödtlich verwundet. — Preuſſenzug. — Vor Utrecht wird er verwundet; kämpft vor Lüttich in Brabant; zieht mit Kaiſer Karl an die Etſch vor Botzen; wohnt dem Sturm von Belz im Reuſſenlande bey; fährt nach Apulien; in die Lithau; gen Servien und Lamparten mit König Ludwig von Ungarn. Seine Tapferkeit glänzt bey Terveis (Treviſo), vor der Mutt (ſ. das Wörterb.), bey Sperval (Serravalle), bey Vicenza an der Brenta. Beſchreibung ſeines Wappens.

* * *

IX, 56—65.

Man ſah ihn in der Jugend zum Ernſtkampfe bereit .... vor Landau... — Ellerbach, der Sohn, wohnte alſo mit ſeinem Vater, deſſen Leben die vorige Rede ſchildert, dieſem Feldzuge nach Landau bey, und erhielt dort, im J. 1336, die Ritterwürde. Vergl. VIII, 132. und XV, 105.

IX, 66—80.

Der Unverzagte fuhr gen Frankreich mit König Johann von Böhmen. .... Da blieb er für todt auf dem Wahlplatze liegen. ... Aus der Zeitfolge ſcheint es, daß dieſe merkwürdige Stelle auf die heiße Schlacht von Creſſy (Auguſt 1346) gehe: obgleich keine näheren Umſtände, z. B. der Tod König Johanns von Böhmen, berührt werden. Auch Burkhard blieb hier für todt auf der Wahlſtadt liegen, daß niemand erkannte, wer er war; Blut und Gras war in eine Geſtalt gemengt, roth und grün: da duldete der Edle um die Ehre große Noth, Schmerz und Leid, ſo daß man ſeitdem die Pfeile mit manchem ſcharfem Schnitte ihm aus dem Leibe ſchnitt, und mit ihnen auch Stücke ſeines Fleiſches. —

IX, 81—85. 95—113.

Der Edle iſt im Preuſſenlande weit und breit bekannt worden: zwey Fahrten ſind dahin geſchehen. ... — In Holland focht er vor Utrecht, in Brabant vor Lüttich. ... Der erſte dieſer zwey Preuſſenzüge ſcheint, der Zeitfolge nach in den Sommer desſelben Jahres 1346 zu gehören: der folgende Zug nach Utrecht und Lüttich muß, wenn ich nicht irre, in den Herbſt geſetzt werden, da die gleich darauf erwähnte Reiſe an die Etſch in das Ende desſelben Jahres fällt. Der andere Zug nach Preuſſen möchte wohl mit einem der ſpäter erwähnten Fahrten wider Reuſſen und Lithauen (1348, 1351) zuſammentreffen. — Jene Gefechte vor Utrecht und vor Lüttich ſcheinen dem Kriege anzugehören, welchen die Grafen von Holland und von Cleve wider den Biſchofsſitz Utrecht (propter quaedam vaniloquia, wie Beka ſagt,) mit kurzen Unterbrechungen von 1345 an, durch mehrere Jahre fortführten.

IX, 114—117.
(Vergl. mit XVI, 38—44.)

An der Etſch verdroß es ihn nicht. Mit König Karl, der ſeither Kaiſer geworden, fuhr er hin, als man vor Botzen Brand ſtiftete. Dieſer Zug geſchah gegen das Ende des Jahres 1346, als Karl, als Kaufmann verkleidet, mit wenigen Getreuen nach Trient in Tirol kam, um ſeinen Bruder Johann Heinrich, den vertriebenen Gemahl Margarethens der Maultaſche, mit Hülfe einer mächtigen Parthey wieder einzuſetzen und zu befeſtigen: er ſammelte Kriegsvolk, zog raubend und verheerend

durchs Land, überfiel Botzen, verbrannte das nahe Meran, belagerte Margarethen in ihrem Schloſſe Tirol. Da eilt Ludwig von Brandenburg, Margarethens neuer Gemahl, aus Bayern herbey, entſetzt das Schloß, und ſchlägt die Böhmen in die Flucht. — Den weitern Verfolg dieſer Geſchichte berührt Suchenwirt in der Rede auf Cilli (XVI, 38—44): Er fuhr an die Etſch, als man vor dem Reding lag, und der hochgeborne Markgraf das Land durch Untreue verloren hatte; dem half der Werthe. Markgraf Ludwig nämlich griff ſofort die Burgen der böhmiſchen Anhänger an, und erſtürmte ſie. Unter dieſen war der Stein am Ritten oder Redone (hier der Reding genannt) das Schloß Engelmars von Villanders, des Hauptes der Parthey. Engelmar wird zur Uebergabe des Platzes gezwungen, und enthauptet. [1])

IX, 122—213.

Der Held fuhr in Reuſſen, vor Belz ... in Apulien.... in Lithauen... Servien, Lamparten. .. — König Ludwigs vergebliche Belagerung des Schloſſes Bels in Galizien iſt bereits oben, S. 183; deſſen Züge nach Apulien, S. 189; die Gefangennehmung und der Treubruch des Lithauerfürſten, S. 182; der ſerbiſche oder raſciſche Krieg von 1354, S. 177 bis 179; der lombardiſche Krieg S. 187 abgehandelt. Dort findet man alle dieſe Stellen beſonders angeführt.

X.

Von Herrn Burkhard Puppely von Ellerbach, dem Jungen.

(Zweyte Rede.)

Inhalt. Klage um den Verſtorbenen, der im Tode noch einen herrlichen Sieg errungen, ähnlich einem Waidhund, der, als Sieger, von dem ſterbenden Hirſche den Todesſtoß empfängt. — Seine Heereszüge: Mit König Karl von Böhmen zog er an die Etſch, als man vor Botzen brannte: — mit König Ludwig von Ungarn nach Reuſſen zum Sturme von Belz; nach

---

1) Hormayrs Tirol. Almanach auf das Jahr 1803. S. 102 ff. — Goswin's Chronik von Marienberg, überſ. von Röggel, in den Beyträgen zur Geſch. Statiſt. ꝛc. von Tirol und Vorarlber. Bd. I. S. 134.

Apulien; in die Lithau, gen Servien, gen Lamparten (Lombardey) vor Terveis, vor der Mutt, vor Sperval, Vicenza. Venedig hat weder von Heiden noch von Chriſten ſo viel Schaden erlitten als von ihm. Die letzte Fahrt war wider Saders (Zara). — Wie er die Stadt erobert, und dabey den Tod gefunden. — Des Ritters Frömmigkeit, ſein Eifer im Dienſte Mariens im Gebethe und im Faſten. Seine Seele ſey der heil. Jungfrau nun befohlen. — Beſchreibung des Wappens.

* * *

Dieſe zweyte Bearbeitung der vorhergehenden Ehrenrede zeigt einige weſentliche Verſchiedenheiten. Der Eingang iſt ganz anders; die erſte Waffenthat des jungen Ellerbach bey Landau, die Schlacht in Frankreich, die Züge nach Preuſſen, vor Utrecht und Lüttich bleiben ganz weg: der Dichter beginnt hier mit der Fahrt an die Etſch (1346), erwähnt dann Ellerbachs Dienſte für König Ludwig von Ungarn, ſeine Hülfe bey der Belagerung des Schloſſes Belz in Galizien, den Zug in Apulien; worauf eine merkwürdige Erwähnung der Gedichte Wolframs von Eſchenbach folgt, mit welchen Suchenwirt ſeine Ehrenreden vergleicht: „Was man in alten Büchern ſagt von Parcival, von Gamuret, von Wigalois, von Lanzelot und von anderer Helden Großthaten, das iſt viele hundert Jahre vor Herrn Wolfram geſchehen; er hat es nur leſen hören, nicht geſehen; was freylich nicht ſeine Schuld iſt. Was aber ich von dem Biedern ſage, das hat man oft geſehen mit leiblichen Augen.“ — Hierauf erwähnt Suchenwirt beynahe mit den Worten der vorigen Rede die Fahrten nach Lithauen, nach Servien (wo noch der Zuſatz ſteht: „Sie wichen vor ihm, daß man nicht zum Streite kommen mochte“), die Züge in die Lombardey. Der ganze Schluß der Rede iſt von der vorigen verſchieden: er enthält eine treffliche Schilderung der Einnahme von Zara, 1356, wobey Ellerbach die Todeswunde empfing, (ſ. oben S. 186), und endet mit merkwürdigen Beyſpielen der frommen Geſinnung Ellerbachs, welche ſo viele Ritter ſeiner Zeit mit ihm theilten. (Man vergleiche V, 85. XI, 206.)

XI.

Von Graf Ulrich von Pfannberg.

Inhalt. Der Dichter kommt in eine wilde Gebirgsgegend, da findet er ein Kloſter, aus ſchön behauenen Steinen meiſterlich erbaut, — daneben rie-

ſelt eine friſche Quelle aus dem Felſen. Um auszuruhen, ſetzt er ſich vor der geſchloſſenen Pforte nieder. Ein Bruder heißt ihn freundlich willkommen, führt ihn in die Kirche, vor den ſchön geſchmückten Altar, zeigt ihm die Heilthümer, die mit Kriſtall, Helfenbein, Beryllen eingefaßt waren, und Theile des h. Kreuzes ſelber, womit er den Dichter berührte. Am Fuße des Altars ſtand ein Grabmahl, an welchem ſechs klagende Frauen ſaßen, ihnen gegenüber ſechs Ritter, der Fremdling frägt nach der Urſache der ſeltſamen Erſcheinung. Hier liegt — antwortet der Bruder, — ein edler Graf begraben; die um ihn ſitzen, waren einſt ſein Ingeſinde: nämlich die ſechs Frauen heißen: Zucht, Maaß, Scham, Wahrheit, Stätigkeit und Tugend; die Ritter: Gottlieb, Ehrwart, Getreurath, Mildemar, Adelger und Mannhaft. Da erhebt ſich jede dieſer Tugenden, und ſpendet dem Verblichenen ihr Lob. — Mannhaft erwähnt einige Unternehmungen, worin des Grafen Tapferkeit glänzte, das Treffen bey Gamelsdorf; jene bey Eßlingen, in Toſkana, vor Padua, die Schlacht bey Chötzſe (Konſtell in Mähren); und beſchreibt ſein Wappen. — Der Dichter nimmt Abſchied vom Bruder, und empfiehlt Marien die Seele des Grafen. —

* * *

Das Geſchlecht der Pfannberge, wie jenes der Walſe, aus Schwaben ſtammend, war zur Zeit des Beginns habsburgiſcher Heerſchaft in Steyermark reich begütert, und hauste auf den Schlöſſern Pekach und Pfannberg bey Gratz. — Ein Ulrich von Pfannberg erſcheint ſchon 1236, in einer Urkunde Kaiſer Fridrichs II.[1]); ein Ulrich befand ſich 1291 unter jenen Landherrn, welche zu Leibnitz in Steyermark insgeheim ſich dahin verbanden, des ſteyriſchen Adels Gerechtſame wider Herzog Albrecht zu vertheidigen. Derſelbe iſt es ohne Zweifel, der 1298 Heinrichen von Stubenberg Güter zwiſchen Neuſtadt und Schloß Pütten ſchenkt. [2]) Aber keiner der Sproſſen dieſes edlen Stammes erreichte den Ruhm und das Anſehen jenes Ulrich, deſſen Andenken die gegenwärtige Rede gewidmet iſt, wiewohl ſie ſich mehr in allgemeines Lob als über einzelne Handlungen verbreitet. Wir ſehen ihn ſchon als Jüngling an der Seite Ulrichs von Walſe in Bayern kämpfen, 1313, und als Preis ſeiner Tapferkeit die Hand Agneſens, der Schweſter Walſe's erwerben; hier Ritter geworden, ſchützt er, im Namen ſeines Herzogs, Padua wider die anſtürmenden Veroneſer 1320; und dieſen erſten Proben ſeines Muthes, die uns die Chroniken der Zeitgenoſſen überliefert haben, fügt unſer Suchenwirt noch andere Feldzüge in Toſkana und an der mähriſchen Gränze bey. — Wir finden ihn 1330 mit andern Edlen von Kaiſer Ludwig zum Schiedsrichter ernannt über die Nachfolge in den Ländern Herzog Heinrichs von Kärnthen, für den Fall ſeines Abgangs ohne männliche Erben;

---

1) Duellii hist. ord. equ. teut. p. 48.

2) Wurmbrand, Coll. gen. p. 4.

die Schiedsrichter ſprachen das Erbe den Herzogen von Oeſterreich zu [1]), und kraft dieſes Ausſpruchs nahm Herzog Otto von Oeſterreich nach jenes Heinrich Tode (ſ. die Rede VI) durch unſern Ulrich von Pfannberg und durch Ulrich Walſe den jüngern (ſ. die Rede XIII) die Lande Kärnthen und Krain in Beſitz. Pfannberg ward nun, nach Conrads von Aufenſtein Entfernung, Landeshauptmann in Kärnthen [2]) und blieb es bis wenigſtens ins Jahr 1353. — Daß er auch Landmarſchall in Oeſterreich geweſen, entnehmen wir aus Quarrients Verzeichniß der öſterreichiſchen Landmarſchälle, wo er bey den Jahren 1332 und 1363 vorkommt. [3]) Reich an Ruhm und Verdienſten ſtarb er im Jahre 1355. [4]) — Es ſcheint, daß wenige Jahrzehende nach ſeinem Tode der Mannsſtamm der Pfannberge erloſchen ſey: ihre Güter ſollen an die Grafen Starchant, ſpäterhin aber von dieſen zum Theile an die Herzoge von Oeſterreich, zum Theil an die Grafen von Montfort in Bregenz übergegangen ſeyn, welche ſchon im 14. Jahrhundert durch Heirath mit den Pfannbergen verwandt, bald auch deren Güter, Namen und Wappen mit den ihrigen vereinigten. [5]) Ueber die Wappen der Pfannberge wird am Schluſſe dieſer Rede das Nöthige bemerkt werden.

XI, 266—271.

Vor Gamelsdorf erzeigte er den Feinden ſeinen Muth, ... ſo daß ihm der Ritterſegen dazu Theile ward. — Dieſe erſte bedeutende Waffenthat Ulrichs, das Treffen bey Gamelsdorf, welches für viele der öſterreichiſchen Edlen, zwar nicht glücklich, aber doch nicht ruhmlos war, beſchreibt die Chronik von Leoben [6]) ſehr ausführlich beym Jahre 1313: „Als der Tod des Kaiſers Heinrich VII. allenthalben ruchbar geworden, ſandte Herzog Fridrich von Oeſterreich die Mächtigen und Edlen ſeiner Lande, die Grafen von Henneberg, von Pfannenberg, zwey Grafen von Hals, Ulrichen von Walſe, mit einem auserleſenen Heere und mit Edlen Niederbayerns, in die oberen Gegenden, um ſeine und ſeiner Brüder Lande zu beſuchen, und vor etwaigen Unruhen, dergleichen bey plötzlichen Ereigniſſen die Lande nicht ſelten erſchüttern, zu verwahren. Als ſie an einen Ort, Gamelsfeld (bey Suchenwirt richtiger: Gamelsdorf) unweit Landshut, anlängten, ſtellte ſich ihnen Herzog Ludwig von Bayern entgegen, und hinderte ihren

1) Steyerer, Comment. Alb. II, p. 3.

2) Steyerer, Addition. p. 101. sqq.

3) Quarrient, Cod. Austr. p. 742. Wurmbrand, Coll. gen. p. 287.

4) Anonym. Zwetlens. ap. Pez I, 997.

5) Ritterhusii Genealogia, in tabula Comit. de Montfort. — Die lehrreichſte Zuſammenſtellung der alten Nachrichten über die Pfannberge gibt Hanthaler in ſeinem Recensus dipl. gen. archiv. Campiliiens. Tom. II, p. 154 sqq.

6) Apud Pez, Scriptt. I, 909.

Durchzug. Während von beyden Seiten feindſelige Worte gewechſelt werden, die eben keinen friedlichen Ausgang erwarten ließen, ſchaarte jeder Theil die Seinen auf beyden Flügeln, und man wurde handgemein. Der kühne und kampfdürſtende Herzog Ludwig gewann die Oberhand über ſeine Gegner, von welchen zwar einige ſich aufs tapferſte mit dem Feinde ſchlugen, andere aber, zur Schande ihres Namens, feig aus dem Kampfe wichen. Graf Ulrich von Pfannberg wurde ſeines tapfern Benehmens wegen zum Ritter geſchlagen, und der hochmögende Ulrich von Walſe verſprach ihm ſeine Schweſter zur Gemahlin." Alle aber bleiben des Herzogs Gefangene, [1]) bis ſie in Folge einer Zuſammenkunft beyder Herzoge noch in demſelben Jahre, gegen das Verſprechen ihre Freyheit erhalten, in Zukunft Niemandem mehr wider Ludwig Hülfe zu leiſten. Wie wenig übrigens Pfannberg dieſes erfüllt habe, beweiſet ſeine Theilnahme an der drey Jahre ſpäter erfolgten Schlacht bey Eßlingen. S. die folgende Anmerkung.

XI, 272—288.

Darnach ſah man ihn männlich zu Eßlingen.... Darnach ſtritt er in Toskana.... Vor Padua war er nicht muthentblößt, als er der Feinde Schaar zerrüttete..... — Die Schlacht von Eßlingen, die zwiſchen den Heeren Ludwigs des Bayers und Fridrichs von Oeſterreich, mitten im Neckar ſich entſpann, und von welcher ſchon oben, VIII, 44, die Rede war, gehört dem Jahre 1316 an. Für oder wider wen Pfannberg den Zug in Toskana unternahm, iſt ſchwer zu beſtimmen, wenn er nicht etwa mit jenem zuſammentrifft, den Chreuzpeckh in Dienſte der Florentiner im Jahre 1325 gegen Caſtruccio gethan hat (ſiehe XIV, 46 ff.) — Nun finden wir aber einen Krieg vor Padua, über welchen unten, bey Walſe (XIII, 79), mit beſonderer Rückſicht auf Pfannberg, wird gehandelt werden.

XI, 289—291.

Vor Chötzſe ſah man den Werthen, wie er den Feinden Ungemach zufügte. — Ueber das Treffen bey Konſtel in Mähren, zwiſchen 1328—1332 ſehe man die Anmerkung zu VIII, 115.

XI, 294—309.

Das Wappen beſchreibt Suchenwirt ſo: „Den Schild ſah man von Chelen [2]) roth erſcheinen: den zierte ich (es ſpricht nämlich Mannhaft) mit Ru-

1) Man vergl. hiemit das Chronicon Claustroneob. apud Pez, Scriptt. I, 483, wo die Urſachen jenes Zuges und das Beyſeyns der bayriſchen Edlen noch beſtimmter angedeutet werden. Die Zahl der Gefangenen wird auf fünfzig angegeben.

2) Chelen; ſo überſetzt Suchenwirt den Ausdruck de gueules, der in der heraldiſchen Sprache der Franzoſen roth oder hochroth bezeichnet. Vergl. die Einleit.

binen reich und hehr: den Glanz der drey Rauten, die man ehedem von Silber nach Art eines Balkens quer über geſtellt ſah, mehrte ich mit feinen Perlen. Der Quaſt (Buſch) war von Hahnenfedern auf des glänzenden Helmes Dach.“ — Ueber die, in verſchiedenen Zeiträumen von den Pfannbergen geführten Wappen gibt Lazius [1]) erwünſchten Aufſchluß. Das erſte war ein rother Schild mit drey ſilbernen, quer über, nebeneinander geſtellten, Rauten; das zweyte, welches die Grafen Starchant führten, drey goldne Sterne in aſurblauem Felde. (Dieß iſt eigentlich das auch den Silliern zuſtehende Wappen derer von Heunburg, von welchen auch die Pfannberge ihren Urſprung ableiteten. [2]) Das dritte endlich iſt jenes der Montforte, in deren Haus der Pfannbergiſche Name übergegangen war, ein rother Schild mit weißer an drey Ringen querüber hängenden dreyſpaltigen Kirchenfahne (vexillum ecclesiasticum, in der franzöſiſchen Heraldik gonfanon.) [3]) Das älteſte dieſer drey Wappen, wie es Lazius beſchreibt, und Megiſer abbildet [4]) erhält nun ſeine volle Beſtätigung durch das gleichzeitige Zeugniß unſeres Suchenwirt; es ſtimmt vollkommen damit überein: auch das Helmzeichen zeigt bey Megiſer einen Buſch von Hahnenfedern, zwiſchen welchem noch eine Straußenfeder emporragt.

XII.

Von Herrn Herdegen von Pettau.

Inhalt. Der greiſe Todt rafft Biedere wie Böſe, rückſichtlos dahin. — Nun trauert Herz und Sinn um den edlen Herrn, der ſtets zu leihen und zu geben bereit, den Reichen wie den Armen Friedeſchild und Leiteſtab war. Manche hohe und niedere reiten in fremde Lande, und laſſen das eigne daheim verwüſten und verheeren: Er aber verſtand es wohl mit Schwerten zu bewahren. — Wie das Meer nichts Unreines in ſich duldet, ſondern auswirft, ſo ließ er keiner Unart den Sieg über ſich. — Wie das Herz, ſo der Mund; mit Worten ſcharf, zum

---

1) Migrat. gent. VI, 180.

2) Megiſer, Chron. v. Kärnthen, IX. Buch, 15. Kap., S. 1000. —

3) Erneuertes Wappenbuch II. Theil, Tafel 12. Ganz gleich ſind auch die Wappen der den Montforten verwandten Werdenberge, Feldkirche, Tetnang, u. a. —

4) Megiſer, a. a. O.

Helfen voller Güte, ſo war ſein Gemüth ein Kern der Mannheit. Sein Haus ſtand Heimiſchen und Fremden offen, ſeine Koſt, Wein und Brod allen bereit. — Beſchreibung des Wappens.

* * *

Die Herren von Pettau gehören zu den älteſten und anſehnlichſten Geſchlechtern der Steyermark. Nachdem das Marſchallamt dieſes Landes durch mehr als 200 Jahre bey den Edlen von Wildon erblich geweſen war, übertrugen es die Herzoge von Oeſterreich, im J. 1324, an Herdegen und Fridrich von Pettau. Ihre Nachkommen blieben im Beſitze der Marſchallswürde, bis das Geſchlecht in dem letzten, Bernhard, 1404, ausſtarb, durch deſſen Tochter die Güter und die Würde an Johann Grafen von Schaumburg, ihren Gemahl, erblich überging. — Unſer Herdegen erſcheint in mehreren Urkunden. So verkaufte er im Jahre 1344 zugleich mit Otto von Lichtenſtein-Murau, einige Güter in Göllersdorf an Albrecht von Buchheim,[1]) und in einer Urkunde von 1351 willigt er, der Marſchall von Steyer, als Lehensherr ein in den Verkauf eines Gutes im Loſchetz.[2])

XII, 106—125.

Sein Schild von Gold gab lichten Schein, u. ſ. w. — Suchenwirts genaue Beſchreibung des Wappens würde in neuerer Sprache ſo lauten: In goldnem Felde erſcheint ein ſchwarzer Wurm, deſſen Schwanz nach der Spitze des Schildes gekehrt, der Körper zweyfach gewunden und geſchmiegt, der After über ſich zurückgeſenkt, der Hals gebogen, der Mund geöffnet, die Zunge rubinroth, die Augen golden ſind. Auf dem Helm ein gebogner Anker von Hermelin, und darüber ein Buſch von Pfauenfedern. — Das Wappen der Freyherrn von Pettau in dem erneuerten Wappenbuche (Band II, Taf. 37) ſtellt einen blauen Sparren in einem roth und weiß ſechsmal quer getheilten Schilde dar, und hat mit dem unſrigen gar nichts gemein. Ein Siegel unſeres Herdegen an einer Urkunde vom J. 1351[3]) weicht ebenfalls ab; es hat den Anker ſowohl im Schilde, als auch, wie hier bey Suchenwirt, auf dem Helm, nebſt dem Pfauenfederbuſch. — Die Schlange aber oder der Wurm war den Pettauern eigenthümlich wegen des Beſitzes von Wurmberg und ging, nach Spener,[4]) erſt 1452 in das Wappen der Stubenberge über, durch die Heirath

---

1) Wurmbrand, Coll. p. 4, 292.

2) Duellii hist. ord. teut. p. 101.

3) Duellius hist. ord. teut. p. 127. Nr. 60. So auch der Ehrenſpiegel S. 97.

4) Herald. pars special. p. 349. — Das früheſte Wappen der Stubenberge enthielt nur einen Anker, und zeigt auch dadurch eine Geſchlechtsverbindung mit den Pettauern, die den Anker als Helmzeichen führen. Das neuverm. Wappenbuch zeigt das ſpätere Stubenbergiſche Wappen auf doppelte Art: Bd. I, 23 und 30. In beyden erſcheint die Schlange und der Anker abwechſelnd in den Gevierten. —

Leutolds von Stubenberg mit Agneſen der Tochter Bernhards von Pettau. — Hienach iſt es natürlich, wenn Lazius berichtet, daß er auf dem Grabmahle Fridrichs von Pettau, in der Stadt Pettau, das Stubenberg-Wurmbergiſche Wappen geſehen habe.

XIII.

Von Herrn Ulrich von Walſe.

Inhalt. Der Dichter fleht zum göttlichen Geiſte um Kraft, würdig zu reden von dem Abgeſchiedenen, der Ehre, Tapferkeit, Treue, hohen Muth, der Weisheit, Zucht und Anſtand gegen Frauen, der alle Rittertugend ſtets bewahrt hat. Seine erſte Fahrt that er nach Eßling, wo er Sanct Georgen Segen empfing: dann war er beym Sturm von Gumarn (Colmar), bis man Friede ſchloß. — Er zog in die Lombardie, gen Padua, zweymal: dann gen Preuſſen, darnach ins Bayerland, wo an der Yſen gar viele um des Reiches willen ſtarben: hier ward er wund und gefangen; für ſeinen Herrn litt er dieſes. — Er fand ſich ein beym Sturm von Memmingen und Münk (München?), welches ſeine Hand gewinnen half. — Vor Ulrichskirchen und Steteldorf focht er tapfer, ſchwemmte bey Oelſen über die Muhr. — Mit König Johann von Böhmen zog er gen Krakau; — dem Herzoge von Oeſterreich zu Dienſt aber nach Friaul, und zweymal nach Zürch. — Gen Tarvis fuhr er mit König Ludwig von Ungarn, dem er Schildwacht und Hut wohl bewahrte. — Endlich zog er nach Salzburg, wo er zum Troſte manches Armen Friede ſtiftete. — Klage um ihn, in deſſen Herzen Treue, Freygebigkeit, Tapferkeit und Schamhaftigkeit verſiegelt waren, und der an allen Seiten, in Werken und Worten, gleich dem Diamant, geviert und vollkommen war. Ihr zarten Frauen, lohnt ihm ſeine Arbeit, und bittet für ihn bey der heil. Mutter Gottes. — Beſchreibung des Wappens.

* * *

Als Kaiſer Rudolf ſeinen Sohn Albrecht auf Oeſterreichs Herzogsſtuhl berief, blühten in Schwaben ſechs Söhne des edlen Heinrichs von Walſe, und unter dieſen waren es vorzüglich Eberhard und Heinrich, deren Treue, Tapferkeit und Freundſchaft der Kaiſer ſeinen Sohn empfahl. Wie dieſe die erſten an des neuen Herzogs Hofe waren, ſo blieben ſie und ihre Nachkommen, unter allen Verhältniſſen, in Glück und Unglück, der Herzoge treueſte Diener und

Räthe, oder — wie der Ehrenſpiegel ſich treuherzig ausdrückt — ſie ſind gleichſam der öſterreichiſchen Familie Schutzengel geweſen. Mächtig in allen Provinzen öſterreichiſcher Herrſchaft, gründeten ſie zwey Schlöſſer ihres Namens in Ober- und Unteröſterreich, hatten ihre edlen Vaſallen, bekleideten durch zwey Jahrhunderte die erſten Stellen im geheimen Rathe, die Würden des Landeshauptmannes in Oeſterreich und Steyermark, des Erbmarſchalles in Oeſterreich, der Truchſeſſe in Steyer, führten den Oberbefehl im Kriege. Eilf Glieder dieſes Namens zählte die St. Georgenritterſchaft zu Wien in ihrer Mitte. Noch bis in unſere Tage lebt ihr Name und Wappen im Hauſe der Grafen von Colloredo-Walſe-Melos fort, die von einem Zweige des Geſchlechtes in Krain ihren Urſprung ableiten. — Gleichwohl hat ein ſo vielverdientes Geſchlecht noch keine ſpezielle genealogiſche Geſchichte: den einzigen, aber ſehr ſchätzbaren Verſuch dazu hat der gründliche Hanthaler [1]) gemacht. Hier nur ſoviel daraus, als nöthig iſt, um die, im Verlaufe dieſes Werkes vorkommenden Erwähnungen dreyer verſchiedener Ulriche gehörig zu unterſcheiden.

Heinrich I. von Walſe in Schwaben, um 1240.

- Hermann 1287.
- Johann I. 1287.
- Reimpert 1287.
- Heinrich II. 1287.
- Eberhardt I. 1287. † 1288.
    - Eberhard II. in Enns.
    - Fridr. I. in Weitra.
      Ihre Nachkommen bilden die öſterreichiſche Linie, ſind Landeshauptleute ob d. Enns, wohnen zu Weitra und Droſendorf.
    - Heinrich III. in Steyerm. 1300. † 1326.
    - Ulrich II. in Steyerm. 1300. 1309. 1313. 1320. 1324.
        - Fridrich II.
        - Johann † 1359.
        - Ulrich III. 1314. 1316. 1357. Hauptmann in Steyermark.
            - Eberhard, Ritter von S. Georgen 1357.
    - Agnes, vermählt 1314 an Ulr. Gr. v. Pfannberg.
- Ulrich I. 1287.

Ulrich I. war einer jener Getreuen, welche 1290 Herzog Albrechten heilſame Milde empfahlen gegen die aufgeregten Stände der Steyermark. Ulrich II. aber, der 1296 in der Schlacht am Haſenbüchel für Kaiſer Albrecht wider Adolf von Naſſau kämpfte, und ſeine Tapferkeit hat uns ein unbekannter Chroniſt, oben, S. 211 geſchildert. — Ulrich II. war Hauptmann in Steyermark, dämpfte 1309 den Aufruhr, welchen die Pottendorfe und Eizing wider Herzog Friderichen angezettelt hatten; er kämpfte bey Gamelsdorf 1313, und

1) Recensus diplom. geneal. archiv. Campililiens. Tom. II. p. 319 sqq.

an ſeiner Seite zwey Jünglinge: Ulrich III., ſein Sohn, und Ulrich, Graf von Pfannberg (XI, 266.) Er führte den Paduanern 1320 die öſterreichiſche Hülfe zu, und übertrug ſeinem Sohne und Pfannbergen die Vertheidigung Padua's. Von dem Jahre 1324 an verlaſſen uns die Nachrichten über den Vater Walſe. Sein Sohn, Ulrich III., erhielt, nach Suchenwirts Zeugniſſe, 1316 bey Eßlingen die Ritterwürde. Was er ſonſt noch für Thaten gethan, meldet Suchenwirt: ſeine letzte fällt in's Jahr 1363. Sein Todesjahr iſt unbekannt. Hanthaler weiſet ihn in Diplomen von 1331 und 1357 nach.

XIII, 58—78.

Der Edle fuhr ſeine erſte Fahrt hin gen Eßlingen... da ward er Ritter, und empfing St. Georgen Segen. Darnach ſah man ihn mit Ernſteskraft gen Colmar (Gumarn) fahren... So männlich ſtürmte der Wohlgemuthe, bis man vom Sturm abließ, und man ſchnell darauf die Feſte übergab. — Jene ſonderbare Schlacht bey Eßlingen, mitten im Neckar, führte uns Suchenwirt ſchon zweymal vor, VIII, 44, und XI, 272. — Die Belagerung von Colmar fällt ins Jahr 1318. Damals nämlich rückte Herzog Leopold aus den Vorlanden in die Gegend von Straßburg, belagerte Colmar, zu deſſen Beyſtand Ludwig der Bayer und König Johann von Böhmen heranrückten. Die Heere ſtanden ſchon in Schlachtordnung, und die kleineren Gefechte an den Vorpoſten hatten begonnen, als die beyden Theile plötzlich ſich trennten, und ein Waffenſtillſtand nebſt einer Wechſelheirath beſchloſſen wurde. [1] Nach des Dichters Aeußerung hätte man die Veſte, nach aufgehobenem Sturm, durch Vertrag eingenommen. —

XIII, 79—87.

(Vergl. mit XI, 284. VI, 148. XIV, 33—38. 43—45.)

Da zog er gen Lamparten, wo er in der Feinde Wand Scharten ausbrach. Zu Padua ward er zweymal bekannt; ...ſie wollten ihm Unheil bereiten: das verſtand er abzuwenden, und von ſeiner Hand mußten gar viele ſterben.

So kurz Suchenwirts Andeutungen ſind, ſo ſchätzbar ſind ſie ihrer chronologiſchen Treue wegen; ſie fodern daher Vergleichung mit andern Quellen. Hier aber müſſen die italieniſchen, an Ort und Stelle aufgezeichneten, namentlich die Chronik der Cortuſii, zum Grunde gelegt werden, da unſere Deutſchen, z. B. die Chronik von Leoben, zwar meiſt richtig erzählen, aber in der Zeitfolge arg verſtoßen. — Die erſte Spur von Walſe's, des Vaters unſers Ulrich,

---

1) Chron. Leob. apud Pez, I, 919. — Chron. aul. reg. apud Dobner, monum. T. V. — Kurz, Fridrich d. Schöne S. 182 ff.

Anweſenheit in Italien finden wir im Jahre 1313, in welchem er unter Graf Heinrichen von Görz dem Cane della Scala wider Treviſo Hülfe zuführte. [1]) Der Erfolg war: gänzliche Zerſtreuung der mit 100 Paduanern verſtärkten Treviſaner. — Cane della Scala, der Herr von Verona (der Hund von Bern) ſetzt inzwiſchen ſeine offenen und heimlichen Anſtrengungen gegen Padua und deſſen Machthaber, die Herren von Carrara fort, und bringt im Jahre 1319 die Stadt ſo weit, daß ſie durch Geſandte den Grafen von Görz einladen läßt, im Namen des Herzogs Fridrich von Oeſterreich ſie in ſeinen Schutz zu nehmen. Es kam vom Herzoge Fridrich eine mächtige Hülfe, und der Graf von Görz rückte im November 1319 als Fridrichs Statthalter in Padua ein. (Cortus. ad. an. 1319.) Auch unſere Melker Chronik ſpricht davon (Pez, I, 245): 1319 Fridericus Dux Austriae Rex Romanorum Paduwanis veniens in auxilium contra dominum Canem, misit quadringentas galeas Australium, qui fugaverunt DC (sexcentos) Latinorum.“ — Im Jänner des folgenden Jahres 1320 übernahm, in Folge eines Waffenſtillſtandes mit Cane, Ulrich von Walſe, der ältere, auf Befehl des Herzogs Fridrich, die Statthalterſchaft. Er nahm, neben vielen tapfern Männern, auch ſeinen Sohn, den jüngern Ulrich, den Helden unſeres Gedichtes, und ſeinen Schwager, Ulrich Grafen von Pfannberg, deſſen Leben die Rede XI ſchildert, mit ſich, und übertrug ihnen, als er Padua verließ, und zu Fridrich ſeinem Herrn, reiſte, die Vertheidigung der Stadt. Nun ließ der nimmerruhende Cane ein wohl befeſtigtes Kaſtell vor der Stadt aufführen, von welchem aus er die Belagerung leitete. Pfannberg und der junge Walſe thaten mit ihren 100 Deutſchen durch das Thor von ponte corvo einen glänzenden Ausfall, und kehrten, mit Siegeszeichen, in die hoch erfreute Stadt zurück. Aber bald ſteigt der Mangel aufs äußerſte: dennoch erklären die Tapfern, lieber vor Hunger zu ſterben, als dem Herzoge von Oeſterreich die Treue zu brechen. Plötzlich — es war im Auguſt 1320 — ſieht man helle Haufen von Kriegern durch das Thor der Dreyfaltigkeit in die Stadt einrücken. Es iſt der Graf von Görz und Ulrich von Walſe der ältere, der mit achthundert Helmen ſeinem bedrängten Sohne zu Hülfe eilt. Und ſogleich zieht die ganze Schaar vor die Stadt wider Cane, der mit tauſend Mann wohlgeſchaart zu ihrem Empfange bereit ſteht. Da ſprengt der junge Ulrich in unbedachtſamer Haſt an der Spitze von hundert Rittern hervor, ſetzt über den Graben der feindlichen Verſchanzungen: aber bald bringt ihn die Uebermacht zum Weichen. [2]) Nun traben der Graf von Görz und Herr Ulrich, des Sohnes Gefahr gewahrend, mit ihren Deutſchen mannhaft wider die Wälſchen, und

---

1) Cortus. ad a. 1313. apud Muratori Scriptt. rer. Ital. XII, 786. — Walſe heißt hier, durch wälſche Namensentſtellung, Guasame, ſo wie Aufenſtein Ovenstagno, Pfannenberg Falemberg, oder Faninberg.

2) Et quia inhabilis, terga dedit, ſagt die Chronik der Cortusii.

ſchlagen ſie mit leichter Mühe in die Flucht. Cane ſelbſt ward verwundet, und entkam mit genauer Noth. [1]) Erſt jetzt, im J. 1321 bequemt ſich Cane zum Frieden. — Walſe aber, der von allen ſeinen Bemühungen nur Undank und Verläumdung hatte, legte, der wälſchen Händel müde, ſeine Statthalterſchaft nieder (immo dominus de Walse redire Paduam recusavit. Cortus. ad ann. 1321). Auf der Paduaner Bitte ernannte H. Friderich noch in demſelben Jahre den Herzog Heinrich von Kärnthen zum Statthalter Padua's, und dieſer wählte ſich wieder deutſche Unterſtatthalter. —

Der Tod des Grafen Heinrich von Görz, zugleich Schirmvogtes des Stuhles von Aquileja, ward eine neue Veranlaſſung zu einem Zuge in jene Gegenden, auf welchen unſer Walſe die Herzoge Heinrich von Kärnthen und Otto von Oeſterreich, mit andern Edlen geleitete. Heinrich ward Vormund des einjährigen Johann, Sohnes des Verſtorbenen; das Land Görz aber verwaltete Graf Albrecht von Görz. Dem wilden Gebrauche der Zeit gemäß rückten beyde Herzoge unter den ſchrecklichſten Verwüſtungen vor Friuli (forum Julii), nach Padua (11. July 1324); von da zog Herzog Heinrich vor das feſte Schloß Monſelice. Cane half ſich durch Einverſtändniſſe und Geld aus der äußerſten Noth, und die Herzoge zogen wieder ab. [2]) Ulrich von Pfannberg blieb als Stellvertreter des Herzogs von Kärnthen in Padua zurück. (Cortus. ad a. 1324. p. 832.) Wenige Jahre darauf 1328 fiel Padua dem ſchlauen Cane in die Hände, [3]) und im folgenden Jahre auch Tarvis oder Treviſo, welches Heinrich von Kärnthen für ſeinen Mündel, den die Stadt als Reichsſtatthalter anerkannt hatte, bis dahin zu behaupten geſucht. [4])

Dieſe Data nun auf die Stellen und die Zeitfolge unſerer Gedichte angewendet, möchte es am gerathenſten ſeyn, die zwey Züge Walſe's, (des jüngern nämlich, von welchem unſere Rede handelt) den Jahren 1320 und 1324 zuzutheilen. Von dem dritten Zuge nach Friaul wird gehörigen Ortes in der Anmerk. XIII, 145 die Rede ſeyn. Auch Pfannbergs Kriegsthat vor Padua (XI, 284), welche Suchenwirt zwiſchen 1316 und 1328 ſetzt, erhält ihre be-

---

1) Ibid. p. 823. — Die Chronik von Leoben erzählt zwar beynahe ebenſo, doch verkehrter Weiſe beym Jahre 1314, ein Irrthum, den auch Hanthaler in ſeinen genealogiſchen Nachrichten von den Walſe, Recens. II, 319 sqq. nicht bemerkt hat.

2) Die Chronik von Leoben erzählt dieß zwar zum Jahr 1318: aber ſolche Verwechslungen ſind nichts ungewöhnliches; und die italieniſchen Quellen ſind hier die zuverläſſigeren.

3) Cortusior. lib. IV. cap. III. — Hiemit ſtimmt unſere Chronik von Leoben, p. 929.. Paduani ..... se cum civitate Cani grandi de Verona tradiderunt. So muß offenbar anſtatt des ganz ſinnloſen cum civitate tam grandi geleſen werden.

4) Ibid. p. 930. Ueber alle dieſe Vorgänge vergleiche man Lebrets Geſchichte von Italien, in der allg. Weltgeſchichte, Ueberſ. Quartausg. Bd. 43, S. 241 und 401.

ſtimmte Stelle im Jahre 1320. Hiemit verbinde man die oben, VI, 148, vorkommende Stelle, wo Herzog Heinrichs von Kärnthen Zug nach Friuli (forum Julii), vor Belgrado und Monſelice (Velegrat und Muntzili) berührt wird. Auch dieſes trifft mit dem, was wir beym Jahre 1324 von der Belagerung Monſelice's erzählten, überein. Und wenn endlich von Chreuzpeck XIV, 33—38 geſagt wird: „er habe den Hund von Bern zweymal beſiegt in zwey guten Gefechten," und XIV 43—45: „er ſey mit Herzog Otto in Lamparten gezogen," ſo ſind ohne Zweifel in der erſten Stelle Ereigniſſe der Jahre 1319—21 gemeint, die andere aber iſt beſtimmt genug, und trifft ins J. 1324. — Leider ſind alles dieſes nichts mehr, als mühſam erkaufte Vermuthungen, welche ſich nur dann halten, wenn Suchenwirts Zeitfolge auch hier, wie in den meiſten Fällen, ſich als richtig bewährt.

XIII, 88—93.

Nach deiner Huld begann er zu werben, o Mutter und Magd, da er zu deinem Dienſt ins Preuſſenland ritt.... — Dieſer Preuſſenzug wäre, der Zeitfolge gemäß ums Jahr 1321 zu ſetzen.

XIII, 94—102. 103—118.

Darnach ſah man ihn mit Ehren im Bayerland an der Iſen, da man dieſen und jenen um des Reiches willen ſterben ſah... Er ward gefangen und wund, bey ſeinem Herren, dem er nie die Treue gebrochen. —

Vor Memming hat er geſtürmet... die Stadt blieb aber ungewonnen; danach ... vor Münck (München?) .... daß Münck da gewonnen ward, dazu half der Werthe auf ſchneller Fahrt. — Der Dichter berührt jetzt der Reihe nach die Feldzüge oder Schlachten, die Ulrich von Walſe als Feldherr Fridrichs des Schönen in Deutſchland beſtanden hat. Die erſte iſt die Schlacht bey Mühldorf, Ampfingen und Dornberg, an dem kleinen Fluſſe Iſen (28. Sept. 1322.) wo Fridrich der Schöne ſeines Kronbuhlers Ludwig Gefangner wurde, und mit ihm viele der Edelſten, die an ſeiner Seite (pei ſeinem herren daz geſchach) gefochten. Die Brüder Walſe, Ulrich und Heinrich, hatten Fridrichen die Schlacht wiederrathen, weil Leopolds Heer noch ausgeblieben: der König aber blieb feſt. Er theilte das Heer in vier Haufen, von welchen die Brüder Walſe den dritten anführten. Der Ausgang iſt bekannt. Auch Ulrich war, dem Gedichte zufolge, unter den Verwundeten und Gefangenen.[1]) Ueber die ferneren Schickſale der Gefangenen und deren Befreyung gibt die Chronik von Kloſterneuburg[2]) einen

1) Man vergleiche die merkwürdige Erzählung eines Augenzeugen, bey Pez, Scriptt. I, 1002.

2) Pez, Scriptt. I, 484.

wichtigen Aufſchluß: Fridericus — heißt es dort — cum omnibus baronibus ſuis capitur. . . . Barones vero, cum caeteris minus nobilibus sub ſide pro tempore sunt dimissi ad propria; constitutis terminis se denuo suis captivatoribus praesentabant, qui et ipsi ferro et aliis diversis generibus compediti sub arctiori custodia tenebantur. — Beym Jahr 1323 endlich heißt es: Dux Heinricus (Fridrichs Bruder nämlich) consilio Karoli Regis Ungariae, liber dimittitur cum omnibus Nobilibus Austriae, qui secum capti fuerant. — In dieſem Jahre alſo ward auch Ulrich von Walſe und ſeine Mitgefangenen, z. B. Ehreuzzpeckh XIV, 39. frey, und ſo wird es erklärbar, wenn wir ihn, unmittelbar nach ſeiner Gefangenſchaft, wieder in Friaul mit den Herzogen Otto und Heinrich erblicken, worüber die Anmerkung zu 79, zu vergleichen iſt.

Ueber den Zug nach Memmingen und die Einnahme Münchens (denn ſo iſt doch Münck zu verſtehen?) wage ich nichts zu entſcheiden. — Iſt in der vorhergehenden Stelle wirklich, wie ich nicht zweifle, von der Mühldorfer Schlacht die Rede, ſo ſcheinen dieſe beyden Ereigniſſe nach derſelben, ja ohne Zweifel nach dem J. 1323, in welchem die Gefangenen freygelaſſen wurden, ſtatt gefunden zu haben. Aber wo finden wir damals eine Einnahme von München? — Früher im J. 1319 nach Ludwigs Flucht von Mühldorf weg (XIV, 30.) drangen wohl die Herzoge Fridrich und Leopold von Oeſterreich, unter gräßlichen Verheerungen bis München vor.[1]) Albert von Straßburg läßt ſogar, gegen die Zeugniſſe anderer Geſchichtſchreiber, beyde Herzoge im J. 1321 noch das Heer des geſchlagenen Ludwigs bis über München hinaus verfolgen, und Ludwigen ſelbſt ſich in der Feſte verbergen, während die Feinde zehn Wochen lang Bayern verheeren. Doch dieß ſcheint nur eine Verwechslung der Jahre zu ſeyn, wie auch Kurz vermuthet. Noch verdient hier bemerkt zu werden, daß, als Herzog Leopold, ſelbſt nach erfolgter Ausſöhnung Fridrichs mit Ludwig, ſich durch alle Mittel zu verſtärken ſtrebte, die drey Herren von Walſe, Ulrich, Reinprecht und Fridrich gegen ihn im J. 1325 ſich anheiſchig machten, während der Dauer des Krieges immer 100 Helme auf ihre Koſten für die Herzoge auf den Beinen zu erhalten. [2])

XIII, 119—136.

Vor Ulrichskirchen focht er mit keckem Muth. .... — Vor Steteldorf ... ſchwächte er der Feinde Kraft. .. Darnach erfuhr (erſpähte) er die Feinde, ſchwemmte bey Oelsnitz über die Mur und eilte ihnen nach. — Ulrichskirchen und Steteldorf ſind in Oeſterreich. Die zweyte Abſchrift hat: Stetendorf, und, anſtatt Oelsnitz, Oelſen. — Die Erläuterung dieſer und der übrigen Käm-

1) Kurz, Fridr. d. Schöne S. 191. — 2) Ebendaſ. S. 316.

pfe, die an Mährens und Oeſterreichs Gränzen zwiſchen 1328 und 1336 vorfielen, gibt die Anmerk. zu VIII, 115, Seite 223, 225.

XIII, 137 — 144.

Darnach zog er mit dem Böhmenkönig Johann gen Krakau. .. — So hat die erſte Abſchrift richtiger als die zweyte: mit chunig Charl. — König Johann unternahm dieſen Zug gegen König Kaſimir in Perſon, denn er ſchwur, nicht zu ruhen, bis er, der Blinde, die Mauern von Krakau mit ſeinen Händen erfaßt habe. Die Fehde fällt in die Jahre 1344 oder 1345. Nach der Chronik von Thurocz ward Krakau durch das vereinte Heer der Ungarn und Pohlen befreyt (ad ann. 1345.) [1]) Trotz großen Mangels an Lebensmitteln, erlangte Johann durch eine Entſchloſſenheit doch einen Waffenſtillſtand, dem bald darauf der Friede folgte. Vergl. die Rede auf Traun, XVIII, 65.

XIII, 145 — 151.

Gen Friaul fuhr der Edle, wo er den Wälſchen Schaden ſchwur, zu Dienſt dem von Oeſterreich ... und er zwang die Friauler, daß ſie dem Fürſten (von Oeſterreich) Treue ſchwuren.

Der Zeitfolge nach wäre dieß der Kriegszug, den ein öſterreichiſches Heer wider den Luxenburgiſch geſinnten Patriarchen von Aquileja Bertrand, in Folge eines Bündniſſes zwiſchen Herzog Albert II. von Oſterreich und Maſtin della Scala dahin unternahm. Nach dieſes Patriarchen Ermordung, 1350, kam Herzog Albrecht mit Sohn und Gemahlin (wahrſcheinlich von Walſe begleitet) perſönlich nach Friaul, und nahm das Land in ſeine Obhut, bis ein neuer Patriarch gewählt wurde.

XIII, 156 — 162.

Darnach vermied er es nicht, die zwey Fahrten gen Zürich mit manchem guten Ritter zu thun. ... — Herzog Albrecht II. von Oeſterreich unternahm zwey Züge wieder Zürch, den erſten 1351 in Geſellſchaft Ludwigs von Brandenburg und vieler Edlen; den zweyten 1354, als er mit vierzig tauſend Mann vor Zürch rückte und es belagerte. Zu einer Hauptſchlacht kam es nicht, vorzüglich wegen des Zankes der Schwaben und Oeſterreicher ums Vorfechten. — Erwähnung dieſer Fehde geſchieht in den Reden auf Stadeck XV, 150, und Traun XVIII, 371.

XIII, 163 — 171.

Sein edles würdiges Herz war guter Thaten begierig, als er gen Tarvis fuhr mit dem weiſen Könige von Un-

---

1) Katona, histor. reg. Hung. ad hunc ann.

garn. .. Schildwacht und Hut ward von ihm wohl bewahrt. .. — Ich verweiſe hier auf die Erläuterungen, welche oben, bey K. Ludwig, S. 187 f. über dieſen erſten Zug in die Treviſaner Mark, im J. 1356, gegeben wurden.

XIII, 172 — 179.

Um der Treue und der Ehre willen zog er in großer Kälte gen Salzburg, wo mancher heranrückte zum Schaden der Feinde. Friede und Sühne ward da verhandelt zur Hülfe mancher armen Leute. — Dieſer Zug bey großer Kälte, ins Salzburgiſche, wo Walſe zum Troſte (zur Steuer) der Armen Friede und Sühne ſtiften half, deutet ſicher darauf, daß Ulrich, als einer der vornehmſten Geſandten der öſterreichiſchen Herzoge, zur gütlichen Beylegung des zwiſchen dem Kaiſer und den Herzogen von Bayern obwaltenden Zwiſtes, vor Oſtern (ante festum Paschae) vor das Schloß Natternberg geſandt wurde, welches die bayriſchen Herzoge eben belagerten. Näher beſchreibt den Hergang die Salzburger Chronik. [1])

XIII, 207 — 221.

Der Schild war koſtbar und reich. ... Suchenwirt beſchreibt den Schild ſaphyrbraun, in welchem ein Faſch (Binde, fascia) von Perlen querüber gelegt war; auf dem Helm ein Adler, deſſen ausgeſtreckte Flügel (ein Flug) dem Schilde gleich (gefärbt) waren: nämlich ſchwarz oder braun mit weißer Binde. — Die ſonderbare Bezeichnung der braunen oder ſchwarzen Farbe durch den Saphyr, der ſonſt (XXIV, 114) richtiger blau genannt wird, gründet ſich wohl auf unvollkommene Kenntniß der Edelſteine, ſo wie der Gebrauch des Ademas, Diamant, für die braune Farbe. Man vergl. im Wörterb. Ademas, Saffir. — Das von Suchenwirt beſchriebene Walſe'ſche Wappen iſt übrigens vollkommen richtig: man findet es genau ſo im erneuerten Wappenbuche, Bd. II. Taf. 92. — Man vergleiche zum Beweiſe des oben Geſagten auch das Wappen des Hauſes Colloredo, wie es Bd. III, Taf. 24, und Bd. V, Taf. 2 deſſelben Werkes erſcheint. Beyde haben denſelben ſchwarzen Schild mit der weißen Binde: das erſte jedoch hat nur den Adlerflug, nicht den Adler ſelbſt auf dem Helm, und das letzte zeigt einen ſchwarzen doppelten Adler, mitten in der weißen Querbinde. —

1) Apud Pez, Scriptt. I, 413.

XIV.

Von Herrn Fridrich dem Chreuzzpeck.

Inhalt. O Oeſterreich — ſo ruft der Dichter aus — du haſt den verloren, der dir zum Glücke geboren war! Seine ritterliche Hand hat Ruhm erworben in manchem Land. Sein erſtes Harnaſch trug er vor Koſtel, vor Brünn, vor Budwitz und Bechina, als Oeſterreich und Böhmen in Haß und Kriege lagen. — Er war zu Burgau und zu Titmaning, ſpäter zu Mühldorf: zog nach Padua zweymal wider den Hund von Bern. — Vor dem Dornberg (bey Mühldorf) ward er gefangen und wund. — Hierauf zog er mit Herzog Otto von Oeſterreich in Lamparten, da Padua eingenommen ward. — In Toskana focht er für die Florentiner am alten Paſt (Altopascio), und ward zum Ritter geſchlagen, — ſeine tapferen Thaten daſelbſt, — er wird nach wüthender Gegenwehre gefangen. — Im Dienſte des Herrn von Mailand focht er wider Bologna, — zeigte bey dem Treffen vor der Burg Sandanin, bey Lucca ſeine Mannheit. Mit König Johann von Böhmen ritt er wider die Preuſſen, wo er der erſte am Thore einer Stadt war, und die Heiden ſechs Veſten verloren: eilf Tage weilte man in ihrem Lande. — Er wohnt dann dem Turnier zu Tours in Frankreich bey, wo der König Johann von Böhmen mit dem Herzog von Bretagne kämpfte. — Er wird in der Schlacht bey Kötſe in Mähren, wo Oeſterreich über die Böhmen und Ungarn ſiegte, ſchwer verwundet. — Drauf zieht er zu König Robert nach Neapel, dann nach Spanien. Er unternimmt die erſte Fahrt zum heil. Grabe, beſucht die heil. Katharina (auf dem Sinai), ſodann Babilon, will nach Indien, wird aber von den Heiden gefangen; er thut ein Gelübde, wird von Kaufleuten losgekauft. — Durch Armenien gelangt er zum zweytenmale zum heil. Grab: ſchifft dann über nach Cypern, und nach Conſtantinopel. Von da bereiſet er die Tatarey, Reuſſen, Maſovien, Polen, Liefland, Weißreuſſen, kommt nach Eiſenburg, wo ein Treffen geſchah, — über Meer nach Stockholm, von wo aus er den König von Schweden nach Reuſſenland begleitet. — Hierauf beſucht er Drontheim in Norwegen, dann Schottland, England, Irland, wo er ein kampfbereites Heer vor Trachtal fand: er ſah ein heißes Seetreffen zwiſchen denen von England und von Hiſpanien. — Er kommt nach Holland und Geldern, von dannen nach Rom, kehrt endlich, nach vierthalb Jahren in die Heimath zurück. — Nach zwey Zügen ins Reuſſen- und Preuſſenland tritt er die dritte große Reiſe an. Er beſucht Schweden, Dänemark, Holſtein, Weſtphalen, Hennegau, Paris in Frankreich, Hiſpanien, darin die Lande Sevilla, Granada, Arragon, bekämpft die Heiden in Valencia; ſchifft nach Majorca, Sardinien, die Berberey, ſieht Tunis, und gelangt

über Sicilien, Calabrien, Rhodus und Cypern, zum drittenmale zum heiligen Grabe. — Heimkehrend kommt er über Conſtantinopel, Bulgarey, Wallachey, Siebenbürgen und Ungarn nach Hauſe. — Wo nur Ritterehre und Ritterarbeit zu finden war, da iſt er geweſen. — Sein Wappen. —

* * *

Von einem noriſchen Grafengeſchlechte der Graisbach war oben, VIII, 56—70, die Rede. Aber von dieſem ganz verſchieden, blühten in Oeſterreich, nach Hanthalers Bemerkung, [1]) zwey Geſchlechter von Chreuzpach, ein Name, der auch Chreußpeckh, Chrewesvekh, Kroißpach (das iſt Krebsbach) geſchrieben wurde. Das eine war jenſeits der Donau begütert, und von dem, im Viertel O. M. B. gelegenen, Ort Kroisbach, unweit Neuſiedel, ſo benannt; das andere hauste dieſſeits, um Lilienfeld, auf ſeinem Stammſitze Kreusbach. Unſer Fridrich ſcheint dem erſten dieſer beyden angehört zu haben. Mehrere Urkunden nennen ihn. Im Jahre 1337 tauſchte er Güter jenſeits der Donau. Im November des Jahres 1358 verlieh ihm und ſeinen Erben Herzog Rudolf IV. das Landjägermeiſteramt in Oeſterreich: [2]) und Chreuzpek übte es noch in demſelben Monate das erſte Mal aus, als Herzog Rudolf auf offenem Markte am Hofe zu Wien, mit fürſtlicher Zierde angethan, auf dem Herzogsſtuhle ſitzend, ſich von den Ständen huldigen ließ. — Die Kriegsthaten, Reiſen und Schickſale dieſes bedeutenden Mannes ſchildert nun die vorliegende Ehrenrede, ohne welche uns gar nichts von ihm bekannt wäre. Da ſeine Reiſegeſchichten und Thaten ungefähr bis 1352 gehen, ſo muß er jenes Erbamt erſt nach ſeiner letzten Heimkehr, wahrſcheinlich ſchon bejahrt, erhalten haben. Er ſtarb, wie der in der Auguſtinerkirche zu Baden an der Mauer unter dem Chore, noch zu Wisgrills [3]) Zeit vorhandene, Grabſtein von rothem Marmor ausweiſen ſoll, im J. 1360. Die zum Theil verwiſchte Grabſchrift las Wisgrill ſo: A° dom. MCCCLX obiit strenuus miles ac nobilis Dominus Fridericus de Chreuspechk Summus Venatorum in Austria magister, hic sepultus. Doch erſcheint er noch in demſelben Jahre als Zeuge in einer von Herzog Rudolf, zu Grätz in die Scholasticae Virg., ausgeſtellten Urkunde: Fridericus de Chreuspach, Magister venatorum Austriae. [4]) — Soviel aus Urkunden bekannt, hinterließ er zwey Söhne, Wilhelm und Friedrich. Jener, der ältere, ward nach des Vaters Tode Landjägermeiſter, und erſcheint als ſolcher in den Jahren 1362, 1365 in Ver-

---

1) Recens. I, p. 274, wo über dieſe Geſchlechter und deren urkundlich bekannte Sproſſen umſtändlicher gehandelt wird.

2) Das Diplom darüber wurde aber erſt im folgenden Jahre zu Wien ausgefertigt.

3) Schauplatz des N. Ö. Adels II. S. 162 ff.

4) Duelii hist. ord. equ. teut. II. p. 22.

trägen und Briefen ſeines Herzogs. [1]) Er ſcheint um 1415 geſtorben zu ſeyn, und iſt bey den Auguſtinern zu Baden beſtattet. [2])

XIV, 15—26.

Seinen erſten Harniſch führte er bey zwey guten Kämpfen (Schumpfenteuern) ... vor Goztel und vor Brünn, da Böhmen und Oeſterreich haſtig kriegten, vor Pudiſchwitz, da man die Veſte den Feinden mit Sturm abgewann; auch vor Peching ſtürmt' er. .. — Dieſe Schumpfenteuern, bey welchen, Chreutzpeck ſeine erſten Waffenthaten übte, vor Konſtel und Brünn, müſſen, wenn der Zeitfolge hier zu trauen iſt, vor dem J. 1311 zu ſuchen ſeyn. Pudiſchwitz dürfte eher Mähriſch Budwitz als Böhmiſch Budweis ſeyn. Peching iſt Bechina. Die hier erwähnten Ereigniſſe ſcheinen dem J. 1307 anzugehören, in welchem K. Albrecht die böhmiſche Krone für ſeinen Sohn Fridrich zu erlangen ſuchte, und, bevor er nach Schwaben reiſte, Beſatzungen von Schwaben und Oeſterreichern in mehreren böhmiſchen Städten zurückließ. [3]) — Da Chreuzpeckh im J. 1360 ſtarb, mag er zur Zeit jener Waffenthat etwa 17 bis 20 Jahre alt geweſen ſeyn.

XIV, 27—32.

Zwey ganze Winter ſah man ihn zur Landwehre liegen, zu Purgau und zu Titmaning; zu Mühldorf, da man vor Städten und Feſten oftmals ſein gutes Glück verſuchte.

Statt Purgau möchte wohl Burghauſen zu leſen ſeyn, welches letztere in Verbindung mit Titmaning, und auch der Zeit nach, hier an ſeinem Platze ſtände. [4]) Herzog Fridrich von Oeſterreich verſammelte nämlich im Jahre 1311 ein Heer gegen den Herzog Otto von Bayern, der Fridrichs Unterthanen zum Aufſtande gereizt hatte, und eroberte zur Vergeltung für die Wegnahme des Schloſſes Neuburg am Inn das Schloß Ried, wendete ſich dann nach Burghauſen, und belagerte Scharding. Da kam eine große Uebermacht, vom Bayerherzoge geſandt. Einreißender Mangel an Lebensmitteln, eine Krankheit Herzog Fridrichs und Unzufriedenheit des Heeres nöthigte den Herzog von Oeſterreich, die Belagerung des Nachts aufzuheben, und ſich zurückzuziehen. Die Bayern ſetzten über den Inn, und fanden ſehr große Beute. Um

1) Wurmbrand Coll. p. 301. Steyerer p. 333. Hanthaler, Recens. I, p. 275.

2) Wisgrill a. a. O.

3) Chron. Aul. reg. apud Dobner, Monum. V, 178.

4) Doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß auch die Seitenſtättener Handſchrift Purgaw hat.

dieſe Schmach zu tilgen, rückte bald darauf mitten im Winter, Ulrich von Walſe (mit ihm alſo Chreuzpeckh) mit 300 Helmen nach Titmanning, und verheerte hier im Vereine mit den Salzburgern nicht nur das bayriſche, ſondern auch das ſalzburgiſche Gebiet. Im März 1311 erfolgte der Friede zu Paſſau. [1]) —

Die folgende Erwähnung Mühldorfs geht ohne Zweifel auf der Bayern ſchimpfliche Flucht von Mühldorf weg, im Sept. 1319, auf das bloße Gerücht vom Anzuge der Feinde, und geſchreckt von dem Wahne, daß Meuchelmörder ihrem Kaiſer Ludwig nach dem Leben ſtreben. Nescio, quo ducti spiritu — ſagt die Salzburger Chronik [2]) — in die S. Michaelis terga vertentes hostibus, confuſi fugerunt. —

XIV, 33—45.

Zu Padua in Lamparten, ... da man dem Hund von Bern zweymal gute Gefechte abgewann.

Darnach ſtritt er im Bayerlande vor dem Dornberge, da ward er gefangen und ſchwer verwundet.

Mit Herzog Otto ritt er in Lamparten, .. da Padua eingenommen ward.

Dieſe beyden erſten Züge gegen Cane von Verona, ſind oben XIII, 79—87 in der Anmerkung umſtändlich erörtert. Sie fallen in die Jahre 1319—21. — Der Dornberg liegt an dem Flüßchen Iſen bey Mühldorf, wo die blutige Schlacht am 28. September 1322 vorfiel. Der gefangene König Fridrich von Oeſterreich ward die erſte Nacht auf dem Schloſſe Dornberg bewacht. Chreuzpeckh alſo theilte ſo wie Walſe (XIII, 94—102) mit Fridrichen das Loos der Gefangenſchaft: doch muß auch Chreuzpeckh bald wieder in Freyheit geſetzt worden ſeyn, da er 1324 ſchon wieder in Italien kämpfte. Ueber den ganz ähnlichen Fall, in welchem ſich Walſe befand, wurde oben XIII, 94 Einiges geſagt, ſo wie der Zug des Herzoges Otto von Oeſterreich, den Chreuzpeckh 1324 begleitete, bereits zweymal, in den Reden auf Pfannberg XI, 284, und auf Walſe XIII, 79, beſprochen worden iſt.

XIV, 46—122.

In Toscana ſparte er ſich nicht, er ſtritt an dem alten Paſt, u. ſ. w. — Die Hauptzüge dieſer ſehr wichtigen Erzählung müſſen hier in ihrem Zuſammenhange aufgefaßt werden, bevor wir ihre Erläuterung verſuchen.

---

1) Chron. Salisburg. apud Pez, Scriptt. I, 407. — Kurz, Fridrich d. Schöne S. 40.

2) Chron, Salisb. p. 409. Man vergl. hiemit das Chron. aul. reg. apud Dobner. Monum. V, 374.

„Chreuzzpeckh ſtritt am alten Paſt, wo 2000 Gewaffnete kämpften; da ward er Ritter. Die Nacht ſchied die Kämpfenden. Am zwölften Tage darauf ſammelt ſich der Caſtruccio von Lucca, und ihm zu Hülfe kommen 1200 Hauben, von dem von Mantua geſandt: da ward ſo heftig geſtritten an dem alten Paſt, daß mehr denn 40,000 Mann des Lebens ledig wurden. Da verloren die Florenzer den Streit. Der Edle focht, bis der Streit verloren war: nun ſtürzt er auf der Feinde Banner los, umklammert es mit wohl geſperrten Armen, bis ihm ſein Roß erſtochen, das Banner mit ihm geſunken, und er mit fünfzehn Wunden in den Armen bedeckt war; dann erſt gab er ſich gefangen. Man hieß ihn den Beſten des Tages.“

„Darnach fuhr er mit dem Herrn von Mailand vor Bologna, wo man dem von Mantua Hülfe ſchwur; wo Gibellinen und Welfen Mühe und Arbeit litten, wo ſo geſtritten wurde, daß 15,000 todt blieben. Chreuzpeckh ward von beyden Theilen für den Beſten des Tages erkannt, und auf ſeiner Seite blieb der Sieg. Von Parma zog er gen Modena. Hier ritt er ſelbdritter von dem Heer, das Volk und ihre Wehre auszukundſchaften. Da ſah er in der Vorſtadt 600 Mann zu Roß, und wohl 2000 Mann zu Fuß. Von freyen Stücken ſprengte er ſelbander über einen Graben, und rannte in die Vorſtadt unter die Feinde, mit Stich und Schlag, bis ſein Haufen nachkam. Die Feinde kehrten den Rücken, jene jagen ihnen nach bis auf die Brücke. Praun von Reinach ward dabey erſchlagen. — Chreuzzpeckh ſchumpfenteuert auch vor Burg Sandanin; vor Lucca geſchah eine große Schumpfenteuer, um hoher Würde willen, wo es ſeinen Feinden mißlang, er aber hohe Ehre erſtrebte.“ So weit Suchenwirt. —

Nach der Einnahme von Padua ſcheint Chreuzpeckh in die Dienſte der Florentiner getreten zu ſeyn, die, als Welfen, mit Caſtruccio Caſtracani, Herren von Lucca († 1328), dem größten Condottiere ſeiner Zeit und treuen Anhänger Kaiſer Ludwigs auf deſſen Römerzuge, wegen der Stadt Piſtoja in Krieg gerathen waren. Raimund von Cardona, der Heerführer der Florentiner, hatte 3000 Reiter und 20,000 Fußknechte, nahm Articino ein, drang nach Piſtoja vor, eroberte nebſt andern Schlöſſern auch A l t o p a ſ c i o (den alten Paſt) und bedrohte ſchon Lucca, als der an Feldherrentalent ihm weit überlegene Caſtruccio mit geringer Macht ihn ſo lange aufhielt, bis er Verſtärkungen erhielt, von welchen ihm A z z o V i s c o n t i, der Sohn Galeazzo's, des Herren von Mailand, 800 Mann zuführte. Cardona zieht ſich nach Altopaſcio zurück: Caſtruccio fällt über ihn her, und ſchlägt ihn aufs Haupt. Viele Feinde fielen ſeinem Schwerte, und faſt alle Flüchtlinge, unter ihnen Cardona ſelbſt, geriethen in ſeine Hände. Altopaſcio muß ſich dem Sieger ergeben.

Auffallend iſt, daß Suchenwirt nicht den Herrn von M a i l a n d, ſondern den von M a n t u a nennt, wenn er von der dem Caſtruccio geleiſteten Hülfe ſpricht. — Den Namen oder die tapfere That unſeres Chreuzpeckh, oder die Art ſeiner Gefangennehmung fand ich in den Geſchichtsbüchern nicht erwähnt. Um ſo ſchätzbarer iſt dieſe gleichzeitige Erzählung.

Wir folgen dem Faden dieſer Geſchichte weiter: Der gefangene (und vielleicht um ſeiner Tapferkeit willen vom Feinde hochgeehrte) Chreuzpeckh trat nun, ganz nach der Sitte ſeiner Zeit, wo der Ritter um Sold und Ehre diente, auf die Seite desſelben Azzo Visconti, der ihn beſiegen geholfen. Azzo kehrte von jenem Siege bey Altopaſcio heim: da lud ihn Paſſerino Buonacoſſi, Herr von Mantua und Modena, (Gibelline wie er) ein, *Theil zu nehmen an ſeiner Fehde* wider die päbſtliche Stadt Bologna (Polony). Beyde mit *Rainald* von Eſte vereint, erfochten den Sieg bey Monteveglio am 15. Nov. 1325. Die Sieger drangen bis unter die Mauern von Bologna vor, hielten dort drey Wettrennen zur Feyer des von ihnen erfochtenen Sieges. 3000 Feinde fielen, 1500 wurden gefangen, das Gepäcke und die Beute ſchätzte man auf 200,000 Goldgulden. Bologna wäre ſicher gefallen, hätte nicht Paſſerino mit der Stadt Friede geſchloſſen.

Trefflich paßt des Dichters Erzählung, daß Chreuzpeckh mit dem von Mailand geſchworen, dem Herrn von Mantua zu helfen. Die Zahl von 15.000 Todten mag dem Dichter verziehen werden. — Was er von der folgenden Waffenthat Chreuzpeckhs ſagt, der von Parma (wohin er ſich alſo nach jener Schlacht begeben hatte) wieder nach Modena zog, deutet wahrſcheinlich auf folgende Begebenheit:

Im Jahre 1326 kündigte der Cardinallegat von Bologna dem Buonacoſſi neuerdings den Krieg an, fiel mit der ganzen päbſtlichen Macht ins Modeneſiſche, und bemächtigte ſich der Städte Parma und Modena. Landi, des Cardinals Hauptmann, ſteckte ſogar drey V o r ſ t ä d t e von Modena in Brand, und ließ in Carpi ſechshundert Häuſer abbrennen. Modena ſelbſt fiel endlich durch Umtriebe einiger Großen in ſeine Hände. — Es ſcheint, daß Chreuzpeckh ſich unter den Belagerten in Modena befunden, und daß ſeine tapfere That in einem Ausfalle auf die in der Vorſtadt befindlichen Feinde beſtanden habe. — Umſonſt ſucht man übrigens, wer etwa der hier erwähnte Braun (Bruno?) von Reinach ſey, ſo wie mir das Treffen zu B u r g S a n d a n i n (?) und jenes vor L u c c a, gänzlich unbekannt ſind. Von dem letzten möchte man faſt vermuthen, daß es eine Art Turnier zwiſchen zwey Partheyen geweſen, wenigſtens ſcheint der Ausdruck „durch hoher Würde Steuer“ auf eine ſolche Ehrenſache zu deuten. —

XIV, 123—138.

D a r n a c h f u h r e r m i t d e m B ö h m e n k ö n i g J o h a n n w i d e r d i e P r e u ſ ſ e n: b e y d e r e r ſ t e n F e ſ t e, d i e m a n b e r a n n t e, w a r e r d e r e r ſ t e a m T h o r. — M a n n ö t h i g e t d i e H e i d e n, d a ß ſ i c h i h r e r w o h l 5000 t a u f e n l i e ß e n. S i e v e r l o r e n ſ e c h s F e ſ t e n. M a n b l i e b b i s z u m e i l f t e n T a g e i n d e m L a n d e.

Die Feldzüge, die König Johann in den Jahren 1328 bis 1337 in Li-

thauen und Preuſſen unternahmen, erzählt das Chronicon Aulae regiae [1]), und daraus Pulcava in ſeinem Auszuge. [2]) Zur Vergeltung für die Verwüſtung Brandenburgs drang Johann, begleitet von ſeiner Gemahlin Eliſabeth, und ſeinem älteſten Sohn Karl, umgeben von einem ſtrahlenden Gefolge edler Herren und Ritter, im Bunde mit den deutſchen Rittern, im December 1328 in Preuſſen und tief in Lithauen ein. Man brachte viel Zeit mit Belagerung einer Feſte zu, deren Beſatzung von 6000 Mann, ſich taufen ließ. Das Heer erſtürmte Dobryn, das der König dem deutſchen Orden ſchenkte, und mehrere andere Feſten. Dieſe Unternehmung wurde ausgeführt vom Dezember 1328 bis zum May 1329. Suchenwirt kann alſo für den Zeitraum von 11 Tagen nur eine oder die andere Begebenheit daraus meynen.

XIV, 139—146.

Gen Frankreich ritt er, um Preis zu erlangen, nach Tours in Touronois, da der vollkommene Herzog von Bretagne mit König Johann einen Turney nahm; dabey turnierte unſer Held ritterlich. — Bey K. Johanns zahlreichen Reiſen nach Luxenburg und Frankreich iſt es ſchwer, dieſe Andeutung mit Sicherheit zu beſtimmen. Wir finden Johann noch im Jahre 1329, nach vollbrachtem Preuſſenzuge, in Trier, und im folgenden Frühling in Metz. Dazwiſchen fällt jene prunkvolle Feſtlichkeit, wobey König Philipp von Frankreich den König Eduard III. von England, umgeben von den Königen von Böhmen und von Navarra, mit Bretagne belehnte. [3]) — Vielleicht führt dieſes noch auf eine Spur des hier erwähnten Turniers zu Tours, wo Chreuzpeckh wieder als treuer Gefährte des abentheuerlichen Königs Johann erſcheint.

XIV, 147—166.

Darnach ein großer Streit geſchah, das ſah mancher zu ſeiner Witzigung (in der Vitz) u. ſ. w. Nun folgt die Beſchreibung jener Schlacht bey Kötſſe in Mähren, worüber ſchon oben, bey VIII, 115, des Zuſammenhanges wegen, hiſtoriſche Belege mitgetheilt wurden. Nach der hier beobachteten Folge der Begebenheiten könnte dieſe Schlacht nicht vor dem J. 1330 Statt gefunden haben. Vergl. die vorige Anmerkung.

XIV, 167—173.

In Apulien, zu Neapel ſah man ihn bey König Robert, da man behauptete, das Land ſey in offenem Kriege: doch ward ſogleich Friede gemacht.

1) Apud Dobner, V, 431, 494.

2) Ibid. III, 285. — Kotzebue's Geſchichte von Preuſſen, zum J. 1329.

3) L'art de verifier les dates I, 810.

Sowohl dieſes Ereigniß aus der Regierungszeit König Roberts, als die, V. 173, wiederholte Anzeige eines Friedensſchluſſes nach der Fahrt in Hiſpanien, ſind nur unbeſtimmt angedeutet, und ſchwer an eine beſtimmte Zeit anzuknüpfen.

XIV, 174—204.

Darnach fuhr er über Meer die erſte Fahrt.... Zu St. Katharina ſtund ſein Verlangen, die ſucht er da.. — Es war gewöhnlich, daß die Pilger zum heil. Grabe, auch das Grab der heil. Katharina und ihr dort aufbewahrtes Oel beſuchten. Dieſes Grab befindet ſich auf dem Berge Sinai. Dahin wurde — ſo meldet die Legende — der Leib der Heiligen von Engelhänden getragen. — Auch Albrecht, Burggraf von Nürnberg, wallfahrtete zu ihrem Grabe und heiligen Oele. S. oben VII, 93—96. — Welche Stadt meint aber Suchenwirt mit Guzz, von wo aus Chreuzpeckh nach Indien reiſen will?

XIV, 226—237.

Darnach (fuhr er) gen Weiß-Reuſſen, vor Eiſenburg;.. gen Stocholb, da er den König von Schweden fand....

Nach dem, was folgt, müßte dieſer Kampf (Schumpfentheuer) vor der Stadt Eiſenburg (Isborsk bey Pskow in Rußland) vor dem Jahre 1348 geſchehen ſeyn, trifft alſo nicht mit jenem Sturm von Eiſenburg zuſammen, welchem Hans von Traun, um das Jahr 1356, beygewohnt hat. (XVIII, 205.) — Von Eiſenburg, ſo wird erzählt, ſetzte Chreuzpeckh nach Schweden über, fand zu Stockholm den König von Schweden, und unternahm mit ihm einen Feldzug wider die Reuſſen. Damals war in Schweden König Magnus, mit dem Beynamen Smeek, der Benaste. Nach zwölfjähriger, friedlicher Regierung gelüſtete ihn nach Kriegsruhm: mit einem Heere, in welchem eine ſtarke Schaar deutſcher Reiter, von Heinrich, Graf von Holſtein, geworben und befehligt, fällt Magnus in das Land der heidniſchen Reuſſen ein, erobert wirklich einen Theil deſſelben mit der Feſte Noteburg: aber ein plötzlicher Ueberfall der Feinde ſchlägt ihn in die Flucht, entreißt ihm alles Gewonnene, zwingt ihn ſogar, mit einem Theile von Karelien den Frieden zu erkaufen. — So ward freylich des Königes Schall gefriedet, wie Suchenwirt V. 236 ſagt, der vielleicht abſichtlich ſchnell über dieſe mißlungene Fahrt hinwegeilt. Dieſe thörichte Unternehmung, in deren Geleite und als Folge davon ungeheure Auflagen das Volk drückten, ſollen einer der Hauptanläſſe der bald erfolgten Abſetzung des Königs geweſen ſeyn.[1]) — Durch die Erwähnung dieſes Zuges, der ins Jahr 1348 fällt, erhalten auch die vorangehenden und nachfolgenden Schickſale Trauns ihre ungefähre Zeitbeſtimmung.

---

1) Allgem. Weltgeſch. überſ. von Semler, Halliſche Quartausgabe. Band XXX, S. 293.

XIV, 240—259.

Gen Schottland fuhr er mit ſchneller Eile;... über die See nach Irland, wo 60,000 vor Trachtal zu Felde lagen ... Dieſe Fahrt von Drontheim nach Schottland, England und Irland, ein mächtiges Heer vor einer Stadt Trachtal (?) in Irland; das Seetreffen in der Nähe Englands, wobey die Spanier 26 Schiffe mit dritthalbhundert Mann verloren, und wobey der König (welcher?) ſiegte: alles dieſes ſind Thatſachen, die ich bisher umſonſt in der Geſchichte geſucht habe, und die weitere Nachforſchung verdienen. Viel beſtimmter und richtiger ſcheint die Andeutung, welche der Dichter im Leben Albrechts von Nürnberg, von einem Schottiſchen Feldzuge des Jahres 1333, gibt, VII 67. — Auf dieſer zweyten Fahrt, die er mit einer Reiſe nach Rom beſchloß, brachte Chreuzpeckh, wie es V. 264 heißt, vierthalb Jahre zu.

XIV, 268—275.

Darnach kam der Werthe ins Reuſſenland geritten ... dann gen Preuſſen. Dieſe Fahrt mit König Ludwig von Ungarn um das Jahr 1351 wurde ſchon oben, S. 182, beſprochen.

XIV, 334—345.

Nach Suchenwirts Beſchreibung iſt Chreuzpecks Wappenſchild von Gold, darin in Blankweiß ein zobelfarbiger (ſchwarzer) Krebs, den man gegen das Ort (das obere Ende) kriechen ſieht. Auf dem Helm ein Krebs, der mit den beyden Scheeren das Koberteuer (Couvertüre, Helmdecke) ergreift, abwärts ſchießend. — Auch Wisgrill [1]) gibt es ſo an: „Ein aufrecht geſtellter Krebs in weißem Schild,“ und der Grabſtein Fridrichs in Baden, deſſen Zeichnung mir vom Freyherrn von Wetzelsberg gefälligſt mitgetheilt worden, ſtimmt damit überein. Indeſſen führte Fridrich nicht immer den ganzen Krebs; auf einem Siegel von 1337 [2]) erſcheint nur eine Krebsſcheere: ſo auch auf Siegeln und Denkmahlen anderer Kreuzpeckhe. [3]) Ein drittes Wappen endlich, welches zugleich mit jenem Krebſe, auf Fridrichs Grabſtein und in dem großen Siegel ſeines Sohnes Wilhelm vorkommt, beſchreibt Wisgrill, a. a. O.; es beſteht im Weſentlichen aus drey in Form eines Dreyecks geſpannten Ketten.

1) Schauplatz II, 166.

2) Huber Austria Mellicensis tab. XIV.

3) Hanthaler Recens. I, 274.

XV.

Von Leutolden von Stådeck.

Inhalt. Er war ein ſchöner Aſt auf dem blühenden Stamme der Ritterſchaft. Wie der May Anger und Wald befruchtet, ſo ging ſein fruchtbares Lob aus vielen rothen Munden. — Um Gott, um Ehre, um reine Weib trennte er gern ſeinen Schatz, war von Jugend auf in guter That geübt zu Ernſt und zu Schimpfe. — Nach ſolcherley Lobſprüchen berührt der Dichter einzelne Thaten: Er lag zu Felde vor Muſcha und vor Oedenburg. — War einer der Tapferſten in der Schlacht von Kötſe, die hier ausführlich geſchildert wird; — ward in Znaym belagert; ritt mit Herzog Otto von Oeſterreich gen Landau, in der Fehde Ludwigs des Bayers gegen ſeinen Vetter Heinrich; kämpfte dann im Heere König Ludwigs von Ungarn und Kaſimirs von Polen, mit den Heiden in Preuſſen, und ward Ritter. — Dem König Ludwig half er die Kroaten bändigen, und Herzog Albrechten von Oeſterreich begleitete er vor Zürch. — Zwey Heerfahrten that er in Bayern; an den Gemarkungen aber, bey Droſendorf und Freyſtadt hat man ihn oft kämpfen geſehen. — Treu und ehrlich diente er ſeiner rechten Herrſchaft von Oeſterreich mit Rath und That. — Sein Wappen. —

* * *

Schon Lazius zählt die Stadecke den einſt in Kärnthen hochberühmten, aber zu ſeiner Zeit ſchon erloſchenen Geſchlechtern bey, und klagt, daß es ihm unmöglich geweſen, ihre ganze Stammfolge aufzufinden.[1]) Die wenigen urkundlichen Spuren dieſes Geſchlechtes hat Hanthaler[2]) geſammelt. Rudolf und Leutold, die Brüder von Stadeck, erſcheinen als Zeugen 1262; Hertnid und Leutold 1289, 1290. Dieſer Hertnid war, nach Lazius, 1290 Burggraf von Friſach, und 1298 Landeshauptmann von Steyermark. Ein jüngerer Hertnid und Rudolf erhalten 1329 von dem Erzbiſchof von Salzburg das Schloß Freundsberg in Kärnthen. — Unſer Leutold endlich kommt im Jahre 1360 als Landeshauptmann von Krain; in den Jahren 1361, 1363 und 1366 aber als Landeshauptmann von Oeſterreich vor, welche Würde ihm auch der Schluß unſeres Gedichtes beylegt. Wir finden ihn auch als Mitglied der St. Georgenritterſchaft zu Wien in deren Verzeichniſſe aufgeführt. Aus Urkunden iſt gewiß, daß er im Jahre 1367 ſchon todt

1) Migr. gent. VI, 205.

2) Recens. II, 265, f. — Vergl. Wurmbrand Collect. p. 193, 287. Duellii excerpt. p. 26. Huber Austr. Mellic. p. 87.

war. Sein Sohn Johann lebte noch im J. 1400. — Bey ſo dürftigen Nachrichten, erhält Suchenwirts Rede auf ihn einen doppelten Werth.

XV, 32 — 43. 46 — 99.

Vor Muſcha lag der Unverzagte... und vor Oedenburg (Egenburg?); darnach ward er zu Chöttſe geſehen. ... — Darnach ward er ... in Znaim beſeſſen (belagert). Ueber alle dieſe zwiſchen den Jahren 1328 und 1336 an den Marken Mährens und Oeſterreichs vorgefallenen Ereigniſſe ſehe man die Zuſammenſtellung in der Anmerkung zu VIII, 115.

XV, 102 — 113.

(Vergl. mit VIII, 132. IX, 56. XVIII, 50.)

Da der Krieg ein Ende nahm, ritt er mit Herzög Otto vor Landau... — Gott hinderte aber den Streit; beyde Heere zogen heim mit Ehren. Nachdem 1336 der in der vorhergehenden Stelle erwähnte Kampf in Oeſterreich und in Mährens Gränzgebiethe zwiſchen Herzog Otto und König Johann ausgetobt hatte, und Johann dem Herzoge Heinrich von Niederbayern zu Hülfe gezogen war, verließ auch Otto ſein verwüſtetes Oeſterreich, als Bundesgenoſſe Kaiſer Ludwigs wieder jene. Beyde Heere ſchlugen bey Landau unfern der Iſar, einander gegenüber, ihre Lager auf. Ludwigs Heer wird von der Königshofer Chronik, welche dieſes Ereigniß ſehr ausführlich beſchreibt [1]), auf 5500 Helme und eine große Anzahl von Schützen und Lanzknechten; jenes der Gegner Johann und Heinrich aber auf 4400 Helme angegeben. Da fielen beynahe täglich Scharmützel zwiſchen beyden nicht ſehr entfernten Heeren vor: ein ſolches wurde ſchon oben, von dem ältern Ellerbach VIII, 132, gemeldet. „Er ſtieß — ſo heißt es — eines Nachts auf das böhmiſch-bayriſche Heer; die ſeinigen flohen, er ſammelte ſie aber ſchnell und nahm dann vierzig feindliche Ritter und Knechte gefangen.“ — Cerneres ibi, ſagt die gedachte Chronik, cottidie nova bella. Iste capitur, ille caeditur, alter deiicitur, alius vulneratur: nocte et die non cessant a certamine et a lite. — Hier war es, wo der jüngere Ellerbach IX, 56, und Hans von Traun „der da als ein frecher Held focht“, XVIII, 50 — 64, beyde noch Jünglinge, ihre Ritterwürde erhielten. — Zwölf Tage ſtanden ſich beyde Heere kampfgerüſtet, mit fliegenden Bannern gegenüber, und immer noch wagt kein Theil eine Schlacht zu beginnen. Am dreyzehnten endlich brechen Ludwig und Otto plötzlich auf, ziehen gen Oeſterreich, nach Linz. König Johann aber eilt nach Böhmen, und ſammelt ſein Heer in Budweis.

---

1) Dobner, Monument. V, 492.

XV, 114—149. 150—157.

Dieſe Züge nach Preuſſen und nach Croatien, auf welchen Stadeck den König Ludwig von Ungarn um 1345 begleitete, ſind oben, S. 176 und 181, im Zuſammenhange abgehandelt. — Die Fahrten vor Zürch mit Herzog Albrecht II., in den Jahren 1351 und 1354, erwähnt die Anmerk. zu XIII, 156.

XV, 158 f. 162—166.

In Bayern zwey Fahrten. — Vor Droſendorf, vor der Freyſtadt und an den Gemarkungen hat man ihn viel geſehen. — Vielleicht gehören die Fahrten nach Bayern, in die Zeit jenes Krieges (um 1360), von welchem unten, bey Traun XVIII, 407—419, 432—437, die Rede ſeyn wird. Stadecks Anweſenheit vor Droſendorf (im V. Ob. M. B.), Freyſtadt (im Mühlviertel) und an den Marken Mährens und Böhmens deutet auf eine Fehde in dieſen von Kriegs- und Raubzügen oft und hart mitgenommenen Gegenden.

XV, 196—214.

Stadecks Wappen: ein blankweißer Löwe in rothem Felde klimmend, mit goldner Zunge, goldnen Zähnen und Klauen. Auf dem Helm ſah man einen Flug (Flügelpaar) von klarem Golde, geläutert in der Minne Ziment. — Das Wappen derer von Stadeck ſucht man vergebens in den Wappenbüchern, bey Megiſer oder andern: nur ein Paar Siegel findet man im Duellius (Excerpt. geneal. p. 185) und bey Huber (Austr. Mellic. tab. XIX, 2.) Sie zeigen den klimmenden Löwen, den Suchenwirt beſchreibt: aber der Helmſchmuck ſcheint mehr einem Pfauenfederbuſch als einem Fluge zu gleichen. Die Minne, die Bewegerin und Königin des Ritterthums, war es, die das Helmzeichen gab und ſchmückte: das deutet der Dichter an bey Heinrich von Kärnthen, VI, 216. Darum iſt auch hier das feine orientaliſche Gold des Helmſchmucks in der Minne Ziment (Reinigung, Scheidung, Schmelzung) geläutert.

XVI.

Von Grafen Ulrich von Cilli.

Inhalt. Ulrichs Züge werden der Reihe nach angeführt: Er leiſtete König Ludwigen von Ungarn Heeresfolge vor Zara; — zog mit Markgrafen Ludwig dem Brandenburger an die Etſch, vor Ritone (dem Stein am Rit-

ten), und half ihm das, durch Untreue verlorene, Land Tirol wieder gewinnen. — Demſelben Markgrafen ſtand er auch männlich bey in der Mark, vor Straußberg, Berlin, und der Neuſtadt (vergl. XVII). — Er thut eine Fahrt nach Preuſſen und in die Lithau, und erhält dort den Ritterſegen. — Mit dem von Walſe macht er denen von Neuhaus ſtarken Grauſen, bis der Krieg zu Ende iſt. — Römerzug mit Kaiſer Karl, der auf der Tiberbrücke Manchen zum Ritter ſchlug. — Ludwigen von Ungarn zu Dienſt kriegt er in Yſterreich, dann vor Tarvis, wider den Kaiſer von Servien, in Bosnien, in Bulgarien beym Sturm von Widdin. — Hierauf begab er ſich nach Hauſe. — Sein Wappen, von Saneck und Heunburg ſtammend, wird beſchrieben. —

* * *

Das Geſchlecht der Grafen von Cilli, früher Freyherrn von Süneck oder Saneck, (liberi de Suonekk, Sanekk) und jenes der Grafen von Heunburg, ſind zwey Aeſte eines Stammes, den Eccard und Fröhlich [1]) von den mächtigen thüringiſchen Grafen von Wimmar (um 1002) ableiten. Ein Nachkomme, Ulrich, Markgraf von Kärnthen, († 1070) ward der Ahnherr der Sünecke, wie Wilhelm (um 1100) jener der Heunburg, deren Name und Wappen durch Ulrichs III. Tochter, um 1302, an die Sünecke überging, (vergl. Suchenwirts Wappenbeſchreibung, V. 190 ff.). Den Namen eines Reichsgrafen von Cilli (Celleja, Cillia, in Unterſteyer) erwarb Fridrich von Süneck erſt im Jahre 1343 von Kaiſer Ludwig, und im J. 1372 beſtätigte Kaiſer Karl IV. dieſe Würde dem Sohne und Enkel Fridrichs.

Von unſerm Ulrich, dem ältern Sohne dieſes Fridrich, iſt, außer dem, was Suchenwirt meldet, wenig mehr bekannt, als daß er ſeinem Vater in der Landeshauptmannſtelle von Krain gefolgt iſt, daß er nebſt ſeinem Bruder Hermann für die mit neunzig Rittern nach Italien geleiſtete Heeresfolge, von den Herzogen Albrecht und Leopold von Oeſterreich die Stadt Feiſtritz, 1368, pfandweiſe erhielt. (Vergl. mit V. 101—110) Sein Tod erfolgte am Annentage des J. 1368. — Von ſeinem Sohne Wilhelm, von ſeinem Bruder Hermann und Bruderſohne Hermann II. iſt bereits bey des Herzogs Albrecht Preuſſenfahrt (IV, 28) geſprochen worden. Die vier Cillier, deren Suchenwirt gedenkt, ſtehen in folgender Verwandtſchaft:

1) Jener in ſeiner Historia genealogica principum Saxoniae superioris, dieſer in ſeiner trefflichen Monographie dieſes Geſchlechtes: Genealogiae Sounecckiorum Comitum Celejae et Comitum de Heunburg specimina duo; aus welcher die folgenden Angaben entlehnt ſind. Vergl. Wisgrill II, 82.

Fridrich I., Freyherr von Süneck oder Saneck † 1359.
Gem. I. Anna von Sachſen. Gem. II. Diemud v. Walſe † 1353.

Ulrich II. † 1368. 26. Jul. Gem. I. Adelheid v. Oettingen 1361. — II. Adelheid v. Ortenburg. † 1391.

Wilhelm thut 1377 den Preuſſenzug, † 1392 zu Wien, heimkehrend vom Türkenkriege.

Hermann I. in Urkunden von 1360 an; erhält 1372 mit Wilhelm die Beſtättigung der Grafenwürde; errichtet 1377 mit Sohn und Neffen das Teſtament. † 1385. 21. März.

Hermann II. in Urkunden ſeit 1371. Hauptmann in Krain; begleitet den K. Sigmund auf dem unglücklichen Feldzuge wider die Türken 1396; † 1434 zu Preßburg.

XVI, 24—37. 38—45. 46—74.

Ulrichs erſte Fahrt nach Saders, nämlich zur erſten Belagerung von Zara, im Jahre 1345, mit König Ludwig, ſ. oben S. 185. — Sein Zug an die Etſch, da man vor dem Reding lag, mit Markgrafen Ludwig von Brandenburg, im J. 1346, wurde berührt in der Anmerkung zu IX, 114—117 S. 230. — Die dritte Unternehmung, ein Hülfszug in die Mark Brandenburg zur Wiedereroberung dieſes Landes für Ludwig, muß des Zuſammenhanges wegen mit jener ausführlichen Schilderung verbunden werden, die Suchenwirt in der Rede auf Fridrich von Locken gibt, XVII, 75—161.

XVI, 75—89. 94—100. 101—110. 111—157.

Darnach kehrte ſich der Edle gen Preuſſen ... — ritt mit dem von Walſe zu Schaden denen von Neuhaus ... — fuhr gen Rom mit dem Kaiſer ... — zog mit König Ludwig in Oſterreich, vor Tarvis, in Servien, Bosnien, Bulgarien. ... —

Der Preuſſenzug, auf welchem Ulrich den Ritterſegen empfing, ſcheint ins Jahr 1350 zu gehören; die Fehde derer von Walſe wider die böhmiſchen Edlen von Neuhaus ins Jahr 1351. So erzählt die Zwetler Chronik (bey Pez I, 542): 1351 factum est magnum disturbium in dominis de Walsee et dominis de Nova domo, ita quod tota Austria fere vastata fuerit. Tandem dominus de Nova domo capitur et pax redintegratur. Man vergl. die Rede auf Traun, XVIII, 371.

Des Römerszuges Kaiſer Karls IV., im J. 1354, wobey auch Cilli die, ſo auf der Tiberbrücke von dem Kaiſer die Ritterwürde erhalten hatten, mit milder Hand beſchenkte, wurde ſchon oben bey Albrecht von Nürnberg gedacht, VII, 156.

Alle die folgenden Züge mit dem Könige Ludwig, von den Jahren 1356 bis 1366, fanden oben S. 176—180 und 187 f. umſtändliche Erörterung.

XVI, 189—213.

Von Saneck war ſeine erſte Krey (ſein erſter Titel.) — Suchenwirt beſchreibt zwey Schilder: der erſte, von Saneck, iſt, nach ihm, „ein rubinrother, in welchem zwey perlweiße Binden (vaſch, fasciae) querüber oder barrenweiſe geſtreckt ſind.“ Dieß weicht ein wenig von den gewöhnlichen Darſtellungen des alten Süneckiſchen Stammwappens ab, wo ein ſilbernes oder weißes Feld zwey rothe Binden hat. — Das zweyte Wappen, ein azurblaues Feld mit drey goldnen Sternen, ſtammt, nach Suchenwirt, von den Heunburgern, und iſt durch Geburt und Verwandtſchaft an die Cillier gelangt (an in geporen). Ueber den gemeinſchaftlichen Urſprung der Cillier und Heunburger iſt kaum ein Zweifel: doch führten die letztern, nach Lazius, drey goldne Sterne im rothen Felde.[1] — Den Helm ziert, wie Suchenwirt ſagt, „ein zobelfarber, ſchwarzer Hahnenfederbuſch, in welchem eine weiße Straußenfeder ſteckt:“ ſonſt wird ein blauer weißgemengter Federbuſch angegeben.[2]

XVII.

Von Herrn Fridrich von Locken.

Inhalt. Die hochgemuthe Ritterſchaft ſchwindet dahin; ſo klage ich wieder um der beſten einen aus ihrer Mitte. — Er zog mit Ludwigen dem Brandenburger gen England, damals, als zwey Heere ſich Streits verſahen, aber Friede geſchloſſen ward. Auf dieſer Fahrt machte er ihn Ritter. Drauf hilft er als Marſchalk des Dänenkönigs Waldemar, dieſem ſein verlorenes Land wieder erobern, und die Holſteiner bändigen. Schlacht bey Kopenhagen. — Er wird vom Markgrafen Ludwig zum oberſten Hauptmanne über die Mark Brandenburg geſetzt. Der falſche Waldemar gewinnt Anhang. Da wirbt Fridrich überall Hülfe für ſeinen Herren: er erlangt vom Herzoge von Leunburg (Lüneburg) fünfzig Helme, mit welchen er bey Nau mit dem von Anhalt focht.

1) Spener (Herald. pars special. p. 65, 750.) irrt wohl, wenn er die drey goldnen Sterne von der durch die Ortenburger um 1418 an die Cillier gelangten Grafſchaft Sternberg in Kärnthen ableitet: wie könnte dann Suchenwirt dieſen Schild, um ein halbes Jahrhundert früher, anführen? — Das Zuverläſſigſte ſcheint mir, daß die Cillier bey ihrer Erhebung zur Grafenwürde dieſen Schild mit den drey Sternen angenommen haben. (Vergl. Wisgrills Schauplatz II, 90.)

2) Wisgrill a. a. O.

Er bewegt dann den König Waldemar zur perſönlichen Hülfe; der König zieht mit 500 Helmen dem von Meklenburg ins Land. Mayburg, Luckau werden erobert. Der König zieht beym Anfang des Winters wieder in ſein Land. — Der von Anhalt belagert den Markgrafen (Ludwig) in Spangau: Locken aber zieht vor Wittenberg, und führt den Krieg von dort aus ſo, daß er das Land wieder ſeinem Herrn unterthan macht. — Sein Wappen. —

* * *

Wir finden zwey adelige Geſchlechter des Namens Locken, von welchen das eine in Schwaben, das andere in der Schweiz landſäſſig war. Fridrich ſtammte, wie die Uebereinſtimmung des Wappens darthut, aus dem ſchwäbiſchen Rittergeſchlechte. Von ſeinen Lebensumſtänden iſt uns nicht viel mehr bekannt, als daß er im Jahre 1342 Marſchall des Dänenkönigs Waldemar geweſen. Um ſo ſchätzbarer iſt die vorliegende ausführliche Erzählung, in welcher zwey Hauptmomente vorkommen: Fridrichs von Locken Hülfe, die er dem Könige Waldemar bey Wiedereroberung ſeiner Lande geleiſtet, und ſeine Unternehmungen für den Markgrafen Ludwig von Brandenburg wider den falſchen Waldemar und deſſen Beſchützer.

XVII, 24—31.

Zuerſt fuhr der Ehrenhafte dem von England zu Hülfe, u. ſ. w. Schon als Jüngling ſehen wir Locken im Geleite des Markgrafen Ludwig von Brandenburg gen England ziehen, und auf der Fahrt die Ritterwürde erlangen. Doch kam es damals zwiſchen beyden ſtreitluſtigen Heeren zu keinem Kampfe: es ward Friede. —

Auch aus dieſer Stelle geht hervor, wie viele deutſche Fürſten, Ritter und Edelknechte um jene Zeit, 1330—1340, nach England zogen, um ihre Tapferkeit im Kriege gegen die aufgeſtandenen Schotten glänzen zu laſſen. Hievon oben mehrere Andeutungen bey Albrecht von Nürnberg, VII, 67, Fridrich von Chreuzpeckh XIV, 244. —

XVII, 32—74.

Darnach ward der Hochberühmte Marſchalk des Königs Waldemar in Dänemark. — „Dieſer König — ſo fährt Suchenwirt fort — war nahe daran, ganz vertrieben zu werden: aber Locken half ihm glücklich das ganze Land wieder bezwingen. — Die Holſteiner fallen in das däniſche Land ein; der König iſt damals nicht ſtark genug, mit den Holſteinern zu ſtreiten; — da wirbt Locken, auf ſein ſelb Gut, (auf ſeine Koſten) anderhalb hundert Hauben, er beſiegt ſie damit vor Koppenhagen (Beſchreibung des Treffens) und ſo erhielt er dem König zweymal das Land!“ — Um dieſe im Gedicht ſelbſt nachzuleſende Schilderung hiſtoriſch zu belegen, muß hier Einiges bemerkt werden. Waldemar, Sohn des vertriebenen Königes Chriſtoph, hatte ſich in ſeiner Jugend am Hofe Ludwigs des Bayers und ſeines Sohnes aufgehalten, und ſtrebte nach ſeines Vaters Tode, und nach der Gefangennehmung ſeines

älteren Bruders Otto (1333) mit Hülfe Ludwigs des Brandenburgers ſein verlornes Reich zu erobern. Als ein thätiger, in Wiſſenſchaften, in der Kunſt des Herrſchens und des Krieges, an Ludwigs Hofe tüchtig unterrichteter Fürſt, kam Waldemar 1340, von den Jüten gerufen, mit einem Heere von Bayern und Schwaben, (unter ihnen trat alſo ſicher auch Locken in ſeine Dienſte), eroberte Jütland und Seeland, und ließ ſich huldigen. Aber zwiſchen den holſteiniſchen Amtleuten und des Königs Vaſallen und Rittern entſtanden auf Seeland, welche Inſel damals an die Grafen von Holſtein verpfändet war, häufige Fehden, die Waldemar, wenn gleich nicht offen, unterſtützte: unter denjenigen, welche auf *eigene Gefahr* zur Demüthigung der Holſteiner mit gewaffneter Hand gen Seeland auszogen (1342 f.), nennt die Geſchichte als einen der tapferſten unſern *Marſchall Fridrich von Locken.* [1]) Da dieſe Eroberung ohne öffentliche Theilnahme des Königs geſchah, ſo erhält die Bemerkung unſers Dichters, daß der König damals zu ſchwach war, um es mit den Holſteinern aufzunehmen, daß aber Locken ſelbſt Mannſchaft geworben, und bey Kopenhagen einen Sieg erfochten habe, erſt ihre rechte Bedeutung. — Um dieſe Zeit, 1343, ſcheint Locken die Dienſte des Königs verlaſſen zu haben, denn wir finden von nun an Claus von Limbeck als däniſchen Reichsmarſchall; und Locken ward die Seele der Unternehmungen, durch welche ſein Fürſt und Freund Markgraf Ludwig, deſſen „obriſter Hauptmann“ er wurde, die verlorenen Lande wieder erhielt. Hievon ſpricht der Dichter in folgender Stelle.

XVII, 75—161.
(Vergl. mit XVI, 46—74.)

Darnach fuhr der Ehrenfeſte zu Markgraf Ludwigen in die Mark, und ward ſein obriſter Hauptmann, da machte man ihm mit Willen das ganze Land unterthan. — Der Erzähler fährt fort: „Dem falſchen Waldemar, einem Müller, nie von edler Art geboren, hängt das ganze Land an, nur zwey Städte, *Frankfurt* an der Oder und die Stadt an der *Briſſen* (Briezen) blieben Ludwigen treu. Locken erbittet ſich vom Herzoge von *Leunburg* (Lüneburg) fünfzig Helme — mit dieſen zieht er für *Naw* (Nauen), und kämpft mit dem Fürſten von Anhalt. — Er erlangt auch Hülfe vom Könige von Dänemark. (Sein Geſpräch mit ihm.) Des Königs perſönlicher Hülfszug: dem von *Mecklenburg* zog er in ſein eigen Land, und erſtürmte *Mayburg*. Er erobert *Luckau* (in der Lauſitz, an der Spree.) Heimkehr des Königs bey herannahendem Winter. — Den nächſten Sommer belagert der von Anhalt (das treu gebliebene) *Spangau* (Spandau). — Locken vertheidigt darin ſeinen Herrn, den Markgrafen Ludwig, — zieht dann vor *Wittenberg*, es kam aber nicht zur Schlacht. So trieb er den Krieg nach weiſer Art, bis er ſeinem Herrn, dem Markgrafen,

1) S. Von Dalin, Schwed. Reichshiſtor. II. 349. — Gebhardi allg. Geſch. von Dänemark.

das ganze Land wieder gewonnen hatte.“ — Der Zuſammenhang fordert hier die Anführung einer zweyten Stelle, in dem Leben Ulrichs von Cilli, XVI, 46—74, welche Ereigniſſe desſelben Krieges darſtellt. Sie lautet im Weſentlichen ſo: „Darnach fuhr Ulrich in die Mark Brandenburg mit Markgraf Ludwigen, dem der Degen Hülfe leiſtete. Man ſah ihn vor Straußberg ſtürmen, bis der Sturm ein Ende nahm. Er wagte Verluſt und Gewinn mit wehrhafter Hand vor Berlin, da man wohl achtzig Gewaffnete fieng, und wohl hundert todt blieben. Darnach ſtürmt er vor der Neuenſtadt: viel mancher empfieng da großen Schaden, ehe der Sturm aufhörte.“

Es muß dem Kenner der ſpeziellen Landesgeſchichte vorbehalten bleiben, alle einzelne Züge dieſer Erzählungen Suchenwirts, zu erörtern, zu bewähren oder zu berichtigen. Hier nur ein Auszug von dem, was die allgemeine Geſchichte von Deutſchland und Dänemark meldet.

Der Churfürſt von Sachſen Rudolf hatte einen ehemaligen Stallknecht des brandenburgiſchen Markgrafen Waldemar, einen Müller, mit Namen Jakob Rehbock, vermocht, ſich für den Markgrafen auszugeben, und zu behaupten, er, den man vorlängſt als todt betrauert, ſey damals nach Paläſtina gepilgert, um dort eine Sünde abzubüßen. Nach einer langen Reihe von Jahren komme er nun wieder in ſein Land. Die Liſt gelang. Sogar der römiſche Kaiſer Karl erklärte den Müller für den wahren Waldemar, belehnte ihn mit den Marken und mit Landsberg, und ſetzte den Churfürſten von Sachſen und die Fürſten von Anhalt, nach dieſes Waldemar unbeerbtem Tode, zu Erben ſeiner Lande ein. Sich ſelbſt aber ließ er die Niederlauſitz abtreten. Dieſer Spruch des Kaiſers drohte dem Markgrafen Ludwig, Ludwigs des Bayers Sohn, den Verluſt aller ſeiner Beſitzungen: nur drey Städte, Spandau, Frankfurt an der Oder und Briezen — (daher noch heute Treuenbriezen) — blieben ihrem Herrn treu. (Suchenwirt erwähnt zwar nur Frankfurt und Briezen als ſolche: aber ſpäter V. 145 nennt er auch Spandau (Spangau) als Ludwigs Zufluchtsort). Schon im J. 1347 rückte der Dänenkönig Waldemar, Ludwigs Schwager, über Eſthland und Preuſſen gen Berlin vor, zog ſich aber, da ſeine vorausgeſchickten Truppen zu ſchwach waren, wieder zurück 1348; im folgenden Jahre rückt er mit verſtärkter Macht perſönlich ins Feld. — (Auf dieſen doppelten Hülfezug deutet Suchenwirt in der ſchönen Unterredung Lockens mit dem Könige Waldemar offenbar hin, wenn er den edlen König erſt dreyhundert Helme biethen, Locken aber nicht eher ruhen läßt, als bis er des Königs perſönliche Hülfe für ſeinen Herrn erlangt hat.) Der Dänenkönig fiel nun zuerſt den Herzogen von Meklenburg, Ludwigs Feinden, ins Land, und eroberte Stargard. (V. 127—131. ſpricht S. zwar nicht von Stargard, aber er nennt Mayburg; ob dieß Meyenberg, eine an der Gränze zwiſchen Meklenburg und der Mark gelegene Stadt, ſeyn könne, frage ich nur an). — Sofort zog der König weiter, und belagerte den falſchen Waldemar in Berlin. Bald darauf kam ein Friede mit Meklenburg, und ſofort die gänz-

liche Schlichtung des Streites zu Stande. Ludwig erhielt ſeine Lehen wieder, und der Müller mußte froh ſeyn, daß ihn die Fürſten von Anhalt aufnahmen, und bis an ſein Ende zu Deſſau anſtändig erhielten. Unſer Dichter berührt hier viele Einzelnheiten: Schon vor der Theilnahme des Königs von Dänemark läßt er den Herzog von Lüneburg (Leunburg) vor Naw oder Nauen (bey Berlin) mit dem Fürſten von Anhalt kämpfen; der König von Dänemark erſtümt, aus Meklenburg kommend, Luckau in der Lauſitz. — Des Königs Antheil an dem Folgenden erwähnt er aber nicht ausdrücklich: vielmehr ſchreibt er die Beſchützung Spandau's und die Beobachtung Wittenbergs bloſs dem Locken zu; die Kämpfe bey Straußberg, vor Berlin, und bey Neuſtadt (wohl Neuſtadt an der Doſſe, einige Meilen von Berlin?) gehören offenbar zu den letzten Ereigniſſen dieſes Krieges im Jahre 1349.) —

Mögen dieſe Andeutungen von glücklicheren Forſchern ergänzt und berichtigt werden!

XVII, 175—190.

Der Schild war in Blankweiß getheilt, u. ſ. w. — Dieſes Wappen ſtimmt genau mit jenem des ſchwäbiſchen Rittergeſchlechtes von Lochen überein, wie es das erneuerte und vermehrte Wappenbuch Bd. II, Taf. 92. darſtellt: Ein weiſs (Meergrieß oder Perlfarb) und ſchwarz (Zobel) geſpaltener Schild. Den Helm ziert ein Schwanenhals, auf deſſen Rande drey ſchwarze (zobelfarbe) Büſchel mit Hahnenfedern emporragen. Des Schwans Augen ſind Rubinen, ſein Schnabel von Golde. —

XVIII.

Von Herrn Hanſen von Traun.

Inhalt. Der Ritterorden iſt verwaiſet: denn der Tod hat den Liebling der Frau Ehre hingerafft. — Der Dichter vergleicht ſich und ſeine Kunſt mit einem der Fahrt und des Wildes unkundigen Jäger, deſſen Leithund nicht wittert, der auf Um- und Abwege geräth, deſſen zerbrochenes Horn betrüglich und halblaut tönt. — Der Held begann ſeine Laufbahn in dem Treffen vor Laa, als Oeſterreich wider Böhmen zu Felde lag — dann zog er gen Landau, und ward Ritter. — Dem König Johann ritt er nach gen Krakau, wider den Polenkönig: er wehrt ſich tapfer gegen eine übermächtige Schaar: bald darauf wird Friede gemacht. — Traun zieht nach England, deſſen König zu Waſſer und

zu Lande mit Frankreich kriegte. — Die Belagerung und Einnahme der Stadt Calais durch die Engländer. — Der König von England ſendet ihn nach Gascogne, und empfiehlt ihm ſeinen Sohn, den ſchwarzen Prinzen. — Er thut eine Fahrt nach Preuſſen, — ſeine Heldenthaten daſelbſt in Lithauen und beym Sturm von Eiſenburg. — Er eilt wieder zurück nach England, wo ihn König Eduard mit Freuden aufnimmt. — Traun dringt mit dem Prinzen in Frankreich vor: — führt in der Schlacht (bey Poitiers) das engliſche Banner; kämpft bey Pytſchorerl (Becherel), erobert Dole; behütet Calais. Er kehrt dann nach Oeſterreich heim. Da hilft er Ulrichen von Walſe wider den von Neuhaus. — Vor Gynis lag er zwey Monate, — ſeine Heldenthat daſelbſt. — Er zieht mit Herzog Albrecht nach Zürch, als Hauptmann der Schaar des Paſſauerbiſchofs Gottfried. — Er wird beym Sturm von Weiſſenhorn ſchwer verwundet und für todt gehalten. — In der Fehde zwiſchen Salzburg und Bayern vertheidigt er für den Biſchof die Stadt Mühldorf, und erſtürmt Dornberg. — Mit Herzog Rudolf von Oeſterreich kämpft er in Friaul, wo Meuſau, Haunberg und Roſatz eingenommen, und der Patriarch bezwungen wird. — Denſelben Herzog geleitet er vor Ried (im Salzburgiſchen), wo ein Steinwurf Herrn Hans von Meiſſau erſchlug, und die Veſte eingenommen ward. — Nun verwüſten ihm die Böhmen ſeine eigenen Güter, er ſchlägt ſie, wird aber verwundet. — Wieder geneſen hilft er dem Biſchofe von Paſſau gegen ſeine unruhigen Bürger. — Auf Herzog Albrechts III. Bitte leiſtet er dem Kaiſer Karl Heeresfolge nach Rom; — kämpft auf der Rückreiſe bey Trieſt. — Er unternimmt eine dritte Reiſe nach England, während der Ueberfahrt von Calais erbeutet er ein feindliches Schiff, und bringt es dem Könige Eduard. — Endlich reitet er mit dem jungen Herzoge Leopold von Oeſterreich nach Preuſſen. — Darauf begab er ſich zur Ruhe — und ſtarb. Sein Wappen.

* * *

Schon Valentin Preuenhuber deutet in ſeinen Annal. Styrens. [1]) wahrſcheinlich auf dieſe Ehrenrede Suchenwirts, wenn er ſich auf ein Manuscriptum de rebus gestis D. Joannis Baronis a Traun beruft, aus welchem er die Geſchichte dieſes Helden, auf eine, mit der vorliegenden ganz zuſammentreffende Weiſe entlehnt hat. — Der Freyherr von Hohenegg, der, nach ihm, eine hiſtoriſche Beſchreibung der löblichen Stände des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Ens herausgab, hatte unſer Gedicht, das er ein uraltes, nach Trauns Abſterben verfaßtes, Leichengedicht nennt, vor ſich: er gibt daraus ſogar Anfang, Ende und einen vollſtändigen Auszug aller darin enthaltenen Thaten Trauns. [2]) Schade nur, daß keiner von beyden Schriftſtellern die von ihnen

1) p. 419. — 2) II. Band, S. 686 ff.

benutzten Handſchriften näher bezeichnet, wovon jene Hohenecks (vielleicht wohl eine und dieſelbe mit der Preuenhuber'ſchen?) bedeutende und lehrreiche Varianten enthalten zu haben ſcheint, auf die ich in den Anmerkungen zu den einzelnen Stellen zurückkommen werde. Auch der Auszug, den Hoheneck mittheilt, genügt nicht ganz, da man oft nicht weiß, was Inhalt des alten Gedichtes, und was eigener erklärender Beyſatz iſt.

Sehr dürftig ſind die Angaben, die uns von den heimatlichen Verhältniſſen unſeres Hans von Traun überliefert werden. Sein Geſchlecht iſt uralt, man leitet es von den alten bayriſchen Grafen von Scheyern ab, und Herren von Traun erſcheinen ſchon in Urkunden des 11. Jahrhunderts. [1])

Johann von Traun und Abensberg, ein Sohn Hartnits von Traun und Frauen Adelburg von Hartheim, war viele Jahre Pfleger in der Freyſtadt (im Mühlviertel); erſcheint 1362 und 1363 als Landeshauptmann ob der Ens. Schon im Jahr 1320 findet man ihn als Wohlthäter der Pfarre zu Hörſing angeführt. Sein Todesjahr kann nicht 1363 ſeyn, wie Preuenhuber will; denn unſere Ehrenrede ſpricht von Thaten, die den Jahren 1369 und 1370 angehören. Sein Körper ruht in dem Kloſter Willering. Drey Söhne, Leutold, Hartnit und Johann, und zwey Töchter waren die Frucht ſeiner Ehe mit Dorothea von Falkenſtein. [2])

Was aber Hans von Traun nicht nur im Vaterlande, ſondern in fernen Landen Großes gewirkt, welchen Namen und Ruhm er erworben, zeigt die vorliegende Erzählung. Einen großen Theil ſeines thatenreichen Lebens hat er dem Könige Eduard III. von England und ſeinem Sohne, dem tapfern Prinzen von Wallis, dem Helden von Creſſy und Poitiers, in den Kriegen mit Frankreich gewidmet, deren Schilderung den anziehendſten Theil der Rede ausmacht. Die überwiegenden Feldherrentalente des ſchwarzen Prinzen und ſeiner Hauptleute, ſo wie das beyſpielloſe Glück der engliſchen Waffen — bevor Du Guesclin auftrat — lockten, in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts eine ſolche Menge von Rittern und Edlen aus allen Ländern, vorzüglich Deutſche unter die engliſchen Fahnen, daß man einſt in Calais, dem Sammelplatze, weder Herberge noch Speiſe für die Unzahl der Fremden aufbringen konnte. [3])

Die im Gedichte beobachtete Zeitfolge, von welcher ſo viel für ſeine Erläuterung abhängt, darf im Ganzen als richtig angenommen werden, wenn man etwa die Stellen von Trauns Zügen wider Zürch 1351 ausnimmt, welchen ihr

---

1) Wurmbrand Coll. f. 70. Hoheneck, S. 678.

2) Hoheneck, S. 687, 691.

3) Froissard, histoire et Chronique, par Denis Sauvage Lyon 1559—1561. fol. Liv. I. chap. 205. Er geſteht ehrlich, die Fremden nicht alle nennen zu können; ein Schickſal, welches auch unſerm Traun bey Froiſſard widerfuhr. Les Allemans et mercenaires d' estrange pais ne sauroye nommer, si m' en tairay á tant, pour le présent.

Platz früher hätte angewieſen werden ſollen, als ſie ihn im Gedichte wirklich einnehmen.

XVIII, 18.

Ich hor, ein iäger henge auf rechter ſpür des hirzen vart u. ſ. w. — Ich höre, ein Jäger verfolge dann die Fahrt eines Hirſches auf der rechten Spur, wann ſein Leithund ſich ſpurnaſig bewährt, und aus dem Luftzuge das Wild wittert. Daher muß mein Herz erzittern, da ich die Fahrt (der Kunſt) nicht weiß, da ich in der Irre und in manchem Umwege, auf Steingeröll' und jähen Abhängen jage, weder Wild noch Hirſchenfahrten kenne, und nie der Kunſt gefolget bin; da das Jagdhorn meines Sinnes trügt, da ſein Windfang und Schall nur halblaut und mit gebrochener Stimme tönen, und mich von der Bahn der Kunſt wegweiſen. Doch wohlan, Herr Sinn, herbey, herbey, .. u. ſ. w.

XVIII, 40 — 49. 50 — 64. 65 — 87.

Er hub in ſeiner Jugend an.. Ein hartes Gefecht geſchah vor Laa. — Vor Landau ... ward ihm der Ritterſſegen. — Darnach zog der König Johann dem König zu Krakau ins Land. ... — Dieſe drey Ereigniſſe, die Schlacht von Laa im J. 1332; der Feldzug bey Landau, 1336; der Krieg König Johanns mit Polen und die Belagerung Krakau's, um 1345, wobey Traun ſich gegen große Uebermacht der Polen tapfer wehrte — ſind bereits oben in den Anmerk. VIII, 115, S. 224; XV, 102, S. 257; und XIII, 137, S. 245 erläutert worden.

XVIII, 88 — 136. 137 — 155. 214 — 324. 325 — 370. 486 — 498.

Alle dieſe Stellen betreffen Trauns Kriegsdienſte in England und Frankreich. Folgendes iſt — mit Uebergehung der dazwiſchen liegenden fremdartigen Ereigniſſe — ihr weſentlicher Inhalt:

V. 88 — 136. „Von da (nach dem Frieden zu Krakau um 1346) ritt Traun gen England, wo ſich das erſtemal der Krieg wider Frankreich erhoben hatte. Der König von England umlagert Calais von der Land- und Seeſeite: der edle König von Frankreich aber führt der Stadt zu Schiffe Speiſe zu: dieß hindern die Engländer, ſie verbrennen die Schiffe, dabey ſchlug Traun manchen Franzoſen todt. Eine verlorne Feſte erobert er wieder. Die ſchrecklichſte Hungersnoth bezwingt das ſonſt unbezwingliche Calais, es ergibt ſich an Eduard. Mit dem König fuhr Traun über See nach England.“

Dieſe Stelle handelt von der Belagerung und Eroberung der Stadt Calais durch die Engländer (vom Aug. 1346 bis Aug. 1347.) Unmittelbar nach der blutigen Schlacht von Creſſy unternahm König Eduard III. die Belagerung dieſer unzugänglichen, von dem tapfern Johann von Vienne vertheidigten Stadt. Da er aber an ihrer Eroberung verzweifelte, ſo verwandelte er die Belagerung

in eine Sperrung, ſo daß ſich endlich Calais, durch den fürchterlichſten Proviantmangel gezwungen, an Eduard ergeben mußte, der es nun ganz mit Engländern beſetzte. Die Stadt blieb über 200 Jahre in engliſchen Händen. Froiſſard, der die Geſchichte dieſer Belagerung mit großer Umſtändlichkeit ſchildert, erwähnt gleichwohl manche der hier bezeichneten Umſtände gar nicht, z. B. den Verſuch der Franzoſen von der Seeſeite Mundvorrath in die Stadt zu bringen, obgleich er den, von der Landſeite her, mißlungenen Befreyungsverſuch des Königs von Frankreich, im 144. Kapitel des I. Buches beſchreibt: Comme le Roy de France emut grand ost pour lever le Roy d'Angleterre du siége de Calais. — Die Feſte, die Traun während der Sperrung von Calais den Engländern wieder gewann, nennt Hoheneck, in ſeinem Auszuge, (vielleicht geſtützt auf eine mir unbekannte Lesart?) „eine Stadt Cadamum." — Nun trat ein zweyjähriger Waffenſtillſtand ein, und Eduard kehrte nach England zurück.

V. 137—155. „Der König ſendet Traun zu dem Prinzen, ſeinem Sohne, den er ſeiner Obſorge empfiehlt. Sie fahren gen Gascogne, wo der Prinz mit Ehren ſiegte, und von wannen er viele reiche Pfänder und Gefangene dem Könige von England zuführte."

Der ſchwarze Prinz ſetzte nämlich im September 1355 nach Guienne (hier: Gascogne) über, brach in Languedoc ein, verheerte das platte Land und mehrere Städte, und kehrte nach acht Wochen mit großer Beute und vielen Gefangenen nach Guienne zurück.[1]) Suchenwirt ſcheint nur darin zu irren, daß er den Prinzen nun wieder nach England heimkehren läßt. Traun zog nun nach Preuſſen: nach wenigen Monden aber ſehen wir ihn wieder auf dem Schlachtfelde von Poitiers.

V. 214—324 „Nun (nach vollbrachter Reuſſenfahrt nämlich) reitet Traun abermals nach England; der König empfängt ihn mit Freuden, er verſammelt eben ein gewaltiges Heer und führt es über See wider den König von Frankreich, der ihm mit auserwählter Ritterſchaft entgegen rückt.[2]) Der König[3]) von England ordnet Hanſen von Traun achtzig Lanzen zu, daß er mit ihnen des Feindes Heer beſähe. Traun geräth auf die Nachhut der Franzoſen, deren 500 auserleſene Leute ſind: er bekämpft und zerſtreut ſie. — Am dritten Tage darauf geſchah der Streit zwiſchen den Engländern und Franzoſen, auf weitem Felde. — Der König von England empfiehlt Traun ſein Banner mit eigener Hand. Da brannte Trauns Herz hoch auf, da er dieſe Würdigkeit erfuhr.

---

1) Heinrichs, Geſch. v. England.

2) Die Abſendung dieſes Herres war ſchon viel früher erfolgt; auch ſetzte König Eduard jetzt nicht perſönlich nach Frankreich über; dieß war zehn Jahre früher, vor der Schlacht von Creſſy der Fall geweſen.

3) Von hier an ſollte immer »der Prinz« ſtehen, wo Suchenwirt den König nennt.

Der Streit geſchah *zu Fuße*: der *Schützen* Haufen trat vor. Ihre Eiſen mußte mancher zu ſeinem Tode verſchlucken! Nun drücken die Heere in einander; Kolben, Hacken und Schwerter erklingen auf lichten Helmen, und verbreiten den Tod in den Reihen. Die Franzoſen ſchrien ihre Krey: Notre Dame! die Engliſchen: Saint George, Saint George! Traun dringt mit ſeinem Banner gewaltig gegen den Bannerträger von Frankreich, ſticht ihn durchs Geſicht, tritt mit den Füßen auf die Bannerſtange, daß ſie nimmermehr aufkam. *Darnach ward der König gefangen*, und der Streit war für Frankreich verloren. — Nach der Schlacht ſetzen ſich die beyden Könige vor Müdigkeit auf der Wahlſtatt hin, zahllos liegen die Todten umher: da erhält Traun um ſeiner Mannheit willen den Platz zwiſchen den Königen. Der Sieger verleiht ihm eine Leibrente von jährlichen hundert Mark.“

Daß hier die Schlacht von Poitiers (19. Sept. 1356) nicht jene von Creſſi, 1346, wie Preuenhuber und Hoheneck meynen, angedeutet werde, geht aus der Folge der Begebenheiten, ſo wie aus den Schlußworten: „*Darnach ward der König gefangen*“ unwiderlegbar hervor, wenn gleich Suchenwirts Irrthum, daß er ſtatt des Prinzen von Wallis den damals gar nicht anweſenden König von England ſiegen läßt, eine ſolche Verwechslung erklärbar macht. — Es ſcheint hier der geeignete Ort, die Andeutungen Suchenwirts durch das Zeugniß Froiſſards zu beſtätigen. Suchenwirt bemerkt V. 260. „Der Streit zu *Füſſen* da geſchah.“ Dieſe damals noch ungewöhnliche Art Schlachten zu liefern haben die Engländer in Frankreich mit dem größten Erfolge angewandt. Auch bey Creſſy ſiegten ſie zum Theile dadurch. Als die Franzoſen die feſte Stellung der Engländer vor Poitiers ſahen, beſchloſſen ſie abzuſitzen. Euſtach von Ribaumont ſagt zum König Johann von Frankreich: Sire, tous a pié, exceptés trois cens armeures de tous ces plus apperts et hardis, durs et entreprenans de votre ost; .. et puis faire voz batailles et gensd'armes vistement suyvir, tous a pié, etc. (Chap. 160.) — *Die engliſchen Schützen* (V. 261.) entſchieden eigentlich den Sieg. Ihre verheerenden Wirkungen, die ſie in dem mehr als zehnmal überlegenen Heere der Franzoſen — mit ihren langen, befiederten Pfeilen (de ces longues sagettes barbues) anrichten, rühmt Froiſſard mehrmals: Au vray dire les Archers d'Angleterre tiroyent tant espessement, que les François ne savoyent de quel costé entendre, qu'ils ne fussent consuivis de trait. (Chap. 162.) — Auch der Schluß der Erzählung Suchenwirts, das Eindringen der Engländer in die ſchon wankenden Reihen der Feinde unter dem Rufe Saint George!, der heldenmüthige Angriff Trauns, der das engliſche Banner trägt, auf den dichteſten Haufen, in deſſen Mitte er den Bannerträger von Frankreich erſticht, ſo wie die bald darauf erfolgte Gefangennehmung des Königs Johann, verdient mit Froiſſards Schilderung im 162. Kap. verglichen zu werden. — Im entſcheidenden Augenblicke des Sieges ſitzt der Prinz auf, ſprengt vor, ruft ſeinem Bannerträger zu: „Chevauchez avant, banniere, au nom de Dieu et de Monseigneur Saint

George. Et le Chevalier, qui la portoit, fit le Commandement du prince. Illeques fut la presse et l'estour grand et perilleux et y eut maint homme renversé etc. Später (chap. 164) wird der Tod des franzöſiſchen Bannerträgers erwähnt: Là fut occis Monseigneur Geoffroy de Chargny, la Banniere de France entre ses mains. — Bald darauf warf der König Johann dem Denis von Morebeque, einem Ritter aus Artois in engliſchen Dienſten, ſeinen Handſchuh hin, mit den Worten: Je me rends à vous.

Die folgende Erzählung, wie Traun um ſeiner Mannheit willen zwiſchen dem gefangenen König und dem Prinzen auf dem Schlachtfelde den Ehrenplatz erhielt, und mit einer Leibrente von 100 Marken von dem Prinzen belohnt worden, hat Froiſſard nicht: wie denn unmöglich alle dergleichen Einzelnheiten zu ſeiner Kenntniß gelangt ſeyn können. Er bricht hier ganz kurz ab: Le Comte de Warvich et Monseigneur Regnaut de Gobeghen entrerent au pavillon du prince et luy présenterent le Roy de France. Le Prince de Galles s'enclina tout bas contre le Roy et le reiouit (si-comme bien le savoit faire) et fit lá apporter le vin et les espices: et en donna luymesme au Roy en signe de grand amour. (Chap. 165.) Merkwürdig iſt jedoch ein Vorgang, der dem Empfange des gefangenen Königs kurz vorausgeht. James d'Andelee, einer der tapferſten Gefährten des Prinzen, hatte ein Gelübde gethan, que je seroye le premier assaillant et le meilleur combattant, ... ou je mourroye en la peine. — Wirklich hatte ſein Heldenmuth den Ausſchlag gegeben: und der Prinz erklärt ihn für den kühnſten und beſten des Tages auf der Seite der Sieger. Dieſem Lobe fügt er den Lohn einer jährlichen Rente von 500 Mark hinzu: Je vous retien a tousioursmais pour mon Chevalier à cinq marcs de revenue par an, dont je vous assigneray bien sur mon heritage, en Angleterre. (Chap. 165.) Man könnte faſt verſucht werden, dieſen James d'Andelee, für eine Perſon mit unſerm Johann von Traun zu halten, denn die deutſchen Namen ſind durchaus bis zur Unkenntlichkeit entſtellt: allein eine ſolche Vermuthung ſchwindet gänzlich, wenn man die übrigen Lebensumſtände deſſelben in Erwägung zieht: James d'Andelee blieb im Dienſte Englands bis an ſein Ende: er ſtarb 1369 als Seneſchall von Poitou in Frankreich. —

V. 325—370. „Man ſah ihn dann zu Pytſchorel das Land wehren, wohl zehen Wochen lang. ... — Zwiſchen Pytſchorel und Tol focht er, als der von Haſenburg auf feindlicher Seite erſchlagen wurde. In der St. Martinsnacht, als die Leute mit Koſt und Wein fröhlich waren, überrumpelte und gewann er die von Franzoſen beſetzte Stadt Tol. Dann bat ihn der König von England die Stadt Calais zu behüten, wie ehedem: da war er nun zehen Wochen Kriegshauptmann."

Tol iſt Dole, eine Stadt in Oberbretagne mit einem Biſchofsſitze, und Pytſchorel iſt Becherel, eine unweit von jenem liegende Stadt in

derſelben Provinz. [1]) Trauns Landwehre zu Becherel, ſeine Kämpfe zwiſchen Becherel und Dole, ſeine Ueberrumplung der Stadt Dole, ſeine Befehlshaberſchaft in Calais, ſind Ereigniſſe, welche wohl am beſten zwiſchen 1356 und 1360 (dem Frieden von Bretigny) geſetzt werden, da wir um 1359 bis in die Mitte des folgenden Jahres den König von England von Calais aus verheerend die öſtlichen Provinzen durchziehen ſehen. Froiſſard erwähnt im 313. Kapitel des I. Buches eine Stadt Bercerel, (keine andere als Becherel) *welche im Jahre* 1373 die Engländer unter Johann Appert und Johann von Cornwallis gegen die Normänniſchen und Bretaigne'ſchen Vaſallen vertheidigten. — Mehrer Haſenburge kommen unter den Edlen Böhmens im 14. Jahrhunderte vor. So war Zdenko böhmiſcher Kämmerer [2]); ein anderer dieſes Geſchlechtes, Hans, begleitete Herzog Leopolden vor Sempach, ein alter erfahrener Ritter, den aber die tollkühnen Junker Haſenherz nannten. [3])

V. 486—498. „Darnach [4]) ritt Traun gen England. Von Calais ſchifft er über das Meer, und bringt nach tapferem Kampfe ein feindliches franzöſiſches Schiff mit Mann und Gut, dem Könige von England zum Geſchenke, der ihm dafür große Ehre und Dank erzeigt."

Gerade in dieſem Jahre 1369 begegnen wir in der Geſchichte dieſer Kriege einem mislungenen Verſuche der Franzoſen, nach England überzuſetzen. Froiſſard ſpricht davon in dem 267. Kap. des I. Buches: D'une grande armee de mer, que le Roy de France vouloit envoyer en Angleterre et comment le duc de Lanclastre, estant venu a Calais, rompit ceste entreprise. — Hoheneck muß hier in ſeiner Handſchrift eine noch weitere Ausführung dieſer Geſchichte gefunden haben, denn ſein Auszug ſagt Folgendes: „Da der Krieg zwiſchen Frankreich und England wieder anging, zog er dem König in Engelland zu mit vierzig Pferden, der ihn darum erſucht hat, der ſchickt ihn in Frankreich mit Volk, Calais, ſo die Franzoſen belagert, zu entſchütten (entſetzen), da er der Stadt half, und den Franzoſen jagt. Und als er wieder nach England überfahren wollt, ward er von der franzöſiſchen Armada angeſprengt, der er ſich nicht allein wehret, ſondern zehen Schiff mit Gut und Leuth dem König in England gefangen brachte. Da er weg wolt, ſchenkt ihm der König ein goldene Ketten und 600 March Silber, der Prinz auch, ſein zu denken (zum Andenken) einen köſtlichen Ring, und andere Hab."

---

1) Büſchings Auszug S. 490.

2) Kurz, Rudolf IV, S. 68.

3) Fuggers Ehrenſpiegel S. 368.

4) Nach der, der Stadt Trieſt geleiſteten Hülfe, im Jahre 1369.

XVIII, 156—213. 371—406.

V. 156—213. Der Held wollte ſich nicht ſchonen, und ritt gen Preuſſen. (Seine tapfern Thaten in Lithauen, Liefland und Weißreuſſen, beym fruchtloſen Sturm von Eiſenburg.) Alles dieſes muß zwiſchen dem October 1355 und dem September 1356, wo Traun wieder in Frankreich, auf dem Schlachtfelde von Poitiers erſchien, vorgefallen ſeyn. (S. oben S. 269, und wegen Eiſenburg, XIV, 226. S. 254.)

V. 371—392. Darnach [1]) ritt der unverzagte Degen heim, und kam Ulrichen von Walſe zu Hülfe, wider den von Neuhaus. ... — Gen Gynis pflegte er zu reiten, wo er zwey Monate auf eigenem Pfennig lag (ſein ritterliches Abentheuer daſelbſt.) Eine Fehde wider die von Neuhaus wurde ſchon oben (XVI, 94) beym J. 1351 erwähnt. (Vgl. Kurz, Albr. d. Lahme S. 287 ff.) Aber auch ſpäter noch ſcheinen zwiſchen beyden Geſchlechtern Feindſeligkeiten vorgefallen zu ſeyn. [2]) Dahin gehört wohl auch das Abentheuer bey Gynis (Hoheneck nennt es Czynis), ein, wohl in Böhmen zu ſuchender, Ort.

V. 393—406. Darnach zog der Held vor Zürch mit Herzog Albrecht dem Alten von Oeſterreich. ... Er führte das Volk des Biſchofs Gottfried von Paſſau, deſſen Hauptmann er war, dem Herzoge zu. Bey dem Sturm von Weiſſenhorn [3]) wurde Traun ſchwer verwundet: am andern Tage aber ergab ſich die Stadt dem Herzoge. — In der letzten Stelle ſcheint die Ordnung der Jahre geſtört: denn Albrechts Züge nach Zürch geſchahen ſchon 1351 und 1354, ſtehen alſo hier zu ſpät.

XVIII, 407—419.

Da man von Bayern mit dem von Salzburg Krieg führte, ... vertheidigte und erhielt Traun dem Biſchof die Stadt Mühldorf; — Dornberg, die Veſte, gewann er mit Sturm den Feinden ab. — Die Salzburger Chronik [4]) gibt beym J. 1358 folgenden Aufſchluß: Eodem anno in adventu Domini in die Barbarae Dux Stephanus adversabatur Metropolitano Salzburgensi et fundavit castrum in Lichtentann et castrum in Dornberch et multa mala intulit suis hominibus. Tandem Metropolitanus cum fratre suo Episcopo Pataviensi se vindicavit, in quantum potuit, Dornberch devastando

1) Nach der Schlacht von Poitiers und den darauffolgenden Ereigniſſen bis etwa 1358 oder 1359.

2) Die Salzburger Chronik beym J. 1386. Pez I, 429.

3) Weiſſenhorn iſt ein Städtchen im ehmaligen Schwäbiſch-Oeſterreich, unweit Conſtanz und dem Bodenſee.

4) Pez Scriptt. I., 414.

expugnavit et villas combussit. — Der Streit wurde im folgenden Jahre durch den Herzog von Oeſterreich in Paſſau geſchlichtet. — Eine Vertheidigung Mühldorfs gegen die Bayern erzählt dieſelbe Chronik ſpäter, zum Jahre 1364; als Vertheidiger wird aber Ulrich Weiſſenegger genannt. —

XVIII, 420—431.

Darnach fuhr er mit H. Rudolf von Oeſterreich gen Friaul. Meuſſau, Haunberg und Roſatz werden eingenommen; der Patriarch mit Krieg bezwungen, daß er gen Wien ritt.

Dieß geſchah 1361. Die verweigerte Belehnung mit den Landſchaften, die Rudolfs Vater (Albrecht II.) von dem Stuhle von Aquileja 1351 erhalten hatte, und die, einigen Kaufleuten, von denen von Pramberg zugefügten Mißhandlungen bewogen den Herzog in dieſem Jahre zum Zuge nach Friaul. Rudolf drängte den Patriarchen bis Grado zurück. Endlich ſtellte man die Feindſeligkeiten ein, der Patriarch begab ſich nach Wien, und man compromittirte auf Rudolfs Schiedſpruch; da man ſich aber nicht vereinigen konnte, brach der Krieg von neuem aus. [1])

XVIII, 432—509.

Die folgenden Begebenheiten umfaſſen, in ſtrenger Ordnung, den Zeitraum von 1364 bis 1370.

V. 432—437. Darnach zog der Degen mit Herzog Rudolf vor Ried, wo man Herrn Hans von Meiſſau durch Werfen ums Leben brachte, die Veſte aber ſich ergab, und verbrannt ward. — Während nämlich, 1364, die Bayern das ſalzburgiſche Städtchen Mühldorf belagerten, zog Rudolf vor Ried den Salzburgern zu Frommen. Ascendit Dux Austriae obsidens Ried, quod per placita (durch Vertrag) sibi tradebatur; at tamen Johannes dictus Meissawer, ministerialis Australis, ante placita ibi ictibus interimebatur. [2]) Noch beſtimmter bezeichnet den Tod die Zwetler Chronik [3]): ubi ictu lapidis machinae interemtus est q. de Meissaw.

V. 438—445. Ueber die Verwüſtung der Güter Trauns durch die Böhmen, und ſeine Rache dafür, finde ich keinen Aufſchluß.

V. 446—470. Da der Edle (von ſeinen Wunden, die er im Kampfe

1) Vergl. Anon. Zwetlens. bey Pez. I, 1000; Rubeis, Monum. Eccles. Aquil. appendix, p. 14. — Kurz Rudolf IV, S. 142 ff. —

2) Chron. Salisburg. apud Pez, I. 416.

3) Ibid. I, 544. Vergl. Kurz, Rudolf IV., S. 272, wo urkundlich das Jahr 1364 feſtgeſtellt iſt.

mit den Böhmen empfangen hatte) wieder geneſen war, und der von Paſſau kriegte mit der Stadt, da zogen mehr als tauſend Bürger dem Biſchof ins Land, u. ſ. w. — Traun, ſchon früher (V. 399) als des Biſchofs Hauptmann erwähnt, zog ihm mit Rittern und Knechten zu Hülfe, und ſchlug die Städtiſchen aus dem Felde, wobey, nach Suchenwirts Schilderung, vierhundert Bürger todt blieben. Die Salzburger Chronik [1]) ſpricht davon beym Jahre 1367: noch beſtimmter aber erwähnen die Annalen von Garſten (Hansiz, Germ. sacr. I, 475) Hans von Traun ausdrücklich als Befehlshaber, der von dem biſchöflichen Schloſſe Georgenberg aus mit ſiebzig Bewaffneten tauſend Städtiſche ſo in die Enge trieb, daß ihrer ſiebenhundert theils getödtet, theils gefangen wurden.

V. 471—477. Darnach bat ihn Herzog Albrecht von Oeſterreich, daß er dem Kaiſer zu Hülfe gen Rom ziehe... — Karls IV. zweyter Zug nach Rom fällt in das Jahr 1368.

V. 478—485. Dann kehrte er ſich gen Trieſt mit ritterlicher Wehre. „Die tiefen Gräben und hohen Planken, ſagt Suchenwirt, gewährten gar zu großen Vortheil; mit Schießen erwehrte man die Baſtey.“ Wider die Venediger nämlich, welche die Stadt belagerten, und, trotz der vereinten Hülfe des Kaiſers, des Pabſtes, des Patriarchen, der Herzoge von Oeſterreich, des Grafen von Görz, — im J. 1369 dennoch ſich unterwarfen. — Unmittelbar nach dieſer Vertheidigung Trieſts finden wir Traun wieder in Calais, und im folgenden Jahre in Preuſſen.

V. 499—509. Darnach ritt der Held gen Preuſſen mit Herzog Leopold von Oeſterreich, dem jungen;.... nun war der Winter nicht kalt genug; darum ward der Zug rückſtellig. — Als Herzog Leopold von Oeſterreich im J. 1370 in Preuſſen angekommen war, rückte der Hochmeiſter um Martini in des Herzogs Begleitung, mit 4 Heerhaufen in Samogitien ein, verheerte das Land weit und breit. Das laue Wetter, welches das Frieren der Flüſſe hinderte, wie Suchenwirt andeutet, nöthigte alſo auch dießmal die Ritter zum Rückzuge; ein Fall, der öfter eintrat, z. B. 1337, als König Johann von Böhmen in Lithauen gezogen war. (Chron. Aul. reg. p. 494.)

Dieß iſt die letzte Kriegsthat, die Suchenwirt von Traun anführt: Nun zog der Hochberühmte heim ins Vaterland. (V. 510.)

XVIII, 532—534.

In Frankreich und in England wohnte er fürwahr drey ganze Jahre, minder zwölf Wochen, dem Kriege bey.

1) Pez I, 419.

Hier alſo eine Zeitbeſtimmung: zwey Jahre und neun Monate diente Traun in jenem Kriege zwiſchen England und Frankreich. Die Angabe läßt ſich aber auf keine Weiſe mit der Erzählung ſelbſt zuſammen reimen: es ſey denn, daß der Dichter nur etwa den letzten Zeitraum ſeiner Dienſtjahre von dem Zuge nach Guienne 1355 bis nach der Schlacht von Poitiers, meine. — Näher trifft die Angabe jener Handſchrift, welche Hoheneck vor ſich gehabt: „Er hat in Kriegen zugebracht bey 30 Jahren nach einander, allein in den drey Feldzügen auf des Königs von England Seiten 9 Jahre und 30 Wochen ꝛc.“ —

XVIII, 542—553.

Sein Wappen wird ganz richtig beſchrieben: Ein von Zobel (ſchwarz) und Perlmutter (weiß) geſpalteter weißer Schild. Auf dem Helm ein Flügelpaar, ſchwarz und weiß. Man ſehe das erneuerte Wappenbuch I, Tafel 20, und I, Tafel 11, wo aber der Name Trayn unrichtig geſchrieben iſt. — Abbildungen von Siegeln der Herren von Traun gibt Wurmbrand (Collect. cap. XXII.) von welchen eines von unſerm Johann, vom Jahre 1364 mit der Umſchrift S. (Sigillum) Johanis de Travner.

XIX.

Die Rede vom Teichner.

Dieſe Rede, die letzte Pflicht, die Suchenwirt ſeinem Freunde Teichner erwies, macht beyden gleich viele Ehre. — Teichners Werke, die in mehreren Handſchriften auf uns gekommen ſind, zeigen ihn uns in dem Gebiethe der didaktiſchen oder Spruchdichtung, welche, wiewohl ohne innere Poeſie, doch bey den damaligen Umſtänden und Sitten eine entſchiedene Wirkung auf das Volk äußern mußte — als einen kraftvollen, tiefen, ruhigen, klaren Geiſt, der den wahren Werth des Menſchen wohl kannte, die Laſter, die ihn umgaben, ungeſcheut rügte, und es verſtand, die Reize aller Tugenden zu zeigen, indem er durch treffende, nie aber unſittliche oder anſtößige Bilder aus dem Leben, die Verderbtheit der Zeit dem Spotte preis gab. An Beweglichkeit, Witz, und Laune mag er ſelbſt Suchenwirt übertreffen, deſſen größtes Verdienſt immer die Ueberlieferung geſchichtlicher Züge aus ſeiner Zeit bleibt.

Sehr dankenswerthe Auszüge aus Teichners Werken hat Julius Max Schottky im I. Bande der Wiener Jahrbücher geliefert. Aus ihnen ergeben ſich einige, wiewohl ſparſame, Nachrichten über ſein Leben, die wir hier kurz an-

führen wollen, zur Beſtätigung deſſen, was Suchenwirt in ſeiner Rede von ihm ſagt.

Er erzählte und ſang, wie Suchenwirt, des Lohnes wegen, mehr im geſchloſſenen Zirkel als im Lärmen der Gaſthäuſer. Er ſagt ſelbſt: „Mancher haßt mich darum, daß ich nur ſelten die Gaſthäuſer beſuche: wie thöricht denkt ein ſolcher! Denn ich rathe eben aller Welt davon ab; ergäbe ich aber mich ſelbſt dem Spiel und Bubenleben, ſo wäre ja meine Kunſt gar gering zu achten. Gute Geſellſchaft ſcheue ich nicht, nur ihr Ungefüge fliehe ich.“ — Einen entſchiedenen Widerwillen zeigt Teichner an mehreren Stellen gegen den ewig wiederholten, ſinnleeren Klingklang mancher Lieder ſeiner Zeit. Seinem mehr praktiſchen Sinne ſagte das ernſte, ausdrucksvolle Sprechen der Gedichte weit mehr zu, als „das Getön“: „denn, ſo ſagt er, was ich je ſingen gehört, davon blieb ich nutzenleer, wie ſüß auch die Weiſe ſeyn mochte. Die Weiſen des Geſanges ſind zwar, recht gebraucht, gut in ihrer Art; aber

Seit das Wort den zwingen kann,
Den kein' Weiſe kann bezwingen:
So iſt beſſer Wort ohn' Singen
Als die Weiſ' unworthaft.“

Der Schmeicheley ebenſo fremd, wie dem üppigen Schimpf und Scherz, ward ſein Mund nie wohldieneriſch erfunden, wie Suchenwirt andeutet V. 55. — Von ſolcher Art ſind wirklich die Schilderungen, die der Teichner von den Ritterſitten ſeiner Zeit macht, namentlich von den bey Groß und Klein ſo beliebten Preuſſenzügen, die ihm ein Gräuel ſind, wenn daheim Arme, Witwen und Waiſen nach einem helfenden Ritterarm rufen; — von der Hofzucht und den Hofgallen, die auch unſer Suchenwirt treffend geißelt; von dem Knappenſtechen, von den prahleriſchen Verkündern der Waffenthaten jener Ritter, die ihre Lebenskraft nicht anders als durch Speiſegier verzehrt haben; ein wohl etwas ſtrafender Seitenblick auf manche „Dichter von den Wappen“, zu deren Claſſe auch Suchenwirt gehörte, den er aber nicht perſönlich angreift, vielmehr auszunehmen ſcheint, wenn er ſagt:

„Die Wahrheit wär gut zu leſen:
Dem Dichter ſollt ein Ritter gern geben,
Der ſein ritterliches Leben
Mit der Wahrheit bringt zu Schein.
Nun will Gott ſelbſt, daß man ihn preis',
Wenn man lobt in rechter Weis.“

Wenig mochte ſich auch der ſtreng denkende Teichner bey den hochfärtigen, zänkiſchen und lockeren Frauen empfehlen, wenn er hier ihr eitles Kirchengehn mit großen weithinſchimmernden, von Edelſteinen glänzenden, Paternoſtern, dort ihre Klatſchereyen und Feindſchaften, an anderer Stelle, die treueheuchelnde Buhlerin ſtraft.

Teichner lebte ehlos, in keuſcher Enthaltſamkeit. Höchſt naiv iſt die Erzählung, wie ihn ein gefährlicher Beinbruch nöthigte, eine weibliche Pflegerin zu nehmen, die nur mit Mühe zu bewegen war, den Geneſenen wieder zu verlaſſen, von dem ſie durch ehrenrühriges Vorgeben eines nie gemachten Verſprechens, die Ehe heiſcht. Suchenwirt ſchließt: „Der Beinbruch hinderte mich nicht eine Woche, meine Kunſt zu treiben. Aber das keiſende Weib machte durch ihren Widerſtreit, daß ich vier Wochen lang kein Gedicht ſprach.“ Die Lehre iſt: daß die Wunden, die die Ehre treffen, weit mehr ſchwären, als die Wunden des Leibes. —

Das Todesjahr Teichners läßt ſich nicht beſtimmen. Eine ſchwache Spur, daß er nicht vor 1377 geſtorben ſey, ſcheint mir in ſeiner Rede „daz di Herren nicht Frid ſchaffent“ zu liegen, wo er nicht undeutlich auf die mehr glänzenden, als heilſamen Preuſſenfahrten der damaligen Herzoge, Leopolds (1370) und Albrechts III. (1377) anſpielt.

XX.

Von fünf Fürſten; von dem von Mailand, vom Markgrafen Siegmund, von Karolus, von den Herzogen Wilhelm und Leopold von Oeſterreich.

Inhalt. Warnung vor den Täuſchungen und dem ſchnellen Wechſel des Glückes. — Die Zeichen und Ereigniſſe der Zeit, die jene ernſte Warnung rechtfertigen, ſind: der Untergang Bernabó's von Mailand; — eine furchtbare Waſſerfluth; — die Vertreibung des Markgrafen Siegmund, Gemahles der Königin Maria von Ungarn; — die Krönung und Ermordung Karls des Kleinen in Ungarn; — des Herzoges Wilhelm von Oeſterreich Mißgeſchick in Polen; — die Erſcheinung eines Kometen vier Tage nach dem halben März; — die Schlacht bey Sempach und der Tod Herzog Leopolds. —

* * *

Die Rede hat den Zweck, durch die Schickſale der fünf unglücklichen Fürſten, und aus einigen unheilbringenden Naturereigniſſen, die ſich im Jahre 1386 zu jenen Ereigniſſen geſellten, die Großen zu warnen, und ihnen die Lehre einzuſchärfen, daß, wer heut in hohen Ehren ſtehe, deß Glück ſich morgen in Ach und Weh verwandele, und mit bitterem Verluſt an Leib, an Gut und Blutsverwandten ende. (V. 6—10.) — Die fünf Fürſten ſind Bernabó,

Herr von Mailand; Siegmund, der nachmalige Kaiſer; Karl der Kleine, König von Neapel und Ungarn; die Herzoge Wilhelm und Leopold von Oeſterreich. Ihre Schickſale, deren Suchenwirt hier gedenkt, treffen ziemlich nahe in und bey dem J. 1386 zuſammen.

Bernabó's Tod. (V. 23—28.) — Bernabó Visconti, dieſer Schrecken und Abſcheu der Päbſte, der Kaiſer, ſeiner eignen Unterthanen, ja von ganz Italien, fiel endlich in die Fallſtricke, die ihm ſein junger Neffe, Johann Galeazzo, gelegt. Nicht minder verſchlagen als Bernabó, hatte dieſer vor dem Oheim ſeine ehrgeizigen Plane verborgen. Einſt zog Johann Galeazzo, eine Wallfahrt nach Vareſe vorgebend, mit ſeinen Vertrauten Mailand vorüber: Bernabó kam aus der Stadt, ihn zu begrüßen: da ergriffen vier Männer den alten Tyrannen, und brachten ihn auf das Schloß Trezzo, das er ſelbſt erbaut hatte. Hie ward ihm Gift gereicht. So wild er im Leben ſich bewieſen, ſo zaghaft erſchin er im Tode, den er am 19. Dezember 1385 erlitt. — Die Fortſetzung des Hageno [1]) ſagt ganz kurz beym J. 1385: Item der von Mailant ward gevangen von ſeinem Vetter .. er lag todt in der Venknuß. —

Die große Waſſernoth, welche Suchenwirt hier von V. 33—48 ſo lebendig beſchreibt, ſchildert beynahe Zug für Zug die Salzburgiſche Chronik [2]) zu demſelben Jahre 1386: Item circa festum Johannis Baptistae tanta fuit inundatio aquarum in Karinthia et aliis partibus montanis prope Salzburgam et etiam circa Danubium, sic ut domus ac villae praecipitabantur, et pontes deportabantur violentia aquarum etc.

Markgraf Siegmunds Vermählung mit der ungariſchen Königin Maria, der Tochter Ludwigs des Großen; ſeine Flucht; die Krönung und der blutige Ausgang des Gegenkönigs Karls des Kleinen; ſo wie die Gefangennehmung der beyden Königinnen, Mutter und Tochter, (51—120) ſind der Gegenſtand einer gedrängten, aber trefflichen Schilderung in dieſer Rede. — Sie hält die Vergleichung mit den zuverläſſigſten Quellen aus. Hier nur wenige Bemerkungen. V. 56 ſagt Suchenwirt richtig: die Magd (Jungfrau) ward ein König genennt. Dieß beſtätigen Chroniken und öffentliche Schriften. [3]) Ihre Krönung fand zu Stuhlweiſſenburg im J. 1382 Statt; die Vermählung mit Siegmund 1385.

V. 51—63. — Der Thuroczyſche Chroniſt ſagt von Siegmunds Gefahren und Flucht: Ne insidiis advenientis tyranni (Caroli) circumveniretur, deserta conjuge patrios ad fines fugit, nämlich um dort Hülfe wider den Gegenkönig zu ſammeln. Denn die mißvergnügte Partey der Ungarn hatte Karln den Kleinen, König von Apulien (ſo nannte man das Königreich Neapel), auf den ungariſchen Thron berufen (1385.) — Karl heuchelte Freundſchaft gegen die Königinnen, beſetzte das Schloß zu Ofen durch ſeine Wälſchen, foderte und er-

1) Pez Script. I, 1162. — 2) Ibid. I, 429. — 3) Katona, XI, 10.

langte von Maria die heilige Reichskrone; worauf er eiligſt die Krönung in Stuhlweiſſenburg vollziehen ließ. — Die Rache dürſtende Eliſabeth, Mariens Mutter, ladet den nichts Böſes ahnenden König zu einer Zwieſprache zu Ofen ein: als die Zeugen entfernt waren, brach Forgacz mit den Verſchwornen, nicht ohne Eliſabeths Vorwiſſen, plötzlich hervor zum Morde der Königs, den er mit einem Dolche an den Schläfen tief verwundet: Forgacz ſelbſt erhielt von wenigen herbey eilenden Wälſchen ſchwere Verwundungen. Die ſchlau berechnenden Mörder hatten die Rache der wälſchen Partey im Voraus vereitelt: Karl wurde feſtgenommen, und am folgenden Tage auf das Schloß Wiſſegrad gebracht: hier ſtarb er durch Gift, am 24. Februar. Man vergleihe die ſchöne und ausführliche Darſtellung des Laurentius de Monacis, bey Katona p. 141 ff.

Suchenwirts Bemerkung, daß Karl ſechs Wochen Krone und Szepter getragen (73 f.), findet volle Beſtätigung in den Angaben der Geſchichtſchreiber, wonach er am letzten Dezember 1385 gekrönt, am 7. Februar tödtlich verwundet, am 8. eingekerkert ward, und am 24. den Giftbecher trank.

Der Lohn des Mörders, deſſen Suchenwirt V. 91 f. gedenkt (eine Veſte, die liegt in dem Lande) war, außer dem Rechte, Mariens Bild im Wappen zu führen, auch noch das wieder ausgelöſte Schloß Ghymes, im Neitraer Comitate, noch dem Hauſe Forgacz gehörig.[1])

V. 115—120. — Plötzlich wendete ſich das Glücksrad. Einer der vorzüglichſten Anhänger Karls, Johann Horváth, eilt von Ofen weg, um in Croatien mächtigen Anhang wider die Mörder zu ſammeln. Einige Monate nach der grauſen That (kaum zwey Monate, ſagt Suchenwirt; die ungriſchen Geſchichtſchreiber weichen unter ſich ab; wahrſcheinlich geſchah es im Juli 1386) ſtürzte Horváth auf die von Blaſius Forgacz, Niklas Gara und anderen Getreuen begleiteten Königinnen, unweit Diakovar, hervor: beyde Vaſallen erliegen nach heldenmüthiger Gegenwehre, und werden vor den Augen der Frauen gemordet. Ueber Eliſabeths Schickſal ſind die Zeugniſſe getheilt. Der Chronik von Thurocz[2]) folgend, läßt die gewöhnliche Annahme ſie in den Fluthen der Bozutha erſäuft werden: dagegen ſind gewichtigere Urkunden und gleichzeitige Quellen, nach welchen Eliſabeth im Gefängniſſe ſpäter getödtet ward[3]) Suchenwirt ſcheint ſelbſt zweifelhaft, er bricht kurz ab. — Die Anrede, die er dem Rächer in den Mund legt (V. 116 ff.), vereinigt ſich gut mit der Nachricht beym Thuroczer Chroniſten: Quibus (reginis) dum ille regis Carli necem multis opprobriosis exprobrat dictis, etc. — Den Horváth ereilte nach zwey Jahren ein ſchreckliches Ende: — er wurde auf Sigismunds und Mariens Befehl geviertheilt.

Unſere öſterreichiſchen Chroniken, die Salzburger und die Fortſetzung des Hageno[4]) ſind hier ſehr kurz und unvollſtändig. —

---

1) Katona, p. 148. — 2) Katona, p. 179. — 3) Ibid. p. 179 sq. — 4) Pez I, 428 und 1162.

Herzog Wilhelms Vertreibung von Krakau (V. 121—150). Wilhelm, als feuriger Knabe an dem Hofe K. Ludwigs in Ungarn erzogen, ward bald auch ſein Liebling, und ihm beſtimmte Ludwig die Hand ſeiner Tochter Hedwig. Zu des Vaters Willen trat auch die Einwilligung der Reichsbarone hinzu. Allein kaum hatte Ludwig ſeine Augen geſchloſſen, ſo wählten die, dem Fremden abgeneigten, Polen den Großfürſten der Lithauer, Jagiel oder Jagello, in der Hoffnung großer Vortheile für das Reich, zum Könige. — Wilhelm eilte zwar gen Krakau, und vollzog die Vermählung in geheim: nun aber ward ihm der Pallaſt der ſchon gekrönten Königin verſperrt, und er entkam nur mit Hülfe der liebenden Gattin dem Tode, durch die Flucht. — Jagello ließ ſich im Jahre 1386 mit den Seinigen taufen: Uladislaw war ſein neuer Name; dann vollzog er die Vermählung mit Hedwig. Noch einmal kehrte der verzweifelnde Wilhelm, als Kaufman verkleidet, zurück nach Krakau; aber wieder verrathen, rettete ihn die Vorſehung nochmals: er betrat Wien am Sonntage Esto mihi des Jahres 1386. Bis zu Hedwigs Tode lebte er als Witwer.[1])

153—164. Die Erſcheinung des Kometen, vier Tage nach halbem März, 1386, wird ſich wohl noch aus andern Quellen bewähren laſſen.— Seine vierfache Vorbedeutung iſt ganz im Geſchmacke jener Zeit. —

Herzog Leopolds des Biderben Tod zu Sempach 1386 macht den Schluß.

Dieſe ausführliche Erzählung ſtimmt in allen einzelnen Zügen mit den Berichten der Chroniken. V. 177 f. Die Schweinzer zogten durch beſchawen, d. h. ſie beobachteten fleißig des Feindes Vorhaben, wie Fuggers Ehrenſpiegel bemerkt. Suchenwirt ſagt ferner: Ain veind weſt von dem andern nicht, — — es geſchach an (ohne) zuverſicht. Auch dieß beſtätigt die Geſchichte: denn Leopold glaubte nur ein kleines Häuflein zu Sempach zu überrumpeln, dort hatte ſich inzwiſchen ein mächtiges Volk von Zürich her verſammelt, deſſen ſich der Herzog gar nicht verſehen hatte. Beſonnene und Erfahrne riethen dem Fürſten, die Bauern nicht zu verachten. Der Fürſt aber und mit ihm die Vorſchnellen verwarfen den Vorſchlag als feig. —

Der Streit der Etſcher und Schwaben ums Vorfechten (201 ff.) iſt ein Umſtand, den andere Chroniken hier nicht melden; wohl aber beym Jahre 1354, als Herzog Albrecht von Oeſterreich und Karl IV. vor Zürch lagen. — Das Vorfechten der Schwaben mag hieraus ſprichwörtlich geworden ſeyn. Das Abſitzen der Ritter (V. 205) iſt Thatſache. Beynahe wörtlich ſtimmt die Chronik eines Zeitgenoſſen[2]) mit dem, was Suchenwirt von den Feigen und Untreuen ſagt, die dem Kampfe von ferne zuſahen (V. 229—235.): „Etleich haben

1) Vergl. Hormayrs Geſchichte Wiens, III. Bd. 3. Heft. S. 39, 40.

2) Hageno, bey Pez, I, 1154, 55.

zu Roß, und ſchawten ain weil zu dem ernſt, und begunden darnach zu fliehen. Nach hiett man den Edlen Fürſten wol davon bracht mit dem Leben, der ſprach: Er welt lieber ſterben mit Eren wenn Leben unerberleich auf der Erden" ꝛc. ꝛc.

XXI.

Der Brief.

Inhalt. Könnt' ich doch einen Brief ſchreiben, deſſen Inhalt ſo ſiegreich würde, wie die Worte der alten Meiſter! — Der Brief handle von der ſchnöden Welt Lauf, wie Ehre, Zucht, Scham, Wahrheit, Treue, Stäte, Gerechtigkeit und Milde krank, hinkend und lahm geworden; wie gute Ritter an den Höfen vor der Pforte ſtehn, während Loſe und Schmeichler den Eingang finden; wie Freund den Freund verlaſſe; wie Ritter Simonie und Wucher treiben, ſtatt Witwen und Waiſen zu ſchützen, ihrer Herrſchaft beyzuſtehen, und Gott und den Frauen zu dienen; wie der Ritterſtand Gute und Schlechte in ſich aufnehme, und deßhalb einem Manne gleiche, der den unreinen Bock zugleich mit dem edlen Lamme zur Weihe in die Kirche trage; — wie falſche Zeugniſſe und Meineide überhand nehmen, und wie edle Väter im Grabe noch ſich ihres Namens ſchämen, den ſie auf elende Söhne vererbt haben. Der Böſe wird mit dreyfachem Unheile bedeckt: mit der Welt Ungunſt, mit Gottes Haß, und mit verdienter Höllenſtrafe. Drum leſet, ihr Edlen, dieſen Brief, und befleißet euch deſſen, was Treue und Ehre erheiſchen.

* * *

Der Sinn des etwas dunklen Einganges iſt: „Könnte ich in der Tiefe meines Herzens einen rechten Brief ſchreiben, daß der Gegenſtand meines Dichtens ſiegreich aus meinem ſchwachen Sinne hervorginge, wie vordem die Zunge der Meiſter den Stoff in Reime verflochten hat, mit verbündetem Schluſſe, mit rechter Silbenzahl nach dem Grunde der Kunſt! Dieſer Meiſter Herz haftete feſt wie ein Anker; mein Sinn aber iſt unkräftig zu formen den Model echter Kunſt, und mein Herz hat die Rotula (Rolle) der Meiſter nicht ordentlich überleſen; darum wiegt er kaum ein Pfefferkorn auf gegen die Mark gewichtiger Kunſt. Ehmals ſtand der Schrank der Kunſt mit edlem Kunſtſchatz gefüllet da: mir aber trotzt Unkunſt mit ſtrenger Wehre." —

Der Vorwurf (81—88), „daß Ritter Wucher treiben, und den Juden

ins Handwerk greifen“, iſt nicht der einzige und der letzte. Noch zu Maximilians I. Zeit erſcholl in Wien laute Beſchwerde, „daß der Adel, ganz gegen ſeinen Stand, allerley Kaufhandel treibe. [1])

XXII.

Der neue Rathgeber.

Inhalt. Der Dichter verirrt ſich im Walde, kommt zu einem Bruder, der ihn freundlich in ſeine Klauſe nöthigt. Sie geben ſich einander zu erkennen, und der Klausner fängt an ſeine Schickſale zu erzählen; wie er einſt ein würdiger Mann am Hofe, und Erzieher eines Jungherren geweſen, den er zur Gottesfurcht und Tugend angeleitet habe; wie dann ein böſer Rathgeber ihn verdrängt, und den jungen Fürſten zu aller Untugend verkehrt; wie er ſofort vor dem Tande der Welt in dieſe Wüſte und Klauſe ſich geflüchtet habe. Er vergleicht die Jugend mit den Jagdvögeln, die man durch drey Dinge zähmen und ziehen müſſe, durch das Vogelhaus, das ſind die Stuben; durch die Schnur, das iſt der Rathgeber, der ihnen nicht von der Seite geht; und durch das Stutzen der langen Federn; dieſe ſind Geld und Gut, die man ihrem Uebermuthe entzieht. —

* * *

Auch dieſe Rede bezeichnet nicht undeutlich die Zeit, in welcher ſie, wie andere (XXVII, XXXIII, XXXIV,) geſchrieben worden, die Zeit unglücklicher Theilungen unter jungen Fürſten, während welcher habſüchtige Diener und Räthe auf beyden Seiten das Mark der Lande ausſogen.

---

1) Geſchichte Wiens von Fr. v. Hormayr, Band IV, Heft 1 und 2. S. 96.

XXIII.

Eine Rede von der Minne.

Inhalt. Auf einem lieblichen Plan findet Suchenwirt drey Frauen, die Minne, die Stäte und die Gerechtigkeit im Geſpräche. Die Minne bringt ihre Klage an über die Rumär (Rauner, Ohrenbläſer) und Klaffer, die reiner Frauen Ruf beſudeln (V. 42 ff.); die Stäte aber über die Heuchler, welche mit den Worten, und durch die blaue Farbe ihrer Kleider Treue heucheln (V. 84), im Herzen aber voll Falſchheit ſind. — Die Minne erblickt den Dichter, und befiehlt ihm, ihre Klage den Menſchen kund zu thun.

XXIV.

Die Minne vor Gericht.

(Die Überſchrift und der Anfang dieſer Rede fehlen in der Handſchrift.)

Inhalt. Der Dichter befindet ſich in einer reizenden Landſchaft, in welcher er einen kleinen Pfad findet, der zu einer Wildniß führt, deſſen Gebirge bis an die Wolken reicht. Aus einem hohlen Berge kommt ein Zwerg, von dieſem erfährt er, daß in der Nähe zwey Frauen Gericht halten, ſie heißen Frau Stäte und Frau Gerechtigkeit. Durch Dickicht und Dornbüſche dringt er auf einen wonniglichen Plan. Ein Zelt ſtand am Anger, das gab lichten Schein, wie der Engel Paradies, das Dach von ſaphyrblauem Sammt, darauf mit Gold geſtickte Baumäſte, Vögel, mit Smaragden und Amethyſten, Perlen und Rubinen beſetzt. Das leuchtete im Glanz der Sonne. In dem Gezelt war ein Stuhl von Helfenbein, meiſterlich geſchnitten, und darauf wilde Thiere und goldne Lilien angebracht. Hier ſaßen die Frauen mit goldlockigem Haar unter einem dünnen Schleyer; ſie trugen goldne Kronen mit Edelſteinen. Ihr Antlitz war wie Lilien und Roſen, ihr Mund roth, die ſchlanken Leiber umfloſſen weißſeidene, mit klarem Golde beſtreute Gewänder. Da erſcheint Frau Minne, mit ihr ein langes Gefolge von jungen Frauen, die Maß, Zucht, Scham, Beſcheidenheit, alle jammernd und weinend. Die Minne klagt über die Untreue ſolcher, die ſie zu ihren Verehrern gezählt. — Darauf macht die Gerechtigkeit

der Minne den Vorwurf, ſie verachte gerade, tugendhafte Männer, und halte ſich an jene, die außen Honig, und innen Galle ſind. — Der Dichter, der hinter ſeinem Baume erblickt wird, vertheidigt aber die Minne, und eifert gegen die Falſchen und Treuloſen ſeiner Zeit, worauf die Stäte, die Mäßigkeit, die Scham, die Beſcheidenheit den Schuldigen verſchiedene Strafen ausſprechen.

XXV.

Die ſchöne Abentheur.

Inhalt. Der Dichter kommt durch herrliche Fluren zur Wohnung der Frau Ehre und Minne, welche vor ihren köſtlich geſchmückten Zelten ſich mit der Falkenbeize beluſtigen. Die Frauen empfangen den erſtaunten Dichter freundlich, und laden ihn zum Jägermahle, welches in ihrem Zelte war bereitet worden. Plötzlich neigen ſich die Frauen vor einem Gaſte, welchen Suchenwirt aber nicht gewahr wird. Es iſt Frau Abentheuer, die den unſichtbar machenden Ring vom Finger nimmt, und der Ehre Bericht erſtattet von ihrer Kundſchaftsreiſe in den Landen herum. Hier (V. 235 ff.) beginnt ein anziehendes Sittengemälde: von dem Leben und Thun der Fürſten, von Krieg und Untreue; von dem weichlichen Sinne des jungen Adels, der feig im Kampfe, tapfer im Tanze und Drucke weißer Hände, den Biedermann verächtlich anſehe, und doch an Höfen und von Frauen geehrt werde. Die Beſchreibungen der Gegend und der Wohnung, der Falkenjagd, der Frau Abentheuer ſind ungemein reizend. —

XXVI.

Die Jagd.

Dieſes kleine Gedicht unterſcheidet ſich von allen übrigen durch den abſichtlich geheimnißvollen Ton, der aus einer der innerſten Saiten des Dichters zu klingen ſcheint. Es iſt eben dadurch um ſo anziehender, und reizt mich zu dem Verſuche, das mir ſelbſt lange unzugängliche, Verſtändniß deſſelben aufzuſchließen.

Es iſt mir wahrſcheinlich, daß Suchenwirt, den hohen Beruf eines wahren Dichters tief und innig fühlend, in dieſen Zeilen nicht ohne Wehmuth ſein Loos beklagte, das ihn, den Wappenfolger und den Dichter von den Wappen, an eine ſo beſchränkte Ausübung der Poeſie feſſelt, und dieſe ſelbſt von den Forderungen und dem Geſchmacke der Herren, denen er ſeine Kunſt weihen mußte, abhängig macht.

Vielleicht war es ſehnende Liebe, deren Gegenſtand wir nicht kennen, und die ihn antrieb, ſeine Gefühle in höheren Liedern der Minne auszuathmen, vielleicht überhaupt ein oft gefühlter Drang nach höherem Aufſchwung des Geiſtes, der ihm dieſe Klage entlockte. Genug, ſein Verlangen ſcheint meiſt unerfüllt geblieben zu ſeyn, weil ſein Beruf ihn davon zurückhielt. Dieſer aber beſtand darin, daß er der Edlen Thaten, ihr Lob, ihre Wappen anmerkte, und dann in gereimter Rede meldete.

Dieſe beyden Geſchäfte, das Merken und das Melden ſcheint er durch die Unwetter „Merk“ und „Meld“ zu bezeichnen, die ihm die edle Jagd nach hohem Wilde im Gebirge verkümmern. Der Ausdruck Merk läßt noch eine andere, nicht ferne liegende Deutung zu. Bekanntlich hießen die in den Meiſterſinger-Verſammlungen aufgeſtellten Richter oder Beurtheiler des Geſanges und der Singer, die vier Merker, und die Stühle, in denen ſie ſaſſen, die Gemerke. Wie dieſe Merker über Text, Richtigkeit des Reimes, über Ton und Stimme der Meiſterſinger mit ängſtlicher Genauigkeit wachten, und die Vertheilung der Preiſe beſtimmten: ſo mögen auch den Suchenwirt ähnliche Kritiker ſcharf beobachtet haben.

Die folgende Paraphraſe wird wenigſtens das Verſtändniß der Rede und die Prüfung meiner Anſicht erleichtern. —

„Der Weiſe ſpricht: Uebermuth verleite den Frechen in Sorgen: drum ſuche ich mit demüthigem (ſchlichtem) Sinne Hülfe und Troſt, auf daß mir etwa die Wunde meiner Sorgen verbunden und geheilt werde. — Wie ein Jäger frohmüthig, ſeinen lieben Hund am Seile führt, und, ſobald ſich ihm eine gute Fahrt darbeuth, den Hund in der Zuverſicht auf Glück und Gewinn ledig läßt: ſo mag der Troſt (Zuverſicht) auch mein Jäger ſeyn, der mein Herz am Seile hält, der mich ins Hochgebirge auf rechter Spur ſchickt. Zwar läuft die Spur weit in die Ferne vor mir hin (zwar liegt das Ziel hoher Kunſt in weiter Ferne vor mir), doch beharre ich mit meinem ſchnellen Hunde, der Liebe heißt, und weder Stein noch Wald ſcheut, wenn er des Wildes anſichtig wird. ... Aber zwey Wetter thun mir großen Schaden, das eine heißt Meld, das andere Merk. Wenn dieſe mich verfolgen, da ruf' ich meinen Hund zurück: „Lieb, Lieb maß dein Jagen ſeyn, bis uns ein beſſer Wetter erſcheint!“ Dieſe Wetter machen freudige Augen blind, die durch vier Blicke ſehen und zwey (liebende) Herzen erjagen ſollten, daß ſie froh und ſorgenfrey würden. Allein da hör' ich manches Jägers Schall, der nur in Ebenen und im Thale jagt, und nur kleines Wild hetzt, der nie in ein Gefilde kommt, der, wenn er ſich an gute Thiere

(edles Wild) wagt, dennoch nur über kleine den Sieg erringt. (Mancher begnügt ſich mit gemeiner und niederer Kunſt; oder ſteht ſein Sinn einmal nach hohem Minneſang, ſo entflieht er ihm.) Um dieſe Geſinnung beneide ich ihn nicht: Ich bleibe meinem Streben treu, und jage im hohen Gebirge, vielleicht geht doch des Glückes Sonne mir auf, und erlöst mich von Sorgen: mich begleitet gute Zuverſicht, und läßt mich in lieber Hoffnung ausharren. — Denn das Sprichwort ſagt: Je beharrlicher der Jäger, und je länger er jagt, deſto müder wird das Wild. Von dem Glauben laß ich nicht. Das Wild (der Gegenſtand meiner Sehnſucht) iſt zart und wonneſam, mög' es mir auch zahm werden!“ —

XXVII.

Der Rath von dem Ungeld.

Eine Stelle dieſer Rede, welche ſich auf die damals lebenden Herzoge Oeſterreichs bezieht, gibt einen Anhaltspunkt für die Zeit der Abfaſſung. Suchenwirt ſagt nämlich: „Ich klage um den adelbegehrenden Stamm, der in hohen Würden aufwuchs (Albrecht II.), und vier ſchöne Aeſte trug. Der Gärtner, welcher Gott ſelbſt iſt, fällte den Stamm, die Aeſte aber blieben alle friſch. Doch ſelbſt von dieſen ſchlug dann des Todes Schauer zwey nieder (Rudolf IV. † 1365, und Fridrich † 1362); uns blieben nur noch zwey friſche Aeſte, Herzog Albrecht und Herzog Leopold.“ — Das Gedicht muß alſo zwiſchen dem J. 1365, dem Sterbejahr Rudolfs, und 1386, in welchem Herzog Leopold ſtarb, deſſen hier als lebend gedacht wird, verfaßt ſeyn.

Der Inhalt der Rede iſt eine beſcheidene Ermahnung des Dichters an die beyden jungen Herzoge, nach dem Beyſpiele ihres Vaters auf Recht und Geſetz zu halten, treue Räthe zu wählen, Verläumdern den Zugang zu verſperren; insbeſondere auch die Bitte, die, unter dem Namen des Ungeldes bekannte, Abgabe auf die Weine und anderes Getränke, aufzuheben. Dieſe zuerſt unter Rudolf IV. in Oeſterreich aufgekommene Getränkſteuer, wurde zu Wien im J. 1383 beſonders drückend befunden. Der gleichzeitige Hageno (bey Pez I, 1161) ſagt hievon: „Das Jar ſchlug man ein ſteur auf die Wein in der ſtat Wienn auf yegleich fuetter ain pfunt vnd auf ain dreiling 6 ßd. Auch yberhueb man nyemant, weder Pfaffen, Münich noch Nunen, Ritter noch Knecht, noch des Hertzogen Hoffgeſind.“ Vielleicht iſt die Rede in dieſem oder einem der folgenden Jahre verfaßt. —

XXVIII.

Der Widertheil.

Inhalt. In einem anziehenden Geſpräche zwiſchen der Stätigkeit und der Minne, deren die erſte in blauem, die andere in buntem Gewande erſcheinet, ſchildert Suchenwirt den Gegenſatz (Widertail) zweyer Ritter, eines guten, der Stätigkeit ergebenen, und eines ſchlechten, der den Laſtern und Fehlern ſeiner Zeit huldigt. Dieſes treffende Gemählde fand bereits in der Einleitung ſeinen Platz. — Die Bunte iſt Frau Venus, welche ſich, um die Stätigkeit zu prüfen, verſtellt und vermummt hatte: ſie wird endlich erkannt, und beyde Freundinnen umarmen ſich. —

XXIX.

Von dem Pfenning.

In dieſer artigen Rede läßt Suchenwirt den Pfenning, d. i. das Geld, in der Perſon eines alten, weit gereiſten und überall bekannten Mannes auftreten, der dem fahrenden und gehrenden Dichter begegnet, und ihm Aufſchlüſſe gibt über jene Länder und Städte, die damals als vorzüglich reich galten, beſonders über einige Sitze geiſtlicher Fürſten.

Die zahlreichen Eigennamen der Orte und Perſonen, die in dieſer Rede vorkommen, findet man, jeden beſonders im Wörterbuche angeführt, und wo es nöthig, erklärt. Hier können wir uns alſo mit wenigen Bemerkungen begnügen.

Die Anſpielung auf die böſen Herren zur linken Hand (V. 31 ff.) geht ohne Zweifel auf die, auch ſonſt von Suchenwirt erwähnten [1]) Machthaber des nahen, durch Partheywuth zerriſſenen Italien, das dem aufwärts reiſenden Oeſterreicher links liegt.

Der Kaiſer hat mich lieb und werth, ſpricht der Pfenning V. 135. Er meint Karln IV., deſſen Sparſamkeit allbekannt iſt. Unmittelbar

1) Man vergleiche hiemit die Rede XXXVI.

darauf werden dieſes Kaiſers Brüder, Hans in Mähren (Johann Heinrich) und Wenzel bezeichnet; der letzte durch den Beyſatz: „Gen Brabant habe ich Eile“: denn Wenzel war Gemahl Johannens, der reichen Erbin von Brabant. Ihm wird das Lob ertheilt, er gebe gern um Gott und der Ehre willen.

V. 165 f. — Seyt ihr bekannt in Sachſen? — Ja da bin ich erwachſen. So erkennt der Pfenning Sachſen, den Sitz der älteſten und reichſten Silberbergwerke, als ſein Geburtsland an.

V. 193 — 209. Die Stelle über die Bayriſchen Herzoge verdient Beachtung. Der Pfenning will nun bey ihnen einkehren, bey welchen er lange ſchon zu Gaſte geweſen, obgleich ihm dort nie Ruhe und Raſt gegönnt, ſondern Arm, Rücken und Glieder zerſchlagen wurden: „Ihrer Herren wegen (ſo ſagt er), habe ich mich zu beklagen, die mir Bart und Haar ausrauften, einer hin, der andere her: da gab ich ihnen die weiſe Lehre, daß ſie mit dem, was ihnen von Mailand geſandt worden, manchen auf die Hand ſchlugen; und das geſchah auch. Hätte ich Ruhe bey ihnen, gern bliebe ich dort.“

Mit dieſen, doch immer noch dunkeln, Anſpielungen vergleiche man Pelzels Karl IV. Th. II, S. 801 — 803. Bernabo beſtach, wo immer ſein Geld einigen Erfolg verſprach. Ohne Zweifel ſollte es hier der bayriſchen Herzoge Vermittlung zwiſchen ihm und Kaiſer Karl bewirken. Die bayriſchen Herzoge waren damals durch zahlreiche Familien, und durch endloſe Fehden und Kriege geldarm; ſie verkauften Carln IV. Städte, und den öſterreichiſchen Herzogen die Anſprüche auf Tirol. —

Hält man alle die beſondern Erwähnungen der Rede vergleichend zuſammen, ſo ergiebt ſich, wenigſtens beyläufig die Zeit der Abfaſſung, die zwiſchen den Jahren 1358 und 1378 zu fallen ſcheint: jene Gränze anzunehmen zwingt die Anführung Albrechts von Holland, (des Sohnes Ludwigs des Bayers und Margarethens, V. 147.) der nicht vor 1358 zur Verwaltung Hollands gelangte, und das andere Ziel wird durch das Todesjahr des Kaiſers Karl bedingt, der, obſchon nicht genannt, doch durch ſeine Brüder hinlänglich bezeichnet iſt.

XXX.

Von der Minne Schlaf.

Inhalt. Die Minne iſt durch den Genuß einer Wurzel in zehnjährigen Schlaf gefallen: als ihre bekümmerten Gefährtinnen, die Urſache des Schlafes

entdeckend, die Wurzel aus dem Munde nehmen, und die Minne erwacht, findet ſie die Sitten der Ritterſchaft ganz und gar verändert. Man führt ihr einen Ritter vor, deſſen kurzes Gewand den Frauen zum Gelächter und Aergerniß gereicht. — Die Minne beſchließt, ein Turnier nach alter Sitte ausrufen zu laſſen — (Anordnungen, Zahl der Ritter, Knechte und Frauen — Arten des Kampfes — der Dänke — die Kleidung.) — Auf den Vorſchlag der Frau Ehre ſendet die Minne zu Suchenwirt, dem, als erfahrenen Knappen, der Unterſcheid der Wappen wohl kund ſey: ſie klagt, daß auch in Oeſterreich der Turnay in Abnahme ſey, wo vordem vier Turnierplätze (Martſchen, Märkte) zu Wien, in der Neuſtadt, zu Egenburch, zu Steyer alljährlich beſucht geweſen ſeyen. — An die Stelle der Ritterſitte ſey nun leider Feigheit, Geiz, Wucher, Vorkauf, Lug, Trug und Haß getreten. — Die Minne erklärt zum Schluſſe den Zweck und die Abſicht der Turniere.

XXXI.

Die Verlegenheit.

Verlegenheit iſt in der alten Sprache das thatenloſe, behagliche, träge Daheimſitzen (entſprechend dem latein. Desidia): entgegengeſetzt der Geradigkeit, d. i. Regſamkeit zu aller ritterlicher That.

Dieſe Verlegenheit ſeiner Zeit bekämpft Suchenwirt mit allen Waffen des Spottes, und entwirft uns ein ſprechendes, nach dem Leben gezeichnetes Bild, deſſen Hauptzüge ſchon in den, in der Einleitung vorausgeſchickten Bemerkungen über Ritterweſen angedeutet worden ſind.

XXXII.

Der Geiz.

Inhalt. Des unerſättlichen Geizes Folgen ſind Meineid, Mord, Verfälſchung von Brief und Siegel, Beſtechlichkeit und Feilheit im Rath und Ge-

richt. Sein Lohn auf dieſer Welt iſt Schande, die den Geizhals als Wucherſack, des Schatzes Knecht und des Teufels Amtmann brandmarkt. Wenn alle Sünden den Menſchen verlaſſen, ſo verläßt den Geizigen ſein Laſter nie. Was nimmt er aber von ſeinen Schätzen mit ſich? — Ein leinen Tuch und ſieben Schuh Erde zur Kammer. Drüben warten ſein die Gerichte Gottes!

XXXIII.

Der getreue Rath.

Dieſe herzliche, und mit allem Schmucke eines reichen und gediegenen Vortrags in Gedanken und im Ausdrucke, ausgeſtattete Rede, ermahnt, wie die folgende, die jungen Fürſten Oeſterreichs, die der Dichter liebe Kindlein (Pippel, V. 117) nennt, zur brüderlichen Eintracht, erinnert an die Vortheile der Untheilbarkeit der Lande (97—104), und belegt dieſe Räthe nicht nur mit Beyſpielen aus der Bibel, und mit einem ſchönen Gleichniſſe von dem Aufruhr der Elemente, ſondern er erwähnt auch zum Schluſſe das traurige Loos der Fürſten von Braunſchweig, welche mehr als 100 Jahre Krone und Szepter und das Reich in Händen gehabt haben ſollen, bis es durch Krieg und Unfrieden ihnen wieder entzogen ward. (V. 105—114): wohl eine Anſpielung auf die Macht der Welfen unter den Heinrichen, deren Nachfolger von Otto dem Kinde an, durch die immerwährenden Theilungen der Lande, im 13. und 14. Jahrhunderte bis zur Unbedeutenheit herabſanken. Auch in der Rede XXIX wird V. 174 auf das kleine Gut derer von Braunſchweig, bey großer Ehre, d. h. uralter Würde, hingedeutet. —

Es iſt beynahe kein Zweifel, daß dieſe Rede bald nach dem Tode Herzog Albrechts III. († 1395) verfaßt, und vielleicht in vornehmer Verſammlung geſprochen worden. So wie Suchenwirt den Tod Albrechts III. in einer beſondern Trauerrede behandelte (S. oben V.), an deren Schluſſe er alle damals lebenden Jungherren des herzoglichen Hauſes namentlich aufführt: ſo drängte es ihn bald darauf, über die unglückdrohenden Theilungsverſuche ſeine Meynung, die er mit allen Gutgeſinnten theilte, laut auszuſprechen. Albrechts III. Sohn hätte zufolge früherer Hausſatzungen, deren letzte ſein Vater 1386 mit den Kindern des bey Sempach gefallenen Leopold aufgerichtet hatte, [1]) als Alleinherr ſämmtlicher

1) Es heißt darin ausdrücklich: »Wie nach geſchehen dingen und nach gelegenhait der leuffe unzweivellig wêr, daz di Taylung verderbleich wêr. (Rauch Scriptt. III, 400.)

öſterreichiſcher Erblande folgen ſollen: allein der ehrgeizige Wilhelm, Erſtgeborner der Kinder Leopolds, forderte als Aelteſter des Hauſes die Mitregierung: und leider trat gerade in Wien das Volk, [1]) namentlich die Handwerker, und in den innern Landen der Adel als Helfer ſeiner grundloſen Anſprüche auf. Suchenwirts ſchöne und innige Worte können hingegen als der Ausdruck der Weiſeren, die auf Einheit drangen, nicht ohne Rührung geleſen werden: die Sprache der Mäßigung verſcholl aber vor dem Geſchrey der Selbſtſucht: im Auguſt war Albrecht verſchieden, und ſchon im November kam wirklich eine unglückliche Theilung zu Stande.

XXXIV.

Von der Fürſten Theilung.

Dieſe Rede ſchließt ſich an den getreuen Rath (XXXIII) an, und verfolgt gleiches Ziel. Suchenwirt kleidet ſeinen Rath in die alte weltbekannte Fabel von den vereinzelten und verbündeten Stäben ein, und fügt am Schluſſe wenige an die beyden Fürſten von Oeſterreich gerichtete Worte bey, welche es zweifelhaft laſſen, ob die Rede auf die früheren Theilungen zwiſchen den Brüdern Albrecht III. und Leopold (1365—86), oder auf die ſpätere, zwiſchen Albrecht IV. und ſeinem Vetter Wilhelm (1395) gehe. Erſtere Annahme möchte vorzuziehen ſeyn, da beſtimmt auf „zwey Brüder“ gedeutet wird.

Dieſe alte Geſchichte findet man ſchon bey Constantinus porphyrogenitus (de Admin. Imp. XLI), der ſie von Swatopluk, dem Fürſten der Mährer erzählt. Durch mündliche Ueberlieferung mag ſie ſich alſo auch in unſeren Gegenden erhalten haben.

1) Hormayr's Geſch. Wiens III. Bd. 3. Heft. S. 38.

XXXV.

Von zwey Päbſten.

In den vorigen Reden beklagte Suchenwirt die Trennung und Uneinigkeit in ſeinem Vaterlande: die Rede von zwey Päbſten ſchildert das Unheil, das die Spaltung der heiligen Kirche verbreitete, indem ſie ganz Europa in zwey Hälften trennte, deren die eine dem in Rom gewählten Pabſte Urban VI., einem Neopolitaner; die andere aber dem ſpäter von 13 Cardinälen zu Fondi ausgerufenen Afterpabſte, dem ſeiner Grauſamkeit wegen berüchtigten Cardinal Robert von Genf, der ſich Clemens VII. nannte, und zu Avignon ſeinen Sitz aufſchlug, anhing. Suchenwirt ſagt V. 53 ff.: „Pabſt Urban iſt zuerſt erwählt zu Rom. Darnach Graf Ruprecht von Genf, der Pabſt Clemens genannt wird.“ — Wenn Suchenwirt bey Aufzählung der Staaten, welche dem einen oder dem andern der beyden Päbſte anhiengen, ſagt, die Lande von Liefland bis Toskana und vom Rhein ins Ungarland, nebſt den fünf Königreichen: Apulien (Neapel), Norwegen, Dännemark, Schweden und England hätten den wahren — hingegen die Provence und Frankreich, Spanien, Portugal, Arragonien, und andere mehrere, die ich nicht nennen mag, hätten den Gegenpabſt anerkannt: ſo irrt er nur in Anſehung von Neapel und Portugal. Die Königin Johanna von Neapel hing nicht dem Pabſt Urban, ſondern dem Clemens an; Portugal aber ſchlug ſich auf Urbans Seite. Nicht zu verkennen iſt eine gewiſſe Zurückhaltung und Scheu, die Anhänger des Clemens alle zu nennen (V. 73, 74.): denn da hätte der Sprecher auch den Herzog Leopold von Oeſterreich, Beherrſcher der Vorlande anführen müſſen, der es nebſt andern niederrheiniſchen Ständen mit der franzöſiſchen Gegenpartey hielt, zum großen Schmerze ſeines Bruders Albrecht, deſſen Land Oeſterreich dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche treu blieb. Eben dieſer Pabſt Urban VI. war es auch, der im Jahr 1384 nach vielen Hinderniſſen, der von Albrecht erweiterten Hochſchule zu Wien die theologiſche Fakultät endlich zugeſtand.

Richtig beſtimmen V. 86 und 87 das Jahr 1378 als das Todesjahr des Kaiſers und des Pabſtes, mit welchem in Kirche und Reich die größten Verwirrungen eintraten. Gregor XI., der auf die dringenden Bitten aller Redlichgeſinnten, beſonders auf die Vorſtellungen der heiligen Catharina von Siena, aus Avignon nach Rom zurückgekehrt war, ſtarb den 27. März: Kaiſer Karl am 29. November jenes Jahres. —

Es iſt bekannt, daß römiſchdeutſche Könige nur dann, wenn ſie in Rom vom Pabſte gekrönt waren, den Kaiſertitel führten. So konnte auch Suchenwirt

hier V. 93, 94 ſagen: „Um einen Kaiſer haben wir zu wenig, um einen Pabſt zu viel auf Erden.“ Denn Wenzel, obgleich ſchon bey Lebzeiten ſeines Vaters, 1376, zum römiſchen König gewählt, und nun nach des Vaters Tode ſein wirklicher Nachfolger, war doch nicht Kaiſer: an dieſer uralten Würde und dem Glanze jenes Namens hing die chriſtliche Welt mit unvertilgbarer Treue. Hieraus erklärt ſich auch das in einer andern Rede Suchenwirts ſichtbare, dringende Verlangen an König Wenzel, „gen Rom zu ziehen und die Kaiſerkrone zu empfahen; denn das Reich habe keinen Kaiſer, ſeit Kaiſer Karls, ſeines Vaters, Zeiten, an deſſen Stelle der Sohn nun treten möge! u. ſ. w. S. XXVIII, 77—95.

XXXVI.

Der umgekehrte Wagen.

Daß Suchenwirt auch von den Fehden, die damals zwiſchen den Fürſten des fernen Wälſchlands tobten, genau unterrichtet war, zeigt die vorliegende Rede, deren geſchichtliche Unterlage in wenige Worte zuſammengefaßt, dieſe iſt: Anton Cane della Scala, Herr von Verona, auch der Hund von Bern genannt, kriegte, von den Venedigern aufgehetzt, 1385, wider Franz Carrara, den Herrn von Padua, und den Stuhl von Aglay oder Aquileja: bald verlor er alle ſeine Beſitzungen, in welche ſich der mailändiſche Galeazo Visconti und Franz Carrara theilten; Anton ſelbſt floh nach Venedig, und ſtarb vor Kummer im J. 1388. — Darauf kam aber ein Bündniß des Visconti mit Venedig gegen den Franz Carrara zu Stande, der zur gerechten Strafe bald ſeiner Lande, Padua und Trevigi beraubt, ins Gefängniß geworfen wurde, wo er 1393 ſtarb. Sein Sohn hatte ſich anfangs noch in Padua gehalten; als aber dieſe Stadt treuloſer Weiſe in Mailändiſche Hände kam, ward auch er nach Mailand abgeführt. Erſt nach langem Umherirren kam er wieder zum Beſitze von Padua, 1392.

Auf dieſe Begebenheiten ſpielt Suchenwirt an, indem er zuförderſt den Löwen und den Aar (wohl niemand als den Kaiſer Wenzel, der den Löwen Böhmens und den Reichsadler in ſeinem Wappen vereinigte), aus ihrem Schlafe zu rütteln ſucht, Hülfe zu ſtiften in dem bewegten Wälſchlande. „Der Wagen (Carrara, welches den Wagen, il carro, im Wappen führt), und auch die Schlange (Mailands bekannter, menſchenverſchlingender Drache) haben den

Hund von Bern vertrieben; das wundert manchen; ich aber ſehe es gut ein, daß ein Hund nicht hoch und weit auf einer Leiter (Scala) ſteigen mag, er falle denn über kurz oder lang herab. Auch iſt ein großes Aergerniß, wenn ein Kebskind die väterlichen Beſitzungen erbet, nachdem es die echten Sprößlinge ausgerottet hat.“ (V. 1—16) (Anton della Scala war nämlich ein unechter Sohn des Can Grande II.; er ermordete 1381 ſeinen in rechtmäßiger Ehe erzeugten Bruder Bartolomeo.) „Die Schlange, die gefährliche, und der Wagen, beyde argliſtig, kriegen jetzt ſelbſt mit einander, jene hat dieſen wirklich ſchon erkrochen, zur gerechten Strafe Gottes, die der Wagen dadurch verwirkt hat, daß er am Charfreytage in Tſchiſcheyle (wohl Sacile?) gar manchen Biedermann, zumal die Deutſchen alle hat ermorden laſſen, als ſie ohne Wehre zur Kirche gingen. Ein Jahr darauf ließ er einen zweyten Mord üben in Aglay. Es waren mehr denn Tauſende durch Ablaß darkommen, viel Mannen und manche werthe Weib: dieſen ward ihre Ehre genommen in dem Münſter, wo man weder Gott noch unſer Frauen ſchonte. Solche Werke werden belohnt, wie wir nun wohl ſchauen. Gottes Leichnam achtete man nicht, man ſchüttete ihn aus den Kapſeln, ſtörte Klöſter, ſchwächte Jungfrauen, vergoß Blut und verunehrte Gottes Tempel (V. 29—76).

Sacile und Udine ſtanden an der Spitze der wider den Patriarchen Philipp von Alençon und den Franz Carrara bewaffneten Partey. Die Fehden, die vom Jahre 1385 an mit vieler Grauſamkeit geführt wurden, ſchildern die gleichzeitigen Chroniken, vorzüglich die Historia belli Forojuliensis Joannis Aylini de Maniaco, (bey Rubeis Monum. Eccles. Aquileg. p. 967 sqq. und Append. p. 44 sqq.) Aylin bemerkt im Allgemeinen: et sic magna scandala et interemptiones hominum, incendia domorum, captiones hominum orta ſuerunt etc. (p. 47) und noch näher mit dem Obigen ſtimmend: Robantes ecclesiae sanctissimas figuras et cruces etc. (p. 51) und die Strafe für alle dieſe von den Leuten des Franz Carrara in den Kirchen verübten Raube und Gräuel wird, wie hier, ausdrücklich darin geſucht, daß er aus Padua vertrieben wurde: et pro ipso peccato dominus Paduae expulsus fuit de omni sua potentia. —

Auf einen dieſer räuberiſchen Züge, die Franz Carrara im Laufe dieſes grauſamen Krieges ausführte, deutet unſer gleichzeitiger Hageno (bey Pez I, 1162) nur hin: „Der von Padaw vie den Patriarchen und gewan Friaul, ſtett und Caſtell.“

Die letzten Verſe (77—82) reden von dem ſchon oben bemerkten Verluſte Trevigi's, das dem älteren Carrara, und Padua's, das dem jüngern entzogen ward. Sie beweiſen auch wohl, daß das Gedicht vor 1390 verfaßt ſey, weil von der Rückkehr des jungen Franz Carrara gar keine Erwähnung geſchieht. — Am Schluſſe nennt ſich Suchenwirt. —

XXXVII.

Von dem Kriege der Fürſten und der Reichsſtädte.

Ein kräftiges Wort an die Fürſten und die mit ihnen kriegenden Städte, ihre vieljährigen Fehden zu ſchlichten! Treffend und wahr, und in herzlicher, warmer Sprache ſchildert der Biedermann die Folgen dieſer Zwietracht, (V. 29—56) und mahnt am Schluſſe den König Wenzel (77—104), den kaiſerlichen Zug nach Rom zu thun, [1]) und ſein oberſtes Richteramt thatkräftig zu üben. Am Schluſſe iſt das Jahr 1387, das wahrſcheinlich die Zeit der Abfaſſung dieſer Rede bezeichnet, als ein ereignißſchweres und drohendes genannt. —

Um dieſe Zeit mehrten ſich die Bündniſſe der deutſchen Städte täglich, welche ſchon ſeit vierzig Jahren dem Adel feindſelig gegenüber zu ſtehen gewohnt waren. Weder Gegenbündniſſe der Edlen, noch oft gebrochene allgemeine Landfrieden (1384, 1385, 1387) konnten dem Uebel Einhalt thun, vielmehr benutzten einzelne Fürſten nach ihren Abſichten bald dieſe, bald jene Partey. Herzog Leopold von Oeſterreich ſtellte ſich an die Spitze der Reichsſtädte wider den Adel; der Erzbiſchof von Salzburg kriegte mit den mächtigen ſchwäbiſchen Städten gegen den Bayerherzog: ſelbſt Kaiſer Wenzel trat für die Städte auf. Auch Wien, des Dichters Wohnſitz, fühlte, wenn gleich mehr in Beziehung auf den Handel, der häufig durch böhmiſche Edelherren geſtört wurde, die Folgen der allgemein verbreiteten Feindſchaft zwiſchen Adel, Städten und Landvolk. —

Das Unweſen währte, in geſteigertem Maaße noch hundert Jahre fort. Zu Kaiſer Fridrichs Zeiten (1470) ſchrieb eine Geiſtesverwandte Suchenwirts, Clara Hölzlerinn von Augsburg, ein Lied auf denſelben Gegenſtand. Es iſt uns kürzlich aus einer Handſchrift der Prager erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Bibliothek in des Freyherrn v. Hormayr Archive für Geſchichte, Statiſtik ꝛc. (1825. Nr. 3) mitgetheilt worden. Es beginnt:

Jubileus [2]) iſt uß verchünt,
Wir ſolten tilgen unſer ſünt.
Das hat der bös vernomen,
Valſchen ſamen hat er geſät,
Der ſel hail gantz hin gewät,
Ablas iſt underchomen.

---

1) Dieſer Aufforderung zum Römerzuge wurde ſchon oben bey der Rede von zwey Päbſten (XXXV) gedacht.

2) Nämlich Annus Jubilaeus.

Den ſtätten hat er hochvart geben,
Wie ſi dem adel widerſtreben u. ſ. w.

Der Schluß:

Gelück beſtand dem adel bey,
Verpewt den pawren ir geſchray,
Wunſch ich von gantzem Hertzen
Das ſi ſich vor dem adel ſchmiegen
Und nicht gewynnen an den kriegen
Dann reic, Laid und ſmertzen.

XXXVIII.

Des Ariſtoteles Räthe.

Der Spruchdichter legt hier dem Lieblingsphiloſophen des Mittelalters viele treffliche Lehren in den Mund, die zwar an den jungen Alexander von Macedonien gerichtet, aber eigentlich allen jungen Fürſten ſeiner Zeit zugedacht ſind. Am Schluſſe (V. 309 bis zu Ende) tritt dieſe Beziehung auf ſeine Zeit deutlich hervor: der Dichter nennt das Jahr 1394 als das Jahr der Abfaſſung, in welchem wunderliche Zeitläufe ſich ereigneten, und ſetzt V. 333 ff. hinzu: „Hätte ein König die Räthe geleſen, ... er wäre nie gefangen worden." Im May dieſes Jahres nämlich überfiel Markgraf Jobſt von Mähren an der Spitze einiger Großen Böhmens, ſeinen Vetter, den römiſchen und böhmiſchen König Wenzel, als er eben von ſeinem Lieblingsſchloſſe Bettlern nach Prag heimkehrte, und brachte ihn auf ſein eigenes Schloß in feſte Gewahrſam. Nach kurzer Gefangenſchaft, während welcher er wohl nicht ohne Vorwiſſen Herzog Albrechts, deſſen Benehmen in dieſer Sache immerhin in einiges Dunkel gehüllt bleibt — nach Oeſterreich auf das Starhembergiſche Schloß Wildberg geführt ward, erhielt er ſeine Freyheit wieder. Das Betragen Wenzels gab Suchenwirt mehrmals zur Rüge Gelegenheit, wie oben (XXXV, XXXVI, XXXVII) bemerkt iſt.

Am Schluſſe erfahren wir, daß ein Fürſt es war, dem Suchenwirt die Mittheilung (den Bericht) dieſer Rede verdankte, welche zum Frommen der Fürſtenordnung, in dem Buche: „Secretum Secretorum", geſchrieben ſtehe. Daß dieß Buch ein alchymiſtiſches, wohl mit Philoſophemen und moraliſchen Lehren nebenher ausgeſtattet geweſen ſey, leidet keinen Zweifel. Eine Handſchrift in

Heidelberg führt den Titel: De Oleo Victrioli inn arte sekrettum sekrettorum totius philosophiae, de lapide philosophorum, liber Mercuriorum Leonhardi Turneyseos zum Thurm. [1]) — Eben ſo wenig zweifle ich, daß unter dem Fürſten kein anderer als Herzog Albert III. von Oeſterreich gemeint ſey, deſſen Erwähnung hier nach der Geſchichte von Wenzels Gefangennehmung, nicht ohne Bedeutung erſcheint.

Dieſer Gegenſtand erhielt mancherley Bearbeitungen in alter und neuer Zeit. Die Räthe des Ariſtoteles in einer Handſchrift zu München, die Docen (Miſcell. II, 139) erwähnt, ſind von der vorſtehenden Rede Suchenwirts ganz verſchieden; aber auch dieſe erſcheint wieder umgearbeitet, und mit Weglaſſung der hiſtoriſchen Beziehung am Ende, in die Länge und Breite ausgedehnt, in der Heidelberger Handſchrift, deren Lesarten und Schluß oben S. 163 — 168 gegeben ſind. Eine dritte, wie ich glaube, noch unbekannte Bearbeitung, die längſte von allen und von einem ungenannten Dichter herrührend, iſt die, welche eine Handſchrift der k. k. Hofbibliothek zu Wien, (Nr. 3135, Papier, Octav, aus dem 15. Jahrhundert von Blatt 182 — 244) enthält. Die Rede beginnt:

O herre gott du ainig thů,
Dein reych kumme uns allen zů,
O ſchöppffer aller ding,
Aller unſſer layd verdring,
O aller wunder wundrer.

Kurz darauf wird eine beachtenswerthe Nachricht über die angebliche Geſchichte dieſes Werkes gegeben. Ein Biſchof Guido ſoll das Buch, in arabiſcher Sprache geſchrieben, in Antiochia gefunden, und ein Meiſter Philippus ſolches, auf ſeine Bitte, in lateiniſche Worte überſetzt haben.

Allhie will ich heben an
Und ſagen ſo ich beſte kan,
Wie von arabiſcher zungen
Dyß bůch iſt entſprungen.
In allter zitten vor (?)
Was ein biſchoff der hieß Gwido
Der kam in Antiochia:
Des ſelb bůch waß alda,
In arabiſcher ſprach er es vand;
Ein maiſter Filipus genant
Den batt er alſo ſere
Das er durch ſein ere
Vil wol des ſelben bůches hort

---

1) S. Wilken S. 438. Nr. 465.

Brêchte in lattines wort,
Wie es erſt gemachet ſy,
Daz ſullent ir wiſſen all hie by,
Do König Allexander
Die wällt bewant (überwand) nach ſeiner går
Do ſante er, gelaubet des,
Nach mayſter Aryſtoteles
Wann er wolt an ym erfaren
Vil lere die verborgen waren, u. ſ. w.

Unter den Dingen, die Ariſtoteles den Alexander lehren will, iſt auch die Kunſt „die Planeten recht zu nennen“, die Sternkunde, als deren Erfinder ein „kluger Meiſter, hieß Johann“, alſo wohl der berühmte Prieſter Johannes in Indien, angedeutet wird. Der Schluß des Ganzen iſt:

Daz unß der veind nicht ertraine
Nach unſers todes waine Amen.

Hie hant dyß büch ain end und iſt ain ler von Ariſtotiles die er wiſet den groſſen Kunig Allexander und ain yettlich fürſten, (der) nach im kommen iſt. Anno dm. M° CCCC° lxiii. Jar vf fritag vor Wichnechten ward es ußgeſchriben. —

XXXIX.

Die zehn Gebothe.

Inhalt. Adam und Eva fielen durch Ungehorſam. Ungehorſam vertilgte Sodom und Gomorrha, tödtete Loths Weib, vernichtete Pharao mit ſeinen Scharen; ſelbſt als der Herr dem Moſes die zehn Gebote gab, trieb Ungehorſam das Volk Iſrael zur Anbethung goldner Kälber. Sind aber wir Chriſten beſſer? Darum alſo, o Menſch! halte die zehn Gebote. (Nun folgen dieſe, jedes mit moraliſcher Nutzanwendung, jedoch in ganz veränderter Ordnung:) 1.) Du ſollſt Gott lieben über alles, 2.) den Nächſten wie dich ſelbſt, 3.) du ſollſt Vater und Mutter ehren, 4.) den Feyertag halten, 5.) du ſollſt nicht meineidig ſchwören, 6.) nicht tödten, 7.) nicht ſtehlen, 8.) kein falſch Zeugniß geben, 9.) du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen, 10.) du ſollſt des Fremden Eheweib nicht begehren.

Dieſes Gedicht findet ſich auch in einer Münchener Handſchrift, zuſammen

mit den fünf Fürſten und den ſieben Freuden Mariä, ſ. Sammlung für altdeutſche Literatur und Kunſt, von Hagen, Docen, Büſching und Hundeshagen. I. Heft S. 152—160.

XL.

Die ſieben Todſünden.

Inhalt. Des Menſchen Wille hat ſieben Brüder, die ihn ſtets zur Sünde reizen: Hoffahrt, Unkeuſchheit, Neid und Haß, Trägheit, Trunkenheit und Fraß, Geiz, Zorn. Die Häßlichkeit dieſer Laſter iſt im Einzelnen durchgeführt. — Bezeichnend für die Sittengeſchichte iſt die Schilderung der Kleidertracht, des engen Schnürens, des Gebrauchs der Schminke, falſcher Haare, und krummgeſpitzter Schuhe (V. 46—61.) —.

V. 144 bezieht ſich auf eine Stelle des heiligen Paulus über die Unmäßigkeit, entweder Rom. XIII, 13. Non in commessationibus et ebrietatibus etc., oder Eph. V, 18. et nolite inebriari vino, in quo est Luxuria. —

V. 151. Das Gleichniß vom armen Lazarus iſt bey Lucas XVI, 20—27.

V. 223—225. — Math. XI, 29. Tollite jugum meum super vos et discite a me, quia mitis sum et humilis corde: et invenietis requiem animabus vestris, etc.

XLI.

Die ſieben Freuden Mariä.

Inhalt. Der Dichter rühmt ſeinen Vorgänger, Conrad von Würzburg, den Verfaſſer der goldnen Schmidte, erkennt ſeine eigne Schwäche, und ruft zu Gott um Beyſtand. — Er beginnt mit der Erzählung von der Menſchwerdung des ewigen Worts, die erſte Freude V. 166. — Mariens Beſuch bey Eliſabeth, ihre Heimkehr. Das Geboth des Kaiſers Auguſtus nöthigt Maria und Joſeph zur Reiſe nach Bethlehem. — Die Geburt Chriſti, (die zweyte

Freude V. 395) wird den Hirten verkündigt; die heiligen drey Könige kommen ihn anzubeten; ſie finden Herodes mit ganz Jeruſalem beſtürzt, gelangen zur Krippe, beſchenken das Kind, (die dritte Freude V. 541) — und kehren auf anderem Wege heim. Die Länder der heiligen drey Könige, und was ihre Geſchenke bedeuten. — Die Auferſtehung iſt die vierte Freude V. 659, die Himmelfahrt des Herren, die fünfte Freude V. 721. — Die Apoſtel wählen den Mathias an des Judas Statt, und bleiben in einmüthigem Gebete verſammelt. — Die Ausgießung des heiligen Geiſtes die ſechste Freude V. 818. — Petrus bekehrt Tauſende, und erweckt die Tabitha. — Die letzten Lebensjahre Mariens; ihre Scheidung von der Welt, die ſiebente Freude V. 912. St. Auguſtinus und St. Hieronymus Gründe für die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau. — Ihr Einzug in den Himmel durch alle neun Chöre der Engel, deren Namen und Eigenſchaften durch Schriftſtellen erläutert werden.

* * *

Unter den geiſtlichen Gedichten jener Zeiten nehmen die Lobgedichte auf die heilige Jungfrau den erſten Platz ein. Die bedeutendſten Dichter widmeten ihr die Blüthen ihrer frommen Kunſt. Gleich am Eingange dieſes Gedichtes nennt Suchenwirt mit dem größten Lobe den Meiſter Conrad von Würzburg, als den von ihm unerreichten Verfaſſer eines Gedichtes auf die heilige Jungfrau. Dieſes Gedicht iſt kein anders als die goldne Schmidte, die in mehreren Handſchriften noch bewahrt iſt. [1]) Die Ausdrücke, deren ſich Suchenwirt zur Bezeichnung dieſes Werkes bedient, ſind denjenigen, womit Conrad ſelbſt ſein Loblied eröffnet, ſehr ähnlich: Conrad ſagt:

Ey kunde ich doch enmitten
In mines herzen ſmitten
Getichte uz golde ſmeltzen
Unde liechten ſin geveltzen [2])
Von karfunkel ſchone drin
Der hohe(n) himel kaiſerin:
So wolde ich diner wirde gantz
Ein lop durchluchtik und glantz
Dar us vil herte gerne ſmiden.

So wie Suchenwirt des Conrad rühmend gedenkt, ſo Conrad hinwieder des Gottfried von Straßburg (V. 97—103), deſſen großes Gedicht auf die heilige Jungfrau ebenfalls auf uns gekommen iſt. [3]) — Die Rede Suchen-

1) Abgedruckt aus dem Coloczaer Coder, von Gr. Mailath und Dr. Köffinger, S. 1 bis 52. Es enthält 1950 Verſe.

2) Und einen Sinn licht wie Karfunkel, ſchön in das Gold einfalzen.

3) Grundr. S. 449 und 475. — Es iſt in einer Wiener Handſchrift.

wirts hat außer einigen Stellen, die unten erwähnt werden ſollen, mit Conrads Gedicht nichts gemein; ja er vermied es, wie es ſcheint, ſorgfältig, in eine Nachahmung desſelben zu gerathen. Conrads Gegenſtand iſt das Lob der heiligen Jungfrau, beſtreut mit allen Blumen des Gleichniſſes und der Allegorie, die er bald aus der Bibel, bald aus der Naturgeſchichte, mit welcher er eine ungemeine Bekanntſchaft verräth, in großer Fülle vor die Augen bringt. Seine Rede iſt trotz ihrer Länge, bewegt, reich an Bildern, Gedanken und Wendungen.

Suchenwirt folgt dagegen dem Faden der Geſchichte und der Legende, und belegt ſeine Darſtellung mit den nöthigen Stellen aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern.

V. 28. „Wenn man die Nacht und auch die Tag gemeiſtert, daß ſie ſtille ſten" ꝛc. Dieſe bey den alten Dichtern gewöhnliche Art, die Unmöglichkeit auszudrücken, finden wir auch in der goldnen Schmidte V. 34—53.

V. 109—120. — Evang. Joh. I, 1—3.

V. 121—155. Evangel. Luc. I, 26—38.

V. 176—180. Die Vergleichung des göttlichen Geiſtes, mit einem Hermelin, mag Suchenwirt auch der goldnen Schmidte entlehnt haben, wo es V. 162 f. heißt:

Bi dir bezeiget iſt die wiſel,
Die daz hermelin gebar,
Daz den ſlangen eytervar
Ze tode an ſiner macht erberz.[1])

V. 194—218. Luc. I, 39—45.

V. 219—230. Drey Verſe, der erſte, fünfte und ſechste aus dem Magnificat, Luc. I, 47, 51, 52. — Der letzte iſt: Deposuit potentes de sede et exultavit humiles. —

V. 242—290. Hier wendet der Dichter die Stelle der Apokalypſis XII, 1. Mulier amicta sole, et luna sub pedibus ejus, et in capite ejus corona stellarum duodecim, auf die heilige Jungfrau an[2]), und begleitet ſie mit myſtiſchen Betrachtungen. „Mit der goldnen Sternenkrone iſt dein Haupt geſchmückt (249—280), deſſen fünf Sinne nie von göttlicher Liebe ſich verrückten, weil dieſe Liebe ſtets wachte, daß der Hammer deines Willens nie eine Sünde ſchmiedete. — Die Sonne umſtrahlt dich, ſie zeitigt alle Frucht zum ewigen Leben, der kalte und feuchte Mond zu deinen Füßen mildert die Hitze: ſo auch du durch Gnade und Barmherzigkeit, die du dem Sünder ſpendeſt."

---

1) Das die eiterfarbige Schlange ſammt ihrer Macht zu Tode brach.

2) Man vergl. S. Bernardi Sermo in Dominicam infra Octavam Assumption. B. V. Mariae, c. 3.

Schon vor Suchenwirt waren durch Schriften und Volksglauben verſchiedene Anſichten verbreitet über die Stellung des Mondes, als des unterſten Planeten, über die Bedeutung ſeiner Flecken, in welchen man die Thränen Marien Magdalenens ſah, in dem Monde ſelbſt aber Magdalena, die Bezeichnung der ſeligen Jungfrau Maria durch die Sonne, u. ſ. w. Man vergleiche die Predigten des Franziskaners Berthold aus dem 13. Jahrhundert, herausgegeben von Kling, und die treffliche Rezenſion Jakob Grimms in den Wiener Jahrbüchern XXXII, 238.

V. 291—305. Lucas, I, 56.

V. 320—358. — Matth. I, 18—25.

V. 359—455. — Die Reiſe nach Bethlehem und die Geburt des Heilands, nach Lukas II, 1—20. — V. 389. Die hier erwähnte propheten ſag, von Erfüllung der Zeit, in welcher Maria gebären ſollte, bezieht ſich auf Michäas V, 2, 3. — V. 398 f. „Der Gruß Ave dir ſenftlich ſlaich zu Herzen“, findet eine entſprechende Stelle in der goldnen Schmidte V. 1239. V. 424. Der Ausdruck himeliſche Riterſchaft iſt wörtliche Ueberſetzung aus der Kirchenſprache: omnis militia coelestis exercitus, wie es in der Präfation heißt.

V. 456—558. — Die Geſchichte der heiligen drey Könige nach Matthäus II, 1—12. — 461 f. „Zu den zeiten (merket wes genannt) des chünig Herodes.“ Dieſe Parentheſe iſt nach dem Sprachgebrauche Suchenwirts richtig: Merket zu weſſen Zeit, und wie er genannt ſey. — V. 485—489. Der ſi von wird undern jagt, u. ſ. w. Dieſe in der Bibel nur angedeutete von Suchenwirt näher bezeichnete Weiſſagung iſt die des ſterbenden Jacob, Genes. XLIX, 10. Non auferetur sceptrum de Juda et dux de femore ejus, donec veniat qui mittendus est et ipse erit expectatio gentium. Mit dieſer Stelle iſt zu vergleichen, und erhält ihre Erklärung, eine frühere in der Rede XXXIII, 35, 36. „Ein chind geporn wuet hailes furt, daz iudiſch reich zuſtorte.“ — Die Legende von den heiligen drey Königen des Johann von Hildesheim [1]) verbreitet ſich hierüber ausführlicher, und erklärt die Furcht des Herodes und der Juden daraus, daß dieſe Könige aus Chaldäa und dem Orient kämen, von wannen vor Alters her öfters Zerſtörung über Stadt und Land zu Juda gekommen ſey; denn weil Herodes ein Proſelyte und Fremdling und vom Kaiſer und den Römern zu einem Könige geſetzt ſey: „darum fürchteten Herodes und die Juden, daß er möchte vertrieben werden, und von ihrem wahren Könige, der neulich geboren war, und welchen anzubeten andere Könige gekommen waren, von dem wollten ſie nichts wiſſen.“ — V. 502 — 508. „Betlahem mit nicht du piſt di minſt“ ꝛc. S. die Weiſſagung des Michäas V.

V. 559—629. Die Namen und Länder der heiligen drey Könige, wie die

---

1) Herausgegeben von Guſtav Schwab, Stutgart und Tübingen 1822. 17. Kapitel.

Auslegung der Bedeutung ihrer Geſchenke, ſind theils aus der Legende, die wiederum den älteren Prophezeyungen gefolgt iſt, theils aus den Schriften verſchiedener Lehrer entlehnt. Die Benennung Könige überhaupt und namentlich die Länder Arabien, Saba und Tharſis deuten bekanntlich auf den 71. Pſalm: Reges Tharsis et insulae munera offerent: reges Arabum et Saba dona adducent: et adorabunt eum omnes reges terrae, omnes gentes servient ei. — Dem Caſpar wird Arabien, dem Balthaſar, Saba, dem Melchior Tharſis zugewieſen: durch das Gold aber werde die Gottheit, durch den Weihrauch Gottes Menſchheit auf Erden, durch die bittere Myrrhe ſein Leiden und Tod bezeichnet. Hievon weichen andere Legendenbearbeitungen ab. So theilt Johann von Hildesheim Indien in drey Reiche: das erſte, Nubien mit Arabien beherrſchte Melchior; das zweyte, Godolien und Saba, Balthaſar, das dritte, Tharſis, Jaſpar, der die Myrrhen das Zeichen der menſchlichen Sterblichkeit opfert, ſo wie Melchior den goldnen Reichsapfel Alexanders, als Zeichen der Königsmacht, Balthaſar aber den Weihrauch, das Sinnbild der göttlichen Majeſtät darbringt. Jaſpar iſt ihm der größte und ein ſchwarzer Mohrenmann: bey uns iſt dieß Balthaſar.

V. 630—640. Die Auferſtehung des Herrn nach Marcus XVI, 1—14.

V. 728—744. Die Himmelfahrt Chriſti, nach Marcus XVI, 15, 16, 19.

V. 760—816. — Dieſe Erzählung liefert der zwölf Boten Buch, oder die Apoſtelgeſchichte I, 12—26; II, 1—4. Das müzhaus, V. 777, iſt das Speiſehaus, coenaculum. Acta, I, 13. — V. 809—812. Als in dem püch der weiſhait Philonis uns hat vor geſait: Der ſaus ꝛc. Daß das Buch der Weisheit hier einem Philo zugeſchrieben wird, gründet ſich auf die Vorrede des heiligen Hieronymus zu den Büchern Salomons. Er ſagt: Secundus (liber, qui Sapientia Salomonis inscribitur) apud Hebraeos nusquam est, quin et ipse stylus, Graecam eloquentiam redolet: et nonnulli scriptorum veterum hunc esse Judaei Philonis affirmant. — Die aus dieſem Buche hier bezeichnete Stelle iſt wohl Sap. I, 7. Quoniam Spiritus Domini replevit orbem terrarum etc.

V. 833. Sand Peter mit der erſten predig macht des ungelauben ledig fünf tauſent menſch ꝛc. Die Apoſtelgeſch. nennt zwar hier II, 41, nur dreytauſend; ſetzt aber (IV, 4) hinzu, daß nach der Heilung des Lahmen auf die Rede des Petrus, fünftauſend bekehrt wurden: Multi autem eorum, qui audierant verbum, crediderunt; et factus est numerus virorum quinque millia.

V. 837—840. Erweckung der Tabitha auf des Petrus Gebeth. Apoſtelgeſchichte. IX, 36—42.

V. 853, 854. „Mit warhait redleich und recht, in aller ſprach bedewtet ſlecht." — Dieſe Sprachbemerkung Suchenwirts iſt gegründet; denn ſlecht oder ſlicht, hat ſo wie ὀρθός, rectus (und die davon abgeleiteten droit, dritto) ſowohl den phyſiſchen als moraliſchen Sinn von Geradheit.

V. 889. Vielleicht auf Zachar. II, 10. Lauda et laetare, filia Sion; quia ecce ego venio, et habitabo in medio tui, ait Dominus.

V. 918—1004. Als Gewährsmann der Gründe, für die unverſehrte Aufnahme des Leibes der ſeligen Jungfrau in den Himmel, führt Suchenwirt hier den heiligen Auguſtinus an. Ich geſtehe aber, daß ich im Aufſuchen jener Stellen, in der Ausgabe der Mauriner (Parisiis 1696) nicht glücklich geweſen. Entweder alſo verwechſelt Suchenwirt den Auguſtinus mit einem andern Kirchenlehrer, oder er nennt ihn nach unbeſtimmter Andeutung einiger Stellen, (etwa de natura et gratia contra Pelag. Vol. X. p. 145 a. oder contra Julianum lib. VI. Vol. X. p. 1344, wo allerdings, wie an vielen andern Stellen von dem Sündenfalle mit Beziehung auf Maria und von der Sündenloſigkeit Mariens die Rede iſt) oder es entgingen die Stellen meinem Suchen.

V. 1005. Von deiner ſchidung ſpricht alſus der heilig munt Jeronimus, es ſey ze glauben chriſtenleich, u. ſ. w. — Die hier gemeinte Stelle vom Hinſcheiden der ſeligen Jungfrau findet ſich beynahe wörtlich in dem Sermo ad Paulam et Eustochium, de assumptione B. M. Virginis [1]): Quanto magis credendum est .. militiam coelorum cum suis agminibus festive obviam venisse genitrici Dei eamque ingenti lumine circumfulsisse et usque ad thronum olim sibi, etiam ante mundi constitutionem paratum, cum laudibus et canticis spiritualibus perduxisse.

V. 1022—24. — Die Stelle iſt: Sanctificavit tabernaculum suum Psalm. XLV, 5.

V. 1031 ff. Dyoniſius der klar und Yſidorus ꝛc. Dem heiligen Dyoniſius dem Areopagiten wurde ein beſonders Werk: περι της ουρανιας ἱεραρχιας (de coelesti hierarchia), zugeſchrieben, welches ſich zugleich mit ſeinen übrigen Schriften in den Ausgaben ſeiner Werke vorfindet. [2]) Dieſes handelt ausführlich von der Eintheilung der Engel in drey Hierarchien und neun Chöre.

Iſidorus Hiſpalenſis ſchrieb ein Werk, das er Origines oder Etymologias nannte. [3]) Das fünfte Kapitel des VII. Buches ſpricht, jedoch viel kürzer als Dionys, von den Engeln: Novem autem ordines esse angelorum sacrae scripturae testantur, id est angeli, archangeli, throni, dominationes, virtutes, principatus, potestates, cherubin et seraphin.

V. 1058. — Da ſchreibet in omelia Jeronimus: Her zogt di maget klerleich u. ſ. w. Wohl nicht in einer Homilie, ſondern in einem Sermon möchte dieſe Stelle ſich finden; vielleicht in dem oben-

1) Edit. Erasm. Roterod. Basil. 1565. fol. Tom IV, p. 71. B.

2) S. Dionysii Areopagitae opera omnia, quae extant; studio et opera Petri Lansselii Lutet. Paris. 1615. fol. —

3) Isidori Hispal. Episcopi opera; edidit du Breul, Paris. 1601. fol. p. 90.

genannten de Assumptione, wo es (p. 74) heißt: Et ideo elevatur super choros angelorum .. nec immerito igitur omnis ille caelestis civitas congratulatur et veneratur matrem, cujus super se adorat filium regem etc.

V. 1088 ff. Davon ſo ſchreibt Ezechiel: Auf deinen mawrn ꝛc. — Die Stelle, die Suchenwirt hier meint, iſt nicht bey Ezechiel, ſondern bey Jſaias LXII, 6. Super muros tuos Jerusalem constitui custodes, tota die et tota nocte in perpetuum non tacebunt.

V. 1099. Anſhelmus ſchreibet von dir ...: du ſeldenreiche Frau, an gnaden überflüßig voll u. ſ. w. Dieſe Stelle iſt in der Oratio II. ad sanctam Virginem Mariam: [1]) und lautet ſo: O faemina plena et superplena gratia, de cujus plenitudinis exundantia respersa sic reviresceit omnis creatura!"

V. 1128. Engel, die eines Fürſten oder eines Landes pflegen, ſollen bey Daniel erwähnt werden? Ohne Zweifel meint Suchenwirt die Stelle: XII, 1. In tempore autem illo consurget Michael princeps magnus, qui stat pro filiis populi tui.

V. 1140—1152. ſ. Lucas, II, 46 und 51.

V. 1171. Die Engel Poteſtates bekämpfen die teufliſche Gewalt. Die Stelle des Buches Tobias kann wohl keine andere ſeyn als VIII, 3. Tunc Raphael angelus apprehendit daemonium et religavit illud in deserto superioris Aegypti.

1220. Her Danyel ꝛc. Vergl. mit Dan. III, 49. Angelus autem domini descendit cum Azaria et sociis ejus, in fornacem, et excussit flammam ignis de fornace etc.

V. 1244—1250. Isaias, VII, 11. Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen eius Emmanuel. —

V. 1275—1280. Des Zacharias Stelle, nach welcher ein Engel einem andern gebiethet, glaube ich zu finden II, 3, 4: Et ecce angelus, qui loquebatur in me, egrediebatur, et angelus alius egrediebatur in occursum ejus. Et dixit ad eum: Curre, loquere ad puerum istum etc.

V. 1320—1323. Dieſe Stelle iſt: Ecclesiastici XXIV 12. et qui creavit me, requievit in tabernaculo meo.

V. 1335—1340. Das hebräiſche Wort Cherub bedeutet nämlich quasi magister, womit die weitläufigere Erklärung Suchenwirts ziemlich zuſammentrifft.

V. 1362—1366. Die hier erwähnte Stelle iſt Eccl. XXIV, 5. Ego ex ore altissimi prodivi, primogenita ante omnem creaturam.

V. 1459—1470. Dieſe Verſe entſprechen einer Stelle aus den Schriften

1) S. Anselmi Cantuariensis opera etc. Labore et studio D. Gabrielis Gerberon. Secunda editio. Lutet. Paris. 1721. fol. p. 281.

BAMBERG

des heiligen Bernhard.[1]) Auch er läßt die Engel, mit den Worten des Hohenliedes (Cant. VIII, 5) fragen: Quae est ista, quae ascendit de deserto deliciis affluens? — In unſerm Gedichte iſt die verwandte Stelle VI, 9. Quae est ista, quae progreditur quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol? etc. Die Antwort der Engel ſpielt auch auf Worte des Hohenliedes an: quam pulchra es et quam decora in deliciis. VII, 6.

V. 1372. Ecclesi. XXIV, 24. Ego sum mater pulchrae dilectionis et timoris et agnitionis et sanctae spei.

XLII.

Von dem jüngſten Gericht.

Ich ſtehe nicht an, dieſes kurze, geiſtliche Lehrgedicht, geſchrieben, um den Weltling durch die Vorſtellung des herannahenden Todes und der Schreckniſſe des jüngſten Gerichtes auß dem Sündenſchlafe zu rütteln, — für eine der gelungenſten Arbeiten Suchenwirts in dieſer Gattung, zu halten. Wie würdig, herzlich und gediegen iſt die Sprache, wie ergreifend die Schilderung der Vergänglichkeit (V. 30—49) und der Trennung (V. 165—171); wie groſsartig die Darſtellung des Richters (V. 121), „der da vor dir ſitzt, der einſt blutigen Schweiß für dich geſchwitzt in ſeiner groſsen Noth, und dir zeigt die fünf Wunden zu Urkund ſeiner Marter.“ —

V. 1—8. Der Sinn dieſes Eingangs iſt der: Gott, der alle Dinge durch die Weisheit mit jener Süßigkeit durchfeuchtet, die ein der Rede würdiger, kunſt- und geiſtreicher Stoff im Gemüthe an ſich trägt, und woraus dann Sinn und verſtändige Worte durch den Mund fließen: Du, o Gott, ſey mir hülfreich, u. ſ. w.

XLIII. XLIV. XLV.

Der Freund-Sinn; Equivocum; Hübſche Lug.

Durch dieſes und das folgende Stück huldigte Suchenwirt dem nach Künſtlichkeit allzuſehr haſchenden Geſchmacke der Dichter ſeiner Zeit, der auch in unſern Tagen nicht ſelten die größten Talente zu Spielereyen ähnlicher Art

---

1) Sermo IV. in assumpt. B. Mariae.

verlockt hat. — Sowohl der Freund=Sinn, als das Equivocum ſind gewiß von künſtlichem Baue: als Gedichte aber ohne allen Zuſammenhang, und ohne Werth. — Den Aufſchluß gibt der Verfaſſer ſelbſt zu Ende der erſten Rede. Jedes Verspaar beſtehet aus einer feſten Reimſilbe, die aber einmal vorwärts, einmal rückwärts geſprochen wird, z. B. chor, roch; geb, beg. — Von anderer Art iſt das Equivocum, oder der Doppelſinn, wo daſſelbe Wort, aber in verſchiedenem Sinne, ſich im Reime entſpricht, z. B. ſterkch mein gemút; di torhait hat mich gemút. — Die hübſche (höfiſche, artige) Lüge ſoll durch ein Gemenge von Widerſprüchen und Unmöglichkeiten das Lachen der Zuhörer erregen, und mag dem Geſchmacke jener Zeit wohl entſprochen haben. Doch ſcheint dieſes nicht, wie die übrigen Werke Suchenwirts mit Vorbereitung gedichtet und urſprünglich niedergeſchrieben zu ſeyn: es hat vielmehr den Charakter eines aus dem Stegreiſe gereimten Schwankes zur Beluſtigung des Volkes.

XLVI.

Wie die Liebe und die Schöne mit einander kriegten.

Inhalt. Der Dichter findet an einem Brunn, in lachender blumiger Au zwey Frauen, lieblich anzuſehen wie Engel aus dem Himmelslande: die Schönheit und die Liebe. Ueber den Vortrunk aus dem Brunnen erhebt ſich ein Streit; jede fordert ihn, als die Edlere. Endlich kommt Frau Minne herbey, ſchlichtet den Streit, in welchem die Schönheit wie die Liebe ihre Vorzüge wider einander geltend machen, und ſpricht der Liebe den Vortrunk zu.

Ihre Entſcheidung (V. 140—144) wird deutlicher, wenn man ſie mit dem Schluſſe (V. 150—159) zuſammenhält. Die Minne ſpricht: „An der Schönheit haftet zwar der Blick, durch welchen die Liebe den Sieg gewinnt: doch iſt es eben auch die Schönheit, die mich in meinem Liebeswahne (in der treuen, uneigennützigen Hingebung an den geliebten Gegenſtand) kränkt und ſtört: darum ſoll die Liebe den Vorgang und Vortrunk haben.“ — Dieſen Liebeswahn erklärt der Dichter am Schluſſe, wenn er ſagt: „Wem das Herzensliebchen einmal wohl gethan (gefallen) hat, dem thut es in den Augen wohl; wäre es auch gefärbt wie eine Kohle, ihm ſchiene es weiß und fein wie Hermelin.“ —

Leider iſt dieſes Gedicht an manchen Stellen, z. B. am Eingange offenbar verderbt, und darum beynahe unverſtändlich. An eine Verbeſſerung des Textes könnte indeſſen erſt dann gedacht werden, wenn eine andere, beſſere Handſchrift mit ihren Lesarten hinzuträte.

Wörterbuch.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

A.

Ab, 1.) Präpoſit. abwärts, hinweg. VI, 50. X, 15, 233. XXVIII, 333. XXXI, 36. XLIV, 17. XVIII, 31. „Er weiſt mich ab der chûnſte pan.“ 2.) Vor oder für etwas: „Im grauſet ab mir“ XXIV, 210. 3.) Adverbial. „Ab und auf raten“; hin und her, bald ſo, bald anders rathen. XXII, 107. „An ern ab, an ſchanden auf“ iſt der Welt Werben, XXI, 26.

Abakuk, der Prophet, XLIII, 46.

Abel, (Genit. Abeles) XLII, 190.

Abentewrn, Abentheuer ſuchen, XVIII, 333.

Aber, abermals. XLI, 431. „Aber ains“, noch einmal IX, 203.

Abgenommen, ſ. Abnemen.

Abgeſait, ſ. Abſagen.

Abgeſtan, (Ind. Pr. 3. Sing. abgeſtat; Imperf. abgeſtund), eines Dinges; ſich von etwas entfernen, losmachen. „Rechter vert —“, den rechten Weg verlaſſen X, 27. „Des gelubdes —“, das Gelübde brechen XLV, 270.

Abnemen einen von einem Dinge; abbringen. „Davon la dich nemen ab“ XXXI, 100. (In der Gerichtsſprache heißt „einen einer Sache abnehmen“, ihn davon befreyen. S. Scherz Ob.). Abgenommen ſeyn; in Abnahme ſeyn. — „Der Chrieg der was genommen ab.“ XIV, 209.

Abprechen einem; ihm untreu werden. „Dem rat abpr.“ XI, 224.

Abſagen etwas; (Prät. abgeſait) ab- oder aufſagen, aufkünden. — „Einem daz leben abſagen“, VII, 50.

Abraham, XXXIX, 25. (Genit. und Vocat. Abrahe XL, 166, 170.)

Abreiten „der veint ſpitz.“ S. Spitz.

Abſtrauffen, abſtreifen XXIV, 89.

Abvallen, abſitzen (? vom Roſſe) XX, 205.

Abzalen einen; wegzählen. „Den hat der tod nu abgezalt.“ V, 97.

Ach, auch (des Reimes wegen) XLVI, 78.

Acht, di. 1.) Art. „Yeder man in ſeiner acht“ IV, 41. XII, 114. — 2.) Rache. „Ach grimmichleiches todes acht.“ VI, 1. — 3.) Strafe. „In des tewfels pan und acht gevallen.“ XLIV, 19. Vergl. Pan.

Acht, die Zahl, XLIV, 20.

Adalar, der; Adler, des Kaiſers Zeichen, geſetzt für den Kaiſer ſelbſt XXXVII, 77.

Adam (Gen. Adams, Dat. Adam und Adamen) IV, 467. XXXIII, 10, 24. XXXV, 100. XXXIX, 8. XLI, 469, 934, 936.

Adel, daz; der Adel, Adelſtand. I, 35. XXIX, 98. VI, 125. Daz edel. VI, 39.

Adelger, ein allegoriſcher Name: Der Adelbegehrende. XI, 105.

Ademas, der; Diamant, aber braun von Farbe. „Drey leben praun von Ademas“ III, 171.

Adenago, Abdenago, einer der drey Jünglinge im Feuerofen. Vergleiche Miſach.

Adolf, Chunig; der römiſche König Adolf von Naſſau, wird erſchlagen VI, 134.

Adolf, Herzog von Haidelberch XXIX, 187. Adolf, der Einfältige, (geb. 1306. Churf. 1319 — 1327) der älteſte der drey ſich in der Churwürde folgenden Söhne Ludwigs d. Stammlers. Adolfs Bruder, Ruprecht I. ſ. Rupprecht.

Affterrew, di; Nachreue, ſpäte Reue. XXXIII, 120.

Aglay, Aquileja, der Patriarchenſitz. XXIX, 56. „In Aglay raſtet unſer vraw." — Entehrung der Kirche zu Aglay durch den Herren von Carrara, der dort an Wallfahrern Mord, Unzucht und andere Gräuel übt. XXXVI, 54.

Agreim, Agram in Croatien, als Biſchofsſitz XXIX, 59.

Aheya, Hei, (Ausruf) XV, 26.

Ain (der, di, daz, aine) allein. Wird mit dem zueignenden Pronom. zuſammengeſtellt. „Ir ain chür", ihre alleinige Wahl, Willkühr. XXXI, 87.

Ainleft, ayleft, der; elfte. XLI, 784. XIV, 137.

Ainvorn, eingeboren. XLI, 395.

Ains, einmal; XL, 111.

Ainst, einmal. „newer ainſt", nur einmal. VIII, 191.

Aitgeſell, der; Eidgenoß, (Eideshelfer?) XL, 100.

Albeg, in allewege, XLI, 880.

Albrecht, Burggraf v. Nürnberg, († 1361) die Rede VII.

Albrecht Hertzog (von Bayern und Graf zu Holland) XXIX, 147. — Kaiſer Ludwigs des Bayers Sohn, durch ſeine Mutter Margaretha Graf von Henegau, Holland, Seeland u. Friesland (1358—1377. † 1404). Hier wird ſein Reichthum und adeliger Sinn gerühmt.

Albrecht Herzog; nachmals Kaiſer Albrecht I. — VI, 132 ff. Ihm führt Herzog Heinrich von Kärnthen wider K. Adolf 500 große Roſſe zu.

Albrecht der Alte (Weiſe) der II., auch der Lahme genannt; Herzog v. Oeſterreich. Sein Lob III, 1—197. — Deſſen Züge vor Zürch XIII, 157. XV, 150. XVIII, 395. — Von ihm und ſeinen vier Söhnen handelt XXVII, 37, 41, 52.

Albrecht (III. Herzog von Oeſterreich). Deſſen Preuſſenzug IV. V, 143. — Er ſendet Hanſen von Traun gen Rom zum Geleite K. Karls des IV., XVIII, 472. Wird ermahnt, das Ungeld aufzuheben, biedre Herren in den Rath zu nehmen, die Armen zu hören, XXVII, 52.

Albrecht (IV. Herzog v. Oeſterr. genannt das Wunder der Welt) ſeine Geburt IV, 525 ff. und Verwaiſung V, 121.

Albrecht Meiſner, Ritter IV, 489.

Alexandreye, Alexandria, Stadt in Egypten; die Hab (der Hafen) daſelbſt VIII, 157.

Alldahinden, hier hinten. XXXI, 147.

Allergerenſt, allzugern XV, 30. XXVIII, 205.

Allerzirkelhaft, in der Meßkunſt ſehr erfahren. „der maiſter all."; der allerfertigſte Meßkünſtler XLI, 703.

Alleſant, alleſammt XXIV, 293.

Allez, ſtets; XIV, 160. XXVI, 56.

Allreſt, ſ. Alreſt.

Alp, der; Alp, der ſich auf die Schlafenden legt XXXI, 12. „Die mag triegen (bedecken, vergl. triegen) wol der alp."

Alreſt, Allreſt, zuerſt; X, 52. XXI, 24.

Als (zſgzogen für Alles) XXX, 37.

Als, Alz; als. Der Gebrauch dieſes Wörtchens iſt von dem heutigen verſchieden: 1.) Alz, wie. XXXI, 61. „alz mein vatter hat getan." 2.) Als; als ob. „Als du ſeiſt ein per", als ob du ein Bär wäreſt. XLIV, 41. 3.) Als der, als ob einer. „Als der mit einem vinger hiet gedruckt" ꝛc. XXV, 192. 4.) Als umb eine Sache; ſo viel als man um dieſe oder jene Sache geben würde, oder als ſie beträgt. „Nicht als umb ein har" ward an ihnen verbrannt. XLI, 1232.

Alſam, ſo wie, I, 38. — Ebenſo: „Der gotes menſchait waz alſam", mit der M. G. verhielt ſichs ebenſo. XLI, 598.

Alſe, (für: Als ſie) als ob ſie; XXV, 100.

Alſo, gleich wie XXXIV, 93.

Alſus, Alſuſt, ebenſo. XX, 140. XIV, 342. XXX, 39.

Alte, der. 1.) Der Weiſe, z. B. Herzog Albrecht der Alte III, 1 — 197. 2.) Eine Figur im Schachſpiele (Alficus) vgl. Schach.

Alten, (3. S. Präſ. Ind. alt ſtatt: altet) altern. „in wirden." XXIV, 284.

Altepazt, der; Altopaſcio, ein Ort im Florentiniſchen. „Zu dem alten Pazt" XIV, 47. Schlacht daſelbſt. — 66.

Alter, der; Altar XI, 55, 70.

Altersain, ganz allein XXX, 109.

Altiſſimus, Beyname Gottes. „Jeſus in dem gewalt Altiſſimus.“ XLI, 352.

Amatiſt, der; Amethyſt XXIV, 118.

Amechtig, ohnmächtig XV, 81.

Ameys, der, di? (altfranzöſ. Amis, Amie), der, die Geliebte. „Perlein, di der minn ameys zu freuden gab dem werden“ (Herzoge Heinrich) VI. 210.

Amptläut, di; Amtleute IV, 170.

An, in; XXVIII, 234. XLI, 344. XLI, 777.

An, ohne. I, 71. IV, 276. VI, 59. VII, 45. XVIII, 275. XXV, 275. 112. „an pruch, an valſch, an ſeinen dankch, an gevere, an ſchaden; an, di mit ſchaden wurden wunt“, ohne diejenigen, welche rc. XVIII, 178, 469.

Ancherheftig, XXI, 9, ankerhaft, feſt gegründet.

Ande, Ant tun einem, Weh thun, ſchmerzlich fallen XX, 79. 126. „Veratnüſſ tet vil ande.“

Anden, einem; Weh thun, ſchaden. „Als prueder oder prueder chind wil hezzleich chriegen anden“, XXXIII, 68.

Anderhalben, gegenüber XI, 74.

Ander waid, Ander weden, ſ. Wede.

Andreas, der Apoſtel XLI, 781.

Anevank, der; Anfang XIV, 5. XXX, 168.

Anegeng, der; Anfang XLI, 1021.

Anepeten, eine Sache (Imperf. Anepat) anbethen XXXIX, 60.

Anen (3. S. Präſ. Ind. er ant), ahnen. „Mich ant Awenteẃre“, ich ahne Ab. XXIV, 41.

Angehören, (mit Acc. es gehört in an) ziemen XXXVIII, 128, 290.

Angely, die Engel des erſten Chores XLI, 1053.

Angen, darangehen. IX, 213.

Angeſigen einem etwas; von einem etwas erſiegen. „Do man dem hunt von Pern zwir (zweymal) angeſigt zway vechten güt.“ XIV, 37. — XX, 235. — „Der im unſtæt læt angeſigen“, der die Unbeſtändigkeit über ſich Herr werden läßt. XXIII, 95.

Angewinnen, einem etwas; abgewinnen XXXVIII, 14, 105.

Angnet, Agnes, geborne Herzogin von Oeſterreich, Leopolds des Ritterſchmuckes Tochter, vermählt mit Herzog Boleslav von Schweidnitz, Albrechts III. Geſchwiſterkind IV, 553. — Sie ſtarb 1392.

Anhalt, der von —; er ſtreitet mit Hanſen von Lochen XVII, 98. zieht vor Spangaw mit Gewalt XVII, 145.

Anne, Anna, Mutter Mariens XLI, 287.

Anpitten einen, anbethen, XLI, 479.

Anſchilhen einen, anſchielen (Schilchen iſt mundartlich, z. B. in Tirol) XLI, 701.

Anſhelmus, der heilige; deſſen Worte XLI, 1099.

Anſtan einem, anſtehen, ziemen. XLI, 1539.

Ant, ſ. Ande.

Antun (vgl. An, ohne) einen eines Dinges; berauben. „Er tet in des lebens an“ X, 205. XIV, 222.

Antwerch, daz; Bollwerk XVIII, 412.

Antwürte, di; „gen einem“, das Benehmen, Erzeugen gegen jemanden XI, 190. (Urſprünglich bedeutet es Gegenwart, von Ant, gegen, und warten).

Antwurten, antworten, entſprechen. „eine ſilbe antwurt irm genozzen“ XLIII, Schluß.

Anvechtung, di; Anfechtung, Verſuchung. „Der anv. genötet werden“, der Anf. erliegen XXXIII, 28. Vgl. Nötten.

Anwerden einer Sache; eine Sache verlieren, ihrer los (ohne) werden. „lebens an werden“ XIV, 68. (Mundartlich in Tirol, eine Sache anwerden.)

Apgot, der; (Aptgot iſt Schreibf. XLIII, 41.) Abgott, Götze XXXIX, 56, 60. (Plur. di Apgöt.)

Apbel, der; Apfel XXIV, 269. XXXIII, 20.

Appokalipſis (Dat. Appokalipſi) XLI, 245.

Arabei, das Land Arabia XLI, 561.

Aragel, ein Landſtrich in Rußland IV, 429. Vgl. S. 175.

Archangely, Name des zweyten Chores der Engel XLI, 1080.

Ariſtotiles, Ariſtoteles; deſſen Lehren an Alexander XXXVIII, 1.

Armbſt, di; ſtatt „armbruſt.“ XVI, 31.

Armonazzen, vielleicht Arnauten; „Chriechen und Armonazzen“ VII, 150.

Armoney, Armenien. XIV, 208.

Arnen etwas; entgelten, büſſen für etwas IV, 286. XVIII, 356. Vgl. Erarnen.

Aron, Aaron XXXIX, 46.

Arragun, Arragonien XIV, 288. — Es hängt dem Pabſte Clemens 7. an. XXXV, 73.

Art, di; 1.) Geſchlecht; „nie von art geporn“, nicht von gutem Geſchlecht XVII, 81. „Mein art“, meines gleichen XXIX, 48. — 2.) Die Frucht. „Du raine, hohgelobte art“ XLI, 342. Vgl. Unerten.

As, daz; Leichnam XXXII, 36.

Aſt, der; (Plur. die Eſſt IV, 214 Ezzt XLII, 81) der Aſt.

Auflauchen (auf-luchen, von Loch, Luch, die Oeffnung); lüften, aufheben. „Den ſaum ſi auflaucht“ XXVIII, 315.

Aufſchiken, auf einander ſchichten XLI, 1045. Vgl. Schiken.

Augſt, der; (Dat. Augſten) Auguſt XV, 52.

Auguſtin, Sand —; der h. Auguſtin; deſſen Worte XLI, 918, 935, 985.

Auguſtus (Dat. Auguſto.) — Er beſiehlt die Schätzung des römiſchen Reichs XLI, 361.

Avian, Avignon, Sitz des Pabſtes XXXV, 20.

Auſpurch, Augsburg, als reiche Stadt genannt XXIX, 50.

Ausrichten 1.) einen —; einem Recht ſchaffen, Beſcheid geben. „Di arm lewte —“ XXXVIII, 86. „Den chlager — “ XXXVIII, 209. 2.) eine Sache —; für eine Sache Sorge tragen. „Dein ſel iſt übel awsgericht“, XLII, 50. 3.) „von einem etwas —“; melden. XXXVIII, 100.

Awerin, di; wohl ein wildes, unbändiges Mädchen? (von Auer, Ur, wild, im Walde lebend) „du biſt ein rechte Awerin“, ein Wildfang, XLVI, 118.

Azwegen, ausleſen (das ſchwere, gute, vor dem leichten, ſchlechten). Prät. Auzgewegen, auserleſen XVIII, 226.

Ayleft, ſ. Ainleft.

Ayſen, ?— „Dar ab begunden im (dem Herzog Albrecht) ayſen gut richter, witwen, waiſen.“ III, 115. Da die unmittelbar darauf folg. Verſe fehlen, iſt der Sinn ſchwer zu beſtimmen. (Gehört das Wort zu eiſchen, heiſchen, ais, Furcht, aiſen, fürchten, horrere?)

Ayſleich, fürchterlich (von Aiſen(IX, 164.

Az, als, wie. XXXI, 141.

B.

Nach Anleitung der in der Handſchrift ziemlich folgerecht durchgeführten Schreibung, werden hier angeführt:

1.) Einige Eigennamen; 2.) die Wörter mit der Vorſetzſilbe Be. Alles übrige ſuche man unter P, mit Ausnahme der Fälle, wo das anlautende B ſtatt des W geſetzt iſt. Dieſe Worte: Badel, Bag, Balh, Ban, Bant, Bar, Bard, Beg, Ber, Berleich, Bernd, Bis, Biz, Bol, Bucher, Büg, Bund, Bunneſam, Burtzen, Burd, ſ. alle unter W.

Babilon, die Stadt XLIII, 55.

Balthaſar, einer der h. 3 Könige, „chunig von Saba“, XLI, 471, 562.

Bartolomeus, der Apoſtel XLI, 784.

Pabenberch. 93.

Baſs, beſſer, XLVI, 87.

Bechennen, erkennen, kennen XXVIII, 339; XXIX, 211.

Becheren, verkehren IX, 5.

Bechlauſen, einſchließen XXIX, 77; XXXIII, 32. (Vergl. Chloſen.)

Bechumen, kommen. XXIV, 73. „dar bechumen“, dahin kommen. — „Auf ſtreites pflicht pechumen“ X, 102; zum Streite kommen (vergl. Phlicht.)

Bedaucht, ſ. Bedenchen.

Bedenchen (Imperf. bedaucht) bedünken. „Als ſi ander mær bedaucht“, als ſie etwas ganz anders vermuthete. XXVIII, 316.

Bedewten, 1.) deuten, auslegen. „Den ſin bedeuten.“ XLI, 987. —

2.) bedeuten (von Worten). XLI, 854.
Bedwanch, ſ. betwingen.
Bevogten (Präterit. bevogt) beherrſchen. XVII, 89.
Befriden (einen vor etwas), ſchützen. XII, 43. XLI, 256.
Began, (Imperf. begie, Prät. beganget). 1.) ausüben. „Milt und Manhait —“ XII, 32. 2.) mit einer S. umgehen. „Mit riterſchaft“ XII, 33. 3.) Sich an etwas halten. „Mit den rechten ſich beg.“ XXVII, 65.
Begeben eine Sache; preisgeben, ſich einer Sache begeben. „Er hat ſein (eines andern) Leben nie begeben“, XI, 108. — „Begewen (begebene) leut“, Kloſterleute, die ſich der Welt begeben haben.
Begeren, eines Dinges an einen. „Wes man an mich begert“ XXIX, 89, was man von mir begehrt.
Begie, Pegie, ſ. Began.
Beginnen (Imperf. begund) kann nicht immer mit „beginnen“ gegeben werden, ſondern es ſteht 1.) oft faſt müßig in Verbindung mit einem Infinitiv, ohne ze oder zu. „Daz har begund nicht meiden, ez gab durch di ſeiden ſchein“, das Haar unterließ nicht, durch die Seide zu ſcheinen, XXIV, 145; ähnlich XXXIV, 79. — „Da chriſt begund vom tod erſtan“ XLI, 637, XLI, 685. Vergl. IV, 214. XIII, 37, 45, 89. XXX, 185. 2.) Mit dem Genit. „Wes er wolt beg.“, was er vornehmen wollte. XXXIV, 38.
Begnaden, begnadigen XIX, 77.
Begreiffen, ergreifen XIV, 340.
Begund, ſ. beginnen.
Behaben (Imp. behüb) eine S.; behalten, erhalten. „di ſtat —“, XVIII, 212. — XVIII, 415. XXXV, 17. „daz lant —“ XVII, 74.
Behalten, bewahren. „Di leut pei ir recht —“ XXXIV, 9. — „Einen vor ſünden —“ XLI, 355.
Behauſen, wehauſen; behauſen XXIX, 38.
Beherten, betreten (von hert, der Boden; die herte, unwegſame Gegend, und wohl verwandt mit herten, ſtoſſen?) „Der chunſten phat beherten“ III, 9.
Behirten, behüten. XVII, 168. Vergl. Herter.
Behüben, ſ. behaben.
Behurten, buhurdieren; ſ. Pehurten.
Behuten, (pehuten) behüten XII, 95.
Beiagen (Präſ. er beiait) erjagen, VII, 60. XIII, 14. — daz beiagen; das, was man erjagt, gewinnt.
Beiait, ſ. Beiagen.
Bel, der Abgott XLIII, 41.
Belangen; gelüſten, verlangen. „Euch darf belangen“, euch darf verlangen, gelüſten XX, 166. — (In Oeſterr. noch Blangen, gelüſten, Blanger, Lüſternheit. Ziska.)
Beleiben, (Präſ. Conj. daz ſy beliben XXI, 189. Imperf. er belaib IX, 72.) bleiben.
Beraichen, in ſeinem Bereiche haben. „was chriſtentum beraichen mag;“ ſo weit die Chriſtenheit reicht, XIV, 311.
Berait ſeyn; ausgerüſtet, ausgeſchmückt ſeyn. „mit golt, mit hærmel —“; XXX, 158.
Beraten 1.) einen eines Dinges von einem —; d. i. einem über eine Sache Rath geben, die einen dritten betrifft. „Als in des Gott von in beriet“ XI, 242 ff.; wie ihm Gott in Anſehung ihrer darüber Rath eingab, ſo benahm er ſich (er ſich wag) u. ſ. w. 2.) einen mit einer Sache —; beyſpringen. „ſie beriet ir diener mit helf“ II, 40.
Berawben einem etwas; rauben. „der tot berawbet uns ein pild“ II, 25. „Unberaubet mit einer Sache“, d. i. damit begabet I, 82.
Bereren (vergl. reren) benetzen XXVIII, 13.
Berichten (werichten) berichten, erzählen IV, 558.
Beriet, ſ. beraten.
Bernabo von Mailan; Barnabas (Bernabò) Visconti. XX, 23, ſtirbt im Gefängniſſe an Gift, welches ihm ſeines Bruders Sohn Johann Galeazzo geben läßt 1385.
Bernde, ſ. Peren in P.
Berukken, prukken (ungewiſſe Bedeut.) „Man wurd mit ſlegen prukken“ XXX, 198, man würde (ihm) mit Schlägen ſo zuſetzen, daß ihm

„geſwellen muſt der nakk.“ Vergl. Rukken, Prauchen.
Berüſten, rüſten. Berüſtet, gerüſtet.
Berüren ſich; ſich rühren XXX, 114.
Beſachen (von „di ſach“, die Urſache) verurſachen, hervorbringen. — XLI, 1411. ſich beſ.; bereichern? XXXVIII, 387 (Lesart.)
Beſammen ſich; ſich ſammeln XIV, 60. XVIII, 220.
Beſatzen, beſetzen, IV, 355.
Beſchaffen etwas; anordnen XXVII, 61. (in Oeſterr. noch in dieſem Sinne. Ziska.)
Beſchaiden, erklären XXII, 185.
Beſchaidenhait, die; Geſchicklichkeit XXII, 51.
Beſchaidenleich, geſchickt, ordentlich. XXVIII, 89.
Beſchawen, ein Heer; überſchauen, ausſpähen. XIV, 104. XX, 178. Vergl. Beſehen.
Beſchelen; beſchneiden, behauen. „Er was, der nie ſein er beſchelt mit chainer ſchande parten“ XIII, 26, er legte nie der Schande Beil an ſeine Ehre, um ſie zu behauen. Vergl. Parten.
Beſehen (Präſ. Conjunct. Ich beſæch, er beſæhe). 1.) unterſuchen, prüfen. — „Des rates chraft —“ XXII, 123. 2.) Auskundſchaften. — „Daz her beſ.“ XVIII, 231. Vergl. Beſchawen.
Beſinnen, eine Sache; ſie errathen, ſich ihrer beſinnen XXXIV, 40.
Beſizzen (Imperf. beſazz, weſaz; Prät. beſezzen) 1.) beſetzen, „den tiſch —“, IV, 152. 2.) einſchließen „ein her“ I, 127. „Er ward in Tznaim beſezzen“ XV, 95.
Beſliezzen, (Prät. beſlozzen) umſchließen. XXVIII, 45.
Beſtan; beſtehen, bekämpfen. „Das her —“ I, 129.
Beſtellen; verſehen. „Panir und ſpitz mit pideben helden —“, XXVIII, 226.
Beſtreichen (Imperf. beſtraich), XI, 68.
Beſunder; insbeſondere, XXXVI, 8. Vergl. Unbeſundert.
Betagen, tagen, anbrechen. „Der tag iſt mir b.“ XXVI, 54. XLI, 218.
Betlahem, Betlehem; XLI, 377, 438, 459, 502, 513, 551, 1149.
Betragen, (mich betragt eines Dinges); verdrieſſen. XLV, 88.
Betriuben einen, (Prät. betrewbt XI, 316) betrüben; einem Weh thun. „Veint betriuben“ XXXI, 132.
Betwingen (Imperf. betwanch); bezwingen I, 108. „Di tugent betwanch mich des“, zwang mich dazu XXX, 136.
Betzewgen einem; anhangen, folgen. „Der chunſt ich nie betzewget“ XVIII, 27. — „Betzeugt (begleitet) mit ritterſchaft“ I, 136.
Bewaren, (Präter. bewart und bewert) bewähren. „Wo der laithunt iſt pewart nas weis“, XVIII, 20. — „Pewerte püch“. XLI, 1530.
Bewaren (wewaren) bewahren XVI, 227.

C. Ch. K.

Kaffa, in Tatrey, eine Stadt in der Krimm XIV, 218.
Chainerhand, keinerley XI, 205.
Kalander, ſ. Galander.
Kaleys, Kalis, Kalys; Calais, Stadt in Frankreich; vom Könige von England zu Waſſer und zu Lande belagert XVIII 93, 105, 362. — Johann von Traun daſelbſt, XVIII, 488.
Chammerhort, der; Kammerſchatz, Hausſchatz III, 57. Er verwaltete mit Verſtand den Hausſchatz (das ihm anvertraute Gut) einer wohlbegründeten Rechtsſache.
Chamorra, Gomorrha XXXIX, 22.
Kamun, ? „Durch ritterſchaft Kamun“, XIV, 287. (Sollte Kamun dem franzöſiſchen Commun entſprechen?)
Kant; wohl in Spanien? „Gen Valentz und zu der Kant“ XIV, 291.
Charl, Karl; Kaiſer und König v. Böhmen. Sein Römerzug VII, 162. Sein Zug an die Etſch vor Botzen IX, 115. X, 43. — Seine Geldliebe XXIX, 135. Seine Brüder Hans und Wenzel XXIX, 137, 142. Seine Söhne Sigm. XX, 51, u. Wenzel XXXVII, 95.

Karlus von Pullen (Apulien oder Neapel) auf den ungariſchen Thron berufen, XX, 69, und gekrönt, 71; trägt ſechs Wochen Königsnamen, 73, wird auf Anſtiften der Königin ermordet 75—102. (Es iſt dieß Karl der Kleine, König von Neapel 1381, von Ungarn 1385, erſchlagen 1. Jan. 1386.)

Charen ſich; ſich wegkehren von etwas XIII, 30. XIV, 172.

Charg, (Comparat. **Cherger**) karg XXI, 105. Vergl. **Chereg**.

Kaſpar, einer der h. 3 Könige, XLI, 471, 561.

Chaſten, der; Einfaſſung der Edelſteine III, 149.

Chaſtrutſch von Luk; Caſtruccio Caſtracani, Herr von Lucca, im Kriege mit den Florentinern, welchen Chreuzpeckh hilft XIV, 61.

Katreve, Sant; die h. Katharina VII, 93, 96. XIV, 178.

Chawr, der; ein Fahrzeug? „Der ſchiffprüſtige chawr hat gelendet (geſtrandet?) auf tyeffem wag.“ XVI, 170. (Hängt es mit dem mittellateiniſchen Caraphus, ein Flußſchiff, zuſammen?)

Chäuſch, keuſch XXX, 38.

Chayſer von Syrphey (Servien) XVI, 134, vergl. **Syrphey**. — „Chayſer in Chriechenlande“ VII, 139.

Kayſerin v. Payrn, Margaretha, Ludwigs d. Bayers Gemahlin II.

Chatzen, di; ein Belagerungswerkzeug, IX, 152. — „Auf den chatzen ſtan“ X, 109. — XVIII, 412. Vgl. **Antwerch**.

Chebschint, daz; Kebskind XXXVI, 13.

Chebſſe, di; Kapſel XI, 65. XXXVI, 66.

Chechen einen, keck machen II, 10. IX, 160.

Cheilen, einen; keilen, ſchlagen, IX, 88.

Chel, roth (in der Heraldik, franz. gueules); „von chelen rot“ XI, 295.

Chemph, der; Kämpe, ein Ritter, der die Vertheidigung einer andern Perſon übernommen hat. XIII, 153. — „Unchunſten chemph“, der Kämpe der Unkunſt XLIV, 89.

Chemphrat, Chemphert? XLV, 68.

Chentzing, Kenzingen im öſterreichiſchen Breisgau; dort wird K. Albrecht I. gewählt VI, 136.

Chennen (Präſ. Plur. ſi **chenn**) kennen; mit dem Genit. der Sache. „Si chenn mein nicht“, (mich nicht) XXIX, 214.

Chereg, di; Kargheit, IV, 104.

Cherger, ſ. **Charg**.

Kernden, Kärnthen, III, 157—184. **Kerndenlant**, deſſen Herzog Heinrich; VI, 219.

Cherren, durchdringend ſchreyen. (Mundartlich in Oeſt. kiarn) XV, 58. XXVIII, 243.

Cherubin; der achte Chor der Engel XLI, 1335.

Cheuſche, di; **Chewſch**; Keuſchheit XIX, 20. XXII, 71. Vergleiche **Chäuſch**.

Chewriſch hab, daz; das kuriſche Haff IV, 457. Vergl. **Hab**.

Cheyſerin, di; Kaiſerin XII, 94.

Chiel, daz; der Kiel eines Schiffes; das Schiff ſelbſt III, 102. — „Unſers troſtes chiel“ XLI, 909.

Chieſen (Imperf. **chos**.) beſchauen. XXIV, 113, 125, 166. XXV, 67.

Chind, daz; (Plur. **di chinder** XLI, 1223 und **di chind**.) der Knabe. XLI, 1215. „drew chind in einem ofen.“

Kipper, der; Eiferer? „Der ritterſchefte Kipper“ XIV, 211. (Wohl von **Kip**, Begierde, Eifer, Trotz.)

Chiriche, di; Kirche XIX, 71.

Cirinus, „Verweſer von dem lant Sirie“, Landpfleger von Syrien (Luc. II: praeses Syriae Cyrinus) XLI, 368.

Chiſling, der; Kieſel XLV, 59. (noch mundartlich in Oeſterreich, der Kiesling = Stoan.)

Chitz, daz; (Plur. **Chitzen**) Zeckel, Ziegenböcklein, XLII, 55.

Chlaffen, plaudern, klatſchen XXIII, 43, 49. „Er chlaffet des er nie geſach“ (von einer Sache, die er nie geſehen) — „ſnödes chlaffen“, gemeines Geklatſche, XXX, 231. (Salzb. Klaffen, Zotten reden. Ziska.)

Chlaffer, der; Klätſcher, Plauderer. XXXVIII, 155.

Chlagewær (d. i. **Chlagebar**),

beklagenswerth XI, 111, 213. XXIII, 41.

Chlagewernd (d. i. Chlagebe-rend,) klagegebährend, klagebringend. XIII, 23.

Chlagen (Particip. chlagund II, 43; Prät. gechlait XXIII, 28.) klagen.

Chlait, daz; (Plur. di chlait, den chlaiden) das Kleid XXXVIII, 274.

Chlaiden (Prät. gechlait) kleiden X, 73.

Chlaiden ſtatt geleiten XX, 228.

Chlain als Adjektiv und Adverb. 1.) klein, gering. „chlaine dinkch", unbedeutende Vorfälle und Händel (im Gegenſatze von „Groſsding", Gericht über ſchwere Vergehungen). „Der hulff im nicht als um ein lot und læt ſich iren chlaine dinkch", der hülfe ihm nicht im mindeſten, und läßt ſich durch den geringſten Vorfall von ihm abwendig machen. XXI, 76, 77. 2.) zart, fein. — „Chlaine ſeide" XXIV, 144. — XXV, 177. — Vergl. XXIV, 156. — 3.) ſchlank: „Ir leib was enmitten chlain" XXIV, 158. XXV, 182. — 4.) wenig. (In der alten Sprache bedeutet „Chlain" oft wenig, wie umgekehrt „wenig" mit „klein" gegeben werden muß, z. B. „der wenige man"). — „Ein chlain gepogen" XXV, 201. — XXXVII, 2. — „Zu chlain", mit dem Genitiv der fehlenden Sache, z. B. „eins chaiſers dez hab wir zu chlain, eins babſt(s) zu vil auf erden." Um einen Kaiſer ꝛc. XXXV, 93. — Vergleiche XXIV, 212. — „Chlain noch groz", weder viel noch wenig XXXVIII, 153.

Chlainaet, di; das Kleinod, der Dank im Turniere XXVIII, 202.

Chlam, ſ. Chlimmen.

Klamm, di; die Schlucht zwiſchen Gebirgen (noch heute in Tirol), figürlich ein feſt verſchloſſener Ort, z. B. „in irs hertzen klamm" XLI, 1029.

Chlauſen, di; Klauſe, II, 27. „Des todes chlauſen." Vgl. Chloſen.

Clemens, Pabſt, XXXV, 31, 53. Cardin. Robert von Genf (der Dichter nennt ihn „Rubprecht von Jeniff") wurde unter dem Namen Clemens VII. 1378 zu Avignon zum Pabſt erwählt, als Urban VI. zu Rom Pabſt war. Clemens † 1394. Vergl. die Anmerk. zu obiger Stelle und Urban im Wörterbuch.

Clenchen, 1.) erklingen laſſen XXI, 110. — 2.) klingen. XLI, 1332. Vgl. chlingen.

Chlimmen, (Imperf. chlam, und chlum, ſy clummen) klimmen, ſteigen; (auch von Vögeln IX, 25.) — XV, 201. XXVII, 2. XXXI, 17.

Chlingen, die; Klinge eines Schwertes. „Er ſpielt mit in der chlingen," XVIII, 466, eine, von den Kinderſpielen entlehnte, öſterreichiſche Redensart.

Chlingen 1.) klingen. „Sein ſwert chlingt" XXIX, 226. — 2.) klimmen; (von Kling clivus, Abhang, bey Ulfilas hlaina, Schwediſch klint) „Sein adel chlingt der ern ſteig" XXIX, 171.

Chloſen, Kloſen, di; die Klauſe IX, 8. XXII, 9, 54, 57. XLI, 1323. Vergl. Einclosen, Chlauſen.

Chloz, der; der Kloz, die Keule. „Mit ſwertes chlözzen plewn" (bläuen) XV, 77.

Chlüg, clüg; fein, zierlich, künſtlich, XXV, 67, 176. „clüge ſprüch" XLVI, 1. — Anmuthig: „das clüge tal" XLVI, 48. — Vortrefflich, „Des tunget (Tugend) was ſo chlüg" XXV, 163. — Klug, XXV, 86.

Chlügen (Part. gechlüget) fein, zart bilden. „Ir leib was ſchön gechlüget" XXIV, 157.

Chlummen, ſ. chlimmen.

Knab, der; Edelknappe, Junker XXXI, 46, 68.

Chnappe, der; ein unadeliger Diener der Ritter, von den Edelknechten der Ritter zu unterſcheiden XXX, 169. Aus ihnen wurden die Wappenherolde genommen, XXX, 170. Vgl. Chnecht.

Chnawr, ? — „Der iamer wimmert als ein chnawr" XVI, 169. (Das Wort ſcheint verwandt mit Knarren, Knurren.)

Chnecht, der; Edelknecht, ein Adeliger, der noch nicht Ritter iſt. Die Knechte kämpfen mit im Turnay

XXX, 151, und erhalten als Lohn grüne Schapel (Käppchen) 166. Vgl. Chnappe.

Chniprode, Weinreich von —; Hochmeiſter in Preuſſen IV, 83.

Chnoph, der; (Plur. die Chnoph) Knopf, Knoſpe. „der blumen chnoph" IX, 10.

Chobertewer, daz; die Helmdecke XIV, 340. (franzöſ. Couverture).

Kokch, der; (Koken, Kokon XIV, 253.) ein großes Schiff. XIV, 253, 256. — „Auf gelukes choken" XXVII, 115.

Cholbrad, Colowrat, ein edles Geſchlecht in Böhmen. IV, 488.

Choln, Herr Ruprecht Chraft von —, IV, 491.

Chöln, die Stadt XXIX, 43. XXXIX, 106.

Chomen, Chumen (Imperf. Ind. chom, quam, X, 149. XXIV, 30; Imperf. Conj. chæm; Präter. chumen, aekommen XXIV, 63.) kommen IV, 105. XXII, 184 ꝛc.

Chon, di; die Gemahlin XL, 75. XLI, 347.

Choph, der; (Plur. chöph) Becher (la Coupe) IV, 499.

Choppenhagen, die Stadt XVII, 70.

Chorus, XLI, 1047, wo die Bedeutung des Worts angegeben.

Chos, ſ. Chieſen.

Choſen, reden, plaudern (lateiniſch caussari, franzöſiſch causer) XXIII, 97.

Choſt, di; 1.) der Geſchmack; von Koſten, gustare. „In rechter choſt", wohlſchmeckend IV, 117. 2.) die Nahrung, Koſt. XL, 155. Auch das Verklein. Wort daz Chöſtel kommt vor XXXI, 83. „Lindiu chöſtel", gelinde, lekere Koſt. 3.) die Koſten, daher: die koſtbare Sache ſelbſt: — „mit reicher choſte gelt", mit Aufwand reicher Koſten XXV, 33. — „Den ich gen reicher choſte büg (wüg)", den ich eines hohen Preiſes werth ſchätzte, XXV, 68. — „Choſt gechoſt" IV, 40, wohl Schreibfehler für „choſt gen choſt." — „Sein milde der choſt im nicht entzeuhet", ſeine Freygebigkeit entzieht dem Aufwande (zu ſeinem Schmucke) nichts, XXVIII, 183.

Chöſtel, daz; Verklein. Wort von „di Choſt", ſ. oben.

Choſtnitz, die Stadt, XXIX, 47, als Biſchofsſitz erwähnt.

Choſtper XIII, 207. koſtbar.

Chötſſe, Chötzſe, Kötſſe XI, 289. XIV, 161. XV, 46. Goztel XIV, 20. — Conſtell in Mähren. S. d. Anmerk. zu VIII, 115.

Chraft, di; Kraft. — Natürliche Eigenſchaft, z. B. einer Wurzel XXX, 30. Vergl. Gewalt.

Chraft, Herr Ruprecht von Chöln IV. 491. —

Chragen, der; Hals. „ein üppichleicher chragen", ein übermüthiger Hals, den man (vor Hochmuth) ſchief (entwerchs) tragen ſieht. XXX, 239.

Chrais, der; der um die Kämpfer gezogene Kreis. „In champhes chraisgen" XLII, 102. (Sonſt auch Ring, z. B. bey Teichner.)

Chrabaten, Chrawaten, das Land Croatien. König Ludwigs Zug dahin I, 121. XV, 145.

Chrakaw, Krakaw, Chracaw (wird als Land, ſtatt Polen, genannt: XX, 128, 121.) — Gegen Kr. zieht König Johann von Böhmen, mit ihm Walſe, XIII, 139. — Herz. Wilhelm v. Oeſt. wird dort verrathen XX, 121 — 138.

Chrakch, der; Riß, Spalte. „Wandel(s) chrakch", ein Riß, durch Fehler verurſacht I, 84.

Chramen, der; Kramladen, überhaupt Verwahrungsort. „Der weyſhait chramen" XXXV, 98.

Chranch, (Comparat. Chrencher) ſchlecht, ohnmächtig, XII, 76. — Schwach: „chranche vrawe" XXVIII, 152. — „Daz chlainer muezz chrencher ſein" als das große XXX, 259.

Chrawaten, ſ. Chrabaten.

Chrenchen, 1.) verletzen. XXI, 132. — 2.) ſchwach werden XXXIII, 122. XL, 143.

Chreuzpekch, Herr Fridrich von — S. die Rede XIV.

Chrewtzen, kreuzigen, XLI, 825.

Chrey, Chreye, Krey, di; Schlachtruf, Loſungsruf I, 201. VII, 164. X, 191. XIII, 230. XIV, 318. XVIII, 278. Vergl. Chrogiern, Martſch.

Chrey, Chunrat v. — Ritter IV, 153, 503.

Chreyen, ſchreyen, ausrufen XV, 120.

Chriechenland, Kaiſer in —. VII, 139. Chriechen, das Land, VII, 150.

Krieg, der; Streit, Zank, XLVI, 134, 137. — „mit chrieges geld“, zur Gegenwehr gerüſtet XVIII, 54.

Chriegen, kriegen, ſtreiten XXXIV, 50. XLVI, Ueberſchr.

Chrimen (Präter. gechrimet) krümmen? XXV, 14.

Chrindeln (Prät. gechrindelt) mit Einſchnitten, Narben, verſehen (von Rinne.) Die Blätter ſind „gechrindelt und gechriſpet“, genarbt (gerippt) und gekräuſelt. XXV, 16.

Chriſpen (Präter. gechriſpet) kraus machen, XXV, 16.

Chriſt, (Genit. Chriſtes) Chriſtus XXXV, 39. XLI, 959, 1259.

Chriſten, der; der Chriſt. XLI, 1493.

Chriſtenopels; Chriſtopel in Macedonien, vergeblich belagert VII, 144. S. die Anm. zu dieſer Stelle S. 180 und 217.

Chriſtentum, daz; die Chriſtenheit XIV, 311.

Chrogiern einem; lauten Zuruf an einen richten XXXII, 19. Vergleiche Chrey.

Chruͤme, (Chrümb, Chrümp, Chruͤm, Krum) di; Krümme, Unebenheit. „Chruͤme ſlichten, ſlecht machen“ (ebnen) XXII, 77, XXXIV, 11. XXI, 129. XLVI, 113. „Die chruͤmp und die lenge“; die Länge und Quere XXXVI, 28.

Chullen, kühlen. XXV, 123.

Chüm, kaum XXXI, 112.

Chumen, ſ. Chomen.

Chund, ſ. Chunnen.

Chund, der; Bekannte, Einheimiſche. „Di chunden und di geſte“, Heimiſche und Fremde. XXXIV, 36.

Chunde haben eines Dinges; Bekanntſchaft damit h. „des aphels ch. han“ XXXIII, 20.

Chunderſait, Heucheley, Falſchheit, XV, 182. — „Gundervait“, unpaſſende, falſche Worte, XVI, 10, entgegengeſetzt den geblumten, klug durchgedachten Worten.

Chuͤnen, kühn machen IX, 160.

Chuͤnfft, Chuͤnfte, di; Ankunft. XXXIX, 115. XVIII, 217. XL, 38.

Chungesperch, Chunigezperch; Königsberg in Preuſſen XXIX, 71. IV, 93, 150, 453, 483, 516. V, 69.

Chunne, daz; Geſchlecht. XLI, 43, 1441.

Chunnen (Präſ. chan, du chanſt; Imperf. Chund XXII, 102. XXX, 31) können, wiſſen, ſich auf etwas verſtehen. Mit dem Accuſ. der Sache; „Red noch antwurt ich nicht chan“ XXXI, 43. — Vergl. XXI, 55. — „Zu ſchimph, zu erenſt chan ich nicht.“ Ich verſtehe mich weder auf den Schimpf-, noch auf den Ernſtkampf XXXI, 39.

Chünrat von Weſternach, der alt; iſt Ellerbachs Waffenbruder. VIII, 205.

Chünrat v. Wirtzpurch, Maiſter; wird von Suchenwirt gerühmt als Verfaſſer der goldenen Schmidte XLI, 9.

Chünrat v. Chrey, Ritter, IV, 153. Hauptmann des Heeres von Oeſterreich auf dem Preuſſenzuge IV, 503.

Chünrat v. Sweinwart (Schweinbart) Ritter IV, 368.

Chunſt, die Kunſt; Dichtkunſt. Suchenw. unterſcheidet „den chunſt“ von „der chunſt“: „Des chunſtes ſarkch mit edler chunſte ſchatze gereichet.“ XXI, 16, 17. — „Valſchew ch., Verfälſchung XXX, 230.

Kunſtantinopel, Conſtantinopel XIV, 213. 303.

Chunt (ſonſt Chunter) Ungeziefer. „Si azzen ſchüch, ſil, chunt und hemt“ XVIII, 128. (Chunter bey Ottokar Horneck.)

Chupido; wird als Frau aufgeführt: „Vrow Venus und vrow Chupido“, XXX, 161.

Chur, Stadt in Graubündten, als reicher Biſchofsſitz erwähnt XXIX, 47.

Chuͤr, di; Wahl, Willkühr. IX, 51. „Güte kür tragen“, gut wählen XXXVIII, 404. (Lesart.) — „Di welt iſt in newes laufes chuͤr“, hat ſich einen neuen Lauf erwählt XXV, 260. — „Jr ain chuͤr, ihre ſelbſteigene, einſeitige Wahl, (vgl. ain)

XXXI, 87. — „Nach leibes chür“, nach dem, was der Leib wünſcht XL, 155. — „Mit lieber chür“, „nach ſeiner chür“ XLI, 105, 124. — „Aus aller chür“, ſo oft zu wählen iſt XL, 220.

Chürleich, muthig, muthwillig. „Chürleich ſtreyten“ VIII, 101.

Chürtz, di; Kürze; „mit der chürtz“, in Kürze, in kurzer Zeit XXII, 83.

Chüzzen, daz; der Kuß; das Kiſſen. „Chüzzen geben“ XXVIII, 325.

Chwaſt, der; ſ. Quaſt.

Chyemſe, Chiemſee, die Abtey XXIX, 53.

D.

Da, getrennt von der dazu gehörenden Partikel, z. B. Da = hin. „Da in ſein frünt hin piten“ XXXI, 113. — Da = wider. „Da hielt er ſich wider“ (nämlich wider den Feind) XVIII, 337.

Däutſche, ſ. Dewtſche.

Dalmacia, des Königs Ludwig Zug dahin I, 119. Vergl. Saders.

Dan, von dannen XVIII, 343.

Danch, der; Wunſch, Wille. „zu danch“ nach Wunſche, XVI, 207.

Danyel XLI, 1128, 1220. XLIII, 42, 52.

Dar, daher, dahin, XXIX, 72.

Darchomen, herkommen XXX, 4.

Dargreifen, ſ. Greifen.

Darnach, je nachdem XXXII, 47.

Darius (Accuſ. Dario) König von Perſien, beſiegt von Alexandern, XXXVIII, 13.

Dauch, ſ. Dunchen.

Davit, König. Seinem Hauſe entſtammt Joſeph, der Mann Mariens XLI, 380. — Seine Stadt (Betlehem) XLI, 417. — Sein Pſalter XLI, 1022.

Daz, das (Artikel) und daß (Conj.).

Dechen (Imperf. ich dechte) decken XXXIX, 14.

Degen, der; Fürſt, Held. XLI, 386.

Dennoch, annoch XXVII, 19. „Dennoch me“, noch mehr XXXIX, 19.

Depoſuit, der Anfang des 52. Verſes im Lobliede Mariens (Luc. I.) XLI, 223.

Derbinden (d. i. derwinden) nachgeben, verwinden. „Er wolt nicht derbinden, piß ꝛc.“ V, 80.

Derchennen; erkennen XXIII, 77. XXX, 243.

Derdenchen (Präter. derdacht) erdenken XXI, 79.

Deren, ſich; verdorren? (vergleiche Derr.) „Do dert ez ſich.“ Der Sinn wäre: Die Ritter ſind heute zu Tage bey Frauen friſch, aber im Kriege — dorrt alles ab. XXV, 282. Sollte aber dert nicht vielmehr Schreibf. für drêt ſeyn? —

Derfaren (Imperf. derfür) in Erfahrung bringen, finden: „di veinde —“ XIII, 133.

Dergan, (ſtatt ergan, nicht zergan) ergehen, geſchehen. „Wenn mein turnay ſol dergan“ XXX, 252.

Derhaben, erhaben gearbeitet, XXIV, 133.

Derhellen (Imperf. derhal) erſchallen, XI, 312.

Derlemen ſich; lahm werden XXXIII, 95.

Derloſen, erlöſen IV, 467.

Derparmen (Infin. auch derparm) mit dem Dativ der Perſon: „Sich in derparm“, ſich ihrer erb. XXXIX, 100. — „Sich derparmen laſſen“ XXXIV, 12.

Derparmig, barmherzig, I, 55.

Derr, di; Dürre, Auszehrung XL, 99. (noch in Schleſien; in Salzburg.)

Derrennen, (Imperf. derrant) errennen, durch Rennen einholen IV, 369. X, 32.

Derſcheinen, erſcheinen III, 162.

Derſchreken (Imperf. derſchrak) einer Sache; erſchrecken. III, 86. „der manhait —“ (vor männlichen Thaten.)

Derſterben, erſterben. III, 100.

Derwekchen, erwecken XXX, 31.

Derwelen, erwählen XXVIII, 345.

Derwerben (Präſ. er derwirbet; Imperf. derwarp) erwerben, X, 172, 195. — XXXI, 26. XXVIII, 352. Derwerffen,

XXVIII, 218. (So auch „werfen“ für „werben.“)

Derzaigen, Dertzaigen, erzeigen. XXV, 50. — XXVIII, 221.

Des, deßhalb, I, 8. XXI, 133. XXIII, 50. XXXI, 106. ꝛc.

Deſt, deſto; mit dem Comparativ. „Deſt elter noch deſt iunger“; (ſie ward darum weder älter noch jünger) XXX, 28.

Deu, Dew, die. XXVIII, 104. XL, 138.

Dewtſche, Däutſche, der; Deutſche. Alle D. in Tſchiſcheyle (Sacile) ermordet. XXXVI, 48. — Werden von K. Ludwig v. Ungarn werth gehalten XXIX, 225.

Dieweil, ſo lange, während der Weile, XXII, 53. Vergl. Weile.

Dieh, daz; (Plur. die diehen), der obere Theil des Schenkels an der Hüfte. „Die ſper man auf den diehen fůrte“ VIII, 94. (In Salzb. Duech, Plur. Düech, Schenkel. Ziska.)

Diern, di; Magd (in Tirol: Diern). XLI, 151. „Maria, ein diern gots.“

Diet, die; das Volk, die Leute. „di ungetaufften diet“, VII, 123. — „di reichen und die armen diet“ XII, 42. — XXX, 91. Vergl. Undiet.

Dikche, Dik; oft I, 182. IX, 224.

Ding, Dinch, Dinkch, daz; Angelegenheit XXIX, 69. — Handel XXIX, 123. — Vergl. Chlaine dinkch.

Dirre, ſ. diſew.

Diſew, dieſe (Acc. Fem.) XXII, 147. (Dat. Fem. dirre, dirr, VI, 50; XI, 29.) Die übrigen Caſus und Genera des zueignenden Fürworts dirre, diſiu, ditz kommen bey Suchenwirt nicht mehr vor, und ſind meiſt durch der, di, daz erſetzt.

Dolde, di; büſchelförmige Blüthe, oberſter Theil einer Pflanze; IX, 10. XLVI, 28. „darauff (auf die Blumenkelche) der May ſein dolden henget.“ (In Schleſien iſt Dolde ferner: Quaſte, Franze an Kleidern. Vergl. Doldeln.)

Doldeln, kräuſeln (von dolden, ſonſt auch als Neutrum: ſchwanken.) XXV, 213.

Dolen etwas (Präſ. er dol) dulden, VII, 202.

Dominaciones, Name der Engel des ſechſten Chores, XLI, 1266. Herrſchenengel, Herrſchaften XLI, 1269.

Dornperg, Dornwerch; Dornberg bey Mühldorf im Salzburgiſchen XIV, 40; es wird von Traun geſtürmt XVIII, 416.

Doz, Dozz, Duzz, der; Schall, Getöſe VII, 43. XV, 42. XVIII, 29.

Draffen (Partic. draffent) traben. „Ze Sekkaw chom ich draffent.“ XXIX, 58. Der Reim, auf Lavent, fodert eigentlich dravent. In dieſer Form kommt das Wort bey Horneck. Kap. 62 vor: „Di dort her draven.“ — Hier iſt öfter f ſtatt b geſetzt, z. B. werffen, ſtatt werben; fwort, der Bart: ſo alſo auch hier draffent ſtatt drabent.

Dranſlagen, ſ. ſlagen.

Drat, ſchnell IV, 99. XXII, 224. XLII, 160.

Dreiſtund, ein Ausdruck zur Bezeichnung der Größe und Ausdehnung. „Dreiſtund wol bechant werden“, weit und breit — IX, 82. „Driſtund baß“, bei weitem beſſer XXXVIII, 368 (Leſart.)

Drengen, füllen, volldrängen. „Ir wengel zart gedrenget“ XXV, 197.

Drew, Drey, VIII, 25. Die Drey, Dreyheit. „Durch deinen namen Drey“ XXVII, 111.

Dringen (Imperf. drankch) dringen, andringen. „Rotyren unde dringen“, Rottenweiſe andringen (vergl. Rotyrn) XXX, 317. — „Für ſich dringen“, vorangehen, XXI, 38.

Drozendorff, Droſendorf in Oeſterreich, an der Gränze von Mähren XV, 162.

Drukchen, unterdrücken. „Den chrieg —“, XXXIII, 116.

Drum, daz; Stück, Fleck. XXIV, 144.

Dſchumphiren, ſ. Schumphentewrn.

Dumis; wohl Tunis in Africa? XIV, 295.

Dunchen (Präſ. es dauch) dünken. XXX, 13.

Durch, um, wegen. I, 123. II, 9. VI, 88, 93. X, 223, 244. XXIX, 22. — „Durch daz“; dadurch daß, deßhalb weil, XXXIII, 22.

Durchchlarieren, durchläutern. XXXII, 50.

Durchchreutern etwas; ſo reinigen, wie man die Kräuter vom Unkraut ſäubert. „Sein hertze vor miſſetat —“ III, 64.

Durchfeuchten etwas; mit Feuchtigkeit ganz durchdringen; figürlich mit Kunſt, mit Geiſt. XLVI, 7.

Durchflorieren einen, bekränzen. „Mit ern plumen —“, XXVII, 104.

Durchfrüchten; fruchtbar machen. „Anger und wald —“ XV, 19.

Durchgan, (Imperf. durichgie; Part. durichgang, durchgangen) eine Sache; durchdringen, durchziehen XXX, 59. XL, 54.

Durchgräte (Adjektiv) machen etwas; mitten durchſpalten; z. B. den rat (die Rathsverſammlung) XXXII, 14. (das altdeutſche Wort greten heißt: auseinanderſpreiten, und lebt noch in dem mundartlichen gratteln, graiteln, grätſchen rc. (Vergl. Bernd's und Höfers Idiotika.)

Durchleuchtig I, 18. („Durchleuchtlich“ iſt Druckf.) durchſichtig.

Durchprünſtig, inbrünſtig X, 221.

Durchſlieffen, durchſchlüpfen, durchkriechen. „Der wurm durchſleuſſet den apfel“ XXIV, 270.

Durchſüzzen, mit Süſſigkeit durchdringen II, 66.

Durchwurtzen eine Sache, z. B. ein Land; es durchziehen, und Wurzeln und Kräuter aufleſen. XXIX, 48. „Mein art durichwurtzet als ein haſel ... dy ſtet“; (meines gleichen zieht wie ein Haſe von Stadt zu Stadt, und frißt dort Wurzeln und Kräuter ab.)

Durchyeten, durchjäten III, 64.

Durchzimmern etwas; bebauen, einrichten, ausſchmücken. „Die ſpehen fünde (die kunſtreichen Erfindungen) mit warhait ſchon (ſchön) durchzimmert“ XLI, 893. Vergleiche Fund.

Durich mit den Zuſammenſetzungen, ſ. Durch.

Dürfen (Imperf. darft, darften) bedürfen XXIII, 30. XXIV, 124. Vergl. turren.

Durnyeren, ſ. Turnyeren.

Duzz, ſ. Doz.

Dwingen (Imperf. dwank) zwingen, zwängen. IX, 8. XI, 3. XXIV, 33.

Dyoniſius (der Areopagite.) Deſſen und Iſidorus Angaben von den drey Hierarchien der Engel XLI, 1031.

E.

E, ee; eher. XXVIII, 92. rc.

E, Ee, di; Ehe, XXIX, 104, 109. Der Bund. „di alte E, di newe E“, der alte, der neue Bund XXXIX, 61, 67. — XLI, 20.

Eben, ordentlich, geziemend. „ſchon und eben“ XXIX, 74. Ewen, auch, eben IX, 228.

Ebenchriſt, der; Mitchriſt. XXXIX, 143, 208.

Ebenmezze (Adverb.) ebenmäßig. XLI, 1506.

Ebenſlecht, ebenmäßig? „Ain piderman merkh ebenſlecht“, XXXIX, 200.

Ecceleſiaſtica, das Buch XLI, 847 (nicht der Eccleſiaſticus.)

Edel (Femin. Edelen) edel II, 87.

Edel, daz; der Adel; ſ. Adel.

Edlen, (Prät. geedelt) in edler Weiſe verfertigt. „Daz zelt ſtunt chunſtenreich geedelt“ XXV, 57.

Ef, Ev, Eva, Ew; Eva (alle Caſus obliqui: Efen, Even) IV, 467. XXXIII, 10, 24. XXXV, 100. XXXIX, 9. XLI, 469, 933, 1535.

Egenburch, Egenburg in Oeſterreich. Dort, zu Wien, Neuſtadt und Steyer werden alljährlich Turniere gehalten XXX, 193. S. Odenburg.

Egiptenlant, XXXIX, 32. Daraus ziehen die „Yſrahelen.“

Ein, einwärts? (in Zuſammenſz.) ſ. Haid, Puſch.

Einn, ſtatt einen XXIV, 78.

Einchloſen, eingeſchloſſen. „In mannes hertze —“ XLVI, 109.

Einzelt, einzeln XLV, 28.

Eiu, euch XXXI, 135.

Ekhart v. Schottenlant, IV, 493.

Ellend, fremd, heimatlos (ſonſt auch enlende, d. ane lende, ohne Land.) „Ellender man“, ein fremder I, 9. XI, 1.

Ellenden einen; in die Fremde verweiſen. „Sich —“; freywillig auswandern XLI, 330.

Ellenthaft (von ellen, Stärke) ſtark, tapfer. VI, 153. XIV, 48

Ellerbach, Ellerwach, Elrwach; die Herrn v. —. Burkard der Alte und der Junge VIII, IX, X. Der alte wird auch genannt „der gut Purchart“ VIII, 249.

Elyſabet, Muhme der Mutter Gottes XLI, 142, 196, 204.

Emanuel, Name des Meſſias XLI, 1249.

En, das dem Zeitworte in der alten Sprache vorgeſetzte Verneinungswörtchen, kommt hier vor mit doppelter Negation XXIV, 96, der nicht enphlag. Vergl. VI, 84. XXXIV, 57. XXXVIII, 7. — Meiſt aber wird es ausgelaſſen, und nur der Zuſammenhang verräth die Verneinung; z. B. „Ich weſt, (ſtatt ich en weſt, ich wußte nicht), ob Menſchen oder Thiere den Pfad betreten hatten“ — XXIV, 17. — „Er rücht (ſt. er enrücht, achtet nicht) wie ez dem andern get“, XXX, 201; vgl. XXI, 114. XXIII, 115. XXXIX, 136. — So muß es auch immer verſtanden werden in bedingenden Nachſätzen, deren Verbindung gewöhnlich durch die Wendung: „es ſey denn; wenn nicht“ und dgl. ausgedrückt werden kann XXVIII, 91 f. „Chain wort auz ſeinem mund gat, er nœm (ſt. er en nœm) in hertzen e den rat“, (er habe denn eher im Herzen darüber berathſchlagt.) — Aehnliche Fälle: „Möcht er, im wär niemen zu lieb, er würd (ſtatt ern würd) ſeiner ern dieb“, d. i. Ihm iſt niemand ſo lieb, daß er nicht, wenn er anders es vermöchte, der Dieb ſeiner Ehre würde. XXVIII, 119, 120. — Vgl. XXVIII, 99. XXXIV, 90. XXXVI, 11. XXXIX, 167, 175. —

En ain, einig, eins. „en ain werden“ XI, 26.

Ende, Ent, daz; Ende. XL, 125, 137. Endlicher Beſcheid, Entſcheidung. „Einem ende geben“ XXII, 88, (vgl. Enden.) — Punkt, Ort. „An allen enden“, in allen Punkten, in jedem Falle. XXXVIII, 42.

Enden einem; Entſcheidung geben. „Einem mit der churtz —“; in kurzer Friſt Beſcheid geben XXII, 83. S. Ende.

Endia, India XIV, 186.

Engelant, England. Dahin ziehen: Albrecht v. Nürnberg VII, 67; Friderich v. Lochen im Geleite Ludwigs v. Brandenburg XVII, 25; Hans v. Traun XVIII, 89; Chreuzpeckh XIV, 241, 249. Der König von Engl. (Eduard II.) kriegt wider die Schotten VII, 67 ff. (Eduard III.) vor Calais XVIII, 92, 106. England hält es mit Pabſt Urban VI. XXXV, 68.

Engellant, d. i. das Land der Engel, der Himmel. XLI, 1538 „(Maria) di magt von Engellant.“

Engelten, enkelden (Präſ. ich engilde XI, 238; Imperf. enkalt) entgelten, einbüſſen. „Des enkalt man an wirdicheit“ darüber büßte man (große) Würde und Zierde ein. XXVII, 12. „Des engilde ich“, dafür leide ich XI, 238. „Di müezzen mein enkelden“, um meinetwillen leiden XXIX, 134. — „Engelten laſſen“ einen eines Dinges, XXXVIII, 481. (Leſart.)

Engeſten, von einer Sache, entkleiden.

Enkalt, ſ. Engelten.

Enkentzen (entgänzen) zerreißen, XVIII, 149.

Enlaſſen, Enlan, (Imperf. enlie, enliez, enliezzen, Imperat. Enla) nicht laſſen. S. En und Lazzen.

Enn, ſtatt „ienn“ (jenen.) XIII, 96. (Die andere Handſchrift hat yenn.)

Enneben, daneben XXIV, 135.

Enpeizzen eines Dinges; eſſen, genießen (daher Imbiß.) „Einer koſt —“ XLV, 39.

Enperen (Präſ. er enpirt) einer Sache, entbehren. XXV, 354.

Enphangen (Präſ. Indic. er enphaet; Conjunkt. er enphach, empfahe) empfangen XXV, 151. XXIX, 130.

Enphinden, enpfinden eines Dinges; gewahr werden, fühlen. „Dein choſt nütz mèzleich in der phlicht, daz du ſein mügſt enphinden“; deine Koſt genieße mäßig, dermaßen, daß du dabey fühleſt, was du thuſt. XXXVIII, 254. — „Des ich mit lieb an dir enpfind“ XLI, 1444, das gewahr' ich liebend an dir. „Daz man ſein wol emphind“, daß man die Folgen davon (ſein) fühle, XXXVIII, 71.

Enpholhen ſeyn laſſen, (mit doppeltem Accuſ.) „Dez herren er (Ehre) liez ich mich wol enpholhen ſein“ XXII, 75.

Enphremden, entfremden XII, 37.

Enpirt, ſ. enperen.

Enplechen, bloß ſeyn, blecken III, 135.

Envorſatzen einen, aufrechtſetzen. XXX, 55.

Enprennen (Imperf. enpran) entbrennen XLVI, 66.

Ens, Stadt in Oeſterreich XLIII, 15.

Enſparen, ſ. Sparen.

Enſprechen, ſ. Sprechen.

Ent, ſ. Ende.

Enthalten einen, (Imperf. enthielt) bey ſich behalten, frey halten III, 74. IV, 485.

Entreiden (ſonſt entreden) ſich; entſchuldigen. XXI, 74.

Entrennen, trennen, austheilen. „Den ſchatz —“ XV, 24. — Zerſtreuen, auflöſen. „Der ſchimph (Scherz) wirt entr.“ XXXVII, 22. „Frewd entr.“ XXXVIII, 48.

Entrutten, zerrütten, zerſprengen. „der veinde ſchar —“ XI, 286.

Entſliezzen, aufſchlieſſen, IX, 11, XLI, 672.

Entſpringen, ſpringen (eine ritterliche Leibesübung) XXXI, 127.

Entwer, **entwerichs**; über zwerch, in die Quere IV, 211. XXX, 239.

Envollen, vollkommen IV, 167. XXV, 173.

Enwicht, **Enwiht**; nichtig (ſtatt **ein wicht**, eine gehaltloſe Sache). „Ich pin gar enwiht“ XXXI, 40. „Sein lob wurt enwicht“, es ſchwand dahin. XXXVIII, 231. „Dein haup wirt enwiht“, taumelnd XL, 113.

Enwollen (Präſ. enwil) nicht wollen, mit dem Gen. der Sache. „Daz er mein nicht enwil“, XXIV, 210. (Vergl. En).

Entziehen (Präſ. entzeuhet) entziehen XXVIII, 183.

Entzikleich, inniglich? XLI, 873.

Entzuchen, (Prät. entzuchet), entziehen, entreiſſen V, 17. — XII, 21. — XXXIII, 114.

Equivocum, der Doppelſinn, eine Rede, in welcher ein und dasſelbe Wort, aber in doppeltem Sinne, den Endreim zweyer Zeilen bildet, XLIV.

Er, di; Ehre. „Durch er“, ehrenhalber IV, 124. — Das Ehrengeſchenk, der Kampfpreis. „Damit geit man im di er, die pringt er mir“ ꝛc. XXVIII, 199.

Er, ſi, ez. Genus maſc. er; Genit. ſein; Dat. im IX, 51. — Gen. fem.: ſi, Genit. ir, Dat. ir, Acc. ſi, ſe, ſei, ſey, ſeu, I, 130. II, 74. X, 101, XI, 324, 328. XVII, 136. XXIII, 67. XXVII, 33. XXX, 97. Gen. neutr. ez, is, iz, XXII, 203. I, 74. II, 42, 83. VI, 168. X, 79, 80. Genit. ſein, I, 65. VI, 13, 92. XXXVII, 26. Dieſen Gen. führt bey ſich das Zeitw. thün: „man têt ſein nicht“ XXIX, 125. und haben: „ich hab ſein (hierin) recht“ V, 141.

Erald, der; (Plur. eralden), Herold. „Eralden und gernde leut“ IV, 139. XV, 121.

Erarnen einen, erlöſen, XXXV, 12. S. Arnen.

Erb, daz; Erbgut XLI, 370.

Erbachſen, erwachſen. XXIX, 166.

Erbårmde, di; Erbarmung, XXXVIII, 512 (Lesarten), wo herbårmde nur lokale Schreibeform iſt.

Erben; 1) einem etwas; vermachen XIX, 10. — 2) Forterben XIX, 5, 7; „tugent und gute ſit erbent nicht.“ — 3) Erben, etwas. „Seinen namen —“ XXI, 159.

Erberen, erwehren XVII, 135.

Erberwen (Prät. erborben), werben, erwerben. „Nach deiner huld erwerben“ XIII, 88. III, 99.

Erchieſen (Imperf. erchos) gewahr werden, auserſehen XXII, 6; XLI, 283.

Erchůken, erquicken, aufregen, erwecken XLI, 839, 950. „von den todten.“ —

Erenfrůt, ehrenhaft VIII, 132, S. Frůt.

Erengeitig, ehrgeizig, (im guten Sinne) ehrliebend XXXVIII, 65.

Ergan, (Prät. ergang ſtatt ergangen) ergehen XXV, 316.

Ergaw, der Aargau oder Ergau in der Schweiz XX, 174.

Ergeben (Präſ. er ergeit) ergeben. XXXVIII, 113.

Erglesten, erglänzen VIII, 243. XLI, 248.

Erglitzen, blinken, blitzen VIII, 161. (Glitzen noch in Oeſt.)

Erhåren, hören XLVI, 50.

Eriagen (Präter. eriag, ſtatt erjagt.) IV, 402.

Erlach, Erlau in Ungarn, Biſchofsſitz. XXIX, 60.

Erlegen, (Prät. erleit) einlegen. „Den Stuhl mit goldnen Lilien —“ XXIV, 136.

Erluchten (Präter. erlucht) erleuchten, leuchtend machen, XXV, 60.

Ermanen, ausfordern XVIII, 42.

Erneren einen; erretten, III, 192.

Ernőten einen, eines Dinges (Impf. ernőt) nöthigen zu etwas. „Daz man di haiden des ernőt“ XIV, 130.

Ernslecht, bieder, ſchlecht und recht, (wörtlich: an Ehre ſchlicht) XXVII, 38.

Erntråge, (Comparat. tråger) träge zur Ehre. XXI, 144.

Ernzart, der; der Ehre Liebling XVII, 27.

Ernzůchtig, ehrſam und züchtig, XVI, 130.

Ernſt, Herzog von Oeſterreich (genannt der Eiſerne) Herz. Leopolds des Biderben Sohn V, 123.

Ernſt, der; Ernſtkampf, Krieg, IX, 57. XXVIII, 206.

Erpidmen, erzittern, beben, XI, 259.

Erpőren, erpůren, emporrichten, aufrichten, VII. 12. „Sich erpůren“ aufſpringen XLI, 211.

Erpringen; (Prät. erpracht); zu Stande bringen, vollbringen XIX, 65. „Er hat materig zu deutſch erpracht“, er hat gelehrte Stoffe in deutſcher Sprache abgefaßt.

Erquicken, ſ. erchůken.

Erſcheinen, (Prät. erſcheint); erzeigen, erſcheinen laſſen. „Davon wirt lieb erſcheint“ XLII, 67.

Erſchellen (Prät. erſchelt) erſchallen XXXV, 55.

Erſchutten, ſich; erſchüttert werden? XLV, 25.

Erſehen ſich in einer Sache; in ihrer Anſchauung ſich vertiefen. XLI, 858. (Noch in Tirol, Oeſterr. Sich derſehen an einer Sache; darin mit den Augen haften bleiben.)

Erſeizen? „Ich hab erſeizt und erdacht“ XLV, 91.

Erſtan, (Imperf. erſtund); offenſtehen, bereitſtehen. „Sein haus erſtund allen“ XII, 8.

Ertig, gutartig, von edler Art. „Daz golt iſt ertig und gůt“ XLI, 575.

Erwart, ein allegoriſcher Name XI, 103.

Erwirden, (ſonſt wirden) würdig, werth machen; wenn nicht hier Schrbf. für „er erwirbet ritterleichen nam —“ IX, 45.

Erwirern; ſchütteln, erſchüttern. „Den ſchilt —“ IX, 227. S. Werren.

Eſſt, ſ. Aſt.

Eſt, ſ. Ezzen.

Eſten (geeſtet) mit Aeſten verſehen.

Etich, Etzch, di; Fluß in Tirol. Pupli von Ellerbach kämpft vor Botzen an der Etſch IX, 114. X, 41. — Ulr. v. Cili fährt an die Etſch XVI, 39. — Etſcher, Etſchländer, Tiroler im Streit ums Vorfechten mit den Schwaben XX, 201.

Ettleich (-er, e, es) mancher, XXV, 324.

Etzelburg XLV, 49 (wohl ein Nachklang aus dem Nibelungenliede?)

Ev, Eva, Ew, ſ. Ef. (Eva.)

Ew, euch. „Huet ew“, hütet euch XXXVI, 27.

Ewen, ſ. Eben.

Exempel, der; das Muſter, Vorbild. XLI, 259.

Eyfland XIV, 224. Eyfflant XVIII, 181; Liefland. —

Eyſenburk, Eyſenwürch; Eiſenburg XIV, 227. di ſtat in weizzen Reuzzen XVIII, 205. von den Chriſten vergeblich belagert.

Ez, ſ. Er.

Ezechiel, der Prophet, deſſen Stelle über die Hüter der Mauern Jeruſalems, XLI, 1088.

Ezzeich, der; Eſſig XLI, 614.

Ezzelingen, Eßlingen. Die Schlacht dabey VIII, 45. XI, 213. XIII, 59.

Ezzen (Präſ. er eſt.) einen; einem Speiſe geben, äzen. „Si eſt den valken“ XXV, 93.

Ezzen (Prät. gaz, ſtatt geaz, gegeſſen); eſſen VIII, 201.

Ezzen, daz; Gericht von Speiſen. „Newn herren ezzen“ IV, 397.

Ezzt, ſ. Aſt.

F,

(welches meiſt durch V erſetzt wird, ſ. in V.)

G.

Gabriel, der Erzengel XLI, 150, 1486.

Gach, gâch, eilig, gäh. — „Mir was gach“, ich eilte III, 123. IV, 203. VIII, 28. — Mit dem Genitiv der Sache: „Der widerverte was in gach“, ſie eilten heim zu kehren XXV, 289. — Gach ſeyn mit einer S. z. B. „mit hochfahrt“ ſchnell hoffärtig werden XL, 40.

Gachen, Gahen, eilen, VIII, 116. XVII, 140. XXV, 79. XLI, 513. IV, 236. — „Das gacht uns“, ſteht uns bevor, XLI, 984.

Gœch; Gêch, di; der Jachzorn. „Snellew gœch“, XLII, 189. XXXVIII, 80. (Niederöſterr. Gach, heftig, ſchnell erzürnt.)

Gœrtel, daz; Gärtchen IX, 15.

Gahen, ſ. Gachen.

Gail, ſ. geil.

Galaber, Calabrien XIV, 297.

Galander, Kalander, der; Eisvogel, die Haubenlerche (galerita) vom Latein. caliendrum, Haarhaube. XVII, 60. XXX, 147.

Galm, der; Schall, Ton. „Aus ſuezzem galm ſprechen“ XXX, 84. (Noch in der oberöſterr. Mundart üblich.)

Galyle, Galiläa XLI, 374, 844.

Gamelsdorf, bey Landshut XI, 266.

Gamille, di; Kamille (Camomilium.) „Gamillenvar“, weiß und gelb, nach Art der Kamillen III, 166.

Gamuret, ein Held der Tafelrunde. S. Parcival.

Gan (Präſ. Sing. 3 er gat XXII, 172 Plur. 3. ſi gant; Imperat. gang, geh' XLVI, 84. — Imperf. gie VIII, 139. XXII, 7.) gehen. „Von handen gan“, verſchwinden XXXI, 95.

Ganſt, ſ. Gunnen.

Gantz, ganz, mit dem Genit. „Der trewen gantz“ II, 32. an Treue ganz, unverſehrt, fide integer.

Gart, di; Gerte, Spitzgerte. „Mich ſticht der unchunſten gert“ XLIII, 35. (In der öſterr. Mundart Gart'n.)

Gaſchkonien, Gaſcogne. — Der ſchwarze Prinz fährt mit Traun dahin XVIII, 143.

Gat, ſ. Gan.

Gäuden, prahlen XXVIII, 68, 257. —

Gayl, ſ. Geil.

Gaz, VIII, 201. ſ. Ezzen.

Gebegn (gewegen) ſ. Wegen.

Geben (Präſ. du geiſt, er geit XXII, 50, 88. XXIX, 143. u. ſ. w.) geben.

Gebeſen, ſ. Weſen.

Gêch, ſ. Gœch.

Gechlait, gekleidet, ſ. Chlaiden.

Gechlait, geklagt, ſ. Chlagen.

Gechlüget, ſ. Chlügen.

Gechoſt, ſ. Choſt.

Gedan, Gedon tůn einem; Wehethun; Gewalt anthun. „Di ſchand tet mir gedan“ XX, 191. — Vergl. XL, 76. — „Den roſſen mit ſparen (Sporen) gedon tun“ IV, 480. (Von dem alten Zeitwort donen? S. die Grimm'ſche Rezenſ. der Predigten Bertholds in den Wiener Jahrb. XXXII, S. 237.)

Gedankchen, mit dem Genit., danken für etwas XLIV, 97.

Gedanck, der; (Plur. **di gedenck.**) Gedanke, XLVI, 111.

Gedihen (Präter. **gedigen**) gedeihen, reif werden. „Er iſt der erden gedigen“, für die Erde, das Grab, reif geworden XV, 191. Vergl. VII, 47. XLII, 130.

Gedinge, der; Hoffnung, Vertrauen. „Ab dem gedingen chum ich nicht“ XXVI, 64. — „Auff güten gedinge pauwen“ XLVI, 133.

Gedon tün, ſ. **Gedan tün.**

Gedön, Getön: „in des waldes gedön“ XLVI, 146.

Gedranch, daz; Getränke, IV, 223.

Gedreyet, dreyfach ſeiend, dreieinig. „Geiſt, vater, ſun gedreyet“ X, 228.

Gedrollen; weich und rundlich, drollig? „Jr hufel (Ferſen) zart gedrollen“ XXV, 174. (In der öſterr. Mundart: g'drollad, drollad.)

Gedúrn, daz; Dorngeflecht, Dornhecke XXIV, 92.

Gedúrren, wagen, ſich getrauen. „Die gedurren es wol erfechten“ XXXVIII, 68.

Gedult, der; Geduld XL, 230. „gedult den ſchult ir leren“, (lernen.)

Gedwerk, daz; Gezwerg, der Zwerg XXIV, 35.

Geeſtet, ſ. **Eſten.**

Gefeinet, und andere mit f anlautende Wörter ſ. in V.

Gehag, daz; Gehäge XXIV, 84.

Gehaiſſen, verheiſſen XXVIII, 74.

Gehaizz, die Verheiſſung, verheißner Lohn. „Einem mit gehaizz frummen“, einen mit Verh. abfertigen XXVIII, 77.

Gehaz einem ſeyn; feind, gehäſſig, XXI, 45.

Geheret, ſ. **Heren.**

Gehewr, **Gehewre**, mild, ſanft VI, 188. VIII, 144. XXV, 223. XLI, 733. — Heimlich; „gehewr oder ungehewr“ XXV, 155. — Gut und ſchön (der Zeit und Art nach trefflich) „der chunig gehewr.“ VIII, 144. — „der gehewre ſchilt“ (der herrliche Schild) XI, 294. — XVIII, 386, 537. — XLII, 161.

Gehilbe, daz; vielleicht der zerriſſene Wolkenhimmel. „Wann ungewiter chomen ſol, ſo hebt ſich ein gehilbe“ XXXIII, 52. Vergl. **Hilben.**

Gehúrnet, gehörnet. XLI, 520 „mit pozhait ſcharf gehúrnet“, mit Bosheit, wie mit ſcharfen Hörnern, ausgerüſtet.

Geiechen, bekennen, behaupten X, 83. Vergl. **Jehen.**

Geil, **gail**, **gayl**, froh, rüſtig, keck. „In vrewden“ oder „vrewden gail“, freudig IV, 141, 373. — „In eren —“, mit Ehren froh XXVII, 50. — „In herzen —“ XXVIII, 363. — „An chreften gail“, rüſtig an Kräften XXXIV, 67. „tumes mütes gail“, in jugendlichem Frohmuth XXV, 96. — „Da chom ein plinter Jude gail“, da kam kek ein verblendeter J. XLI, 618. (In Oberöſterr. Mundart: **Gail**, üppig, fett, übermüthig.)

Gein, ſ. **Gen.**

Geit, der; Geiz, XXIX, 102.

Geitichait, di; Geiz, III, 114. XXI, 104.

Geitichleich, geizig XXXII, 16.

Gel, gelb XXIV, 4.

Gelaiſten, leiſten, gewähren. „Mer gehaiſſen wenn gelaiſten“, XXVIII, 75.

Gelaſſen von etwas; ablaſſen XLVI, 12.

Gelaſt, der; (Genit. **gelaſtes**) Glanz. S. **Glaſt.**

Gelatſchawn, Kolocza in Ungarn, Sitz eines Biſchofs. XXIX, 61. Bey Seifried Helbling heißt der Ort **Goletſcha.**

Geld, **Gelde**, ſ. **Gelt.**

Gelegen, ſ. **Ligen.**

Geleit, ſ. **geligen.**

Gelenkleich, gelenk, mit Leichtigkeit. „Di roß gel. brauchen“ VIII, 105. S. **Lenchen.**

Gelernen, lernen XXXI, 170.

Gelewgen, lügen XXXVIII, 49.

Gelf, der; Welf, Guelf. XIV, 90.

Geligen, erliegen. „tot gel.“ XXXI, 34. „ir gewalt müſt geligen“ XLI, 488. Vergl. **Obligen**, **Obgeligen.**

Gelimph, der; Anſtand, edles Benehmen. „Ernſt mit gelimphe“, ein Ernſtkampf, wie er Rittern ziemt II, 19. „In ritterleichem gelimpf“ XXVIII, 148. — „Mit ſüzzem gelimphen“, auf angenehme Weiſe XXIV, 236.

Geling, der; das Gelingen, Glück. „Durch geling, durch gelingen", XIV, 30, XVI, 69, auf gut Glück.

Gelingen (Prät. gelung) XXVIII, 282, gelingen.

Gellen, gällen, gallig ſeyn XXI, 109. „Er höniget unde gellet."

Gelrr, Geldern XIV, 261.

Gelſen, gellend ſchreyen. XLI, 60.

Gelt, geld, gelde, der; Lohn, Entgelt, Bezahlung, IX, 216. — Aufwand. „Mit reicher choſte gelt", mit groſzem Koſtenaufwande XXV, 32. — Der Ertrag, die Frucht. „Das wetter irret mich an mütes geld". vereitelt die Früchte meines Muthes XXVI 29. „Durch ſchatzes gelt", um der Schatzung, des Steuerertrages Willen XXXVIII, 284. — „der frewden gelt", (Frucht) XLI. 912. „Mit chrieges geld gegen einem ligen". mit Gegenwehre bereit liegen XVIII, 54.

Gelten (Imperat. gilt) entgelten. XVIII, 442. — Vergelten. XLII, 173.

Gelůb, Glůb, daz; Gelübde, Verſprechen XXV, 244. XXXVIII, 189.

Gelung, ſ. gelingen.

Gemach, gemah, der; Ruhe, Gemächlichkeit IV, 356, 484. XL, 65. XXIX, 139. — Die Ruheſtätte. „an ſeim gemach ligen" XLI, 344. — Vergl. XLI, 381.

Gemain, di; Gemeinſchaft, Geſellſchaft. „Swach gemain", ſchlechte Geſellſchaft XXVIII, 138.

Gemain, allgemein, XXXVII, 110. XXXVIII, 282. — Herablaſſend: (in dieſem Sinne noch, z. B. in Tirol.)

Gemait, fröhlich, erfreulich. XLVI, 61. XXVIII, 173.

Gemeheln (Prät. gemehelt) eine; eine zur Gemahlin nehmen XLI, 314.

Gemenget (von Mengen) bunt. „gem. tragen", bunte Kleider tragen XXVIII, 29.

Gemleich, luſtig, ſpaßhaft IV, 332.

Gemůs, Gemuſe, daz; Moos, moſige Gegend IV, 210. VII, 184.

Gen, gein, (mit dem Dat.) gegen, entgegen; „gein der zeit, g. der nacht" XXVIII, 3, 72. — „Gen einem" IX, 129. XXII, 7, 90.

Gen, jene XVIII, 459.

Genade, di; Dank. „Genade!" habt Dank, XXIX, 18. „Genad iehen", Dank ſagen XXX, 134. — Richterliches Erkenntniß. „Genade tun einem", ihm zu Recht erkennen, XXIV, 291. — „Auf genade", auf Gnade und Ungnade, ſich unterwerfend richterlichem Erkenntniße XXX, 129. — „Nach genaden", auf gütliche Weiſe, durch vermittelnden Spruch. „Daz man iz nach genaden ſchiet" XI, 230. — „Daz richt er mit genaden rach", darüber ſchaffte er gerichtliche Genugthuung XXXIV, 15. „Genad ſüchen", Hülfe ſuchen XXVI, 4. — Vgl. Rach, richten.

Genaden, gnaden einem; vergelten, lohnen, gnädig ſeyn. „Genad im Got", Gott vergelt's. III, 201. XVI, 225.

Genêm, angenehm XXXVII, 14.

Genend, der; Perſon. „Ain got und drey genennde XXXV, 2. — Vergl. Benecke's Wigalois, Wörterbuch.

Genenndich, XVII, 32. XVIII, 510. kühn. S. Genennet.

Genennet (wohl Präter. des Zeitw. genenden, Muth faſſen) muthig, wacker, furchtlos. „Die ſullen hengen nach auf frid und ſun genennet", wacker nach Friede trachten, XXXVII, 66. Vergl. v. d. Hagens Triſtan, Wörterbuch.

Genennen, nennen. XXXVIII, 46.

Geneſch, daz; Genäſche, XXXI, 185.

Geneſen, bey Leben bleiben (nicht immer in dem Sinne des heutigen Geneſen) XXXIV, 46.

Geng, (Comparat: genger) gangbar, gäng und gäbe XVI, 176. —

Geniezzen (Präſ. er geniſt) 1.) einer Sache; von einer Sache Gewinn, Lohn haben. V, 56. XLII, 187. XLI, 671. 2.) vor einer Sache —; dafür bewahrt bleiben, z. B. „vor laſter —" XXX, 142. —

Geniſt, di; Erhaltung. „leben und geniſt" XXVII, 45.

Genoz einem Dinge ſeyn; ihm gleich kommen, vergleichbar ſeyn. „Der frewd nie frewde waz genoz" XLI, 660. — Gemäß ſeyn. „Der warhait genoz" XLI, 998.

Genoſſen, ſich zu etwas; geſellen XXXVIII, 364 (Leſart.)

Gent, Gent, als reiche Stadt genannt XXIX, 41.
Genucht, genuht, genûg, di; Genüge, Fülle. — „Mit genuht“, in hohem Maaße XXVII, 59. XLV, 1261. „In genûg“, zur Genüge XLI, 18.
Genûgen, gnûgen. „Mich genûget eines dinges“ IV, 143. „In g. an dem ſchimpfe“ XXXI, 197.
Gepær, di; Gebärde, das Ausſehen; XI, 119. XXX, 77.
Geparen, geparn, geporn, ſich benehmen, ſich zeigen. XI, 145. XVIII, 76. XXIV, 173. XXX, 226. XLIV, 50. — „Mit einem gep. —“; mit einem verfahren XLIV, 112.
Gepawen, ſ. Pawen.
Gepawr, der; (Plur. gepawrn) Bauer XXXVII, 21.
Gepent, gebent, ſ. Panen.
Geperen (Imperf. Sing. 2. du gepâr, XIX, 82, du gepere XLI, 1437. — 3. ſi gepêr XXXV, 95.) gebären XLVI, 73.
Geperlt, ſ. Perlen.
Gepiegen, biegen, XXXIV, 47.
Gepiten, ſ. Peiten.
Geplûmen (Prät. geplûmet I, 19. gepluent, Fem. gepluemtew, XVI, 9.) blühen, Blüthen treiben VII, 41. — „geplûmet“, geblumt, mit Blumen beſetzt. —
Geporn, ſ. geparen.
Gepraſt, ſ. Gepreſten.
Geprawen, ſ. Prawen.
Geprechen an einem (Imperf. geprach); ſich von einem entfernen, weichen. „Wan er auch nie an im geprach“, weil auch er nie von ihm wich XI, 109.
Gepreſten (Imperf. gepraſt) gebrechen. „Mir gepriſtet eines dinges.“ XXIV, 151. — XII, 120. XVII, 174. XXIX, 71.
Gepreſte, der; das Gebrechen VI, 118.
Gepuſchen, biegen XXXIV, 56.
Ger, der; Wurfſpieß XLIV, 27.
Ger, di; (in den Caſ. obliqu. unveränd.) Begier, Neigung, Verlangen, Sehnſucht. VI, 91. XIV, 178. XXVIII, 44. — „Mit lieber ger“, mit liebendem Verlangen XXVIII, 200. — „Von unveraintes muetes ger“, um der Begierlichkeit eines abtrünnigen Gemüthes willen wurde Lucifer verſtoſſen XXXIII, 7. „Ger zu ſünden haben“, XLIV, 28.
Geradichait, di; Tüchtigkeit, Gewandtheit in körperlichen Uebungen. XXXI, 125, 134.
Geraten, rathen XXXIX, 107.
Gerben, gärben. „mit ſtichen —“, dreinſtechen XIV, 156.
Gerecht, gereht, recht, richtig, von Rechtswegen, XXXV, 21, 106. — XLI, 649.
Geredik, beredſam XXIV, 13.
Gereht, ſ. Gerecht.
Gereitten, reiten XXXI, 194.
Geren (Präſ. ich ger I, 15. XVII, 113. er gert. Particip. gernd, meiſt mit vorſtehendem Hauptworte, z. B. „ern gernd“ II, 17) eines Dinges; begehren, nach etw. ſtreben. XVII 113. XXIX, 136. — Hochſtreben: „Das hertz gert“ XXVII, 92. Vergl. Gernde.
Gerewen, ſchmerzen, weh thun (nicht reuen) XXXVII, 76. Vergl. Rewe.
Gericht, bereit, bereitwillig XLIV, 101.
Gernde, der; Begehrende. I, 202. „Gernder man“ XXIX, 23; „gernde leût“ IV, 139; „gernder orden“ XXIX, 5; ſo hieß der ganze Stand (vgl. Orden) der irgend eine Kunſt treibenden, auf Lohn und Gabe herumziehenden Leute, als: Dichter, Sänger, Gaukler, Spielleute. „Als gerndem orden wol an zimpt, der gût durich got, durch ere nympt und chunſt beſchaidenleichen pfligt“ XXIX, 5. (Bertholds Predigten S. 35. „alle, die guot für êre nement“)
Geror, daz; Geröhre, Schilf IV, 446.
Gerûchen eines Dinges. 1.) Acht haben. „Der veinde mit wer gerûchen“ X, 100. 2.) Belieben, ſich gefallen laſſen. XXXIV, 80. — Vergl. Rûchen.
Geruchet, ſ. Rûchen u. Rukken.
Geſait, ſ. Sagen.
Geſchaft, daz; Geſchöpf XLI, 116. XXXVIII, 490. (Leſart.)
Geſchaiden (Präter. geſchied), 1.) einen einer Sache; beſcheiden, Beſcheid geben. „einen der mære g.“ XXV, 276. — 2.) einen von einem Dinge geſch., ihm etwas entziehen. II, 39. Vergl. Schaiden.

Geſchaiden (Präterit.) ſ. Schaiden.
Geſchetiget, ſ. Schetigen.
Geſchicht, di; Hergang der Sache, X, 186. Begebenheit, Zufall. „An der geſchicht", bey dieſer Gelegenheit. XVII, 111. — „Von geſchicht", von Ungefähr XVI, 61. (Noch in der öſterr. Mundart üblich. Ziska.)
Geſchiet, ſ. Geſchaiden.
Geſchrifft, di; Schrift, beſonders die heilige XXII, 142.
Geſchürß, das Gerölle? „ſtein geſchürß", XVIII, 25.
Geſein, ſeyn, mit dem Dativ der Sache. „mag dem alſo geſein" XXX, 85.
Geſell, der; Gefährte, Freund. XXX, 242.
Geſellſchaft, di; Verbindung zweyer Freunde, Geſellen XXXIX, 120.
Geſezze, daz; der Sitz, Seſſel, XLI, 1505.
Geſigen (Imperf. gſigt), ſiegen. „Er gſigt daz vechten", er ſiegt in dem Gefechte XVII, 151.
Geſinden, geſellen (ſonſt auch: einem dienen, ſ. Scherz-Ob.) „Darnach er im (lies: in) geſindet ze himel ꝛc." XXXII, 47.
Geſmeltz, daz; Schmelzwerk. „In pla geſmeltz", in blauem Schmelzw. XXVIII, 27.
Geſmogen, geſmuket, ſ. Smiegen.
Geſpannen, ſpannen. „In die rokke", ſich einſchnüren (nähmlich mit Spangen, Hefteln, altd. Span) XXV, 261.
Geſpart, ſ. Sparen.
Geſpeiſen, ſpeiſen, einen mit Speiſe verſehen. I, 31.
Geſtalt, ſ. Geſtellen.
Geſtan, ſtehen XXII, 25.
Geſtellen (Präter. geſtalt und geſtellet) geſtalten. „Zægleich", „gel", „wol geſtellt ſein"; zaghaft, gelb, wohl ausſehen. XXVIII, 223. XXXVII, 38. XLI, 711.
Geſtewern einen; beſchützen XIV, 18. Vergl. Stewren.
Geſtuele, daz; der Stuhl XXX, 54.
Geſüch, daz; der wucheriſche Zins. „Der flüch wücher' als der iuden geſüch". möge der Fluch ſo wuchern, wie der Juden hohe Zinſen. XXIV, 311.
Geſunt, wohlbehalten, unverwundet. XXVIII, 163.
Geſwaigen einen; (Präter. geſwigen), zum Schweigen bringen, beſchwichtigen, mit dem Gen. „Si ſint des ſchimphes geſw.", ſie ſind für alle Kurzweil, Scherze, ſtumm und ſtumpf VI, 99. — Vgl. mit XX, 13. — „Der ſchal was geſwigen" (beſchwichtigt) X, 129. —
Geſwunden, ſ. Swenden.
Getente, viell. Eigenname? IX, 195.
Geteuſche, daz; Täuſchung, Gaukeley XXXIX, 111. —
Getrett, ſ. Tretten.
Getrewrat, allegoriſcher Name XI, 103.
Getruwen, daz; Vertrauen, XXXVIII, 329 (Lesarten.)
Gevår, gevêre, di; Liſt, Betrug, Nachſtellung. „Dich mag gehelffen chain gevêr" (kein Betrug) XLII, 99. „An gevære", ohn' Gefährde, aufrichtig, wahrhaftig, II, 21. VI, 59. XXV, 275. XXXVIII, 70. XXIV, 57. „Mit gevære" lügen XXX, 234. „In gevêre", unredlicher Weiſe XXXVIII, 194. (Nach XXIII, 13. „an als gevær" ſcheint das Wort Gener. neutr. „daz gev.")
Gevahen (Imperf. gevie) empfangen XI, 2.
Gevallen (Präſ. er gevelt, Imperf. geviel) fallen. XXVIII, 164. XXXVIII: 323.
Gevang, ſ. Vahen.
Gevar, gefärbt, farbig. XXIV, 140. „liecht gevar", hell, von heller Farbe, IV, 253. „Wol gevar", von guter Farbe XXV, 208. XL, 89.
Gevaren (Präſ. ich gevar) fahren II, 86. — wi ich gevar", wie es mir ergehet. XI, 146.
Geverd, Gevert, Gefert, daz; Weg, Straſſe. „So poz gevert" IV, 209, 475. XLI, 524. — Fahrt, Zug: „All ſein gevert", alle ſeine Züge VIII, 208. „Er fur zway geferte" XV, 159. XXIX, 20.
Geverte, der; Gefährte XXIX, 28.
Gevie (Imperf.) ſ. Gevahen.
Geviel (Imperf.) ſ. Gevallen.
Geviren (Prät. gevirt) vierſeitig bilden, zurecht ſtellen (wie im Latein aptare und quadrare verwandten Sinn haben) „Gevirt recht als ein

adamas, was er an allen orten“ ꝛc. XIII, 182. Gemeſſen und feſt begründet in ſeinen Worten und Werken war er, wie der Diamant an allen Seiten.

Geflyns, Gevlyns, daz; Kieſel, vergl. Vlins.

Gevreuen (Prät. gevreut) erfreuen. „Di vremnd —“ X, 122. Vgl. Vrewen.

Gewalt, der; Gewalthaber, Statthalter. XXII, 110. — Die Wirkung, Macht. XXX, 30.

Gewalt, gwalt, di; Vormundſchaft. „Einen in der gewalt ligen laſſen;“ im älterlichen Hauſe behalten, nicht den Knappendienſt lernen laſſen XXXI, 31. (Vgl. Haingetzogen chint XXXI, 31.)

Gewalten wider einen; ſich wider einen auflehnen XLI, 1168.

Gewan, ſ. Gewinnen.

Gewant, ſ. Gewenen.

Gewappent, ſ. Wappenen.

Gewden, jubeln, frohlocken. XLII, 39. „von einem —“ über einen frohlocken XLI, 925 (öſterr. G'jad, Gejaide, Lärm, Jubel. Salzb. Gaiden, ſich etwas einbilden, auf Kleidung ꝛc. Ziska.)

Gewenen (Imperf. er gewant) eines Dinges; ſich an ein D. gewöhnen. XXXI, 114, 175. IX, 44.

Geweren einen eines Dinges; gewähren. XXII, 211. „yeder man wiert von in gewert (des Kampfes) mit dem pengel“; XXX, 154. Vgl. Weren.

Gewin, der; Gewinn, Vortheil. „Durch gewin“, um Sieg und Beute. XIV, 117.

Gewinnen (Imperf. er gewan Prät. gewunn) gewinnen; mit dem Genitiv der Sache I, 59. — XVII, 131. XXVIII, 231.

Gewiſſen, di; das Gewiſſen XXVIII, 52.

Gewizzen, gewiſſen, wiſſen, XXIV, 47. — XXIX, 24.

Gewolkent, ſ. Wolkenen.

Gewunn, ſ. Gewinnen.

Getzamt, ſ. Zæmen.

Getzelt, daz; Gezelt. „Gots getzelt“, Name der Mutter Gottes XLI, 962.

Getzeug, gezeuge, der; Zeuge. IV, 410. VIII, 204. XXXIX, 159.

Getzigen, ſ. Zeihen.

Getzweyen, Zweige treiben VII, 41.

Gfürſt, gefürſtet, fürſtlich „Di gfürſten engel“, die Fürſtenthümer, principatus XLI, 1119.

Gibling, der; Gibelline IX, 192, XIV, 90.

Gicht, ſ. Jehen.

Gie, ſ. Gan.

Gihen, ſ. Jehen.

Gilb, gelblich? XXXIII, 50.

Gilben, gelben, gelb werden. „Daz Firmament gilbet ſich gen orient“ XXV, 53.

Gilt, ſ. Gelten.

Gimm, di; der Edelſtein, die Gemme, „edle gotes gimm“ XLI, 1294.

Gir, Gier, Girde, di; Begierde, Streben. I, 5, 63. XLI, 1132.

Girdich, begierig XIII, 164.

Glæſe, Gleſe, di; Spieß, Lanze. XVII, 58. XVIII, 78. — „Gläſen eyſen“, Lanzenſpitzen XVIII, 269. — „Nachen gantzer gleſen tief“, beynahe einer ganzer Spießlänge tief IV, 183. — Mit einer Zahl verbunden drückt es die Zahl der Ritter aus: „Achtzig gläſen ſtoltzer helt“ XVIII, 229.

Glantz, glänzend III, 62. XI, 307.

Glaſt, Gelaſt, der; (Genit. — ſtes); Glanz III, 150. IV, 256. III, 175. (Ober-öſterr. glaſtern, glänzen, funkeln. Z.)

Glauben, eines Dinges; Glauben beymeſſen. „Dez zweivel glauben“, dem Zweifel Raum geben XLIV, 36.

Glawrn? „Trebern und glawrn“ XLV, 78.

Gleſe, ſ. Glæſe.

Gleichen, vergleichen XII, 49.

Glentzen einen; umglänzen XLI, 266.

Gleſten (Imperf. gleſt) glänzen XI, 62. — Als Subſtant. „des helmes gleſten“ X, 252.

Glid, daz; (Plur. di glid) Glied XXXI, 195. Vergl. Litt.

Glitz, der; Glanz, das Blinken III, 154. XLI, 271. (Oeſterr. glitzern, glänzen, flimmern. Z.)

Glitzenen, blinken, glänzen XL, 53.

Glüb, ſ. Gelüb.

Gluſt, der; das Gelüſte, die Luſt-

XLI, 257. (Noch in der öſterr. Mundart üblich.)

Gmerch, daz; Gränze. „An den gmerchen" XV, 165.

Gnaden, ſ. genaden.

Gnügen, ſ. Genügen.

Gollier, daz; Koller, Halsrüſtung, Collier, XV, 69.

Görg, ſ. Jorg.

Gotfrid, Biſch. von Pazzaw. — Traun in ſeinen Dienſten XVIII, 398.

Gothort, von Line, des Heeres Marſchalk in Preuſſen IV, 318.

Gotlieb, allegor. Name XI, 102.

Goztel, Conſtell in Mähren XIV, 20. S. Chötzſe.

Gra, (Plur. grabe, graben) grau. XXII, 10, 85. — XXXIV, 39. — „Grabe lokch", graue Locken XLIII, 16. (Oeſterr. grab, graw, grau, ſchimmlich. Z.)

Graben, ergrauen, grau werden XLIV, 16.

Graizpach, ein Herr von —; erſchlagen VIII, 67.

Gral, der; der Becher des h. Abendmahles, der auf dem Berge Montſalvaz verwahrt und zu deſſen Hüter, nach mehrjährigen Heerfahrten und Kämpfen, der keuſche und tapfere Parcival erwählt wurde. — „Er went, er hab den gral erfohten als her Partzival" XXXI, 189.

Gran in Ungarn, als Biſchofſitz XXIX, 59.

Granaten, Granada XIV, 286.

Grat, der; (Plur. gräte) die Gräte, überhaupt die Schneide, Schärfe. „Mit ir zungen grat" XII, 61. XXIII, 81. — „O welt, daz ſint dein gräte" XXI, 65.

Grauden, der; eine Wildniß in Preuſſen IV, 473. An Graudenz in Preuſſen iſt wohl nicht zu denken, da der Grauden noch hinter Königsberg liegen muß. Hienach iſt die Anm. zu dieſer Stelle zu berichtigen.

Greifen, (Imperf. graif, XXX, 69. und griff XXX, 121.) greifen. — Dar greifen, hingreifen.

Grêtz, im Steyerlande XIII, 227.

Griff, der; — „Mit dem ſmalen griff baizzen" XVIII, 139. ein Jägerausdruck.

Grimmen, brüllen XLI, 60.

Grimmetat, di; grimme That, Frevel II, 26.

Groz, ſchwanger XLI, 321. (Noch in Salzb.)

Grund, der; (Plur. di gründ) Moorgrund? „Gründ und greben" IV, 440.

Gült, di; das Einkommen, die Gilte. XXXIV, 97. XLI, 370.

Guem, gumen, der; Gaumen XV, 21. XXI, 148. XXV, 20.

Guet, gut. „Zu guet bringen einem etwas"; zum beſten geben, zu Frommen thun. XIX, 61.

Guft, di; (Plur. güften) Höhe, hoher Muth, Freude, Pracht. „Der vrewden guft" (Höhe, Fülle) IX, 26. „Nach preiſes guft" (ruhmbegierig) XIV, 343. — „Es gab den hertzen wenig guft" (Freude) XV, 86. — „Der May hat ſich geplümet mit güfften", (Pracht, Schmuck) XXX, 145. — „Plümen leuchtent auſs der pluenden gufft" (blühenden Pracht) XLVI, 25. (Oeſterr. Guft, höchſte Spitze eines Berges. Z.)

Güfften, prahlen, großthun. XLII, 39. „Dein ſchallen, güfften, gewden."

Guldein, der; Gulden, Goldgulden IV, 500.

Guldein (Adjekt.) golden. „Guldein chöph", goldne Humpen (Coupes) IV, 499.

Gumarn, Gummarn, Colmar; der Sturm daſelbſt XIII, 68.

Gumen, ſ. Guem.

Gundervait, ſ. Chunderfait.

Gunnen (Präſ. Ich gan, du ganſt) gönnen.

Gurk, in Kärnthen, Biſchofsſitz XXIX, 57.

Guzz, eine Stadt im Orient. XIV, 184.

Gwalt, ſ. Gewalt.

Gwant, ſ. Gewenen.

Gynis, XVIII, 381. Trauns Zug dahin. (S. die Anmerk.)

H.

Hab, di; (unverändert) Habe, Gut. „bey hab ſtan“, in Wohlſtand ſeyn XXV, 246. — XLIV, 107.

Hab, daz; das Haff, der Hafen. „daz chewriſch hab“, kuriſche Haff, IV, 457. — VIII, 156. — XLIV, 108. „Seines hertzen hab“ XV, 185.

Haben, (Präſ. **er habet**. Imperat. **hab'**) halten, feſthalten. „Sich haben“, ſich halten XXIV, 203. — Eine Sache **fur** eine andere **haben**, ſie höher halten als die andere XXV, 249. — Beſitzen. „Hab vil“ XLIV, 92. Vergl. **Han**.

Hæftig, beharrlich. „Si ſind hæftig und auch chlueger ſinn“ XXXVI, 33. (Die damit zuſammengeſetzten Wörter haben noch verwandten Sinn, z. B. ehrenhaft, herzhaft. — Von haben, haften.)

Hæz, ſ. **Haz**.

Hag, der, daz; Gehege XXIII, 2. XXIV, 97. XXVIII, 17.

Hoh, **Hah**; hoch IV, 541.

Haid, di; Halde. „Haid ein, puſch ein“, in Haid' und Buſch hinein, IV, 365.

Haidelberch, Heidelberg, XXIX, 187.

Hail, daz; Glücksfall, Zufall. „Gelukches hail haben“, gutes Glück h. XXXIII, 103. — Zuſtand. „Frides hail halten“, den Friedensſtand bewahren XXXVII, 59. (Oeſterr. Hal, Hail, Glück.)

Haingezogen, daheim erzogen. „Ein haingezogen chint“ XXXI, 42.

Hainreich, **Hainrich**, Herz. von Baiern, im Kriege wider ſeinen Vetter Kaiſer Ludwig IX, 62. XVIII, 55. XV, 110.

Hainreich, Herzog von **Kernden** VI, 1 ff.

Hainreich von der **Leipen** (von Lippa) und ſein Bruder Hans werden gefangen VIII, 123.

Hainreich Liſt, Ritter IV, 489.

Hainreich von **Pruchdorf**, von Holzenlanden (Holſtein) IV, 131 f.

Hainreich der **Teichner**, Wiener Spruchdichter, Zeitgenoſſe Suchenwirts. Die Rede auf ihn: XIX, 1, 88, ꝛc.

Haintz (zſgz. von Heinrich) Name eines Gauklers XXIX, 44.

Haiſer, heiſer, daher auch: ſtumm, ohnmächtig. „Daz unrecht haiſer machen“ XXXV, 112.

Hakchen, die? Hacke, wohl eine Art Streitaxt oder Streithammer XVIII, 273, 277. In Oeſt. **Hacken**, Axt.

Hal, ſ. **Hallen**.

Hal, der; Hall, Schall, XVIII, 30.

Halden, ſ. **Halten**.

Halder, IX, 219. S. **Preishalder**.

Halderſtat, Halberſtadt, als Sitz eines Biſchofs XXIX, 65.

Hallen (Präſ. **es hilt** XVIII, 30. Imperf. **hal** XVII, 195) hallen. Vergl. **Hellen**.

Halp, di; Hälfte, die eine Seite, Spalte. „Glauben ſunder zweivel halp“, glauben, ohne Spaltung des Gemüthes durch Zweifel XXXIX, 55.

Halten, **halden** (Präſ. **er haldet** XXV, 303, 319; **er halt** XXVIII, 276. — Imperf. **hielt** III, 124.) halten. „Under chron halten“, mit der Krone auf dem Haupte da ſtehen XXX, 160. — „Frides hail halten“, den Friedensſtand bewahren XXXVII, 59. — „Den leib mit ſchanden halten“, ein ſchändliches Leben führen XXV, 319. — „Auf einen halten“, einem auflauern, Hinterhalt legen XVIII, 170.

Han, (Präſ. **ich han**, **hon** XLVI, 150. **du hauſt**, XXXI, 94, 158. **ſi hant** XXV, 229. **ſi hont** XLVI, 6. — Indic. Imperf. **hiet** III, 127. XXII, 65, 81. Conj. Impf. Sing. und Plur. **er hiet**, hätte, **hiet wir**, wir **hieten**, XXII, 65, 129, 169, 205, 208. XXX, 169. XXXIII, 39.) haben.

Hand, di; Art, Weiſe. „Dreyer hande ſchaden“ XXI, 165. „maniger hant waffen“ XXXVII, 42.

Handlen, ſich; ſich benehmen XX, 6.

Hanig, der; Honig XXV, 18.

Hans, des Kaiſers Bruder. XXIX, 137. Nämlich Johann Heinrich, † 1375, K. Karls IV. Bruder, Markgraf von Mähren.

Hans der Trawner XVIII, 560.

Hans v. Meyſſaw, wird vor Ried getödtet XVIII, 434. Vergl. die Anmerkung S. 274.

Hans von der Leipen (von Lippa) und Heinrich, ſein Bruder, werden gefangen VIII, 124.

Hans, Graf von Maydburg, ſ. Maydburg.

Hant, ſ. Han.

Hantfeſt, di; Handfeſte, Urkunde III, 48.

Harm, daz; ſ. Hermel.

Harnaſch, daz; Harniſch XIV, 15.

Has, der; Name eines Ritters IV, 487.

Haſel, daz; Häſchen XXIX, 48.

Haſenpůchl, der; der Haſenbühel bey Worms, wo König Adolf wider Albrecht Schlacht und Leben verlor, VI, 127.

Haſenwurch, der von —; Haſenburg XVIII, 348.

Haube, di; Sturmhaube. Sechshundert Hauben, ſtatt 600 Mann IX, 198. XIV, 63.

Haubet, Hawbet, daz; Haupt I, 81. XXV, 210. — „über haubet"; über den Häuptern VIII, 175. — „Hawbet ſůnd, haubet ſchulden" XXXIX, 5, XXXIV, 108.

Haug, (Hugo) Graf von Muntfurt. S. dieſes.

Haunwerch, Heunberg in Friaul; ergibt ſich an Herzog Rudolf v. Oeſterreich XVIII, 427.

Haus, daz; Haus, Schloß, Pallaſt. „ze hauſe pitten", IV, 54, 101; — „z. h. chomen", ins H. k. VI, 25. — „Mit hauſe ſitzen", daheim, bey Hauſe ſitzen IV, 82. — „Auf dem haus", auf d. Schloſſe IV, 107.

Hauſt, ſ. Han.

Haut, Hewt, Hůt, di; Haut, reine H., entg. der geſchminkten XXX, 230. Hůt, XXXI, 72. „Mit der hewt etwas gelten", mit dem Leben bezahlen XVIII, 442. „Auf der hewt ezzen", auf der Hirſchhaut? XXV, 292.

Haz, der; (Plur. di hœz XXX, 209. hezze XXXIII, 43) Haß, Feindſchaft. — „Sunder haz", ohne Streit, Widerſpruch. XLI, 980, 1064.

Heben, ſich; anheben. „Da hueb ez ſich"; da gings an XXX, 196.

Hechſen, Heſſen. Der Landgraf von —. XXIX, 150. Seine Milde und Freygebigkeit wird gerühmt (vielleicht Herman der Gelehrte, der 1376 ganz Heſſen vereinigte.)

Hegehaft, fähig, empfänglich (von hegen, heigen, hegen, pflegen) I, 4.

Heiligtüm, daz; (Plur. unveränd.) die Reliquie, überhaupt geweihte Sache XLI, 989. „di heiltum" (Plur.) XI, 61. XLI, 991.

Heint, heute XXII, 18.

Hel, der; Hehl. „Sunder hel", ohne Hehl, offenbar XLI, 977.

Hêlen, ſ. Hellen.

Helf, Helfe, di; Hülfe I, 29. II, 40. XV, 175. XVII, 92. — „An helffe rett" ohne rettende Hülfe. XVI, 173. — „An vaters hilffen" XXII, 136.

Helfen (Präſ. es hilffet. Imperat. Hilf, Präter. geholffen.) Mit dem Dativ der Perſon, Genit. der Sache. — „Einem eines Dinges geholffen ſein" einem zu e. D. verhülflich ſeyn. XXIV, 241. — „Hilf ir (Dativ) deines chindes hulde" verſchaff' ihr ꝛc. — Mit dem Accuſ. der Perſ. „Dich hilffet weder lewt noch gůt" XXXVIII, 206. — Daher auch paſſiv. „Geholffen werden von einem", Hülfe erlangen XLIV, 95.

Helfenſtein, Herr von —; kämpft mit Ellerbach VIII, 64.

Helke, di; (viell. Schrbfhl. für hecke) die Hecke. „Durch di helken in der wild" IV, 205.

Hellen, hêlen, hêln (Präſ. ich hil, ſi helent. Imperat. hil du) 1.) einhellig ſeyn. „Si helnt gleich", XLI, 1033. — 2.) Einwilligen, geſtatten. „Got, hil"; geſtatte XLIV, 72. — „Hil du mir, als ich dir hil," ſehen wir einander gegenſeitig durch die Finger XXXIX, 160. 3.) Vorgeben, mit dem Munde bekennen. „Di tugent chanſt du laider heln" XXXIX, 142. Vergl. Hallen.

Hellich, Hellig, müde, wegmüde. „Di pferd worn hellich" IV, 471. — „Manigen ſach man hellig träger", müde und träge; XV, 72.

Hend, di; (Plur. Hende) Hand. „In der hend" XLI, 705. — XXII, 38.

Hengen (auf einem Dinge) nachhängen. „Auf rechter ſpür —“; die rechte Spur verfolgen XVIII, 18. — Hieher gehört auch der Jägerausdruck: mit Leithunden **nachhängen**; (ſ. Maximilians I. Memor. Buch, abgedr. in Hormayrs hiſt. Taſchenbuche v. 1824. Fol. 44.) Vergl. **Nachhengen**.

Henigaw, Hennegau XIV, 279.

Her, Adjektiv (Accuſ. Sing. Fem. di **hern** XLI, 1195. Superl. **der herſte** XXV, 285) hehr, erhaben. — Mit dem Genit. „Her ſein eines Dinges“, einer Sache Meiſter, mächtig ſeyn, z. B. „des mütes“ XLIV, 82. „Du aller himel her“; du, di du aller himmel gewaltig biſt III, 193. — Auch in Zuſammenſetzungen, z. B. **Herdegen** (der hehre Held); vgl. **Heren**.

Her, daz; Heer, Schaar IV, 382, 384, ꝛc.

Her, der; Herr. „Hocher heren werk“ IV, 94. — „Daz heren ezzen“, Herren-Gericht IV, 397.

Her, her. „Her und dar“, hin und zurück, hin und her XXIX, 73.

Herbärmde, ſ. **Erbärmde**.

Herdegen v. Petaw, der Held der Rede XII, (XII, 135.)

Heren, **Herren**, hehr machen, verherrlichen, zum Herren machen. „Di panir, den ſchilt heren“ III, 158. XI, 297. XIII, 209. — Mit dem Gen. „Jr ſeit geherret weiter lant“ XXVII, 85.

Herman, Graf von **Zil**, auf der Preuſſenfahrt IV, 30, 268.

Herml, **hermlin**, **harm**, daz; der Hermelin, XII, 122. XLI, 176. — „Hermlinvein“ XLVI, 157, ſo zart wie Hermelin. (Salzb. **Harmel**, das gemeine Wieſel. Z.)

Hermleinen, von Hermelin; I, 191.

Herodes, König XLI, 462, 480, 491, 509.

Herren, ſ. **Heren**.

Herſchaft, di; die Herren. „Mit herſchaft und mit vrowen“ XXIX, 185.

Herſchenengel, di: die Herrſchaften (Dominationes), der ſechſte Chor der Engel XLI, 1269.

Hert, hart, ſcharf XXIII, 41. — VII, 104. IX, 184.

Herten, härten, ſtärken XXXVII, 81.

Herter, der; Hirt XXXVIII, 220. (Jn Salzb. noch: Gemeindehirt. Ziska.)

Hertmútig, hartherzig XL, 92.

Herwider, wieder hervor. „Herwider chomen“ XLVI, 149. — „Herwider pringen“, hervorbringen XLVI, 152. — Wiederum, wechſelſeitig XI, 117.

Herzenſchrein, der; „di öden h. geſpeiſen“, die leeren Herzſchreine mit Speiſe verſehen I, 30.

Heſchen, der; das Nießen. „Den heſchen gewinnen von ſcharffen ſtichen“ XVIII, 238. (Wird noch in der Oberſteyermark gehört. Z.)

Heſtichleich, haſtig; XIV, 22.

Heuzz, heiß. — „Heuzze helde“ feurige Helden XIV, 225.

Hewnburch. Das Wappen geht auf die von Cilli über XVI, 198.

Hewt, ſ. **Haut**.

Hezzichleich, feindſelig, gehäßig. XXXIII, 112.

Hie, hier, hieher. — Als Ausruf (wohl eines mit dem alten Hei!) „Hie Ungerlant!“ X, 191. XV, 55.

Hiet, ſ. **Han**.

Hil, **Hilt**, ſ. **Hellen**.

Hilben, (Prät. **gehilbet**) erhellen', glänzend machen? — „Nach ſunne var gehilbet“ ſonnenfarb erhellet war manche Leiſte des Gezeltes XXV, 54. Vergl. **Gehilbe**.

Hilff, ſ. **Helf**.

Himelſpere, di; Himmels-Sphäre, XXVII, 22.

Himelvar, himmelfarb, nicht himmelblau, ſondern klar, licht. XLII, 138.

Hindenploz, der; Hintenbloß. Spottname eines Ritters XXX, 98.

Hinwider, widerum, ſofort. XL, 135.

Hirtz, **hirzz**, **hirzze**, **hyrs**, **hyrzz**, der; (Gen. **des hirtzen**) Hirſch. VII, 229. X, 28, 29, 33. XXV, 293.

Hirn, **Hiern**, daz; Stirne (in Oeſterreich noch das Hirn) XXV, 208. XL, 53.

Hitzen, erhitzen, heiß machen XXV, 255.

Hobel, der; Hobel. „Des todes —“ III, 136. **Hopel** XIV, 214.

Hochgeparen, hochgeboren. II, 48.

Hochgeſlacht, erhaben, anſehnlich. „Einen hochgſl. machen" XVI, 106. Vergl. Slacht, Art.

Hochgetewrt, hochgeſchätzt (von tewrn, werth machen) II, 59.

Hönigen, Honig geben, XXI, 109. „Er höniget und gellet", er gibt Honig und Galle.

Hören, Hörten? — „Er hört der ſchanden tamne auf ſich der ſelbig bücher (Wucher) pracht XXI, 86.

Hof, Hoff, der; Hof der Fürſten XXV, 239.

Hofe-galle, Hoffgalle, der; Hof-Geſangvogel, Schwätzer am Hofe XXI, 61. XXXVIII, 137 und 385. (Lesarten.)

Hofen (Präter. Gehoft) Hof halten, den Hof machen IV, 103, 146.

Hofieren, einem; den Hof machen, aufwarten XLVI, 42. — Ueberhaupt höfiſch leben XLVI, 97.

Hoher müt, froher Muth XXXI, 144.

Hol, hohl; was ohne Grund und Boden iſt. „Mit trewen hol", treulos XXXVI, 15.

Hol, daz; Höhle XXXVI, 25. XLII, 135.

Holant, Holland, als reiches Land erwähnt XXIX, 40. — Albrecht Graf von H. XXIX, 146. — Margaretha Gräfin v. H., Kaiſer Ludwigs des Bayers Gemahlin II, 87. — Ellerbachs Thaten in Holland IX, 95. — Chreuzpeck daſelbſt XIV, 260.

Holtzen, Holtzenland; Holſtein XIV, 278. XVII, 40. IV, 132.

Hon, Hondt, ſ. Han.

Hopel, ſ. Hobel.

Hort, der; (Genit. hordes, Plur. di horden) Hort, Schatz. „Ir trautez lieb und ir hort" XI, 113. „Seins hordes prunn" XI, 126. — Vorrath, Fülle, I, 6. XXIII, 71; „mit ſchatzes hort", XXIX, 102. — „Durch preiſes horden", um Ruhm zu gewinnen IV, 394, 508. XIV 335.

Hübſch, Hübſt, artig, höfiſch (hoveſch,) XXIX, 189. „Hübſt und unverlegen", artig und gewandt XXXI, 174. — XXXI, 199.

Hübſchait, di; Höflichkeit, Artigkeit XIII, 48.

Hül, di; Höhle? XLV, 12.

Hunderſtund, ein Ausdruck zur Bezeichnung der Größe und Menge. „Noch manikvalter denn hunderſtund" XI, 57.

Hunt, der, von Pern; Cane, Herr von Verona XIV, 36. XXXVI, 5.

Hurta! Hurrah! I, 207.

Hurtieren, mit dem Speere ſtoſſen IX, 148.

Hurtichleich, Hurtleich, hurtig, ſtoßweiſe (von hurt, Stoß) XV, 59. XI, 305. XXVIII, 187. „Di juſt er hurtleich miſſet"; den Lanzenkampf miſſet er Stoß für Stoß wohl ab.

Hüt, ſ. Haut.

I (Selbſtlaut) und Y.

Icht, Pronom. irgend etwas. IV, 517. XXIV, 239. XXXIV, 13. — Mit dem Genit. „icht newer mêr", irgend etwas von Neuigkeiten XXX, 78. — Als Partikel: etwa, irgend XXIV, 76. — Verneinend: ſtatt Nicht, vorzüglich nach dem Bindewort daz. XIII, 16. XXXV, 108. XL, 23. „Icht trewen", keine Treue XXIV, 302. — Einmal ſteht auch Ich ſtatt icht (ſo wie nich für nicht vorkommt XLIV, 113) XLIV, 36. — (Salzb. Icht, etwas. Ziska.)

Ie, Ye, jederzeit, von jeher XXIV, 200. XXV, 96. XXX, 244, 258. XXXIV, 12. —

Ie der, Ie die, die alte Trennung für jeder, jede XV, 71. XXV, 91.

Ye doch, jedoch VIII, 182.

Ie man, Iemen, Yemen, (Ie ein Mann) Iemand XII, 12. XXVII, 38, 43.

Ierarchia, Ierarchey, di; Hierarchie der Engel. XLI, 1035, 1043, 1158, 1298.

Ieronimus, der Kirchenvater; ſpricht von der Himmelfahrt Mariä XLI, 1006. Deſſen Homilien XLI, 1059.

Im, ſ. Er.

Immern, immer ſeyn XLI, 894.

Inhitzig, heiß, entflammt X, 220.

Ingeſigel, daz; Inſiegel XXXII, 8.

Yndrichleich, innerlich, innig, frommgeſinnt XXII, 146.
Innerchait, di; Innigkeit VII, 90, 195. XIX, 42.
Innichleich, inniglich XXII, 218.
Ynſterburch, Inſterburg an der Angerapp in Preuſſen, liegt im „Samlande“ IV, 179.
Irlant, Irrlant; Irland XIV, 244, 248.
Irren, abhalten, irre machen XXI, 77.
Is, es, ſ. Er.
Yſayas, der Prophet XLI, 1244.
Yſen, XIII, 95; der Fluß Iſen in Bayern; an ihm liegt Dornberg und unweit davon Mühldorf XIII, 95.
Iſerhel, Yſrahel, das Volk XLI, 507. — „Di Iſerhelen, Yſrahelen“, Iſraeliten VII, 101. XXXIX, 31, 34.
Yſidorus, deſſen und Dyoniſius Angaben von den drey Hierarchien der Engel XLI, 1032.
Iſleicher, jeder; Isleiche, XXIV, 147. Itzleichew, jede XXV, 22.
Yſpany, Yſpania, Yſpanien; Spanien XIV, 172, 254, 284. Es hält ſich zu Pabſt Clemens 7. XXXV, 72.
Yſrahel, ſ. Iſerhel.
Yſterreich, das Land Hiſterreich, Iſtrien XVI, 111.
Itzleichew, ſ. Isleich.
Iz, ſ. Er.

J (Mitlaut.)

Jach, ſ. Jehen.
Jacob, beide Apoſtel; der ältere und jüngere XLI, 782.
Jagen (Präſ. 3. er iait XXX, 108. yeit, XXVI, 61. — Particip. jagent, jagen. „Ein jagent hunt“ X, 26.
Jait, ſ. Jagen.
Jamerpernd, Jammer gebährend XXI, 162. Vergl. Peren.
Jar, daz; Jahr. „zu jar“, übers Jahr XXXIII, 102.
Jechen, Jehen, Yehen, Gihen (Präſ. ich gih, du gichſt, er gicht. Imperf. Jach) erzählen, ſprechen, behaupten I, 68. IX, 60. XXXV, 54. bekennen, III, 70. — XXXI, 123. „Einem eines Dinges iehen“; einem etwas zugeſtehen, zuerkennen, z. B. „Siges unde hailes“, XV, 48. — Vergl. VI, 155. VII, 80. VIII, 55. IX, 193. XVII, 69. XXXI, 151.
Jeit, ſ. Jagen.
Jeniff, Genf. — Graf Rubprecht von Jeniff, wird Pabſt Clemens. XXXV, 57.
Jeruſalem, XLI, 378, 483, 552, 1468.
Jeſchk, (Johann) Swab von Pechin, Begleiter Herzog Albrechts auf der Preuſſenfahrt IV, 487.
Jeſuchriſt, verſchieden deklinirt XLI, 132, 146, 202, 351, 484. XLII, 63,
Johann, König von Böhmen; deſſen Zug nach Frankreich IX, 68. — gen Krakau XIII, 138. XVIII, 65. — Turnier zu Tours mit dem Herzog von Bretagne XIV, 144.
Johannes, der Evangeliſt; deſſen Worte XLI, 108, 267, 770, 781.
Johannes, baptiſte; XLI, 200, 300.
Jonas, der Prophet XLI, 968, 975.
Jorg, Görg, XVIII, 188, 567. Jors, Yorg (Sand); St. Georg (Genit. Jorgen, Jörgen, Yörgen) „Sand Jorgen ſegen“ XIII, 65. „S. J. Fedel“ (Fähnlein) IV, 240. „S. J. Zaichen“, XV, 132. Feldzeichen. — „S. Görgen haubetman“ XVIII, 188. „Sand Jors“, der Engländer Schlachtruf XVIII, 282.
Joſaphat, das Thal; dort ſtarb die h. Jungfrau Maria XLI, 963. — dort wird das jüngſte Gericht ſeyn XLII, 90.
Joſep, der Mann Mariens XLI, 314, 320 ff. 1150.
Joſep von Arimathia XLI, 626.
Juda, Judea, das Land XLI, 376, 475, 844.
Judas, der Verräther XX, 139. XLI, 785.
Jude, Judas Thaddäus, der Apoſtel XLI, 783.

Jungent, di; Jugend XXVIII, 143.

Juſt, di; der Lanzenſtoß, das Lanzenſpiel (la joûte.) XXVIII, 187. S. Hurtleich.

L.

La, Lo; Laa in Oeſterreich. „An der Tey", Taya IV, 36, 37. Dort ſammelt ſich das Heer Albrechts 3. zur Preuſſenfahrt. — Vor Lo kämpft Ellerbach VIII, 115. — Gefecht vor Laa zwiſchen den Oeſterreichern und Böhmen XVIII, 43.

La, ſ. Lazzen.

Laden, vermitteln (durch Vorladung der Partheyen?) „Vrid und ſuen laden" XIII, 176.

Lædelein, daz; die kleine Lade, Behältniß XI, 65.

Læt, ſ. Lazzen.

Laffen, lappern, ſaufen XL, 136.

Lage, di; Hinterhalt, Nachſtellung XXXIX, 3.

Laiden einem; Leid thun XXXVIII, 276. — XLII, 153.

Laidik, traurig, betrübt XLI, 62. (Oeſterreichiſch: Laidi. Z.)

Laim, der; Lehm XXXI, 118. (Oeſterr. Loam, Lam. Z.)

Laiſten, etwas; das Verſprechen halten XXVIII, 99.

Lait, ſ. Leiden.

Laitvertreip, Leidvertreib, allegoriſcher Name einer Frau XXXI, 2.

Lak, ſ. Ligen.

Lampart, Lombardie I, 155. IX, 146. X, 103, 159. XIII, 79. XIV, 33.

Lan, ſ. Lazzen.

Lan, di? die Lahne, der Achsnagel XLIV, 40. „Die ſünd dich pindet an ir lan" ꝛc.

Landaw, Landau die Stadt; Fehde daſelbſt, zwiſchen K. Ludwig dem Bayer und ſeinem Vetter Heinrich; VIII, 132. XVIII, 52. IX, 59. XV, 105.

Lankveſſel, der; die lange Schnur zur Abrichtung der Fangvögel. XXII, 180.

Lantwer, di; Vertheidigung des Landes, Landwehre XVIII, 326. — „Zu lantwer ligen" XIV, 28.

Lantzulet, Lanzelot, einer der Helden der Tafelrunde; vgl. Parcival.

Lapp, der; Laps, blöder, tölpiſcher Menſch XLIII, 27. (In Tirol noch Lapp.)

Las, Laſſen, ſ. Laz, Lazzen.

Laſt, der; die Laſt. „Des todes laſt" XVI, 171. — Fülle: „Der mynne laſt" XVI, 206.

Laſter, daz; die Schmach, Schande. XXI, 153. XXX, 142. „Laſter mail", Schandmahl, Schandfleck I, 172.

Laſterleich, Leſterleich, ſchändlich (Adjekt.) XXI, 150. XXXI, 149. Laſterleichen, ſchändlich (Adverb.) XXX, 132.

Laſur, Lazurſtein, oder Azurfarbe. „Sam vin laſur", wie echtes, ſchönes Azurblau XXVIII, 27.

Laſuren, die Azurfarbe haben XXV, 52.

Lat, ſ. Lazzen.

Lauchen, ſ. Auflauchen.

Läut, läwt, Leute XXVIII, 243. XXXIII, 44.

Lauf, der; das Ereigniß. „Di lewff", die Zeitläufe, Begebenheiten XXXVII, 108. XXXVIII, 116, 328.

Laugen, läugnen. „Sunder laugen", unläugbar XXXIX, 168.

Lauzze, di; (Lauſche), der Schlupfwinkel. Der Vogel hat „in ſanfter Lauzze" zwey Federn verloren in ſeiner Mauſſe. XXX, 41.

Lavent, Lavant, Biſchofsſitz in Kärnthen XXIX, 57.

Lawbel, daz; Laubchen, kleines Blatt, XXV, 214.

Lawffen, (Imperf. lewff, lief.) laufen XLIII, 47.

Laz, ſ. Leſen.

Laz, Las; laß, läßig, müde VIII, 202. — Verdroſſen: „an müte laz" XXV, 304. XXXI, 20. „An tugenden las" XXXIX, 108.

Lazarus, der arme; XL, 156. (Nom. auch „Lazare" XL, 158, 165. — Dativ: „Lazaro" XLI, 951. Vocat. „Lazare" XLI, 948.)

Lazhait, di; Läſſigkeit, Trägheit; XIV, 237.

Lazzen, Laſſen, Lan (Präſ. du

laſt, er lat und læt, let. Plur. ſi lan. — Imperf. er lie, liez. Plur. liezzen. Imperat. La, (laß du). 1.) Laſſen, zulaſſen. XII, 46. XXII, 173. XXV, 230. XXXI, 35. — 2.) Ueberlaſſen. „Sich an einen l.“, ſich einem überlaſſen XXIV, 220. XXV, 242. „An einen etwas l.“, anvertrauen, XXXIX, 148. „An einander laſſen“, gegenſeitigen Schiedſpruch einander überlaſſen. „Liezzen die ſtet an einander nicht“ ꝛc. XXXVII, 15. — 3.) Unterlaſſen. VI, 84. XXII, 42. XXX, 256. mit dem Genitiv d. Sache: XXXIV, 57. XLII, 172. — 4.) „Einen l.“, verlaſſen, aufgeben XLIV, 4. XXXII, 29. (Vielleicht auch XXVIII, 116; vgl. legen.) — 5.) „Etwas lan“, hinterlaſſen, zurücklaſſen. XXXI, 49. XXXII, 33. — „Daz recht l.“; ein Geſetz, rechtliche Verfügung hinterlaſſen XXVII, 64. — 6.) Entlaſſen einen, XXXVIII, 237. — 7.) „Von etwas l.“, ablaſſen XX, 177. XXXVIII, 7.

Lech, Imperf. ſ. Leichen.

Led, Imperf. ſ. Leiden.

Ledig, ledig, frey. „Vor etwas ledig“, frey davon XXX, 247.

Legen, (Präſ. er leit) beſeitigen, bey Seite legen XXVIII, 116. „Da pey ſo leit er chaine“ (ſeiner Liebſten). In dieſem Sinne kommt legen bey Scherz vor, z. B. „das alleluja legen“; d. i. unterlaſſen. — Im Wigalois: hinlegen, vernichten; (ſ. Benecke's Wörterb. in legen). Doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß in der angeführten Stelle unſerer Hdſ. auch lat (von lazzen, lan) geleſen werden kann.

Lehen, (ſtatt lechen) lecken, lechzen, mit der Zunge VII, 230.

Leib, der; das Leben XXIV, 175. Plur. „di leib“, Perſonen, Seelen: „Mer den tauſent leib“, XXXVI, 57.

Leichen, Leihen (Imperf. Lech; XIV, 203. XXXIX, 124) leihen, zu Lehen geben, verleihen. „Den armen l.“ XXIX, 133. „Leichen unde geben“ XXVII, 95. XVII, 95.

Leiden (Imperf. er led, lait, Plur. ſi liden. Conjunkt. Imperf. er lite.) leiden VIII, 206. XLIV, 100. X, 126, 153.

Leihen, ſ. Leichen.

Leipe, (Dativ: Leipen); Lippa, Geſchlechtsname. „Von der Leipen“, von Lippa, Heinrich und Hans. Sie werden gefangen VIII, 125. (S. die Anmerkung.)

Leis, leiſe, ſachte XXIV, 29. „leis gan“, leiſe gehn, Gegenſatz von „drat eilen“ (raſch eilen) XXIV, 29.

Leit, ſ. ligen.

Lenchen, Lenken, lenken XXX, 238; ordnen, richten. „Drei leben in parreweis gelenket“, (herald. Ausdruck.) III, 172. „Einen über ſatels ort lenken“ X, 134; über den Sattelknopf hinabdrängen.

Lenden, landen, (beſſer: ſtranden?) XVI, 172. (In der öſterreichiſchen Schifferſprache ebenfalls lenden, anlanden.)

Lengen, verſchieben, in die Länge ziehen XXI, 107.

Lenk, link. „Zu der lenken hant“ XXIX, 31.

Lerch, di; Lerche XXX, 147.

Lerdes; IV, 141; vielleicht: „Leert es!“ nämlich Geld und Gut.

Lere haben, ſich belehren laſſen XII, 1.

Leren, lernen. XIX, 64. XXI, 188. XXIV, 260. XXVIII, 143. XL, 223, 230. — „Einen l.“, belehren; XXIV, 271. XXXIX, 25.

Lernen, lehren XLII, 184.

Leſen, (Imperf. laz, las), leſen XXII, 54; — ſammeln III, 88.

Leſt, letzt (Adj.) XXV, 351.

Leſterleich, ſ. laſterleich.

Let, ſ. Lazzen.

Leten, der; Lehmgrund IV, 478. (In der öſterreichiſchen Mundart: der Leten.)

Letze, di; Verletzung, Verwundung VII, 155. „Mit ſwinder letze“, mit ſcharfer Wunde. (Oberöſterr. Letz, Wunde, Bruch, innerlicher Schaden. Z.)

Letzen, verletzen VIII, 167.

Leunburch, Lüneburg (?) — „Der Hertzog v. L.“ XVII, 90.

Leutold von Stadekk, Ritter XV. Ueberſchr. (Lewpolt, V. 218 iſt Schreibfehler.)

Lewbel, ſ. Lawbel.

Lewff, ſ. Lauf, Lauffen.

Lewpolt, Lewppolt der iunge; Leopold der Biderbe, Albrechts II.

Sohn, Herzog v. Oeſterreich; zieht wider die Preuſſen (1370) XVIII, 500; wird bey Sempach erſchlagen XX, 171 ff.

Lewpolt, Herzog von Oeſterreich, Leopolds des Biderben Sohn; V, 119.

Lewtmúſchel, Leutomiſchel, Chrudimer Kreiſes in Böhmen, ein Bisthum XXIX, 63.

Leyffland, Liefland; XXXV, 62. S. Eyfland.

Lezzig, die Kräfte erſchöpfend. „Es iſt uns lezzik zu wizzen", wir ſind zu ohnmächtig, um zu wiſſen ꝛc. XLI, 96.

Libein(?) ein Fluß. „An der Libein" VIII, 56. Ellerbach kämpft dort mit drey Herren.

Lich, ſ. Leichen.

Liden, ſ. Leiden.

Lie, ſ. Lazzen.

Lieb, Liebin, di; die Liebe X, 220. — Perſonifizirt XLVI, 86. — „Zu liebe", einem zu Liebe IV, 248.

Lieb, daz; Liebchen. „Sich eine zu lieb ausſundern", zur Liebſten erwählen XXVIII, 110.

Lieben, lieb, beliebt machen. „Sich einem l." XIII, 51. — „Sich dem ſchimphe l.", ſich mit dem Scherze vertraut machen, ſich ihm gerne hingeben. — „Es liebt mir", es iſt mir lieb I, 158. XXII, 125. XXVIII, 73, 137. — „Im liept das geneſch für ritterſchafft", mehr als das Ritterthum XXXI, 185.

Liegen, ligen, lügen XIX, 55. XXII, 59. „Auf einen l."; einen verläumden XXX, 234.

Ligen (Präſ. er leit, Imperf. lak, Präter. gelegen) liegen III, 85, 100. XX, 65. — In Wochen ſeyn: „Sein fraw wer gelegen", IV, 525. „Ligen an einer Sache", daran haften, damit verknüpft ſeyn. „Waz iamers daran leit" XXXVII, 7. „Leẅff (Ereigniſſe) ſind geſchehen, und ſchir gelegen an grozz miſſewende" XXXVIII, 329. — „An der ſchöne leytt (heftet ſich) der plick", XLVI, 141.

Limmen, ſchreyen, brüllen. XII, 30. — XIII, 113. — XV, 202.

Lind, gelind; II, 82. „Lindiu chöſtel", weichliche Koſt XXXI, 83. (In Salzb., Oeſterr. lind, ungeſalzen, nicht genug geſalzen.)

Line, Gothart von; Gothard von der Linde, Heermarſchalk in Preuſſen IV, 318.

Liſt, Heinrich IV, 489.

Liſt, der; Kunſt, Geſchicklichkeit. „Mit reichen liſten" XXIV, 119. — Betrug, Hinterliſt XXIII, 53. „Der valſche liſt." — „Die chan mangen ſpehen liſt", ſie verſteht manchen künſtlichen Kniff XXXI, 70. (Vgl. ſpehe.)

Litaw, Littaw, Lytaw, di; Lithauen — von Ludwig König v. Ungarn bezwungen, I, 106, bricht es die Treue wieder X, 89. — Züge in dieſes Land IX, 136, 139. IV, 162. V, 73. XV, 125, 130, 137. XVI, 79.

Litt, daz; Glied III, 111. Vergl. Glid.

Litz (?) „Nach ſtreites litz" III, 126.

Lo, ſ. La.

Loben, geloben, XIV, 193; verſichern XXVIII, 117.

Lochen, Fridreich von —; XVII, die ganze Rede.

Lött, ſ. Loten.

Löfen, Löwen, die Stadt XXIX, 41.

Lokch, di; Locke; „graben lokch", graue L. XLIII, 16.

Lokchen, locken. — „Sprintzen (Falken) lokchen"; XVIII, 138.

Lonen, eines Dinges; lohnen, XXXVI, 63.

Lop, daz; Lob III, 101.

Loſen, freundlich thun, zum Munde reden, ſchmeicheln. (Sonſt: ſich erfreuen, von loſe oder luſe, Behaglichkeit, daher das franz. loisir. Abgeleitet ſind luſt, luſſam, luſtſam, ſ. Benecke's Wörterbuch zum Wigalois im W. luſſam. — Näher trifft zum Begriff Schmeicheln das italien. lusinghare.) „Wenn loſen da iſt ligen pey", denn beym Schmeicheln iſt Lüge XXII, 58. — XXI, 53, 107. — VIII, 217. XXIV, 237. (Vergl. Smaichen.)

Lott, Loth, Abrahams Neffe XXXIX, 24.

Löten (Imperf. es lött) löthig, vollwichtig machen, daher im figürl. Sinne: einem Kraft, Haltung, Gewicht geben. „Der chriſten hertz di manheit lött"; Mannhaftigkeit kräf-

tigte die Herzen der Chriſten XIV, 129.
Lot, Lott, daz; Gewicht, Loth. XXXVIII, 464 (Lesarten.)
Loys, Louis, Name eines Franzoſen, der mit Herzog Albrecht nach Preuſſen zieht IV, 496.
Loz, daz; die Entſcheidung durchs Loos, bey Rechtsſachen, Erbſchaften u. dgl. „Zweyen ein loz geben", das Los zwiſchen ihnen entſcheiden laſſen XXXIV, 27. — „Nach der ſelden loz", glücklicher Weiſe, durch einen Glücksfall, XXVII, 9. — „Nach dem alten loz", XX, 203; nach altem Herkommen.
Lucas (Sand —) St. Lukas. Deſſen Evangelium XLI, 359, 770, 792, 1140. — XL, 151.
Lucifer, her; wird verſtoſſen XXXIII, 5.
Ludweig, Ludwigk, (der Baier) König der Deutſchen; kriegt mit ſeinem Vetter Herzog Heinrich IX, 58. XV, 107. XVIII, 53. — Seine Königswahl zu Frankfurt VI, 146. VIII, 39.
Ludweig, Ludwig, König von Ungarn I, 1 ff. Deſſen Lob XXIX, 222.
Ludweig, Markgraf von Brandenburg (K. Ludwigs des Bayers Sohn) XVI, 48, deſſen Fahrt nach England XVII, 26. — XVII, 76.
Lueder, daz; leichtfertiges Spiel; XIX, 32. XXXIX, 111. (Loter, bey Notker vanitas, scurrilitas.)
Lütich, Lüttich „in Prabant." IX, 107. Kampf vor L.
Lützel, klein, wenig III, 125. — „Gar lutzel wenig" XV, 67.
Luft, der; die bewegte Luft, der Luftzug, das Wehen IX, 25. XXVIII, 5. XXX, 53. „Der luft waz ſuezz und chůele." — Di luft, Luft IX, 24.
Lugenær, der; Lügner XXX, 133.
Luk, Lucca, die Stadt XIV, 60, 119. S. Chaſtrutſch.
Lukaw, Luckau, eine Stadt an der Spree in der Lauſitz XVII, 134.
Lutenberger Wein IV, 409. S. die Anmerkung dazu. —
Lytaw, ſ. Litaw.

M.

Macht, ſ. Mugen.
Mæchl, Mecheln XXIX, 41.
Mækelburch, der Herzog von — XVII, 127.
Mær, Mêre, daz; die Mähre, Geſchichte VI, 109. XXVIII, 289. (Im Salzb. Geb. noch Ma, Mähre, Geſchichte. Ziska.) — Die Angelegenheit. Bewandtniß: „Andrew mår" XXVIII, 79. — „Daz pringt dir liebe mêre", das bringt dir Nutzen, Vortheil. — Geſinnung: „Lobleiche mêre" XXXVIII, 196.
Mærgenburch, Mergenburch, Marienburg in Preuſſen, IV, 81; als reicher Sitz XXIX, 76.
Mærher, Mähren XXIX, 138.
Mag, der; Verwandte. XX, 10.
Magdalen, Sand; die h. Magdalena: ihr erſcheint Chriſtus XLI, 638, 654, 680.
Magſchaft, di; Verwandtſchaft. — Vergl. Sippe.
Mahet, di; Jungfrau XV, 224. Vergl. Mait.
Maht, ſ. Mugen.
Maiburch, „di gute Stat" XVII, 130; wird im Sturme eingenommen von dem Könige v. Dänemark. (S. die Anmerkung S. 264.)
Maid, Wallach, verſchnittenes Pferd. „Ros und maiden" IV, 549. VIII, 111, 197. (Den „groſſen roſſen" entgegengeſetzt.)
Maidburch, Magdeburg, Sitz eines Erzbiſchofs XXIX, 65. —
Maidburch, Graf Hans von —; begleitet den Herzog Albrecht III. auf der Preuſſenfahrt IV, 23.
Mail, der; Makel, Tadel. „Ane mail", untadlich XXXIV, 79. (Oeſterr. Mal, Mail; Makel, Flecken.)
Mailan, Mailand XXIX, 205. — Der Herr von M. fährt gen Bologna XIV, 88. — Bernabo Visconti v. M. XX, 21.
Mailen, beflecken XIV, 98. XVII, 175. XXIII, 26. (S. Mail.)
Main, der; (ſtatt Maien) der May XLVI, 14.

Main, der; die Falſchheit, der Trug XXXII, 2. XXXV, 43. „Sunder main“, aufrichtig VI, 81. —
Main, Mayn (Adjekt.) falſch, meineidig. „Main ſweren“ XXXIX, 117. — XXI, 156.
Mainen lieben, wohlwollend ſeyn. „Wir main(e)n dich, herre“ XXXV, 107. — Hie mainen und dort wenden“, hier Wohlwollen und dort Abneigung VI, 63.
Maintz, als reiche Stadt XXIX, 43.
Mais, di; Meiſe (?) XLV, 14.
Maiſte, der; Größte, Vornehmſte XXVIII, 76.
Mait, di; (Plur. Mait) Jungfrau XXXVI, 67. Vergl. Mahet.
Malen, vermählen. „Gib mir tugent die ich mal zü meiner ſel“ (mit meiner Seele.) XLIV, 60.
Man, der; (Plur. di man XXX, 235. Dat. Plur. mannen XXXIX, 157.) Mann.
Manhaft, allegoriſcher Name XI, 107.
Manhait, di; Tapferkeit, tapfere That. „Sein müt der manhait nie derſchrak“ III, 86.
Manik, Maniger, manch, mancher. „Maniger hant“, mancher Art XXXVII, 42. (Vergl. Hand.)
Manikvalt (Comparat. Manikvalter XI, 56.) Manigfaltig, Adjekt. und Adverb. XXXIX, 127. — Mit dem Genitiv: „Warhafter wort m. ſein“, wahrhaft reden in jedem Falle XXXVIII, 40.
Mantaw, Mantua XIV, 64. Der Herr von —; XIV, 89.
Mar, mürbe, weich. „Dez todes hert die wart im mar“, XLIII, 56.
Marcus (Sand), deſſen Evangelium XLI, 630, 728.
Margret, Gräfin v. Holland, Kaiſer Ludwigs des Bayers Gemahlin. II, 88.
Maria, (Dativ: Marian XIV, 192) die ſel. Jungfrau, pflegt der Seelen der Abgeſchiedenen II, 68. X, 224. — Ihre ſieben Freuden. S. die Rede XLI.
Marichfelt, daz; Marchfeld, eine Ebene an der March, am linken Donauufer XLV, 27.
Marner, der; Schiffmann, nicht bloß zur See (Marinaro), ſondern auch Flußſchiffer IV, 190.
Martrer, der; Märtyrer XLI, 1500.
Martſch, der; Turnierplatz, das Turnier ſelbſt; von Marchia, die Gegend, Mark, (ſ. du Cange) oder von Markt, Mercatus, da Turniere oft auf öffentlichen Plätzen, Märkten der Städte, gehalten wurden. „An vir martſchen iſt in Oeſterreich alle jar geturniert worden.“ XXX, 189. — „Der peſten martſchen krey“, die feyerlichen Ankündigungen (die der Ausſchreiber eines Turniers durch die Kroirer, Ausrufer, ergehen ließ) der berühmteſten Turniere XIV, 318.
Marx (Sand), der heil. Marcus, Evangeliſt XLI, 636.
Maſaw, di; Maſovien, eine Provinz Polens XIV, 221.
Maſe, di; Maſer, Narbe XXIX, 201. (Oeſterr. Moſa.)
Mat werden einer Sache, z. B. „Des lebens“ VIII, 70. XIII, 104, das Leben verlieren.
Mat, der; das Matt im Schachſpiele. „Einem m. ſprechen“, im figürlichen Sinne, ihn unthätig, kraftlos machen. „Den ſchanden m. ſpr.“ IV, 568. — „Der tod hat im m. geſpr.“ VII, 18.
Mat, di; Matte IX, 32. XXIV, 11.
Materig, di; Materie, Stoff (zu einer Geſchichte, einem Gedichte) XIX, 65. „Er hat materig zu deutſch erpracht.“ — XXI, 3, 7. XLI, 6.
Matheus (Sand), der Evangeliſt XLI, 457, und Apoſtel XLI, 783.
Mathias (Accuſ. Mathiam) Apoſtel XLI, 786.
Mauzze, di; Mauſſe eines Vogels XXX, 42.
Mawſen, Mauſſen, die Federn wechſeln, krankhafter Zuſtand der Vögel. — In Pehem mawſt der Adalar“ XXXVII, 77.
Mayburch, Mayd, Maydburg, ſ. Maiburch ꝛc.
Mayorch, Majorca XIV, 292.
Mazz, di; Mäßigkeit, als Perſon XI, 95 ff.
Medel, daz; (Verklein. Wort von Made, Würmchen) ein kleines, unbedeutendes Ding. — „Ich verſwig ſein nicht ein medel“ I, 65.

Megtleich, jungfräulich XLI, 536.

Meichſen, Meychſen, Meißen; XXIX, 52. — „Von M. di furſten alle drey“ XXIX, 154—163; nämlich die drey Söhne Fridrichs des Ernſthaften.

Meiden, unterlaſſen XXIV, 145, 149. (Auch in der öſterr. Mundart.)

Meigenkraft, di; (ſtatt Magenkraft), Majeſtät. XXXVIII, 492. (Lesarten.) Vergl. Scherz-Oberlins Gloſſ.

Meisner, Albrecht, IV, 489 f.

Meiſſaw, Meyſſaw, Hans von; — wird durch einen Steinwurf bey der Belagerung von Ried getödtet XVIII, 434.

Melbing, Elbing, Stadt in Preuſſen, XXIX, 70.

Melbm, ſ. Melm.

Melchyor, einer der h. drey Könige XLI, 471, 563; König der Inſel Tarſis.

Meld, di; Ruf, Verkündigung. „Mit lobes melde“ IX, 215. Die Wetter Merk und Meld XXVI, 30. Vgl. die Anmerkung.

Melm, Melbm, der; Staub. VIII, 160. — Figürlich „Des todes melm“, III, 145.

Memming, Memmingen. Sturm vor dieſer Stadt XIII, 103.

Mendleich, männlich XXXVII, 91.

Menige, Menig, di; Menge, Volksmenge XI, 175. XXVII, 68. XLI, 423.

Menſch, daz; (eigentlich Adject. der, di, daz menniſche). „Manikch menſch daz hie in ſünden“ lebt XLII, 13.

Menſchenpilde, daz; menſchliches Weſen (wie Mannsbild, Weibsbild) „Tyr oder menſchenpilde“ XXIV, 18.

Mer, Mêre, ſ. Mære.

Meren, Mern, mehren, XXVIII, 114. „mer mern“. beſſer vermehren.— Verbreiten: „Durch den gelauben meren“, um den Glauben zu verbreiten XV, 140.

Mergenburch, Marienburg in Preuſſen IV, 81. S. Mærgenburch.

Mergriezz, Mirgrieſſ, Meergrieß, Sand, überhaupt, was im Meeresgrunde gefunden wird, Muſchelwerk, Perlmutter, Perle, Margaritta, womit auch der Wortlaut verwandt zu ſeyn ſcheint. — Als heraldiſche Farbe: perlfarb, weiß XVII, 177. XVIII, 547. (Mir ſtatt Meer iſt öſterr. Mundart.)

Merkch, das Wetter XXVI, 32. Vgl. die Anmerk.

Merſpurch, Merſeburg, Bisthum XXIX, 64.

Metten, di; Mette (Matutina) XL, 111.

Metz, Metz in Lothringen VII, 156. XXIX, 43 „in deutſchen landen.“

Meuſau, in Friaul; wird geſtürmet von Herzog Rudolf von Oeſterreich XVIII, 424.

Meychſen, ſ. Meichſen.

Meyſſaw, ſ. Meiſſaw.

Mêzleich, mäßig XXXVIII, 253.

Michahele, Michel, (Sand); Michael wägt die Seelen XI, 324; begleitet ſie in den Himmel XX, 227; beſchützt ſie vor der Hölle XXVII, 32.

Michel, groß. (Adjekt.) XXVII, 49.— Adverbial. michels. „des nam mich michels wunder“ XXII, 128. „michels pas“, viel mehr als ꝛc. IX, 37. XLV, 58. (Dies Wort lebt noch in einigen Gegenden Oeſterreichs in dem Munde des Volks. Ziska.)

Mirgrieſſ, ſ. Mergriezz.

Miete, di; Lohn X, 38. Beſtechung XI, 223. „Durch ſwache miet“, um niederträchtigen Lohn XIX, 57. „Valſche miet“ XXII, 119. — Die Verdingung: „Der ſolt mortleicher miet“, Sold gedungenen Mordes XX, 111.

Mieten, beſtechen XXIX, 121.

Mild, freygebig IV, 22. XXVIII, 50.

Mild, di; Freygebigkeit IV, 95.

Mildemar, allegoriſcher Name: der Freygebige XI, 105.

Mimil, Mymmel, di; der Fluß Memel in Oſtpreuſſen IV, 187, 441.

Min, minder; Minſt, mindeſt. „Zwelf wochen min, drew gantze iar“, drey Jahre, weniger 12 Wochen XVIII, 534. — „Der minſte, der maiſte“, der Kleinſte und der Größte XXVIII, 76. — XLI, 503.

Minne, di; Liebe, Gegenſtand der Liebe XLI, 1328.

Minſt, ſ. Min.

Miſach, einer der drey Jünglinge im Feuerofen. Vergl. Sidrach.

Miſſehagen, mißbehagen II, 23

Miſſevallen, gefährlich werden. „Ob euch dar an icht miſſevall" ꝛc. XXIV, 239.

Miſſewende, di; Miſſethat, I, 39. XXXVIII, 330. — Wankelmuth: „An (ohne) miſſewend", XXXVIII, 81.

Miſſvart, di; böſe Fahrt, Irrfahrt. „Ich iag miſſvart" XVIII, 24.

Mitvolgen, ſ. volgen.

Mizzetat, di; Miſſethat IV, 50. „An (ohne) mizzetat."

Moden, Modena XIV, 101.

Moneyd, daz; Monat XVIII, 382.

Morda, (Alte Form des Imperat. von Morden) morde! als Schlachtruf gebraucht X, 190. „Morda, ſcherwz, ſtich und ſlach", morde, ſchieß, ſtich und ſchlag'!

Mort, daz; der Mord XXXIII, 33.

Mortleich, mörderiſch, tödtlich XXXVI, 74. „Mortleich ſwêre."

Moyſes, XXXIX, 40. — her M. XLI, 956.

Mue, di; Mühe, Noth, Verlegenheit XL, 204.

Mued, müde IV, 472.

Muen, mühen, ſchmerzen, ärgern. Auf doppelte Art gebraucht: 1) „Es müht mich eines Dinges." „Mich muet hart eines tages", dieſer Tag ſchmerzt mich ſehr XXXVI, 52. 2.) „Das Ding müht mich": „Dich mût ſein wiſen und ſein velt"; dir iſt ſeine Wieſe und ſein Feld ein Dorn im Auge XL, 200.

Muer, ſ. Mür.

Mugen (Präſ. Ich mag, du macht maht XXII, 17, 219. XXXVIII, 39. XXXI, 65. — ez macht XXII, 25. XXXIV, 52. — Imperf. er macht, er mochte XXX, 114.) mögen, vermögen. — „Er macht ſich nicht berurn", er vermochte nicht ſich zu rühren XXX, 114.

Mugent, di; das Vermögen, die Fähigkeit, VII, 29. — „Reiche mugent" XXVII, 70. „Mit gantzer mugent", aus allen Kräften XXXVIII, 271.

Mugleich, Mugleichen, möglich. (Adjekt. und Adverb.) Mugleichen tûn etwas, möglich machen XLI, 1408.

Muldorf, Mühldorf im Salzburgiſchen XIV, 30; — wird von Traun vertheidigt XVIII, 410.

Mulnêr, der; Müller XVII, 81.

Münck, München? Sturm daſelbſt XIII, 111, 117.

Muntfürt, Montfort. Graf Haug (Hugo) von —, begleitet den Herzog Albrecht III. auf der Preuſſenfahrt IV, 26.

Muntzili, Monſelice, ein feſtes Schloß in Oberitalien VI, 156. Herzog Heinrich von Kärnthen vor demſelben.

Mür, Muer, daz; Moraſt, Moor; ſtehendes Waſſer? III, 96. VII, 184. — „Der ſant bey den ſchiffen und daz muer" IV, 447. „Di mür", die Muhr, der Wildbach XIII, 134. (In Salzb., Tirol, Bergſturz, Bergbruch, Abſtürze der Oberfläche von Bergen. Ziska.)

Muſcha, Muſchau in Mähren XV, 32.

Müt haben gen einem Dinge oder eines Dinges; nach etwas verlangen. „Gen Pravant hab ich muet"; nach Brabant ſteht mein Sinn XXIX, 141. Vergl. XXII, 21. XXIX, 21. — „Wes hoſt du müt" XL, 179.

Mutt (wird erwähnt mit Treviſo und Serravalle) „vor der Mutt was er berait" IX, 167; vergl. X, 122. — Es iſt das unweit Serravalle gelegene Schloß Motta, in der Treviſaner Mark.

Mutzen, zieren, ſchmücken. „einen herfurher" — einen hervorziehen. (Noch am Rhein üblich) XXXVIII, 369. (Lesart.)

Müzhaus, daz; der Speiſeſal (caenaculum Ap. Geſch. I, 13) von Mus, Speiſe, Mahl. XLI, 777. (Im Pinzgau: Mueſſa, Mueſſer, Vorhaus. Z.)

Mymmel, ſ. Mimmil.

N.

Nabuchodonoſor XLI, 1222.

Nachen, (Präſ. 3. es nacht und nachent. Imperf. 3. er nach) nahen, nahe kommen. — „Es nachent ſich" XXXV, 44. — „Ez nachent der ſtundt" XLI, 290. — XLIV, 68.—

„Der ſtern vor di chünige nach“ (kam nahe) XLI, 474.

Nachharren, nachſetzen (z. B. dem Wilde) XXVI, 20.

Nachhengen einem, nachgehen, folgen. „Den ſunden —“ XL, 23. — „Auf frid und ſuen“; nach Frieden trachten XXXVII, 65.

Nachreiten, wohl: auf den Rücken kommen XXVIII, 231.

Nach tot; nach dem Tode XV, 5. XVI, 21.

Nachtgepawer, **Nachgepawer**, der; (wörtlich: Nah-gebaur, Nah-Bauer) Nachbar VI, 24. XV, 51.

Nahen, beynahe XVII, 36.

Nain ſo; nicht alſo XXIX, 124.

Nakch, der; Nacken XXX, 199.

Napels, Neapel, die Stadt: vergl. **Puln**.

Nar, di; Nahrung, Erwerb, Lohn XVIII, 241. XXII, 1, 220. XLI, 883.

Naſweis, naſeweis, in der urſprünglichen Bedeutung, als Jägerausdruck von den Spür- oder Leithunden gebraucht. „Wo der leithunt iſt pewart naſweis an luftes witern“, XVIII, 21.

Nater dam, Nôtre dame, Unſer l. Frau XVIII, 279.

Naw; Nauen an der Havel unweit Berlin XVII, 97.

Nayſen, ſchnauben, ſchnarchen. Eigentlich von Schweinen geſagt, wenn ſie etwas mit dem Rüſſel aufwühlen und beſchnauben. Im figürlichen Sinne das zudringliche Fragen, überhaupt: beläſtigen, ſchaden. (Vergl. **Scherz** in **neiſen**; **Bernd** in **neeſen**.) „Di witwen chanſt du nayſen nnd ſcherffleich mit in zürnen“, du verſtehſt es wohl, ſie zornig anzuſchnarren XLII, 56.

Nazaret, das Gebirge von; — XLI, 195, 313, 375.

Neifen, Geſchlechtsname. Mit dem Herrn von Neifen kämpft Pupplin von Ellerbach VIII, 63.

Neizz, di; Neiſſe Fluß in Schleſien. „Zer Neizz“ XXIX, 62 an der Neiſſe. Hier iſt wohl die Sadt Neiſſe gemeint, die einſt auch Aufenthaltsort der Biſchöfe von Breslau war.

Nemen. (Imperf. **Si nomen** XXII, 132) nehmen.

Nennen, daz; der Name, Ruhm. „Sein nennen iſt prait“ XIV, 10. Vergl. XV, 23. XXX, 244.

Neren, erhalten, retten; XXI, 20. XXVII, 56.

Nêſte, der; der Nächſte XXXIX, 132.

Neſtel, daz; ein mit Blech vorgeſchoſſenes Schnürchen, womit die Alten ihre Kleider zuſammenhefteten XXXI, 147.

Neugeſlagen, neu verfertigt? XLV, 35.

Neunhaus, **Newnhaus**, di von —; Neuhaus, böhmiſches Geſchlecht. Im Kampfe mit Walſe XVI, 97. XVIII, 376.

Newer, nur (zuſgſzt. aus **ne — wær**, es ſey, wäre denn; vergl. **en**) VIII, 233. — „Newer ainſt“, nur einmal VIII, 191. „Newer alain“, nur allein VIII, 219.

Newe ſtat, di; 1.) Neuſtadt an der Doſſe, unweit Berlin. Ulrich v. Cili ſtürmet ſie XVI, 68. — 2.) Neuſtadt in Oeſterreich. Jährl. Turnier daſelbſt XXX, 192. — Die Glocke daſelbſt XLV, 106.

Newnburch, vielleicht Naumburg? Es wird als reicher Biſchofsſitz genannt XXIX, 63.

Newnhaus, ſ. **Neunhaus**.

Nich, ſtatt **nicht** XLIV, 113. (wie XLIV, 36. **ich** ſtatt **icht** ſteht.)

Nicht, **Nichts** (zſgſzt. von **ne — icht**, nicht etwas) nichts. (Mit Deklination: Genit. **nichtes** Dativ: **nichte** oder **nichtew**) „Mit nichtew“, mit nichten XXXIX, 117, 141, 166. — Als Subſt. mit dem Genitiv der Sache. „Wenn gepawrn nicht mer iſt“ XXXVII, 21. „Nicht denn umb“, um nichts als um. XXII, 117.

Niden, Adv. niedrig, unten. „Oben unde niden“ XII, 44.

Nidern, **Nydern**, erniedrigen, demüthigen XXXVI, 82.

Niderſeygen, ſ. **Seigen**.

Niderſlagen, ſich; niederlaſſen. „Daz her ſich niderſlug“ IV, 343.

Nidervallen, einen; fällen XXVII, 11.

Niem, **Nyme**, **Niemen**, **Niements** (viell. Genitiv?); Niemand (d. i. Nie — Mann) VI, 42. XXV, 165. XXVIII, 37. 69. XXXIX, 107. (In Salzb. Tirol, **Neams**.)

Niender, Nindert, nirgend XXIV, 124. XXXI, 109. XL, 137. (Noch in Salzb., Tirol.)

Nimmer, nie mehr. „Nimmerſtunt“, nie mehr, auch nur für eine Stunde IX, 48.

Ninive, von Jonas bekehrt XLI, 973.

Noch, ſteht häufig für nach. I, 102, 109. II, 36. IX, 223. XXV, a. v. Orten.

Noclier, der; Schiffsherr, nauclerus VIII, 153.

Nomen, ſ. Nemen.

Norbeg, Norwegen. Es hält ſich zu Pabſt Urban XXXV, 67. Orbegen XIV, 238.

Nöten, Nötten; nöthigen, bewältigen. „Sie ſind nie mit chain ſünden der anvechtung genöttet“; ſie ſind nie von Sünden in der Anfechtung überwältigt worden XXXIII, 28. — „Wil dich untugende nöten in zorn“, XXXIX, 130.

Nu, dar; herbey nur! I, 60. XIX, 1.

Nürwerg, Nurnberch, Nürnberg; Burgraf Albrecht von —; VII, Ueberſchr., 240.

Nutz, der; das Einkommen XXII, 190.

Nutzen, (ſonſt nuizen) genießen; XXXVIII, 253.

Nydern ꝛc. ſ. Nider.

Nyme, ſ. Niem.

O.

Ob, über (mit dem Dativ der Ruhe und Accuſ. der Beweg.) XXVIII, 88. XLI, 665. — XLI, 529. Adverb. oben. „Ob noch unden“ XLIV, 78.

Ob, wenn, wenn auch. III, 87.

Oben, Adv. hoch, oben. „oben unde niden“ XII, 44.

Obligen, Obgeligen (Präſ. man ligt, geligt ob. Imperf. lag, gelag ob. Präter. Obgelegen) die Oberhand gewinnen. 1.) Mit dem Genitiv: „Er lag eins guten vechten ob“ (in einem ſtarken Gefecht) XVII, 99. 2.) Mit dem Dat. „Den veinden obgeligen“ XXVIII, 245. Vgl. IX, 176. XXVIII, 255.

Ödenburg, wohl Egenburg? XV, 37. Vergl. die Anmerkung dazu.

Oed, leer, I, 30.

Oder, di; Fluß Oder. „An der O. Franchenfurt“ XVII, 85.

Ofen, die Stadt XX, 86. XLV, 71.

Offenwar, offenbar VII, 8.

Ohzſenkalb, daz; Ochſenkalb XXXI, 11.

Olivet, der Berg; Oelberg, olivetum XLI, 761.

Olmuntz, Olmütz, als Biſchofsſitz XXIX, 61.

Ölſen, Ölsnitz, eine mir unbekannte Ortſchaft „an der Mür?“ XIII, 134.

Omelya, di; Homilie (des h. Hieronymus) XLI, 1058.

Orbegen, ſ. Norbeg.

Orden, der; 1.) Stand, „Der gernde —“, der Stand der gehrenden Leute. (S. Gernde.) „Der rittersorden“ XXI, 83. „In früchtikleichem orden“. im Stande der Schwangerſchaft XLI, 144. 2.) Würde. „Der pæbſtleiche —“ XXXV, 28. 3.) Gewerbe. „Er haltet wuechers orden“, treibt Wucher XXIX, 101. 4.) Gemeinde. „In chriſtenleichem —“, XXXV, 78. 5.) Eigenſchaft. „Der weyroch ſolhen orden trait, ſo müz er (daß er muß) ſmeltzen“ ꝛc. XLI, 594.

Ordenen, (Prät. geordent) feyerlich zutheilen, zuerkennen. „Einem riters ſegen ordenen“ VIII, 42.

Ordenleichen, ſtandesmäßig XXII, 80. Vergl. Orden.

Ordnieren, anweiſen, verordnen „dem ſchimphe mit recht ſein zuht ordnieren“, dem Kampfſpiele den gebührenden, anſtändigen Schmuck ordnen XIII, 53. (Hdſ. II. hat: „Dem ſchimphe ſein recht mit zucht ordnieren“, was einen guten, aber etwas verſchiedenen Sinn gibt.)

Orel, daz; Ohrchen XXV, 210.

Or, daz; Ohr VII, 225. „La für oren gan“, laß unbeachtet XL, 185. Vergl. Ortzech.

Orep, der Berg VII, 98.

Ors, daz; (Plur. Ors, Orſſ) Roß I, 50. III, 126. VIII, 105, 129. XXVIII, 191, 284.

Ort, daz; die Ecke, der äußerſte, kleinſte Theil; Ende; Winkel; Viertel (kleine Münze). — „Daz ich beticht (dichte, beſpreche) weltleicher leuff ein ort"; einen Theil der Weltläufe XL, 6. — „Es wirt vergezzen nicht ein ort"; nicht das geringſte XL, 120. — „Uff alliu ort", auf alle Fälle XXXVIII, 423 (Lesarten.) — Der oberſte Theil eines Tiſches IV, 153. — Der obere Rand des Schildes, in der Heraldik, III, 161, XIV, 336; ſo wie das untere, ſpitze Ende, der Spitz heißt. (Vergl. Spitz.) „Über ſatels ort", über den Sattelknopf weg (?) X, 135. — „In irs hertzen ort", im geheimſten Winkel ihres H. XLI, 450. XXV, 330. „Umb tauſent phunt als umb ain ort", um tauſend Pf. ſo gut wie um ein Viertel (der vierte Theil eines Thalers und Guldens hieß noch ſpäter Ort, Reichsort) XXXVIII, 43.

Ortzech, der; (Plur. di Ortzechen), Ohrenbläſer XXI, 61. (Zecken, beläſtigen, Zeck, ein zudringlicher Menſch, wird noch in Tirol gehört.)

Oſtereich, Oſterreich, Óſterreich, VII, 151. — Im Krieg mit Böhmen XVIII, 41. — Des Landes Wappen III, 124—156. — Albrecht 2., Herz. v. Oeſt. III, 197. — Albrecht 3., deſſen Preuſſenfahrt IV, V, 61. Er ſendet Traun mit K. Karl IV. nach Rom XVIII, 471; — führt die Vormundſchaft über Leopolds des Biderben Kinder, Wilhelm, Fridrich, Leopold und Ernſt, die jungen Fürſten V, 101 ff. XXIX, 211—214. Herzog Lemppolt von Oeſt. zieht wider die Preuſſen, XVIII, 499 ff.; bleibt bey Sempach XX, 171. Herzog Rudolf von Oeſt. zieht nach Friaul XVIII, 421, — vor Ried, XVIII, 433. (Vergl. die einzelnen Namen der Herzoge von Oeſterreich.)

Oſterſpil, daz; eigentlich: ein Schauſpiel, welches um Oſtern dem Volke gegeben wird: hier aber, im figürl. Sinne, eine große, feſtliche Freude. „Des hertzen oſterſpil" IV, 348. XXIX, 152.

Oſterwein, der; Wein aus dem Orient, Griechenland ꝛc. (So ſagte man auch Oſterwind, Oſtermeer, ſtatt Oſtwind, Oſtmeer) „Mit welchiſch (wälſchem) und mit Oſterwein" IV, 115.

Ott, Herzog, nämlich Otto, zugenannt der Faule, Herzog von Baiern und Markgraf v. Brandenburg, der jüngſte Sohn K. Ludwigs des Bayers. Otto beſaß die Mark allein 1365—1373. Er wird als freygebig erwähnt XXIX, 169.

Ott, Herzog von Oeſterreich (genannt der Freudige) zieht in Lamparten XIV, 43. — vor Landau XV, 105.

Owbe! O weh! (in Oeſterr. Auweh!) XI, 247.

P.

(Vergl. die Vorbemerkung zum Buchſtaben B.)

Pabenberch, Bamberg, Babenberg, als reiche Stadt, XXIX, 50.

Pabilon, Pabilony, Babylon XIV, 180. VII, 102.

Padaw, Padua, XI, 284. XIII, 82. XIV, 33, 45. — Der jüngere Carrara verliert Padua XXXVI, 77.

Pære, di; das Betragen II, 22, vgl. Paren.

Pærmikleichen, erbärmlich XXIV, 249.

Paierlant, Payrlant, Payeren, Payrn; Bayern. — H. Ludwig in Payerlant wird Kaiſer VI, 146. VIII, 39; — kriegt mit ſeinem Vetter, Herzog Heinrich v. P. und ſteht ihm gegenüber vor Landau VIII, 134, IX, 61. XV, 109. — Die entſcheidende Schlacht „an der Yſen (bey Mühldorf) im Payerlande" XIII, 95. — „Die chaiſerin von Payrn", Margaretha v. Holland, K. Ludwigs Gemahlin, wird beſungen in der II. Rede. — Ihre Söhne, erwähnt XXIX, 193. — Payrn (um 1357) — im Kriege wider Salzburg XVIII, 407. — Leutold v. Stadegg thut zwey Fahrten nach Payern XV, 159. — Payerlant XIV, 39. — Man vgl. die Anmerk. zu allen dieſen Stellen.

Paizzen, Beizen, mit Stoßvögeln

jagen XVIII, 139. „Durch paizzen mit dem ſmalen griff" um zu jagen ꝛc. Vgl. Griff.

Pal, der; Ball (globus) XLI, 705.

Pald, Palt, (Adjekt.) raſch ſchnell z. B. im Laufen XXVI, 21. — VI, 86. froh, freudig: „An freuden valt" VI, 18. „lobes palt", VI, 148. — Kühn: „Ir fürſten pald" ihr wackere Fürſten. XXXIII, 115. XXIII, 98.

Pan, di; Bahn. „Des troſtes, der ern pan" II, 6. X, 86. XLIV, 17. — „Der helden pan", XLI, 1325.

Pan, der; Bann, Bothmäßigkeit, Gerichtsbarkeit. „In dez tewfels pan gevallen" (fallen) XLIV, 18. Vergl. Pannen.

Panen, Banen (Präter. Gebênt) bahnen I, 147, 204. — II, 53. — X, 86.

Panir, di; das Banner, Panier (la banniére) XIV, 73, 76, 79.

Pannen, vorladen, berufen. „Dich hilffet da chain pannen, chain pürgſchafft, chain liegen" (Lügen) XLII, 118. — Vergl. Pan.

Pant, daz; Band, Feſſel, Zwang. „Des todes pant" XXVII, 42.

Par, nackt; frey. — Der Kargheit und Trägheit par VI, 106. (In Oeſt. boar, bloß, nakt. Ziska.)

Par, in den Zuſammenſetzungen, drückt eine Art und Weiſe aus. Z. B. „rük par", rücklings III, 174. „Ummutes par", wie einer der in Unmuth iſt, III, 128. Vergl. Paren.

Par, di; ein Querbalken, Barre, in der Heraldik; III, 139. VI, 209. Vgl. Parraweis.

Paradeys, XXIV, 110. (Noch ſo in der öſterr. Mundart üblich.)

Parcival, Partzival wird mit Gamuret, Wygulois und Lanzulet erwähnt, namentlich aus Wolframs Dichtung X, 75. — P. der Hüter des Grales XXXI, 190; vgl. Gral.

Paren, (von Par, Pære, Gebärde) ſich gebärden. „einem gleich paren", einem gleich ſehen, XXIV, 199.

Pareis, Paris V, 33, XIV, 284.

Parm, Parma XIV, 101.

Parmung, di; Erbarmung, Barmherzigkeit XX, 145. XXXVIII, 112.

Parraweiz, in parraweiz, parreweis, parrweis; nach Art eines Querbalkens (ſ. Par) liegend, d. i. wagerecht VI, 209. XI, 301. XIII, 213. „Drei leben —, in parreweiſ gelenket" III, 172. Aehnlich VI, 206.

Part, di; das getheilte Feld im Wappen I, 175, 179. Vergl. Partiren.

Parte, di; das Beil. Hier im figürl. Sinne: „Der ſchande parte", XIII, 27. Vergl. Beſchelen.

Partiren, den Wappenſchild theilen, in der heraldiſchen Sprache I, 174.

Partzival, ſ. Parcival.

Pas, Paz, (Adverb. ſowohl Poſitiv als Comparativ) wohl, gut XXIII, 33. — Beſſer IX, 30. XXII, 99. XXIII, 91. XXXVIII, 334. — Noch mehr XXXVIII, 285.

Paſel, Baſel, als reiche Stadt, XXIX, 47.

Patron, der; Schiffspatron VIII, 153.

Paul, (Sand), Sanct Paul XL, 144.

Pawen, (Präter. gepawen), bauen, pflegen, erhalten VI, 104. XLI, 5. — „Got hat gepawen dein geſezze" (deinen Stuhl) XLI, 1504. — „Buwen für etwas", vorbauen, gegen etw. ſich verwahren? XXXVIII, 331 (Lesarten.)

Pawr (Plur. Pawrn) Beere? „Vil der ſüzzen pawrn" XLV, 77.

Pawtel, Beutel XXIX, 129.

Paydew, beyde XXII, 35.

Payerlant, Payern ꝛc., ſ. Paierlant.

Paz, ſ. Pas.

Patzen, Botzen in Tirol, an der Etſch IX, 117. — Vor B. wird gebrannt X, 42.

Pazzaw, Paſſau, als reiches Bisthum erwähnt XXIX, 55. — Biſchof „Gotfrid v. P." XVIII, 398, mit der Stadt in Fehde XVIII, 447.

Pechin, Peching, Bechin in Böhmen; Streit vor dieſer Stadt XIV, 25. „Jeſchk Swab von Pechin" IV, 487.

Pechumen, ſ. B.

Pehaim, Pehaimlant, Pehem, Pehemlant; Böhmen VIII, 117. 134. — König Johann v. Pehem, zieht gen Preuſſen VII, 81. XIV, 124; gen Frankreich, wo er zu Tours ein Turnier mit dem Herzog v. Bre-

tagne hält XIV, 145; — kriegt mit den Ungarn und Oeſterreichern XIV, 149; mit den Oeſterreichern bey Laa, XVIII, 41. (Vergl. die Anmerkung zu VIII, 117.) -- K. Johann zieht gen Krakau, wider die Polen XVIII, 66; — nach Frankreich IX, 68. — (Vergl. Johann) — „In Pehem mawſt der adalar", der Kaiſer (Wenzel) ſitzt unthätig in Böhmen XXXVII, 77.

Pehem, der; (Plur. di Pehem) der Böhme. Die Böhmen ziehen verheerend auf Trauns Güter XVIII, 439. — „Vil Pehem und vil Unger" auf der Preuſſenfahrt XV, 117.

Pehurten, buhurdieren, einen Buhurt, ein Lanzenſtechen halten VI, 89. Vergl. Hurt.

Pehuten, ſ. B.

Pei, durch XLI, 122. (Das engl. by.)

Peiak, der; (Genit. des Peiages) der Erwerb, Gewinn, Fang XXV, 136.

Pein, der; die Pein XXIII, 39. XXIV, 240, 329.

Peiten, Peyten, (Präter. gepiten VIII, 87. gepitten IV, 145) warten XVI, 128. — „Das peiten", das Warten XXVIII, 307. Vergl. di Pitt. (In Salzb. Baiten, warten; Ziska.)

Pels, Bels, Stadt im Reuſſenland IX, 123.

Pelzen, pfropfen XXVII, 44 (in den meiſten ſüddeutſchen Landen: pelzen.)

Pemſel, der; Pinſel (Pemſel in Süddeutſchland) XXV, 207.

Pengel, der; die Keule, Art Waffen im Turnier XXX, 153.

Pent, daz; das Band, Haarband XXIV, 183.

Per, di? — die Beere, kleines unbedeutendes Ding. „Das mer, daz in im nicht al ſam ein per, daz ſwachet, let peleiben"; d. M., das nichts, was ſchlecht wird und verweſet, ſey es auch nur einer Beere groß, in ſich bleiben läßt, ſondern auswirft XII, 50; vergl. Swachen. — „Daz wag er ringer denn ein per" XXXVI, 51. Vergl. Pon, Bohne.

Per, (ungewiſſe Bedeut.) „Ach daz ich der ſünden per alſo vil gerichtet han" XLIV, 42.

Peren (Präſ. 3 piert, pirt XXI, 163. XXV, 307. XXXIV, 125. Partic. pernd, bernd); gebähren, erzeugen, Frucht bringen. — „Es pirt ſich", entkeimt IX, 2. „Brewden bernd", Freude bringend II, 11. „Jamerpernde ſmerzen XXI, 162. — „Sein perndez (fruchtbares) Lob" XV, 20. „Mit pernder fruchte der unmuezz" mit forterbender Frucht der Lebensmühe." XXXIII, 23. Der Sinn der ganzen Stelle, im Zuſammenhange geleſen, iſt der: Patriarchen und Propheten mußten, obgleich ſie nie durch Sünde den Apfel vom Baume der Erkenntniß gekoſtet hatten, ſchwere Strafe in der Trennung von Gott leiden, weil ſie, aus der Ribbe Adams und Evens ſtammend (ſippe), auch den bleibenden Lohn der Erbſünde, die Mühſeligkeit, zu tragen hatten. — „Des edels bernde früchte", des Adels ſich mehrende Früchte VI, 39. — Doch ſcheint es auch zuweilen Verwechslung mit weren, gewähren, z. B. „Wunnewernde zeit XXVIII, 3. — (In Oeſterr. um den Schneeberg board, trächtig. In Schwaben baren, Junge tragen. Ziska.)

Peren, ſchlagen, ſtoſſen, treten. „Der Fuzz bert" XXIV, 95.

Perichtold v. Puechenaw, aus der Puechen IV, 133, 134.

Perl (Plur. perla, perlein XVI, 194. XLII, 43.) Die Perle.

Perlen etwas; mit Perlen zieren. „Mit morgen tau geperlet" III, 140.

Perlin, Berlin, Gefecht daſelbſt XVI, 60.

Pern, Verona, deutſch: Bern. „Der hunt von Pern" Cane, Herr v. Verona XIV, 36. — XXXVI, 5, 24.

Pernd, ſ. Peren.

Pernhart (Sand), Sankt Bernhard; eine Stelle aus ihm über die h. Jungfrau XLI, 1184.

Perſewant, der; Gehülfe und Lehrling des Heroldes, vorzüglich beym Turniere (franz. poursuivant) XV, 121.

Perſya, Sitz Alexanders, der es dem König „Dario" abgewonnen XXXVIII, 11.

Pet, di; Bitte II, 49. XVII, 108.

Petaw, Pettaw, adeliges Geſchlecht in Steyermark. Herr Herdegen von P. XII, 135 und die ganze Rede von ihm. —

Peter, (Sand), der Apoſtel XXXV, 35. XLI, 781, 833.

Petverte, di; Bethfahrt, Wallfahrt XLI, 315. „In petverten gan“, eine Wallf. thun.

Pettaw, ſ. Petaw.

Peut, Imperat. von Pieten.

Peyer, der; Bayer. „Ein ſtröbeiner Peyer“, XLV, 112. Vergl. Paierlant.

Peygeſtan einem; beyſtehen, bey einem ſeyn XXIX, 103. „Geſtand im pey“, ſtehe du ihm bey VII, 200.

Peygeſtendig ſein, einem; ſich zu einem halten. „Dem frid ſeit peygeſtendig“ XXXVII, 64.

Peylen, (ſonſt billen) hauen; in näherer Beziehung auf die Jägerſprache, das Lähmen oder Durchhauen der Flechſen eines von den Hunden feſtgehaltenen Hirſches, worauf er gefällt wird. — „Unz ſich der hirzz[e] peylen lat.“ X, 28. (S. unten Pill, und vergl. v. d. Hagens Wörterb. zum Triſtan im Worte bil.)

Peyten, ſ. Peiten.

Pferd, daz; IV, 434.

Pfretz, Preſſe. „In des todes —“ XXXVIII, 461. (Lesart.)

Phabenfeder, di; Pfauenfeder III, 151.

Phaff, Phffaff, der; XXVII, 62, der Geiſtliche im Gegenſatze des Layen.

Phanberg, Phannwerch, Phfanberg Graf Ulreich von — XI, 310 und die ganze Rede.

Pharon, König v. Egypten XXXIX, 33, 37.

Phat, daz; der Pfad XXIV, 16.

Pheffer, ſ. Phf.

Pheil, Phil, der; Pfeil XIII, 105. „Pheyl-eyſen“ XVIII, 269.

Phell, der; koſtbarer Stoff, hier: ſehr feine Leinwand (byssus) bey Luc. 16, welche Steile hier XL, 154, 164 überſetzt wird. Sonſt iſt Phell auch überhaupt koſtbarer Stoff von Seide, Sammt, u. dgl.

Phfanberg, Phffaff, ſ. Pha.

Phheffer, Pheffer, der; Pfeffer, überhaupt Gewürz XXXI, 176, 186. (In Oeſterreich und Schwaben noch: Kopf, Leber, Magen von Haſen oder Gänſen in ſchwarzer ſaurer (gewürzter) Brühe. Ziska.)

Phhefferman, der; Pfefferhändler XXXI, 164.

Phil, ſ. Pheil.

Philipp, der Apoſtel XLI, 782.

Philonis (als Nomin. gebraucht) angeblich Verfaſſer des Buchs der Weisheit XLI, 810.

Phlag, Phlage, di; Plage XXXV, 49. XXXIX, 4, 213.

Phlege, di; Uebung, Weſen „des chrieges phleg“ XXXIII, 63.

Phlegen (Präſ. 3. er phligt, pligt, phlicht. Imperf. phlak.) 1.) pflegen: mit dem Gen. der Sache: XXII, 165. „Der lande —“; regieren XXXIV, 3. 2.) Sich einer Sache bedienen. „Der claid phlegen“ XXXI, 137. — 3.) Einem zu Dienſte ſeyn: „Der fürſten phl.“ XXXI, 173. — „Sich in eren phl.“, ſeine Ehre bewahren XXXVIII, 98.

Phlicht, Phliht, Pfliht, di. Dieſem in der alten Sprache viel bezeichnenden Worte liegt immer ein, vom Zeitw. phlegen ſtammender, Begriff des Gewohnt- und Vertrautſeyns, der Uebung, des Umganges, der Beſorgung, der Art und Weiſe zu handeln, des Bewirkens, zum Grunde. Hier einige Beyſpiele: 1.) Freundſchaft: „In lieber phlicht“, freundlich, gaſtlich, XXII, 18. — 2.) Art und Weiſe, Sitte; „Dein choſt nütz mêzleich in der phlicht, daz“ ..., genieß mäßig und auf ſolche Weiſe, daß.. XXXVIII, 253. „Auf ſtreites phlicht pechumen“, auf eine ſolche Weiſe kommen, wie man zum Streite zu kommen pflegt X, 102, 256. — 3.) Erfahrung, Gewohnheit. „Mit ſchedleicher phl. (zu ſeinem Schaden), einer Sache inne werden“ XXXVIII, 251. — „Jamers phlicht leiden mit maniger hande phlag“; den Jammer gewohnt ſeyn durch manche Art von Plage XXXIX, 212. — 4.) Urſache, Veranlaſſung: „Ich chünd ew grozzer frewden pfliht“ XLI, 414. —

Am häufigſten erſcheint dieſes Wort mit haben, und zwar: „Ich habe

zu einer S., oder: mit einer Sache phlicht." — „Zu dem her, zu ſnöden dingen phl. haben"; mit dem Heere IV, 301; mit ſchlechten Dingen XXIII, 48 zu ſchaffen haben. — „Die Wurzel hat zu ſolhen chreften phlicht"; ſie äußert ſolche Kräfte ꝛc. XXX, 24. „Mit einem phlicht h."; Gemeinſchaft, Umgang haben. „Di ſünd hat mit in (ihnen) phlicht" XXIX, 126. „Mit dem fluche phl. h." XLI, 934. — „Mit weiſem rate di phl. h."; ſich an einen weiſen Rath halten XXXVIII, 31.

Phlok, der; (Plur. di phlok) Pflock eines Zeltes XXV, 39.

Phuch, Pfui, XXI, 150. — „Phuch der ſchanden" XXX, 116.

Pidbe, pidebe, piderbe, pidibe, pidiwe, Adjekt., bieder XIX, 88. XIII, 74, 168. XXII, 3. X, 81.

Pidmen (beſſer: widmen) ſtiften, verſchreiben. (von Widem, Gabe, Stiftung, dos.) „Sein weiſer rat pidmet unde flacht (ſtiftete und verband) ye mitte handfeſt und auch politte" III, 46.

Piegen (Imperf. pug, pugen) biegen XXVIII, 323. Vgl. Puchen.

Piet, ſ. Peren.

Pieten, (Imperf. pot. Imperat. peut!); gebiethen XXI, 70. — „Einem pieten", einen einladen, bewirthen XII, 83. „Den (denen) er ez wirdichleichen pot."

Piet, di; das Gebiet. „In ſeiner piet" XII, 41.

Pild, das; Beiſpiel II, 28.

Pill, der; Hieb. (von billen, hauen) im figürl. Sinne: „Des ernſtes vlins hat ſeins mütes pill durchhauen" ꝛc., der Hieb ſeines Muthes hat den Kieſelfels des Ernſtkampfes durchgehauen X, 48. — „Der chunſten pillen hawen durch getichtes flins", XIII, 18. — „Swacher chünſte pillen" XLI, 56. Vergl. Peylen.

Pilleich, billig, IX, 2.

Pinden, binden. „Mezzichait pint auf di ſpen" XL, 143. Vergl. Span.

Pippel, daz; Kindlein, Puppchen XXXIII, 117.

Pirg, daz; Gebirge XI, 3. (Biarg, Gebirge in Ober-Oeſterreich.)

Pirchart, ſ. Purchart.

Pirt, Pirt, ſ. Peren.

Pis, ſey; (ſ. Weſen.)

Piten (Imperat. Plur. pit, ſt. bittet) bitten XXV, 110.

Pitt, di; Dauer, das Bleiben. „Ich han auf erden churtze pitt" XLIV, 10. Vergl. Peiten.

Pitter, di; Bitterkeit XI, 76. „In laides pitter."

Pitterleich, bitterlich (Adverb.) II, 72.

Plab, blau XXIII, 84. „Plab tragen", blaue Kleider tragen.

Plahen, di; Vorhang, Fenſtervorhang XLV, 42.

Planch, Plank, weiß, blendend VI, 19. — „Planchweis", ſilberweiß im Wappen I, 174.

Plaſnieren, blaſonnieren, nach den Regeln der Wappenkunde (Blason) ein Wappen auslegen. „Daz ich der wappen viſament plaſnierte" VII, 211. ſ. Viſament.

Platen, di; Bruſtſchild des Harniſches von Eiſenblech VIII, 166.

Plegen, ſ. Phlegen.

Plenden, unſcheinbar, dunkel machen. „Dy (wappen) hat der tot geplent mit trubem glaſte" VII, 211.

Plewen, bläuen, einen „mit ſwertes chlözzen" XV, 77.

Pleyen, bleyern XLV, 48.

Plichen, blicken VIII, 98.

Pligt, ſ. Phlegen.

Ploz, nakt, leer. „An vrewden ploz" XXIII, 114. Vergl. Par.

Plúd, Plúte, di; Blüthe. „Manig plúd auf dorn lag" XXIV, 85. — „Ein par (Querbalken) von edler plúte weiz" III, 178. — XV, 17.

Plúen, (Präſ. 3. er plút. Particip. plúnd, pluend) blühen VII, 39. III, 106. XIII, 187. XXX, 34, 165. XXXVIII, 3.

Plum, (Plur. Plumen, Blume XII, 10

Plŭmen, (Präter. geplŭmet, blumig machen, mit Blumen ſchmücken I, 19. XIV, 5. XXI, 95.

Plúnd, Plút, ſ. Plúen, Plúd.

Plŭtvar, blutfarb, blutig XLII, 122.

Podich, der; Unterleib, Steiß. Eines Wurms XII, 111. (In Ober-Oeſterr., Salzb. „der Bedi, Podig, Podach", Unterleib. Ziska.)

Pogriſt, der; der gebogne Riſt des Fußes XXV, 167.

Polan, Polen XIV, 221. Es ſcheint für Schleſien geſetzt IV, 555.

Politte, di; Bollette, Geleitbrief, überhaupt ſchriftliche Urkunde III, 48. „Hantfeſt und politte.“ — (In Süddeutſchl. Polett'n, Mauthſchein ꝛc. Mittellatein Boletum ꝛc. Ziska.)

Polony, Bologna XIV, 87.

Pon, di; Bohne, Kleinigkeit. „Er empfieng nie der ſchanden miet, ſam um ein pon“; er nahm nie Schandenlohn, auch nicht um einer Bohne Werth, X, 38. Vergl. Per.

Porgen, einem bürgen, Bürgſchaft, überhaupt Vorſchub leiſten. „Dem unrecht porgen“ XXXVII, 100.

Portatiff, daz; ein tragbares Muſik-Inſtrument, wohl eine Handorgel XLI, 1378.

Porten, der; die Borte, Treſſe. „Von edelm goldes porten geworchet“ XXV, 44.

Portigale, Portugal, hängt dem Pabſte Clemens VII. an XXXV, 72.

Pot, ſ. Pieten.

Pot, daz; Gebot XXI, 132.

Poteſtates, die Engel des vierten Chores XLI, 1162.

Povel, der; Pöbel XXXVII, 35.

Pra, di; (Plur. di bra) Augenbraune, XXV, 206.

Prabant, Pravant; Brabant IX, 106. als reiches Land XXIX, 40, 141, und Sitz Wenzels von Luxemburg.

Pracht, der; Schall. „Er ſchre mit lautem pracht“ IX, 108. (In Salzb. Prachten, aufſchneiden, Lärm machen. Ziska.)

Prag, XXIX, 63.

Prakenhaupt, daz; Hundshaupt VII, 223.

Pranburch, Prannburch, di March“; Brandenburg XVI, 46, 47. — Markgraf Ludwig von P. fährt gen England XVII, 27.

Praten, der; ein Stück. „Vleiſches praten“, Stücke Fleiſches IX, 80.

Pravant, ſ. Prabant.

Prauchen, rühren, rütteln, handhaben. „Di roſſe gelenkleich pr.“ VIII, 105. — „Sich lenken unde pr.“ XI, 281. — „Er prauchet unde lenket vil manigen uber ſatels ort“ X, 134. (Das undeutliche „einen mit ſlegen prukken“ XXX, 198, gehört wohl eher zu Rukken, berukken, als zu Prauchen, ſtatt des alten prouchen?)

Praun, Bruno v. Reinach, XIV, 115.

Prauzzen, ſ. Preuzzen.

Prawen (Präter. geprawen) kochen, bereiten; daher figürlich: „einen rat prawen“, aushecken XX, 62. Vergl. Prüfen.

Praws, der; Saus und Braus. „Zu praws gan in den walbm“, in brauſenden Dampf zerſtieben XXXIII, 55. Vergl. Walbm.

Prawnſweig, Prawnsweg; Braunſchweig XXIX, 172. XXXIII, 105. Vergl. die Anmerkung zu dieſen Stellen.

Prawzzen, ſ. Preuzzen.

Prays, ſ. Preis.

Prehen, brehen, ſtrahlen, glänzen. — „Prehende varbe“ IX, 21. „Prehender glaſt“ III, 150. — Daz brehen, das Strahlen VII, 231.

Preis, prays, preys, prys, der; (Plur. di prayſe, di pryſen) Vorzug, Herrlichkeit, Ruhm XXXVII, 84, 89. „ze preyſen“, ſchön, herrlich anzuſchauen I, 195. — „Ich ſach nie ſo hohe pryſen“ XLVI, 63. „Preishalder“, Lobpreiſer IX, 219.

Preisbeiag, der; Ruhmerwerb X, 178, 193. XXXI, 111. — Vergl. Peiak.

Preiſen, preiſen XXXVIII, 319.

Prennen (Imperf. prannte) brennen, Brand ſtiften IX, 117.

Prente, di; Brenta, Fluß in Oberitalien IX, 196. X, 139.

Previntz, di; Provence in Frankreich; hängt Clemens 7. an XXXV, 69.

Preuzzen, Preuſſen, Prawzzen, Prewzzenlant; Preuſſen, „der haiden lant.“ Verſchiedene Züge dahin: I, 112. IV, 17, 221. 344. V, 61. VII, 77. IX, 81. XIII, 91. XIV, 220, 224, 274. XV, 115. XVI, 77. XVIII, 157, 499. Prauzzen, das Land der deutſchen Ritter XXIX, 68.

Prewn, ſ. Prüfen.

Prewzzen, ſ. Preuzzen.

Prewtigan, der; Bräutigam IV, 264.

Preys, ſ. Preis.

Prezzla, Breslau, Stadt und Sitz

eines Biſchofs XXIX, 67. — Herzog Albrecht kommt dahin IV, 53.

Prichſen, Biſchofsſitz in Tirol XXIX, 57.

Pricht, berichtet XXV, 252.

Prieff, der; die Urkunde, ein ſchriftliches Verſprechen, XXXV, 56. XLII, 195. (Noch in der öſterr. Volksſprache in dieſer Bedeutung üblich.)

Printz, der; (nämlich der ſchwarze Prinz) Eduard v. Wallis ſiegt in Gascogne XVIII, 137, 142, 152.

Prinnen, brennen (intranſit.) Partic. prynund XX, 156.

Printzipatus, Fürſtenthümer, Engel des dritten Chores XLI, 1118.

Priſſen, zu der —; Briezen, ſpäter Treuen-Briezen, eine Stadt in der Mark Brandenburg XVII, 87.

Priteny, Bretagne; deſſen Herzog XIV, 142.

Pröchſel, Brüſſel, als reiche Stadt XXIX, 41.

Progen, (Präſ. er prögt. Imperf. progte); kühn und prächtig einherziehen V, 63. — „Man progte in dem lande“ XVI, 80. — „Her gen her progt mit hauffen“ XXVIII, 264. — „Er progt auf der veinde ſchaden“ XIII, 174. — „werleich progen“ XIV, 274. — In Pracht und Herrlichkeit einziehen: der Kaiſer „progt gen Rom“ XVIII, 474. — „Vil tauſent ſchar der engel progt vor ir“ ꝛc. XLI, 1396. (In Salzb. noch: progeln, prahlen. Ziska.)

Proſem, der; (Plur. di proſem) Broſame XL, 158.

Pruch, der; Bruch? „Nach pruches ſchal“ XVIII, 30, mit gebrochnem Schalle.

Pruch, der; (Plur. di prüch) Sumpf IV, 207, 377.

Prüchig, brüchig. „der trewen —“ treubrüchig X, 94.

Pruchdorf, Heinrich von — IV, 131.

Prûfen, prewen, 1.) erregen, verurſachen, bereiten. „Einem grozze lait“ XI, 277. XXVIII, 303. Ungemach —“ XI, 290. XIII, 141. XXX, 81. „Aribait — ungût (Unheil) pr.“ XIII, 84. — 2.) Erkennen, einſehen. „Etwas offenbar prûfen“ XX, 15. XXI, 66. XXXVII, 111. „Nu mugt ir pruefen pei dem mer“, an dem Meere mögt ir erkennen ꝛc. XXXIII, 45. — XXXVI, 8.

Prukken, ſ. Berukken.

Prûnn, Brünn in Mähren. Eine Schumfentheuer daſelbſt XIV, 20.

Prunnen, der; Born, Felſenquell XLVI, 17.

Prunſt, di; Brunſt. „Der mynne —“ IV, 249.

Prüt, di; Braut XXXI, 71.

Prynund, ſ. Prinnen.

Prys, ſ. Preis.

Puchen, pukchen; bücken, ſowohl intranſitiv: („über ſatel puchen“, ſich über den Sattel bücken XXX, 219. IV, 213. XV, 73) als tranſit. „eine Sache pukchen“, biegen XXXIV, 94. — Vergl. Piegen.

Pudyſchwitz, Mähriſch-Budwitz, XIV, 23.

Puech, daz; (Plur. di püche, den puechen) Buch XXXV, 38. XLI, 1530.

Püchen, aus der —; Name eines Edlen IV, 134.

Puechenaw, Herr Perichtold von — „aus der Puechen“ IV, 133.

Püchſſen, di; wohl Donnerbüchſen? gebraucht bey der Belagerung von Serravalle (Sperrval. „Auz pûchſſen ſchizzen manigen ſchuz“ IX, 207.

Pudeyn, Widin, (Bodonium), Hauptſtadt der Bulgarey XVI, 143; wird eingenommen XVI, 157.

Puel, der; Buhle, Liebhaber XXV, 326. — Die Geliebte, Liebchen. „Er gelobt ir (ihr) daz er hab chainen puel mer“ XXVIII, 118. — Di Puel, die Geliebte. „Liebe puel mein XXVIII, 201.

Pülgarey, Pülgrey, die Bulgarey XIV, 305. XVI, 139, 144, 157. — S. Pudeyn.

Pullen, Pullenlant, Puln, Apulien, worunter aber meiſtens das ganze Königreich Neapel verſtanden wird. — König Ludwigs v. Ungarn zweymaliger Zug dahin I, 134. — Des Burggrafen Albrecht von Nürnberg VII, 111—118; Ellerbachs des jungen IX, 132; X, 64. Chreuzpecks XIV, 167. Züge und Reiſen dahin. — Pullen hält es mit Pabſt Urban XXXV, 67. — Vgl. Napels.

Pueſſen, ſ. Puezzen.

Puez, Puezz, di, der. (Der p. II, 8.

die p. XXXIII, 21). Erſatz, Entgelt, Genugthuung. — „Wer machet ſargen ſußen püz“, wer ſchafft für Sorgen ſüßen Erſatz? II, 8. — „Daz wolde got, wer ir ſein püzz“, wollte Gott, es würde der Treue Erſatz für ihn (ſein) zu Theil VI, 68. — „Zu puezze ſtan umb die ſchulde auf genad“; die Genugthuung für eine Schuld der Willkühr (des Richters) anheimſtellen (vergl. Genad) XXX, 129. — Die Strafe: XXXIII, 21. XLI, 1188.

Puezen, Pueſſen, Puezzen (Präſ. er pueſt. Prät. gepuezet) einen mit einem Dinge; ſtrafen: „Aynen pueſt er mit leibez ſucht“ XXVIII, 125. XXXIX, 68. — Abbüſſen: „Ich puezze der ſünden (Genit.) XLII, 152.

Pugen, ſ. Piegen.

Pukchen, ſ. Puchen.

Pul, ſ. Puel.

Punt, der; Feſſel, Band. „Der ſchanden ſloz und punt“ XXIV, 297. — Das Band, welches durch den, vorn an der Bruſt einer Rüſtung angebrachten Schild gezogen wurde, und ihn feſthielt. „Der punt was durch den ſpitz (den untern Theil des Schildes) gezogen“, weil nämlich der Schild zum Zeichen der Trauer verkehrt ſtand III, 132. Vergl. Pent, Spitz.

Pünt, di; (ſonſt: buinde, ſ. Scherz-Oberlin) ein eingeſchloſſener Wieſengrund XXXI, 58. (In Oberöſterr., Salzburg noch Point, Peont, Peunten. Ziska.)

Puntzenieren, ſtempeln, auszeichnen (von Punze, Grabſtichel, franz. Poinçon, ital. punzello). „In tugenden puntzeniert“ XXVII, 103.

Puppely, Puppily, Puppli, Zuname Ellerbachs des Jungen IX, X.

Purchart, Purkart (auch Pirchart) von Ellerbach VIII, 246. 249. IX, 239. X, 260.

Purd, di; Geburt IV, 538. XLI, 867.

Purgaw, Stadt, Burgau in Schwaben VIII, 72; wird von Ellerbach vertheidigt. — XIV, 29. Vergl. die Anmerkung zu dieſer Stelle.

Purk Sandaninn, Schloß in Italien XIV, 118.

Purkart, ſ. Purchart.

Purlieren (Präter. purliert) polieren, glänzend machen I, 177.

Pürper, der; Purpurgewand XL, 154, 164.

Puſanne, di; Poſaune IV, 108.

Puſch, der; das Gebüſche. „Haid ein, puſch ein“, durch Haid' und Buſch IV, 365.

Puwen, ſ. Pawen.

Pyſcholf, der; Biſchof XVIII, 398.

Pytſchorel, Becherel, Stadt in Bretagne, XVIII, 325.

Q.

Quam, ſ. Chomen.

Quartiren, einen Wappenſchild in vier Theile, Quartiere, theilen IX, 226.

Quaſt, Chwaſt, der; (Plur. queſten) ein Buſch, Büſchel: von Federn III, 151. XI, 304. XVI, 205. — Ein Büſchel Blätter XXXIX, 14.

Quel, di; Qual XXVII, 33.

Quelen, tönen, gällen. „Man hort chlagender ſtimme doz auz roten munden quelen“ X, 201.

Queſten, ſ. Quaſt.

R.

Rab, Raab, in Ungarn, Biſchofsſitz, XXIX, 59. — Stadt XLIII, 55.

Rach, di; gerichtliche Genugthuung. „Das richt er mit genaden rach“, das ahndet er durch richterliches Urtheil, XXXIV, 15. — Vergl. Rechen, Genade.

Rach, ſ. Rechen.

Raid, lockig, kraus. „Raidez har“ XXIV, 181. (Oeſterreichiſch: raidi.)

Rainfal, IV, 116, 408. Wein, der

in Iſtrien auf dem Proſecker Berge, an der Quelle des Timao gebaut wird. (Ital. Rivoglio, lat. vinum Rifolium.)

Rais, di; die Heerfahrt XVIII, 329, 368, 400.

Raiſen, mit dem Hülfswort haben. (Präter. geraiſet) eine Heerfahrt thun IV, 511. VII, 71. XVIII, 158, 183.

Raiſſen, einen, reizen (zum Zorne) XLVI, 116.

Ram, di; Ziel, Gränze, Einfaſſung, Näh- oder Stickrahmen. „Ram nehmen eines Dinges“; es ſich zum Ziele nehmen. „Si nement mein mit ſtözzen ram“; machen mich zur Zielſcheibe ihrer Stöſſe XLIV, 85. — „Er was gegeben in todes ram“, ins Gebieth des Todes überliefert XLIII, 54. — (Vergl. ramen.) Die Rahme im figürlichen Sinne: „In der chunſten ram in golt, in ſeyden ſlingen“ XLIV, 86. — „Lob worchen in eren ram“ XXVII, 3.

Ram, ſ. Rom.

Ramen eines Dinges, mit den Augen auf ein Ziel (ram) ſehen, zielen XVI, 136. „Er chund der veinde ramen.“ — Bezielen, bezwecken XIX, 46. „Er chund nicht anders ramen.“

Ran, Ron, der; der Rain (in Tirol, auch in ganz Oeſterreich: Roan) Abhang oder Wall zur Begränzung der Felder. „Tieffen wazzer, vrüch noch ran“ IV, 207. — „So lag vor im en grozze ron“ IV, 479.

Rangnet, Ragnit; der Comthur v. R. IV, 239.

Rant, der; Rand. Ueber den Hals des Schwans war „ein rant, nach zobel var, geſteket“ XVII, 182. — Schild. „Der teufel ſtach dich durch ſinnes rant“; (durch den Schild des Verſtandes, d. i. er hat dich bethört) XLIV, 26.

Rat, der; 1.) Mittel, Hülfe, mit ſein oder werden, und dem Genitiv: „Es werde ſein dort mit ſälden rat“, ihm werde dort mit der Glückſeligkeit geholfen, gelohnt. — „Des mag pey Got werden rat“, der mag bey Gott Hülfe finden XXIX, 238. „Des iſt vil gůt rat“, dafür kann leicht Rath werden XLI, 964. 2.) „Rat haben“ eines Dinges; daſſelbe entbehren, entrathen können VI, 115. — (In Oeſt. noch rat, entbehrlich. Ziska.) 3.) der Rathgeber XXII, 94. 4.) die Rathverſammlung XXIX, 117. 5.) der Vorrath: „In vollem rat“, XII, 80. —

Raten (Präſ. er rètt; Imperf. er riet) rathen XXII, 101. X, 173.

Ratmiet, di; Beſtechung der Räthe XLII, 114. Vergl. Miete.

Raunen, halblaut ſprechen XLI, 1384.

Rayen, tanzen, einen Reigen machen VI, 85.

Rayßen, ſ. Raiſſen.

Razzen, Raſcien (Regnum Rasciae, Rachiae) auch das Kaiſerthum Servien (vergl. Syrpheye) genannt I, 99. VII, 137, 149. S. die Anm. zu dieſen Stellen.

Rechen (Präſ. er richet, richt. Imperf. rach) rächen; 1.) mit dem Accuſat. deſſen, der gerochen wird: „Er rach den prüder ſein“ I, 137. — 2.) mit dem Accuſ. deſſen, an welchem Rache genommen wird: „Di veind rechen“, ſtrafen XXXIII, 74. — 3.) Mit dem Accuſ. der Sache: gerichtlich ahnden. „Das richt er mit genaden rach“ XXXIV, 15. Vergl. Rach.

Rechig, rachſüchtig XXXIX, 139.

Recht, daz; Gericht: „An daz recht ſitzen“ V, 25. — Geſetz XXVII, 64. — Ordnung, Geſetzbuch. „Du hörſt in ritterleichem recht“ XXX, 253. — Recht: „ſeim ebenchriſten daz recht geben“, (einräumen) XXXIX, 208.

Recht (Fem. rechtew) Adjekt. recht XXII, 93.

Reding, Ritten (Redino) in Tirol XVI, 40.

Redleich, wahrhaftig XLII, 4; ruhmwürdig XVIII, 529.

Regen, ſ. Rekchen.

Regenſpurch, Regensburg XXIX, 53.

Rehtichait, di; Richtigkeit, Wahrheit XXXI, 204.

Reichen, reihen. „Zuſamen reichen“; zuſammenreihen XLIV, 106.

Reichen (Prät. gereichet), reich machen, ſchmücken XI, 297. „Den ſchilt reichen und heren.“

Reiden, durch ein Sieb, (in Oe-

ſterreich noch: die Raita, Reiter, großes Sieb; daher reitern) durchſieben, ſchütten oder gieſſen, ſichten; „Si begunde reiden daz ſueſſe taw“ (durch ein ſeydein tuech) in den Mund XXX, 65. — „Sich reiden“, ſich abſondern, trennen. „Sein hertze ſich nicht reidet von manhait“ I, 124. — Ablaſſen, aufhören, ſich verlieren: „der chrieg begunde ſich reiden auf frides ſün“ XV, 98.

Reigiſter, daz; Regiſter, Verzeichniß XLI, 1264.

Rein, der; Rhein, Fluß XXXV, 63.

Reinach; Praun (Bruno) von —; XIV, 115.

Reiten (hat im Präter. geriten das Hülfswort haben. — Conj. ritt,) reiten XXIV, 79. — Subſtantiviſch: „ain reiten“, ein Ritterzug XXXI, 88.

Rekch, der; Recke, Held. „Der chunſt ein rekch“ XLIII, 40.

Rekchen, Regen; recken, ſtarr und ſteif ſeyn, emporragen, „Di iungen regen az di ſcheit“, ſind ſteif wie die Scheite XXXI, 141. „Di veder rekchet“, ſtand aufrecht XVI, 210.

Rekchen, verrecken? der Adalar hat ſchier gerekchet XXXVII, 78. wäre bald verr. (Sonſt heißt reken, auswerfen, brechen, vomere.)

Rengnieren, regieren X, 7.

Rennen, jagen, erjagen. „Der teufel muzz in rennen“ XXIII, 52.

Rennſail, daz; Seil, womit die Zelte in der Erde befeſtigt werden XXV, 43.

Reren (Präſ. 3. er rert, Präter. gerert), vergieſſen (aktiv). „der may rert tawes tror“ IX, 6. Auch von nicht flüſſigen Dingen: verſtreuen, fallen laſſen. „Der vogel hat vedern gerert“ XXX, 43. — Intranſitiv: triefen. „Das plüt rert“ XIII, 123. Vergl. Tror, Verreren.

Reſch, Rezze, Adjekt. hart, heftig, muthig. „Ein vechten reſch“ XVIII, 43. „Er vocht für mangen reſchen“ XVIII, 237; er übertraf im Gefecht manchen Tapfern. — „Chünſten rezze“, tüchtig in der Kunſt XLI, 73. „Winchel rezz“ XXV, 284; winkelrecht, feſt. Vergl. Winchelhalb. (In Salzb., Tirol: raſs, herbe; Oeſterr. reſch, hart.)

Rêtt, ſ. Raten.

Rett, di; Rettung. „An (ohne) helfe rett“ XVI, 173.

Retten, retten, (wird in zwey Stellen dem ſlahen, ſchlagen, und vahen, fangen, entgegengeſtellt, und ſcheint ein kriegeriſcher Ausdruck.) „Der Turnay lert auch retten unde ſlahen“ XXX, 221. — „Vach hie, rett da!“ IX, 183; ein Schlachtruf.

Reuzzen, Rewſſen, Rewzzenlant, Reuſſen. Züge dahin: I, 104, VII, 122, 149. — IX, 122. XIV. 219, 235, 238. 269. — XLV, 76. Zug daraus weg nach Razzen (Raſzien) VII, 136. — Ellerbach in Reuſſenlant X, 58. Vergl. die Anm. zu dieſen Stellen.

Rewe, di; Leid, Schmerz XXIV, 176. 224. „In iamers rewe“ —, 205.

Rewen, beklagen, dauern. „In rewnt weder lewt noch güt“, ihn dauert nicht der Verluſt von Leuten und von Gut XXXVIII, 119. —

Rewichleichen, ſchmerzlich XXIV, 194.

Rewzzen, ſ. Reuzzen.

Reyffen, der; (Genit. des Reyffens) der Reif, gefrorner Thau IX, 32.

Reys, daz; Reis, Zweig, das Gezweige XXIV, 111; figürlich: „Der parmung reys“ II, 83.

Rezze, ſ. Reſch.

Ried, feſter Ort im Salzburgiſchen, von Herzog Rudolf IV. v. Oeſt. eingenommen XVIII, 433.

Richten (mit dem Accuſ. der Perſon) einem Recht ertheilen, einen befriedigen. „Man richt' in ſchon“, man befriedige in ſchön, IV, 519. Einen andern undeutlichen Sinn hat richten in der Stelle: „Ach daz ich der ſünden per alſo vil gerichtet han!“ XLIV, 43. Vergl. Rechen.

Riechen (ſubſtantiviſch:) der Geruch XV, 84.

Riet, ſ. Raten.

Rifir, di; (franz. rivière) Fluß XLI, 47.

Richtig, gerade, zurechtgelegt XXXV, 96.

Rimphen, rümpfen, quetſchen XXXIII, 94.

Ring, der; der Panzerring, die Schiene IX, 173.
Ring (Comparat. ringer) gering (an Gewicht) XL, 171, 188. (Noch in der öſterr. Mundart.)
Rint, daz; Rind XXXI, 41.
Ritern, Rittern, ritterlich im Kampfe vordringen VIII, 47. XIV, 127.
Ritſchart, ein Edler IV, 494. (Die 2. Hdſchr. hat Ruſthart.)
Rittern, ſ. Ritern.
Rittersorden, der; Ritterſtand, XXI, 83.
Roch, der; Rock XLIII, 3.
Rodl, di; Rolle (rotulus oder rotula) Pergament oder Papier, ein Verzeichniß. „Der maiſter rodl uberleſen“ XXI, 12.
Rody, Rhodus XIV, 298.
Rom, Ram. Kaiſer Karls Zug dahin VII, 161. — Kreuzpeckh daſelbſt XIV, 262. — Sitz des Pabſtes und Wahlort Urbans 6. XXXV, 19, 54. — Trauns Zug dahin XVIII, 475.
Ron, ſ. Ran.
Ros, di; Roſe III, 194.
Roſatz, in Friaul; ergibt ſich dem Herzog Rudolf 4. XVIII, 428.
Röſen (eigentlich Roſen tragen, hier aber überhaupt:) kränzen, flechten. „Wer ſol euch plümen röſen?“ XII, 10.
Roſt, der; (Plur. di roſte), Roſt zum Braten XXXIII, 40.
Roten, (Präſ. es rot) roth werden, ſich röthen. „Das dorf mit vewr rot“ IV, 262.
Rott. (wohl für rat?) „mit rott“, mit Bedacht, abſichtlich XLVI, 132.
Rott, di; Rotte, Schaar. „Rott und Spitz verwunden“ IX, 92. — „Sich in di rotte ſliezzen“ IX, 170. — „Breche rotten“ VII, 70. — „Rot verwerren“ (in Unordnung bringen) XXVIII, 244.
Rotyren, Rotten bilden, rottenweiſe ziehen XXX, 217.
Rözem (die 2. Hdſ. hat Reſem) ein Ort, den Herz. Albrecht auf der Heimreiſe berührt IV, 523. Vgl. die Anmerk.
Rubein, ruwyn, der; Rubin I, 176. XXIV, 121, 151. u. a. O.
Rubert, Robert, König von Neapel XIV, 168.
Rübprecht, der Graf von Jeniff (Genf), nachmals Gegenpabſt Clemens 7. XXXV, 57.
Rüch, der; (des rukches) Geruch III, 143. Der Geruch gebende Körper I, 83. Vergl. Smakch.
Rüchen, ruechen, eines Dinges; (Präſ. er ruecht Imperat. rüch. Präter. gerüchet.) Sorge tragen, hegen und pflegen, beachten, geruhen. — „Er rücht, ob er in ſchanden lebt“; er kümmert ſich nicht (wegen der verſtandenen Negation ne oder en, die bey dieſem Zeitworte oft dazugedacht werden muß: „er en rücht“) darum, ob er in Sch. I. XXI, 114. — „Er ruecht (frägt nichts darnach), wie ez dem andern get“ XXX, 201. Vergl. XXXIX, 136. — „Der veinde ſchaden rüchen“, den Feinden zu ſchaden trachten, XIV, 32. — „Daz hertz ruechet unſtæt“, heget Wankelmuth XXVIII, 332. — „Got hat des geruchet“, hat geruhet, es hat Ihm gefallen XLI, 1352. „Rüch ir phlegen“, geruhe, der Seele zu pflegen VI, 182. — „Er gerücht zu varn“ XIV, 308. — Vergl. Gerüchen.
Rudolf, Herzog v. Oeſterreich; deſſen Fahrt nach Friaul XVIII, 422; — Kriegszug vor Ried XVIII, 433.
Rükpar, rücklings III, 174. Vergl. par.
Rukch, ſ. Rüch.
Rukken, rukchen (Präter. gerüchet, gerukchet) rücken, entrücken. XII, 22. — „Zu dem pret rukchen“, wohl eine vom Bretſpiele entlehnte Redensart? vielleicht: aufs äußerſte gebracht werden XXXVII, 11. — „Das Rukken“, krümmen oder drehen, (aus dem Sattel heben?) XXX, 197. Vergl. Berukken, und ſ. Wachters Gloſſ. in Rucken und Berucken.
Rüm, der; Ruhm. „Sunder rüm“, ohne Ruhm zu melden XLI, 1037.
Rumær, der; Rühmer, Prahler XXIII, 42.
Rumpen, ſchrumpfen. — Zurumpen, einſchrumpfen XXXI, 118.
Rundel, di; Art kleinen runden Schildes VI, 214.
Runtzeleht, runzlicht XXXI, 72.
Rupprecht, Herzog (Pfalzgraf) am

Rhein XXIX, 181, deſſen reicher und freudiger Hof XXIX, 183 ff.
Ruprecht, Chraft von Choln IV, 491.
Rür, di; das Leitſeil, Brackenſeil, Koppel der Jagdhunde. „Auz der rür ſtarch! hetzen“, (eigentlich die losgelaſſenen Hunde auf das Wild hetzen; hier aber überhaupt in figürl. Bedeutung) dem Feinde hart zuſetzen, da von einem Seegefecht die Rede iſt XVIII, 144.
Ruren, Rúren, rühren, angreifen IV, 32. VIII, 184. XIV, 16. XXX, 49.
Ruſſein, Ruſſenia, das Land Ruſſenia, ein Theil des Reuſſenlandes IV, 362, 429.
Rute, di; Raute, geſchobenes Viereck in der Heraldik XI, 298.
Rútſche, di; ein Abhang. „Auf rútſchen hert“, auf ſteilen Abhängen XVIII, 25. (In Tirol: Ritſche, in Steyermark Rutſchen, Abflußgraben.)

S.

Sa, ſ. Satzehant.
Saba, das Land König Balthaſars XLI, 562.
Sachſen, XXIX, 165; wird die Wiege des Geldes (der Pfennige) genannt.
Saders, Zara in Dalmatien, wird von König Ludwig belagert I, 126. — Von Burkhart v. Ellerbach dem Jungen erobert X, 171 ff. — Ulrich von Cilli daſelbſt XVI, 25.
Sælde, ſálde, ſ. Selde.
Saenekk, Saneck oder Süneck, Stammſchloß und Stammname der Grafen von Cilli XVI, 189.
Saffig, ſaftig XXIV, 103.
Saffir, der; Saphyr. „pla ſaffirnvar“, ſaphyrblau XXIV, 114. — Braun wird der Saphyr genannt XIII, 208. Vgl. Adamas.
Sagen (Prät. geſait) ſagen XXII, 52.
Saigen (Prät. geſaiget) beſäen, überſäen XXV, 49.
Sain, (Adjekt.) ſäumig, langſam VI, 101.
Sal (Adjekt.) ſchmutzig III, 154. (Oberöſterr. beſalingen, beſudeln, verunreinigen. Z.)
Salomon, XLI, 1362. 1472.
Salter, der; Pſalter, Sammlung der Pſalmen Davids XLI, 1023.
Saltzpurch, Salzburg. — Zug Ulrichs von Walſe dahin, im Winter XIII, 174. — S., im Kriege mit Bayern XVIII, 408; — als reiches Biſthum genannt XXIX, 55.
Sam, wie. II, 83. XXX, 83.
Sam, der; Same XXI, 82.
Samen (beſſer: ſammen) ſammeln, verſammeln. „Sich ſamen“ IV, 36. XXXVII, 41.
Sameyt, Samogitien IV, 257, 429.
Samlant, wohl eins mit Sameyt, Samogitien. — IV, 178.
Samptztagnacht, di; Samſtagsnacht V, 86.
Sand, Sankt. Siehe die einzelnen Namen der Heiligen.
Sand Jors, Saint George! Schlachtruf der Engländer XVIII, 282. S. Jorg.
Sandaninn, Ort in Italien XIV, 118.
Sappen, ſ. Suppen.
Sarg, di; (Plur. ſargen) Sorge I, 122. II, 8. XXIV, 95, 123.
Sarch, der; Sarg, Behältniß XVII, 33. XXI, 16.
Sauden, Süden IV, 474.
Sáumen (mit dem Accuſ. der Sache) ſäumen, ſäumig ſeyn. „Si ſäumten niht der ſlihte ſpor“, ſie ſäumten nicht der geraden Straſſe Spur zu verfolgen XLI, 472.
Sawm, der; (Plur. ſeúm) die Laſt. „Der ſorgen ſawm“ XXVIII, 20. Ladung der Saumthiere IV, 222. (Noch in Tirol Sam, Samer; Saum, Saumthierführer.)
Satz, der; Pfand, Einſatz, Pfandſatz. — „Auf di ſetz leihen“; auf Pfänder l. XL, 192. „Wucher und ſétz“ XLII, 34. — „Aus haubet ſchulden ſetz einen lôſen“; aus der Verpfändung, in die er durch Hauptſchulden (Sünden) gerathen, einen erlöſen; für ihn das Löſegeld zah-

len XLI, 539. — Vergleiche Verſatzen.

Satzchant, ſo zuhand, ſogleich, ſomit IX, 67. XI, 94. XXX, 182.

Sazze, der; Dienſtmann, Saſſe II, 51.

Schach, der; Angriff, mörderiſcher Anfall. „Mit ſwindem ſchach“ XVII, 29. — Der Angriff im Schachſpiele: „Schach ſprechen einem mit venden und mit alten“, einem Schach bieten mit Bauern (ſ. vende) und mit Läufern (der alte, alficus; vergl. Benecke's Wörterbuch zum Wigal. in Kurrier und Adelung in Schach) XX, 19. Vergl. XL, 66. — Im figürl. Sinne: „Einem ſchach ſagen“ XXXVII, 67. — „Schach tuen, ſchach pieten“ XXVIII, 307. XXXVIII, 140. wehthun, ſchaden.

Schaffel, daz; (Plur. di ſchêffel) Schäfchen XLII, 155.

Schaffen, verordnen, veranſtalten XLIV, 104.

Schaiden (Präter. geſchaiden) ſcheiden, trennen XVIII, 162. XXXVI, 88. — „Einen von etwas ſcheiden“; darum bringen XIV, 134. — Entſcheiden: XIV, 247. XXXIV, 16.

Schain, ſ. Scheinen.

Schait, Adjekt. geſcheut. „Di ſchaiten liſt“ III, 16.

Schal, (ſchalles) der; Schall, Kriegszug. „Gevridet wart des chuniges ſchal“ XIV, 236. — Getöſe, Aufruhr. „Er liez morden mit grimmichleichem ſchalle“ XXXVI, 46. — „Mit ſchall“, unverhohlen, offenkundig, XLI, 445, 613. XLVI, 122.

Schallen, lärmen XLII, 39.

Scham, di; Schamhaftigkeit, als allegoriſche Perſon XI, 95.

Schæmleich, ſ. Schemleich.

Schamen (Infinit. auch ſcham XIV, 320) ſchämen.

Schanchen (Imperf. ſchank) ſchenken, geben IV, 550.

Schandenziter, der; Schandenmakel IV, 276. Vergl. Ziter.

Schandengram, allegor. Name eines Ritters XXX, 139.

Schanz, di; der Warf, (franz. chance, Glücksfall; jactus aleae). „Man ſach armbruſt ꝛc. auf todez ſchanzen unmüezzig ſein“ XVI, 32. — Daher noch die Redensarten: in die Schanze ſchlagen, zuſchanzen.

Schanzen, den Glückswurf (ſ. Schanz) thun. „Auf todes ſpil ſchanzen“, das Todesloos werfen IX, 187.

Schapel, daz; der Kranz, Schmuck der Frauen IV, 77. und der Ritter IV, 246. — In einem ſchapel beſtand der Turnierdank für die Knechte XXX, 167. Vgl. Chnecht.

Schar, di; Schaar, Menge XLIV, 57.

Schar, di; Pflugſchaar? XLIV, 58. „Ez hat geſtoben auf mein ſchar der ſünden vil zu manigem mal.“ (Im Frühlinge ſoll es, nach einer Bauernregel, hinter der Pflugſchaar nicht ſtäuben dürfen.)

Scharen, ordnen, fügen (v. Schar.) „Sich ſch. zu einem“, ſich an einen anſchließen XXIV, 235. „Sich ſch. von einem“, ſich entfernen (ſcheren noch heute) XXVIII, 105. „Einen von gotes huld ſcharen“, trennen XXXII, 32. —

Scharmützl, Scharrenmützel, ein kleines Treffen. (Mittellatein.: Scaramutia; ital. Scaramuccia; franz. Escarmouche zſgzt. aus scara, Schaar, und muccia, Verſteck; daher ein aus dem Hinterhalte begonnenes Gefecht. S. Du Cange.) VIII, 82. XVIII, 538. — „Sch. ſchiezzen“ XVI, 35. Vergl. Schumphentewr.

Schaw, ſchawe, di; Schau, Anblick. — IX, 21. XVI, 213. „In liechter varbe ſchaw“, von Farbe licht anzuſchauen XXIV, 102. — „Der wirde ſchaw“, Anblick der Würdigkeit, — herrlicher Anblick XIV, 63. — „Mit chreftichleicher, ritterleicher ſchawe chomen“; mächtig, ritterlich einhergezogen kommen XVII, 133. XXVIII, 151. Vergl. Schowen.

Schawbe, di; langes Kleid XX, 136.

Schatz, der; die Schätzung, Steuer, Abgabe vom Vermögen XLI, 364. Vergl. Gelt.

Schatzen, achten, ſchätzen. „Einen für ander leut ſch.“; ihn höher als andere ſchätzen IX, 151. X, 121. „Chlaine ſch.“, gering achten XXXVII, 2. — Plündern, auspfänden XXV, 317. Noch in der öſterr. Mundart üblich.

Scheffel, ſ. Schaffel.
Scheiblig, ſcheibenrund? (ſonſt ſchibelig.) „Der ſcheiblig akcher“ XLIII, 19. (In Oeſterr. noch: „Schoibli, Schaibli“, Salzb. „Gſcheiblich“, rund, kugelförmig. Ziska.)
Schein, der; Schein, Erſcheinung. „Einem einer Sache ſchein tun“, einem etwas erzeigen I, 126. II, 76. IV, 460. XIII, 231. XXXVIII, 507. (Lesarten). „Es wirt ſch. an einer S.“, es wird daran offenbar XXXV, 35. — „Der welt ze ſchein“, der Welt zum Schauſpiel.
Scheinen, (Imperf. ſchain) ſcheinen XXI, 182. XXV, 196.
Scheit, daz; (Plur. di ſcheit), das Scheit Holz XXXI, 141.
Schelen, ſchälen. „Etwas von ſich —“, abſchälen XXVIII, 346.
Schemleich, ſchæmleich, Adjekt. und Adverb. ſchändlich, beſchämend, ſchamlos XXIX, 123. Schemleichen, Adverb. ſchändlich XXXI, 150. — Vergl. Verſchampt.
Schenchen (Imperf. ſchenchte) einem, einſchenken, den Willkomm, Ehrentrunk reichen; im figürlichen Sinne wohl überhaupt bewillkommen. — „Di engel ir (der Mutter Gottes bey ihrer Ankunft im Himmel) da ſchenchten“ XLI, 1331.
Schenden (Neutr.) in Schande gerathen XL, 69.
Schermſchilt, der; Schirmſchild, Schutz V, 57. (In Salzb. Scherm, Unterſtand fürs Vieh. Ziska.)
Schetigen, beſchatten, ſchattieren (von ſchete, Schatten). „Der ſammt was blau in blau gewolkent, geſchetigt und geſaiget“; gewölkt, ſchattirt und überſät XXV, 49.
Scheuchen, ſcheuen. „Mês und predia du ſcheucheſt“ XXXIX, 113. (Mundartlich in Oeſterreich.)
Schewz, ſ. Schiezzen.
Schewtz, daz? Scheuſal, Aergerniß XLI, 608.
Schichen, ſ. Schiken.
Schidung, di; Scheidung, Tod XLI, 911, 1005. (In Tirol noch Schidung.)
Schiech, ſchieh, ſcheu, wild. „Einen ſchiech machen.“ (Provinz. in Oeſt.) VI, 151. „Tugende ſchieh“, tugendſcheu XXVII, 81.
Schier, ſ. Schir.
Schiezzen (Imperat. ſchewz!) ſchießen IX, 207. Schewz, ein Schlachtruf X, 190.
Schiffprůſtig, ſchiffbrüchig XVI, 170.
Schiken, Schichen, ordnen, vertheilen, ſchichten. „Einem ze widerpart auf ſtreite geſchiket ſein“, einem als Gegner zugewieſen ſeyn IX, 86, 87. — „Di hauffen ſchikchen“, Heerhaufen ordnen XXVIII, 212. Vergl. VIII, 97. XXVIII, 18. XXVI, 16. Zurecht legen oder ſtellen; „Die pra“ (Augenbraunen) XLVI, 71. — „Die fuezz“ XXVIII, 178. „Den munt fur ſich ſchicken und auftun“, ſpitzen und öffnen XII, 115. — „Aufgeſchicket über ſich“, über einander geſchichtet XLI, 1045. — Sich hinziehen: „Der phat ſch. ſich in ein wilde“ XXIV, 20.
Schilt, der; Schild. „Under ſchilt“, in Waffen XXXIV, 7. XXXVIII, 67. — Schildmünze, écu, scudo: „ein alter —“ XVIII, 126.
Schiltwacht, di; Schildwache XIII, 169.
Schimel, der; Kahm, der ſich am Weine anſetzt IV, 118.
Schimph, der; Poſſe, Scherz. „Uppig ſchimphe ſchertzen“, ausgelaſſenes Poſſenreiſſen XIX, 50. — Freude und Luſt XXXVII, 22. XXVIII, 89. — Schimpfkampf, Waffenſpiel (im Gegenſatze des „Ernſtes.“) — „Zu ſchimpf varen“ XXVIII, 147; vgl. XXXI, 197.
Schimphen, ſchymffen, ſcherzen IV, 227. „Mit einem —“, ſich necken XXXI, 142.
Schir, ſchir, ſchier, bald IV, 212. XVII, 56. XXII, 11. XXXI, 67. XXXV, 116. — „icht ſchier“, etwa bald XXIV, 76.
Schiren (Präſ. er ſchirt) ſchüren, ſchieben „nahen ſch.“ XXII, 46.
Schitern, locker machen XXV, 300. „Di rott“, die feindl. Rotte dünn machen. (In Tirol, Salzb. „ſchitter, ſchider“, undicht, z. B. Leinwand)
Schlagen, ſ. Slagen.
Schlecht, ſ. Slecht.
Schollen (Präſ. „Ich ſcholl, du ſcholt“ XXIV, 129. „er ſcholl“ II 4, 6, 68. „ſchull“ XX, 160. „wir

ſchullen, ſchollen, ſull wir“ XXVIII, 221. „ir ſchult“ XXXIV, 24, 50. Imperf. Conjunkt. „er ſcholt, ſcholde“ VI, 55. XXXIV, 20.) ſollen.

Schon, ſchön IV, 519. V, 105. XXIV, 7. „Schon und eben“, ſchön und geziemend XXIX, 74.

Schön, di; Schöne, Schönheit XXXVIII, 243. (Genitiv. der ſchonyn XLVI, 100.)

Schotten, Schottenlant, Schottlant IV, 493. VII, 69, 71. XIV, 240. XLV, 114.

Schowen, ſchauen XXXVI, 64.

Schozz, di; der Schooß. „Die ſchozz Abrahe“ XL, 166. Theil der Rüſtung, der den Schooß bedeckt VIII, 166. XV, 69, 75. Vergl. Platen.

Schranne, di; Gerichtsbank XXXIX, 158.

Schrekchen, ſchrecken XXX, 32.

Schreiben (Imperf. ich ſchraib XXXVIII, 9, 17. XLII, 132) ſchreiben.

Schreien (Imperf. ſchre und ſchrai, IX, 108. XL, 171. XLII, 191) ſchreyen.

Schroten (Imperf. ſchrête) intranſitiv: brechen, ſich ablöſen. „Di leber von im ſchrête“ XX, 100.

Schroten (Präſ. er ſchrotet Imperf. ſchriet) hauen, ſchneiden, ſpalten XX, 109. XXXVII, 47. XLV, 64.

Schult, di; (Genit. ſchulde, Plur. ſchulden) Schuld, Verſchuldung. „Haubet ſchuld“, Hauptſünde XXXIV, 108. — Schuldigkeit, Billigkeit, Verdienſt. „Von ſchulden“, billiger Weiſe III, 31. „An (ohne) ſchulde“, unbilliger, unverdienter Weiſe XXXV, 48.

Schull, ſ. Schollen.

Schumphenteure, di; Niederlage, Schlacht, Treffen, XIV, 17, 228. XVIII, 58. Zuſammengeſtellt mit Scharmützel und Sturm VIII, 82. XVIII, 538. (Im ſpätern Latein dis-conficta, franzöſ. desconfiture, ital. sconfiggere, sconfitta, das Schlagen, Ueberwinden.)

Schumphentewern, (Prät. geſchumphentewrt) ſchlagen, bekämpfen. 1.) Intranſitiv: „Er ſchumphentewert durch gewin mit ernſt“, XIV, 117. IX, 119. 2.) tranſitiv: Dſchumphiren (altfranz. desconfire.) „Sein hant hat di veinde dſchumphiert IX, 147.

Schünden, reizen, „ze einer ſache —“ XL, 221. XLI, 1178. XLIV, 33.

Schuz, der; Schuß IX, 184, 207.

Schweintzer, di; Schweizer. Ihr Sieg bey Sempach XX, 177. (Mundartlich in Oeſterr.)

Schymffen, ſ. Schimphen.

Se, ſtatt ſi XXII, 171. Vergl. Er.

Seb, ſelb. „An ſich ſeben“ XXX, 87. (Ob Schreibfehler für ſelben, oder mundartlich, wie noch heute in Tirol „der ſebi“, ſtatt derſelbe?) Vergl. ſelb.

Sechen (Präſ. ich ſiech; noch mundartl. in Oeſt.: du ſiechſt, XLII, 137. er ſich XXX, 240. Sonſt: ſiecht. — Imperf. ich ſach, du ſecht XLI, 661. Imperat. Siech XLII, 98.) ſehen.

Secret Secretorum, das Geheimniß der Geheimniſſe, ein Buch, wahrſcheinlich ein alchymiſtiſches; XXXVIII, 346.

Sedel, der; der Sitz XLI, 1303.

Sedelhaft, ſeßhaft XLI, 1234.

Segelbint, der; Segelwind, Fahrwind. (b ſteht hier häufig für w.) Vgl. Sigeln.

Sei, Sey, ſ. Si.

Seifrid Forſter, ein Edelknecht aus Polan IV, 137.

Seilen, am Seile führen XXVI, 8, 14.

Sein, ſ. Er.

Sein, ſein. „Von ſeinen wegen“ durch ſeine Bemühung XXVIII, 246.

Sein, ſeyn (Präſ. bin, biſt, iſt, ſey wir XXII, 36. ſi ſein XII, 93. ſeint XXVII, 50.) ſeyn. (Vgl. weſen.) — Mit dem Genit. „Gantzes daches ſeyn“ XXII, 36.

Seind (ſtatt ſint); ſeit (Präpoſ.) XXV, 297.

Sekkaw, Biſthum in Steyermark XXIX, 58.

Selb, mit verſchiedenen Ordnungszahlen: „Selbander“, zu zweyen XIV, 109. — „ſelbdritter“, zu dreyen, er ſelber der dritte XIV, 103. Vergl. XVIII, 160, 173.

Selben, beſchmutzen, beſudeln, XLI, 341. (von ſal, ſalwe; in Oeſt. noch ſal, unrein. ꝛc.)

Selde, ſälde, ſælde, di; (Plur. ſelden.) das Glück IV, 284. V, 124. XIII, 190. XX, 236. XXVII, 59. XXXII, 24. XLII, 92. — Auch perſonifizirt: „Vraw Selde" XXVI, 54.
Seldenchauff, der; Heilserwerb XLI, 868.
Seldenreich, glückesreich XXXIX, 74.
Sempach, Stadt im Ergau XX, 175.
Send, ſtatt ſenend.
Senen (Partiz. ſend, ſende, ſendes): ſehnen: „das ſende hertz" XXX, 162. XLIII, 26. „Mit ſender wer", mit gieriger Wehre XLIV, 89. — Schmerzen: „Sendes lait" XXIII, 12. „Sende not" XIII, 23. XXIII, 15.
Senibe, di; Sehne des Bogens IX, 185.
Seraphin, der neunte und oberſte Chor der Engel XLI, 1392.
Serdeny, Sardinien XIV, 294.
Seu, ſie. Vergl. Er.
Sey, Seyn, ſ. Sei, Sein.
Seydein, ſeiden XXX, 58.
Seygen, ſinken, untergehen XXIX, 162.
Setz, ſ. Satz.
Si, ſie; vergl. Er.
Sibenſtieren, daz; Siebengeſtirn IV, 327.
Sibenwürgen, Siebenbürgen, XIV, 308.
Sich, ſ. Sechen.
Sichtig, ſichtbar XI, 63.
Sider, ſyder, ſeither, ſofort IX, 116. XLVI, 150. (Mundartlich in Oeſterr.)
Sidrach, Miſach, Adenago (Abdenago) die drey Jünglinge im Feuerofen: werden „chind" (Knaben) XLI, 1219; und ihre Namen „chriechiſch" genannt — 1218.
Siech, ſ. Sechen.
Sigeln, ſegeln X, 234. XVII, 48.
Sighaft werden an einem; ihn beſiegen XXXIV, 55.
Sigmund, Markgraf, Kaiſer Karls Sohn. — Vermählt ſich mit Maria von Ungarn XX, 53. — Iſt in Gefahr, von den Ungarn ermordet zu werden XX, 61.
Sil; Riemen- und Lederzeug des Pferdgeſchirrs XVIII, 129. „Si azzen ſchůch, ſil, chůnt"; vergl. Chunt.
Silbrein, ſilbern IV, 499.
Simeone, Simon, Simoney ſ. Sym.
Sin, der; Verſtand. Zuſammengeſtellt mit dem Herzen, der Zunge und dem Munde I, 32. „Sin, hertze, tzungen und munt mit gůtem willen iſt berait tzu wirchen" u. ſ. w. — Auch perſonifizirt: „her Sin, nu dar! nu ſchraib" u. ſ. w. I, 60.
Sinai, ſ. Synai.
Sinibel (ſonſt ſinwel) rund XXV, 182.
Sion, ſ. Syon.
Sipe, ſippe, ſipp, di; Sippſchaft, Verwandtſchaft IV, 138. — „Sipp und magſchaft", Blutsverwandtſchaft und Schwägerſchaft, Grade der Verwandtſchaft, welche die Ehe ausſchließen. „Di ee an (ohne) ſipp und ane magſchaft"; die Ehe, die zwiſchen Perſonen von nicht verbotenen Graden der Verwandtſchaft geſchloſſen wird XXIX, 105. — „Mit magſchaft und mit ſippe, plůt und geporn rippe fueg ich zuſamen mit der ê"; ich ſchließe Ehen auch zwiſchen Bluts- und leiblichen Verwandten bey wirklich vorhandenen Verwandtſchaftsgraden der Mag- und Sippſchaft XXIX, 107. — Sippe, (Adjekt.) verwandt XXXIII, 22.
Sirfey, Syrphey, Syrveye; Servien. Des Königs Ludwig v. Ungarn Züge dahin I, 150, 153. VII, 183. IX, 143. X, 95. XVI, 125.
Siria, Sirie, Syrien, das Land XLI, 368.
Sit, ſitt, der; Gen. des ſitten XXXI, 114. Acc. den ſitt XXXIX, 75.) Sitte, Gewohnheit. — Di ſit: mit ſölher ſit, XL, 63.
Sitikus, Papagey, Psittacus XXX, 40.
Slagen, ſlahen, ſchlagen (Präſ. er ſlecht. Conj. Präſ. und Imperat. ſlach Präter. geſlagen) ſchlagen — XXVIII, 301. „Dran ſlahen", drauf los jagen, das Roß ſpornen, XXVIII, 287. — „Stich und ſlach", ein Schlachtruf X, 190. — „Retten, (ſich zurückziehen) und ſlahen" XXX, 221. — „zu veld ſlagen".

XVIII, 167. — „Sich auf ein veld ſl.“ IV, 295. Lager ſchlagen.
Slacht, di; Art. — „Alle ſlacht“ alle Art XI, 39. Vergl. hochgeſlacht.
Slaich, ſ. Sleichen.
Slant, ſ. Slinden.
Slauffen, ſchlüpfen, ſchliefen, durch einen engen Ort ſich durchzwängen XXIV, 88. ſliefen, IV, 213.
Slecht, ſchlecht (Adjekt.) ſchlicht, gerade, aufrichtig, redlich XXII, 96. 104. XLVI, 113. „Slechte worte“, einfache, klare W.: IV, 558. XXIII, 32. 80. XXX, 262. „Slechter müt“ XXII, 143. „— trewe“ XX, 223. „— rat“, XI, 222. — „De ſach iſt ſlecht“, klar XXII, 164. — „Der ern ſlecht“, an Ehre ſchlecht und recht XXVII, 38. „Vrag und urtail wurden ſlecht“, unpartheyiſch V, 27. „Ein ſlechter lai“, ein einfacher Laye XIX, 63. Der Dichter ſelbſt erklärt das Wort: „Mit warhait, redleich und recht in aller ſprach bedeutet ſlecht“ (vergl. Slihte, Recht) XLI, 854. — „Etwas ſlecht machen“ ſchlichten XXXV, 23. — „Eine Sache ſlecht haben“, ſie ordentlich erhalten XXXVIII, 183. (In Salzb. „Schlecht“, klein. Ziska.)
Slecht, Präſ. von Slagen.
Slechtichait, di; Geradheit XXII, 117.
Slechtleich, (Adverb. geradezu. „Slechtleich nain, ſlechtleich ia“ XIX, 68. Vergl. Slecht.
Sleichen (Imperf. ich ſlaich) ſchleichen XXIV, 111.
Sleizzig, ſchleißig, zerſchliſſen. „frewden ſleizzig“, freudenarm XIX, 2. (Von Sleizen, zerreiſſen. Daher noch in Oberdeutſchl.: ſchleißig, abgenutzt, zerriſſen.) Vergl. Verſleizen.
Slewzzeſt, ſ. Sliezzen.
Slichte, ſlihte, Ebene, ebene Straſſe. „Der ſlihte ſpor“, der ebenen Straſſe Spur XLI, 472. — Geradheit XXI, 129. — Gerechtigkeit, Billigkeit: „Nach den ſlichten“ XXIV, 59. —
Sliefen, ſ. Slauffen.
Sliezzen (Präſ. du ſlewzzeſt XXXII, 6.) ſchließen.
Slinden, (Imperf. ſlant) ſchlingen, ſchlucken XVIII, 267.
Slingen, ſ. Furſlingen.
Slingen, ſchlingen, ſticken. „in golt, in ſeyden —“ XLIV, 87.
Sloz und punt, Ketten und Bande? XXIV, 297. Vergl. Punt.
Sluz, der; Schluß. „Materig zu reim vlechten mit ſluz in punt; einen Stoff in Reime bringen, deren Endſylben (Schluß) im Bunde ſtehen (?) XXI, 7.
Smach, ſ. Smakch.
Smaichen, ſchmeicheln VIII, 217. XIX, 55. XXI, 53. XXXVIII, 49.
Smaicher, der; Schmeichler, XXXVIII, 321.
Smakch, Smach, der; 1.) der Geruch, Geruchsſinn. „Der chranz iſt unberaubet mit tawich ſüzzes rukches ſmakch“, (wo rukch, den riechenden Körper, ſmakch das Riechen bedeutet): der Kranz iſt erfüllet mit ſüßthauiger Düfte Geruch I, 83. — „Der blumen ſmak“ XXV, 135. — „Der Wurzel ſmakch“ XXX, 13; auch hier Geruch, denn erſt nach dem Riechen wird ſie in den Mund geſchoben. — 2.) Genuß. — „Der vrewden ſmach“ XLI, 87. — (Das Zeitw. ſchmecken hat dieſe Bedeutung des Riechens noch in Oeſterr., in Tirol ꝛc.) Vergl. Rukch, Smecken.
Smaragd, der; XXIV, 118.
Smecken, riechen (intranſit.) „So ſmeckht ſein lob als edl würtz“, wie edles Gewürz XXII, 84. Vergleiche Smakch.
Smiegen (Imperf. ſmug, ſmugen; Prät. geſmogen und geſmuket) ſich ſchmiegen XXV, 185, 211. XXVIII, 324. XII, 110. — Sich demüthigen, geſchmeidig werden XXX, 228. (In Oeſterr. noch ſchmuka, ſchmiegen. Ziska.)
Smitt, der; Schmid. „Urtail ſmitt“, Richter III, 112.
Smitt, di; Schmiede. „Seins hertzen ſmitt“ XLI, 12.
Smorgens ſtatt morgens. — „Des ſmorgens“ XXVIII, 79, 100. (So noch in Salzb., Tirol: „Z'morgen, z'morgeſt,“ am Morgen; wie „z'nachts“, bey Nachtzeit.)
Smugen, ſ. Smiegen.
Snabelſnall, der; Schnabelſchneller, Schwätzer XXI, 62. Daher: ſnabelſnell, Adj., geſchwätzig.)
Snaid, ſ. Sneiden.

Sne, der; Schnee III, 93.

Sneiden (Imperf. er ſnaid) ſchneiden IX, 78.

Snelle (weibl. ſnellew) ſchnell, plötzlich, Adjekt. und Adv. XXIII. 112. — „Snellew gæch“, Jachzorn XLII, 189.

Snellen (Präſ. ich ſnel) ſchnellen VIII, 9.

Snit, der; Schnitt IX, 79.

Snöde, ſchnöde, niedrig, gemein. „Snödes chlaffen“, Geklatſche XXX, 231.

Snur, di; (Plur. ſnúrn) Schnur XXIV, 125.

So; 1.) alſo (meiſtens unüberſetzbare Ausfüllungspartikel:) „Dapey ſo was“ ꝛc. XIV, 38. „Darnach ſo fur“ ꝛc. XV, 158. „Davon ſo wænt er“ ꝛc. XXIII, 85. XXX, 259. XXXII, 9. — 2.) So ſehr — daß: (in der alten Sprache ohne daß.) „Er ſchirt ſo nahen, man möcht es greiffen“ ꝛc. XXII, 46. — 3.) Wann. „Di zeit, ſo ... XXVIII, 4. XXII, 204. — 4.) Betheurungsformel. „So got ſein ſelde mere“; ſo wahr ich wünſche, daß Gott ꝛc. — 5.) Hingegen, im Gegentheile: „So we dem erdreich“, XXII, 139.

Sodamo u. Chamorra, XXXIX, 22.

Spæch, ſpæh, ſpech, ſpeh. (Adjekt. und Adverb.) ſcharfſinnig. „Spæcher funde gir“, das Streben nach ſcharfſinnigen Einfällen, I, 5. — „ſpech und fundik“, III, 6. — „ſpeher liſt“, geſcheuter Kniff XXXI, 70. (Die Bedeutungen weiſen alle auf ſehen, durchſchauen.) Vgl. Spehen.

Spalden, ſpalten, trennen XV, 3.

Span, di; (Plur. ſpen); Bruſt, uber, mamma. „Mezzichait pint auf di ſpen“ XL, 142. Mütter binden etwas Unſchmackhaftes auf die Bruſt (ſpun, ſpen), um die Kinder zu entwöhnen (abzuſpänen). Dieſes Gleichniß anwendend, räth hier Suchenwirt, Mäßigkeit auf die Spunne des Genuſſes zu binden, um den Säufer und Schwelger zu entwöhnen.

Spangaw, Spandau in der Mark Brandenburg. Darin hält ſich Markgraf Ludwig wider den Fürſten von Anhalt XVII, 146.

Sparen, 1.) Sparen „eines dinges“ I, 22. „Spar daz gelt“, (ſubſtantiviſch.) IV, 48. — 2.) Entbehren „eines dinges“ XXVII, 116. — 3.) Verſchonen. „Di ungetauften diet ſp.“, VII, 122. — 4.) „Einem etwas ſp.“, vermerken. „Got ſpart ez der ſele“, behält ſich vor, die Seele zu ſtrafen XXVIII, 130.

Spar, der; (Plur. ſparen) Sporn IV, 480.

Sparren (Prät. geſpart) ſperren, klammern. „Di arm wol geſpart“ XIV, 77.

Spat, di; Stab, Krücke? „Nicht hinkch an einer ſpat dez chriſtenleichen glauben“ XLIV, 34.

Spech, ſpeh, ſ. Spæch.

Spehen, betrachten; auch ſubſtantiviſch: „In gotes ſpehen“, in der Betrachtung Gottes XLI, 857. Vgl. Spæch.

Speiſen, ſpeyſen, mit Speiſe verſehen XVIII, 97, 104. IV, 166.

Spelde, di; Werkzeug der Frauen, zum Wirken der Kleider, etwa die Spule, um welche der Faden gewickelt iſt? XLI, 882. „Mit ſpindel, nadel, ſpelden.“ (Im Triſtan: diu ſpelte.)

Spen, ſ. Span.

Sperval, Sperrval; Serravalle in der Lombardie IX, 177, 203. X, 130, 146.

Speyr, Speyre, die Stadt XXIX, 49. XXXIX, 106.

Speyſen, ſ. Speiſen.

Spilen (Partic. ſpilnd, Präterit. geſpilt) ſpielen. „Vil der ritterſchefte ſpilen“, XVIII, 545. „Spilnde augen“ XXVI, 40.

Spitz, der; Spitze, das äußerſte Ende (?) des Heeres. „Panir und ſpitz beſtellen“ XXVIII, 226. — „Di rott und di ſpitz verwunden“ IX, 92. — „Der veint ſpitz abreiten“ (den Feind überflügeln?) XXVIII, 229. — Die Spitze, das untere Ende des Schildes III, 161. XII, 109. Vergl. Ort.

Spor, daz; Spur, Fußſtapfe, Weg, III, 11. „Auf rechtem ſp.“ XXVI, 17. „In ern ſp.“, auf der Ehre Bahn XXVII, 4. XXXI, 18. — „Auf laides ſpor“, zum Leidweſen, zum Verdruſſe XX, 119.

Spör, trocken, dürr, ſaftlos (in Oeſterr., Tirol ꝛc. noch ſpear). „auf ſpörem land“ XIII, 9.

Spot, der; Scherz XXVIII, 343. — „Sunder ſpot“, ohne Scherz, wahrhaftig VI, 189. XXI, 131. — Tand: „der werlte ſp.“ XXII, 145.

Spöttleich, ſpottweiſe XXXVIII, 260.

Sprach, di; Unterredung, Berathung XXXVIII, 23.

Sprechen, ſprechen X, 217. — Heißen: „Daz ſpricht“, das heißt XLI, 612.

Spriez, der? Knoſpe, Blumenkelch. „Der blumen ſpriez entſlozzen“, aufgeſchloſſen XXV, 26.

Sprintz, der; Falk, Sperber. „Sprintzen lokchen“ XVIII, 138.

Spünn, di; Mutterbruſt XLI, 1442. Vergl. Span.

Stade, daz; Geſtade VIII, 152.

Stadekch, Stadekk, Leutold von — XV, Ueberſchr. — 218. Lewpold.

Stæt, ſ. Stet.

Stætichait, di; Beſtändigkeit XXVIII, 336.

Stan, ſtehen.

Starib, ſ. Sterben.

Stat, di; Stätte XXIV, 90.

Stechen, daz; eine Art des Ritterſpiels, dem Rennen (beſonders dem Scharfrennen mit der ſpitzen Lanze) entgegengeſetzt; wird als zu ſchlecht für den Turnay angegeben XXX, 254; — kann ohne „müh der glid“ geübt werden XXXI, 193. — XLVI, 98.

Stegen, eine Sache; beſteigen, durch oder über etwas ſchreiten. „Di brüke ſtegen durch di veinde“, einen Weg bahnen durch d. F. XIII, 33. — Intranſit. „Nach eren ſtegen“, die Bahn der Ehre gehen XXXI, 9.

Sterben, (Imperf. er ſtarib XL, 161) ſterben.

Stet, Stæt, Stätigkeit, Beſtändigkeit XI, 97.

Stet, Stæt, Adjekt., (mit dem Genit.) beſtändig, ſtätig. „Der ern ſtet“, im ehrſamen Wandel beſtändig II, 32. Adverb. ſtets II, 58, IX, 52.

Steteldarf, Steteldorf in Oeſterr. XIII, 126. Die 2. Abſchr. hat Stetendorf.

Stewre, ſtewr, ſtewer, di; Stütze, Schutz, Hülfe, I, 182. XXXIV, 82. „Ze ſtewre“, einem zu Hülfe V, 9. — XIII, 177. — XXV, 371. XXVIII, 5. — Gabe, Geſchenk XXIV, 40, 305. XVI, 107. — „Des wunſches ſtewr an einem volpringen“ einem alles ſchenken, was man wünſchen kann XXV, 358. —

Stewr, daz; Steuerruder. „Mit hilff ein ſtewr greiffen“, das Steuer zur Hülfe ergreifen XLIV, 79.

Stewren, einen, ſtützen XLI, 901. Geſtewern, beſchützen XIV, 18.

Steyer, Steyerlant, Steyrlant, Styerland; Steyer, Steyermark XIII, 227. — Das Wappen — III, 120 — 184. IV, 241.

Steyre, Stadt Steyr im Lande Oeſt. ob der Enns. — Daſelbſt, zu Wien, Neuſtadt und Egenburg alljährlich ein Turnier XXX, 193.

Stich und ſlach; Stich und Schlag! ein Ausruf der Schlacht IV, 288. IX, 183. X, 190.

Stocholb, Stockholm XIV, 232.

Stoltz, edel, hochgemuth XXX, 8. Vergl. Frech.

Stokch, ein Klemmwerkzeug, durch welches die Beine der Gefangenen geſtreckt, auch auseinander geſpreizt werden können, latein. truncus. (Daher Stockhaus, das Gefängniß.) „In ſtökchen und in türnen“ XLII, 58.

Stoſſen, ſ. Stozzen.

Stoz, der; Stoß, Anſtoß. „Mit einem den ſtoz nemen“ XI, 283. — „ſtoz haben“ XX, 201; in Streit gerathen.

Stozzen, ſtoſſen, ſtoſſen XLIV, 114. „Den ſtain ſt.“ eine Art ritterl. Beluſtigung XXXI, 129. —

Strachken, ſtrekchen (Prät. geſtracht) ſtrecken XII, 113; — ausſtrecken XXXVII, 80.

Straichen, ſchmeicheln, ſtreicheln, XXI, 54. — „Nach einer Sache ſtr.“, etwas erſchleichen, erſchmeicheln, VIII, 218.

Straichen (Prät. geſtrichen), hauen, einen Streich thun. — „Einen mit ſwertes ſlegen ſtr.“ VIII, 221. (Zuſammengeſtellt im Wortſpiele mit der obigen Bedeut. des Erſchmeichelns VIII, 218. — So wie noch

in Oeſterr. die Redensart „Streich machen“, für: ſchwätzen, ſchöne Worte machen, faſeln, beiden Bedeut. verwandt iſt.)

Strauch, der; Strang, Strick XLI, 1433.

Strauchen, ſtraucheln VI, 71. VIII, 106. XI, 282.

Straufen, ſtreifen XXX, 57.

Strawſperch, Straußberg in der Mark Brandenburg, unweit Berlin XVI, 50, wird von Ulrich v. Cilli geſtürmt.

Straßpurch, Straßburg XXIX, 47.

Streben, ringen. „In iamer ſtr.“, mit Jammer ringen XI, 198.

Streit, der; Ernſtkampf, dem „Turnay“, entgſtzt. — XXX, 257.

Streitig, heftig, raſch. „Ein ſtreitig yeger“ XXVI, 59.

Strekchen, ſ. Strachken.

Stro̊wen (Prät. geſtro̊wet), ſtreuen, beſtreuen XLVI, 39.

Stubenberch, di drey von —; Herr Ulrich, Wülfing und Fridrich IV, 461 — 463.

Stukch, daz; (Plur. di ſtukche). 1.) Unternehmung, Erfolg. „Mit maiſterleichen ſtukchen verſuecht er ſeine chraft“ XXXIV, 54. (Daher noch: von freyen Stücken, aus eigenem Antriebe). — 2.) Stück. „Zu ſtukchen werden“, zerſtückt werden XXXIV, 96.

Stunt, ſtund, di; Zeit und Weile. „Ehlegleich ſtunt.“ XX, 43. „Lange ſtund“ XXIX, 12.

Süchenwirt, Peter der —; am Schluſſe mehrerer Gedichte genannt, z. B. IV, 570. V, 151 ꝛc.

Sucht, di; Krankheit. „Leibes ſucht“ XXVIII, 125 (von ſiechen.)

Sůftzen, ſeufzen X, 3.

Sull, ſollen, ſ. Schollen.

Sün, di; Sühne III, 51.

Sun, der; Sohn XI, 54. (Mundartlich in Oeſterr.)

Sůnen, ſühnen II, 49 (ſubſtantiviſch.)

Sunder, 1.) Präpoſ. ohne, ſonder IX, 210. XXX 166. XXVIII, 99. XXXIII, 47. „Sunder laugen“, ohne läugnen zu können XXXIX, 168. — 2.) Adverb. beſonders XXVIII, 117. XLI, 1205.

Sundern, trennen XXXV, 88.

Sunderwar, ſonderbar, beſonders XXV, 352.

Sunne, Sune, di; Sonne, IV, 255.

Suppen, di; viell. der Fluß Szeſuppe im ruſſiſchen Polen IV, 180. (Die 2. Handſchrift hat Sappen.) Vergl. die Anmerk. zu dieſer Stelle.

Suſt; ſo, alſo II. 24. XII 64. XXII, 120. — Sonſt II, 46. XXVIII, 55. „Umb ſüſt“, umſonſt XXXIX, 173.

Swab, Eigennahme. (Jeſchk Swab von Pechin) IV, 487. —

Swaben, di; Schwaben, im Streite mit den Etſchern (Tirolern) ums Vorfechten XX, 201.

Swach, Adjekt. und Adverb. 1.) Gering, verächtlich, XXXVIII, 138. XXXIX, 97. — 2.) Schwach, ohnmächtig. „In ſwacher weis“ XII, 5. — 3.) Feig, treulos, ſchlecht: „ſw. tat“ XI, 143. XIX, 57. XXXVIII, 46. XXIV, 278, 293. — 4.) Spröde, übermüthig (impotens animi) XXIV, 231. (In Oeſterr. und Steyermark üblich. Z.)

Swachen (Prät. geſwacht) tranſit.: ſchwächen, mindern II, 12. IV, 62. — Schwächen (stuprare) XXXVI, 67. XXXVIII, 61. — Intranſit. ſchwach, ſchlecht werden, abnehmen. — Ein Ding, „daz ſwachet“ XII, 51. — „Herſchaft müz ſwachen“ XXXIV, 104. — XXXV, 82.

Sweden, Schweden XIV, 230. „Der chunig von —“ XIV, 233, 276 — Sweden hält es mit Pabſt Urban 6. XXXV, 67.

Swære, ſwere, di; Schmerz Leid, I, 139. XXVIII, 290. XXIII, 14. XXXIII, 80. XXXVI, 74. — XLI, 1438.

Swaiz, der; das Blut, der Blutverluſt XX, 96.

Swaizzen, bluten XV, 80. (Auch um den N. Oeſt. Schneeberg ſchwoaſſen, ſchwaiſſen, bluten. Z.)

Swank, Adjekt. ſchwank, gewandt, ſchön geſchwungen. „Di maget was enmiten chlain, ſinibel und ſwank“, zart, rund und ſchlank XXV, 182.

Swank, ſ. Swenken.

Swebel, daz; der Schwefel IX, 154.

Sweidnitz, Schweidnitz in Schleſien IV, 531.

Sweinwart, Chunrat von — ein Ritter im Heere des deutſchen Ordens IV, 368.

Swemme, di; Schwemme IX, 90.
Swemmen, über das Waſſer ſetzen. „Pey den ſchiffen uber daz wazzer ſw.“, mit Schiffen überſetzen IV, 194. — Schwimmen IV, 448. IX, 197. XIII, 134.
Swenden, (Prät. geſwunden, ſchwinden machen XXVIII, 142. — Verſchwenden XXVIII, 149. — Schwinden (intranſit.) XVII, 20. — „Es ſwindet mir“, ich ſinke in Ohnmacht XXX, 22.
Swentzen, ausſchwänzen, mit Schwänzchen zieren. „Der may hat di plümen ſchön geſwentzet“ XXIV, 100. — XII, 122.
Swer, (ſo-wer) wer immer II, 5.
Swer, ſ. Swære.
Sweren, Intranſ. (Präſ. er ſwiert) ſchwären, geſchwürig werden XXIV, 250. XXXIII, 121. XLII, 116.
Swertzen, ſchwärzen XLIV, 30.
Swind, heftig III, 169. IX, 29. X, 251. XXIII, 82. Adverb. „ſwind hazzen“ XXXVIII, 95.
Swingen (Imperf. ſwank) ſchwingen, lenken. „Di füzze ſw.“ XI, 4. „Einen von ungemuet ſw.“, emporheben XXVIII, 7. Vergl. Swunkch, Swungel.
Swiert, ſ. Sweren.
Swungel, der; Schwengel, die Piſtille eines Blumen-Staubfadens XXV, 22.
Swunkch, der; Schwung. „Den ſw. nemen“ XXII, 174.
Sybil, Sevilla in Spanien XIV, 286.
Syder, ſ. Sider.
Symeone, der Seher im Tempel zu Jeruſalem II, 71.
Symon, Apoſtel XLI, 783.
Symonei, Simonie. „— phlegen“ XL, 187. XXI, 82.
Synai, der Berg XXXIX, 41.
Syon, der Berg XLI, 885, 889.
Syrfey, ſ. Sirfey.

T.

Tach, daz; Dach? XLI, 88.
Tail, der; Theil. „Ain tail“ zum Theil XXXVIII, 288; — die Theilung XXXIV, 111, 125.
Tak, Tag, der; (des tages,) Tag III, 141. Die Zuſammenkunft XXXI, 112.
Taken (Imperf. takte,) decken. — „Di tiſche —“ XXV, 121. (Oeſterr. Taken, Strohdecke. Z.)
Tæken, ſ. Token.
Tam, der; Damm XLIII, 62.
Tamme, oder Tamne? ein unverſtändliches Wort. (Vergl. Hören.)
Tan, der; Wald XXIV, 78.
Tar, ſ. Turren.
Tærveis, Terfeis, Terfeiſe; Tarvis, Treviſo, Mark und Stadt im Venediger Gebiethe: wird von K. Ludwig I. hart mitgenommen I, 156. — Ellerbach der Junge vor T. IX, 149. X, 106. — Cilli's Zug dahin, mit König Ludwig XVI, 117. — Krieg um T. zwiſchen Mailand (der Schlange) und Carrara (dem Wagen) XXXVI, 36. — Der ältere Carrara verliert T. XXXVI, 78.
Tarſis, di Inſel, als deren König Melchior genannt iſt XLI, 563.
Tartſchen, di; Tartſche, kleiner Schild. „Sunder (ohne) tartſchen turnieren“ XXX, 190.
Tat, di; (Plur. tete) That: „Sich arger tete ſcham“, (ſchämen) XIV, 320.
Tatrey, di; Tatarey wird die Krimm genannt XIV, 218. „In Tatrey hin gen Kaffa.“ —
Taugen, tawgen, heimlich XXIV, 186. XXXV, 6.
Taugenleych, heimlich, verborgen XLVI, 59.
Taup, Adj. taub, leer. „Getichtes ſchetze taup“, leer an Schätzen der Dichtung VIII, 16.
Taw, daz; Thau XXX, 56, 62, 67. Vergl. Tror.
Tawich, thauig I, 83.
Tegel, der; Tiegel. „Flamentegel“, Schmelztiegel XIII, 5. (Mundartlich in Oeſterr.)
Teichner, Hainreich, ein Spruchdichter. Rede auf ihn XIX.
Temmarch, ſ. Tennemarck.
Tempern (Prät. tempert), miſchen, mengen (beſonders von Flüſſigkeiten, hier von Farben) XXVIII, 32.
Ten, der; Däne XL, 141.

Tenauch; Tetnang. Wilhalm von— kämpft auf offnem Feld mit Ellerbach, der gefangen wird VIII, 88—114.

Tennemarch, Temmarch. Dänemark XIV, 277. — XVII, 34. — Deſſen König XVII, 105. — Das Land hält es mit Pabſt Urban VI., XXXV, 67.

Terfcis, Terrveys, ſ. Tærveis.

Tete, ſ. Tat.

Teuff, tief XXVIII, 301.

Teuvel, ſ. Tiefel.

Tewr, theuer, werth, mangelnd IV, 233.

Tewern, werth machen; „Sich t. mit guter tat“, ſich veredeln XV, 27. Vergl. Hochgetewrt.

Teyfer, Tiber, Fluß. — „di Teyferpruck“ zu Rom VII, 168. XVI, 105.

Ticht, Gedicht XIII, 11. „Tichte maiſterleicher chunſt.“

Tiefel, tievel, teuvel, der; Teufel III, 200. XXXIII, 12. XXXIX, 10.

Tieflisch, teufliſch XLI, 1166.

Titmaming, Titmanning, ein Ort in Oeſterreich an der ſalzburgiſchen Gränze XIV, 29.

Tobel, der; viell. Opal, oder Topas? III, 137.

Tobias, Sand; deſſen Buch XLI, 1171.

Tobita, die von Petrus auferweckte Witwe Tabitha XLI, 840.

Töchterl, daz; Töchterchen XXX, 39.

Token, di; (Plur. tæken) Puppe. „Zwo tæken tantzten“ XLV, 19. — Knauf. „Darob (auf dem Dache des Zeltes) ein token chlar von perlein vein“ XXIV, 120.

Tol, Dole in Bretagne XVIII, 345,— von Traun eingenommen, 359.

Tolde, ſ. Dolden.

Tomas, Thomas, der Apoſtel XLI, 782.

Toppoltſchan, (als Sitz eines Biſchofes genannt XXIX, 62) iſt der Marktflecken, ehemals königl. Freyſtadt Nagy-Topolcſan in der Neitraer Geſpanſchaft in Ungarn, deren obergräfliche Würde der Biſchof von Neitra beſitzt. War es vielleicht einſt auch Reſidenz dieſes Biſchofs?

Toran, Thorn in Preuſſen IV, 67;— wird als reich erwähnt XXIX, 70.

Törat, Adjekt. thöricht XXIX, 111.

Törſt, ſ. Turren.

Trachait, di; Trägheit XL, 18.

Trachtal, Stadt in Irland XIV, 246. Schlacht daſelbſt.

Tragen (Präſ. 1. trage, 2. traiſt, 3. trait I, 11, treit XXXII, 9; und trêt XXXVI, 21.) tragen.

Traib, ſ. Treiben.

Trapp, der; Tropf, verächtlicher, elender Menſch XLIII, 24. (Sonſt Dorp, Dörper; in Kärnthen noch: Trepp, ein Blödſinniger.)

Traut, trawt; traut, liebend, XLI, 1430.

Traut, trawt, daz; Geliebter, Geliebte XI, 178. XXVIII, 170. XLI, 1368.

Trawner, Herr Hans der —; XVIII, 560.

Trawren, daz; die Trauer IV, 62.

Trawt, ſ. Traut.

Tratz, der; Trotz. „Ze tratze“, XX, 186. — XXI, 18.

Treg, (mit dem Genitiv) träge. „Antwurt ze treg“ XXV, 74.

Treiben (Imperf. 3. traib. Prät. getrieben) treiben, betreiben IX, 71. — „Einen phfat (Pfad) tr.“, anlegen, erweitern XXI, 126.

Trêt, ſ. Tragen.

Tretten (Prät. getrett) treten IV, 228.

Treubel, daz; Träubchen XXV, 213.

Trewge, ſ. Triegen.

Trewten, (ſonſt triuten) lieben, liebhaben, V, 30. Vergl. Traut.

Tribliant? „Der Wappen volger“ XV, 122.

Triegen, bedecken, zudecken. „Die mag triegen wol der alp“ XXXI, 12.

Triegen (Präſ. ich trewge, er trewget) betrügen XVIII, 28. XXXVIII, 243. XXXIX, 155.

Trient, Stadt in Tirol, als reicher Biſchofsſitz XXIX, 57.

Trier, als reiche Stadt XXIX, 43.

Trieſt, Stadt. Trauns Zug dahin, als ſie belagert wird XVIII, 479.

Trony, die Thronen, throni, Name der Engel des ſiebenten Chores XLI, 1302

Tror, Feuchtigkeit, Saft IX, 7. XXVII, 6. XXX, 56. Tropfen XXV, 24. (Im ſchleſ. Gebirge heißt Troer die ſüſſe Feuchtigkeit, welche Blätter und Nadeln der Waldbäume ausſchwitzen,

und welche von den Bienen begierig geſammelt wird. Meinert.)

Troſt, der; Troſt, Zuverſicht. „Auf heiles troſt“ XXVI 12. (Vergl Heil.) „Troſtpernd“, troſtbringend III, 185.

Trůbe, truebe; trübe XIII, 4. Taub (von Früchten)? XIII, 4. S. Bein, Beſen.

Trůbich, trübe IX, 4.

Trumet, di; Drommete XLI, 1383.

Trunthaim, Drontheim in Norwegen XIV, 239.

Trůwe, di; Treue XLVI, 138.

Tſchiſcheyle, wohl Sacile im nördl. Italien; dort ließ der Herr von Carrara die Deutſchen am Charfreytag ermorden XXXVI, 44.

Tu, ſ. Tun.

Tůche, Tücke XXI, 119.

Tugen (Präſ. Conj. 3. tůa) taugen, angemeſſen ſeyn. — Mit dem Dativ der Sache: etwas reden „daz deiner himmelvart tůg“, XLI, 904.

Tugent, tunget (Plur. tungde) di; Tugend, perſonif. XI, 97. XXV, 232. XXX, 36, 104, 136; — die Kraft XXV, 163.

Tugendeſchieh, tugendſcheu XXVII, 81.

Tuln, Stadt in Oeſt. — Tulner velt, Gegend in Oeſterr. XLV, 76.

Tum, tumb, jugendlich, keck XXV, 96. thöricht XXXIX, 1. — einfältig, dumm. „Ich tumber Süchenwirt“ XXXIX, 234.

Tůn (Präſ. Plur. 1. Tů wir, 3. ſi tůnd, tůnt), thun XXIII, 56. 68.

Tunget, Tungt, Tungd, ſ. Tugent.

Tůrleich, kühnlich, wagehälſig XXVIII, 270. Vergl. Turren.

Turnay, der; das Turnier, Kampfſpiel; vom Stechen verſchieden XLVI, 98. — Was er lehre XXX, 215.

Turnyeren, Durrnyeren, turnieren.

Turon, die Provinz Tournois in Frankreich XIV, 140. Vergl. Turſſe.

Turren (Präſ. er tar; Conj. Imperf. er tőrſt) dürfen, wogen, XXIX, 113. XXIV, 53. — Vergl. Durfen, Tůrleich.

Turſen, der; Kohlſtengel XLV, 69.

Turſſe, Tours in der Provinz Tournois. „Turſſe in Turon“ XIV, 140.

Tuſchkan, Tuſchan, Toſkana XI, 278. XIV, 46. XXXV, 62.

Twalm, der; die Ohnmacht XXX, 83.

Twanch, ſ. Twingen.

Twerch, daz; der Zwerg XXIX, 188.

Twerich, zwerch, quer. „uber twerich“ XLII, 134. (Noch in Tirol ꝛc. zwerch, quer; auch in Oeſterr.: Ueber zwerch, über die Quere.)

Twingen (Imperf. ich twanch) zwingen XLI, 282.

Tymmerlaut, mit dumpfem, gedämpftem Ton, halblaut. „Sein hal hilt tymmerlaut“, ſein Schall tönt dumpf XVIII, 30. (In Oeſterr., Tirol ꝛc. noch: timper.)

Tyuſt, di; Lanzenkampf, Tioſt VI, 205. VII, 215. X, 251.

U (Selbſtlaut.)

Üben, einem etwas; machen, verurſachen XLI, 481.

Überchremmen, übermäßig krümmen. „Einen aſt —“ XXVII, 23.

Übergan (Imperf. übergie, ſ. Gan) überwinden, überwältigen, XX, 168. „Di chrauchait übergie im daz leben“ XXXVIII, 5.

Überheldeſchraft, der; überaus heldenkräftiger Mann XIII, 56.

Überherren, übermannen, überwältigen XVI, 4; (von heren, bekriegen.)

Überladen, beugen, unterjochen XXXIII, 87. — „Mit neid —“ XXXIX, 90.

Überlaut, ganz laut, öffentlich XXX, 229.

Überleſte, di; Ueberlaſt, Uebermaaß (im guten und böſen Sinne.) „Dez todes —“ XX, 88. „Der vräuden —“ XXVIII, 196.

Überman, der; Obmann XXIX, 119.

Übernêchtikch, über Nacht XXXIX, 224.

Überrennen, überfallen VIII, 133. XVIII, 335.

Überrukche, überrücks XV, 74.
Überſtreben, einen; überwältigen XVI, 162. XXII, 135.
Übertawern, überdauern XI, 160.
Überwerfen, Ausdruck der Reitkunſt, vielleicht: das Roß herumwerfen, umwenden VIII, 104.
Überwinden (Imperf. überwant) verſchmerzen, verwinden. „Mit ſterben —“ XVIII, 270.
Ulm, Stadt, verloren und gewonnen VIII, 51.
Ulreich, Graf von Zili; von ihm handelt XVI, (222.) — Graf von Phfanberg, XI, (310); — von Stubenberch IV, 463; — von Walſe XVIII, 374, ihm kommt Traun zu Hülfe. (Vergl. alle dieſe Geſchlechtsnamen.)
Ulreichschirchen, Ulrichskirchen in Oeſterr. an der mähr. Gränze XIII, 119.
Ulrich, ſ. Ulreich.
Umbehank, der; Umhang XXV, 46.
Umbereit, unbereitet XII, 104.
Umbericht, unberichtet, übel unterrichtet III, 10.
Umbevank, der; Umfang (z. B. einer Stadt) VIII, 77. — Die Umarmung VI, 20.
Umbſeit, umher (ſo wie noch: beyſeite) XVIII, 309.
Umbſlagen, umſchlagen, ſich empören: „Das lant hat umgeſl.“ XVII, 93. Mit dem Acc. „Einen umbſlagen“, zurückſchlagen, in die Flucht ſchlagen XVIII, 245, 445.
Umbſuſt, unſuz, umſonſt, XL, 205; freywillig XIV, 108.
Umêr, Ummazzen, Ummût, ſ. Unm.
Unadel, der; Gemeinheit XI, 251, 255.
Unbedwungen, ungezwungen, von ſelbſt XXIII, 4.
Unbehuetich einer Sache ſeyn, ſie nicht behüten können XXXIII, 48.
Unberaubet, ſ. Berawben.
Unbeſtetichait, di; Unſtätigkeit XXII, 149.
Unbeſundert, ungeſondert, nicht einzeln, in Scharen XIV, 61.
Unbeſchaidenhait, di; der Unverſtand XIX, 6. Vergl. Beſchaidenhait.
Unchewſche, di; Unkeuſchheit XXII, 125. XXXVIII, 246. XXXIX, 112. Vergl. Cheuſch.
Unchunſt, di; Kunſtloſigkeit I, 25. XLIII, 35.
Unde, di; Woge XLI, 682 XLIV, 77. (Auch Oeſterr. die Unden. Z.)
Underlazz, der; Unterlaß, XXII, 14.
Underſchaid, der; Unterſcheidung, Sonderung XVI, 9. XVII, 14. — In der herald. Sprache: die Zeichnung des Wappens IX, 221. X, 243. XXX, 170.
Underſchranch, der: Beſchränkung XLI, 896.
Underſtan, (Imperf. underſtund. Prät. underſtanden,) dazwiſchen treten, verhindern XIV, 153, 187. V, 60. IX, 63. XV, 111. XXXIV, 128.
Underſtant, der; Stütze, Widerhalt XII, 16. XLI, 174.
Underwegen, ſ. Weg.
Underwinden ſich, mit dem Gen.; ſich einer Sache unterziehen I, 155. X, 53. XXX, 248. XLVI, 3. (Oeſterreich. Prov. Ausdruck.)
Underzwiſchen ſich; ſich dazwiſchen legen, dazwiſchen treten XVII, 15.
Undiet, di; Unmenſchen, wildes Volk XV, 126. Vergl. diet.
Undurfftig, mit dem Genitiv der Sache: unbedürftig XXXVII, 39.
Uneren, verunehren XXXVI, 39, 70.
Unerten, ausarten. „Des nebels rüch (Geruch) unertet (ſtinkt) als der ſwewel“, III, 143. Vergl. Art, Unertig.
Unertig, von unedler Art, aus der Art geſchlagen, III, 138. XXV, 307; (in Tirol noch: unartig, z. B. von Gewächſen.)
Unfür, di; ſchlechte Aufführung XI, 143; (von Fure, Aufführung.) Daher noch in Tirol: G'führig, Ung'führig, geſchickt, ungeſchickt.
Ungebunnen, ſ. Ungewunnen.
Ungelt, der; das Ungeld, eine Auflage XXVII, 57.
Ungemach, daz; Unfall, Beſchwerniß. „Ungemaches phlegen“, Unfälle ertragen XXII, 35.
Ungemailet, ungemeilet; unbeflecket III, 165. VI, 200. Vergl. Mail, Mailen.

Ungemuet, der; Unmuth, Leid, XXVIII, 7. S. Unmůt.

Ungenêm, unangenehm XXXVIII, 349 (Lesart.) S. Genêm.

Unger, der; Ungar XV, 117.

Ungerlant, Ungern; Ungarn. — Des Kön. Karl Robert Zug mit Kön. Johann v. Böhmen, wider die Preuſſen VII, 151. — König Ludwig von Ungarn; I. (das ganze Gedicht.) Seine Züge nach Lithauen IX, 137; — wider die Reuſſen VII, 109, 121. X, 54. — Deſſen Belagerung von Saders (Zara) XVI, 26; und Züge nach Croatien XV, 147; und Syrphey (Servien) VII, 181. XVI, 126. — Deſſen Kriegszug gegen Terveys (Treviſo) XIII, 166. Für ihn zieht Ulrich v. Cilli nach Yſterreich XVI, 112. — Die von Ungarn ziehen mit den Böhmen gen Oeſterreich XIV, 149. — „Hie Ungerlant“, ein Schlachtruf (Ehrey) X, 191. — Kreutzvecks Heimreiſe durch Ungarn XIV, 309. — Ungarn, das Land XXXV, 63, hat böſe Wege IV, 208.

Ungerümet, gedrängt, dicht neben einander XXIV, 139. — „Warhafte wart, mit witzen ungerümet“, mit Witz erfüllt I, 20. (Von rüm, Raum.)

Ungeſchaffen, mißgeſchaffen, häßlich, gräulich XXXVII, 44.

Ungeſlacht, ungeſchlacht, bösartig (vergl. Slacht) XXI, 80.

Ungewarnet, unvorgeſehen XVIII, 355. — Unbehütet XXXV, 10. (Von Warnen, bewehren, verwahren.)

Ungewinn, der; Nachtheil XXXV, 90.

Ungewunnen, ungewonnen, unbeſiegt VII, 135, 145. XIII, 109.

Ung'hefft, ungeheftet, uneingewickelt. „Man fůrt in ung'hefft und ungepunden“, (ohne ihm ſeine Kopfwunde zu verbinden) XX, 94.

Ungruezzſam, unfreundlich, beleidigend, XXX, 241. (Von Ungrueß, Schmach.)

Unguet, Uebel, Unheil XIII, 84. (Noch in Oeſterreich: unguet, ungütig.) S. Průfen.

Unmazz, di; Unmäßigkeit XL, 143.

Unmazleich, unmäßig XI, 128.

Unmazzen, ummazzen, Adverb. unmäßig, über die Maſſen XXI, 37. XXII, 22. „Unmazzen ſer“, überaus heftig XXVIII, 73.

Unmêr, Adjekt. gleichgültig, verächtlich. (Noch in Schleſien) XXXVII, 75. XLII, 100. (Von mar, Geſchichte, Sache, die beſprochen wird.)

Unmůt, ummůt, der; Unmuth, Leid. „Ummůtes par“, mit Leidweſen III, 128. Vergl. Par.

Unmuezz, di; Unmuſſe, Arbeit, Mühſeligkeit. „Mit pernder fruchte der unmuezz“, mit forterbender Frucht der (durch Adam verſchuldeten) Lebensmühe (in laboribus comedes etc., wie die Genesis ſagt) XXXIII, 23. Vergl. Peren.

Unmůzzik, beſchäftigt IX, 189.

Unpild, daz; böſes Beyſpiel, Aergerniß XXXVIII, 250. (Von pild, Beyſpiel.)

Unſichtig, unvorſichtig XXII, 91.

Unſleizzig, ganz, unverſehrt, unzerriſſen XVI, 182. (Vergl. Sleizzig.)

Unſuz, ſ. Umbſuſt.

Unſuezz, unſüß, herbe XL, 238.

Unſůezzig, unſüß XVI, 34.

Unverchart, Unverchert, unverkehrt XIII, 220. unverändert XXXVIII, 233. Vergl. Vercheren.

Unverdrumet, ganz, ungeſpalten IX, 236. (Von verdrumen, zertrümern.)

Unverlegen, rüſtig, thätig III, 91. X, 47. 87. (S. Verligen.)

Unvermeſſenleich, feig, unrühmlich XX, 173.

Unverpůeget, ſ. Verpuegen.

Unverſait, unverſagt XII, 85.

Unverſpart, ſ. Verſparen.

Unverſprochen, tadellos. (Von Verſprechen, verläumden, verſchreyen.)

Unverſlunten, unverſchlungen, XXXVI, 22. Vergl. Slinden.

Unverſunnen, unverſunn, beſinnungslos VII, 130. XV, 81. Vgl. Verſinnen.

Unverwarht, unſchuldig, rein XLI, 1476. (Von Verworchen, ſich verſündigen.)

Unvertzait, unverzagt I, 99. XXIV, 6.

Unvertzwichet, ungebunden, ſchrankenlos. „Di not iſt unverzwichet“ XXXIII, 60. (Von Vertzwicken, verſchränken.)

Unz, bis IX, 100. (Dieſes Wort wird im öſterr. Hochgebirge gehört. Z.)

Üppich, üppichleich, übermüthig, ausſchweifend XIX, 50, 70. Eitel, XXX, 239.

Urban, Papſt XXXV, 31, 53, 64.

Ürchunde, di; Kunde XXV, 80.

Urhab, der; Anfang XXV, 104.

Urſprinch, der; Urſprung XXII, 66. XXXIX, 74.

Urſtend, di; Auferſtehung XLI, 643.

Urtail, daz; Urtheil. „Der ürtail ſmitt", Richter III, 112.

Urtaleich, Adjekt. verurtheilend. „An dem urtaleichen tag", Tag des Urth. XXXIX, 165.

Utin, Udine, in der Lombardie, als Biſchofsſitz erwähnt XXIX, 58.

Utrich, Utrecht. Gefecht davor IX, 97.

F. V.

Vacha, ſ. Vachen.

Vachen (Imperf. vie VIII, 140. XIII, 130. Präterit. gevang XXV, 315) fangen, nehmen. — „Vacha, vach", fang, fang, X, 189 — „Vach hie, rett da"; fang hier, rette dort IX, 183. Vergl. Retten. „Herberg vachen", Herberge nehmen IV, 232.

Vacht, ſ. Vechten.

Vælen (ſonſt feilen, ſ. Scherz-Oberlin) irren; irren machen. „Im vælt ſein alte weis", ſeine alte Weiſe täuſcht, verläßt ihn XXXVI, 80.

Valenz, Valencia in Spanien XIV, 291."

Vallen (Präſ. Plur. ſi vall XXXIII, 85). fallen. — „Sich vallen" über etwas; ſtolpern XXX, 110.

Valſch, di; Falſchheit XXI, 78.

Valſch, trügeriſch. „Valſchew chunſt", die Kunſt zu fälſchen, die Schminke, geſchminkte Haut. Es müſſen Schurken vor dem offenen Turniere ſich zuſammenſchmiegen, „ſam valſchew chunſt tůt vor der hewt", wie die geſchminkte im Vergleiche zur reinen Haut XXX, 230. — „Valſche chrůmb", trügeriſche Krümmungen, Schleichwege XXXIV, 11.

Van, der; Fahne IV, 242. XXI, 133.

Var, ſtatt vor IX, 55, 157.

Var, farbig. „nach zobl var", ſchwarz, dunkel VII, 220. — „ſaffirnvar" XXIV, 114.

Var, di; Nachſtellung, Gefährde. — „ſunder var", aufrichtig, XXX, 70, 122. — „Zu var den veinden", zum Schaden XV 205.

Varcht, di; Furcht XLI, 1475.

Varen (Prät. er hat gevarn) wandeln, ſein Leben zubringen. „Wie der herre hat gevarn" VII, 65.

Varen, eines Menſchen; einem nachſtellen XLIV, 22. XXX, 225. „Der ere varen" XXIV, 316. XXVIII, 132.

Vart, fart, di; der Weg, das Mal (Zeit- und Zahlbeſtimmung.), „Mit der vart", auf dieſem Wege, durch dieſes Verfahren XXXI, 81. — „Auf der vart", dieſes Mal, jetzt. „Du rayſzeſt (reizeſt) mich vil ſer auff der fart" XLVI, 116. — „Auf der leſten vart", zum letzten Male XXXII, 33.

Vart, di; Fahrt, ſ. Ferte.

Vaſch, Faſch, di; Binde (fascia) im Wappen, XIII, 212. XVI, 194.

Vaſt, ſehr, ſtark. — „wie vaſt", wie ſehr auch XLII, 116.

Fauchte, di; Feuchtigkeit XXX, 59.

Vaygen, tödten XIII, 128. —

Vazzen, nehmen. „Zu ſich vazzen", aufnehmen, an ſich ziehen XXIV, 221.

Vechten (Imperf. vacht) fechten, kämpfen IX, 98, 107. — Streben. „Von Got vechten", ſich von Gott abwenden, XXXV, 108.

Vechten, daz; Treffen, Gefecht XVII, 99. XXXVIII, 75. „Zway vechten einem angeſigen", abgewinnen XIV, 37. —

Fedel, daz; Fähnlein IV, 240.

Vederleſen, ſchmeicheln XXI, 54.

Vederſpil, daz; ein zur Beize abgerichteter Stoßvogel, Falke oder Sperber XIII, 161.

Vein, Vin, Vyn, ſchön, klar. „Si leſen di veinen wart auz trueben veſen", ſie ſondern die klaren Worte (wie gute Körner) aus trübem (taubem) Spelt XIII, 4. Vgl. Veſen. — „Perlin vyn" XIII, 213. — Vergl. XXVIII, 27.

Veinen, feinen (Präter. gefei-

net) erhellen, ſchön und zierlich vor Augen ſtellen. „Man ſach geſeinet chlar ein par (einen Balken im Wappen) von edler plûte weiz“ (weiß wie edle Blüthe) III, 139, 177. — Läutern, klar machen; von Flüſſigkeiten IX, 9.

Veinlich, fein, zierlich XLVI, 76. „Alſo veinlich was ir gewandt.“

Vel, daz; Fell, Haut XXIV, 154.

Velben, fahl, gelb, bleich machen. „Dein plûndes reis hat ſich gevelbet“ III, 107.

Velegrat, Belgrado, Ort in Friaul, vor welchen Herzog Heinrich v. Kärnthen rückt VI, 149.

Vellen, fällen, ſtürzen XXI, 117.

Vende, der; Bauer im Schachſpiele. S. *Schach*.

Venedy, Venedig, XIV, 205. — wird durch Ellerbachs Kriegsthaten geſchwächt X, 163.

Venus; — „Vraw Venus und vrow Chupido“ XXX, 161. XXVIII, 320, 337; ſie trägt bunte Kleider — 317.

Veratnüſſ, *verretnuſſ*, Verrätherey XX, 126, 167.

Verbegen ſich; wagen XXIV, 27.

Verbirchen (Prät. *verborcht*, *verboricht*) verwirken. „Ob er mit ſunden ſchulde den ſeinen ſegen verborcht“ VI, 181. — Einweben, einwirken XXV, 219.

Verch, daz; Eingeweide, das Innerſte des Körpers, das Leben. „In daz verch verſchroten“ XLI, 1190, vergl. *Verſchroten*.

Vercheren, verwandeln III, 176; umkehren, drunter und drüben kehren. „Sein red vercheren“ verkehrt reden XXXVIII, 258. Vergl. *Unverchert*.

Vercherung, di; Umwälzung (z. B. eines Staates) XX, 161.

Verchrönen, krönen; „ein verchrönter helm“ VIII, 159.

Verderben (Präſ. er *verdirbet*) an einer Sache; zu Grunde gehen über dem Verluſte einer Sache. „An der hab, an eren —“ XXXI, 30, 47.

Verfahen, *vervahen* (Imperf. *verfieng*) ſich benehmen, ſich anlaſſen. „Nach edler art verv.“, VII, 227. — „Verfahen ſich einer Sache“; unternehmen XLVI, 52.

Vergêhen, (Präſ. Plur. ir *vergecht*) übereilen XXVII, 84. (Von gach, jäh.)

Vergezzen (Imperf. *Vergaz*) vergeſſen. „Er vergaz ſich“; vergaß ſich.

Vergich, **Vergicht**, ſ. *Veriehen*.

Vergut, für gut, vorlieb. „Vergut nemen“ XII, 75. XLI, 1512.

Verhagen, einhägen, einſchließen XXI, 149.

Verhengen, eine Sache; zulaſſen, freyen Lauf laſſen. „Got der verhenget auf ein zeit“ ꝛc. XXXVI, 17. — „Daz unreht verh.“ XXXVIII, 228. (Daher: verhängte Zügel.)

Verheren, verwüſten, tödten. — „Daz leben —“, tödten XI, 171. — „Der (veinde) wern vil verhert“ XXVIII, 236.

Veriach, ſ. *Veriehen*.

Veriagen (Präſ. er *veriait*) verjagen XLI, 276.

Veryaul, ſ. *Friaul*.

Veriehen (Präſ. *vergich*, *vergicht*; Imperf. *veriach*. Imperativ: *vergich*) behaupten XXIII, 47. — Verſichern, geſtehen XI, 28. IV, 45. — „Einem veriehen“, verrathen, kund geben. „Daz offen ſûnd im veriach“, was ihm offenbar die Sünde verrieth XXXIX, 52. — „An got veriehen“, Gott bekennen, an ihn glauben XLI, 622.

Verlag, **Verlegen**, **Verleit**, ſ. *Verligen*.

Verlegenhait, di; (von *verligen*) die Unthätigkeit, das Daheimliegen. S. das ganze XXXI. Gedicht.

Verlieſen (zſgſtzt *vlieſen*, Präſ. er *fleuſt*, ſi *verlieſent*; Imperf. *verlos*, *flos*, und *flur*; *fluren*; Conj. Präſ. *verlûr*, Präter. *florn*) verlieren XXII, 5, 92, 171. XXV, 318, 326. XLI, 698, 1144. XIII, 152. XIV, 69, 254.

Verligen ſich; (Präſ. er *verleit*, Imperf. *verlag*, Präter. *verlegen*) vor Trägheit daheim liegen VI, 100, XXXI, 6. — „Der mut verligt ſich“, IX, 102. „Eine Sache v.“, eine Sache verſchlafen, verſäumen. „Den Gottesdinſt mit willen verligen“ XI, 44. — „Verlegen (unthätig) ſein“ XXXI, 10. XXXVIII, 216. — Vergl. *Unverlegen*.

Verlogen, erlogen XXI, 138.

Verlos, ſ. **Verlieſen**.

Verloſen (Prät. **verloſet**) erſchmeicheln, erheucheln. „Sein trew die iſt verlogen und verloſet“, XXI, 138. (Von **loſen**, **loſchen**, ſchmeicheln, lügen, lauſchen, ital. lusinghare.)

Verlůr, ſ. **Verlieſen**.

Vermailen, beflecken, verletzen XLI, 285.

Vermainen, durch Trug beflecken. (Vergleiche **Main**) „Sein trew iſt vermainet in dem flůche“; mit Trug und Fluch befleckt XXI, 139. (In Oeſterr., Tirol ꝛc. **Vermanen**, behexen, durch Zauberey beſchädigen.)

Vermeiden (Prät. **vermiten**, **vermitten**) vermeiden XVI, 174. Vergl. **Meiden**.

Vermeſſen, kühn XXXI, 157.

Vermieſen, vermooſen mit Moos (in Tirol, Oeſterr. ꝛc. Mies) bewachſen werden, d. h. veralten. „Der trewn ſtrazz vermieſet gar“ XXI, 127.

Vermiten, ſ. **Vermeiden**.

Vernemen (Präter. **vernom**) vernehmen XIV, 136.

Vernewen, erneuen XXV, 244.

Vernunft, **Vernunſt**, **Fürnunſt**, di; das Vernehmen, der Verſtand, die Vernunft VII, 6, 62. XIII, 12. XV, 4. XXXV 99. — Ueberzeugung, Gewißheit. „Mit vernunſt“, zuverläßig XXI, 174. „Er chant in mit vernunfte“ XVIII, 218.

Verperen eine Sache (Präſ. er **verpirt**) meiden, unterlaſſen. „Der hunt verpirt nicht di weiten ſprůng“ XXVI, 24. — „Trawren verpiert uns“, die Trauer naht ſich uns nicht XXXIX, 233. Vergleiche XXXVII, 113.

Verpoſen etwas, (Präter. **verpoſet**) böſe machen, ins Schlechte kehren XXI, 137.

Verpuegen (Prät. **verpueget**) verbiegen, verrenken, durch Verdrehung der Beine zu Boden werfen. „Der örs er vil verpueget“ XXVIII, 191. „Unverpůeget lan ein Roß“, es grade ſtehn laſſen, nicht fällen XXVIII, 158.

Verprechen, wenden, winden, eine Wendung machen. Der Ausdruck: „Verprechen unde zuchen“ XXX, 220, ſcheint zu bedeuten: einen raſchen Handgriff, eine Wendung machen. Dafür ſpricht die alte Bedeutung von **brechen**: „die Hände br.“, ringen; „einem das Schwert von der Seite brechen“, reiſſen (ſ. Benecke's Wigalois), und der Gebrauch des Wortes **Bruch** in alten Fechtbüchern, wo es immer einen Handgriff (coup de main) zu bezeichnen ſcheint: „Den pruch nemen; den pruch vermerken; ein guter pruch; der erſte, zweite, dritte pruch.“

Verr, **ferr**, ferne. „Auf ferren landen“ V, 68. XLI, 331.

Verren, entfernen XX, 220. XLI, 210. „Sich verren“, XVI, 3.

Verrenken, verdrehen III, 173.

Verrennen ſich; (Imperf. **verrante**) fehlrennen, im Rennen auf einen unwegſamen Boden gerathen. „Wer ſich verrant dem vil daz ros“ ꝛc. IV, 376. „Ob ſich verrennen wolt daz her“ IV, 382.

Verreren (Präter. **verreret**) 1.) vergießen. „Sein plůt —“ XXV, 269. 2.) verwaſchen, auswiſchen III, 180. Vergl. **Reren**.

Verrichten. „Sich wol v.“, ſich gut verſorgen XXVIII, 266. — „Eine Sache v.“, beſorgen XXXVII, 8.

Verſan, ſ. **Verſinnen**.

Verſatzen (Prät. **verſatzt**) einen; um das eingeſetzte Pfand bringen; (vergl. **Satz**.) „Den verſatzt und yen betrogen“ XXI, 115.

Verſcheiden (Prät. **verſchaiden**) verſcheiden, ſterben XX, 226.

Verſchamt, **Verſchant**, ſchändlich, unverſchämt. „Verſchamte zagen“ XXVII, 97. — „Hinden ploz und vor verſchamt“ XXX, 101. — „De verſchanten clait“ XXXI, 136.

Verſcharten (Prät. **verſchart**) ſchartig machen; „Sein lob ward nie verſchart“ XI, 216.

Verſchreiben, einem etwas; durch ein Schreiben berichten XXXVIII, 281, 285. — „All di welt verſchr.“, die Menſchenzahl im ganzen römiſchen Reiche verzeichnen, XLI, 363.

Verſchroten, **vorſchroten** (Imperf. **verſchriet**, Prät. **verſchroten**) ſpalten, zerſchneiden, zerhauen.

— „Daz haubt —“ XX, 89. — „In daz verch verſchr.“, bis ins Mark hauen XLI, 1190. — Verletzen. „Des rechtes ſatz verſchr.“, Recht und Geſetze verletzen III, 113.

Verſchulden, etwas; verdienen (im guten Sinne) XLI, 718. Vergleiche Schuld.

Verſern, verwüſten, verſehren, I, 157. — Verwunden, verletzen. „Daz hertz verſ.“ II, 72. Vergl. III, 34. XI, 121.

Verſinnen (Imperf. verſan; Präter. verſun, verſunn) beſinnen. „Sich verſinnen“, zur Beſinnung kommen. „Der wol verſunn“ der Wohlbeſonnene VII, 146. XIII, 110. XXVIII, 232. — „Unverſunnen“, beſinnungslos VII, 130. „Amechtig und unv.“ XV, 81.

Verſleiſſen, abnutzen, verbrauchen. „Seiniu iar verſl.“ XXXI, 121.

Verſlichten, (Prät. verſlicht) ſchlichten, ſühnen XXXVII, 6. XXXVIII, 88. XLI, 1535.

Verſlinden, verſchlucken XVIII, 267. Vergl. Slinden.

Verſmachen (Präſ. du verſmecht. Prät. verſmacht) verſchmähen. 1.) „Di Sache verſchmecht mir“; ich verſchmähe die Sache: z. B. „Di materig hiet einem gelerten in der gramatica nicht verſmacht“ XIX, 66. Dieſer Arbeit hätte ſich ein in der Sprachkunde Gelehrter nicht geſchämt. (Noch in Tirol: es verſchm. mich; verdrießt mich) 2.) „Einen verſm., einen verſchmähen. „Wie du verſmecht dein ebenchriſten“ XXXIX, 86.

Verſmiegen (Prät. verſmogen) zerdrücken, verbiegen. „Schilt und helm iſt gar verſmogen“, XVI, 212.

Verſneiden (Prät. verſniten) zerſchneiden, brechen. „Di trew di ward verſniten“, I, 110, (vgl. Verſchroten.)

Verſparren, (Prät. verſpart) 1.) verſperren, verſchließen. „Der hort was verſpart“ XLI, 757. — I, 7. XII, 68. XXIII, 60. XXXI, 164. 2.) verſiegeln, befeſtigen: „Di trew —“ XLVI, 127. — Unverſpart, offen, heiter XLI, 70.

Verſtainen (zſgzg. verſtainn) ſteinigen XLI, 824.

Verſtentichait, di; Verſtändniß, Kunde. „Wort verſtentichait“ XLII, 7.

Verſun, ſ. Verſinnen.

Verſwachen, ſchwächen XI, 260.

Vert, im vorigen Jahre XXI, 134, 141. XLIII, 32. (In Oeſterr. noch: ferden.)

Vertailn, verurtheilen XXIV, 294. (Vergl. Scherz-Oberlins Gloſſar.)

Verte, vart, virte, di; Fahrt, Weg V, 73. IX, 83. X, 27. — XIV, 265. XVII, 167. Vgl. Vart.

Vervahen, ſ. Verfahen.

Verwag, ſ. Verwegen.

Verwar, fürwahr IV, 1. XIV, 190.

Verwegen, (Präſ. er verwigt; Imperf. verwag; Prät. verwegen) ſich eines Dinges; etwas wagen, ſich an etwas wagen. „Sich in ein land verwegen“, einen gewagten Zug dahin unternehmen VII, 182, XIV, 243. XVI, 138. XVIII, 50. — „Sich güter tier verwegen“, ſich an edles Wild wagen XXVI, 49. „Leib(s) und gutes verwegen ſein“, Leib und Gut aufs Spiel ſetzen VII, 187.

Verwenden, ſich; (Imperf. verwant) ſich wenden, kehren. „Sein hertze ſich in mich (die Tugend) verwant“, kehrte bey mir ein, XI, 179.

Verwerren (Prät. verworren) verwirren XV, 57. „Di rott' ſach man verwerren“, zertrennen XXI, 63. — „ſich verw.“, ſich zu Grunde richten XXXVII, 10. — „Unverworren (das Leichte, nicht verwickelte) iſt daz beſt“ XLVI, 120.

Verwinden, etwas; ertragen, übertragen XI, 125, 161.

Verwirken (Präter. verworcht) 1.) einwirken, einweben. — 2.) faſſen. „Edel ſtain in golt verboricht“ XXV, 219

Verwiſen, (in der Hdſchr. verwiſſen) verführen, einen falſchen Weg weiſen XXXVIII, 346, 427. (Leſart.)

Verzagen (Prät. verzait) verzagen. „An geradichait verzait ſein“, die Hoffnung aufgeben, ritterliche Tüchtigkeit zu erlangen XXXI, 126.

Verzeihen (Präſ. ich verzeich) einen; aufgeben, verloren geben. „Wer mich (den Pfenning) nicht hat, den ich verzeich“ XXIX, 132.

Verziechen (Imperf. verzogen)

verziehen, aufſchieben. „daz recht den tag vertz.“, den Richterſpruch von dieſem Tage verſchieben, XLII, 108. — „Es wirt dir nicht ain weil vertzogen“, nicht um eine Stunde gibt man dir Aufſchub XLII, 115.

Vertzimmern, einen; verbauen, einſperren. „Den hat der tod verzimmert“ XVI, 167.

Vertzwiken; einen zwicken IX, 88.

Veſen, di; ein Spelt- oder Dünkelkorn, hier überhaupt ein gewichtloſes Ding. „Mein ſin wigt ein ringe veſen“ XXI, 14. — „Trübe veſen“, taube Speltkörner. Vergl. Vein.

Feſt, feſt, bleibend. „Die feſte ſybe“; ſ. den Schluß von XLIII, 70.

Veterleichen, Adject., vom Vater her. „Veterleichen erben“ XXXVI 14.

Fey, gefeyet, bezaubert. „Der prunnen fey“ XLVI, 88.

Veyal, Viol, Veilchen (viola), wenn nicht etwa die Levkoie gemeint iſt, die in ganz Süddeutſchland Feigel genannt wird und auch, urſprünglich weißes Veilchen (λευκόιον) bedeutet) XVIII, 263. — Viol XLI, 169.

Veyre, di; Feyer Feyertag. — „halden, behalden“ XXX, 194. XXXIX, 105, 109.

Vicentz, Vitzentz, Vicenza an der Brenta IX, 196. X, 138.

Vil, viel; mit dem Genit. „Vil chlagunder not“ XX, 169.

Villen, einen; ſchinden, die Haut (das Fell) abziehen XLI, 824.

Vin, ſ. Vein.

Vingerl, Vingerlein, daz; Ringelein XXV, 160. XLVI, 158.

Viol, ſ. Veyal.

Vipprig, vipperngleich XXI, 62.

Firmen, befeſtigen XXXV, 48.

Virtutes, Tugenden, Name des fünften Chores der Engel XLI, 1199.

Virte, di; Fahrt XVII, 167. Vgl. Verte.

Virvaldik, vierfältig VI, 61.

Viſament, daz; Viſierung, Eintheilung eines Wappens. „Der Wappen viſament plaſnieren“ VII, 210. Vergl. Plaſnieren, Viſieren.

Viſieren, Vyſiren; einen Schild eintheilen und die Wappenfiguren in gehöriger Ordnung und Stellung einrichten VI, 198. VIII, 237.

Vitzentz, ſ. Vicentz.

Vizz, ſ. Witze.

Flamentegel, der; Schmelztiegel XIII, 5.

Flander, Flandern XXIX, 40.

Vlechten (Imperf. vlacht) flechten XXI, 6.

Fledern, floidern, flattern IV, 245, VIII, 6.

Fleis, der; Eifer, Sorgfalt. „Nach wunſches fleis“ XXV, 219. — „mit fleizz“, eifrig, ſorgfältig XLI, 358.

Fleizzen, ſich; befleißen XXVIII, 349.

Fleiſſig, eifrig XXXV, 115.

Vleizchleich, ernſtlich, angelegentlich XIV, 202.

Vleuſt, ſ. Verlieren.

Flewn, ſ. Vliehen.

Vliehen, flewn, (aktiv) einen von einer Sache; entfernen, trennen, XXVII, 80 — „Di pöſen ſünde flewn“ XLI, 693.

Vliehen (Intranſitiv) fliehen. Imperf. ſi fluhen IV, 367.

Vlins, flins, der; Kieſel, Feuerſtein, Fels. „Des ernſtes vlins“ X, 48. „getichtes flins“ XIII, 18. — (Vergl. Pill). — „Daz geflyns“, Geſtein, ſteiniger Pfad XLVI, 21.

Floidern, ſ. Fledern.

Florentzer, Florenzer XIV, 69.

Floriren, vloriren eine Sache; ſchmücken VI, 217. „Di vrawen ſich zierten und gen der luſt vlorirten“ IV, 76, ſchmückten ſich aufs blühendſte zur Luſtbarkeit.

Florn, Flos, ſ. Verlieſen.

Flozzgelich, flußkehlig, mit Katarrh behaftet, eine Krankheit der Pferde, IV, 472.

Vlúche, Adjekt. im Fluge, flugs. „Dein valſchhait iſt ſo vlúche“ XXI, 120.

Flucht haben, fliehen XXII, 126.

Flug, der; der Fittig eines Vogels XXXVII, 80. XIII, 218. In der Heraldik: ein Flügelpaar XV, 212.

Fluhen, ſ. Fliehen.

Fluken, ſprühen, flackern machen. „Ir mundel feuers flamen flukt“ XXV, 194.

Fluren, ſ. Verlieſen.

Fluſt, Flüſt, di; Verluſt (von verlieſen.) „Fluſt und gewin wagen“

XVI, 59. Vergl. IV, 292. XI, 155. XXV, 310. XVI, 135.

Fluz, der; Ausfluß. „Fluz geben“ fließen, ſtrömen laſſen IX, 208.

Vogel, der; (Plur. di vogel) XXII, 165.

Vol, der; Fohlen XLIV, 38. „Ein iunger vol.“

Voldenken, ausdenken, durchdenken XLI, 1358.

Volenden, eine Sache; vollends oder vollſtändig erzählen XLI, 2, 27.

Volg, volge, di; Zuſtimmung, beyfälliges Urtheil. „Sein lob die maiſte volge hat“ I, 167. Alle Stimmen vereinigen ſich zu ſeinem Lobe. — „Er hat daz lob erworben mit der volg gemainichleich“ (nach allgemeinem Urtheile) XVIII, 563.

Volgen, voligen (Präſ. du voligeſt, er voligt XXXVIII, 221) folgen, Folge leiſten. Mit dem Gen.: „Dez volg“, dem folg, XLII, 186. — „Mitvolgen einem“, nachfolgen XXII, 67.

Volger, der; Nachfolger, Begleiter. „Di nach der minne volger ſint“ XXIV, 189.

Vollaiſter, der; Bewirker, Helfer, „mit weiſem rat vollaiſter“ IV, 350.

Vollenkomen, (Particip von vollekomen, vollbringen) vollkommen, vollendet, vortrefflich. „Der hertzog vollenkomen“ XIV, 141.

Volmezzen, vollſtändig ausmeſſen, zu Ende meſſen XLI, 185.

Voloben (ſt. volloben) vollſtändig, nach Verdienſt loben XLI, 238.

Volſagen (Prät. volſait, vollſtändig ſchildern XLI, 50.

Volſingen, einen (Prät. volſungen) vollkommen, nach Würde, beſingen XLI, 50.

Volrechen (Prät. volrechet) vollkommen bis ans Ziel, ſich erſtrecken. „Di vaſch (ſind) in rechter mazz volrechet,“ die Binden (vergl. vaſch) ſind in gehörigem Maaß bis an den Rand (des Schildes) geſtrecket XVI, 196. Vergl. Rechen.

Vor (Präpoſ.) für, vor. „Sein güt vor ern ſparen“, ſein Vermögen vor Ehrengeſchenken hüten I, 52. — In der Zuſammenſetzung mit Zeitwörtern bedeutet es 1.) vor, z. B. „Sein lob dringt manigem vor I, 43. 2.) wird es für ver geſetzt, wie in Vorainen, Vorbleichen ꝛc.

Vor (Adverb.) 1.) Vorher I, 74. XXXI, 17. XL, 165 — 2.) Vorne. „Hinden plos und vor verſchamt“ XXX, 101.

Vorainen (Präter. voraint) vereinigen XXXIV, 118.

Vorb, di; (ſtatt varb) Farbe XXX, 35.

Vorbleichen (Präter. vorblichen) erbleichen XII, 133.

Vorcheren, verkehren, verwandeln III, 108, 156, 159.

Vorderben, verderben III, 180.

Vorenden, enden, ſterben VI, 64.

Vorirren, verirren III, 15.

Vorprechen (Präter. vorprochen) zerbrechen III, 156.

Vorrigeln, verriegeln III, 50.

Vorrittern, einem; es einem zuvorthun an Ritterſchaft XIV, 127.

Vorſchreyben, verſchreiben III, 49.

Vorſchroten, ſ. Verſchroten.

Vorſelben, welken III, 108, 137, 145.

Vorſeren, verſehren, beſchädigen III, 111.

Vorſigeln, verſiegeln III, 49.

Vorſliezzen, verſchließen III, 50.

Vortail, der; Vortheil IV, 374. Uebervortheilung IV, 383. „Der vortail waz man in zu chlüg“, man war zu klug, als daß man ſich von ihnen ſo hätte ſollen übervorth. laſſen.

Vorvechten, daz; der Vorrang im Gefechte XX, 202.

Vorpilden, ein Beyſpiel geben. „Er pildet lob den guten vor“, er geht den Guten mit lobenswerthem Beyſpiele vor XXVII, 5. S. Pild.

Vragen, einen eines Dinges fragen. „Hört wez ich ew vrag“ XXIX, 164.

Fraidik, fraidichleich, kühn, keck XLI, 61. XLII, 105. Uebermüthig XXI, 101.

Franchenfurt, Frankfurt (am Mayn) VI, 140. VIII, 34. Die getheilte Kaiſerwahl daſelbſt im J. 1314.

Franchenfurt an der Oder XVII, 85.

Franchreich, Frankreich. Ellerbachs Zug dahin mit König Johann v. Böhmen IX, 67. — Chreutzpecks Züge dahin XIV, 139, 283. — Der „chu-

nig von Fr.“ verſieht die Stadt Ca-
lais zu Schiffe mit Lebensmitteln
XVIII, 96, 103. — Wird zum zwei-
ten Male von England bekriegt XVIII,
223. — Schlacht bey Poitiers in Fr.
XVIII, 250; wo der König von Fr.
gefangen wird XVIII, 305. — Das
Königr. Fr. hängt dem Pabſte Cle-
mens VII. an, XXXV, 69.

Vrantzoys, der; Franzoſe (François)
IV, 495. — XIV, 171. XVIII, 292. —
Der Franzoſen Schlachtruf XVIII,
279. — Vrantzois, franzöſiſch
(die Sprache) XXV, 65.

Vrat, ſchlank. „Vrat in den ſeitten“
XL, 46. (Daher Fratz, Frett-
chen, ein ſchlankes Thierchen; fret-
ten, zwängen, übermäßig beſchwe-
ren oder drucken.)

Vråud, vråwd, vro̊de, di; Freu-
de IV, 57, 249. XVI, 220. XXVIII,
107. — „Sich etwas zu fråwden
nemen“, ſchertzhaft nehmen XXVIII,
67. — „Fråwden mat“, freudenlos
XVI, 67. — Vergl. XXIV, 14.

Vråudenaẘ, di; wohl allegor.

Vraydik XXI, 101. ſ. Fraidik.

Frayſleich, freiſlich, ſchrecklich IX,
163. XXXVII, 44.

Frazhayt, di; Gefräßigkeit XXXIX,
112.

Frech, kühn, zuverſichtlich (nicht mit
dem Nebenbegriff der Unverſchämt-
heit) „In ſtoltzen vreuden frechen“,
in edler, zuverſichtlicher Freude XXX,
8. (Vergl. Stoltz.) „mit vrecher
tat“, IX, 96. „vreche rotten“ VII,
70. — „mit vrecher hant“ VII, 143.

Fremd, ungewohnt. „Die fremden
wortt“, XLVI, 5. — Abgeneigt,
widerſpänſtig: „manges fremdes
hertz“ zahm machen XLVI, 125.

Vreůdenaw, Freudenau, allegori-
ſcher Name einer Gegend, wohin
ein Turnier ausgerufen wird XXX, 173.

Frewen, fro̊wen (Prät. gevreut);
erfreuen IX, 214. XVIII, 77. — „Es
frewt dem mann hertz und můt“ ꝛc.
XXXVIII, 35. — „Sich fro̊wen“
XLVI, 121. — „An einem gefr. wer-
den“, an einen Freude erleben,
XXXIII, 73. Vergl. Gevreuen.

Freyen, Vreyen, befreyen, frey
bewahren VII, 42, 94. „Sein hertz
vor miſſetat —“ X, 227; (frey er-
halten). —

Vreyeſtat, di; Freyſtadt im Mühl-
viertel Oeſterreichs, XV, 164.

Freyſing, Freyſingen XXIX, 53.

Friaul, Fryaẘl, Frigaul,
Furyawl, Veryaul; Friaul. —
Walſe's Zug dahin XIII, 145, 150. —
Herzog Heinr. v. Kärnthen kriegt da-
rin VI, 154. — Herzog Rudolfs v.
Oeſterr. Zug dahin XVIII, 423.

Vrid, der; Friede, Ruhe. „Frid ha-
ben vor einem“; ungeſtört ſeyn. „Der
erenſt der hat vor im vrid“ XXXI,
196.

Vriden (Prät. gevridet, gevrit)
Friede ſtiften XIV, 170, 173. Stillen,
legen. „Den ſchall fr.“ XIV, 236.

Fridreich, Fridtreich, Chunig;
Fridrich der Schöne v. Oeſterr., zu
Frankfurt 1314 zugleich mit Ludwig
dem Baier gewählt VI, 144. VIII,
36.

Fridreich, Herzog von Oeſterreich,
Graf v. Tirol, Leopolds des Bider-
ben Sohn V, 123.

Fridreich, der Chreuzpekch, Rit-
ter XIV. Ueberſchrift und 346.

Fridreich von Lochen, Ritter,
XVII, Ueberſchr. und 194.

Fridreich v. Stubenberch IV,
463.

Vriedel, der; Geliebte XI, 178.

Frigaul, ſ. Friaul.

Vriſch, friſch, ſtark, neu X 220.

Friſchleig, friſch (Adverb.) XXXVII,
51.

Friſt, di; Zeit XXVII, 44. „Dieſel-
ben friſt“, zu derſelben Zeit XXXVII,
23. „zu der friſt“, zu gleicher Zeit
XLI, 655.

Friſten, einen; erhalten XXXV, 14.
„einen vor einer Sache —“, XXXV,
43.

Vro̊de, ſ. Vråud.

Froindſin, der; der befreundete
Sinn, eine künſtliche Art zu reimen,
nach welcher daſſelbe Wort vorwärts
oder rückwärts geſchrieben, den End-
reim zweyer Verſe bildet, z. B.
chor, roch; geb, beg; ſ. das gan-
ze, danach benannte, Gedicht XLIII.

Vron, fron, heilig V, 11. VII,
208. XV, 222. XXIII, 24. XXXIX,
44.

Froudenreych, freudenreich XLVI,
60.

Vrow, di; Frau XVII, 53. XXX,

161, 164. — Die Geliebte: „vil maniger hertzen vrow" XXX, 174.

Frowen ſich, ſ. Frewen.

Frucht, di; Frucht. „Des edels bernde früchte" des Adels forterbende Früchte. (Vergl. peren) VI, 39. — VI, 79. — Der Sprößling, die Leibesfrucht IV, 506, 530. XXV, 146.

Frühtig, fruchtbar. „Frühtig pernd", fruchtbar erzeugend, gebährend XLI, 887. Vergl. Peren.

Früm, tapfer IV, 492.

Vrumen, 1.) frommen, nützen, ſich brauchen laſſen XXIII, 94. — XL, 87. — „Sich fr. under dem ſchilt", ſich tapfer erzeigen in Waffen IX, 235.

Frunt, vrewnt (Gen. vrewndes, Plur. vrünt); Freund XXI, 123. XXXI, 50, 52.

Früt, fruet, froh, wohlgemuth, wacker XXVIII, 197. „Jr fürſten früt" XXVII, 84. „Der mutes vrüt", muthige I, 104. IX, 136. XVII, 52. — „Der ern früt", der ſeiner Ehre froh iſt, der ehrſame XIV, 272. XVI, 121. — „Leibs und eren fruet" XXVIII, 213. —

Frütig, fruetich, wacker V, 76. XIII, 144. (In Salzb. Tirol, Kärnth. Fruetig, Fruetla, geſchwind. Auch lebt das Wort noch in Unfruet, 1.) unartiges Betragen, 2.) übles Ausſehen, 3.) Ungeziefer. — Ziska.)

Fryawl XIII, 150. S. Friaul.

Füderleich, fürderlich XL, 126. (Vergl. Füdern.)

Füdern, einen zu einer Sache; behülflich ſeyn, fördern (in Oeſt., Tirol ꝛc.: federn) „zu Sünden —" XL, 12. — Vergl. Fürtten X, 25.

Fuege, di; Geſchicklichkeit. „Mit fuegen", mit Geſchick XXXIII, 116.

Fuegen, fugen, einem etwas; bereiten. „Er fueget manigem valle" (den Fall.) XXVIII, 192. „Jamer fugen" XXXVI, 20.

Fümfchirchen, Fünfkirchen in Ungarn, als reicher Biſchofsſitz XXIX, 59.

Fund, funt, der; Erfindung, Kunſtſtück, kluge Geſinnung. „Spaeche funde", feine, klug erdachte Erfindungen, wohl erſonnene Gedanken XVIII, 16; — „hohes mutes funt", hochgemuthe Geſinnung XIII, 42. — „ſwache funde", gemeine Kniffe, XXIII, 116. — „der neuen funde lauf", die neuen Grundſätze, die jetzt im Schwunge ſind XXV, 247. — „der höchſte funt", das höchſte Kunſtſtück XI, 292.

Fundik, fündig, erfinderiſch III, 6.

Fundichleich, erfinderiſch XIII, 49.

Für, fur, 1.) für, in der Bedeut. gegen: z. B. Man zieht ihm die Federn aus „für übermüt"; d. i. zur Fürſorge gegen ſeinen Uebermuth. 2.) Vor, einen Vorzug bezeichnend. „Fürſten halden zagen werd für held"; halten ſie mehr in Ehren als Helden XXV, 298. — „Jm liebt niemen für mich ayn", ihm iſt Niemand ſo lieb als gerade ich XXVIII, 137. — XIX, 23, 25. — 3.) Die gewöhnlichen Bedeutungen von für und vor. „Für ſich", vorwärts XXI, 38.

Fürbaz, furpas, fürwaz, ferner, weiter III, 123. X, 256. XXVII, 66. XXIV, 299.

Fürchauff, der; Vorkauf, wucheriſcher Einkauf von Lebensbedürfniſſen, in der Abſicht theureren Verkaufes XXX, 204.

Fürchauffen, Vorkauf treiben XL, 187.

Furchten (Präſ. er furicht) fürchten XXVIII, 157.

Fürdæchtig, vorbedächtig XXXVI, 34.

Furen (Präſ. furſtu, führſt du) führen XXI, 133.

Fürnunſt, di; Vernunft XXXV, 99. S. Vernunft.

Fürſich, vorwärts XXI, 38.

Fürſlingen, hervorſchlingen oder ſchlenkern, z. B. die Zunge VII, 230.

Furt, die Furt. „Er wuet hailes furt" XXXIII, 35. Vgl. Waten.

Fürtten (gefürttet) fördern X, 25. Vergl. Füdern.

Fürwaz, ſ. Fürbas.

Furyawl, ſ. Friaul.

Fürziechen, vorziehen, hervorziehen XXV, 271.

Fütrer, der; Fütterer XVIII, 170.

Füz, Fuß II, 7. „Seines heiles füz ſwingen auf des troſtez pan;" glücklich ſchreiten auf tröſtlicher Bahn.

Fwort, Bart. „Si rauften mir ſwort und har" XXIX, 202.

Vyn, ſ. Vein.

Vyſiren, ſ. Viſieren.

W.

(Vergl. die Vorbemerkung zu B.)

Wa, wo I, 102. XXII, 216. XXXI, 8.

Wachſen (Imp. wuechs) wachſen XLIII, 59.

Wadel (hier Badel) Schweif, Wedel, der Thiere XII, 109.

Waen, Wæn (Imperf. wête), wehen X, 237. XX, 98.

Wæte, ſ. Wat.

Waffen! Ausruf der Verwunderung, oder des Schreckens; (urſprünglich ein Ruf nach Waffen) XXX, 1. XLIV, 116.

Wag, der; Wagen XXXVI, 4.

Wag, der; das Waſſer, die Wogen XVI, 173. XXXIII, 53. XXXIII, 62. XXXIX, 214. XLIV, 76.

Wag, (bag) di; Waage XLI, 1050. XLIII, 30.

Wag, ſ. Wegen.

Wâge, gut, nützlich (Comparat. wâger) XV, 71. XXI, 143.

Wâhe, ſchön, zierlich; mit dem Genit. manhait wâhe, mit Mannheit geziert XVIII, 232. (In Tirol noch: wach̄, ſchön, prächtig.)

Waid, di; (Plur. waid) der Gang, die Fahrt, Strecke „tag waid“ XIV, 182. Tagreiſe. — „Anderwaid“ XVIII, 103 (auch „anderweden“ IV, 402) anderweit, auf andrer Fahrt. — Vgl. Wede, Fart.

Waidenleich, weidlich, luſtig XXXI, 199.

Waiger, di (?); Weigerung. „Ane w.“ XXV, 84.

Wal, daz; Kampfplatz, Wahlſtatt. „Zu wal“ VIII, 89. „Di flucht ze wal herwider pringen“, die Fliehenden zurück auf den Kampfplatz bringen VIII, 137. — „daz wal verlieren“, das Schlachtfeld räumen VIII, 190.

Walachey, Wallachey XIV, 306.

Walbm, der; Qualm, Dampf XXXIII, 55. Vergl. Twalm.

Walch, Walich. Balh, der; Wälſche XIII, 146. XL, 140. Vgl. Welchiſch.

Walche, di; Wolke XXXIII, 49.

Walchen, ſich; wälzen XXV, 82. (Sonſt auch walen, walgen. Das letzte noch in Tirol.)

Walden, ſ. Walten

Waldſe, ſ. Walſe.

Walich, ſ. Walch.

Wallen (Präſ. er walt), wallen, quillen XXIII, 8.

Walſe, Waldſe, Wallſſe, ein aus Schwaben in Oeſterreich eingewandertes edles Geſchlecht. Herr Ulreich von — XIII, (die ganze Rede auf ihn). Derer von Walſe Fehden mit den Herren v. Neuhaus XVI, 95. XVIII, 375.

Walt, ſ. Wallen.

Walten, walden, (Imperf. wielt) mit dem Genit. der Sache: walten, mächtig ſeyn, beſitzen III, 56, 73. XXXIV, 28. XXXVIII, 20. — „Freude —“ III, 125. — „Ganzer tugent—“, VII, 236. Auch mit in: „ſi wielt in groſſer tungde“ XXX, 36. „Slaffen, wachen —“, Schlaf u. Wachen beherrſchen XI, 132. „Des ſiges —“, XIV, 166. „liſte walten“ XVIII, 169. „Mynn und manhait—“ XVIII, 252. „des namen —“, den Namen erfüllen, durch die That bewähren XLI, 1205. „Des peſten—“ XXX, 263. „chrieges —“ XXXIII, 54.

Wan, ban, der; 1.) Abſicht. „auf guten wan“ XXVI, 9, 52. „hinderliſtig wan“ XLI, 518. — 2) Zutrauen. „Es geſchiecht im von chainem güter troſt noch wan“, keiner ſchenkt ihm Troſt noch Zutrauen XXIV, 320. 3.) Wahn, Täuſchung. „Auf zweivel wan“ XXIX, 13. XLVI, 130. „Sunder wan“, führwahr XXVIII, 84. XXX, 64. Vergl. Wenen.

Wan, ſ. Wann.

Wanchel, wankel, Adjekt. wankelhaft. „wancheler müt“ XXVIII, 47. XXXVIII, 240.

Wandel, der; Fehler, Mangel. „Wandelsfrey“ XIV, 293. — XXIII, 10, 178. I, 84. Vergl. Chrakch.

Wander, der; Unbeſtändigkeit. „Eins vercherten wanders“ XXI, 136. — Mannigfaltigkeit, Buntheit. „Chlaider, nach unſtætem wander“ XXVIII, 34.

Wanen, wohnen XXV, 239.
Wænen, ſ. Wenen.
Wankel, ſ. Wanchel.
Wann, wenn (in der alten Sprache wan.) Dieſes Wort bezeichnet immer einen Mangel (wan), eine Ausnahme deſſen, vor welchem es ſteht, es ſey ein Subſt. oder ganzer Satz, und kann in der heutigen Sprache gegeben werden mit: ausgenommen; abgeſehen davon, daß; wenn nicht der Fall wäre, daß; (Vergl. Benecke's treffliche Auseinanderſetzung im Wörterb. zum Wigalois, in Wan) 1.) Das, was ausgenommen wird, iſt Subſtantiv oder Pronomen, z. B.: „Sein (Gottes) weiſheit wirt nicht durichgründet, wenn, den" ꝛc. ausgenommen, von demjenigen, den er mit göttlicher Liebe entzündet V, 7. In dieſem Falle hat das wenn die Auslaſſ. des Pron. demonſtr. zur Folge. 2.) Das, was ausgenommen wird, iſt ein ganzer Satz, z. B. „Si wanten all, di mynn wår tot, wann, daz" ꝛc. wäre nicht der Fall geweſen, daß ihr blühender Mund ſtets ſeine Röthe behielt XXX, 34. Dieſer Gebrauch der Partikel wan, wann iſt jedoch, als ſchon veraltet, bey Suchenwirt ſehr ſelten: häufig ſteht es mit dem Comparativ als vergleichende Partikel. S. Wenn.
Wann, von wannen XXV, 99.
Wann, weil, indem XL, 207. wen IV, 330. wenn XXI, 154.
Want, bant, ſ. Wenen.
Wappen, di; das Wappen I, 169, 201. III, 182. VI, 198. VII, 210. VIII, 237. IX, 221. X, 243. XI, 293. XII, 105. XIII, 203, 222. XIV, 333. XV, 193. XVI, 187. XVII, 173, 180. XVIII, 543.
Wappenen, waffnen I, 101.
Wappenchlait, daz; der Waffenrock X, 119.
Wappenvolger, der; der Waffen-Perſevant (Poursuivant d'armes) XV, 122. S. die Anm. zu d. Stelle.
War, wohin, wohin immer XXXI, 96. (entgeg. dar, dahin.)
War (warr ſt. warer XLI, 549.) wahr. „warew wort" XXII, 69. „war haben", recht haben XXXI, 122.
War (bar) nemen, einer Sache; beachten, bedenken, in Obacht (di war) nehmen, XLIII, 53. XLVI, 140. — „Spital, chirichen, war nemen" XIX, 71. „Rechter milde —" VII, 31; „ritterſchefſte —" VII, 191. „der widerverte —" XXV, 369. — „der veint w. n." XXV, 287; — „der veint mit ſlegen w. n." XIII, 62.
Warbarey, Berberey, Nordküſte von Afrika XIV, 294.
Warchen, (Präſ. er warht; Prät. gewarcht) wirken XLI, 339, 411.
Ward, (bard), ſ. Werden.
Warew, ſ. War.
Warhait, di; Wahrheit perſonifizirt XI, 97.
Warr, ſt. Warer.
Wart, daz; Wort XVIII, 523.
Wart, wartt, Warte, in der Jägerſprache, wohl der Anſtand? XVIII, 35.
Warten, mit dem Genit. beſorgen, fürſorgen. „der ſtat w." die Stadt verwalten XVIII, 363.
Wat, wæte, di; das Gewand, Kleid IV, 49. IX, 31. XIX, 57. XXIV, 91. XXVIII, 203. XXX, 97.
Waten (Imperf. ich wůt; wir wůt) waten „den furt—" VI, 6. XXXIII, 35. XLI, 1243.
Waz, was immer XXVIII, 308; — mit dem Genit.: was für. „Waz wirden" III, 85. „Waz iamers" XXXVII, 7. — „Waz mans", was für ein Mann? XXII, 44. — ſ. Wer.
Wazzerwaid, Beſſarabien? XIV, 307.
We, weh. „Mir iſt nach einer Sache we.", ich verlange darnach XL, 71.
Webſſe, di; Weſpe (in Oeſterr. Wepſen) XXXVI, 68.
Wechent, ſ. Bechennen.
Wede, di; (Dat. weden) Gang, Fahrt, Strecke. „Ander weden", anderweit IV, 402. — „Ander waid", XVIII, 103. Vergl. Waid.
Weg, beg, der; Weg XLIII, 4. „Under wegen lan etwas", aufgeben, unterwegen laſſen XXXVII, 27. Plur. di wege, Handlungsweiſe. „von ſeinen wegen wirt geſigt", er bewirkt, daß man ſiegt XXVIII, 246.
Wegen, wægen, (Präſ. Ind. er wigt. Conj. er weg; Imperf.: wag und (wohl im Conjunkt.?) bůg oder wůg; Präter. gewegen) 1.)

wägen, achten, ſchätzen III, 97. V, 65 VII, 190. IX, 165. X, 128. XI, 325, XXXVI, 51. — „Ich wüg in gen reicher choſte“, ich halte ihn großer Koſten werth XXV, 68. 2.) Erwägen: „wol gebegne wort“ III, 2. IX, 165. „ſein ſünd in rewen wegen“ XLIV, 74. — 3.) Erzeigen. „Sich wegen gen einen mit ſtæter milt“ XI, 243.

Wegunden, ſ. Beginnen.

Wehauſen, ſ. B.

Wehen (intranſitiv): zierlich (vergl. wähe) anſehnlich ſeyn, zu Anſehen gelangen „So muſten held wehen“ XXV, 338.

Wehub, ſ. Behaben.

Weich, di; Weihe XXI, 84.

Weid, di; Weide, Trift. Das weidental, das triftenreiche Thal XLVI, 48.

Weilein, weilen, wilen; vormals, weiland X, 257. XIII, 106. XXIV, 218. (von Weile.)

Weil, der; „Der teufel hat geſwertzet auch ſein weil, darunter er geſchrieben lieſt dez menſchen ſünd“ ꝛc. XLIV, 30. (Hier vielleicht ein Blatt Pergament.)

Weile, weille, di; Zeit, Stunde. „Tag, wochen, zeit und weil“ XLIV, 29. XLII, 115. — „di weil“ ſolange XXII, 53. — „An der weille“ XXVIII, 48; „an den wilen“ XIII, 106. (Hdſchr. 2.) jetzt, zur Stunde.

Weinreich v. Chniprod, Hochmeiſter IV, 83.

Weiſag, ſ. Weiſſag.

Weiſe (Plur. di weiſen) Wegweiſer, Anführer, eine beſondere Würde im Heere. „Der marſchalk und die weiſen“ ꝛc. IV, 165.

Weiſe, di; Singweiſe. „Di chalte w.“ XLV, 57.

Weiſſag, Weiſag, der; (Plur. di weiſſagen) Seher, Weiſſager XXXIII, 18. XXXIX, 25.

Weiz, weiß.

Weizze Reuzzen, Weiß-Reuſſen XIV, 226. — XVIII, 182, 184, 206. —

Weizzenhorn, Weiſſenhorn, unweit Conſtanz. Beym Sturm daſelbſt wird Traun ſchwer verwundet XVIII, 402. — Herzog Albrecht nimmt die Stadt durch Uebergabe XVIII, 406.

Weit, di; Weite, Entfernung. „Er halt an ein weit“; er hält in einiger Entf. XXVIII, 276.

Welchiſch, wälſch; (von walch der Wälſche, ſ. oben.) „Welchiſch wein“ IV, 115.

Wellen (Präſ.: du wild, well wir) wollen XXVIII, 49.

Wels, Belz, Stadt in Reuſſenland, wird geſtürmet VII, 127. X, 59.

Welt, di; Menge, die Leute (entſpr. dem franz. monde) XX, 187.

Wemel, daz; Bauch, Leib XLI, 164.

Wen, denn, ſ. Wann.

Wench, wenig XXV, 322.

Wenchen, wenken, wanken, weichen X, 15. XVIII, 519. „Den eren —“, der Ehre entweichen, XXXVIII, 335 (Leſarten.)

Wenden (Präſ. er went), abwenden. „mangen ſmertzen —“ XX, 65. XXXIV, 120. — Mit Acc. und Gen. Abwendig machen: „Des la dich —“, laß dich davon abw. machen XXXVIII, 44. „Hie mainen und dort wenden“, hier anziehen, dort abſtoſſen VI, 63. Vergl. Mainen.)

Wendich, wendig, rückgängig „W. werden“, aufhören XVII, 31. XLVI, 137. — „W. machen“, abwenden XXXVII, 62.

Wenen, wænen (Präſ. Ich wen, Plur. ſi went ſt. wenent. — Imperf. Ich bant, want, wont) wähnen IV, 98. 458. 470. XX, 78. XXI, 143. XXV, 27. mit Acc. etwas w. XLIV, 52. — Daz Wænen, der Liebeswahn XLVI, 143. Vergl. Wan.

Wenen, gewöhnen I, 148. IX, 44. Mit Genit „Sich wenen der tugent“ XXVII, 71.

Wenken, ſ. Wenchen.

Wenn, Wen; als, denn (vergleichungsweiſe) IV, 234. IX, 32, 38. XXXII, 36. XXXIX, 59. Hat die Auslaſſung des Pronom. demonſtr. zur Folge. „Paz, wenn, den (beſſer als irgend einer, den) ich ye geſach“ XXII, 99. — Vergl. Wann.

Went, ſ. Wenen, und Wenden.

Wenzla, Wenzel, König, der Deutſchen; wird aufgefordert, das Regiment kräftig zu handhaben XXXVII, 79, 95. Anſpielung auf ſeine Gefangenſchaft XXXVIII, 333.

Wer, ber, di; Wehre, Waffen. „ſende (gierige) wer", XLIV, 89. — Gegenwehre: „ane ber" XLIII, 57. — Bruſtwehre, das Wehr. „So ſten ich in di obern wer" XLIV, 90.

Wer, ſ. Weſen.

Wer, waz (Genit. wez) wer, was. „Wez lebent ſie?" wovon l. ſ.? XXXVII, 23.

Werben, werfen, Werben, Ringen. „chlegleiches werben" XVII, 17. — „Um etwas werfen" XL, 75. (F ſteht hier manchmal für b, z. B. in fwort, draffent.)

Werd, wert, als Subſt., der Werthe IX, 133.

Werd, ſ. Weſen.

Werden (Präſ. ich wier XLIV, 62. Plur. 3. ſi wern. Imperat. wirt werde, XL, 135. Imperf. bard, wort IV, 514. Conj. wurt, burd, würde XXII, 183. XXVI, 6. Prät. worn, geworden XXVIII, 250.) werden XV, 94. XXVIII, 236. XLIV, 62. (In Oeſterr. noch: i wier, ich werde.)

Werdichait, di; Werthheit XXIII, 27.

Weren, (Partic. wernd, Prät. gewert) einen einer Sache; gewähren, geben (auch im böſen Sinne) „des todes —" XVIII, 274. „wunne wernd" XXVIII, 3.

Weren (Partic. wernd, bernd) abwehren XXX, 231. — „bernde tat, hant" I, 112. IX, 118. XV, 47, 87, 149, 163. Mit Dat. und Acc.: verwehren XXXIX, 56. „er wert in apgot."

Weren, (Partic. wernd) währen, dauern XLI, 756. XLVI, 107. — „wernd", anhaltend III, 189. VII, 95.

Werfen, ſtatt werben.

Werffen (Prät. gewarffen) werfen X, 154.

Werichten, ſ. Berichten.

Werleich, berleich, wehrhaft, bewehrt VIII, 175. XIV, 274. XXXVII, 46.

Werlt, di; Welt XXXV, 90.

Wern, ſ. Werden.

Werre, der; Zerrüttung, Zerwürfniß XXXVI, 12.

Werren, verwirren, auflöſen, trennen. „vrewnt aus vrewndes panden werren" XXI, 122. — Wirren, XXXV, 24.

Werrung, di; Verwirung XXV, 240.

Weſen (Imperf. du werd, wer (ſonſt wær, warſt XLI, 297, 321, 766. Präter. gebeſen III, 60. — Imperat. bis, biz, pis, wis, ſey VIII, 224. XIX, 74. XXVII, 107. XXXVIII, 25, 39. XXXIX, 156. XLII, 8. Conj. Imperf. wær ich XVI, 184) ſeyn XII, 97. XXII, 148. XXXI, 20. XXXIV, 48.

Weſt, ſ. Wizzen.

Weſternach, „der alt Chunrat von—"; iſt Ellerbachs Waffenbruder VIII, 205.

Weſtval, Weſtphalen, XIV, 279.

Wête, ſ. Waen.

Wettwerden, abgethan, abgebüßt werden. „Schimphen, lachen ward da wett" IV, 227. — „Di Untrew wirt nicht wett" XXXVIII, 172. (von weten, binden, wette, Genugthuung.)

Wette, di; Genugthuung, Erſatz. „ſunder wette" ohne Hoffnung, unwiederbringlich (?) XXV, 314.

Weſatz, Wewaren, ſ. in B.

Wez, ſ. Wer.

Widerdoz, der; Widerhall, Widerſtreit XXXVII, 55.

Widerdriez der; Verdruß, Ueberdruß. „den veinden zu w." XX, 211.

Widergelt, der; Erſatz, Vergeltung IV, 40. XXXVIII, 506. (Leſarten.)

Widerglaſt, der; Widerſchein, Abglanz IV, 72. Vergl. Glaſt.

Widerhaben, ſich; widerſetzen XXII, 40.

Widerlaſt, der; Gegengewicht, Gegengabe. „Er hat dich lieb mit widerlaſt"; er erweiſt dir Gegenliebe XLI, 1432.

Widerpart, di; Gegenſeite, Gegentheil. „Einem ze w. geſchicket chumen" IX 86. (Vergl. Schichen) — VIII, 7. XIII, 63. — „widerp. ſein", zuwider, entgegen ſeyn XLIV, 15.

Widerraitten, abrechnen, Rechnung legen XL, 118.

Widerſagen (Prät. widerſait) widerſagen, abſagen XXXII, 56.

Widerſatz, der; Gegenpartey XX, 188.

Widerſetzen, ſich; widerſetzen. „Ich ſetz mich gedankchen wider" XLIV, 83. Vergl. Widerſitzen.

Widerſêzzig, widerſpänſtig, XXXVIII, 37.

Widerſitzen, widerſtehen X, 36.

Widerſprechen, abſagen, zurücknehmen; „di trew —", das gegebene Wort XXXVIII, 195.

Widerſtellen, einſtellen, rückgängig machen XLII, 141.

Widerſtreit, der; Wettſtreit. „An widerſtreit", um die Wette XXII, 202. XLI, 878. Ohne an, I, 166.

Widertayl, der; Gegentheil XXVIII, 364. — XXXV, 77. — Widerſtand, Widerſetzlichkeit. „W. gewinnen", XXIX, 95. — „W. machen" XXXIII, 101. XXXIX, 46.

Widervart, widerverte, di; Rückkehr, Rückzug. „Di w. fliehen", heimwärts fliehen IV, 367. — VII, 103.

Widerzêm, unziemlich, anſtöſſig, XXXVII, 16.

Wie, wie wenn, als ob. „Mich daucht, wie der waldt enpran" XLVI, 66. — „Wie nu", ſo ſehr auch XVI, 2.

Wielt, ſ. Walten.

Wien, Wienn. Von da aus der Preuſſenzug H. Albrechts III., IV, 35; die Hochſchule zu Wien V, 45; des Patriarchen von Aquileja Fahrt nach W. XVIII, 431. Jährl. Turnier zu W. XXX, 192.

Wigt, ſ. Wegen.

Wild, ſ. Wellen.

Wild, daz; Wild XVIII, 26.

Wild, feindſelig, ungewohnt, fremd. „Allen tugenden wild ſein" XLIV, 12.

Wilen, ſ. Weilein.

Wilhalm, Graf von Tenanch, (Tetnang) VIII, 90; ſ. Tenanch.

Wilhalm, Wilhelm, Herzog von Oeſterreich, Leopolds des Biderben Sohn V, 116. — Wird in Pohlen verrathen XX, 123.

Wilheml (wohl ſtatt Wilhelm), ein Ritter IV, 494.

Willigen, willig machen II, 16.

Wilpret und viſche, zur Bezeichnung reicher Mahlzeiten XXV, 122.

Wilt, ſ. Walten.

Winchelhalb, winkelſchief, nicht aufrecht; z. B. „der müt" XXVIII, 159. Vergl. Winchelrezz.

Winchelrezz, feſt im Winkel ſitzend, winkelrecht, (entggſtz: winchelhalb) „di ritter ſint bey vrawen—" XXV, 284. Vergl. Reſch, rezze.

Winden (im Conj. Imperf. wunt) winden, verſchränken. „Sich w. in götleich lieb"; ſich darin ganz verſenken XLIV, 64.

Wintvanch, der; Windfang, „eines hornes —", wohl die weite Oeffnung des Waldhornes? XVIII, 29.

Wippacher wein, von Wippach in Krain, IV, 408. (Vergl. die Anm.)

Wirchen, wirken, weben I, 34.

Wirde, wirdichait, di; XIV, 63, 48. Trefflichkeit, Tugend. „Waz wirden", welche Tugend! III, 85.

Wirren, ſ. Werren.

Wirt, der; Wirth, Eigener XXIX, 60, 78.

Wirt, ſ. Werden.

Wirtzpurch, Würzburg, als reiche Stadt XXIX, 49. — Meiſter Chunrat von —" XLI, 9.

Wis, wiz, bis, di; Wieſe IX, 22. XXXI, 103. XLIII, 8.

Witenberch, in Sachſen XVII, 153.

Witern, erweitern. „Di augen —", aufſperren XXV, 216. — „Daz ſwert bey veinden —", dem Schwerte Luft machen wider die Feinde XXV, 30.

Witib, witte, di; Witwe XVI, 134. VII, 112.

Wiz, ſ. Wis und Weſen.

Witze, di; Verſtand, Beſonnenheit XXVIII, 225. XXXVIII, 244, 259.

Wizze, wizze, di; Strafe, Pein, Witzigung VI, 187. — „In der vizz" (XIV, 148) gehört vielleicht auch hieher.

Witzig, durch Strafe (wizze) gebeſſert, gewitzigt, XLI, 678.

Wizzen (Imperf. er weſt) wiſſen XXII, 102.

Wol, bol, Adv. und Adj., wohl XLIII, 66. Mit Genit. „Wol dez manns", wohl dem Manne! XXIX, 138. Mit Acc. der Perſ. und Genit. der Sache: „Dez wol mich wart", dadurch geſchah mir wohl, XXVIII, 166. XLII, 149.

Wol, daz; Wohl X, 223. „Durch we, durch wol."

Wolchenen (Prät. gewolkent) bewölken, wolkig machen (ein Gewebe) XXV, 48.

Wolchenvar, wolkenfarb, wie Wolken ausſehend XVII, 11.

Woldmar, Waldemar, König von Dänemark XVII, 35.
Woldmar, Markgraf von Brandenburg, (der falſche) XVII, 80.
Wolfram, her —; nämlich der von Eſchenbach X, 78.
Wolkenen, ſ. Wolchen.
Wont, ſ. Wenen.
Worchen, wirken, thun III, 37.
Worhaft, wahrhaft III, 57.
Worhait, di; Wahrheit III, 7.
Worn, ſ. Werden.
Wort, daz; der Name, Ruf. „ein gůt wort“ XXVIII, 352. XXXVIII, 121.
Wozzen, Wozzenlant, wohl Bosnien. — Ulrichs von Cilli Zug dahin mit König Ludwig von Ungarn XVI, 131. 137.
Wůcher, bůcher, der; Wucher, XXI, 87.
Wuecherſackch, der; Spottname eines Geizhalſes XXXII, 20.
Wuechs, ſ. Wachſen.
Wůchſten, wuchſten, wůſten, verwůſten IV, 363, 427. XVIII, 441, 453.
Wůffen, Wehrufen, jammern X, 3. XV, 53.
Wůg, (bůg) ſ. Wegen.
Wulfinch, Wülfing v. Stubenberch IV, 463.
Wund, ſ. Wunt.
Wunde (bunde), di; Wunde, XV, 134. „Wundenmůder“, einer der vor Wunden müde iſt XXVIII, 259.
Wunder, daz; die ſeltne Sache, Seltenheit. „durch ein Wunder“, Wundershalben XXV, 35, 150. „alſe wunder neme“, als ob ſie W. nähme XXV, 100. S. Wundern.
Wundern, Wunder thun. „Wunder wundern“ XLI, 103.
Wunne, die; Wonne. „Wunnen wernd“; wonnegewährend IX, 12. XXVIII, 3.
Wunnechleich, wunichleich ꝛc.; wonniglich XXV, 2. XXIV, 99.
Wunnenvar, wonniglich ausſehend XXIV, 98.
Wunneſam (bunneſ.) wonniglich XXVI, 65.
Wunſch, der; das Erwünſchte. „nach wunſch“, erfreulich XLI, 711.
Wunt, wund. „Bunder, můder“; man ſah manchen wund, müde ꝛc.; wenn nicht etwa „wundenmůder“, von Wunden müde, hier zu leſen iſt XV, 72. „Wir wunden wunt“, mit vier W., IX, 100.
Wůr, di, daz? das Wehr (z. B. an Mühlen) XX, 46.
Wurnitz, Worms, als reiche Stadt XXIX, 49.
Wurd, Burd, ſ. Werden.
Wurtz, di; (Plur. burtzen) Pflanze, Wurzel, (beſonders wohlriechende). „edler burtzen riechen“ XV, 84. XXII, 84.
Wurtzgart, der; Garten, mit wohlriechenden Kräutern und Wurzeln beſetzt XLI, 86.
Würtzen, wurzeln X, 5.
Wygulois, Wigalois, einer der Helden aus der Tafelrunde X, 76. Vergl. Parcival.

Y, anlautend, ſ. unter I, Selbſtlaut.

Z.

Das z gilt in der alten Schrift bald für unſer ß, bald für unſer z. 1.) Es ſteht für ß, ſo wie zz für ſſ, in der Mitte und am Ende der Wörter. 2.) Wie unſer z lautet es am Anfange der Wörter (auch in der Zuſammenſetzung mit Vorſetzſylben und Partikeln). In allen jenen Fällen, wo unſer z in der Mitte eines Wortes vorkommt, ſetzt die Handſchrift tz, zum Unterſchiede von dem, dem ß entſprechenden z. Sie thut dieß auch oft am Anfange der Wörter: was aber im Wörterbuche, da keine Zweydeutigkeit eintritt, unnöthig erſchien. Das anlautende Tz alſo ſuche man in Z.

Zacharias, der Vater Johanns des Täufers XLI, 198. —
Zacharias, der Prophet; eine Stelle aus ſeinem Buche XLI, 1275.
Zag, läſſig, träge. „Niementz tzag ſein“, keinem nachſtehn XXVIII, 69. — Subſtantiviſch: Memme, ſchlechter Menſch, IX, 161. XXI, 150. S. Zegleich.
Zaichen, Zaihen, daz; Zeichen,

Merkmal. „Sand Jörgen z.“ geben mit dem Schwerte und mit rothen Wunden XV, 132. — Das Wunder XLI, 1209, 1235, 1244, 1256.

Zaichenleich, (zaihenl.) ſichtbar, wunderbar XLI, 1213.

Zaichenung, di; Auszeichnung XXXVIII, 201.

Zaihen, ſ. Zaichen.

Zain, der; Stäbchen, kleine Stange (vorzügl. von Metall, wenn es unter dem Hammer geſtreckt worden.) „Ein goldes zain“, XXI, 181. — Pfeilſchaft IX, 212.

Zalen, (Prät. getzalt) ſchätzen. „einen für den peſten —“ XIV, 96. — Rechnen; „Sich einen zu vrewden z.“ XI, 201.

Zaller, ze aller, XLI, 1134.

Zam, ſ. Zimen.

Zamen, zœmen, (Prät. getzamt) zahm, einheimiſch machen. „ſchön getzamt“, ſchön heimlich XI, 141. „Unadel an ſich zœmen“, beyſich einkehren laſſen XI, 255.

Zannen, weinen, mit verzerrtem Munde, daß die Zähne ſichtbar werden XLII, 117.

Zart, ſorgſam, zärtlich XXII, 165.

Zart, der; das Liebchen, (auch von Perſonen weibl. Geſchl., wie noch: Schatz) XXVIII, 165. — (Maria,) „du ſüzzer zart“ XLI, 721. — XLI, 1368. Vergl. Zœrtel.

Zœrtel, daz? Schätzchen, Liebchen IX, 16. (In Oeſt. „zarteln“, ſehr lieb haben. Ziska.)

Zebrechen, (Imperf. zebroch) brechen. — „gots gepot —“ XXXIII, 13.

Zech, ſ. Ziehen.

Zedlen (Prät. getzedlet) ſtreuen, zetteln XXV, 58.

Zedrummen, (Prät. zedrumpt) zertrümmern XXVIII, 154. XXXIV, 24.

Zefüren, ſ. Zerfüren.

Zêgleich, zaghaft, XX, 232. S. Zage.

Zeihen (Prät. getzigen) mit Genitiv, zeihen, beſchuldigen XXIII, 96.

Zelten (Partic. zeltent), im Paß, Trott, gehen, „ein zeltent pfert“, ein Zelter, beſond. für Frauen XLI, 310. (Von dem lat. tolutarius, tolutim ire. Plinius nennt die Aſtur. Zelter thieldones.)

Zemen (Präſ. zimt; Imperf. Ind. zam. Conj. zœm, zem) 1.) ziemen, wohl anſtehen. „Es zimt mir eines dinges“, paßt für mich XXIV, 75. „Daz zimt mir“ V, 53, XLI, 624, 647. XLIV, 14. 2) bedünken. „Dez (wez?) euch in ewrn ſinnen zimt“, was bedünkt euch? XXIV, 75. — „Mich zimt“, mich däucht XL, 12. (Noch jetzt in Oberöſt. und im Salzb. „Zammi“, däucht mich. Ziska.)

Zemazzen, mäßig, im rechten Maaße XXIV, 158.

Zeplawen, zerbläuen, prügeln XXIX, 199.

Zergan, (Imperf. zergie) zergehn, aufhören X, 156. 252.

Zerchennen ſt. zerch. IX, 179.

Zerfüren (Prät. zerfürt) zerrauſen III, 152; ſprengen XXVIII, 274.

Zergie, ſ. Zergan.

Zeſem (Adjekt.) recht; der, di, daz zeſeme, zſgzgen zeſme. „An der zeſmen ſeitten“ II, 77. XLI, 743. (In Oeſt. zeſen. Ziska.)

Zeſtoren, zerſtören XXIX, 104.

Zeugen (Prät. getzeuget), weben, Zeug wirken. „Do was mit reicher choſte gelt maiſterleich getzeuget“ XXV, 33; da waren koſtbare und meiſterlich gewirkte Zeuge (an den Gezelten).

Zevloken, zerpflücken, zerrütten. „daz har —“, XXIV, 182.

Zetzily, Sicilien XIV, 296.

Ziehen (Präſ. 3. ſi züht; Imperf. zoch) ziehen XVI, 121 — aufziehen, pflegen XXXI, 82. — Fürziechen, vorziehen XXV, 271. Vergl. Zogen.

Zil, daz; Ziel, Punkt. „Unz auf des endes zil“, bis auf den Endpunkt, zu Ende XLI, 41. — Abſicht (?) — „Si heten mit chainer ſunden zil dez aphels chunde;“ ſie hatten nicht durch eigene ſündliche Abſicht Antheil an den Folgen des Apfelbiſſes (ſondern nur durch die Erbſünde), XXXIII, 19.

Zilen, ein Ziel ſetzen, bezielen, erzielen. Mit Acc. „Sich chrieges macht zilen III, 44.

Zil, Zili, Graf Ulreich von — XVI, Ueberſchr. u. 222. — Die drey Grafen v. Z., Herman mit Sohn u.

Vetter, begleiten den Herz. Albrecht III. auf der Preuſſenfahrt IV, 28, 30, 268, 385.

Zimt, ſ. Zemen.

Ziment, daz; die chemiſche Bereitung der Metalle, beſ. des Goldes. „Daz gold geleutert in der minn z." XV, 214. (In Oeſt. ein Gefäß von beſtimmtem Maaße, ein Weinmaaß.)

Zimenten, ſcheiden, läutern, beſond. das Gold. — „ein golt auf 24 karat z.", XLI, 573. (In Oeſt. u. Kärnthen zimentiren, Maaß und Gewicht unterſuchen. Ziska.)

Zindeln (Prät. gezindelt) zähneln, wie Zähne ausſchneiden? XXV, 15.

Ziper, Zipper, Cypern VIII, 142. XIV, 212, 298. XLV, 23.

Zitter, Ziter; 1.) das Zittern. „Daz hertz erpidmet in laides zitter" XI, 258. 2.) die Makel. „An (ohne) ſchanden zitter", IV, 276. V, 90. (Mit zitter iſt das heute noch übliche ſüddeutſche Zittrich, der Ausſchlag der Haut, verwandt.)

Znaim, in Mähren, wird umlagert (beſeſſen) XV, 95.

Zobl, der; Zobel, überhaupt ſchwarze, dunkle, Farbe XIV, 337, 339.

Zoch, ſ. ziehen.

Zogen (Präſ. ich zoge, er zogt; Plur. ir zogt. Imperf. zogete, zuſammgz. zogte, zogt; ſi zogten. Partic. gezogt), eilig ziehen, einen Heereszug thun IV, 16, 50, 178, 186, 469. — XIII, 79, XVI, 160. XX, 178. XLI, 553, 1063, 1395.

Zuchen, zukchen (Präſ. er zukcht) zücken, zupfen IV, 214. XXXIV, 72. „über rukke z.", überrücks (zurück) reiſſen XV, 74. — „Verprechen unde zuchen", durchbrechen und fortreiſſen (den Gegner, die Schaar) XXX, 220. — „Etwas an ſich z.", an ſich reiſſen XL, 198. — „di vedern zukchen", ausziehen, ausrupfen XXII, 187.

Zucht, di; Züchtigkeit, Ehrbarkeit, perſonifizirt XI, 95.

Züht, ſ. Ziehen.

Zueliebem (trennbar); ſich beliebt machen, einſchmeicheln. „Er liebte ſich nicht den fürſten zue" XV, 183.

Zuprechen, zerbrechen VI, 88.

Zurch, Zürich. Walſe's 2 Fahrten dahin XIII, 157, Stadeck daſelbſt XV, 150. — Trauns Zug dahin XVIII, 393.

Zurumpen, zuſchrumpfen XXXI, 118.

Zurütten (Prät. zurütten) zerrütten III, 152.

Zuſpalten (Prät. zuſpalten) zerſpalten XXI, 34.

Zueſtozzen (trennbar), dazuſtoſſen, ſich dazuſchlagen. „Anderhalben ſtozzen zue", ſich zum Gegentheile (im Rathe) halten XI, 225.

Zuval, der; Beyfall, Einwilligung. „Der z. aller ſunden gluſt", die Einwilligung in alle ſündliche Gelüſte, XLI, 257.

Zuverſicht, di; Vorſehen, Vorſichtigkeit. — „Es geſchach an zuverſicht", ohne daß man ſich dazu verſah XX, 183.

Zwar, (zu wahr) fürwahr! XXI, 80. 146. XXX, 102, 140.

Zweivel, der; Zweifel. „Di zweivel halv", die Spaltung durch Zweifel XXXIX, 55. Vergl. Halp.

Zwelfpoten, di; Apoſtel. „Der zw. poten püch"; die Apoſtelgeſchichte XLI, 765. — „Der ainleft pot" (Bartholomäus) XLI, 784. — „Der zwelfte pot" (Mathias) XLI, 788.

Zweyen, verzweigen, Zweige treiben. „Sein ere zweyen"; ausbreiten XXI, 94. „Roſen wol getzweyet" XXIV, 137.

Zwir, zwir, zweimal I, 105. XIII, 82. XIV, 37. XXVIII, 282. XXXI, 74.

Zwirm, der; Zwirn (in Tirol noch Zwirm) XLIV, 53.

Zwiſpilde, Adverb. doppelt, zwieſpältig (von ſpillen, ſpellen, trennen, ſpalten) IV, 92.

Zwü ſtatt zwo XLVI, 52.

Zymmerbant, di; gezimmerte (überh. gebaute) Wand. „In deiner weyſſhait zymmerbant", XLIV, 51.

Zynß, der; Zins. „Zynß geben", Nahrung geben. „Der prunn gab den edeln wurtzen zynß" XLVI, 22.

Anhang.

1.) Einige grammatiſche Bemerkungen.

Ausſprache und Schreibung.

A ſteht oft für o und o für a. Z. B. var, ſargen, wart, wa, an; für vor, ſorgen, wort, wo, ohne. Vorb, noch, do, worhait, für varb, nach, da, u. ſ. w.

Au kommt ſtatt a vor (du hauſt, du haſt); ſtatt ew (Prawſſen, pawtel).

B und w wechſeln oft. (wedeuten, megund, für: bedeuten, begund. Bund, burtzen für: wund, wurtzen.)

Ch vertritt anlautend meiſtens die Stelle unſeres aſpirirten k, wogegen das alte k innerhalb und am Ende gelinder ausgeſprochen wird, z. B. chunik, innerchait, di chechen. — Das ch in ich wird mit einem folgenden ch zuſammengeſchmolzen; z. B. ichůnd ſtatt ich chůnd (XLI, 414.)

E, in der Endſylbe zwiſchen zwey gleichen Mitlautern ausgelaſſen, z. B. warr, einn für warer, einen.

Ei ſtatt i, in der Anhängſylbe lich, z. B. adeleichen. — Zuweilen iſt es auch mit i geſchrieben, z. B. git, zit für geit (gibt), zeit, IX, 33, 34.

Ew, eu iſt die Schlußſylbe des Föminin und Plural. gantzew, chlainew, armeu, edeleu, ſeu, alleu, chaiſerleicheu; ſo auch die ältere Form iu, z. B. in vrőmdiu lant.

i vor r, iſt provinzial, z. B. mir, gir.

J wird eingeſchoben in Endſylben der Zeitwörter, voligen, voligt, ſtarib, verdarib (XL, 161, 162); auch in Partikeln, z. B. durich.

N des Wohllautes wegen zwiſchen Zeitwort und Fürwort geſchoben, z. B. genich, ſten ich. Dieß iſt noch in Oeſterreich mundartlich.

P, oft für b, z. B. pewachen.

Ph zuweilen für p; z. B. phlage für plage; ſonſt immer für pf, und auch noch mit f verſtärkt, z. B. phferd.

T am Schluſſe der 3. Perſ. Sing. Präſ. oft ausgelaſſen; z. B. er dauch ſt. daucht XXX, 13.

U, mit dem Zeichen darüber, lautet bald wie das ſüddeutſche ue, (mueter, wuerzel) bald wie unſer Umlaut ü. Daher ſind im Drucke beyde unterſchieden worden: für den erſten Fall ů, für den zweyten ů́.

Z gilt für s, und zwar 1.) für das gelinde, am Schluſſe der Wörter, beſonders nach ausgeworfenem e, z. B. tugenthaftz, derparmigz, geſellichleichz, erz (er's) ꝛc. 2.) für das ſcharfe ß, z. B. daz, dazz, als Bindewort und Fürwort. — zz iſt das gedoppelte ſſ. — Unſer heutiges z wird inlautend durch tz bezeichnet, und gilt alſo folgerecht für ts. Nur am Anfange der Worte ſteht abwechſelnd z und tz, weil hier keine Verwechslung mit ſ denkbar iſt.

Wortbildung.

Der Artikel von ſeinem Hauptworte durch einen Genitiv getrennt: di gotes huld XXXI, 27. — Vor dem Pronomen mein, dein, ſein; z. B. di ſeinen chraft.

Subſtantiv. Der Genitiv von einem Verbum regiert; z. B. Der freud waz im zerunnen XXXVIII, 16.

Adjektiv. Der Accuſ. Sing. des Föminin endigt ſich meiſt in en, z. B. di gantzen nacht IV, 313, di rechten ſtrazz XXIX, 24 (vergl. XXXIV, 53, 105; XXXVI, 16; XIV, 232). — Das Adjektiv führt den Genitiv bey ſich: z. B. des mütes kek, der manhait frech X, 116; der manhait vol X, 148. — Der Dativ zuſgzgen, offem, ſeim (offenem, ſeinem) XVIII, 537, V, 8. — Das Adject. adverbial gebraucht: der lebt nu wenik, di ez tün, (deren leben wenige) III, 52.

Pronomen. im ſtatt ſich; z. B. er hailt im di wunden XLI, 667.

Verbum. 1.) Nicht ſelten durch alle Modi und Temp. mit der Vorſetzſylbe ge; z. B. gelaiſten, gehoren, getrat, gevie. Man vergl. das Wörterbuch. 2.) Häufig ſind Auslaſſungen der Endlaute, und zwar: in der 3. Perſ. Sing. Präſ. Indic. fällt das t weg: er dauch, ſich, ſprich, trinkh, danchk; für: daucht, ſicht ꝛc. XXX, 13; XXXI, 57, 85, 206; ſo wie das ſt in der 2. Perſ. des Imperf. z. B. du hüb, nam, gieng, gepar, geper, du ſecht, XLI, 301, 303, 307, 203, 397, 661. Das n und en fällt weg: in der 1. Perſ. des Plur. Präſ. das tue wir XI, 42 muſt wir IV, 218; im Infinitiv: überchom, derparm (für chomen, erparmen) XXXVIII, 133. XXXIX, 100; ebenſo im Präteritum: vernom, angenom XI, 115, 117: getrett IV, 228; gevang (auch bey Horneck häufig) 3.) Die Form ai im Imperf. Ind. wo wir ie ſetzen, iſt gewöhnlich: erſchain, erſchien XLI, 643. graif, traib, ſlaich, belaib, ſnaid, beſtraich (für griff ꝛc.) — Andere Formen ſind: ſchre, ſchrie IV, 220 (im Plur. das noch jetzt in Oeſt. mundartl. ſi ſchrieren) led, litt VIII, 206; hiet, hatte, hätte XI, 221; weſt, wußte; XV, 100. quam, kam X, 149 u. ſ. w.

Imperativ, ſchwäbiſch: geſtand, ſteh' VII, 200.

Partizip mit der alten Endform und ſtatt end; iagund, weiſſagund, chlagund, IV, 342; XLI, 205; XI, 193.

Partikeln. Ueber ne, en, das Verneinungswörtchen, ſ. man das Wörterbuch in En. Auch ſonſt iſt doppelte Verneinung nicht ſelten; Man ſach ſelten chainen X, 152. chain hayden, noch chain chriſtenman, X, 168. noch nymmermer IV, 33. Die Verneinungspart. weder wird ausgelaſſen, z. B. daran lag ſchimel noch der roſt IV, 118. — Ueber die Partikel wenn ſ. man das Wörterbuch in wan.

Dieſe an ſich unbedeutenden Bemerkungen wird der aufmerkſame Leſer leicht durch andere vermehren.

2.) Suchenwirts heraldiſche Kunſtwörter.

Di wappen vyſiren, VI, 198; VIII, 237. der wappen viſament plaſnieren VII, 210, 211. In der letzten Stelle unterſcheidet Suchenwirt beyde Worte viſiren und blaſonniren ganz ſchulgerecht. Ein Wappen viſiren heißt in der heraldiſchen Sprache einen Schild eintheilen, und die Wappenfiguren in gehöriger Ordnung und Stellung einrichten. Blaſonniren aber heißt: ein Wappen (blaſon) heraldiſch, d. i. mit den Kunſtausdrü-

cken beſchreiben und ausſprechen. Richtig blaſonnirt er ferner, wenn er erſtens die Figur des Schildes und ſeine Eintheilung, zweytens ein Feld nach dem andern; drittens die Nebenſtücke des Wappens beſchreibt. (Erläut. zu Gatterers Abriß der Herald. S. 27.)

Di par (franz. barre) braucht Suchenwirt (III, 139, und an vielen Orten) anſtatt Querbalken, wagerechte Theilung (nicht Sparren), obwohl das Wort barre in der franz. Kunſtſprache heute einen linken Schrägbalken bezeichnet, während die wagerechte Binde fasce, latein. fascia heißt. Ebenſo ſagt er parraweis, anſtatt wagerecht liegend III, 171; I, 172.

In demſelben Sinne braucht er faſch, (fascia) XVI, 192.

Quartieren heißt in vier Theile theilen (quadripertiri, écarteler) VII, 216. X, 243. und ein quartir VII, 219, iſt ein geviertes Feld.

Einen Schild teilen, heißt ihn der Quere nach abtheilen, franzöſiſch couper, z. B. den öſterreichiſchen Schild VI, 199; wogegen das partiren von Suchenwirt richtig für Theilung der Länge nach, und part für ein Feld oder eine Spalte eines nach der Länge getheilten Schildes genommen wird I, 172.

Der quaſt iſt ein Buſch von Hahnen- oder Pfauenfedern (XVI, 192. XVII, 176. XI, 295—304. III, 151.) Der Pfauenbuſch war den öſterr. Fürſten herkömmliches Helmkleinod.

Verkehrter Schild, Zeichen der Trauer. Die Rede III, 117 ff. gibt einen Begriff von den Trauergerüſten, welche im 14. Jahrhundert beym Tode der Fürſten und Edlen errichtet worden. Die Schilder ſind alle verkehrt geſtellt. Geſtürzte Schilder kommen daher zuweilen auf Denkmahlen ausgeſtorbener Familien vor; aber auch bey Begräbniſſen hoher Perſonen, die nicht die letzten ihres Geſchlechtes waren, pflegte man das Wappen umgekehrt an eine große Kerze zu heften, wie ſolches Meneſtrier zu Köln ſah. (Erläut. zu Gatterers Herald. S. 49.) Suchenwirt läßt bey dem Trauergerüſte Albrechts II. neben jedem Paniere einen Ritter mit verkehrtem Schwerte III, 125 ff. zu Pferde halten, der auf der Bruſt das Wappen verkehrt angeheftet hat, ſo daß der Bund oder das Band des Bruſtharniſches, nicht durch den oberen, breiten Theil des Schildes (das Ort), ſondern durch das untere, ſpitze Ende (den Spitz) gezogen iſt III, 132. — Alle Wappenfarben ſind glanzlos und der Pfauenbuſch iſt zu Boden geſunken III, 139, 153.

Die Wappenfarben oder Tinkturen werden immer nach den koſtbarſten Stoffen, Gold, Silber, Edelſteinen, Perlen, Zobel u. ſ. w. benannt, und die einzelnen Schildes-Stücke (I, 172) oder Figuren ſind deßwegen polirt oder purliert, d. i. glänzend gemacht I, 172, 188. Der eigentlichen Hauptfarben kennt Suchenwirt nur ſechs: er nennt die weiße und ſchwarze, Perlen und Zobel, die beſten von den ſechs Farben. Dieſe ſind: 1.) Gold, Gamillenfarb, III, 163 ff. 2.) Silber, blankweiß, III, 163. Perla, Hermelin, I, 172 ff. VII, 219. XVII, 176 ff. Dahin gehört auch Meergrieß oder Perlmutter XVII, 176 ff., XVIII, 547. — 3.) Roth, Rubin, chelenroth. Der letzte Ausdruck, gueules in der franzöſiſchen Heraldik, iſt von der rothen Kehle eines Thieres entlehnt. XI, 292 ff. — 4.) Blau, Saphyr, Laſur, himmelfarb XVI, 192. — 5.) Grün, Smaragd X, 243 ff. — 6.) Schwarz, Zobel VII, 220. XII, 108. Eine ſiebente Tinktur iſt ihm die braune, zu deren Bezeichnung er aber den Adamas und Saphyr wählt, z. B. die drey ſchwarzen oder braunen Löwen im Kärnthneriſchen Wappen III, 163 ff. V, 199 ff. das Wappen Walſe's XIII, 208.

Verkrönter Helm. Die ſo häufigen Kronen und Kränze auf den Helmen kommen ohne Zweifel daher, daß Ritter die von den Damen ertheilten Dänke, die oft in Kronen beſtanden, als Ehren- und Erinnerungszeichen auf den Helmen trugen.

Chobertewer (franz. Couverture) XIV, 340 iſt die Helmdecke, oder die um den Helm flatternden Tücher, die in den ſpätern Wappen, die Geſtalt

von Bändern oder Lappen erhielten. Man nennt ſie Zindelbinden, Volets, die großen Decken aber hachemens, lambrequins.

Die Wappenthiere blicken immer fürchterlich gegen den Feind, z. B. VI, 204; ſie werden häufig für die Fürſten oder Staaten, welche ſie bezeichnen, ſelbſt geſetzt, z. B. der Löwe für Venedig, der Adler für den Kaiſer, der Wagen für Carrara, die Schlange für Mailand, der Hund für den Cane von Verona; XXXVI, 1 ff. XXXVII, 77 ff. —

Die Bracke (braque, molossus) ein Spürhund, wird von Windhunden und Windſpielen unterſchieden. Das Brackenhaupt iſt Helmzeichen der Burggrafen von Nürnberg.

Ueber die Ausdrücke Faſch, Spitz und Ort des Schildes, Flug, Ruten, vergl. man das Wörterbuch.

Folgende Stellen bitten wir zu berichtigen:

Im Texte. I, 18 lies: durchleuchtich. III, 178 l. pluͤte. VII, 102 ſetze man nach war einen Punkt, und ſtreiche den Punkt am Ende der folgenden Zeile. VIII, 25 ſtatt ausgrunt lies: ain grunt. XII, 68 l. fint. XVII, 149 l. drinn. XIX, 50 l. uͤppig. XX, 125 l. werdem. XXI, 17 l. chunſte. XXIII, 4 l. unbedwungen. XXIX, 202 l. fwort. XXXI, 5 ſtatt chanſt l. hauſt (wie 122). XL, 38 l. chunft. XLVI, 18 ſtreiche man den Punkt.

In den Lesarten S. 167, V. 492 iſt das Fragezeichen (?) zu ſtreichen.

Im Wörterbuche S. 383, Art. Wenen, Zeile 5, lies XXV, 273 ſtatt XXV, 27. — S. 384. Art. werden, Zeile 1, lies werd ſtatt wier.

SBB 013400218834

Suchenwirt, Peter,

Peter Suchesnwirt's Werke aus dem vierzehnten Jahrhunderte ein Beitrag zur Zeit- und Sittengeschichte

Wien 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.L.41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11696618-5